



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**B** 1,342,577

1

—





# Biographisches Lexikon

des

## Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den östlichen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

Sechshundfünfzigster Theil.

Wiedemann — Windisch.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



**Wien.**

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1888.

grad  
Ref  
DB  
36  
WA  
Bohr

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmässigen :



1860  
 1860-27  
 1860  
 tr. to Grad/Bohr  
 8-23-01

**W.**

**Wiedemann, Theodor** (Schriftsteller, geb. zu Michelsketten in Bayern am 20. August 1823). Nachdem er das Gymnasium zu St. Stephan in Augsburg im August 1843 beendet hatte, bezog er die Universität München, an welcher er sich dem theologischen Studium zuwandte und die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, worauf er am 17. Juni 1848 in Freising von dem Erzbischof R. A. von Reissach die Priesterweihe empfing. Dann trat er in die Seelsorge, zuerst als Coadjutor in Schnaitsee bei Wasserburg, 1849 als Curat bei St. Johann in München, wo er an der Hochschule seine Studien fortsetzte. Auch besuchte er noch die Universitäten zu Freiburg im Breisgau und zu Würzburg. 1852 ging er als Missionär nach Südamerika, wo er sich mit Joseph von Reis, einem Wiener und Freunde Anton Günther's [Bd. VI, S. 10] und Joh. Em. Veit's [Bd. L, S. 80], an der Herausgabe der „Constituições primeiras Arcepistado da Bahia“ (S. Paolo 1855, gr. 8<sup>o</sup>) betheiligte. Dasselbst wurde er Pfarrer der deutschen Colonie in Petropolis bei Rio de Janeiro. Nach einiger Zeit kehrte er nach Europa zurück, trat 1859 in die österreichische Diocese Sanct Pölten und wurde Cooperator in Brand bei Neulengbach. 1860 übernahm er die

Redaction der in Wien erscheinenden „Katholischen Literatur-Zeitung“ und gründete in Gemeinschaft mit dem Domherrn Dr. Scheiner [Bd. XXIX, S. 171] in Wien, Domherrn Dr. Werner [Bd. LV, S. 46], Prof. Dr. Ehrlich [Bd. IV, S. 9] und Dr. Ginzl 1862 die „Österreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“. Nachdem er erstere wie letztere 13 Jahre redigirt hatte und erstere 1873, letztere 1875 eingegangen, wurde er 1874 Feuilletonist der „Presse“ in Wien und „Bohemia“ in Prag. 1879 ernannte ihn Minister Stremayr zum Chefredacteur der „Vinger-“, 1881 Minister Graf Taaffe zum Chefredacteur der „Salzburger Zeitung“, in welcher Stellung er zur Stunde noch thätig ist. Außer dem während seines Aufenthaltes in Südamerika in Gemeinschaft mit von Reis herausgegebenen schon erwähnten Werke erschienen noch zu jener Zeit von ihm in deutscher und portugiesischer Sprache zu Rio de Janeiro ein Gebetbüchlein, ein Katechismus und ein Buch über Colonisation. Ersten wissenschaftlichen Arbeiten war seine Thätigkeit in Europa vor seiner Reise nach und nach seiner Rückkehr von Südamerika gewidmet. Wir führen dieselben — zum ersten Male vollständig, denn in den Bücherkatalogen sind nicht alle verzeichnet

v Würzburg, biogr. Perizon. LVI. [Gedr. 1. Sept. 1887] 1

— in chronologischer Folge auf: „Geschichte der Pfarre Kirchdorf am Haanpold“ (München 1846, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte der Hofmark Hohenrain“ (ebd. 1846, 8<sup>o</sup>.); — „Otto von Freusingen nach seinem Leben und Wirken. Ein historischer Versuch. Mit einer Vorrede von Carlmann Flor“ (Freyding 1848; 2. Aufl. Passau 1849, 8<sup>o</sup>.), diese Arbeit entstand infolge einer von der Münchener Universität gegebenen Preisfrage; — „Die Arkanden des städtischen Archives in Freusing“ (München 1850, 8<sup>o</sup>.); — „Altmann, Bischof in Passau nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Mit einer Vorrede von Graf. Adam Rndhart“ (Augsburg 1851, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte der Pfarre Hegling“ (München 1851, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte des h. Geist-Spitals in Freusing“ (Freyding 1852, 8<sup>o</sup>.), wurde confiscirt und eingestampft; — „Bairische Regententafel“ (München 1852, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte des Klosters Bergharting“ (ebd. 1852, 8<sup>o</sup>.); — „Die Maxtrainer“ (ebd. 1856), eine historisch-genealogische Abhandlung über das Dynastengeschlecht derer von Marfain; — „Die Bagana“ (ebd. 1857), eine Abhandlung über das in den Leges Bojuvariorum vorkommende Geschlecht Bagana; — „Johann Curmair, genannt Aventinns. Geschichtschreiber des bairischen Volkes“ (Freyding 1858); — „Necrologium des ehemaligen Klosters Oberaltaiß in Niederbayern“ (Wien, 8<sup>o</sup>.), befindet sich in Bd. XXVI des von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der (Wiener) Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“; — „Die Nekrologien des Domstiftes Salzburg“, im XXVIII. Bande des vorbenannten Archives; — „Geschichte des päpstlichen Gesandten von Freusing“ (München 1863, 8<sup>o</sup>.); — „Necrologium des ehe-

maligen Augustiner-Chorherrenstiftes St. Pölten“ (1863), im XXI. Bande der von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum Austriacarum“; darüber entspann sich eine Polemik mit einem gewissen Dr. Franz Stark, der im XXXIV. Bande des „Archiv für österreichische Geschichte“ Berichtigungen und Ergänzungen zu obgedachtem Necrologium brachte, worauf im XXXV. Bande dieses Archivs Wiedemann mit einer Berichtigung der Berichtigungen des Dr. Fr. Stark erwiderte; — „Geschichte der Pfarrei Eching“ (Landshut 1866, 8<sup>o</sup>.); — „Dr. Johann Ed., Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt. Eine Monographie“ (Regensburg 1865, 8<sup>o</sup>.); — „Die Pfarrei Gumpendorf in Wien“ (Wien 1870); — „Die Krone der katholisch-theologischen Fakultäten Oesterreichs“ (ebd. 1872, 8<sup>o</sup>.), erschien anonym; — „Geschichte der Karthause Mauerebach“ (ebd. 1873, 4<sup>o</sup>.); — „Die kirchliche Wächterensur in der Erzdiocese Wien. Nach den Acten des fürsterbischöllichen Consistorialarchives in Wien“ (ebd. 1873), auch im bereits mehr erwähnten „Archiv für österreichische Geschichte“; — „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“, 5 Bände (Prag 1879—1886, 8<sup>o</sup>.); — „Das Mattigbad“ (Wien 1880, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte des Klosters St. Lorenz in Wien“ (Salzburg 1883, 8<sup>o</sup>.); — „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ (Wien 1884, 8<sup>o</sup>.). Außer diesen selbständig erschienenen Werken hat Wiedemann herausgegeben: „Predigten von Scheiner“ (Wien 1869, 8<sup>o</sup>.); — „Fastenpredigten von Krombholz“ (ebd. 1873), diese und die vorigen mit den Lebensskizzen ihrer Verfasser; — „Marienpredigten von Krombholz“ (ebd. 1872, 8<sup>o</sup>.) und die Bearbeitung der in

10. Auflage erschienenen „Anleitung zum geistlichen Geschäftstyle“ von Helfert (Prag 1879). Eine Geschichte der Böhmschianer, über welche bisher nur epistobisch, und zwar das Ausführlichste noch Dominicus Biedler in seiner Monographie über die Rhevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg (2. Auflage) geschrieben, hat Wiedemann unter der Feder. Mehrere vollendete Arbeiten, so über den Geschichtsschreiber Arnepeck, Wolfgang Hunger und den Humanisten Adolf Menzl, Professor der Medicin in Ingolstadt und neulateinischen Dichter, sind verloren gegangen. Wiedemann's Arbeiten wird von der wissenschaftlichen Kritik Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Unbefangtheit nachgerühmt. Während seines Aufenthaltes in Südamerika bekleidete er die Stelle eines Präsidenten der deutschen Gesellschaft für Industrie und Landwirtschaft in Petropolis; der historische Verein von und für Oberbayern in München, für Niederbayern in Landsbut, für Schwaben und Neuburg in Augsburg und für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg haben ihn zu ihrem Mitgliede gewählt.

Bibliographie des Kreis der Diocese St. Pölten (Krems 1872, Erdinger).

Noch sind anzuführen: 1. **Franz Wiedemann** (geb. zu München 19. Februar 1812, gest. in Graz 4. Juni 1884). Der Sohn eines Salinenverwalters zu Hall in Tirol, wurde er in München geboren, da die Mutter bei der unerwartet frühen Geburt sich zufällig dort auf Besuch befand. In Innsbruck besuchte er die vorgeschriebenen Schulen, in denen er aber nicht recht vorwärts kam. Um 1840 trat er in die Redaction des „Tiroler Boten“ ein, in welcher er unter Johannes Schuler [Vd. XXXII, S. 139] mit Arbeiten, jedoch mehr untergeordneter Art, beschäftigt wurde. Um 1842 erhielt er den Scriptorposten am Ferdinandeum, welchen er aber 1848 nach mancherlei Zerrwürnissen wieder

verließ. Noch in diesem Jahre gründete er auf Anregung des Dr. Ennemoser [Vd. IV, S. 31] die „Innsbrucker Zeitung“, ein unabhängiges und gut redigirtes Blatt, welches bis in das Jahr 1833 hinein erschien, und in welchem ihn ein Dr. Kuhn, Besitzer von Bergwerkstheilen in Mitterberg, der später nach Salzburg überfiedelte, mit seiner Feder und wohl auch finanziell unterstützte. Nachdem die „Innsbrucker Zeitung“ zu erscheinen aufgehört hatte, übernahm er für Innsbruck die Agentur einer Triester Versicherungsgesellschaft, deren Direction seine Geschäftsgewandtheit und Redlichkeit kennen und so hoch schätzen lernte, daß sie ihn als Inspector nach Triest berief, in welcher Stellung er etwa 15 Jahre verblieb. Da er sich in der Zwischenzeit ein Vermögen erworben, sein Augenlicht aber zu schwinden begann, trat er in Pension und zog sich nach Graz zurück, wo er ein Haus kaufte, in welchem er wenige Monate danach im Alter von 72 Jahren starb. Die „Innsbrucker Zeitung“, welche Wiedemann redigirte, war ein freimüthiges, entchiedenes, geschickt geführtes Oppositionsblatt, welches aber bei der vorherrschend streng conservativen Bevölkerung des Landes den für seinen Fortbestand erforderlichen Anhang nicht zu gewinnen vermochte und daher nach der Dauer weniger Jahre sein weiteres Erscheinen einzustellen gezwungen war. — 2. **Johann Wiedemann** (geb. zu Gzer in Böhmen) blühte zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts. Er studirte zu Leipzig, erlangte dort die Magisterwürde und hielt stark besuchte Collegien über Mathematik. In der Folge kehrte er wieder in seine Heimat zurück. Von ihm sind erschienen: „Aphorismi integrorum cum probis“, liber unus; — „Algorithmi minutiarum vulgarium“, liber unus; — „Algorithmi minutiarum physicarum“, liber unus; — „Algorithmi proportionum“, libri quinque; — „Libellus summarius totius Arithmeticae“, auch von Siegmund Altman in's Deutsche übersezt. Vossgerdorff in seinem „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ führt ihn nicht an. — 3. **Joseph Wiedemann**. Ein beliebter Tanzcompositour der Gegenwart, der in den Jahren 1864 u. f. die Stelle des Capellmeisters bei Kön. Georg von Hannover-Infanterie Nr. 42 bekleidete. Von ihm sind erschienen: „Notte Buride. Quadrille sur des motifs de l'opérette de

Suppé" (Atafu 1864, Wildt); — „Braun-  
ecker-Schäfer-Quadrille" (ebd. 1863, Wildt);  
— „Nachtischwärmer-Polka" (ebd. 1865); —  
„Anna-Polka" (ebd. 1863); — „Malwina.  
Polka tremblante" (ebd. 1866); — „Masken-  
ball-Rendez-vous. Polka française" (ebd.  
1866); — „Die flotte Suif. Schnell-Polka"  
(ebd. 1866); — „Donato Valse" (ebd. 1867),  
die vorbenannten sieben auch zusammen unter  
dem Titel: „Compositions pour le Piano  
Nr. 1—7"; — „Ein Schütz bin ich",  
Schützenmarsch, bildet Nr. 8 des bei S v i n a  
in Wien 1868 ausgegebenen „Wiener Tanz-  
albums zum Schützenfeste", welches Beiträge  
der beliebtesten österreichischen Tanzcompo-  
nisten Joh. und Ed. Strauß, Phil. Faber-  
bach, M. Zimmermann, M. Jarkas  
und Wiedemann enthält; — „Quadrille  
nach Motiven der Offenbach'schen Operette  
„Die Prinzessin von Trebizonde" (Wien  
1871, Bösendorfer); — „Souvenir. Polka  
Mazurka für Pianoforte". (ebd. 1871); —  
„Was sich liebt, das neckt sich. Polka fran-  
çaise" (ebd. 1871). — 4. W i e d e m a n n  
S. J. Ueber diesen Jesuiten des 18. Jahr-  
hunderts berichten unsere Quellen, daß er im  
Juni 1705 in Gegenwart Kaiser Leo-  
polds I. drei Reden gehalten, welche von  
Lobprüchen auf die Gesellschaft, der er an-  
gehörte, überflossen, und deren Spitze darauf  
hinaus ging: daß das Glück des kaiserlichen  
Haujes daher rühre, weil dieses die Jesuiten  
liebe (!) und daß dessen Prinzen, welche  
den Unterricht von Mitgliedern der Gesell-  
schaft genoßen, immer glücklich und sieghaft  
gewesen, womit aber der Prediger andeuten  
wollte, dieses Glück, diese Siege würden  
dem Kaiser Joseph I.: der nicht von  
Jesuiten erzogen worden, verfaßt sein. Aus  
vorgenannter Ursache, dann wegen seiner auf  
die Nichtkatholiken vorgebrachten Schmähun-  
gen, wurde er seiner Hospredigerstelle entsetzt,  
seine Entfernung vom Hofe veranlaßt und  
der Druck der oberrwähnten Predigten unter-  
sagt. [Ludovici (Karl Günter). Schau-  
platz der allgemeinen Weltgeschichte des acht-  
zehnten Jahrhunderts III. Theil, S. 186.  
— Kinst (Eud) Wortl.]. Josephs des sieg-  
reichen Kaisers Leben und Thaten (Göln  
1812, 8<sup>o</sup>.) Theil II, S. 40.] — 5. Die  
Wiedemann von Warnhelm, eine Adels-  
familie der Gegendwart, blühen in zwei Linien,  
der älteren: Wiedemann Edle von  
Warnhelm und der jüngeren: Wiede-  
mann Ritter von Warnhelm. Chef der

ersten war 1878 **Karl Wiedemann**  
(geb. 3. October 1803), der in der kaiser-  
lichen Armee zuletzt als Generalmajor diente,  
1878 noch am Leben war, mittlerweile aber  
schon verstorben ist, da er in den Militär-  
Schematismen nicht mehr aufgeführt erscheint.  
Er wurde zu Beginn der Vierziger-Jahre  
zum Capitän-Lieutenant im 56. Infanterie-  
Regimente, 1832 zum Major befördert und  
als solcher mit Diplom ddo. 23. November  
1832 in den erblichen Adelsstand mit dem  
Prädicate von Warnhelm und dem Ehren-  
worte Edler von erhoben. Er vermählte sich  
zweimal: a) mit Anna geborenen **Gulner von**  
**Romorna** (geb. 1812, gest. 1863); b) im Sep-  
tember 1872 mit **Karoline geborenen Werner**  
(geb. 1. November 1838). Nur aus erster  
Ehe sind Kinder vorhanden: **Ernestine**  
(geb. 27. Juli 1839), vermält im April 1871  
mit **Ludwig Edlen von Kleiner, k. k.**  
**Hauptmann; Karl** (geb. 1. August 1841),  
derselbe diente gleichfalls im kaiserlichen Heere,  
und zwar 1878 als Rittmeister im Ublanen-  
Regimente Nr. 11, erscheint aber auch nicht  
mehr in den Reihen der activen Armee, und  
**Heinrich** (geb. im März 1848, gest. im  
August 1873), Gutsbesizer in Siebenbürgen,  
vermält mit **Agnes von Szekes**. — Chef  
der jüngeren Linie ist **Ernst Wiedemann-  
Ritter von Warnhelm**, Bruder des obigen  
Karl. Er diente gleich diesem in der kaiser-  
lichen Armee, wurde 1843 Oberlieutenant bei  
Kürstenwärtter-Infanterie Nr. 56 und erhielt  
für sein ausgezeichnetes Verhalten in den  
Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn und  
Italien das Militär-Verdienstkreuz; er kämpfte  
im Feldzuge 1859 bei **Georg Prinz von**  
**Sachsen-Infanterie Nr. 11** als Oberlieute-  
nant in Italien, und zwar mit großer Bra-  
vour im Treffen bei **Melegnano** (8. Juni  
1859). Das Regiment war im 8. Armeecorps  
unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants  
Ritter von **Venedek** eingetheilt. Oberlieute-  
nant **Wiedemann** leitete im genannten  
Treffen im Centrum die Verttheidigung in  
erster Linie; persönlich führte er die Com-  
pagnien seines Bataillons, begeißert dessen  
Kahne vortragend, den ankürmenden Fran-  
zosen mit dem Bajonnete entgegen, bis er, im  
dichtesten Handgemenge durch zwei Bajonnet-  
stiche kampfunfähig gemacht, in Gefangen-  
schaft gerieth. Für seine Waffenthat wurde er  
mit dem Orden der eisernen Krone dritter  
Classe ausgezeichnet. Auch er erscheint nicht  
mehr im Schematismus der k. k. österr.

schen Armee. — 6. Anfliegend an den Namen **Wiedemann** ist der **Widenmann's**, und ein Träger letzteren Namens, **Heinrich**, diente gleich seinen Namensvettern in der kaiserlichen Armee. Derselbe wohnte 1848 als Oberlieutenant bei Schönbals · Infanterie Nr. 29 der Einnahme von Wien bei und wurde in dem blutigen Kampfe auf der Jägerzeile verwundet. 1859 focht er als Oberstlieutenant bei Graf Thun · Infanterie Nr. 54 in Italien und ward für sein Verhalten daselbst mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Dann machte er als Oberst im Infanterie-Regimente Freiberr von Rossbacher Nr. 71 den Feldzug 1866 in Böhmen gegen Preußen mit und erhielt für sein Verhalten in demselben die eh. Belobung. In der Folge trat er als Generalmajor in den Ruhestand, muß aber auch bereits verstorben sein, da er im Schematismus der k. k. Armee nicht mehr erscheint.

**Wiedemann**, siehe auch: **Wideman** und **Widmann** [im LV. Bande dieses Lexikons].

**Wiedenfeld**, Wilhelm Ritter von (Großindustrieller, geb. in Aachen 1788, gest. zu Troppau am 30. November 1874). Der Sohn eines angesehenen Tuchfabrikanten in den damals noch österreichischen Niederlanden, ging er auf den Wunsch der Eltern und Verwandten, als er 16 Jahre zählte, nach Wien, wo er in mehreren der ersten Handlungshäuser seine praktische Ausbildung im Handlungsfache erhielt. Seine spätere Theiligung an einem Tuchfabriksgeschäfte führte ihn nach Schlesien, wo er bald darauf seinen bleibenden Aufenthalt nahm. 1816 gründete er in Troppau eine Handelsniederlage für den Tüchereinkauf im Großen — Tuchgroßhandlung — und führte dieses Geschäft lange über ein halbes Jahrhundert bis an sein Lebensende, wodurch der schlesischen Tuchfabrication Millionen Gulden zufließen. Gleich als er sein Ge-

schäft begründete, veranlaßte er einerseits die Tuchzeuger, wirklich gute, marktgängige, den Bedürfnissen der Nachfrage entsprechende Waare herzustellen, andererseits aber erweiterte und steigerte er durch Auffuchung neuer Absatzwege den Absatz der schlesischen Tücher. Nachdem durch die Schlußacte des Wiener Congresses 1815 die Lombardie wieder österreichisch geworden, knüpfte er, einer der ersten Kaufleute der Monarchie, Verbindungen mit Italien an und machte die Lombarden auf die vorzüglichen schlesischen Tuchwaaren aufmerksam, wodurch es geschah, daß bald Tausende von schlesischen Tüchern nach Italien versendet wurden. In gleicher Weise eröffnete er den schlesischen Wollstoffen einen großen Absatzmarkt in der Schweiz, welche bald ein starker Abnehmer von schlesischen Tüchern ward. Dabei ging er den schlesischen Arbeitern bei Erzeugung ihrer Waare mit Rath und That an die Hand, unterstützte die mittellosen Erzeuger mit den nöthigen Geldmitteln und ermöglichte ihnen einen ausgebehnteren, lohnenderen Gewerbsbetrieb. Als später die Richtung der Nachfrage durch die sogenannten Schafwollmodestoffe sich änderte, versah er die Arbeiter, um sie in ihrer Fabrication concurrenzfähig zu erhalten, mit allen im Auslande beliebten Mustern dieser Stoffe. So trug er auch zum Aufblühen der Tuchfabrication in Jägerndorf wesentlich bei. Infolge dessen steigerte sich das Vertrauen, das ihm die Bevölkerung Schlesiens entgegenbrachte, und als 1850 die schlesische Handels- und Gewerbekammer errichtet wurde, wählte man ihn nicht nur zu ihrem Mitgliede, sondern bei ihrer Constituirung gleich in ihrer ersten Sitzung einstimmig zum Präsidenten, welches Ehrenamt er durch fünfzehn Jahre, immer wieder ge-

wählt, mit Umsicht, Eifer und Unparteilichkeit bekleidete. In dieser seiner amtlichen Stellung förderte er nun die Interessen Schlesiens, mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften. Als 1851 der Kaiser auch die Provinz Schlesien besuchte, veranstaltete Wiedenfeld innerhalb der kurzen Frist von nur drei Wochen in Troppau eine schlesische Industrie-Ausstellung. Wiederholt schloß er sich bei wichtigen Anlässen, welche Schlesien betrafen, den nach Wien entsendeten Deputationen an; so um den Bau der Schönbrunn-Troppauer Flügelbahn zu befürworten; dann wegen Bewilligung einer Bankfiliale für Troppau; wegen Errichtung der Oberrealschule daselbst; ferner verdankt ihm wesentlich Vieles die Errichtung einer Bankfiliale, Troppau diejenige einer Handelsschule, und dann wirkte er mit dem Kammermitgliede Hohenegger vornehmlich zur Erlangung einer Eisenbahnverbindung für den Teschener Kreis. Und so war es Wiedenfeld, welcher das Wohl Schlesiens und das örtliche Interesse der einzelnen Bezirke und Gemeinden dieses Landes bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit mit allen seinen Kräften förderte. Der Monarch zeichnete ihn 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens, dann mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe aus, welcher Verleihung statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. 1866 bezug Wiedenfeld das fünfzigjährige Jubiläum als Kaufmann, welches er noch acht Jahre überlebte. Der Statthalter von Oberösterreich Otto Freiherr von Wiedenfeld [siehe daneben in den Quellen] ist sein Sohn.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta. 4<sup>o</sup>) 1874, Nr. 336. — Roman-Zeitung

(Berlin, Otto Jantke, 4<sup>o</sup>) 1875, Bd. II, Sp. 156 — Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Retrologie. Von Dr. F. Schramm-Macdonald (Leipzig, Thieme, 8<sup>o</sup>) II. Jahrgang (1874), S. 181.

Portrait. Trefflicher Holzschnitt von J. Geseh in der „Silesia“, Kalender für das Herzogthum Schlesien, das benachbarte Mähren, Galizien und Ungarn, II. Jahrg. (1866), S. 58.

Wilhelm Ritter von Wiedenfeld ist der Va. er Otto's Freiherrn von Wiedenfeld (geb. 16. November 1818, gest. zu Alt Aussee am 5. August 1877). Der Freiherr Otto widmete sich dem Staatsdienste, arbeitete viele Jahre bei der niederösterreichischen Statthalterei, bei welcher er als einer der tüchtigsten Beamten galt, und kam dann als Sectionschef in das Ackerbauministerium, dem er auch kurze Zeit als Leiter vorstand. Darauf wurde er als Nachfolger des nach Wien berufenen Statthalters Freiherrn von Conrad an die Spitze der Verwaltung Oberösterreichs berufen, wo er eine Reihe von Jahren in verdienstlicher Weise wirkte. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „Freiherr von Wiedenfeld war ein ebenso kenntnißreicher als feingebildeter Beamter, ein Administrator von geradezu hervorragenden Fähigkeiten. Er besaß ein ungewöhnliches Maß von administrativer Erfahrung, war jederzeit von musterhafter Pflichttreue und dabei von einer Urbanität im Verkehr, die seine Verjon Jedermann sympathisch erscheinen ließ.“ Der Kaiser zeichnete auch den verdienstvollen Beamten im April 1863 durch den Orden der eisernen Krone dritter Classe und im April 1874 durch das Commandeurekreuz des Leopoldordens aus, welchem statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand folgte. Freiherr Otto hatte sich am 30. April 1830 mit Sophie Stralschirpka (geb. 27. September 1823) [Schwester des Malers Canon (?), dessen eigentlicher Familienname Stralschirpka ist] vermählt. Aus dieser Ehe ging nur eine Tochter, Melanie (geb. 14. Mai 1831), hervor, welche seit 8. Juli 1872 mit Dr. jur. Franz Libargit verhehlicht ist. [Neue freie Presse, 1877, Morgenblatt vom 7. August. — Presse (Wiener polit. Blatt) 6. August 1877, Nr. 214 und vom 7. August 1877, Nr. 215]

Wiederkehr, Xaver (Schriftsteller, geb. zu Spreitenbach im Canton Aar-

gau um 1820). Die Studien legte er in Freiburg, Luzern und Zürich zurück; von 1844—1848 war er Mitglied des Aargauischen großen Rathes. Im Herbst 1843 traten die Cantone Luzern, Freiburg, Zug und die Urkantone zu einem Sonderbunde zusammen, und damit war der Keim der folgenden Unruhen gelegt, welche sich zum Sonderbundkriege zuspitzten. 1847 trat Wiederkehr als Freiwilliger in den Dienst der Sonderbundcantone. Inzwischen hatte in der Schweiz die Bewegung zugenommen. Hauptgrund derselben war die Ausweisung des Jesuitenordens aus dem ganzen Lande. Die Aufregung stieg, die Petitionen wegen Ausweisung des Ordens mehrten sich, stürmische Volksversammlungen fanden statt, Antijesuiten-Vereine bildeten sich. Dann fielen Ende März 1846 Auswanderer aus Luzern verbunden mit Freischaaren in diesen Canton, wo denselben am 31. März und 1. April eine Niederlage beigebracht wurde. Als nun gar am 20. Juli 1846 ein Tagungsbeschuß die Auflösung des Sonderbundes und ein neuer Beschluß vom 4. November den Vollzug dieser Maßregel mit Waffengewalt aussprach, kam es wirklich zum Kampfe, in welchem 100.000 Mann Tagungsgruppen unter General Dufour, 36.000 Mann Sonderbundstruppen mit 47.000 Mann Landsturm sich gegenüber standen. Nach der Capitulation Freiburgs am 23. November folgte die Niederlage der Sonderbundstruppen bei Gislikon. Wiederkehr, der als Lieutenant in der Truppe der Sonderbündler gefochten, ward in der Folge im Canton Aargau verurtheilt und flüchtete sich, um dem Urtheile zu entgehen, nach Mailand. Dort trat er 1849 als Officier in die Dienste der österreichischen Armee und zeichnete sich in

der Schlacht bei Novara so aus, daß er decorirt wurde. Er rückte noch zum Oberlieutenant vor, dann aber kehrte er in seine Heimat zurück. Bereits in seinem Vaterlande hatte er einige seiner poetischen Arbeiten erscheinen lassen, so: „Knochenlese. Gedichte“ (Zürich 1845) und „Klänge aus der Aargau“ (ebd. 1845). Später, als er in der kaiserlich österreichischen Armee diente, gab er neuerdings zwei poetische Werke heraus, betitelt: „Der Reichs- und Landtagsräthe hohe Sendung. Dem hohen Reichstag in Wien gewidmet“ (Wien 1861, Gerold), eine Dichtung, für die ihm das Präsidium des Hauses im eigenen und des Hauses Namen schriftlich die Anerkennung ausdrückte, und „Schlachten- und Frierklänge“ (Wien, 80.). Dramatische Arbeiten, darunter ein Lustspiel: „Ein gefährlicher Vetter“, sind noch ungedruckt. Nach Franz Brümmer's „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts“ (Reclam's Universal-Bibliothek) lebt Wiederkehr zur Zeit als Privatmann in der Schweiz.

Fremden Blatt. Von Guft. Seine (Wien, 4<sup>te</sup>) 1861, Nr. 224 und 1862, Nr. 195, beide Male in den Rubriken „Theater und Kunst“.

**Wiedermann, Helene** (böhmische und deutsche Schauspielerin, geb. in Prag 1805, gest. daselbst am 11. Juli 1861). Sie ist eine geborene Dolejš. Zu Beginn der dreißiger Jahre trat sie, die durch ihre amnuthige Erscheinung und ihr liebliches Organ fesselte, im Prager ständischen Theater in deutschen und böhmischen Vorstellungen auf und erfreute sich namentlich in letzteren, wie später Frau Kolár [Vd. XII, S. 306 im Texte] sehr großer Beliebtheit. Als dann die Direction des Triumvirats (Bo-

lawsky, Rainz und Stépanek) 1834 abließ, verließ Helene als Frau des sehr beliebten Bariton Wiedermann die Prager Bühne und begab sich nach Breslau, wo sie viele Jahre im Stadttheater das Fach der ersten Liebhaberinnen mit stets gleich gutem Erfolge innehatte. In naiven und munteren Rollen gefiel sie sehr. Im Jahre 1849 empfahl sie Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370] dem Director Hofmann, der damals die Prager Bühne leitete, und dieser gewann sie 1850 zunächst für böhmische Vorstellungen. Dort trat sie dann ins ältere Fach über, welches sie auch zeitweilig in den böhmischen Vorstellungen spielte. Eben sollte sie in den Ruhestand treten, als der Tod ihr denselben für immer eröffnete. Ihr Gatte, der sich, als ihm die Stimme versagte, von der Bühne zurückzog und als Restaurateur, jedoch ohne Glück, sein Fortkommen suchte, lebte zur Zeit ihres Todes noch in Breslau.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 3<sup>o</sup>.) 1861, Nr. 163, S. 1339 in der Rubrik „Todesfälle“.

**Wiedersperger** Ritter von **Wiedersperg**, Gustav Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Wodic in Böhmen am 10. März 1839). Der Sproß einer alten böhmischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Welchem Zweige oder welcher Linie er angehört, läßt sich aus den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln unmöglich herausfinden, denn das landräthliche Gut Wodic, dessen Eigenthümer er ist, scheint erst in neuerer Zeit in den Besitz dieser Familie gelangt zu sein. Gustav erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause von Privatlehrern, legte die Prüfungen für das

Untergymnasium am Gymnasium zu Neuhaus, jene für das Obergymnasium am Kleinfeldner in Prag ab. An der Hochschule daselbst wandte er sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft zu und erlangte daraus am 22. December 1862 die Doctorwürde. 1863 und 1864 wirkte er als Assistent an der Lehrkanzel der pathologischen Anatomie, welche damals Professor Treiß innehatte, dann aber übernahm er von seinen Eltern das oberwähnte Gut Wodic, mit dessen Bewirthschaftung er sich nunmehr beschäftigte, seinem medicinischen Berufe nur insoweit treu bleibend, als er auf seinem Besitzthum und in dessen nächster Umgebung die Armenpraxis ausübte. Indessen hatte er das Vertrauen der ihn umwohnenden Landbevölkerung in solchem Grade gewonnen, daß ihn die Bagnauer Bezirksvertretung bereits zum wiederholten Male zu ihrem Obmann und die landwirthschaftlichen Vereine von Tabor und Bagnau zu ihrem Vorstande erwählten. Bei den Reichsrathswahlen für die Session 1878/79 wurde er am 29. Juni 1879 seitens der Landgemeinden der Laborer und Pilgramer Bezirkshauptmannschaft in das Abgeordnetenhaus entsendet. Ritter von Wiedersperger ist ein Anhänger der sogenannten staatsrechtlichen Partei in Böhmen, und diese hatte ihn auch bei den Landtagswahlen von 1878 als Candidaten des Großgrundbesitzes aufgestellt, ohne jedoch seine Wahl durchsetzen zu können.

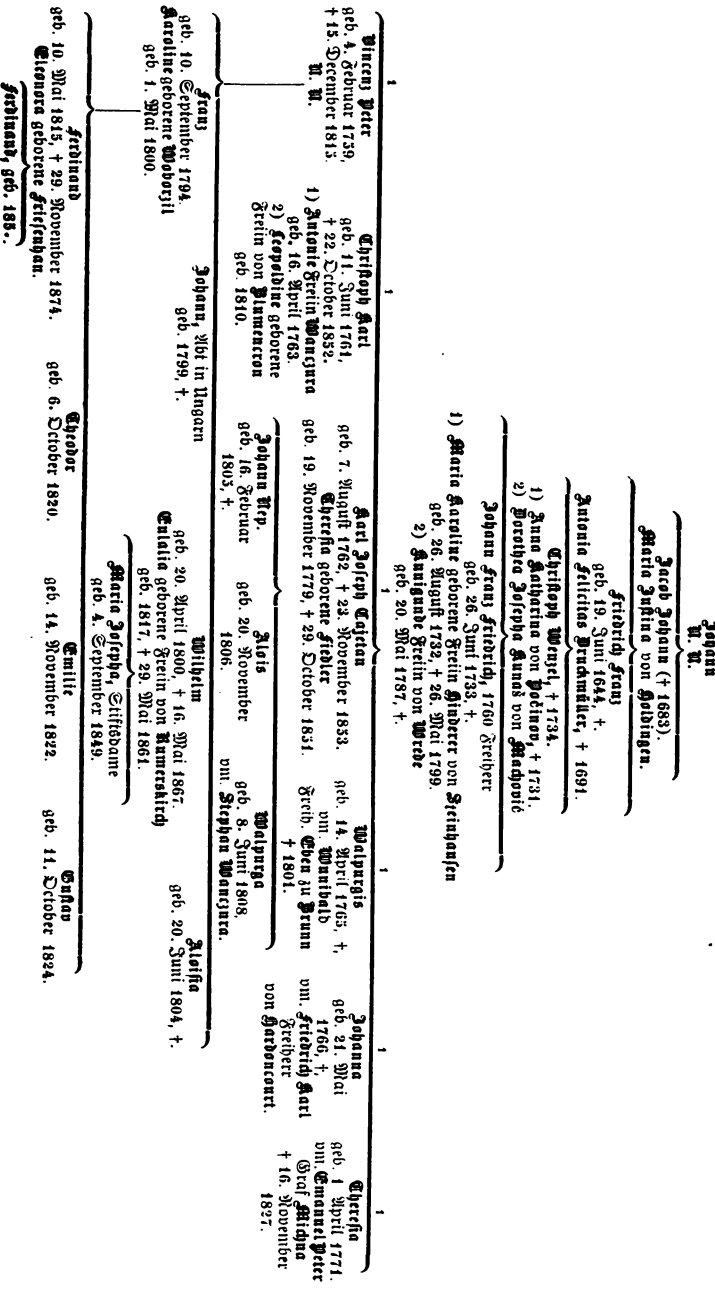
**Zur Genealogie der Ritter und Freiherren Wiedersperger von Wiedersperg.** Diese Familie ist eine alte Adelsfamilie aus Meißen, welche zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst in Böhmen erscheint. Nach dem „Genealogischen Taschenbuche der freiberrlichen Häuser“ (1833, S. 337) wäre **Burkhard** der Erste nach Böhmen gekommen, und zwar um die Mitte des fünfzehnten Jahr-



hundert. Er wurde mit seiner Gemalin **Magdalena** geborenen von **Kitzstein** der Stammvater des nachmals so ausgebreiteten, in zahlreichen Zweigen, deren einige bereits erloschen, blühenden Geschlechtes. Sein Sohn **Lorenz**, vermählt mit **Katharina** geborenen **Raska** von **Kajizan**, zeugte zwei Söhne: **Moriz** und **Georg**. Von Ersterem geht der Wiener Hauptast aus, welcher mit allen seinen Zweigen bereits erloschen ist. **Georg** erheiratete mit seiner Gemalin **Margarethe** geborenen **Henniger** von **Seberg** (irrig auch **Eberg**) Schloß und Herrschaft **Muttersdorf** (Nutenin) und bildete den zweiten, den **Muttersdorfer** Hauptast der noch heute in mehreren freiberlichen Zweigen blüht. Nach den uns zu Gebote stehenden Quellen können wir die unmittelbare Stammreihe bis auf **Johann** von **Wiedersperger** zurückverfolgen. Derselbe verwaltete mit seinem Bruder **Sebastian** das Besitztum **Muttersdorf** einige Zeit gemeinschaftlich, von 1585 aber allein, und kaufte im folgenden Jahre von **Sidonie Policka** von **Gutenstein** noch das Gut **Kabosan** dazu. Er wird als ein gerechter und energischer Edelmann gerühmt, der auf seinen Besitzungen immer deutsche und czechische Schreiber zugleich hielt, um Jedem in der Muttersprache Recht sprechen und in Rechtsangelegenheiten Bescheid erteilen zu können; er war für das Wahl seiner Untertanen in **Muttersdorf** stets besorgt und nahm sie gegen die Ungerechtigkeiten ihres damaligen Fürstens **Eberhard**, mit welchem sie in Streit gerathen waren, ernstlich und erfolgreich in Schutz. Sein Sohn **Jacob Johann** diente im kaiserlichen Heere gegen die Protestanten und ließ später, 1620 und in den folgenden Jahren, bei der Gegenreformation als Commissär sich gebrauchen, bei welcher Gelegenheit er gegen die evangelischen Geistlichen mit rücksichtsloser Strenge vorging, wofür er aber dann auch, als die Protestanten die Oberhand hatten, im Jahre 1640 u. f. von Seite der Sachsen und Schweden viel Ungemach ertragen mußte. Seine Gemalin **Maria Justina** geborene **Holdingen** gebar ihm am 19. Juni 1644 buchstäblich im Walde, wohin sie sich mit ihrem Gefinde vor dem Feinde flüchten mußte, den Sohn **Friedrich Franz**. Derselbe vermählte sich mit **Antonie Felicitas Druckmüller** (+ 1691), aus welcher Ehe der Sohn **Christoph Wenzel** hervorging, der 1734 hochbetagt starb. **Christoph Wenzel** war zweimal verheiratet, zuerst mit **Anna**

**Katharina** von **Polinau** (gest. 1731), in zweiter Ehe mit **Dorothea Josepha Kunz** von **Waherowic**, welche letztere ihm den Sohn **Johann Franz Friedrich** am 26. Juni 1733 gebar. Dieser diente einige Zeit in der kaiserlichen Armee, trat aber dann in **Schwabens** Dienste über, wurde Kreiscommissär im **Wiener** Kreise und erlangte mit **Dorlem** vom 5. Mai 1760 für sich und seine Nachkommen den erblich böhmischen Kreisberrersstand. Aus seinen zwei Ehen hatte er nur aus erster mit **Maria Karoline** geborenen **Frein** **Hindler** von **Steinhausen** drei Söhne und drei Töchter welche aus der ersten Stammtafel erichtlich sind. Der älteste Sohn **Freiherr Wincenz Peter** widmete sich den Studien, trat dann in den Staatsdienst, wurde zuerst Kreiscommissär in **Wisdin**, 1786 Landesgerichtsrath, 1796 Appellationsrath, worauf er in den Ruhestand übertrat, die Herrschaft **Kosceja** kaufte und bis zu seinem 1815 erfolgten Tode verwaltete. Außer den zwei Erbkinder dieser Familie **Gustav** und **Leopold**, deren kurze Lebenslizen S. 8 und S. 11 mittheilt sind, haben sich noch einige vornehmlich im kaiserlichen Heere hervorgethan, so **Rudolf** **Wiedersperger** von **Wiedersperg**, der 1717 Major bei **Prinz** **Marimilian** **Wilhelm** von **Braunschweig** **Tragonern** war, in der Schlacht bei **Belgrad** am 16. August a. S. mit Oberlieutenant von **Lorenzo** sich durch seine Tapferkeit auszeichnete und zuletzt mit ihm verwundet ward — Ein **Freiherr** **Wiedersperg**, dessen Taufnamen wir nicht angeben können, diente zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts bei **Christian** **Fürst** **Waldeck-Piursen**, welches Regiment 1799 bei den Kämpfen in der **Schweiz** Verwendung fand. Er war damals Oberlieutenant in demselben und wurde beim Angriffe auf die Hauptposition des Feindes bei **Zürich** am 4. Juni 1799 und im **Arfidreardesgefecht** bei **Zichtenegg** unter den Helden des Tages genannt. — Ein **Eduard** **Ritter** von **Wiedersperg** diente 1859 als Oberlieutenant bei **Reial** **Uhlanen** Nr. 6, als Adjutant beim Regimentsinhaber commandirt. Für sein unerschütterliches Verhalten in der Schlacht bei **Solferrino** am 24. Juni genannten Jahres wurde er mit dem **Verdienstkreuze** ausgezeichnet. — Ein **F.** von **Wiedersperg** — allem Anscheine nach **Freiherr** **Ferdinand**, der 1871 verstorbene Vater des gegenwärtigen Chefs des älteren Hauses — trat in der Literatur

# I. Stammtafel der Ritter und Freiherren Niedersperrger von Niedersperrg. (weiteres Gaus.)



wiederholt mit Weidmannsgeschichten auf und veröffentlichte zuerst: „Jagd- und Reiseitzgen aus Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen und der Moldau“ (Wraz 1860, Kober); — „Erzählungen aus dem Weidmannsleben“ (Wien 1865, Marzgraf), in Gemeinschaft mit F. Votgorischet; — „Lustige Jagdgeschichten“ (ebd. 1866, mit Holzschnitten) und „Abendstunden im Jägerhaus. Erzählungen für Jäger und Jagdfreunde. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Jägerkalender“ (Wien 1864), welche zwei letzteren den 7. und 11. Band der von Marzgraf in Wien herausgegebenen „Unterhaltungsbibliothek für Eisenbahn-Reisende“ bilden. — Was schließlich die Frauen des Hauses betrifft, so gehören sie mit nur ein paar Ausnahmen fast ausschließlich böhmischen Adelsfamilien an. [Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser für das Jahr 1853 (Gotha, Justus Verbes, 12<sup>o</sup>). III. Jahrg., S. 537 und für das Jahr 1885, XXXV. Jahrg., S. 1023.]

**Wappen.** Entrecht getheilter Schild. Im vorderen goldenen Felde erscheint ein rechts springender natürlicher Wolf, im Nachen ein weißes Lamm tragend, im hinteren blauen Felde ein rother Querbalken. Auf dem oberen Bande des Schildes ruht eine Freiherrnkrone, auf welcher ein offener goldbekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der vorerwähnte Wolf hervorstößt. Die Helm-

decken sind beiderseits blau mit Gold unterlegt.

**Wiedersperger von Wiedersperg,** Leopold Ritter von (f. l. Oberstlieutenant, geb. zu St. Márton in Ungarn 2. Februar 1750, gefallen vor dem Dorfe Schännis am 25. September 1799). Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des Majors Rudolff von Wiedersperg, der bei Prinz Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Dracoenen Nr. 2 in der Schlacht bei Belgrad 1717, in welcher dies Regiment starke Verluste erlitt, eine Verwundung davontrug. Leopold trat am 2. Juli 1765 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 13. Jänner 1772 als Lieutenant ausgemustert und zu Erzherzog Maximilian-Kürassieren Nr. 8 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er zum Rittmeister vor und zeichnete sich als solcher im Recognitionsgesefchte aus, welches den Tag vor dem Treffen bei Handschuhsheim (23. September 1795) stattfand, und in welchem er das Dorf Schries-

## II. Stammtafel der Ritter und Freiherren Wiedersperger von Wiedersperg.

(Neueres freiherrliches Haus.)

Johann Bapt. Ritter v.  
geb. 30. April 1810, † 25. Februar 1837.  
Cherese Marie geborene Gräfin Trauttmansdorff-Weinsberg  
geb. 12. März 1811.

Edward Heinrich Freih. 1842  
geb. 5. Mai 1835,  
† 30. September 1882  
Gisela Gräfin Kálnoky  
geb. 3. September 1840.

Hugo Freih. 1881  
geb. 15. November 1836.  
Maria Ludovica  
geborene Freiin Bobrensky von Bobrenitz  
geb. 6. September 1839.

Karl  
geb. 15. Nov.  
1866.

Johann Nep.  
geb. 11. Juli  
1869

Maria  
Cherese  
geb. 12. Dec.  
1870.

Elisa-  
beth  
geb. 3. Sept. 1872

Felix  
geb. 17. April 1864.

Eustav  
geb. 31. März 1865.

Heinrich  
geb. 20. Jän. 1869.

Maria Johanna  
geb. 24. März 1878.

Rudolf  
geb. 8. Sept. 1880.

heim am Neckar standhaft mit großer Tapferkeit vertheidigte. 1798 zum Oberstlieutenant und Commandanten der Slavonischen Grenz-Fußjaren befördert; kam er mit denselben zur Armee in der Schweiz und kämpfte mit seiner Division in der Schlacht bei Zürich (4. Juni 1799) mit großer Tapferkeit. Als dann am 25. September 1799 Soult die Oesterreicher an der Linth überfiel, eilte Oberstlieutenant von Wiederspurg mit dem commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Høpe [Bd. IX, S. 341] vor das Dorf Schännis, wo sie Beide unvermuthet auf eine feindliche Pflänkerkette stießen und gleich bei den ersten Schüssen von den sicher zielenden Schweizer Pflänkern zu Tode getroffen fielen.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jol.). Geschichte der Wiener-Neußädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1832, Theodor Steinbauer, 8<sup>o</sup>) S. 477. [Dieselbst heißt der Ort, wo Wiederspurg zu Tode getroffen wurde, Schännis statt Schännis und der General Høpe statt Høse.]

**Wiegand, Johann** (Landwirth, geb. in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gest. im October 1776). Ueber die Lebensumstände dieses um Hebung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Kaiserstaate verdienten Landwirthes wissen wir nur wenig. Er war Mitglied der k. k. niederösterreichischen ökonomischen Gesellschaft und im landwirthschaftlichen Fache nach verschiedenen Seiten schriftstellerisch thätig. Die Titel der von ihm herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „Versuch, einen Haushofmeister zu bilden. 2 Theile in 5 Abtheilungen mit einem Anhang“ (Wien 1766 und 1767, Kraus, 8<sup>o</sup>), erschien ohne Angabe seines Namens; — „Vollständige Anweisung zum Tabaksbau nebst einem Anhang von

Erdäpfeln“ (ebd. 1767, Kraus); — „Abhandlung von der Holzsparkanstalt nebst Anmerkungen vom Siegelwagen“ (ebd. 1767, Kraus, mit K. K.); — „Ökonomische Abhandlung von der Verbesserung des Ackerbaues, Vermehrung des Fleisses und Anwachs des Volkes“ (ebd. 1768, Kurzbeck, 8<sup>o</sup>); — „Kürze Instruction, den Ackerbau betreffend“ (ebd. 1771, Gamesina), erschien auch in slavischer Uebersetzung zu Preßburg im Jahre 1773; — „Versuch, den Fleiss unter dem Landvolke einzuführen“ (Wien 1772, Heubner); — „Handbuch für die österreichische Landjugend zum Unterricht einer wohlgeordneten Feldwirthschaft“ (ebd. 1771, 4. Aufl. 1789), wurde von August Franz Paszko auch ins Ungarische übersetzt und (Preßburg 1774) herausgegeben; — „Anleitung zu einem österreichischen Haus- und Landwirthschaftskalender“ (ebd. 1772, 8<sup>o</sup>); — „Ökonomisch-praktische Anleitung zum Flach- und Tabaksbau“ (ebd. 1773, Heubner, 8<sup>o</sup>), erschien ohne Angabe seines Namens; — „Handbüchlein für den österreichischen Schäfermeister“ (ebd. 1775, nach Anderen 1783); — „Ökonomische Betrachtungen über die Leibeigenschaft“ (ebd. 1776, 8<sup>o</sup>); — „Ökonomische Betrachtungen von der Roboth und den Fröhndiensten überhaupt“ (ebd. 1776, 8<sup>o</sup>); — „Der wohlerfahrene Landwirth oder Anleitung die Landwirthschaft zu verbessern“, 2 Theile (ebd. 1777, mit K. K., 8<sup>o</sup>), erschien auch ohne Angabe seines Namens. Wie aus vorstehender Uebersicht der Wiegand'schen Schriften zu entnehmen, war derselbe nicht nur auf den verschiedensten Gebieten der Landwirthschaft, als Acker-, Flach-, Tabak- und Kartoffelbau, Schafzucht und Holzverbrauch belehrend thätig, er zog auch die bäuerlichen Zustände der Leibeigenschaft und Roboth, welche damals noch Hauptfactoren der landwirthschaftlichen Verhältnisse bildeten, in den Bereich seiner

Grörterungen; und einzelne seiner Schriften bewiesen durch ihre wiederholten Auflagen, durch Uebersetzungen ins Ungarische und Slavonische ihre praktische Brauchbarkeit. Stubenrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca“ nennt einen Joseph Wiegand als Autor, der zwei Schriften über Leibeigenschaft und Roboth herausgab. Doch ist dies nur ein Irrthum in der Angabe des Taufnamens Joseph für Johann.

Noch sind einige Träger dieses Namens, die bald mit e (Wiegand), bald ohne e (Wigand) geschrieben erscheinen, bemerkenswerth. 1. So vor allen die beiden Brüder **Georg** und **Otto** Wigand, Buchhändler ihres Zeichens, die, wenn auch nur vorübergehend im Kaiserstaate, und zwar namentlich in Ungarn thätig, doch immer eine Stelle in einer Geschichte der österreichischen Bucherei einnehmen werden. **Georg** (geb. in Göttingen 13. Februar 1808, gest. 9. Februar 1859) ging, nachdem er sich für den Buchhandel als Lebensberuf entschieden, 1822 nach Kaschau in Ungarn, um denselben bei seinem älteren Bruder **Otto**, der daselbst eine Buchhandlung besaß, zu erlernen. Als dann Letzterer 1829 in Pesth, wo der eigentliche Buchhandel fast ausschließlich in deutschen Händen (**Wigand**, **Gmich**, **Hartleben**, **Weibel**, **Heckenaß**, **Lampel**, **Lauffer** und Andere) ruhte, eine ungarisch-deutsche Buchhandlung gründete, übernahm **Georg** das Kaschauer Geschäft und führte es bis zum Jahre 1834, in welchem er seinem Bruder nach Leipzig folgte, um dort auf seine eigene Rechnung wirksam zu sein. Wie er dann in Leipzig nach zwei Richtungen, der populären und der künstlerischen, in letzterer insbesondere den Holzschnitt pflegend und als Verleger der herrlichsten Werke **Ludwig Richters**, aber auch in Kupferstichen berühmte Werke von **Cornelius**, **Vendemann**, **Schwind** und Anderen vervielfältigend, eine ebenso großartige, als verdienstliche Thätigkeit entfaltet hat, entzieht sich dem Zwecke dieses Lexikons, das sich begnügen muß, darauf hingewiesen zu haben. [Illustrirte Zeitung, 16. Februar 1867, Nr. 1233. — Tabeim (Illustr. Blatt) 1870, S. 468: „Ein Förderer des deutschen Holzschnittes“. — **Porträts**.

Holzschnitt nach Zeichnung von **N. Neuman** ebenda.] — 2. Finem **Johann** Wigand begegnen wir zur Zeit als fleißigem Literator in wissenschaftlichen Zeitschriften Ungarns, in denen er magyarische Uebersetzungen deutscher Meisterwerke der Dichtung oder Anzeigen magyarischer Uebersetzungen aus dem Deutschen veröffentlicht, so z. B. in der von **Emil Feherevöl** und **Gust. Heinrich** redigirten allgemeinen philologischen Zeitschrift (Egyetemes philologiai közlöny) im I. Jahrg. (1877) im 8. Heft: **Schillers** Ballade „Der Zauber“; im II. Jahrg. (1878) im 1. Heft: „**Throns** Lied aus der **Edna**“, welches **G. Heinrich** mit Anmerkungen begleitet hat; im 6. Hefte: „**Sechs** Lieder von **Walther** von der **Vogelweide**“; im III. Jahrg. (1879) im 3. Heft: eine Anzeige der von **A. Zichy** ausgeführten magyarischen Uebersetzung des „**Nathan der Weise**“ von **Lessing**. — 3. **Karl Friedrich** Wigand (geb. zu Göttingen 7. Jänner 1787, gest. in Bresburg am 3. Februar 1849). Allem Anscheine nach ein naher Verwandter der obenbenannten zwei Buchhändler **Georg** und **Otto**. Vierzehn Jahre alt, trat er als Lehrling in die **Schneider'sche** Buchhandlung in Göttingen. Aber schon nach zweijährigem Aufenthalte verließ er dieselbe, da von ihm Handlangerdienste verlangt wurden, welche mit dem eigentlichen Buchhandlungs-geschäfte nichts gemein haben, und kam zu **Heckel** in Helmstädt. Von da aber ging er bald nach Oesterreich und diente bei **Gastl** in Brünn. Im Jahre 1811 wurde er Gesellschafter der **Lippert'schen** Buchhandlung in Bresburg. Nachdem er in einiger Zeit diese Verbindung gelöst hatte, gründete er zu Dedenburg eine Buchhandlung, erkaufte später in Bresburg das daselbst bereits seit 1790 bestandene **Löwe'sche** Geschäft und führte dies nun unter seiner Firma fort. 1823 übernahm er die deutsche Bresburger politische Zeitung, die er trotz vielfacher Schwierigkeiten und Hemmnisse zwölf Jahre lang redigirte und in letzterer Zeit in der eigenen ganz neu eingerichteten Druckerei drucken ließ. Nachdem er Anfangs 1844 die Bresburger Buchhandlung seinem ältesten Sohne **Karl Friedrich** und die Dedenburger Filiale seinem zweiten Sohne **Friedrich** übergeben hatte, widmete er sich fortan ausschließlich seinem Verlage und seiner Druckerei. Noch verband er mit letzterer eine eigene Schriftgießerei. Um **Hebung** und **För-**

berung des Buchdruckereiwesens in Ungarn bat sich **W i g a n d** wesentliche Verdienste erworben. Mitten in den Bewegungen, welche sein Adoptivvaterland erschütterten, ward der thätige Mann im Alter von 62 Jahren vom Tode dahingerafft. Denselben beschleunigten eben die drohenden politischen Ereignisse, die auch an **W i g a n d**'s Hause nicht spurlos vorübergegangen, da sein ältester Sohn, damals verantwortlicher Herausgeber der „**Wreßburger Zeitung**“, bald nach der Einnahme **Wreßburgs** durch die k. k. Truppen verhaftet und zu fünfwöchentlicher Gefangenschaft verurtheilt wurde. [**W ö r t e n b u c h** 1849, Nr. 13.] — 4. Schließlich finde ich in meinen Aufzeichnungen einen Historienmaler **Balhafar W i g a n d**, von dem ich nichts weiß, als daß er 1771 geboren und am 7. Juni 1846 zu **Geirsdorf** nächst **Wien** gestorben ist, von seinen Arbeiten aber geschieht nirgends Erwähnung, und weder **Ragler** noch andere Werke über österreichische Künstler, wie **Schlager**, **Tschischka** u. s. w., gedenken dieses Malers mit einer Silbe, wie er denn auch in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in **Wien** nie durch ein Bild vertreten war.

**Wiehl**, **Franz** (Bildnißmaler, Geburtsort und Todesjahr unbekannt). Wir begegnen diesem Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang wir nichts wissen, und den wir in den biographischen Werken von **Tschischka**, **Müller-Klunzinger** und **Ragler** vergebens suchen, der aber in den Kunstausstellungen von **Wien** und **Prag** von 1837 bis 1858 öfter vertreten war, zum ersten Male in der Jahresausstellung 1837 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei **St. Anna** in **Wien**, wo er mit drei Delbildern erscheint, einem Selbstporträt, einem Studentkopfe und einem Genrebilde, das aber auch Porträt sein kann: „Ein alter Mann liest einem Mädchen vor“. In der Jahresausstellung 1840 ebenda brachte er zwei Bildnisse und das Genrebild: „Ein Mann reicht einem Mädchen eine Perlenkette“. Der Künstler hatte im genannten Jahre sein Atelier auf der

**Wiedener Hauptstraße 26**. Die Jahresausstellung 1848 besuchte er nur mit Bildnissen, eines derselben stellte einen „**Grafen Fänkirchen**“ vor. In diesem Jahre befand sich sein Atelier auf der **Alt-Wieden Nr. 7**. Von nun ab stellte der Künstler in **Wien** nicht mehr aus und scheint seine Thätigkeit nach **Prag** verlegt zu haben, wo in den Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde 1855, 1857 und 1858 mehrere Porträts seiner Hand zu sehen waren.

**Wieland**, **Georg** Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des **Maria Theresien-Ordens**, geb. in **Ungarn** am 12. December 1763, gest. daselbst zu **Käsmark** am 25. April 1849). Der Sproß einer ungarischen Familie, deren Stand S. 16 aus der Stammtafel ersichtlich ist, trat er als Cadet 1781 bei **Blankenstein**, später **Württemberg-Fuzaren Nr. 6** ein und diente bei denselben bis zum Obersten und Regimentscommandanten durch 38 Jahre, an allen Kriegen der damaligen Zeit rühmlichsten Antheil nehmend. Als das Regiment 1789 gegen die niederländischen Insurgenten zu Felde zog, war er bereits Oberlieutenant. Nun kämpfte er in allen folgenden Feldzügen bis zum Abschluß des **Unneville** Friedens (9. Februar 1801) bei den Armeen in **Deutschland**, zeichnete sich als Rittmeister bei **Würzburg**, dann im Treffen bei **Hiberach** aus, wurde 1805 Major im Regimente und hatte als solcher bei **Günzburg** (9. October 1808) unter **General Mecbery** seinen Ehrentag. 1809 betheiligte sich sein Regiment hervorragend an den beiden Schlachttagen von **Aspern** (21. und 22. Mai). Schon am 15. Mai war **Wieland** zum Oberstlieutenant vorgerückt. Als am Morgen

des zweiten Schlachttages (22. Mai) Napoleon seine Hauptarmee gegen das österreichische Centrum führte und sich hier ein lange dauernder und hartnäckiger Kampf entspann, machte Oberlieutenant Wieland mit seinen Huszaren eine besonders glänzende und erfolgreiche Attaque in die linke Flanke der französischen Cavallerie und warf diese geharnischtesten Reiter ungeachtet ihrer tapfersten Gegenwehr über den Haufen, wodurch unsere bereits in Unordnung gerathene Reiterei Zeit gewann, sich zu sammeln und das schwer bedrängte 3. Bataillon von Mohan-Infanterie Nr. 21 der augenscheinlichen Alternative, entweder gefangen genommen oder zusammengehauen zu werden, entzogen wurde. Mit nicht geringerer Auszeichnung kämpfte er in den nun folgenden Gefechten vom 9. und 10. Juli bei Hollabrunn, und in der Relation öffentlich belobt, erhielt er dann für sein tapferes und siegreiches Vorgehen in allen diesen Kämpfen, namentlich aber für sein entscheidendes Eingreifen am 22. Mai bei Aspern mit Armeebefehl vom 24. October das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Zu Beginn der Befreiungskriege, 1812, wurde Wieland zum Obersten seines Regiments befördert. Noch nach der Schlacht bei Leipzig in das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bubna eingetheilt, focht er, nachdem dieser seine für den Fürsten Schwarzenberg übernommene diplomatische Stellung im August 1813 wieder mit der Führung seiner Division vertauscht hatte, in den von Bubna gelieferten Kämpfen. In dem blutigen Gefechte bei Bourgen Dreßde (19. Februar 1814) leistete er mit einer geringen Abtheilung gegen die weit überlegenen Truppen des französischen Generals Musnier hart-

näckigen Widerstand, ebenso in jenem bei Poligny (3. März) gegen die feindliche Brigade Gudin. 1815 überschritt er bei Gerashheim den Rhein und eilte in forcirten Märschen durch das Elsaß bis Straßburg vor, um sich mit seinem Regimente an dem Gefechte zu betheiligen, welches Ende Juni unter dem Commando des Kronprinzen von Württemberg statthatte. Im Juni 1819 rückte Oberst Wieland zum Generalmajor, im März 1831 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. 1838, nach 37jährigen seinem Kaiser geleisteten treuen und aufopfernden Diensten, trat er in den bleibenden Ruhestand über, den er noch über zehn Jahre genoß. Mit Diplom vom 7. September 1810 ist Wieland den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrenstand erhoben, im Jahre 1832 aber zum zweiten Inhaber von Kaiser Nicolaus-Huszaren Nr. 9 ernannt worden.

Ehrheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Brochaska, gr. 8<sup>o</sup>) Bd II, S. 181, Jahr 1814; S. 183, Jahr 1803; S. 184, Jahr 1809 und 1812. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. B. Weiler, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II: „Huszaren“, S. 130, 132, 134, 156—160, 162, 163, 164 und 241.

Zur Genealogie der Freiherren von Wieland. Die Familie, welcher der Maria Theresien-Ritter Feldmarschall-Lieutenant Georg Wieland entstammt, ist wohl eine ungarische, aber offenbar deutschen Ursprungs, und erscheint schon im 16. Jahrhunderte im Lande Ungarn. Ob sie mit dem bayerischen Geschlechte dieses Namens und einem zweiten aus Schwaben, welche beide Siebmacher's Wappenbuch (erste Ausgabe, Bd II, S. 68, Nr. 9 und Bd. V, S. 122, Nr. 2) anführt, oder mit dem 1816 baronisirten Bürgermeister des eidenössischen Freistaates Pa'el verwandtschaftliche Beziehungen hat, steht dahin; ebenso ob der 1816 mit dem Prädicate von

# Stammtafel des Freiherrn Georg Meiland.

Johann  
geb. 1723, † 1772.  
Barbara Witschi-Schmidtr.,

geb. 1730, † 1808.

Michael  
geb. 1733, † 1809.  
Francisca von Wasler.

Clara  
geb. 1739, †  
vnn Emmertig Polvergenel

Georg [E. 14]  
1810 Greibert und Maria Doreffen-Mitter  
geb. 12. December 1783.  
† 23. April 1839.

Johann  
geb. 1769, † 1837.  
Sofiana Spöner.

Barbara  
geb. 1799, †

Julie  
geb. 1804, † 1827.  
vnn. Josef Schindler.

Andreas  
geb. 1807.  
1) Aurelie Probst.  
2) Maria Jan.

Francisca  
geb. 1809 † 1837.  
vnn. Stephan Baur.

Anton  
geb. 1810.  
Fräule Spöner.

Amalie  
geb. 1811, † 1839.  
vnn. Theodor Spöner.

Alexander  
geb. 1818.  
Maria Brenner  
† 1853.

Mutter  
geb. 1838, † 1840.

Arthur  
geb. 1836.

Hofe  
geb. 1836.

Julius  
geb. 1838.

Elisabeth  
geb. 1830.

Johann  
geb. 1832.

Anton  
geb. 1831.

Luise  
geb. 1836.

Aurelie  
geb. 1838.

Clara  
geb. 1860.

Andreas  
geb. 1861.



**C h r e u t a m p f** geadelte Unterlieutenant **Wieland** zu ihr gehört. Auch lassen sich verwandtschaftliche Beziehungen mit der siebenbürgischen Familie dieses Namens, welcher der ehemalige brandenburg-anspach'sche Resident in Wien **Johann Andreas** angehört, dessen in den Quellen daneben Nr. 2 Erwähnung geschieht, nur vermuthen. **Georg**, der Sohn **Johanns**, welcher bereits den Adel besaß, brachte als Ritter des Maria Theresien-Ordens mit Diplom vom 7. September 1810 den Freiherrnstand in die Familie, der aber, da der Freiherr unvermält starb, auf ihn beschränkt blieb. Seine Familie aber blüht noch in den Nachkommen der Söhne seines jüngsten Bruders **Johann** aus dessen Ehe mit **Susanne Spöner**, nämlich seinen Neffen **Andreas** und **Anton**, welche Beide, der Erste aus der Ehe mit seiner ersten Frau **Karoline** geborenen **Proßner**, der Letztere aus seiner Ehe mit **Luisa Spöner**, männliche und weibliche Nachkommenchaft haben. (Vergl. die Stammtafel.)

**Wappen der Familie Wieland.** Ein quer und in der oberen Hälfte senkrecht getheiltes Schild. Das obere rechte Feld ist in Silber und Roth quer getheilt und jede Theilung mit einer natürlichen Rose belegt; das obere linke Feld zeigt in Schwarz einen aufrechten einwärts gekehrten, schreitenden, getrönten, geflügelten goldenen Greif, mit abwärts hängendem Schweife und in der rechten Vorderpranke einen Säbel emporkaltend. Die untere Feldung ist durch eine aufwärts gerichtete Spitze in drei Felder getheilt. Das rechte und das linke zur Seite der Spitze befindliche Feld zeigen, ersteres in Silber, letzteres in Roth, jedes einen nach innen zu gekehrten, in der Schnauze einen Ring haltenden Härenkopf. In der Spitze aber erblickt man auf natürlichen Rosen einen mit Thor und drei Fenstern versehenen einstäckigen Thurm. Auf dem Schilde ruht eine Krone, auf welcher zwischen einem offenen Adlerflug der geflügelte Greif der zweiten oberen Feldung steht, der mit beiden Vorderpranken den Helm der Spitze vor sich hält. Der rechte Flug ist Silber über Schwarz, der linke Silber über Roth quer getheilt, und in jeder silbernen Hälfte sieht man den in den beiden der zur Seite der Spitze befindlichen Feldern vorkommenden Härenkopf mit dem Ringe. Die Helmdecken sind zur Rechten schwarz, zur Linken roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

v. Wurzbach, Kiogr. Lexikon. LVI. [Gedr. 2. Sept. 1887]

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Columbanus** Wieland (gest. zu Admont am 15. April 1787). Derselbe war Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark und wurde nach dem am 19. April 1779 erfolgten Tode des Abtes Mathäus Dfner zum Abte gewählt. Das von seinem Vorgänger zu großer Blüthe gebrachte Stift erhielt er in derselben und ließ das schöne Bibliotheksgebäude und von dem vielgerühmten Abbate **Crismani** die vortreffliche Orgel erbauen. — 2. **Johann Andreas** von Wieland (geb. zu Hermannstadt 7. April 1736, gest. 28. Februar 1801). Sein am 9. Juni 1739 verstorbener Vater **Wolfgang Andreas**, Communitätsrator in Hermannstadt, erhielt von der Kaiserin **Maria Theresia** mit Diplom ddo. 4. August 1742 die Bestätigung des seiner Familie von Kaiser **Ferdinand II.** verliehenen Adels. Nach de Luca und **Goedele** wäre **Johann Andreas** 1763 geboren, hätte 1778, also im Alter von fünfzehn Jahren, in brandenburg-anspach'schen Diensten als Regierungsrath und Resident in Wien gestanden und 1771, d. h. noch im Alter von 8 Jahren, poetische Werke herausgegeben. Diese Angaben sind offenbar unrichtig und, wie uns eine Notiz über **Wieland** bei **Horányi** aufklärt, durch eine Zahlenversehung hervorgerufen. Denn nach **Letzterem** ist **Johann Andreas** nicht 1763, sondern 1736 geboren, wonach dann alle anderen Angaben bei **de Luca** und **Goedele** stimmen. Wie **Trausch** berichtet, zeigte **Wieland** frühzeitig Talent für die Poesie und veröffentlichte Proben in dieser Richtung während seines Aufenthaltes zu Wien in folgenden Schriften: „Die indianische Witwe“ (Wien 1771, 8°); — „Der Tuchmacher von London. Nach dem Französischen“ (Wien 1771), erscheint auch unter dem irrigen Titel: „Der Schuhmacher von London“ und ist eine Uebersetzung des Stückes von **G. Fenouillot de Falbaire** „Le fabricant de Londres. Drama en 5 actes et en prose“; — „Der dankbare Protestant gegen seinen Kaiser“ (Wien 1782, gr. 8°). **Neujel** (in seinem „Gelehrten Teutschland“ 4. Ausg., Bd. IV, S. 208) führt an, daß **Wieland** auch **Falbaire's** „L'honnête criminel ou l'innocence reconuue“ ins Deutsche übersezt habe; ob diese Uebersetzung auch gedruckt erschien, finden wir nicht angegeben. Nach **Trausch** wäre auch **Johann Andreas Wieland** gleich seinem Vater

Drator der Hermannstädter Communität gewesen; er ist kinderlos gestorben. [Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f., Gehlermann, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 1046, Nr. 393. — *Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. III, pag. 366. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 2. Stüd. S. 238. — *Trausch (Joseph)*. Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Aronstadt 1871, Joh. Göttl und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 301.] — 3. **Karl Wieland**, ein Maler in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts, den wir nirgends verzeichnet finden und nur aus der Jahresausstellung 1840 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien kennen, wo er mit einem Studienkopf in Pastell und drei Oelgemälden: „Orpheus vor dem Throne des Pluto“; — „Eine Mohrin“ und „Porträt“ vertreten war. Der Künstler, der nicht wieder ausstellte, hatte im genannten Jahre sein Atelier auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 464. [Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1840, S. 7, Nr. 116; S. 12, Nr. 103; S. 19, Nr. 289; S. 31, Nr. 542.] — 4. **Ludwig Wieland** (gest. 12. December 1819) ist ein Sohn des berühmten Christoph Martin Wieland und war um 1816 — also etwa drei Jahre nach seines Vaters Tode — Bibliothekar des Fürsten Eszterházy in Wien. „Nun, es war auch mehr eine Ehrencharge“, bemerkt Gräffer, „denn Wieland interessirte sich blumenig für seine bibliothekarische Stelle, zu der ihm auch wirklich die Eigenschaften fehlten, und den Sohn eines Klaffers zum Bibliothekar zu haben, klang recht gut, und dem Fürsten gereicht es zur Ehre, einem solchen Individuum eine Anstellung zu verleihen.“ Wie lange Wieland in Wien seine Stelle versah, ist uns nicht bekannt, jedenfalls nicht lange, da er ja schon 1819 starb. In Wien gab er heraus: „Auswahl denkwürdiger Briefe von Christoph Martin Wieland (dem Vater)“, 2 Bände (Wien 1818, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>). — Seine „Erzählungen und Dialoge“ in 2 Theilen edirte noch sein Vater (Leipzig 1803 und 1805 bei Götschen). Außerdem veröffentlichte Wie-

land noch einen Band „Lustspiele“, ein paar Flugschriften gegen den berühmtesten Berliner Geheimrath Schmalz und gab in Weimar eine eccentric-liberale Zeitschrift „Der Volksfreund“ heraus. [Gräffer (Franz). Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Groß, 8<sup>o</sup>) Theil II, S. 139: „Wieland's Sohn“.]

**Wielemans**, Alexander von (Architect, geb. in Wien 1843). Dem Baufache sich zuwendend, wurde er ein Schüler von van der Nüll [gest. 1868, Bd. XX, S. 422] und Sicard von Sicardsburg [gest. 1868, Band XXXIV, S. 204]. Im Alter von 25 Jahren trat er bei dem Gothiker und Urbauer des neuen Wiener Rathhauses Friedrich Schmidt [Bd. XXX, S. 244] ein, bei welchem er bis zum Herbst 1874 arbeitete. Er theilte sich in dieser Zeit durch Entwürfe bei den Concurrenzen für den Centralfriedhof (gothisch), für das Gurhaus in Ischl (italienische Renaissance), für das Rathhaus in Großenhain, einer Stadt im Meißener Kreise Sachsens (deutsche Renaissance), für das Musik- und Kunstvereinsgebäude (Kudolfsinum) in Prag (italienische Renaissance) und für den Justizpalast in Wien. Dieser letztere wurde in den Siebenziger-Jahren von ihm erbaut; es ist ein gewaltiger Bau, der nach außen die Anmuth der italienischen mit der malerisch wirkenden Kraft der deutschen Renaissance in glücklicher Weise verbindet; nach innen wohl einige herrliche Säle, dann das architectonische Schaustück einer großartigen Centralhalle, sonst aber ein wunderbares Labyrinth von schmalen dunklen Gängen, engen Zellen und sonstigem Winkelwerk darbietet, worin eine stickige Luft alles Athmen erschwert. Ob dies die richtige Lösung architectonischer Kunstaufgaben sei, wissen wir nicht. Bei den Gerichtsgebäuden der

alten Griechen und Römer vermiffen wir solche Interieurs. Wir ziehen das Landesgerichtsgebäude in der Alservorstadt, das nach außen freilich casernenartig, nach innen aber licht und hell, vor. Die Pläne des Justizpalastes waren in fünf Blättern auf der internationalen Ausstellung 1879 zu sehen. Früher noch, so auf der ersten großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1869, hatte Wielemans einige ganz vortreffliche Zeichnungen — sämtlich Autographe der Wiener Bauhütte — ausgestellt: „Chorstühle aus dem Dome zu Diavio“, „Die Villa Farnesina in Rom“, eine „Erteransicht der berühmten Burg Wajda-Gumpab in Siebenbürgen“, eine „Ansicht dieser Burg von der nordwestlichen Seite“ und eine „Perspectivische Ansicht der Kirche in Mödbling bei Wien“. In der historischen Kunstausstellung aber, welche anlässlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 in den Räumen derselben stattfand, waren außer den oben erwähnten fünf Blättern des Justizpalastes auch dessen Modell, dann die Concurrenzentwürfe für das Rudofsinum in Prag, der Curiaal in Jfchl (2 Blätter), das Rathhaus in Großenhain, sämtlich in Aquarell, das Concurrenzproject für den Centralfriedhof in Wien, in 4 Blättern, theils Aquarell, theils Federzeichnung, für welches dem Künstler der zweite Preis zuerkannt wurde, und der Entwurf einer Kirche (2 Blätter in Federzeichnung) zu sehen.

Neue Freie Presse 5. Juni 1871, Nr. 2432 im Kunstblatt: „Die preisgekürnten Pläne für den Centralfriedhof“. — Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1876, Nr. 262: „Der Justizpalast“. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (Gotta, 4<sup>o</sup>) 22. Juli 1875, Beilage 303: „Wiener Briefe“. Von v. A. (Incenti).

**Wielhorski**, Michael Graf (k. k. Oberst, geb. in Galizien um 1753). Er gehört einer alten polnischen Familie an, welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unter die polnischen Adelsgeschlechter aufgenommen wurde und sich Kieздеjowicz-Wielhorski schrieb. Die Sprossen dieses Geschlechtes bekleideten hohe Würden und Aemter im Palatinat von Wolhynien, dann in jenem von Lithauen und haben immer treu zum Vaterlande gehalten. Ein Georg Wielhorski war Unterstaatssecretär des Herzogthums Lithauen und ein treuer Anhänger des Königs Stanislaus Poniatowski, dem er nach St. Petersburg folgte, wo er den noch heute in Rußland blühenden Zweig dieses Geschlechtes stiftete. Dort bekleidete auch ein Graf Michael Wielhorski die Stelle des Obersthofmarschalls bei der Kaiserin Mutter Alexandra Feodorowna, Witwe des Kaisers Nicolaus und Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Andere Zweige dieser Familie blühten in Congreßpolen und in Galizien. Dem letzteren Lande gehört unser Graf Michael an, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in ein kaiserlich österreichisches Reiter-Regiment eintrat und 1788 Major bei Palatinal-Husaren Nr. 2 war. Im Feldzuge 1789 gegen die Türken zeichnete er sich am 17. Juli bei dem Angriffe auf Siuts ganz besonders aus. Als Vorpostencommandant beim Rothenthurmpasse griff er bei dieser Gelegenheit eine der seinen weit überlegene Truppe von Türken an, zerstreute 2000 derselben, die sich im Orte befanden, nahm 21 gefangen, eroberte 2 Fahnen, erbeutete Munition, 40 Pferde nebst einigem Rindvieh. Drei Wochen später, am 3. August, griff er mit einem

Detachement Szapar unweit Argis an, warf den dort aufgestellten Feind zurück und nahm ihm eine Kanone und vier Fahnen ab. Noch wirkte er am 7. October bei dem Unternehmen auf Rimnit mit. Er unterstützte bei diesem Kampfe mit seiner Abtheilung unsere Avantgarde und erhielt bei dieser Gelegenheit drei leichte Siebwunden. Im folgenden Jahre rückte er zum Oberstlieutenant im Regimente vor, aus welchem er 1803 zum zweiten Obersten bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2 befördert wurde. 1804 quittirte Oberst Wielhorski. Ob der österreichische Zweig der Familie auch den Grafenstand hat, wissen wir nicht, dem russischen ist die erbliche Grafenwürde im Jahre 1824 von Kaiser Alexander I., und zwar an die Brüder Gustav, Ladislaus, Johann Nepomuk und Joseph verliehen worden.

Lührheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 142. Jahr 1788; S. 146. Jahr 1789. — Derjelbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II: „Huszaren“, S. 27 und 43; Bd. III: „Uhlanen“, S. 80.

Wielogłowski, Valerian (galizischer Landtagsabgeordneter und Volkschriftsteller, geb. zu Podgórze bei Krakau am 6. December 1805, gest. zu Krakau am 10., nach Anderen 11. Juli 1865). Es ist ein merkwürdiges und wechselvolles, dabei aber nur im Dienste eines auf die Befreiung seines Volkes gerichteten Gedankens vollbrachtes Leben, das Alles entgegennimmt, wie es sich ihm darbietet, offenen Kampf, Entbehrung aller Art, Spott und Hohn, niemals den Gleichmuth, ja nicht die joviale Laune verliert und zuletzt noch zur Feder greift,

um in einer Fluth von volksthümlichen Schriften und Andachtsbüchern — letztere schrieb er, obgleich er nie den Priesterrock getragen — sein Volk auf eine Zukunft, auf die er mit Zuversicht hofft, vorzubereiten, ja sozusagen systematisch zu erziehen. Valerians Vater bekleidete den hohen Posten eines Senatspräsidenten im früheren Freistaate Krakau. Die Mutter, eine fromme Frau, stammte aus guter Familie, und beide Eltern besaßen ein ansehnliches Vermögen, das dem Sohne die Möglichkeit darbot, dereinst ein sorgenloses angenehmes Leben zu führen. Die erste Erziehung besorgten Lehrer, die dem Knaben im Elternhause den Unterricht ertheilten, dann bezog er ein Unterrichtsinstitut in Krakau, welches wegen seiner Tüchtigkeit in gutem Rufe stand. Joseph Soltkyowicz [Bd. XXXV, S. 261], welcher damals ein Lehramt an der Krakauer Jagiellonischen Universität bekleidete, übte nicht unwesentlichen Einfluß auf das empfängliche Gemüth des Jünglings. Nach des Vaters Tode lag, da der Sohn noch die Schulen besuchte, auf der Mutter die nicht kleine Last der Verwaltung des ziemlich ansehnlichen Besitzes. Endlich aber brachte es die alte Dame doch nicht mehr allein zu Stande, sie nahm den achtzehnjährigen Sohn aus dem Institute, er sollte ihr nun in der Verwaltung des väterlichen Erbes mit-helfen. So trat denn Valerian früh in die Praxis des Lebens, der er sich aber bei seinen Talenten und bei seiner Liebe zur Mutter mit Umsicht und Erfolg unterzog. Er war der Erste des Morgens auf, legte der Letzte sich zur Ruhe, überwachte sorgfältig die ländlichen Arbeiten und nahm der Mutter mit glücklichem Erfolge die Bürde ab, welche für das Weib zu schwer war. Bald sah er sich,

da die Mutter es wünschte und ihm dadurch das umfassende Geschäft der Verwaltung zu erleichtern gedachte, nach einer Frau um und heiratete 1824, damals eben 19 Jahre alt, ein 16jähriges Mädchen. Mit Umsicht verwaltete er das väterliche Gut, und sein ganzes Auftreten gewann ihm bald in solchem Grade das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung und der benachbarten Gutsbesitzer, daß, als ein Boden-Creditverein ins Leben trat, der noch so jugendliche Wielogłowski zum Obmann in denselben gewählt wurde. Später, als man ihm vortheilhafte Anträge machte, übergab er sein Gut in Pacht und nahm in Kielce seinen bleibenden Wohnsitz, um die gut besetzte Cassierstelle des daselbst für Congresspolen errichteten Boden-Creditinstitutes anzutreten, welche er dann sechs Jahre bekleidete. Da brach das verhängnißvolle Jahr 1830, das Jahr der ersten denkwürdigen Erhebung Polens, herein, und Wielogłowski verließ seine Stelle, sein Weib, sein Besitzthum, um in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu kämpfen, deren Todesmuth damals die Bewunderung von ganz Europa erregte. Wielogłowski focht unter Ignaz Ledochowski, der die Festung Modlin bis zum letzten Augenblicke mit ungebeugtem Muth hielt, dann unter General Roznycki, wurde Major, später Chef des Generalstabes und erhielt für persönliche Bravour den polnischen Orden „virtuti militari“. Das Ende der Erhebung ist bekannt. Sie wurde von den Russen unterdrückt, Wielogłowski floh gleich den Uebrigen über die Grenze; als er heimkehrte, war sein Besitzthum zerstört und in fremden Händen; ein Versuch, sich in Galizien in der Nähe von Wojnicz anzusiedeln, scheiterte, weil man ihm

einen längeren Aufenthalt im Lande verweigerte, und so blieb ihm denn nichts übrig, als der Heimat den Rücken zu wenden und eine Zuflucht in Frankreich zu suchen, welche er dort auch mit seiner Gattin, die dem Verbannten gefolgt war, fand. Zunächst faßte er den sonderbaren Entschluß, Theologie zu studiren, und führte ihn auch aus. Was er damit bezweckte, ist nicht bekannt geworden. Um sich aber seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, gründete er in Paris ein Commissionsgeschäft. Er hatte den Gedanken dieses Unternehmens gefaßt, weil er damit wieder einen nationalen Zweck verband, denn auf diese Weise gelang es ihm am leichtesten, mit seinen Landsleuten in stetem Verkehre zu bleiben und ihnen mit Rath und That zur Hand zu sein. 14 Jahre hatte er mit seiner Gattin, die ihm stets zur Seite blieb und den oft in seiner traurigen Lage Verzagten ermutigte, das Brod der Verbannung gezeffen, da eröffnete ihm das Bewegungsjahr 1848 die Möglichkeit zur Rückkehr ins Vaterland, die er denn auch sofort bewerkstelligte. Er kam in Krakau an und eröffnete mit den spärlichen ihm zu Gebote stehenden Mitteln vorerst einen Kleinhandel mit Schreibmaterialien, den er allmählig auf eine Buchhandlung ausdehnte, und zwar, da die katholische Religion in Polen seit Jahrhunderten zu Agitationszwecken dient, auf eine Buchhandlung katholischer Bücher, womit er allmählig eine Lithographie vornehmlich religiöser und patriotischer Bilder und zuletzt eine Buchdruckerei verband, die es ihm ermöglichte, der Verleger (d. i. Drucker und Verkäufer) seiner eigenen Schriften zu werden. Die Gegenstände aber, die er in seinen Schriften behandelte, umfaßten ein weites Gebiet, da er Andachtsbücher,

Jugendchriften, Biographien, rechtswissenschaftliche Abhandlungen, Geographisches, Landwirthschaftliches, Alles aber im Volkston und im Hinblick auf Bedeung und Erhaltung des nationalen Gedankens, herausgab. In diesen Schriften — mit Ausnahme seiner Andachtsbücher, in welchen er, vornehmlich die bäuerliche Bevölkerung ins Auge fassend, einen überschwenglichen und übertriebenen Ton anschlägt — zeigt er sich als einen kenntnißreichen, mit den Eigenschaften, Vorzügen und Fehlern seiner Nation gründlich vertrauten Mann, mit einem Worte als Volkschriftsteller ersten Ranges. Seine Schilderungen ländlicher Sitten, bäuerlichen Lebens sind kleine Meisterstücke und gewannen ihm in den Kreisen der Landbevölkerung große Theilnahme. So war er nach und nach, während einer fünfzehnjährigen Verlagsthätigkeit, wieder zu Vermögen gekommen und hatte sich zwei kleine Höfe Rybna und Lipki erworben, die er aber nach einiger Zeit unter der Ungunst der Verhältnisse wieder zu verkaufen genöthigt war. Ein schwerer Schlag traf ihn 1863 mit dem Tode seiner Gattin, die ihm in allen seinen Unternehmungen hilfreich zur Seite gestanden. Wielogłowski erfreute sich in Krakau bei Alt und Jung, Weltlichen und Geistlichen, Hoch und Nieder großer Beliebtheit und eines nicht gewöhnlichen Ansehens. Als er starb, war die Theilnahme um den Verlust des ebenso verdienstlichen als jovialen und geistvollen Mannes, der, weil er gern Jedem mit Rath und That half, eine Art „Allerweltsonkel“ war, eine sehr große. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes in Krakau betheiligte er sich an allen gemeinnützigen Anstalten, so war er Mitglied der Krakauer gelehrten Gesellschaft, des Krakauer landwirthschaftlichen Ver-

eines, Gemeinderath von Krakau, Secretär der Akademie der schönen Künste und zuletzt Landtagsabgeordneter. Die Landbevölkerung kannte ihn aus seinen weitverbreiteten populären Schriften sehr wohl, und wenn unter den Bauern einer von ihnen daran war, etwas Unrechtes zu begehen, so hörte man nicht selten den Ausruf: „wenn das der Wielogłowski erfährt“, und es genügte, um den so Gewarnten auf den rechten Weg zurückzuführen. Nach dem Tode seiner Frau verfiel der Mann zusehends, und auch in seinen Geschäften glückte es ihm nicht mehr. Ueberall stellte sich ihm das eine oder andere Hinderniß in den Weg; aber er verlor darüber nicht seinen Muth, noch weniger seine gute Laune, die sich, wenn ihn wieder ein Mißgeschick traf, in dem Witz Luft machte: „Wenn ich jetzt eine Sargniederlage eröffnete, die Menschen wären im Stande aufzuhören zu sterben.“ So war Wielogłowski nicht nur ein braver, tapferer Pole von altem Schlage, er war auch ein Charakter. Von seltener umfassender Bildung, erkannte er bald, was seinem Volke noth that. Er agitirte nicht in der Art jener Heißsporne, die in Conventikeln das Wohl ihrer Landsleute berathen und in Thaten es in immer tieferen Sumpf hineintreiben, und doch war er ein Agitator im vollen Sinne des Wortes, der auf Veredlung seines Volkes, auf geordnete ländliche Verhältnisse, auf Hebung des gesunkenen Wohlstandes, auf Läuterung in den Ansichten über sociale Verhältnisse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln hinarbeitete. Daher genoß er nicht nur die Achtung in allen Kreisen, in der Landbevölkerung verstieg sich diese zur Verehrung und zur Anhänglichkeit eines Kindes zu seinem Vater. Da sich auch in seinem literari-

ſchen Wirken ſein Charakter klar und lebendig ausdrückt, ſo laſſen wir hier die vollſtändige Ueberſicht der von ihm herausgegebenen Zeiſchriften und ſonſtigen Arbeiten in chronologiſcher Reihe folgen.

**Chronologiſche Ueberſicht der von Wielogłowski veröffentlichten Druckſchriften:** „Nabożenstwo majowe“, d. i. Maiandacht (Breslau 1849); — „Polska na drodze pokoju i miłości“, d. i. Polen auf dem Pfade des Friedens und der Liebe (Krakau 1850; 2. Aufl. 1865); — „Wiadomość o cudownem zjawieniu w Rimini“, d. i. Nachricht von der wunderbaren Erſcheinung in Rimini (ebd. 1850); — „Żywot błogosław. Andrzeja Boboli“, d. i. Leben des ſeligen Andreas Bobola“ (ebd. 1853); — „O porzucaniu i wrózbliarstwie stolów“, d. i. Von der Verührung und Wahragung der Tiſche (Tiſchrüden“ (ebd. 1853); — „Trzy powieści obyczajowo-moralne“, d. i. Drei artige moralische Erzählungen (ebd. 1853, 8<sup>o</sup>.); — „Kalendarz dla rodzin katolickich wydawany od roku 1854 do 1863“, d. i. Kalender, herausgegeben für katholiſche Familien. 12 Jahrgänge (ebd.); — „Kościół krakowski“, d. i. Die Kirchen Krakaus mit Stahlſtichen und ihrer genaueren Beſchreibung (ebd. 1853, 12<sup>o</sup>.); — „Noworocznik katolicki dla dam na rok 1855“, d. i. Katholiſches Neujahrbuch für Damen auf das Jahr 1855 (ebd., 12<sup>o</sup>.); — „Niewiaſta“, d. i. Die Braut (ebd. 1855; 2. und 3. Aufl. 1856; 4. Aufl. 1858; 5. verb. Aufl. 1860); — „Lalka od Dziadunia“, d. i. Großväterchen Puppe (ebd. 1856); — „Żywot Najświęt. Panny Matki Zbawiciela“, d. i. Leben der ſerb. Jungfrau, Mutter des Erlöſers (ebd. 1856, 12<sup>o</sup>.); — „Podarunek dla grzechnych dzieci“, d. i. Geſchenk für artige Kinder (ebd. 1856); — „Obrazki z obyczajów ludu wiejskiego“, d. i. Bilder aus den Sitten des Landvolkes, 7 Heſte (ebd. 1856 und 1857; 2. Aufl. 1857; 3. Aufl. 1857, 8<sup>o</sup>.); — „Zwiady świata i ludzi. Oddział I od 1800 do 1818“, d. i. Die Zeiſeln der Welt und der Menſchen, 1. Abth. von 1800—1818 (ebd. 1856); — „Historija o kometcie“, d. i. Die Geſchichte vom Kometen (ebd. 1857); — „Jarmark w Dąbrowy“, d. i. Der Jahrmarkt zu Dąbrowa (ebd. 1857, 8<sup>o</sup>.); — „Obrazek wiejskich rozkoszy“, d. i. Gemälde ländlicher Freuden (ebd. 1857);

— „Obrazek oderwany. Pisarz prowontowy, kucharz, lokaj, panna“, d. i. Das zerriffene Bild. Der Einnahmefreiber, der Koch, der Lakai, die Frau (ebd. 1857); — „Obrazki z obyczajów domownictwa wiejskiego“, d. i. Sittenbilder ländlicher Häuſlichkeit (ebd. 1857, 16<sup>o</sup>.); — „Jedynaczka czyli walka uczucia z rachunką“, d. i. Die Einzige oder der Kampf des Gefühls mit der Berechnung (ebd. 1858, 8<sup>o</sup>.); — „Kucharki, obrazek z obyczajów domownictwa wiejskiego“, d. i. Die Köchinnen, Gemälde aus den Sitten der ländlichen Häuſlichkeit (ebd. 1858, 16<sup>o</sup>.); — „Książka paraſjalna rzymsko-katolickiego nabożenstwa“, d. i. Pfarrbüchlein römisch-katholiſcher Andacht (ebd. 1858, 12<sup>o</sup>.); — „Poczet świętych i błogosławionych patronów polskich“, d. i. Die Folge der heiligen und ſeligen Patronen Polens. Mit Stahlſtichen (ebd. 1858; 2. Aufl. 1862 mit 60 Stahlſt., 8<sup>o</sup>.); — „Kościół sw. Katarzyny w Krakowie i w Polsce“, d. i. Die Kirche der h. Katharina in Krakau und in Polen (ebd. 1858, 16<sup>o</sup>.); — „Kalendarz rolniczo-przemysłowy na rok 1859“, d. i. Landwirthſchaftlich-gewerblicher Kalender für das Jahr 1859; — „Medycyna wiejska, obrazek“, d. i. Die ländliche Medicin, ein Gemälde (ebd. 1859, 8<sup>o</sup>.); — „Pożary, obrazek“, d. i. Die Brände, ein Gemälde (ebd. 1859); — „Spółczenstwo dzisiejsze w obrazach“, d. i. Die heutige Geſellſchaft in Bildern (ebd. 1859; 2. Aufl. 1861); — „Gawędy gospodarskie“, d. i. Landwirthſchaftliche Plaudereien (ebd. 1859); — „Ottazrzyk rzymsko-katolicki“, d. i. Der kleine römisch-katholiſche Altar (ebd. 1859, 12<sup>o</sup>.); — „Ognisko, pismo tygodniowe“, d. i. Der Herd, eine Wochenſchrift, begonnen 1860, unterbrochen 1. Juli 1861; wieder aufgenommen 1. Jänner 1862 und von ihm fortgeführt bis zu ſeinem Tode, Juli 1865, auch dann noch einige Zeit fortgeſetzt; — „Kraków jako głównie targowisko zbożowe i punkt handlowo-przemysłowy“, d. i. Krakau als Hauptgetreidemarkt und Handels- und Induſtriemittelpunkt (ebd. 1860, 8<sup>o</sup>.); — „O potrzebie banków rolniczych“, d. i. Ueber das Bedürfniß von Agrarbanken (ebd. 1860); — „Książka do nabożenstwa katolickiego“, d. i. Büchlein für katholiſche Andacht (Krakau 1861; 2. Ausg. ebd. 1861; 3. Ausg. unter dem Titel: „Altazrzyk mali“, d. i. Der kleine Altar (ebd. 1862); — „O szkole politechnicznej i szkole gorniczej

w Krakowie“, d. i. Von der polytechnischen und Bergmannsschule in Krakau (ebb. 1861, 8°); — „Wiadomość o sejmie galicyjskim“, d. i. Nachricht vom galizischen Landtage (ebb. 1861, 8°); — „List posła z gmin wiejskich do wyborew“, d. i. Botenbrief aus den Landgemeinden an die Wähler (ebb. 1861, 8°); — „O żebractwie w Krakowie“, d. i. Vom Bettel in Krakau (ebb. 1861); — „Podróż do Kzynu i Paryża w r. 1861 przez Feliksa Borunia“, d. i. Reise des Felix Borun nach Rom und Paris im Jahre 1861 (ebb. 1862); — „Pokarm duchowny dla młodzieży“, d. i. Geistige Nahrung (Seelen Speise) für die Jugend (ebb. 1862); — „Kômnornica czyli tajemnice życia wiejskiego“, d. i. Die Kammer oder die Geheimnisse des ländlichen Lebens (ebb. 1862); — „Dramat spraw obecnych w kilku odstonach“, d. i. Drama der gegenwärtigen Zustände. In einigen Aufzügen (ebb. 1863); — „Święty Izidor, oracz za wzór życia rolnikom podany“, d. i. Der h. Isidor, der Ackermann als Lebensmuster für den Landmann dargestellt (ebb. 1863, 8°); — „Pilgrzymka do ziemi świętej odbyta w roku 1863 przez Feliksa Borunia włościana z Kaszowa (pod Krakowem)“, d. i. Reise nach dem heil. Lande, ausgeführt von Felix Borun, Landmann der Gemeinde Kaszow nächst Krakau im Jahre 1863 (ebb. 1863, 8°); — „Groszówka czyli nauka czytania“, d. i. Das Groschenstück oder der Lesenunterricht (ebb. 1863); — „Podróż po szerokim świecie“, d. i. Die Reise auf der weiten Welt (ebb. 1864, 8°); — „Kraków przed czterdziestą laty“, d. i. Krakau vor vierzig Jahren (ebb. 1871). Wir finden auch diese letzte Schrift unter denen Wielogłowski's, da sie aber im Jahre 1871 erschien, so ist sie wohl erst aus seinem Nachlasse herausgegeben worden.

**Quellen.** *Michna (Wojciech)*. Obrazki historyczne z życia Świętobliwych błogosławionych i zasłużonych... Polaków i Polek, d. i. Kleine historische Bilder geheiligter, gesegneter und verdienter Polen und Polinen (Krakau 1871, 12°). S. 63. — *Rycharski (Lucian Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°). Bd. II, S. 118, 222, 232, 253, 369. — *Nehring (Władisław)*. Kurs Literatury

poliskiej, d. i. Lehrkurs der polnischen Literatur (Wien 1866, J. C. Zupański, gr. 8°). S. 249. — *Wiener Chronik*, 1865, Nr. 34 [Sonntags-Abendblatt der „Constit. Vorstadt-Zeitung“]: „Nicolaus Valerian Wielogłowski“. — *Fremden-Blatt*. Von Gust Heine (Wien, 4°) 1865, Nr. 193 in der Rubrik „Theater und Kunst“. — *Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung* (4°) 1865, S. 743.

**Wielopolski von Starykon, die Grafen.** Diese alte Familie bekleidete seit dem siebzehnten Jahrhunderte immer hohe Posten im ehemaligen Palatinat Krakau, mit dessen Geschickten ihre eigenen in steter und enger Verbindung sind. Durch den Umstand, daß Krakau sehr häufig die Residenz der polnischen Könige und Jahrhunderte lang die Hauptstadt des Reiches war, erhalten die Würdenträger derselben eine erhöhte Bedeutung. Die Wielopolski haben mit den Grafen Ossoliński von Tenczyn aus dem Stamme Topor gleichen Ursprung. In der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts lebten die drei Brüder Senbzymon, Rawon und Jegota Topor. Der Letztgenannte zog der Sitte jener Zeiten gemäß in die Fremde, theils auf Abenteuer, theils zur Ausbildung im Kriegshandwerke, das damals im Vordergrund stand. Als er nach langer Abwesenheit unerwartet heimkehrte, fand er, daß in die väterliche Erbschaft sich seine zurückgebliebenen zwei Brüder getheilt hatten. Ueberdies verleugneten ihn dieselben und weigerten sich, seine Rechte anzuerkennen. Der Verstoßene rief nun den Schuß des Königs an, um eine Bestätigung seiner rechtmäßigen Abkunft zu erhalten, und als ihm diese zu theil geworden, wollte er mit seinen Brüdern weiter nichts gemein haben und nicht einmal das Wappen der Familie — die Hache (topor) — beibehalten Vom Kö-



nige ward ihm die Erlaubniß, sein Wap-  
pen zu wechseln, und da er nichts sein  
Eigen nannte als das alte Schlachtroß,  
das ihn in die Heimat gebracht hatte,  
nahm er an Stelle der Hacke dasselbe in  
sein Wappen auf, welches denn auch den  
Namen Starykon (stary koń) führte, der  
in wörtlicher Uebersetzung altes Pferd  
heißt. Nun veraußchte Zegota seinen  
Familiennamen mit dem Namen Zaprz-  
aniec (d. i. der Verleugnete), welcher  
dann im Laufe der Zeit vielfach entstell-  
t wurde und in letzter Wandlung zu Sz-  
afraniec nicht geringe Berühmtheit er-  
langte. Von dem Gebiete Wielopole  
aber, in dessen Besitz allmählig seine Fa-  
milie durch Heirat kam, leitet sich der  
Name Wielopolski ab, dessen sich diese  
Familie fortan bediente. 1. Der erste  
bedeutendere Wielopolski, welcher  
uns entgegentritt, ist Johann. Ein  
Sohn des Unterkämmerers von Krakau  
Caspar, der 1636 starb, nahm er als  
Castellan von Woynicz seinen Platz im  
Senate ein. Zur Castellanswürde aber  
war er nach dem Tode Michael Tar-  
nowski's, nachdem dieselbe einige Jahre  
unbesetzt geblieben, am 5. Jänner 1655  
gelangt. Später wurde er Starost von  
Brecz und Wochan. Als dann die Schwe-  
den ins Land einbrachen, hielt er treu  
und männlich zu seinem Könige Jo-  
hann Kasimir. In dessen Auftrage  
ging er als Gesandter an den Hof Kaiser  
Ferdinands III., um von ihm Hilfs-  
truppen gegen die Schweden zu erbitten.  
Dasselbst wurde ihm eine ausgezeichnete  
Aufnahme zu theil, und mit Diplom vom  
29. November 1656 verlieh ihm der  
Kaiser die Würde eines Grafen des  
h. r. Reiches. In der Folge ernannte ihn  
der König zum Wojwoden von Krakau,  
welche Würde er aber nur wenige Mo-  
nate bekleidete, da er schon Anfangs

1668 starb. — 2. Sein einziger Sohn  
Johann verfaß längere Zeit das Hofamt  
eines Krontruchsessens, wurde dann im  
November 1677 Vicekanzler und 1678  
Kron-Großsiegelbewahrer, was er bis zu  
seinem 1680 erfolgten Tode blieb. Außer  
vielen Starosteien, die er der Gnade des  
Königs verdankte, besaß er die Herr-  
schaften Inwiec und Bieskowa Skala,  
nach welchen er den Grafentitel annahm  
und auch führte, der Erste, der sich des-  
selben in Polen bediente, denn eine schon  
früher an einen polnischen Magnaten ge-  
schene Verleihung des Grafentitels  
wurde vom Reichstage nicht genehmigt.  
Johann hatte sich dreimal verheiratet;  
seine dritte Gemalin war Ludovica  
Marianne, eine Tochter Heinrichs  
de la Grange, Marquis von Arquien,  
eines französischen Edelmannes von Ri-  
vernais, der am 23. Mai 1707 im Alter  
von 100 Jahren zu Rom als Cardinal  
starb, und die Schwester Maria Kasi-  
miras, Gemalin des Königs Johann  
Sobieski, durch welche Heirat sich  
Wielopolski's Ansehen bei Hofe und  
im Lande bedeutend hob. Ludovica  
Marianne starb im Alter von  
90 Jahren zu Warschau am 23. Juni  
1735. — 3. Von den fünf Söhnen des  
Vorigen tritt Franz besonders hervor.  
Im Jahre 1601 hatte der polnische  
Reichstag die Errichtung des Majo-  
rates von Pinczów, sowie Papst Cle-  
mens VIII. die Annahme des Marquis-  
titels dem Großkanzler der Krone Sigis-  
mund Myszkowski aus dem Hause  
Jastrzembiec genehmigt. Dieses Ma-  
jorat nun, um dessen Erbschaft die Fa-  
milie Jordan vergebens Proceß führte,  
fiel an Franz Wielopolski. Derselbe  
wurde 1688 Starost, 1720 Wojwod von  
Sieradz und 1728 Wojwod von Krakau.  
Bei dem Einfall des Schwedenkönigs

Karl XII. in Polen vertheidigte er mannhaft das Königschloß in Krakau. Dann versah er das richterliche Marschallamt, übernahm wiederholt gesandtschaftliche Missionen, so an König Jacob von England und an Papst Innocenz XII., beide Male mit großem Erfolge für seinen König und sein Land und mit nicht geringen Ehren für seine eigene Person. Franz starb in Krakau am 8. April 1732. Er hinterließ zwei Söhne: Karl Gonzaga und Johann. — 4. Sein ältester Sohn **Karl Gonzaga** Graf von Zywiec und Pieskowa Skala war der zweite Marquis Myszkowski. Erst Kronrückenmeister, wurde er 1731 Kronstallmeister und zuletzt, 1754, Großbannerträger der Krone, als welcher er 1773 starb. Seine Gemalin, eine geborene Gräfin Potocka, seit Mai 1745 Sternkreuzordensdame, starb zu Krakau im December 1746. Ein Freund der Literatur und Poesie, dichtete er selbst und übersetzte des Boetius berühmtes Werk „De consolaticne“ in Versen und Prosa ins Polnische unter dem Titel: „Konsolacyje filozofii Boeciusza“ (Warschau 1738, 80.; 2. Aufl. ebd. 1751, 80.). Viele Poesien hinterließ er in Handschrift, welche sich in der Bibliothek der Markgrafschaft Pinczów befinden. Diese Bibliothek aber, welche aus etwa 30.000 kostbaren, mitunter sehr seltenen Büchern bestand, ging in den Kämpfen und Wirren des Jahres 1794 ganz zu Grunde. — 5. Karl Gonzagas Bruder **Johann** war Kron-Untermundschenk und Starost von Speszn. Seine Gemalin Anna, eine geborene Fürstin Lubomirska, die er als Witwe zurückließ, hatte in den 1733 stattgehabten Successionsunruhen zur Partei des Königs Stanislaus gehalten und wurde infolge dessen am

16. Februar 1734 durch ein Detachement russischer Kosaken zu Wieliz in Ober-Schlesien, wo sie während der Unruhen ihre Zuflucht genommen, aufgehoben und als Gefangene nach Krakau gebracht. Im September 1738 von der verwitweten Kaiserin **Wilhelmine Amalie** in den Sternkreuzorden aufgenommen, starb sie ein Jahr später, 21. September 1739, zu Krakau. — 6. Von **Johanns** Söhnen stiftete **Franz** die ältere, **Jgnaz** die jüngere Linie. Ersterer, der Majoratsherr, bekleidete 1767 unter Stanislaus August die Stelle eines Hofmarschalls der Krone, war einer der entschiedensten Parteigänger der Barer Conföderation und hielt sich während der Wirren, die sein Vaterland erregten, in Schlesien auf. Nach dem Sturze der Conföderation aber setzte er 1775 sein Hofamt nieder. Später, als der vierjährige Reichstag zusammentrat, unterbreitete er demselben die Bitte, das Majorat in einfache Allodialgüter umwandeln zu dürfen, worauf jedoch der Reichstag nicht einging, aber in den Tagen des Herzogthums Warschau ersichtlich Wielopolski doch die Bewilligung. Franz starb 1809 und hinterließ von seiner Gemalin, einer Tochter des Wojwoden von Chelm **Wielinski**, zwei Söhne: **Michael**, der kinderlos starb, und **Joseph Johann Nepomuk**, der nur eine Tochter **Christine** hatte, die sich nach seinem Tode mit einem Herrn **Bontana** vermählte. Das Majorat war indessen durch Verkauf einzelner Güter wesentlich geschmälert worden, so daß von den zwölf Gütern, aus welchen dasselbe anfangs bestand, nur noch drei übrig blieben. Die Erben der von dem oben erwähnten **Jgnaz** gebildeten jüngeren Linie trachteten nun, die Rechte des Majorates an sich zu bringen und die

Ungiltigkeit des Verkaufes der Güter, welche dasselbe bildeten, zu erwirken. Darüber entspann sich ein Proceß, in dem verschiedene Entscheidungen erlossen. Ignaz hatte zwei Söhne hinterlassen: Joseph und Andreas, und unter des Ersteren Sohne Alexander, dem fünften Majoratsherrn, erfolgte die endgiltige Entscheidung. — 7. Alexander (geb. 15. März 1803, gest. 30. December 1877) erhielt, um die Familie ihrem alten Glanze zuzuführen, eine höchst sorgfältige Erziehung zunächst in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, worauf er an den Universitäten zu Warschau, Paris und Göttingen studirte. Dann unterzog er sich der Aufgabe, das Majorat in seiner Gesamtheit zurückzugewinnen, was ihm auch gelang. Aus diesem Anlaß veröffentlichte er eine Reihe von Schriften durch den Druck, welche sich sämmtlich auf den Majoratsstreit bezogen, für dieses Werk aber weiter keine Bedeutung haben, mit Ausnahme der Schrift: „*Lettre d'un Gentilhomme polonais au Prince Metternich*“ (Paris 1846, 2. Aufl. Brüssel im nämlichen Jahre), von welcher eine deutsche Uebersetzung (zuerst in Bern 1847, dann in Grimma 1848 und in Wien im nämlichen Jahre) herauskam. Diese Schrift erregte wegen der gegen Oesterreich gerichteten Angriffe damals nicht geringes Aufsehen. Viel wurde sein Name genannt, als er auserwählt schien, ein Einvernehmen zwischen den Polen und Rußland herzustellen, mit welcher Mission er jedoch kläglich scheiterte. Die ferneren Geschicke des Grafen Alexander, der mehrere hohe Aemter in Polen bekleidete, zuletzt aber mit unbegrenztem Umlaub in Dresden lebte, haben für dieses Lexikon kein Interesse. Sein wohlgetroffenes Bildniß zugleich mit einer kurzen

Lebensskizze von A. Letellier brachte die Pariser „Illustration“ im September 1857 und vor kurzem eine ausführliche Darstellung seines Warschauer Regimes die Münchener „Allgemeine Zeitung“ 1887, Beilage 202 und 203: „Russisch-polnische Erinnerungen“. Von G. C. Pezet. — 8. Ein Graf Wielopolski, dessen Taufnamen wir nicht kennen, diente zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in der kaiserlichen Armee, focht im Feldzuge 1795 als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 und wurde wegen seines Wohlverhaltens bei mehreren Gelegenheiten, wie Graf Thürrheim in seinen „Denksblättern aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee“ (Bd. I, S. 10, Jahr 1795) berichtet, in den Relationen belobt.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, S. Urtelbrand, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XXVI, S. 932 u. f. — Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne suivies de trois planches coloriées contenant les armes des familles mentionnées dans ces notices (Paris 1862, A. Franck, Bruxelles et Leipzig, A. Lacroix) p. 192.

**Wielomiński de Wielka-Wies**, Ladislaus Freiherr (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Warkona in Russisch-Polen 1789, gest. zu Podgórze in Galizien am 14. Juni 1844). Der Sproß eines alten Welschgeschlechtes, das in der Wojwodschast Krakau ansässig war und sich in früherer Zeit de Trzeblin schrieb, trat er schon im Alter von 12 Jahren in die Schule des k. k. Bombardiercorps und machte, 16 Jahre alt, als k. k. Cadet den Feldzug 1805 gegen Frankreich mit. 1809 stand er als Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regimente bei der Armee in Italien, wo er sich in der

Schlacht bei Fontana Fredba (16. April) besonders hervorthat. Als der Gegner unsere Avantgarde angriff, nahm Wielowienski mit seiner Cavalleriebatterie mit größter Kaltblütigkeit, unbeirrt durch die mit großer Hefigkeit wiederholt ausgeführten feindlichen Attaquen, eine solche Stellung, daß er mit seinem wohlangebrachten Kugel- und Kartätschenfeuer den Feind zum Rückzuge zwang und über Rocco zurückwarf, durch welchen Umstand wesentlich die Einnahme von Fontana Fredba durch die Unseren herbeigeführt wurde. Einige Tage später, bei den wiederholten feindlichen Stürmen in Villanuova (am 29. April), bewährte er von Neuem seine erprobte Tapferkeit und Umsicht, indem er mit seinen wohlgezielten gegen den Ort San Bonifazio geworfenen Kugeln und Kartätschen den Feind nöthigte, die weiteren Sturmversuche aufzugeben, und ihn bis Caldiero zurücktrieb. Durch fünf Stunden hatte er gegen den dreimal stärkeren Gegner genannten Punkt gehalten. Unsere zum Rückzuge gezwungene Armee wendete sich nach Ungarn, wo sie am 11. Juni vorwärts von Vapa Stellung nahm und am folgenden Tage ihren Rückzug gegen Téth fortsetzte. Während nun bei dem immer ungestümeren Vordrängen des Feindes die Artillerie-Stabs-officiere eben mit der Aufstellung der Brigade- und Positionsbatterien beschäftigt waren, traf der mit seiner Batterie bei der Nachhut eingetheilte Wielowienski, dem bereits das Pferd unter dem Leibe erschossen worden war, ohne erst einen Befehl abzuwarten, aus eigenem Antriebe seine Maßregeln und eröffnete mit seiner zweckmäßig aufgestellten Batterie ein so wirksames Feuer gegen den Feind, daß derselbe sein heftiges Vorrücken allmählig aufgeben mußte, wo-

durch unserer nicht mehr bedrängten Armee der Rückzug wesentlich erleichtert wurde. Drei Tage später, am 14. Juni, bewährte er in der Schlacht bei Raab wieder seine Umsicht und Entschlossenheit. Er behauptete seine Stellung mit heldenmüthiger Ausdauer, richtete mit seinen Geschützen furchtbare Verheerungen in den feindlichen Reihen an und ließ sich in seinen Anordnungen auch dann nicht beirren, als ihm wieder das Pferd unter dem Leibe erschossen ward, kurz seine Batterie hielt sich so trefflich, daß der Feuerwerker, zwei Korporale und drei Vormeister der Batterie theils mit goldenen, theils mit silbernen Medaillen ausgezeichnet wurden. Aber auch der heldenmüthige Commandant der Cavalleriebatterie, Wielowienski, durfte für solche Probe der Umsicht und des Muthes nicht leer ausgehen, umso weniger, als der Feldmarschall Fürst Liechtenstein selbst das ausgezeichnete Verhalten des wackeren Officiers hervorgehoben hatte. Im Feldzuge 1813 stand Wielowienski wieder in Italien. Bei Caldiero am 15. November wurde unsere Avantgarde zum Weichen gezwungen. Da trachtete er alle Absichten des Feindes, in den Rückzug der Unseren Unordnung und Verwirrung zu bringen, zu vereiteln, auch den Unseren den Uebergang über die Alponbrücke bei Villanuova zu sichern, ein Unternehmen, umso schwieriger, als in dem hartnäckigen Kampfe seine Batterie Verluste an Bedienungsmannschaft und Pferden erlitten hatte. Er löste jedoch mit großer Umsicht seine Aufgabe. Während eines sechsstündigen Kampfes leitete er die Vertheidigung so zweckmäßig, daß nicht nur unser Rückzug nicht gestört, wohl aber vielmehr der verfolgende Feind in seinen Absichten gehindert wurde und in seinen

Colonnen eine nicht geringe Erschütterung wahrzunehmen war. Als dann am 8. Februar 1814 unsere Armee den Uebergang über den Mincio bei Valeggio ausführen sollte, wurde sie vom Feinde, der bei Goito den Fluß schon übersezt hatte, lebhaft angegriffen und unser linker Flügel bis über Puzzuolo zurückgedrückt. Da war es wieder Wielowienski, welcher mit seiner Cavalleriebatterie rechtzeitig und wirksam eintrat, indem er den Feind hinderte, unsere bereits geschwächte Infanterie aus der Stellung bei Furoni zu verdrängen und die Straße von Villafraanca zu gewinnen. War unserem Helden für sein tapferes Verhalten bei Raab das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zutheil geworden, für diese neue That schmückte der Kaiser denselben mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens. Im Jahre 1815 befand sich Wielowienski als Oberlieutenant bei dem Armeecorps, welches gegen Neapel operirte, und bewährte seine alterprobt Tapferkeit und Umsicht bei der Bloquade und Uebernahme von Ancona und bei der Beschießung von Gaëta, wo er das Obercommando der Artillerie führte. 1819 rückte er zum Hauptmann vor; im Jänner 1825 erhielt er den Statuten gemäß den Freiherrnstand. Aber schon 1826 trat er mit Beibehaltung des Militärcharakters aus den Reihen der activen Armee und genoß noch 18 Jahre den Ruhestand.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 371, 372.

**Wiemund**, Friedrich, Pseudonym für Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von Reden [siehe diesen: Bd. XXV, S. 107 u. f.].

**Wiener**, Bonaventura (Augustiner-Ordensherr, geb. zu Bölkermarkt in Ränthen am 29. Jänner 1724, Todesjahr unbekannt). Er trat 1739 in seinem Geburtsorte in den Orden des heiligen Augustin mit weiten Aermeln und erlangte 1757 an der Wiener Universität das Baccalaureat der Theologie. Mehrere Jahre hindurch lehrte er die theologischen Disciplinen in seinem Orden, wurde in der Folge Secretär seiner Provinz, dann Prior in den Klöstern zu Bölkermarkt, Laibach und Trient, zuletzt Provincial seines Ordens. Auch schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Das Leben des h. Acolans von Calentin“ (Wien 1752); — „*Theses theologicae cum controversiis historico-chronologicis*“ (Graecii 1758); — „*Synopsis moralis historica de statu vitae religiosae*“ (ib. 17. .). Eine Geschichte seines Klosters zu Bölkermarkt in lateinischer Sprache: „*Historia Conventus Augustiniani gentiforensis*“ hatte er in Handschrift fertig liegen. Im Jahre 1778 war er noch am Leben.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°) S. 25.

**Wiener**, Adolf, siehe: Wiesner, Adolf.

**Wiener**, Friedrich Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes und des böhmischen Landtages, geb. zu Prag am 20. November 1817, gest. daselbst im Frühjahr 1887). Er besuchte das Gymnasium und die Universität seiner Vaterstadt und verlebte eine kümmerliche Jugend, in welcher er alle Bitternisse eines blutarmen Studenten durchkostete. Doch gelang es ihm, sich durchzuminden und die juridischen Studien zu beenden, worauf er in Prag am 16. December

1842 zum Doctor der Rechte promovirte. Nun erhielt er eine Advocatenstelle in Brünn. 1860 nach Prag zurückgekehrt, wurde er zu Beginn der Sechziger-Jahre daselbst in der Josephstadt in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er über ein Vierteljahrhundert als Vertrauensmann des deutschböhmisches Volkes saß, lange Zeit auch dem böhmischen Landesausschusse als Ersatzmann und Mitglied angehörte. 1873 ward er in demselben Wahlbezirke auch in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes entsendet, in welchem er, wie unsere Quelle bemerkt, „mehrere Jahre hindurch geräuschlos, aber nachdrucksvoll wirkte“. Er trat in den Plenarsitzungen des parlamentarischen Körpers nur selten hervor; bei seinem stillen sich nicht vordrängenden Wesen brachte er sein reiches gediegenes Wissen, seine umfassende Personenkenntniß, seine Schlagfertigkeit und sein kluges Erfassen der Verhältnisse vorwiegend in den Commissionsberathungen zur Geltung. In denselben aber übte er bei der hohen Achtung, in der er stand, großen Einfluß. Seine milde, vermittelnde Art schaffte oft Schwierigkeiten hinweg, die unbestegbar schienen, und manchen Sturm im deutschen Vertrauensmännercollegium, welcher Spaltungen herbeizuführen drohte, hat Wiener's Eingreifen beseitigt. Als Rechtsfreund war derselbe hochgeschätzt, Cavaliere und Geschäftsmänner der verschiedensten Parteistellung suchten in gleicher Weise seinen juridischen Rath nach und brachten ihm alle das höchste Vertrauen entgegen. In der That war seine Prager Kanzlei die hervorragendste in Böhmen, und Jahre hindurch befand er sich bald als Präsident, bald als Vice-Präsident an der Spitze der Prager Advocatenkammer. Seit dem Beginne der Verfas-

sungsära stand er im Vordergrund des politischen Lebens und der politischen Kämpfe. Sobald die Sonderung der Parteien in Böhmen und Oesterreich sich vollzogen, nahm er Stellung, schloß sich der deutschen liberalen Verfassungspartei an und ist als bewährter Vorkämpfer des Deuththums in Böhmen ihr treues hingebungsvolles Mitglied geblieben. Sein Hingang wäre unter allen Umständen ein Verlust gewesen; bei den Spaltungen, welche die deutsche Partei des Abgeordnetenhauses zur Zeit zum großen Schaden der deutschen Sache in Oesterreich trennen, wird Wiener mit seinem ausgleichenden, versöhnenden, immer die praktischen Ziele ins Auge fassenden Wesen heute schwer vermißt. Von seinen um die Prager Commune besonders erworbenen Verdiensten sei hier noch seiner Leistungen bei der Organisation der städtischen Feuerversicherung und seine Ausarbeitung des Planes zu städtischen Anlagen gedacht. Wiener wurde für seine Verdienste im December 1872 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand erhoben. Er starb nach langem schmerzlichen Leiden im Alter von 70 Jahren.

Neue illustrierte Zeitung. Herausgegeben von Valduin Groller, Wien, 17. April 1887, Nr. 29, S. 439.

Portrait. Unterschrift: „Friedrich Ritter von Wiener“. Nach einer Photographie ges. von B. F. W(eiß) [ebenda S. 449].

**Wiener, Karl [Charles]** (Reisender, geb. in Wien 1849). Ueber den Bildungs- und Lebensgang des in Rede Stehenden wissen wir nichts bis zu dem Augenblicke, da derselbe als Professor in Paris erscheint und in der Eigenschaft eines französischen Consuls im Auftrage der französischen Regierung 1875—1877

Peru und Bolivia bereist, um daselbst archäologische und geographische Forschungen vorzunehmen. Er legte auf dieser Reise 15.000 Kilom. zurück und bestieg unter Anderem den Illimani. In den Fachzeitschriften „Tour du monde“ 1878, Nr. 887 u. f., in *André's „Globus“*, Bd. 34, Nr. 1—3, in *Petermann's „Geographischen Mittheilungen“*, 1880, S. 122 und in der „Rundschau für Geographie“, Bd. I, S. 300 u. f. finden wir mehr oder minder ausführliche Berichte über diese Reise. Als sich Wiener im August 1877 zur Heimkehr anschickte, sendete er von Callao aus an das französische Unterrichtsministerium 80 Kisten mit 4000 Gegenständen voraus, welche er dann im ethnographischen Museum zu Paris aufstellte und ordnete. Der französische Minister des öffentlichen Unterrichts fand bei der Eröffnung des ethnographischen Museums in der daselbst gehaltenen Rede Anlaß, mit Anerkennung und Auszeichnung Wiener's zu gedenken; auch wurde der 26jährige Reisende mit dem Orden der französischen Ehrenlegion und auf der Pariser Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Bald darauf 1879 entsendete ihn die französische Regierung auf eine neue Expedition nach Südamerika, auf welcher er in ähnlicher Weise in Ecuador forschte, dann den Rio Napo und Amazonas hinabfuhr, die Schiffbarkeit des ersteren Stromes bestätigte und einen neuen kürzeren Weg von Quito über die Cordilleren zum Napo gefunden haben will. Mit Unterstützung der französischen Regierung gab er als literarische Frucht seiner ersten Reise die Beschreibung derselben unter dem Titel heraus: *„Perou et Bolivia. Récit de voyage suivi d'études archéologiques et ethnographiques et de notes*

*sur l'écriture et les langues des populations indiennes“* (Paris 1880, Hachette et C<sup>ie</sup>). Das Werk ist prächtig ausgestattet, enthält über 1100 in den Text gedruckte Abbildungen von Typen und Funden aller Art, 27 Ansichten, 18 Situationspläne von Landschaften, Städten, Einzelbauten alter und neuer Zeit, Ruinen, Gräbern. Wiener wurde 1878 von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Embacher (Friedrich Dr.). Veriton der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12<sup>o</sup>.) S. 297, 342. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 16. Februar 1880, Nr. 37, S. 146 u. f.

Noch sind anzuführen: 1. **Leopold Wiener**, der in den unten angegebenen Quellen ausdrücklich als geborener Oesterreicher bezeichnet wird. Derselbe lebt als Bildhauer und Medailleur in Brüssel, hat bereits mehrere schöne Medaillen geliefert, seinen Ruf als Bildhauer aber durch die monumentale Marmorgruppe der Brüder Van Cych begründet, welche denselben in ihrem Geburtsstädtchen Mansend errichtet und am 3. September 1864 in Gegenwart des Königs der Belgier und des Grafen von Flandern enthüllt worden ist. Dem Werke wird glückliche Erfindung und charaktervolle Ausführung nachgerühmt. Bald nachher schuf Wiener die allegorischen Figuren des Gewerbestreikes und des Handels für die Nationalbank in Brüssel. Nach anderen Quellen wäre Leopold ein Bruder des belgischen Medailleurs Jacob Wiener, welcher am 2. März 1813 zu Venloo geboren ist. Wiejo die nachbenannten Quellen Leopold Wiener einen geborenen Oesterreicher nennen, können wir nicht errathen. Vielleicht veranlaßt der Name Wiener, der jedenfalls jüdische Abstammung verräth, dazu. [*Neue Freie Presse*, 1864, Nr. 9, in den Theater- und Kunstnotizen. — *Zellner's Blätter für Theater, Kunst u. s. w.*, 1864, Nr. 2.] — 2. **Ludwig Wiener** (geb. um 1843) trat in die k. k. Armee und war 1863 Cadet im 80. Infanterie-Regimente Prinz Schleswig-Holstein. 1878 machte er als Hauptmann erster Classe im 57. Infanterie-Regimente

Großherzog Mecklenburg-Schwerin den böhmischen Occupationfeldzug mit, und wurde ihm für sein ausgezeichnetes Verhalten in demselben die ab. Belohnung zutheil. Am 1. November 1881 rückte er zum Major vor, in welcher Eigenschaft er zur Zeit dem Generalstabe in der Abtheilung für Kriegsgeschichte zugetheilt ist. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichn 1880, R. Brochaska, Nr. 8<sup>o</sup>) S. 400, Jahr 1878.] — 3. **Paul Wiener**, der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, kam aus Raibach nach Hermannstadt in Siebenbürgen, ward dajelbst Stadtpfarrer und 1553 erster Superintendent oder, wie es hieß, „Bischof“ der Evangelischen. Er zählt zu jenen Oberhirten seines Bekenntnisses, welche durch Wort und That für Schule und Kirche, Wissenschaft und Leben die kräftigsten Stützen der Siebenbürger Deutschen wurden. [Schuler von Libsoy (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Epiblastergabe (Hermannstadt 1857, Cloßius, gr. 8<sup>o</sup>) S. 35. — Siebenbürgische Quartalsschrift (Hermannstadt, 8<sup>o</sup>) Bd. II, 1791, S. 3.] — 4. **Wilhelm Wiener**. Ein zeitgenössischer Violinvirtuose, der sich unter dem Prager Professor Moriz Wildner [Bd. XVIII, S. 309] bildete und dann London als die Stätte wählte, wo er etwa seit 1862 durch seine Kunstfertigkeit sich einen Ruf begründete. Er veranstaltete in dieser Weltstadt die sogenannten Classical concerts, welche von Seite des Publicums großen Zuspruch und Anerkennung fanden. [Neue Freie Presse 22. Februar 1867, Nr. 891.] — 5. **Wilhelm Ritter von Wiener**. Derselbe arbeitete etwa seit 1854 in verschiedenen Wiener Journalen, vornehmlich in der „Presse“, begründete dann selbst das „Neue Wiener Freunden-Blatt“, welches nach einigen Jahren wieder einging, machte, wenn wir nicht irren, als Bericht-erstatte die Reise zur Eröffnung des Suezcanals und gab als Frucht dieser Reise das Buch „Nach dem Orient. Reisekizzen“ (Wien 1870, Klemm, kl. 8<sup>o</sup>) heraus. Auch wurde er einmal zum Vorstande des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia“ und in den Gemeinderath der Stadt Wien gewählt. Im October 1873 erhielt er den Orden der eisernen Krone dritter Classe und infolge dessen den Ritterstand. [Von Spa-

vento. Wiener Schriftsteller- und Journalistentypen und Silhouetten (Wien 1874, gr. 8<sup>o</sup>) S. 142. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1463, Nr. 73 Abendblatt und Nr. 76 Abendblatt; „Mittbeilungen von Friedrich Uhl“. — Porträt im „Floh“ 1872, Nr. 30: „Weltgeschichtliches“ (die rechtsstehende Figur; die folgende mittlere stellt Ed. Hügel vor)].

**Wieninger, Georg** (Musikdirektor), geb. in Wien am 10. December 1791, Todesjahr unbekannt). Der Sohn vermögender Eltern, trat er in das Handelsgeschäft seines Vaters ein, nach dessen Tode er dasselbe auch fortführte. Frühzeitig zeigte er große Neigung und Talent zur Musik, und obwohl er sich dem Kaufmannsberufe zugewendet hatte, versäumte er nicht, die ihm verbleibende Muße der Musik und seiner Ausbildung in derselben zu widmen. Der seinerzeit hochgeschätzte Violinspieler Maysefer [Bd. VII, S. 195] unterrichtete ihn nicht nur im Spiele seines Instrumentes, sondern auch in der Composition. In der Folge verlegte sich Wieninger ganz auf das Studium der Kirchenmusik, und mehrere Jahre lang wurden in verschiedenen Kirchen Wiens unter seiner Direction die besten Kirchenwerke älterer und neuerer Meister mit trefflich geschultem Orchester und Chore zur Aufführung gebracht, so daß er sich in Wien um die Hebung der Musik, und zwar des edelsten Gebietes derselben, der Kirchenmusik, sehr verdient gemacht hat. Der Musikgelehrte Gaspner aber berichtet über Wieninger, daß derselbe eine sehr kostbare Musikbibliothek besaß, welche die trefflichsten Werke der berühmtesten Meister, darunter viele Originalien und Autographe in Partituren und zahlreichen Aufgastimmen barg, und daß er überhaupt keine Opfer scheute, Compositionen großer Meister unter seiner eigenen präcise energischen Violindirection mit den



zöglichsten Individuen in höchster  
Anwendung zu Gehör zu bringen. Wann  
Wiener gestorben, ist uns nicht be-  
kannt, 1849 war er noch am Leben.

**Wagner** (F. E. Dr.). Universal-Lexikon der  
Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande  
(Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8<sup>o</sup>) S. 896.  
— Schilling (G. Dr.). Das musicalische  
Europa (Speyer 1842, F. G. Reibhart,  
gr. 8<sup>o</sup>) S. 358.

**W. Eduard** Wienerer ist Compositour,  
von dem in den letzten Jahren folgende Ton-  
stücke erschienen sind: „Gondolierlied. Wa-  
rum sinnst du so verlassen? Für Tenor  
mit Brummchor und Pianoforte“ Op. 4  
(Wien 1881, Buchholz). — „Gavotte“ in D  
für Pianof., Op. 5 (ebd. 1884, Wegler). —  
„Ständchen. Polka Mazur für Pianof.“  
Op. 12 (Leipzig 1883, Leuckart). — „Fest-  
marsch zum 8. deutschen Bundesjahren für  
Orchester (für Militärmusik; für Zither arran-  
girt von F. Guttmann. Op. 13 (Leipzig).

**Wienerer**, siehe: **Wirer von Kettenbach**  
[in den Quellen].

**Wiery**, Valentin (Fürstbischof von  
Gurk, geb. zu St. Marein im Lavant-  
thale Kärnthens am 12. Februar 1813,  
gest. am 29. December 1880). Der Sohn  
eines unbemittelten Lehrers in seinem  
Geburtsorte, war er nur mit Unter-  
stützung des damaligen Fürstbischofs von  
Lavant im Stande, sich den Studien zu  
widmen. Er besuchte das Gymnasium zu  
Görz und zu Klagenfurt und machte in  
letzterer Stadt auch den philosophischen  
Curs durch. Hierauf kam er als Lavanter  
Alumnus in das Klagenfurter Seminar,  
in welchem er Theologie studirte und am  
4. August 1835 die Weihen empfing.  
Der Fürstbischof von Lavant sandte dann  
den jungen Priester, der als solcher durch  
seinen Eifer in den Studien und seine  
Talente sich bemerkbar machte, in die  
höhere Bildungsanstalt für Westpriester  
in Wien. Dort erwarb Wiery das theo-  
logische Doctorat und kehrte nach drei

Jahren mit reichem Wissen in die Heimath  
zurück. Nun wirkte er zunächst in der  
Seelsorge als Caplan in Unterfeiermarkt,  
blieb aber nur kurze Zeit in dieser Thä-  
tigkeit, da er bald als Spiritual in das  
Klagenfurter Alumnat berufen wurde.  
Am 20. August 1844 erfolgte seine Er-  
nennung zum Domherrn von Lavant, am  
20. November desselben Jahres seine  
Installation zum Domherrn von Salz-  
burg, wo er in Kurzem die Liebe und das  
Vertrauen des Fürsterzbischofs von Tar-  
nóczy [Bb. XLIII, S. 78] erwarb,  
welcher ihn zu dem wichtigen Posten  
eines Directors des fürsterzbischoflichen  
Priesterhauses berief. Nach vierzehn-  
jährigem Wirken in diesem Amte ward er  
vom Erzbischof am 30. October 1858  
zum Fürstbischof von Gurk ernannt. Den  
Erzbischofen von Salzburg steht nämlich  
das Recht zu, die Bischofsitze von Gurk,  
Sextau und Lavant zu besetzen, und zwar  
jene der letzteren Orte ohne Ausnahme,  
den des ersteren abwechselnd mit Seiner  
Majestät dem Kaiser. Am 20. November  
folgte dann Wiery's Confirmation, am  
21. seine Consecration und am 8. Decem-  
ber seine feierliche Introduction in der  
Kathedrale St. Peter und Paul zu  
Klagenfurt. Unter Fürstbischof Valen-  
tin erhielt die Diocese Gurk die Ausdeh-  
nung über das ganze Herzogthum Kärn-  
then, indem bei der Verlegung des  
Bischofsitzes der Diocese Lavant von  
St. Andrea nach Marburg eine Arron-  
dirung der Diocesen vorgenommen wurde,  
nach welcher der Diocese Gurk am  
1. Juni 1859 der kärnthnerische Antheil  
der Lavanter Diocese oder Unterkärnthens  
zufiel. In einem dem Kirchenfürsten ge-  
widmeten öffentlichen Nachrufe heißt es  
von ihm: „Milde war wohl der Haupt-  
charakterzug des Verewigten, Priester  
aus Liebe und im besten Sinne des

Wortes war er. „Ich gehe beten“, waren die letzten vernehmlichen Worte, welche der sterbende Oberpriester in seinem kurzen und ruhigen Todeskampfe gesprochen. In seiner Milde war er von herzzugewinnender Liebeshwürdigkeit gegen Jedermann, voll Wohlwollen für die Armen und Nothleidenden; und zahllose Arme verloren an ihm ihren stillen Wohlthäter, denn er liebte es nicht, mit seinen Wohlthaten zu prunken.“ Bloß seinem oberpriesterlichen Berufe lebend, vermied er es, sich in das politische und Parteigetriebe einzumengen; wie auf kirchlichem, so auf politischem Gebiete — denn als Fürstbischöf von Gurk befaß er Sitz und Stimme im kärnthnerischen Landtage und war lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes — war Friede sein Lösungswort. Als Kirchenfürst ließ er sich die Wiederbelebung religiöser Bräuche, wie sie zum Nachtheile des kirchlichen Lebens überhaupt und des Seelenheils seiner Diocesanfinder insbesondere allmählig vergeffen oder vernachlässigt worden oder eingeschlummert waren, angelegen sein, wie öffentliche Verlesungsgänge, Krankenbesuche, Andachten, Predigten, führte Priesterexercitien, dann die Mariandacht ein, errichtete zur Heranbildung für den Clerus geeigneter Zöglinge ein Knabenseminar u. s. w. Auch als Fachschriftsteller war Wierny thätig, und erschienen von ihm: „Betrachtungen beim Jahresschlusse. 3 Predigten“ (Klagenfurt 1843); — „Handbuch zur Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien in deutschen Schulen“ (ebd. 1849); — „Predigten und Anreden“, 1. bis 7. Sammlung (ebd. 1859—1867, Leon, 8<sup>o</sup>). Das verdienstliche Wirken des Kirchenfürsten würdigte der Monarch 1873 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens, 1880,

wenige Monate vor des Bischofs Tode, durch jene der Geheimrathswürde. Außerdem war der Fürstbischöf Thronassistent und Hausprälat des Papstes und Patricier von Rom. Er wurde in der St. Xaver-Capelle der Domkirche zu Klagenfurt beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1880, S. 2395. — Dieselbe, 1888, Nr. 278, im Feuilleton: „Ankunft des Fürstbischöfs Valentin Wierny in Klagenfurt“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1878, Nr. 208: „Der Bischof von Gurk“. — Neue Freie Presse vom 12. August 1868. — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8<sup>o</sup>) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1837, S. 174 und 406.

**Wierzbicki, Peter** (Botaniker, geb. in Galizien 1794, gest. zu Dravica im Lugofer Kreise des Banates am 5. Februar 1847). Nachdem er in Ungarn seine Vorbereitungsstudien vollendet hatte, widmete er sich der Pharmacie und Chirurgie, aus welchen beiden er das Magisterium erwarb. Um 1820 wurde er am Georgikon zu Keszthely supplirender Professor und in der ersten Hälfte der Zwanziger-Jahre Assistent der Botanik und Chemie. Gegen Ende der Zwanziger-Jahre als Bergwerks- und Cameralwundarzt in dem durch seinen Bergbau bekannten Dravica angestellt, hatte er anfangs mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen, welche er aber nach und nach überwand. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit großem Eifer mit Botanik. Bereits in den Zwanziger-Jahren hatte er botanische Excursionen zum Neusiedler- und Plattensee, später im Banate zu dem ihm nahe liegenden Gebirge gemacht, und bis zu seinem Tode unterhielt er einen lebhaften brieflichen Verkehr mit Botanikern ver-

schiedener Länder, so mit Heuffel, Reichentach (Pater), Koch in Göttingen und Anderen. Mit Heuffel, einem der tüchtigsten Botaniker Ungarns (gest. 1800, geb. 1837), gab er Sammlungen getrockneter Pflanzen heraus. Wie wir von Götzel erfahren, betrieb er auch Entomologie und sammelte Serie, vornehmlich Käfer und Falter. Auch schriftstellerisch in seinem Lieblingsfache thätig, veröffentlichte er in der Regensburger „Flora“ folgende Abhandlungen: „Ueber die Vegetation der Travicaer Gegend im November 1838“ [1838, Bd. I, S. 258]; — „Uebersicht meiner botanischen Excursionen von Travica im Banate“ [1840, Bd. I, S. 259 u. f.]; — „Verzeichniß jener Phanerogamen Pflanzen, welche im Banate seit dem Erscheinen von A. Kochel's [Bd. XXVI, S. 214] botanischer Reise in das Banat im Jahre 1835 von P. Bierzbicki müß wachsend vorgefunden worden sind“ [1845, Bd. I, S. 350]. In Handschrift hinterließ er eine „Flora Comitatus Mosoniensis“, 2 Bände in 4<sup>o</sup>, aus dem Jahre 1820. Diese war im Besitze seiner Witwe und enthält die Beschreibung der im Bieselburger Comitate vorkommenden Pflanzen mit Angabe der Standorte. Eine „Enumeratio“ befindet sich im Pesther Nationalmuseum unter 3025 und 3096 Fol., wie ebendieselbst unter 2029 Fol. sein „Elenchus plantarum inter Keszthely a cl. Szeneczy, Hutter, Wierzbicki observatarum“. Seine Pflanzenammlung, die sehr werthvolle Belege zur ungarischen Flora enthält, wurde von dem k. k. Oberstlieutenant Freiherrn Gustav von Berg, der sie von dem verstorbenen Freiherrn Karl von Randell ererbte, im März 1853 dem Joanneum in Graz geschenkt, wo dieselbe Professor Dr. Johann Georg Bill

schreie, August Kautz bemerkt, daß Peter Bierzbicki nach Kitzbühel [Bd. XI, S. 337], Kochel und Heuffel vielleicht der beste Kenner der ungarischen Flora gewesen.

Kautz (Kautz). Bericht einer Geschichte der ungarischen Botanik (später 1863 8<sup>o</sup>) S. 163 Nr. 128 führt aus dem XXXIII. Bande der „Linnæa“ veranlaßte Separatdruck erschien bereits als „Geschichte der Botanik im Banat“ [Ezrasien] (Jänner 1863, 1<sup>o</sup>) in nur 70 Exemplaren, und in dieser Ausgabe befinden sich die Notizen über Bierzbicki auf S. 93 — Erneuert veröffentlichte Blätter (Wien, 4<sup>o</sup>) 1820, Intelligenzblatt Nr. 16 — Götzel (Johannes). Senften der entomologischen Welt (Struntpart 1846, Schweizerbart, 8<sup>o</sup>) Seite 75.

1. Ein Alexander Bierzbicki, Jüngling der ruthenischen Akademie in Lemberg, erscheint unter den Opfern der polnischen Reaction in den Jahren 1863 und 1864, in welcher er im Gerns Selewel's Künste und im Gesichte bei Koronica am 24. September 1863 blieb. [Sopwieski (Hypolit). Imionopis polegnych i straconych ohar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namenliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1863, 8<sup>o</sup>) S. 93. — Pamiatka dla rodzin polskich... zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenten für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Kraakau 1868, M. Jaworski, 8<sup>o</sup>) zweiter Theil, S. 293. — 2. Michael Bierzbicki ist ein ruthenischer Componist unserer Zeit dessen Tonstücke Originalität und künstlerischer Werth nachgerühmt wird. Zu dem Schauspiel „Pidbirajane“, welches auf der ruthenischen Bühne in Lemberg am 14. Mai 1865 aufgeführt wurde, schrieb er die Gesangsstücke, welche, ganz im nationalen Geiste gehalten — wie denn das Stück selbst nur ein getreues Bild des ländlichen Familien- und Gemeindelebens darstellt — unheimlich großen Beifall fanden.

**Wierzbicki, Franz Xaver Ritter** von (Erzbischof von Lemberg r. 1., geb. auf dem Landgute seiner Familie Poręba im Sandeher Kreise Galizien

Wortes war er. „Ich gehe beten“, waren die letzten vernehmlichen Worte, welche der sterbende Oberpriester in seinem kurzen und ruhigen Todestampfe gesprochen. In seiner Milde war er von herzgewinnender Liebenswürdigkeit gegen Jedermann, voll Wohlwollen für die Armen und Nothleidenden; und zahllose Arme verloren an ihm ihren stillen Wohlthäter, denn er liebte es nicht, mit seinen Wohlthaten zu prunken.“ Bloß seinem oberpriesterlichen Berufe lebend, vermied er es, sich in das politische und Parteigetriebe einzumengen; wie auf kirchlichem, so auf politischem Gebiete — denn als Fürstbischof von Gurk besaß er Sitz und Stimme im kärnthnerischen Landtage und war lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes — war Friede sein Losungswort. Als Kirchenfürst ließ er sich die Wiederbelebung religiöser Bräuche, wie sie zum Nachtheile des kirchlichen Lebens überhaupt und des Seelenheils seiner Diöcesankinder insbesondere allmählig vergessen oder vernachlässigt worden oder eingeschlummert waren, angelegen sein, wie öffentliche Verlesungen, Krankenbesuche, Andachten, Predigten, führte Priesterexercitien, dann die Maiandacht ein, errichtete zur Heranbildung für den Clerus geeigneter Jüglinge ein Knabenseminar u. s. w. Auch als Fachschriftsteller war Wiery thätig, und erschienen von ihm: „Betrachtungen beim Jahresschlusse. 3 Predigten“ (Klagenfurt 1843); — „Handbuch zur Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien in deutschen Schulen“ (ebd. 1849); — „Predigten und Anreden“, 1. bis 7. Sammlung (ebd. 1859—1867, Leon, 80.). Das verdienstliche Wirken des Kirchenfürsten würdigte der Monarch 1873 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens, 1880,

wenige Monate vor des Bischofs Tode, durch jene der Geheimrathswürde. Außerdem war der Fürstbischof Chronassistent und Hausprälat des Papstes und Patriarier von Rom. Er wurde in der St. Xaver-Capelle der Domkirche zu Klagenfurt beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1880, S. 2595. — Dieselbe. 1838, Nr. 278, im Feuilleton: „Ankunft des Fürstbischofs Valentin Wiery in Klagenfurt“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1848, Nr. 208: „Der Bischof von Gurk“. — Neue Freie Presse vom 12. August 1868. — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 80.) Bd. III, 3. Heft: „Culturgehichte Kärntens vom Jahre 1790—1837, S. 174 und 406.

**Wierzbicki, Peter** (Botaniker, geb. in Galizien 1794, gest. zu Dravica im Lugofer Kreise des Banates am 5. Februar 1847). Nachdem er in Ungarn seine Vorbereitungsstudien vollendet hatte, widmete er sich der Pharmacie und Chirurgie, aus welchen beiden er das Magisterium erwarb. Um 1820 wurde er am Georgikon zu Keszthely supplirender Professor und in der ersten Hälfte der Zwanziger-Jahre Assistent der Botanik und Chemie. Wegen Ende der Zwanziger-Jahre als Bergwerks- und Cameralwundarzt in dem durch seinen Bergbau bekannten Dravica angestellt, hatte er anfangs mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen, welche er aber nach und nach überwand. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit großem Eifer mit Botanik. Bereits in den Zwanziger-Jahren hatte er botanische Excursionen zum Neusiedler- und Plattensee, später im Banate zu dem ihm nahe liegenden Gebirge gemacht, und bis zu seinem Tode unterhielt er einen lebhaften brieflichen Verkehr mit Botanikern ver-

schiedener Länder, so mit Heuffel, Reichenbach (Vater), Koch in Erlangen und Anderen. Mit Heuffel, einem der tüchtigsten Botaniker Ungarns (geb. 1800, gest. 1857), gab er Sammlungen getrockneter Pflanzen heraus. Wie wir von Gistel erfahren, betrieb er auch Entomologie und sammelte Kerfe, vornehmlich Käfer und Falter. Auch schriftstellerisch in seinem Lieblingsfache thätig, veröffentlichte er in der Regensburger „Flora“ folgende Abhandlungen: „Ueber die Vegetation der Dravicaer Gegend im November 1838“ [1838, Bd. I, S. 258]; — „Uebersicht meiner botanischen Excursionen von Dravica im Banate“ [1840, Bd. I, S. 259 u. f.]; — „Verzeichniß jener phanerogamen Pflanzen, welche im Banate seit dem Erscheinen von A. Koch's [Bd. XXVI, S. 214] botanischer Reise in das Banat im Jahre 1835 von P. Wierzbicki wild wachsend vorgefunden worden sind“ [1845, Bd. I, S. 350]. In Handschrift hinterließ er eine „Flora Comitatus Mossoniensis“, 2 Bände in 4<sup>o</sup>. aus dem Jahre 1820. Diese war im Besitze seiner Witwe und enthält die Beschreibung der im Wieselburger Comitate vorkommenden Pflanzen mit Angabe der Standorte. Eine „Enumeratio“ befindet sich im Pesther Nationalmuseum unter 3025 und 3096 Fol., wie ebendasselbst unter 2029 Fol. sein „Elenchus plantarum inter Keszhely a cl. Szeneczy, Hutter, Wierzbicki observatarum“. Seine Pflanzensammlung, die sehr werthvolle Belege zur ungarischen Flora enthält, wurde von dem k. k. Oberstlieutenant Freiherrn Gustav von Berg, der sie von dem verstorbenen Freiherrn Karl von Randeck ererbte, im März 1853 dem Joanneum in Graz geschenkt, wo dieselbe Professor Dr. Johann Georg Bill

sichtete. August Kaniz bemerkt, daß Peter Wierzbicki nach Kitaibel [Bd. XI, S. 337], Kochel und Heuffel vielleicht der beste Kenner der ungarischen Flora gewesen.

Kaniz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, 8<sup>o</sup>) S. 163, Nr. 128 [dieser aus dem XXXIII. Bande der „Linnaea“ veranstaltete Separatdruck erschien bereits als „Geschichte der Botanik in Ungarn“ [Stizzen] (Hannover 1863, 12<sup>o</sup>) in nur 70 Exemplaren, und in dieser Ausgabe befinden sich die Notizen über Wierzbicki auf S. 93]. — Erneuerte österreichische Blätter (Wien, 4<sup>o</sup>) 1820. Intelligenzblatt, Nr. 46. — Gistel (Johannes). Perizon der entomologischen Welt (Stuttgart 1846, Schweizerbart, 8<sup>o</sup>) Seite 73.

1. Ein **Alexander Wierzbicki**, Zögling der technischen Akademie in Lemberg, erscheint unter den Opfern der polnischen Revolution in den Jahren 1863 und 1864, in welcher er im Corps Lelewel's kämpfte und im Gefechte bei Korznica am 24. September 1863 blieb. [Stupnicki (Hipolit). Imionopsis pologlych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namenliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1863, 8<sup>o</sup>) S. 93. — Pamiatka dla rodzin polskich... zebrał i uložyl Zygmunt K o l u m n a, d. i. Andenten für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wt. Jaworski, 8<sup>o</sup>) zweiter Theil, S. 293. — 2. **Michael Wierzbicki** ist ein ruthenischer Componist unserer Zeit dessen Tonstücken Originalität und künstlerischer Werth nachgerühmt wird. Zu dem Schauspiel „Pidbirajane“, welches auf der ruthenischen Bühne in Lemberg am 14. Mai 1865 aufgeführt wurde, schrieb er die Gesangsstücke, welche, ganz im nationalen Geiste gehalten — wie denn das Stück selbst nur ein getreues Bild des ländlichen Familien- und Gemeindelebens darstellt — ungemein großen Beifall fanden.

**Wierzhlejski**, Franz Xaver Ritter von (Erzbischof von Lemberg r. 1., geb. auf dem Landgute seiner Familie Boręba im Sandecker Kreise Galiziens

am 1. December 1803, gest. zu Lemberg am 18. April 1884). Ein Sproß des alten Adelsgeschlechtes der Bersten, welches aus Deutschland nach Polen gekommen und drei goldene Wagenräder im rothen Felde in seinem Wappenschild führt. Wie Paprocki in seinem Wappenbuche des polnischen Adels berichtet, wären die Wierzhlejski ein verdienstvolles, aber von der Geschichte vergessenes Adelsgeschlecht. Franz Xaver besuchte die-Elementarclassen in Sandec, das Gymnasium in Larnów, die philosophischen Jahrgänge in Lemberg und ging dann nach Wien, wo er die theologischen Studien mit Auszeichnung beendete. 1826 in der damaligen Liniecer, heutigen Larnówer Diöcese zum Priester geweiht, wurde er von seinem Bischof Gregor Thomas Fiegler zur höheren Ausbildung in den theologischen Wissenschaften in die k. k. höhere Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien entsendet. Dasselbst hatte er eben das Rigorosum aus dem Bibelstudium abgelegt, als man ihn zum Professor der heiligen Schrift beider Testamente an der 1827 in Lemberg errichteten theologischen Lehranstalt für die Religiosen des Franciscanerordens berief, da unter den Priestern des Ordens keiner vorhanden war, der geeignet gewesen wäre, diese Lehrkanzel zu versehen. 1834 erhielt er die Pfarre zu Gologory im Zloczówer Kreise, an welcher er bis 1843. zugleich die Geschäfte des Decanates und des Volksschulenaufsehers besorgend, verblieb. 1845 erfolgte seine Ernennung zum Canonicus an der erzbischöflichen Kathedrale in Lemberg. Zugleich übernahm er das Amt eines Scholasticus, welches der bisherige Würdenträger aus Altersschwäche nicht weiter führen konnte, und mit diesem Amte die Oberaufsicht der

sämmtlichen Volksschulen der Erzdiöcese. Aber noch hatte er kein volles Jahr die Canonicusstelle versehen, als er 1846, nach dem Tode des Przemysler Bischofs Franz Zacharyasiowicz, von Seiner Majestät dem Kaiser auf den erledigten Bischofsstuhl berufen wurde. Er trat diese Kirchenwürde in schwerer, bedrängnißreicher Zeit an, als eben das Landvolf in seiner Erhebung gegen den rebellischen Adel in Galizien wüthete, welche mit Waffengewalt gebrochen werden mußte. Kaum war der Aufstand niedergeworfen, als sich der politische Horizont im Jahre 1848 nur noch mehr verdüsterte und mit anderen Staaten auch Oesterreich in die verhängnißvolle Bewegung mitgerißen und im eigenen Staate von zwei Seiten, von der Lombardie-Venedig und von Ungarn, in einen blutigen Bürgerkrieg verwickelt ward. Damals begab sich unser Bischof mit einer Deputation an das kaiserliche Hoflager in Wien, und als nach ertheilter Verfassung der constituirende Reichsrath einberufen wurde, nahm auch Bischof Wierzhlejski zuerst in Wien, später in Kremsier als Abgeordneter der Stadt Przemysl seinen Platz im Parlamente ein. Was nun seine oberhirtliche Wirksamkeit in seiner eigenen Diöcese betrifft, so sorgte er zunächst für Herstellung einer feierlichen Liturgie, und nach Verkündung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Mariä (8. December 1854) hob er auch sichtlich den Mariencultus und widmete nach dem Beispiele der Kirchen Italiens den Monat Mai als Marienmonat der ausschließlichen täglichen Verehrung der Gnadenmutter; mit Eifer nahm er die kirchlichen Visitationen vor, predigte persönlich das Wort Gottes, vollzog Kirchenweihen und widmete ganz besondere Fürsorge dem Diöcesanseminal, dieser Pflanzstätte jun-

ger Priester, deren Ausbildung er sorgfältig überwachte, deren Prüfungen er persönlich beizuwohnen pflegte. Auch erschien er auf den Versammlungen, welche die Bischöfe des Kaiserstaates zu Wien 1849 und 1856 abhielten. Vierzehn Jahre war er in seinem Przemysler Bisthum thätig gewesen, als ihn nach dem Tode des Lemberger Erzbischofs Lucas Baraniecki Seine Majestät der Kaiser am 6. December 1859 zu dessen Nachfolger ernannte. Am 23. März 1860 erfolgte die päpstliche Bestätigung, und am 16. September 1860 hielt der Kirchenfürst seinen feierlichen Einzug. Papst Pius IX. ernannte ihn zu seinem Thronassistenten, der Kaiser verlieh ihm 1862 die geheime Rathswürde, und nach den Bestimmungen der Verfassung war Wierzechleski Mitglied des galizischen Landtages und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Im September 1870 schmückte der Monarch den Prälaten mit dem Großkreuze des Leopoldordens. 24 Jahre hindurch hatte derselbe den erzbischöflichen Stuhl in Lemberg eingenommen, als er im Alter von 81 Jahren durch den Tod von demselben abberufen wurde.

*Pawtowski (Franciscus).* Premialia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premialiensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8<sup>o</sup>.) p. 666—673. — Allgemeine Zeitung (München, gr. 4<sup>o</sup>.) 1884, S. 1035. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Einzel, gr. 8<sup>o</sup>.) Band I, Seite 613.

**Wiesbeck, Georg,** siehe: **Wiesböck,** Karl [in den Quellen, S. 40].

**Wiesberg, Wilhelm** (österreichischer Volksdichter, geb. in Wien am 13. September 1850). Er verlor früh

seinen Vater und bildete sich unter Leitung seiner Mutter, welche sich und ihn von ihrer Hände Arbeit ernährte, als Autodidakt, von ihr auch in der unerfättlichen Lesebegierde, die sie mit dem Knaben theilte, unterstützt. Als er noch die unteren Schulen besuchte, verleitete ihn die weniggleich kindliche, aber sehr lebhaft Phantasie zu Reimereien. Das Talent des Knaben entwickelte sich in der witzig satyrischen Richtung immer wirksamer, und er zählte erst zwölf Jahre, als er mit Einsendung von Bilderideen für den damals sehr beliebten „Rikeriki“, ein Wiener Witz- und Spottblatt, welches D. Berg ins Leben gerufen, sein erstes Honorar verdiente. Nun war der Weg gefunden, und Wiesberg schritt auf demselben muthig weiter und sandte die Witzspiele seiner Phantasie, zu denen ihm das farbenbunte ewig lustige Wien reichlichen Stoff bot, an die verschiedenen Witzblätter der Residenz, wie „Sigaro“, „Zeitgeist“, „Grader Michl“ u. s. w. Im Alter von 14 Jahren schrieb er die erste Kinderkomödie: „Fragaria, die Erdbeerenfater“, welche im März 1865 zum ersten Male in einer Nachmittagsvorstellung des Theaters an der Wien aufgeführt wurde, und in welcher der Verfasser zugleich als Schauspieler mitwirkte. Um diese Zeit lernte Wiesberg die damals sehr beliebten Volksfänger Nagel und Amon kennen und dichtete für dieselben, wie auch für andere Volksfänger, welche gerade in jener Zeit in verschiedenen Gasthäusern inner- und außerhalb der Linien auftraten, eine Menge Couplets, Duette, Intermezzos, komische Scenen, von denen manche recht wirksam waren und sehr populär wurden. Durch günstige Erfolge in seinem Vorgehen ermutigt, schrieb er nun einige Einacter, welche im Fürst-Theater mit Beifall in Scene gingen.

1870 ward er bei dem Wiener Witzblatte „Floh“, für das er jedoch schon seit mehreren Jahren Beiträge geliefert hatte, als ständiger Mitarbeiter aufgenommen, und er blieb bei demselben bis zum Jahre des „Krauchs“ 1873, in welchem er zur Redaction der „Humoristischen Blätter“ von Klisch übertrat. Einer Verringerung der Arbeitskräfte, welche letzteres Blatt vornahm, fiel auch er im September 1874 zum Opfer, und nun stand er vorab ohne Aussicht auf baldiges Engagement aussichtslos da. Schon vorher aber hatte er in verschiedenen Geselligkeitsvereinen öfter als Coupletfänger mitgewirkt, und waren seine Vorträge gewöhnlich sehr beifällig aufgenommen worden. Unter diesen Umständen sprang er schnell entschlossen vom „Pegasus“ auf das „Brettel“ und trat am 23. October 1874 zum ersten Male als Volksfänger beim „goldenen Widder“ in der Leopoldstadt im Vereine mit Schiefel und Porkert auf. Schon im März des folgenden Jahres wurde er dann von Amon für dessen Singspielhalle als Hausdichter und Coupletfänger (auch Komödientheater) mit einer Tagesgage von vier und später von fünf Gulden engagirt. In dieser Stellung lieferte er innerhalb vier Jahre eine stattliche Reihe von Couplets, Duetten, Soloscenen und die nicht minder ansehnliche Zahl von 72 Originalpossen. 1879 verband er sich mit dem Volksfänger Seidl, und nun traten Beide als selbständige Darsteller am 13. März genannten Jahres zum ersten Male in dem bekannten Gasthause zum „grünen Thor“ auf. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, und mit dem ersten Duett im Costum „Uns hab'n's b'halten“, welches sie im Mai vortrugen, war ihr Unternehmen gesichert. Von den Früchten dieser Ver-

bindung sind bis jetzt in Krämer's Musicalienhandlung in Wien 100 Couplets (in zehn Bänden) und 80 Duette (in acht Bänden) als Auslese erschienen. Auch hat der im Verlage von Wiener dramatischen Arbeiten aller Richtungen äußerst regsame Wiener Buchhändler L. Kosner Wiesberg's ausgewählte Arbeiten unter dem Titel: „Mein Vaterstadt in Lied und Wort. Eine Sammlung von komischen Scenen, Intermezzos, Couplets etc.“ 1885 herauszugeben begonnen, wovon bisher fünf Hefte erschienen sind, welche unter den größeren Nummern die folgenden enthalten: „Der Postlerkranz. Pöffe mit Gesang“; — „Dämon Kausch. Komische Duoscene“; — „Die drei Verliebten. Schwank mit Gesang“; — „Frau Wienerisch und ihre zwei Zimmerherren. Zeitbild mit Gesang in 1 Act“; — „Vor der Lotterie. Schwank in 1 Act“; — „Wien vor hundert Jahren. Genrebild aus Wiens Vergangenheit“. Die darin vorkommenden Vorträge sind von allen Zoten frei, in durchaus anständigem Tone gehalten, aber voll Witz, Humor und echt wienerischer Gemüthlichkeit, eben jener Gemüthlichkeit, welche den eingeborenen nicht durch Kreuzung entarteten Wiener, den sogenannten „Urwienner“, zum Lieblinge Aller machen, die mit ihm in näheren Verkehr treten. Außerdem arbeitet Wiesberg seit einer Reihe von Jahren im „Wiener Extrablatt“ mit und hat in demselben zahlreiche Feuilletons, in welchen er das Wiener Leben mit lebendigen Farben schildert, veröffentlicht. Auch finden wir ihn als Mitarbeiter im ersten Jahrgange der illustrierten „Wiener Specialitäten“, welche wienerische Zeitung Mitte 1885 unter Redaction von August Parrenß zu erscheinen begann. Wenn wir Wiesberg's Schaffen



im Gebiete des Volksfängerthums nach den uns vorliegenden Arbeiten desselben prüfen, so glauben wir ihn als Begründer und Vertreter einer edleren sittlicheren Richtung dieses Genres begrüßen zu sollen, welches bisher nur in der Fote und lüsterne Zweideutigkeit vegetationsfähig zu sein glaubte.

**Porträt.** In Medaillonformat auf den Umschlägen seiner periodischen Feste „Mein Vaterstadt in Lied und Wort“ (Mosner, Wien), geg. von Hugo Ströbl.

**Wiesböck, Karl L.** (Maler, Restaurateur und Kunstantiquar, geb. wahrscheinlich in Wien oder doch in dessen Nähe im Jahre 1811, gest. in Wien am 22. August 1874). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses antiquarischen Sonderlings, über den selbst der in Wiener Sachen und Personen so bewanderte und wohl unterrichtete Friedrich Schögl [Vb. XXX, S. 128] nichts Bestimmtes zu erkunden vermochte, liegen gar keine Nachrichten vor. Da Wiesböck zu Stettdorf beerdigt worden, so meint Schögl, daß derselbe wohl im Stockerauer Rayon das Licht der Welt erblickt haben dürfte. Auf dem an seiner Thür angenagelten Adressschildchen nannte er sich Maler, und hierzu bemerkte Schögl, daß Wiesböck diesen Titel kaum rechtfertigen konnte und sich höchstens Restaurateur nennen durfte. Doch sei er Copist gewesen, und zwar ein sehr gefährlicher, da er kostbare antike Originale bis zur . . . Täuschung copirte. Nun, Maler war Wiesböck doch wohl, denn in der Jahresausstellung 1850 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien hatte ein Karl Wiesböck, den wir mit unserem Antiquar, über welchen Schögl die Frage aufstellt: „wer war der Mann?“, für ein und dieselbe Person

halten, einen „Studienkopf“ (40 fl.), ein Landschaftsbild: „Pfarrthor von Gars im Kampfthale“ (30 fl.) und ein Genrebild „Vorbereitung zur Schule“ (120 fl.) ausgestellt. Wir sehen, er war als Maler in mehreren Sätteln gerecht. Ueber seine Herkunft gingen allerlei Gerüchte, Einige meinten, in den Adern des stattlichen Mannes rolle fürstliches Blut; Andere behaupteten — damit doch etwas Fürstliches an ihm sei — er sei ein fürstlicher Koch gewesen, und wieder Andere wollten wissen, daß er aus dem einen oder dem anderen Grunde — vielleicht auch aus beiden? — bis zu seinem Lebensende eine fürstliche Pension genossen habe. Seine eigentliche Stärke bestand im Kunstantiquariat, womit er dann auch — als dazu gehörig — das Restauriren alter Kunstwerke, seien es Kupferstiche, Holzschnitte oder Oelgemälde, verband. Er wohnte im rückwärtigen Hofe des Tokanederhauses, in welchem er seine antiquarischen Schätze verbarg, im wahren Sinne des Wortes verbarg, da er nur ganz vertrauenswürdigem Personen — und zu diesen zählte Schögl, der uns Wunder über Wunder davon berichtet — den Einblick in das Heiligthum gestattete. Wiesböck betrieb sein Geschäft mit allem Eifer, indem er in allen Bauernstuben, bei allen Pfarren auf dem Lande herumstöberte, alle Böden und Alcoven in ganz Nieder- und Oberösterreich durchschnupperte, das Gerassel und Gerümpel sämmtlicher Tröbler durchwühlte und in Schmutz und Schimmel unter Fegen und Trümmen oft die schmuckesten Karitäten fand. Dabei war er der Antiquar, wie er im Buche steht: riß alte Pergamentbände auf, um die Einbanddeckel — nach der alten Pappenbeckelfabrication wurde Blatt auf Blatt aufgeklebt — bloßzulegen und dann

Blatt auf Blatt mühevoll sorgfältig abzulösen, bei welchem Vorgange er denn auch ein und das andere Mal einen Dürer oder sonst einen kostbaren alten Holzschnitt fand. Auch besaß er noch eine andere Haupteigenschaft des echten Antiquars. Das Blatt, welches er um etliche Groschen gekauft, pflegte er um ebensoviele Gulden und oft um weit größere Summen, wenn er den Liebhaber gefunden, zu verkaufen. Eine ganz besondere Vorliebe zeigte er für die Werke unseres Wiener Historienmalers Peter Johann Nepomuk Geiger [Wb. X, S. 123], von dessen Blättern er eine complete Sammlung besaß, und darunter solche Schöpfungen, welche der Meister wohl selbst nicht hatte. Ueber diese Collection veröffentlichte dann Wiesböck auch einen ausführlichen Bericht, indem er von Geiger's Werken im Genre der Radirung, Feder- und Kreibezeichnung und Xylographie eine erschöpfende Darstellung verfaßte, welche im 13. Bande des „Archiv für zeichnende Künste“ (Leipzig 1867) abgedruckt erschienen ist. Schlögl meint, daß Wiesböck, der mit der Feder nicht gut umzugehen verstand, hiefür wohl nur die Daten, aber diese mit minutiöser Genauigkeit geliefert habe, welche dann von der Redaction umgearbeitet worden, doch aber des Urhebers eingehendes Studium, Kennerchaft und umfassende Liebe für den Gegenstand darthaten. Im Uebrigen lebte Wiesböck wie ein Geiziger, der, wie unser mehrermähnter Gewährsmann, welcher ihn über ein Vierteljahrhundert lang genau kannte, berichtet, aus Leidenschaft für Kunstwerke und aus Hier nach Geld krank wurde. Er gönnte sich selbst nur das Schlechteste, das heißt „Wohlfelste“. Er rauchte den miserabelsten Knaster, der seine Umgebung zur Ver-

zweiflung brachte; er frequentirte nur jene Kaffeehäuser, wo die Tassen am tiefsten und der Kaffee am billigsten war; er suchte alle Gasthäuser ab und blieb nur dort, wo Abzugbier geschenkt wurde und die Brodwecken am größten waren. Er zog sich in die dumpfigsten Souterrainlocalitäten zurück und unterhandelte dort mit den Kellnern, ihnen in langen Ansprachen klagend, daß er „seines Magenleidens wegen“ nur eine Speise vertragen könne: „gebratene Kalbsfüße“! Aber wenn sie aufzutreiben waren, durfte das Paar höchstens nur acht Kreuzer kosten, denn in Simmering zum Beispiel, wie er beschwor, bekam er es um sechs Kreuzer, und dort waren sie sogar größer. Kam dann durch Intervention einer barmherzigen Köchin das leckere Gericht, so trug er ein Exemplar von dem Pärchen in den Speiszettel gewickelt nach Hause, um es beim nächsten Mittagmahle, das er sich selbst bereitete, in einen fünfmal aufgewärmten Kohl zu stecken, in welchem es dann als prächtiger Braten figurirte. Diese Schilderung unseres Sonderlings gibt wohl ein ziemlich treues Bild desselben. Als Wiesböck starb, zählte er 63 Jahre. Was mit seinen Sammlungen geschehen, ist uns nicht bekannt.

Schlögl (Friedrich). Wienerisches. Kleine Culturbilder aus dem Volksleben der alten Kaiserstadt an der Donau (Wien und Leichen 1883, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>) S. 422 u. f.: „Wer war der Mann?“

Ein nicht minder interessanter Kauz, aber von anderer Sorte und von unferem Antiquar Wiesböck durch einen Selbstlaut in der Schreibung seines Namens unterschieden, ist der salzburgische Parteigänger Georg Wiesbeck, der in den Tagen des salzburgischen Erzbischofs Leonhard aus dem kärnthnerischen Weichlechte derer von Keutschach (1495—1519) lebte. Ein Lehensmann des Erzbischofs und Erbtkammermeister des Erz-

stiftes, hatte er seinem Kirchenfürken bei verschiedenen Anlässen Kriegsdienste geleistet, für welche er dann eine übermäßig große Vergütung verlangte. Als diese ihm von dem Erzbischof abgeschlagen wurde, begab er sich unter den Schutz des Herzogs Georg von Bayern, dessen geheimer Rath und Kriegshauptmann er obnehin war, und suchte seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen. Er kündete daher dem Erzbischof offene Fehde an und überschickte ihm unter dem 17. und 19. August 1502 einen förmlichen Fehdebrief, überfiel darauf die Güter des Erzstiftes mit bewaffneter Hand und fügte ihnen großen Schaden zu. Der Erzbischof bediente sich nun gegen den Raubritter der geistlichen Waffe und belegte denselben mit dem Kirchenbann. Dadurch aber wurde das Uebel noch schlimmer: Wiesbeck begann die gesammte Geistlichkeit feindlich zu behandeln und ihre Güter zu plündern und zu verwüsten. So mußte ihm der Abt von St. Peter, um von den Gütern seines Klosters und seiner Hinterlassenen alle Plünderung abzuwenden, für den Frieden 126 Ducaten bezahlen. Endlich gerieth der Erzbischof selbst in solches Gebränge, daß er mehrere seiner Räte an den Herzog Georg in Bayern abschiedte und dessen Vermittelung ansuchte. Durch diese kam denn auch zu Mosburg ein Vergleich zu Stande, durch welchen sich der Erzbischof verbindlich machte, Georg Wiesbeck nicht nur von dem über ihn verhängten Bann loszusprechen und ihm für die erhobenen Ansprüche sofort 7000 fl. baar auszuzahlen, sondern ihm auch noch darüber ein lebenslängliches Zahnehalt von 400 fl. zu entrichten. [Zauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1798, Franz Kav. Duple, 8<sup>o</sup>), vierter Theil, S. 250 u. f.]

**Wiese, Friedrich** (f. l. Generalmajor, geb. in Oesterreich um 1700, gest. nach 1760). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang wissen wir bis zu der Zeit, da er Hauptmann wurde, nichts. Allem Anscheine nach war er frühzeitig in ein kaiserliches Reiter-Regiment eingetreten, wohl in dasselbe, in welchem er zum Hauptmann vorrückte. Zur Zeit des schlesischen Erbfolgekrieges, also 1741, finden wir ihn als Hauptmann im da-

maligen Gundakar Graf Althan-Dragoner-Regimente, in welchem er bei Mollwitz am 10. April d. J. auf dem linken vom Feldmarschall-Lieutenant Römer [Bd. XXVI, S. 236] befehligten Flügel kämpfte. In dieser Schlacht erlitt das Regiment starke Verluste, und er selbst trug eine Verwundung davon. Noch socht das Regiment in den Feldzügen der Jahre 1743 in Bayern, 1744 am Rhein, 1745 in Schlesien, 1746 in den Niederlanden. 1754 war Friedrich Wiese Oberst im Regimente, welches er als solcher im siebenjährigen Kriege befehligte. Am Tage der Schlacht bei Lobositz, 1. October 1756, im ersten Treffen der Brigade des Generalmajors Grafen D'Onnel eingetheilt, kam es mit dem damaligen Regimente Cordova-Kürassiere auf dem rechten Flügel durch die preussische Cavallerie hart ins Gebränge, wurde aber durch den General Prinzen Löwenstein, welcher mit den beiden Kürassier-Regimentern v. Anspach und Bretlach herbeieilte, von seinen Bedrängern befreit. Die Schlachtrelation aber rühmt von Oberst Wiese, daß er sich an diesem Tage durch rühmwürdige Führung des Regiments ausgezeichnet habe. Im Jahre 1758 rückte er zum Generalmajor vor.

**Thürheim** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. V. Geitler, gr. 8<sup>o</sup>) III. „Uhlanen“, S. 118, 119 und 141.

Noch sind zu nennen: 1. **Anton Wiese** (geb. zu Königgrätz 26. April 1843). Aus dem Cadeteninstitute zu Warburg kam er 1858 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher ihn seine Angehörigen im März 1861 zurücknahmen. Anfangs September desselben Jahres aber trat er freiwillig als Cadet in das Infanterie-Regiment Großfürst Constantin Nr. 18, in welchem er im März 1866 zum Lieutenant minderer Gehühr befördert wurde. Er machte im Regimente den Feldzug

1866 gegen Preußen mit und fand den ehrenvollen Tod fürs Vaterland im Kampfe bei Jicin am 29. Juni 1866. [Zvoboda (Joh.). Die Jöglinge der Wiener-Neußädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler, Ler. 8<sup>o</sup>.) Sp. 1013.] — 2. **Friedrich** Wiese, Zeitgenos, erscheint als der eigentliche Gründer der Fabrication feuer- und einbruchsficherer Cassen in Oesterreich, in welchem Industriezweige sich ihm 1832 der nachmalige Franz Freiherr von Wertheim [Vd. LV, S. 208] beigeistellte. Später trennte er sich von seinem Gesellschafter und betrieb die Fabrication für sich allein. Seine Cassen trugen auf allen Ausstellungen die ersten Preise davon. Eigenartig konstruirt, besitzen dieselben eine dreifache Wand. Die äußere und innere besteht aus  $4\frac{1}{2}$  Zoll dicken Eisenplatten, dann kommt die dritte sogenannte imprägnirte Wand, mit welcher ein eigener patentirter Dampfapparat in Verbindung steht, der in dem Falle, als ein ausbrechendes Feuer so nachhaltige Wirkung auf die Cassen ausüben sollte, das selbst die dreifachen Wände nicht genügenden Schutz gewähren würden, Dämpfe entwickelt, deren Feuchtigkeit, ohne jedoch den Inhalt zu schädigen, diesen vor Zerstörung schützt, wodurch eigentlich die vollkommene Feuerficherheit erst hergestellt ist. Auch erfand Wiese ein Patentkloß mit uncopirbarem Panzer Schlüssel. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 war er durch eine imponante Ausstellung seiner Cassen aller Formen und Größen vertreten, und die Beilage zu Nr. 28, 1873 des „Neuen Freien Kikeriki“ (Wiener Witzblatt) brachte eine Ansicht der Wiese'schen Ausstellung, mit dem Medaillonbilde ihres Eigners, der in seiner Fabrik über dreihundert Arbeiter beschäftigt. Anlässlich der internationalen Ausstellung 1862 in London wurde Wiese österreichischerseits mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. — 3. **Joseph** Wiese war ein einfacher Graveur aus Warnsdorf in Böhmen, der zu Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte, und von dem eine Kupferplatte vorhanden ist, auf welcher er das Bild des Evangelisten Matthäus nach einem der anerkannt besten Bilder von Skreta gravirt hat. Dieses Gräflingswerk des als einfacher Graveur in einer Fabrik beschäftigten Wiese wurde von Sachverständigen als eine so gebiegene Arbeit anerkannt, daß der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen den Antauf der Platte

zur Vervielfältigung des gravirten Bildes beschloß. [Prager Zeitung, 1863, Nr. 301, Beilage.] — 4. Ein Wiese stand 1799 als Lieutenant bei den Levenehr- Dragonern Nr. 4 (1860 reducirt) bei der Armee in Italien und that sich im Feldzuge genannten Jahres bei Verona am 26. März so hervor, daß er in der Gesechtsrelation seines ausgezeichneten Verhaltens wegen ausdrücklich belobt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 660, Jahr 1799.] — 5. Anklingend an den Namen Wiese ist jener des **Franz** Wiesen, des vormärzlichen Verlegers und Herausgebers des belletristischen Blattes „Der Spiegel“ in Pesth, in welchem ob der in Ungarn freier gehandhabten Censur sich im Vormärz manche Talente Cisleithaniens aus Wien und Prag ihr Stellbischein gaben, das jedoch im Ganzen seine Aufgabe unter den gegebenen günstigeren Censurverhältnissen nicht erfüllte. [Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Voeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 12<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 133.] — 6. Schließlich diene ein Wiesen, dessen Taufnamen wir nicht kennen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts bei Karl Brinz Lothringen (heute Braunschweig) Dragonern. Als Oberlieutenant im Regimente that er sich 1796 im Treffen bei Jony so hervor, daß er in der Relation über dieses Gesecht unter den Feldern des Tages angeführt wurde.

**Wiesenauer**, Franz de Paula (Bürgermeister der Stadt Graß, geb. zu Ehrnau im Brucker Kreise Steiermarks am 13. August 1767, gest. zu Graß am 24. März 1827). Nachdem er zu Graß mit glänzendem Erfolge seine Studien zurückgelegt hatte, diente er einige Jahre als Banngerichtschreiber, wie es damals hieß, in Untersteier und stand dem Bannrichter Dr. Deicher durch seine Umsicht und Kenntniß besonders hilfreich zur Seite. 1802 wurde er Rath beim Magistrat von Graß, 1809 provisorischer, 1810 aber wirklicher Bürgermeister dieser Stadt, in welcher Stellung er 18 Jahre, bis zu seinem Tode, in verdienstlichster

Weise waltete. Er versah sein Amt in den schweren Tagen während der feindlichen Invasion 1809 mit solcher Umsicht, daß ihm in Anerkennung dessen am 4. April 1811 der Titel eines k. k. Rathes verliehen ward. Würdigung findet auch sonst in einem ihm gewidmeten Nachrufe sein umsichtiges Wirken in der Oberleitung, seine aufopferungsvolle Thätigkeit in verschiedenen Zweigen der Amtsführung, besonders im Criminalsenate, wobei besonders hervorgehoben wird seine sanfte, die Gemüther beruhigende Weise, mit welcher er durch persönlichen Einfluß manchen gerichtlichen Streit verhütete, manche Familie vor dessen schmerzlichen Folgen bewahrte, vor dessen leidenschaftlichem Ausbruch manches Mißverständniß in Güte beizulegen verstand. — Sein Sohn Franz (geb. in Graz 1803, gest. daselbst am 25. Mai 1857) vollendete an der Grazer Hochschule die Rechtsstudien, erlangte daraus die Doctorwürde, wendete sich dann dem Lehrfache zu und wurde Professor an der juridischen Facultät der Grazer Universität, an welcher er 1832 bis 1845 römisches und canonisches Recht, dann auch Privat- und einige Zeit Bergrecht vortrug. Seine schriftstellerische Thätigkeit in dieser Stellung beschränkt sich auf ein paar Arbeiten in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Ueber die Wirksamkeit der von einem reblichen Besitzer während seines reblichen Besitzes an der fremden Sache eingeräumten Pfand- und Servitutsrechte“ [1835, Bd. II, S. 195 u. f.] und „Ueber einen zweifelhaften Fall des Gehindernisses der Schwägerchaft nach dem §. 66 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches“ [1840, Bd. II, S. 296 u. f.]. Im Bewegungsjahre 1848 wurde Wiesenaue in Graz in

den provisorischen Landtag und als die Wahlen für den constituirenden Reichsrath stattfanden, für Weiz in Steiermark in denselben gewählt und nahm seinen Platz rechts zwischen seinen zwei Landsleuten, dem J. Dr. und Fiscaladjuncten Peter Trummer und dem nachmaligen Minister Ferdinand von Thinnfeld. Im Reichsrathe selbst arbeitete er im Ausschusse für den Gesetzentwurf bezüglich der Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse. Im Uebrigen trat er im Parlamente wenig bemerkbar hervor, nur als Ernst von Schwarzer [Bd. XXXII, S. 328] am 17. Juli 1848 wider alles Erwarten im Ministerium Doblhoff-Wessenberg Minister der öffentlichen Arbeiten geworden, und Sang in seiner „Presse“ gegen seinen „ehemaligen Commis“, Löbenstein aber in der „Wiener allgemeinen Zeitung“ (Nr. 53 vom 28. Juni) gegen Schwarzer in einer Weise zu Felde zogen, wie sie nur in den noch jungfräulichen Tagen der Wiener Pressfreiheit denkbar war, trat Professor Wiesenaue in der Sitzung vom 1. August im Abgeordnetenhause mit der Anfrage auf: „ob der die bittersten Schmähungen enthaltende gegen ein Mitglied des hohen Ministeriums gerichtete Aufsatz (Löbenstein's) dem Beleidigten bekannt sei, und wie er der Aufforderung dieses Artikels: entweder den Verfasser vor ein Preßgericht zu stellen und dort die volle Niederträchtigkeit des durch seine Zeitung (die an Stelle des „Oesterreichischen Beobachters“ getretene „Allgemeine österreichische Zeitung“) gebrandmarkten Ernst von Schwarzer zu erweisen, oder wenn er dieser Aufforderung nicht genügen wollte, aus dem Ministerium zu treten, zu entsprechen gedenke?“ Bekanntlich schloß diese peinliche Scene mit Schwar-

zer's in höchst erregter Stimmung vorgebrachter Erklärung: daß er bereits die nöthigen Schritte gethan, um den Beleidiger vor das Preßgericht zu stellen. Auch steht Professor Dr. Wiesenaauer zu diesem Verikon in einiger Beziehung. Verfasser desselben studirte an der Grazer Hochschule die Rechte. Aus allen Gegenständen brachte er Zeugnisse mit erster Vorzugsklasse, dagegen aus dem Kirchenrechte, aus welchem er von Professor Wiesenaauer (1837) geprüft worden, nur ein Zeugniß mit gewöhnlicher erster Klasse heim. Die daraus entstandenen häuslichen Zerwürfnisse bestimmten ihn, die juristische Laufbahn aufzugeben und die militärische einzuschlagen, auf welcher er sich durch vieljährigen Aufenthalt in slavischen Provinzen und durch die als Officier zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde abgelegten Rigorosen aus der Mathematik, Physik, Philosophie und Geschichte nebst den dazu erforderlichen außerordentlichen Gegenständen, der Botanik, Naturgeschichte, griechischen und römischen Literatur, Archäologie, Geschichte der Philosophie, der Genealogie, Heraldik, Diplomatie u. s. w. jene sprachlichen und encyclopädischen Kenntnisse aneignete, die allein ihn dazu befähigten, die Arbeit und Ausführung eines Werkes zu unternehmen, wie es das vorliegende Verikon ist, welches 17 sprachlich verschiedene Völkerschaften des Kaiserstaates und alle Stände umfaßt. Auf der ursprünglich eingeschlagenen juridischen Laufbahn wäre ihm wohl nicht der Gedanke an diese Arbeit, der er ohne fremde Aus-hilfe obliegt, gekommen, und hätte er auch kaum die Befähigung zu ihrer Ausführung gehabt. Und so ist denn Dr. Wiesenaauer der unfreiwillige Mit-urheber derselben.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz 1841, 8°). Neue Folge. VI. Jahrg., 2. Heft, S. 76: „Nr. XCVI“. — Krones (Franz Ritter von). Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz (Graz 1886, 8°) S. 318, 338, 548, 549, 582, 591 und 593.

**Wiesenburg**, Adolf (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Er ist seines Zeichens Seidenbandfabricant in Wien und hat neben seiner gewerblichen Beschäftigung immer regen Antheil am politischen Leben genommen. Seine Tüchtigkeit als Industrieller veranlaßte auch seine Wahl zum Beisitzer des Handelsgerichtes und seine Ernennung zum kaiserlichen Rath. Er gehört zu den Directoren der österreichisch-ungarischen Bank. Für die Session 1879 des österreichischen Reichsrathes wurde er in dem Wiener Bezirke Neubau an Stelle des bisherigen Abgeordneten Dr. Schrank gewählt. Als die verschiedenartigen Elemente in der polnglotten Reichshauptstadt die Gründung eines „deutschen Vereines“ nothwendig machten, war er eines der einflußreichsten und thätigsten Mitglieder desselben und half deren Organ, die „Deutsche Zeitung“, mitgründen. Auch ist er Vorstand des im Wiener Bezirke Neubau bestehenden Vereines für Verfassungsfreunde. Im Reichsrathe gehört Wiesenburg zur Fortschrittspartei.

**Porträts.** 1) Dasselbe im Holzschnitt befindet sich im Gruppenbilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welches die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarsti) im achten Jahrgange (1880) Nr. 18 brachte. — 2) Zinkotypie nach einer Zeichnung von Klic im Spott- und Witzblatte „Der Hloh“, XI. Jahrg., 7. December 1879, Nr. 49.

**Wiesend**, Mar Georg (Kunstdiletant, geb. zu Ruffstein in Tirol am 8. November 1807, gest. zu Berchtesgaden am 19. Juni 1881). Sein Vater Joseph war Landrichter in Ruffstein, seine Mutter Violanta eine geborene Freiin von Gumpenberg. Im Jahre 1812 kam Georg mit seinen Eltern nach Wiesbach, 1816 nach München, wo er im berühmten Institute, Holland neben den übrigen Lehrgegenständen Zeichnen lernte und sich unter dem Zeichenmeister Dahmen während seines Aufenthaltes in dieser Bildungsanstalt, bis 1826, im Zeichnen und vorzugsweise in der Landschaft ausbildete. Er copirte fleißig nach Dorner, Wagenbauer, Dillis und nach alten Meistern und schwankte einige Zeit zwischen der Künstlerlaufbahn und dem Staatsdienste, für welches letzteren er sich 1830 entschied. Nun diente er in der judiciellen Sphäre 1830 in Wiesbach, 1831 — 1838 in Landshut, wurde dann Landgerichts-actuar in Titmoning, 1849 Landrichter in Reichenhall, noch im nämlichen Jahre solcher in Burghausen, 1862 Bezirksamtmann in Traunstein. 1868 in gleicher Eigenschaft nach Landau an der Isar versetzt, trat er aus dieser Stellung 1879 in den Ruhestand über. Seit 19. Februar 1879 bis zu seinem Tode lebte er in Berchtesgaden bei seinem Sohne, welcher daselbst als Assessor des Bezirksamtes bedienstet ist. Ueber seine Wirksamkeit im Staatsdienste, so hoch verdienstlich dieselbe gewesen, gehen wir, summarisch berichtend, kurz hinweg. So hat er in seinen verschiedenen Stellungen als Landrichter und Bezirksamtmann innerhalb der Jahre 1830 bis 1879 3 Spar- und 2 Hilfscaffen, 3 Filial-Kinderbewahranstalten, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, ein

Getreidemagazin, zwei gewerbliche Fortbildungsschulen, 20 Landwirthschaftsschulen, 24 freiwillige Feuerwehren, 10 Volks- und Schulbibliotheken, einen St. Johannes-Verein, eine Suppenanstalt, eine Beschäftigungsanstalt, einen Bezirks-Bienenverein, 2 Kriegervereine und 3 Berjorgevereine für entlassene Sträflinge gegründet; dann 3 Districts-Krankenhäuser, 2 große Wasserleitungen neu gebaut, 16 Kirchenbauten und 11 Kirchenrestaurationen durchgeführt, 8 neue Districtsstraßen erbaut und 5 bedeutende Straßenerweiterungen durchgeführt, 19 Schulhäuser erbaut und das großartige Project der systematischen Correction der Isar angeregt und dessen Ausführung durchgeführt. Gewiß eine reiche und verdienstliche Thätigkeit, die auch durch verschiedene Auszeichnungen, als Verleihung des goldenen Jettons der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften (1844), zweier Ehrenbürgerdiplome der Städte Burghausen und Landau an der Isar (1862 und 1879), durch die Wahl zum Landtagsabgeordneten (1850—1854), durch Titel und Rang eines Regierungsrathes (1865), durch Verleihung der goldenen Denkmünze der Stadt Burghausen (1856) und der großen goldenen Medaille für Landwirthschaft (1878), durch das Verdienstkreuz und die Kriegsdenkünze (1870/71) und durch das Ritterkreuz des Ordens vom h. Michael (1859) Würdigung fand. Neben seinem amtlichen Berufe aber, dem er mit so glänzenden Erfolgen oblag, blieb er seiner Lieblingsmuse, der Malerei, treu. Schon seine ersten Arbeiten in Oel wurden angekauft, so sein „Oberssee“ (1830) von Herzog Max; — „Schloss Tirol“ (1830) von Fürst Thurn und Taxis; — „Brannenburg im Thale Meran“

(1835) vom Kronprinzen Maximilian; — „Mühle von Weisbach“ (1832); — „Golf von Spreja“ (1838); — „Golf von Orna“ (1838) von Privaten. Als ihm seine Berufsgeschäfte die Ausübung der Delmalerei nicht mehr gestatteten, warf er sich auf das Aquarell und brachte von seinen alljährlichen Kunstausflügen, die er 1824 nach Tirol, 1834 nach Ober- und Mittelitalien, 1835 nach Kärnthén, 1836 nach Oberitalien, 1841 wieder nach Tirol, 1856 und 1875 in den bayrischen und den angrenzenden böhmischen Wald, 1857 in die Ramsau, 1859 nach Hallein, 1861—1866 in das bayrische Gebirg, 1864 in die Schweiz, 1867 in das Stubaitthal, 1876 in die Steiermark, 1878 in das Salzkammergut unternahm, reichgefüllte Mappen landschaftlicher Studien mit, von denen er dann mehrere, so weit es ihm die Berufsgeschäfte gestatteten, in Aquarell ausführte. Die Zahl der Studien beträgt mehrere Hundert, die der ausgeführten Aquarelle aber, verschiedene Beduten, Landschaften, Ansichten bestimmter Dertlichkeiten und auch Darstellungen interessanter alterthümlicher Altäre u. d. m. enthaltend, mag sich hoch über ein halbes Hundert erheben. Bervielfältigt wurden das von ihm entworfene Ehrendiplom für die Aussteller forst- und landwirthschaftlicher Producte in Kehlheim 1879, darstellend eine Charakteristik des bayrischen Waldes, rechts Saldenburg, links Weissenstein, in der Mitte zwischen prächtigen Fichten, Tannen und Ahorn Urber und Nachel bei St. Oswald, Lichtdruck von Obernetter in München (Hol.); — „Rundstcht vom Höhenberge, zunächst Burghausen, mit Angabe der neuesten verlässigsten Höhenmessungen in Metermaßen, bei den Gebirgen je nach höchsten Erhebungen, bei den Dertschaften nach

dem Kirchen- oder Thurmpflaster, auch Flußpegel. Nach der Natur getuscht von G. Wiesend, im Lichtdruck ausgeführt von Obernetter 1879“, 40 zusammenhängende fl. qu. 8°. Blätter. Da Wiesend auch alterthümliche Gegenstände zu sammeln liebte und deren eine kleine Collection zu Stande gebracht hatte, so ergab sich von selbst seinerseits das Studium derselben, aus welchem als Ergebniß einige archäologische und antiquarische Aufsätze und Abhandlungen hervorgingen, welche im V., VI., XI., XII. und XV. Bande des „Archivs des historischen Vereines für Oberbayern“ abgedruckt stehen. Mehrere Aufsätze in Bezug auf Landwirthschaft sind in den Jahrgängen 1871—1878 der „Niederbayrischen Wochenschrift für Landwirthschaft“ enthalten. Schreiber dieser Zeilen machte Wiesend's Bekanntschaft nach dessen Ueberiedlung nach Berchtesgaden und fühlte sich zu dem hochgebildeten lebenswürdigen Künstler und Beamten so hingezogen, daß der Verkehr zwischen uns sich bald inniger gestaltete, leider aber durch den schon nach wenigen Jahren erfolgten Tod des äußerlich stattlichen, so rüstigen Mannes zu früh unterbrochen wurde.

Augsburger Abendzeitung, 1881, Nr. 168 S. 4. Von Max Eisenberger. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta. 4<sup>o</sup>) 1881, S. 3628 (von H. Holland). — 24. und 25. Jahresbericht des historischen Vereines für Oberbayern. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XXI, S. 430.

**Wiesensfeld**, Karl (Architect und Techniker, geb. zu Brünn am 12. September 1802, gest. zu Prag am 1. November 1870). Erst drei Jahre alt, verlor er 1805 seinen Vater, welcher Militär war, durch den Tod. Mit zehn



Jahren kam er in die k. k. Cadetenschule zu Olmütz und aus dieser am 21. Mai 1814 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 12. October 1821 beim 6. Jäger-Bataillon als Lieutenant eingetheilt wurde. Noch in der Akademie nahm er Theil an den im Einverständnisse mit dem Generalquartiermeisterstabe ausgeführten trigonometrischen Arbeiten durch Längenbestimmungen mittels des Blickfeuers und durch vollständige Durchführung des Bousmard'schen Fortificationsystems. Bousmard, ein französischer Ingenieur, später in preussischen Diensten, in welchen er als General am 21. Mai 1807 zu Danzig starb, hatte einen „Essai général de fortification, d'attaque et de défense des places“ (1798—1803) in 4 Bänden herausgegeben, wovon 1815 eine auf Grund eines vom Verfasser selbst gearbeiteten Textes vermehrte Auflage mit einem Atlas von 62 Tafeln in 4<sup>o</sup>. erschien. An diesem erprobte Wiesenfeld seine Tüchtigkeit als Bgling der Akademie. Nach seinem Austritte aus derselben erhielt er zuerst seine Bestimmung als Professor der Mathematik im Pionniercorps; als ihm dann sein um eine andere dienstliche Bestimmung gestelltes Ansuchen abschlägig beschieden wurde, trat er am 15. October 1831 in Pension und war nun darauf bedacht, sich eine neue Stellung zu begründen. Zu diesem Zwecke betrieb er mit großem Eifer das Studium der Chemie, der Botanik und der Naturwissenschaften, beschäftigte sich während seines Aufenthaltes in einer Bergstadt mit dem Berg- und Bergmaschinenwesen, und nachdem er noch am Prager polytechnischen Institute die Gerstner'schen Vorträge über Mechanik gehört hatte, unterzog er sich aus diesem Gegen-

stande und der Baukunst einer öffentlichen Prüfung. Nach dem 1828 erfolgten Tode des Professors der Baukunst am Prager polytechnischen Institute Georg Fischer [Bb. IV, S. 248, zu Ende der Biographie von Vincenz Fischer] hatte der k. k. Hofbauamtsverwalter Wenzel A. Kraus die Supplirung der Lehrkanzel übernommen, dieselbe auch ein Jahr geführt, dann aber um Enthebung von der weiteren Supplirung angefleht. Nun wurde Wiesenfeld von Director Gerstner aufgefordert, an Kraus' Stelle die Supplirung zu übernehmen, worauf unser Techniker auch einging. Mit dem Schuljahre 1828/29 trat er das Lehramt an, das ihm erst nach neunjähriger Thätigkeit in demselben mit ah. Entschliesung ddo. 7. Juli 1838 bleibend verliehen wurde. In das Programm seiner Vorträge hatte Wiesenfeld außer der bisher üblichen bürgerlichen Baukunst noch die Eisenbahnbauten, die Eisenconstruktionen, die neuen Brückensysteme, ferner als vorbereitende und ergänzende Elemente die Baufikonomie und die neuen Gewölbetheorien aufgenommen. Dann, da es an dem polytechnischen Institute an Lehrkräften fehlte, trat er hilfsreich ein und erteilte aus eigenem Antriebe Unterricht im Maschinenzeichnen und hielt durch drei Jahre außerordentliche Vorträge über beschreibende Geometrie (Géométrie descriptive). Auch theilte er sich an verschiedenen größeren Bauten im Lande, sowie an den Verhandlungen des Prager Kettenbrückenprojectes und schrieb verschiedene Aufsätze für mehrere Fachblätter in seiner Richtung. An der großen Industrie-Ausstellung, welche 1836 in Prag statthatte, wirkte er als Secretär des Beurtheilungscomités. Um im Lehramte fortwirken zu können, lehnte er die

1838 ihm verliehene Kreisingenieursstelle in Laibach ab, nahm aber außer seinem Lehramte noch an der Leitung vieler Ausführungen von Privatherrschaften Theil und brachte hierbei manche Constructionen an, die später Nachahmung fanden. Auf wiederholten Reisen, so zu den großartigen Regulierungsarbeiten an der Donau, an der Mosbau, am Rhein, ferner zu den Eisenbahnbauten in Belgien, Frankreich, England, vervollkommnete er seine praktischen Studien und beobachtete die Fortschritte seiner Wissenschaft, um sie dann erforderlichenfalls zu verwerthen. In den Jahren 1843/47 wirkte er als Vorstandsmitglied bei den Versammlungen der deutschen Architekten und Ingenieure und im Jahre 1844 lud er mit Zustimmung der kaiserlichen Regierung die dritte dieser Versammlungen nach Prag ein und führte auf derselben den Vorsitz. Als 1850 eine Vervollständigung der Lehrvorträge am Prager polytechnischen Institut durchgeführt wurde, übernahm er im Auftrage des Unterrichtsministeriums vom 17. Jänner 1850 die Vorträge über Géométrie descriptive, über die er, wie bereits erwähnt, mehrere Jahre vorher außerordentliche Vorlesungen gehalten hatte. Am 1. Jänner 1864 in den Ruhestand versetzt, hielt er seine Vorträge noch bis zu Ende des Studienjahres 1864. Außer kleineren Arbeiten in Ludwig Förster's „Bauzeitung“, in Romberg's „Zeitschrift fürs Bauwesen“ und in der vom Gewerbevereine zu Prag herausgegebenen encyclopädischen Zeitschrift hat er veröffentlicht: „Ueber die Bewegung der Wellen und den Bau am Meere und im Meere“ (Wien 1839, Ludwig Förster's artistische Anstalt, mit 10 Kupfertafeln), eine Uebersetzung des französischen Werkes:

„Du mouvement des ondes et des travaux hydrauliques maritimes“ (Paris 1831) des französischen Genieobersten und Professors an der Militärschule von Saint Cyr A. R. Emry; — „Andenken an die dritte Versammlung der deutschen Architekten und Ingenieure zu Prag 1847“ (Prag), welche Schrift nebst einer kurzen Geschichte von Prag auch die Skizzen einer Geschichte der Baukunst in Böhmen enthält; — „Ein Beitrag zum Verständniß der römischen Steininschriften“ (Prag 1844, Th. Tabor). Außer der Mitgliedschaft des böhmischen Gewerbevereines und des deutschen Architekten- und Ingenieurvereines, welche er durch Arbeiten in ihren Vereinschriften und sonstige einflußreiche Wirksamkeit bethätigte, besaß er noch die Diplome verschiedener gelehrten Vereine. Sechs Jahre hatte Wiesensfeld den Ruhestand genossen, als er im Alter von 68 Jahren starb.

Woggendorff (S. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, schm. 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 1322.

Portrait. Unterschrift: „Carl Wiesensfeld, k. k. Professor der Baukunst am polytechnischen Institute in Prag“. Nach der Natur lithographirt von Zumann. Artistische Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien (Hol.). Von den Hörern der Baukunst ihrem Lehrer im Jahre 1854/55 gewidmet.

**Wiesenhütten**, Carl Freiherr (k. k. Oberst, geb. um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Der Sproß einer 1743 in den österreichischen Freiherrenstand erhobenen Familie, über welche die Quellen näheren Nachweis ertheilen. Freiherr Carl, wahrscheinlich ein Sohn des reichen Frankfurter Kaufmannssohnes Franz Wiesenhütten aus dessen Ehe mit Marie Elisabeth Freiin von Bartenstein, trat in jungen Jahren in ein

kaiserliches Reiterregiment, und wir finden ihn 1794 als Rittmeister bei Kaiser- Dragonern Nr. 1, bei denen er allem Anscheine nach überhaupt seine militärische Laufbahn begann. Im letztgenannten Jahre stand das Regiment am Rhein im Felde, und Rittmeister Wiesenhütten zeichnete sich zuerst in der Affaire bei Reichshofen am 4. December aus, in welcher er mit drei Escadrons in einem entschlossenen und muthigen Angriff den linken feindlichen Flügel warf und ihm vier Kanonen abnahm. Wenige Tage später, am 8. December, warf er den Feind aus der Stadt Reichshofen, welche dieser besetzt hielt, und schlug ihn, der 60 Tode auf dem Plage ließ, in die Flucht. Rittmeister Wiesenhütten rückte 1801 zum Major, 1805 zum Oberstleutnant im Regimente vor und trat 1809 mit dem Oberstencharakter in den Ruhestand.

**Zur Genealogie der Freiherren von Wiesenhütten.** Diese Familie, die wir auch Wiesenhütter geschrieben finden, tritt zuerst in den Vorbergrund mit dem reichen Frankfurter Kaufherrn Wiesenhütter, dessen Sohn Franz sich am 19. April 1743 mit Maria Elisabeth, ältesten Tochter des österreichischen, in der Theresianischen Periode vielvermögenden Staatsmannes und böhmischen Vicekanzlers Johann Christoph Freiherrn von Barthenstein [Vd. I, S. 163] vermählte, welche wahrscheinlich die Mutter unseres obigen tapferen Obersten ist. Franz Wiesenhütten war ursprünglich evangelisch, nahm aber, als er in die österreichischen Dienste trat, den römisch-katholischen Glauben an und wurde Director des königlich ungarischen Kriegszahlamtes. Auch hatte er die Leitung des Kupfer- und Quecksilberfonds. Aber alle diese Aemter legte er 1746 nieder und behielt nur das eines königlichen Hofammerrathes, in welcher Eigenschaft er Beisitzer war des im genannten Jahre aus der Vereinigung des Bancal- und General-Kriegszahlamtes gebildeten Collegiums, welches unmittelbar der Kaiserin-Königin unterstand. Für seine treuen Dienste belohnte ihn dieselbe mit dem an-

sehnlichen Bescheide von 50.000 fl. Zu Ende des Jahres 1747 wurde er zum Generalcommissär über das Bergwesen in den innerösterreichischen Ländern ernannt. 1743 erlangte er den erbländischen Freiberrenstand und am 23. November 1746 die steirische Landmannschaft. Die Familie besaß seinerzeit die Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich. Da sie weder in dem genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser noch in den österreichischen Staatschematismen vorkommt, scheint sie ausgestorben zu sein. Ob sie mit der bayerischen Familie Wiesenhüter von Wiesenhütten, in welcher der kurfürstlich bayerische Rath Johann Friedrich 1728 den Reichsadel erhielt, in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, ist uns nicht bekannt.

**Wieser.** Die Träger dieses Namens schreiben sich bald mit, bald ohne e' (Wieser und Wiser), was aus der Aussprache nicht zu erkennen. Es werden somit alle Träger desselben mit Beibehaltung der von ihnen angenommenen Schreibung in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen hier aufgeführt.

**Wieser, Alois,** siehe: **Wieser,** Leopold Ritter von [S. 67, in den Quellen, Nr. 1 und 2].

**Wiser, Engel Ulrich,** siehe: **Wieser,** Leopold Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 3].

**Wieser, Franz,** siehe: **Wieser,** Leopold Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 4, 5, 6].

**Wieser, Franz** (Architect, geb. zu Pesth im December 1812). Der Sohn eines Zimmermeisters und in den Angelegenheiten der Commune Pesth vielfach verdienten Gemeinderathes, machte er, von seiner Mutter Elisabeth geborenen Spiegel in Gottesfurcht und Nächstenliebe erzogen, in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsschulen durch. Nachdem er sich für die technische Lauf-

bahn entschieden hatte, kam er zur höheren Ausbildung in das Polytechnicum zu Wien und besuchte dann daselbst auch die k. k. Akademie der bildenden Künste, in welcher er sich mit großem Eifer dem Studium der Architectur hingab. 1837 kehrte er nach Pesth zurück und trat zunächst unter Leitung des Pesther Baumeisters Joseph Hild in praktische Thätigkeit. Nach einiger Zeit unternahm er zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst größere Reisen, auf welchen er mit Ausnahme Rußlands alle übrigen Länder des Continents besuchte. Länger jedoch verweilte er in England, wo er auch in Harriette Wither die Gefährtin seines Lebens fand. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, machte er sich daselbst als Architect sesshaft und führte im Laufe der Zeit mehrere Bauten aus, die ihm unter den Männern seines Faches eine ehrenvolle Stelle sichern. Von den von Wieser ausgeführten Privatbauten sind uns als in ihrer Art hervorragend bekannt: das Horváth'sche, heute Graf Pálffy'sche Haus in der Hatvanerstraße, das Földváry'sche Haus in der Götterstraße, das Pils'sche in der Königsstraße, das Tarczalovics'sche in der Spiegelstraße, das Treichlinger'sche in der Kettichstraße; ferner führte er einen Theil, und zwar den in technischer Hinsicht bedeutendsten und gelungensten der reformirten Kirche aus und baute den Thurm der Pesther Franciscanerkirche und die links um dieselbe laufenden Arkaden, den Thurm der Kirche in Rískolcz, den der Kirche in Lónya, die Villa Johann Lónyay's und noch mehrere andere Villen und Sommerwohnungen in der Umgebung von Budapesth. Im Jahre 1861 vollendete er den Plan des Landhauses, das im botanischen Garten erbaut werden

sollte, doch mußte die Ausführung des Baues infolge der mittlerweile eingetretenen politischen Ereignisse auf eine spätere Zeit verschoben werden. In Wieser's Bauwerken ist der Einfluß, den sein längerer Aufenthalt in England auf ihn geübt, unverkennbar. Wie bei öffentlichen Bauten in England das Würdevolle und Großartige vorherrscht, so charakterisirt die Wohnräume des täglichen Lebens Häuslichkeit und Bequemlichkeit, was der Engländer kurz mit dem einen Worte Comfort bezeichnet. Und diese Eigenschaften lassen sich sofort an einem Baue Wieser's erkennen. Es ist Alles ungemein solid, aber bequem, und die Kunst findet überall dort Anwendung, wo sie nicht störend in das Princip der Wohnlichkeit eingreift. Dabei aber huldigt er einem geläuterten Geschmacke, der nichts Ungehöriges duldet, aber auch der Kunst, wo für sie Platz ist, ihre Stätte anweist.

Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Szerkesztő és kiadó: Sárkady István, d. i. Die Heimath. Bilder und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sárkady, S. 153.

Porträt. Unterschrift: „Wieser Ferencz“. Marastoni Józ. 1866 (lith.) (Witb 1866, 4<sup>o</sup>.); auch in St. Sárkady's „Hajnal“.

**Wieser**, Franz Christoph, siehe: **Wieser**, Leopold Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 7].

**Wieser**, Friedrich Ritter von, siehe: **Wieser**, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 8].

**Wieser** von und zu **Ehrenhofen**, Johann Ritter von (Schriftsteller, geb. in Graß 4. November 1818, gest. daselbst am 20. Juli 1862). Er widmete sich anfangs als Practicant dem k. k. Civildienste, trat aber wegen mangeln-

der Ausichten auf eine baldige wirkliche Anstellung im Jahre 1843 aus demselben und in das steiermärkische Regiment Leopold König der Belgier Nr. 27 als Gemeiner ein. Innerhalb vier Jahre wurde er zum Corporal befördert. Um diese Zeit schrieb er 125 Soldatenlieder im Volksdialekt, deren mehrere von ihm selbst in Musik gesetzt und von seinen Kameraden gesungen wurden. Er machte nun die Feldzüge 1848 und 1849 mit seinem Regimente in Oberitalien und Ungarn mit, rückte während derselben zum Lieutenant und Oberlieutenant vor und marschirte nach der Uebergabe Komorn mit seinem Regimente wieder nach Graß, wo er dann in Pension trat, später als Rechnungsbeamter bei der Südbahn Verwendung fand und im Alter von 43 Jahren starb. In seinem Nachrufe heißt es: „daß er seit einer langen Reihe von Jahren in den verschiedenen Localblättern Verse veröffentlichte, die patriotischen Anlässen, Festlichkeiten der Stadt und des Landes, oder endlich Todesfällen ihre Entstehung verdankten und so eine Art poetische Chronik bildeten. Da in diesen Versen ein gemüthlicher Ton angeklungen war, fanden sie ein großes Publicum, und gar bald wurde die Vorliebe für die Verse auf den Verfasser derselben übertragen, als man erkannte, daß dieser das Herz stets auf dem rechten Fleck hatte. Und in der That war Wieser ein herzenguter Mensch, der jedem Unglücklichen gern geholfen, obgleich ihm selbst das Glück nur selten lächelte. Ein vieljähriges Siechthum lastete schwer auf dem biederen Manne, den im schönsten Mannesalter der Tod dahintraffte“. Ob die vorerwähnten 125 Soldatenlieder im Druck erschienen, wissen wir nicht. 1862 kam ein „Wieser-Album. Gedenkbuch in Ver-

sen und Prosa“, dessen Autor unser Wieser ist, heraus. Da 1862 das Todesjahr Wieser's, so wissen wir nicht, ob dies Album noch von ihm selbst oder aus seinem Nachlasse herausgegeben wurde.

Klagenfurter Zeitung, 25. Juli 1862, Nr. 169: „Metrologie“. -- Wiener Zeitung, im „Wiener Tagesbericht“, 1862, Nr. 169.

Wieser, Johann (der „Blutrichter von Rudig“, geb. in Prag um 1768, Todesjahr unbekannt). An diesen Namen knüpft sich eine im Laufe der Zeit vergefzene, aber darum nicht minder denkwürdige Begebenheit. Wieser trat am 30. September 1785 beim 5. Chevaulegers-Regimente Graf Klenau ein, wurde 1790 Officier, rückte 1796 zum Oberlieutenant vor und erwarb sich in dieser Eigenschaft einen gefürchteten Namen und die Bezeichnung des „Blutrichters von Rudig“. Die Sache ist folgende. Der Friebe von Luneville (9. Februar 1801) war geschlossen. Die vorangegangenen Kriegsjahre hatten die bürgerlichen und beamtlichen Verhältnisse stark gelockert, und so bildete sich 1802 bis 1803 im Saazer Kreise Böhmens allmählig eine Räuberbande, die immer mächtiger und gefürchteter ward. Die politischen und Justizbehörden, wie unsere am Schluß angeführte Quelle citirt, zeigten sich auf eine unglaubliche Art schlaff, feig und bestechlich. Von Diebstählen und nächtlichen Einbrüchen, die stets häufiger wurden, gingen die Gauner bald zu offenen Raubanfällen über. Fuhrleute und Reisende auf der Karlsbader Straße hatten von ihnen zu leiden. Auch verschwanden bisweilen Wanderer, deren Leichen man nach längerer Zeit fand. Zwar fing man mehrere dieser Spitzbuben, brachte sie in das Saazer

Criminalgefängniß, allein sie blieben dort nicht lange und trieben nach wenigen Wochen ihr altes Handwerk fort. Allgemein wurde erzählt: die Kreis- und Criminalbeamten ließen sich Colonialwaaren, Zucker und Kaffee durch die Verhafteten über die sächsische Grenze schmuggeln. Die Bande zeigte sich immer kühner und übermüthiger. Sie war militärisch organisiert, ihr Chef hieß General; sie hatte ihre Stabsofficiere, Hauptleute, Lieutenants, hielt Disciplin, und Jeder, der ihre Gesetze übertrat, ward ohne Nachsicht bestraft. Indessen nahmen die Greuel zu, Hirten, Diensteute wurden ermordet, selbst die Geistlichkeit fand keine Schonung, und der unglückliche Pfarrer von Lubenz, des Nachts in seinem mitten im Orte gelegenen Pfarrhof überfallen, endete im Weisheit seines weiblichen Gesindes unter furchtbaren Martern durch Mord. Der nächste Geistliche, den ein ähnliches Schicksal erreichte, war der Pfarrer von Defau, der, mit glühenden Eisen gebrannt, mit eisernen Zangen gezwickt, zu Tode gepeinigt wurde. Und dies Alles, während Schrecken in der ganzen Gegend herrschte, ließen die Staatsbehörden geschehen. Endlich, als auch aus diesem Anlasse eigens geschaffene Behörden und Gerichte sich als machtlos erwiesen hatten, kam Hilfe von unerwarteter Seite. Im Städtchen Rudig lag der oberwähnte Oberlieutenant Johann Wieser von Klenau-Schwauslegers in Garnison. Der ging aus eigener Machtvollkommenheit daran, diesem Schrecken ohne Ende ein Ende mit Schrecken zu bereiten. Er befahl seinen Leuten, in der ganzen Gegend umherzustreifen und alles verdächtige Gesindel einzufangen. Seine Vorgesetzten ließen es nicht nur geschehen, sondern unterstützten das ungesetzliche Verfahren,

sobald sie die im Ganzen heilsamen Folgen desselben wahrnahmen. Nun hielt Oberlieutenant Wieser auf dem Platze zu Rudig auf offener Straße blutiges Gericht, welchem er selbst präsidirte. Die Verhafteten, Männer und Weiber, wurden nackt ausgezogen, und Jeder, auf dem der geringste Verdacht haftete, bekam von sechs Mann, drei auf jeder Seite, Stockstreiche, bis er gestand. Man berechnete, berichtet unsere Quelle, die Schläge öfters auf Tausende. Drei der berühmtesten Gauner, darunter die bekannten Räuber Grün und Engel, fanden dabei ihren Tod. Doch verfielen mitunter Unschuldige der barbarischen Strafe. Der Wirth von Wiebhostitz erhielt 304 Schläge, bloß weil er aus Furcht sich hatte verleiten lassen, die Räuberbande während einer Nacht in seinem Wirthshause aufzunehmen. Ein armer Burche wollte durchaus nichts gestehen, kein Wort war aus ihm herauszubringen. Er wurde fortgeprügelt, bis er maustodt dalag; erst nach der Hand erfuhr man, der Unglückliche sei taubstumm gewesen! Das Gerücht verbreitete sich, der Vorsteher des Schreckenstribunals, Oberlieutenant Wieser, stehe in unmittelbarer Verbindung mit dem Wiener Hofe, erhalte beinahe täglich einen Courier aus der kaiserlichen Residenz. Begreiflicherweise erschien dieser unerhörte Vorgang den Leuten höchst räthselhaft. Wieser aber war schlau genug, die sich immer mehr verbreitende Meinung, als sei er von höherem Orte zu dieser Handlungsweise autorisirt, aufrecht zu erhalten und das Volk darin zu bestärken. Endlich wurde auch der „General“ der Bande, der reiche Wirth von Lubenz, von den Soldaten gefangen, mußte aber, nachdem er indeß wohl einige hundert Stockprügel bekommen

hatte, in das Saazer Gefängniß abgeliefert werden. Sein Geld bahnte ihm nun abermals einen Ausweg, doch starb er bald darauf, wahrscheinlich in Folge der Prügel. Indessen das Ziel war erreicht, nach einigen Monaten dieses vorbeschriebenen erbarmenlosen Waltens kehrte die Sicherheit des Eigenthums im ganzen Kreise zurück, die wohlhabende Geistlichkeit sah sich, wie unsere Quelle berichtet, von ihren blutdürstigen Feinden befreit, von großer Angst und Sorge erlöst. Dabei war aber auch der Beweis geliefert: „daß Manches faul sei im Staate Dänemark, und daß eine sonst wohl organisirte Bureaokratie, deren Macht unbeschränkt ist, doch bisweilen nicht ausreicht“. Wenn man der Ansicht wäre, dieser Obmann und Gebieter des Rudiger Blutgerichtes sei mindestens ein martialisch aussehender, schon seinem Außern nach Schrecken einjagender Mensch gewesen, so würde man sich irren. Derselbe erschien im Jahre 1804, als sich das Regiment unter seinem Obersten Karl Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 298] auf den Černin'schen Besitzungen concentrirte und täglich eine große Anzahl von Officieren bei der gräflichen Tafel in Schönhof zu Tische geladen war, auch unter ihnen, und der Verfasser der „Memoiren“, denen diese Mittheilungen entnommen sind, schildert ihn als ein kleines schüchternes Männlein, dem man es gar nicht ansah, welcher furchtbare Schergenamt er noch vor Kurzem von seinen eigenen Gnaden übernommen und als Obmann und Gebieter des Rudiger Blutgerichtes geübt hatte. Was nun die weiteren Geschicke dieses furchtbaren Richters gewesen, so ging im Graf Černin'schen Hause das Gerüde, daß er bald darauf aus dem Regimente gekommen sei, was man in Zusammenhang mit den erzählten Vorgängen im

Jahre 1802 brachte, daß er dann quittirt und in Jungbunzlau eine Tabaktrafik erhalten, später aber seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht habe. Freiherr von Helfert wollte diesen Gerüchten auf den Grund und stellte über die ferneren Geschicke Wieser's Nachforschungen an, deren Ergebnis ist: daß derselbe noch ferner im Regimente diente, während des Feldzuges 1805 oder nach dessen Schlusse zum Secundrittmeister vorrückte und erst 1807 in Pension trat. Dann erhielt er einen Tabakverlag in Jungbunzlau, den er aber 1812 wieder aufgab, worauf ihm mit 1. November dieses Jahres seine Rittmeisterpension neuerdings flüssig gemacht wurde. Etwa zwei Jahre später trat er bleibend einen Civilposten an als Tranksteuervisitor in Böhmen, und nun hatten die Militärvermerkungen über ihn ein Ende. Also obiges Gerücht, daß er als Tabaktraficant in Jungbunzlau seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht habe, trifft nicht zu. So ist es demnach weder gewiß, daß er durch Selbstmord geendet, noch die Zeit bekannt, wann er gestorben.

Die Heimat. Illustriertes Familienblatt (Wien, Manz, 4<sup>o</sup>) Jahrgang 1877, S. 93: „Aus den Knabenjahren eines böhmischen Dynasten (Eugen Graf Černin). Lieutenant Wieser, der Befreier“.

Wieser, Johann Evangelist, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 9].

Wiser, Johann Siegfried a Sancta Margaretha (Priester der frommen Schulen, geb. in Günzburg am 10. Mai 1752, gest. zu Wien am 30. October 1810). Er trat in Wien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er dem Klosterbrauche gemäß den Beinamen a S. Margaretha an-

nahm. Zunächst dem Lehramte sich widmend, wurde er Professor der Dichtkunst am Löwenburg'schen Convicte in Wien, dann im Predigamt verwendet, erwarb er sich in der Pfarrkirche Maria Treu seines Ordens als Kanzelredner großen Ruf. Später zum Professor der Pastoraltheologie an der Wiener Hochschule ernannt, versah er als solcher seit 1793 die Censur theologischer Schriften. 1796 wurde er Pfarrer zu Hofkirchen in Oberösterreich, Consistorialrath und Vice-Dechant. Zuletzt verfiel er in Geistes-zerrüttung und kam in das allgemeine Krankenhaus zu Wien, in welchem er, 57 Jahre alt, seinem Leiden erlag. Im Druck sind von ihm erschienen: „Ode an Klopstock“ (1777, 4<sup>o</sup>); — „Lobrede auf den h. Joseph von Calasan, Stifter der frommen Schulen“ (Ulm 1778, 8<sup>o</sup>); — „Denkmal Klopstocks errichtet“ (Wien 1780, 8<sup>o</sup>); — „Fuldigung Josephs II.“ (ebd. 1781); — „Dr. Martin Luther's grösstentheils ungedruckte Briefe nach der Schüttschen Sammlung; aus dem Lateinischen übersetzt“. 3 Bände (Leipzig und Wien 1784, 8<sup>o</sup>), gemeinschaftlich mit seinem Bruder Otto; — „Armenpredigt über Apostelgeschichte II, 45 und IV, 34, 35“ (Wien 1785, 8<sup>o</sup>); — „Busspredigt über Lucas, III, 3“ (ebd. 1785); — „Passionspredigten“ (ebd. 1786); — „Predigten über weise christliche Erziehung“, 3 Theile (ebd. 1791 und 1792, 8<sup>o</sup>). — Wie der Votige, trat dessen Bruder Otto (geb. zu Günzburg am 19. Jänner 1751, Todesjahr unbekannt) in den Orden der frommen Schulen, nahm in demselben den Beinamen a Sancta Ludmilla an, und dem Lehramte sich zuwendend, unterrichtete er 1780 und 1781 am k. f. Gymnasium zu Marburg und trug dann Philosophie und Mathematik an dem unter Leitung seines Bruders stehenden Löwenburg'schen Con-

victe vor. Im Druck gab er heraus: „Lobrede auf den h. Nepomuk“ (Graz); — „Ode auf die Vermählung des Herrn Anton Baron von Alm mit der Gräfin von Wolfegg“ (Günzburg 1783); — „Etymologisch-syn-taktische Analyse der Abgangstabellen, die im ersten Theile der in den k. k. Staaten eingeführten griechischen Sprachlehre enthalten sind“ (Wien 1786, 8<sup>o</sup>). Gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann Siegfried machte er sich an eine lateinische Uebersetzung der „Messiade“ Klopstocks, welche Arbeit aber ebensowenig im Druck erschienen ist, als die ihm zugeschriebene Schrift „Ueber metrische Schönheit oder Verskunst“, die angeblich 1784 in Ulm herausgekommen sein soll. Wie oben erwähnt, hatte er auch Antheil an der Herausgabe der Briefe Luther's.

*Horányi (Alexius). Scriptores plurum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet...* (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8<sup>o</sup>.) Pars II, p. 832.

**Porträts.** 1) Im Medaillon mit der Umschrift: „Joannes Sigefridus Wiser Praeco verbi divini Viennae S. P.“; unter dem Bilde in einem Steine als Inschrift: „Ille regit dictis animos et pectora mulcet“. Virgil. Jos. Kreitzinger del., Jacob Adam sc., Viennae 1787. Demselben gewidmet von seinen Freunden (8<sup>o</sup>). — 2) Gleichfalls im Medaillon ohne Umschrift, in der Steinplatte auf der das Medaillon ruht: „Johann Siegfried Wiser, | Prof. d. Pastoraltheol. in Wien, | geb. zu Günzburg in Schwaben | d. 10. May 1752“ (8<sup>o</sup>). Ohne Angabe des Zeichners und Stechers, offenbar dem vorigen nachgestochen.

**Wieser, Joseph** (Stadtpfarrer und Propst des Collegiatstiftes in Bozen und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Boellan, einem Dorfe in der Gemeinde Eisens in Südtirol, am 12. November 1828). Er widmete sich dem geistlichen Stande und erlangte am



13. Jänner 1854 die Priesterweihe. In der Seelsorge thätig, wurde er zuletzt, 22. Jänner 1873, insulirter Propst des Collegiatstiftes in Bozen und Stadtpfarrer daselbst, zugleich Dechant des Bozener Decanates und Schuldistrictsaufscher. 1878 wählten ihn die geistlichen Corporationen Tirols in den Landtag und 1879 in den Reichsrath, in welchem er zu den Mitgliedern der Rechtspartei zählt. Im Landtage und Reichsrathe erscheint er als der streng clericale Vertreter seiner Partei, welche in Tirol die Oberhand behauptet. Aber weniger in dieser Richtung, in welcher es ihm nach der ihm zustehenden freien Meinungsäußerung gestattet ist, seinen Parteistandpunkt zu behaupten, wenn das politische Glaubensbekenntniß seiner Partei auch Anderen mißliebig erscheint, weniger in dieser Richtung, denn durch seine Unbulsamkeit als Priester und in seiner privatrechtlichen Stellungnahme als österreichischer Staatsbürger, der er auch im Priestergewande bleibt, ist sein Name schon öfter genannt worden. Im Frühjahr 1878 starb auf der Durchreise in Bozen ein sächsischer Officier protestantischer Confession, zu dessen Beerdigung auf dem dortigen katholischen Friedhofe der Prediger der evangelischen Gemeinde aus Meran herbeigerufen wurde. Als dieser jedoch mit der Leiche vor der Friedhofspforte erschien, verweigerte ihm Propst Wieser den Eintritt, der erst durch die Dazwischenkunft und das Einschreiten der städtischen Behörde für die Leiche, nicht aber für den evangelischen Prediger erlangt werden konnte. Wiederholte Beschwerden des Propstes gegen den Magistrat von Bozen zunächst bei der Statthalterei in Innsbruck, dann bei dem Ministerium in Wien wurden als unbegründet entschieden zurückgewiesen

und dem Propste die für dergleichen Fälle erlassenen und in Kraft stehenden Gesetze in Erinnerung gebracht. Die statthalterliche und ministerielle Zurechtweisung genügte jedoch dem Propste nicht, er brachte seine Beschwerde an die höchste Berufsinstanz des Reiches, an den k. k. Verwaltungsgerichtshof, der ihn ebenfalls zurück und auf die Pflicht, den Staatsgesetzen Folge zu leisten, hinwies. Ungeachtet dessen verhielt er sich in gleich intoleranter und gegen die Gesetze verstoßender Weise einige Monate später, als am 7. Februar 1879 die Leiche einer protestantischen Frau durch den evangelischen Prediger aus Meran auf dem katholischen Friedhofe in Bozen bestattet werden sollte. Es bedurfte wieder der Dazwischenkunft eines Magistratsrathes, der dem Propste sagen ließ, diese fruchtlosen Demonstrationen zu unterlassen, widrigenfalls er die Folgen zu tragen haben werde. Diese Erklärung und das ernste und würdige Verhalten der Menge, welche diesen unliebsamen Scenen beiwohnte, still die Dinge erwartend, die da kommen würden, wirkten insoweit, daß dem nahenden Leichenzuge der unbeanständete Eintritt in den Friedhof gewährt wurde, auf welchem dann die Bestattung ordnungsmäßig vor sich ging. Aber nicht nur in seiner gegen die Gesetze verstoßenden *I n t o l e r a n z* gibt der Propst ein des Priesters der Kirche unwürdiges Beispiel; er geht noch weiter, indem er durch das Gesetz sanctionirte Abgaben verweigert. Seit dem Jahre 1874 sind die höheren Geistlichen, die Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Propste u. s. w., in Oesterreich durch das Gesetz verpflichtet, aus ihren reich dotirten Pfründen einige Procent zu dem sogenannten Religionsfond zu steuern, welcher zu einer Erhöhung des Gehaltes der

armen Geistlichen verwendet wird. Während nun bisher von der höheren katholischen Geistlichkeit Niemand sich geweigert, aus seinem Ueberfluß ein Scherflein dem armen nothleidenden geistlichen Bruder zukommen zu lassen, hat Propst Wieser in Bozen dieses Gesetz nicht erfüllt; er hat aber auch gegen dieses Gesetz keine Einsprache erhoben oder sein Zahlungsunvermögen nachgewiesen, sondern einfach nicht gezahlt und bei wiederholten Anmahnungen und Drohungen der Behörden hartnäckiges Schweigen beobachtet, so daß sein Rückstand bei der Steuerbehörde sich bereits auf die ansehnliche Summe von 1358 fl. erhob. Da alle Ermahnungen nichts fruchteten, sah man endlich sich genöthigt, amtlich einzuschreiten, und die Finanzbehörde ordnete die Beschlagnahme der in den Händen des Propstes befindlichen zum Kirchenvermögen gehörigen Wertpapiere an, deren Coupons einen Theil seiner Besoldung ausmachen. Als Wieser und die zwei Kirchenpropste die Deffnung der Cassa verweigerten, wurde aus Innsbruck ein Finanzbeamter nach Bozen abgeordnet, welcher durch zwölf Arbeiter die schwere Cassa sammt ihrem Inhalte nach dem Kreisgerichte hinüberschaffen ließ. Dann ward am 31. März 1879 in Anwesenheit eines Commissärs der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines Delegirten des Kreisgerichtes und eines Finanzbeamten aus Innsbruck und schließlich von Seite der Kirche eines Kirchenpropstes die Cassa des Prälaten Wieser amtlich eröffnet, und man entnahm zur Deckung der Forderungen des Aerars, sowie der Verzugszinsen und Kosten im Gesamtbetrage von 1679 fl. Coupons von den in der Cassa deponirten Pfandbriefen der Bodencreditanstalt. Nachdem dies geschehen, theilte man dem Propste

Wieser mit, daß die Cassa nunmehr wieder zu seiner Verfügung stehe und er sie zurückerlangen lassen könne. Wie das Beispiel der Steuerverweigerung des Propstes aber bereits wirkte, beweist der Umstand, daß der Pfarrer eines in der Nähe von Bozen gelegenen Dorfes gleichfalls sich weigerte, seine Steuer zu entrichten, so daß die Bezirkshauptmannschaft sich genöthigt sah, dem widerspenstigen Seelenhirten seine beste Kuh abspänden zu lassen. Ehe jedoch zum gerichtlichen Verlaufe des Thieres geschritten wurde, hatte der Pfarrer eines Besseren sich besonnen und die rückständige Steuer bezahlt. Von einem Joseph Wieser erschien 1873 bei Seiser in Trient das Werk: „*Pauli apostoli doctrina de justificatione ex fide sine operibus et ex fide operante biblico-dogmatice discussa et illustrata*“ (gr. 8<sup>o</sup>). Ob unser Bozener Propst Joseph Wieser Verfasser dieses Werkes ist, wissen wir nicht.

Allgemeine Zeitung (Munich, Gotta, 4<sup>o</sup>.) 17. Februar 1879, Nr. 48; 25. Februar 1879, Nr. 56; 11. März 1879, Nr. 73; 6. April 1879, Nr. 96, in der Rubrik: „Aus Südtirol“.

Porträt. Im Gruppenbilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welches die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) im VIII. Jahrgange (1880) Nr. 22 brachte.

Wieser von Mährenheim, Joseph Ritter (Schriftsteller, geb. zu Brunn am 3. Jänner 1813, gest. daselbst am 9. Jänner 1886). In Rede Stehender, dessen Vater Joseph, ein Bürger von Brunn, daselbst Kaufmann, Hausbesitzer und Mitglied des Gemeinbeauschusses war, beendete das Gymnasium und den philosophischen Cours in seiner Geburtsstadt, hörte 1831 bis 1834 die juridisch-politischen Stu-

bien an der Universität in Olmütz und trat dann als Aufcultant bei dem Brünnener Magistrat in den Justizdienst. Nach mehrjähriger Dienstzeit, während welcher er bei allen Senaten des Magistrates verwendet wurde, kam er Ende December 1842 als Conceptspracticant in die Dienste des Landesauschusses der mährischen Stände, die ihn am 6. Juni 1847 als ständigen Secretär anstellten. In dieser Eigenschaft wurde er mit Beginn des Jahres 1848 Präsidialbeamter des Landtagsdirectoriums und am 2. Mai 1861 zugleich Präsidialsecretär der mährischen Landeshauptmannschaft. In der Folge aber vom Landtagsauschusse zum mährischen Landesrathe ernannt, trat er als solcher 1876 in den Ruhestand über. Wieser's Thätigkeit ist nach zwei Seiten zu würdigen, nach der des ständischen Beamten und jener des Schriftstellers. Erstere war während der Sesssionen der Landtage, insbesondere 1848, dann in den Jahressesssionen von 1861 an und im denkwürdigen Kriege 1866 eine sehr verdienstliche. Bei der bevorstehenden Gefahr der Occupation der Landeshauptstadt Brünn durch die preussische Armee lag ihm die Vergung der Landescaffen, der Prätiosenspfänder des Leihamtes und der Archivalien ob, und unterzog er sich dieser wichtigen und schwierigen Aufgabe mit musterhafter Umsicht ohne Gleichen. Bei der Durchführung der Grundentlastung in Mähren, dazu als Präsidial- und Landescommissionssecretär am 12. August 1849 berufen, wirkte er bis zur Durchführung dieser Arbeiten, Ende October 1852. Im Jahre 1851 verfaßte er eine eingehende Darstellung über mehrere von Seite des Ministeriums des Innern zur Beantwortung aufgestellte Fragen hinsichtlich der vor 1848 bestandenen Verhältnisse des

Ständewesens, der Einflußnahme der Ständeverwaltung darauf und der Veränderungen in den Jahren 1848 und 1849, dann wurde ihm die Bearbeitung des Entwurfes der Grundzüge der künftigen Landesvertretungen übertragen und ihm als Schriftführer der zu diesem Zwecke aufgestellten Berathungscommission auch die Protokollführung anvertraut. Wegen der einbezogenen historischen Nachweisungen aus der ältesten Periode des Ständewesens bis 1848 bildet das im Landesarchiv befindliche Operat ein reichhaltiges Material für eine Geschichte der Verfassung Mährens. Bei mehreren wichtigen Anlässen wirkte er als Generalsecretär oder als Mitglied des Executivcomités mit; als ersterer bei dem Comité, das sich gebildet hatte, und durch freiwillige Sammlungen den Ankauf und die Ausrüstung von sechshundert Artilleriepferden zu bewerkstelligen, welche der im Doppelkriege kämpfenden kaiserlichen Armee namens des Landes Mähren zugeführt werden sollten; dann im Kriegsjahre 1859 bei dem Generalcomité zur Sammlung freiwilliger Gaben für die k. k. Armee und zur Anwerbung und Ausrüstung zweier mährischer freiwilligen Schützenbataillone; als letzteres 1866 bei dem mährischen Unterstützungsvereine, der sich die Aufgabe gestellt, die infolge des damals ausgebrochenen Krieges hilfsbedürftig gewordenen österreichischen Krieger, dann ihre Witwen und Waisen zu unterstützen, und bei dessen Executivcomité, das die Durchführung der gesammten Vereinsangelegenheiten und humanitären Bestrebungen über sich genommen. Diese außerordentliche Thätigkeit theils in den dienstlichen Sphären, theils in den vorbezeichneten Richtungen würdigte der Monarch durch ab. ausgesprochene An-

erkenntnisse (1849, 1852, 1859), durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone (1854), durch Erhebung in den österreichischen Adelsstand mit dem Ehrenworte Ebler und dem Prädicate von M ä h r e n h e i m (1860) und durch die Ertheilung des Titels eines kaiserlichen Rathes (1862). Wieser's schriftstellerische Thätigkeit zerfällt wieder nach zwei Seiten, der amtlichen und der literarischen. Erstere umfaßt alle seine Arbeiten als ständischer Beamter und als Mitglied der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; letztere seine politischen, lyrischen, novellistischen und dramatischen Arbeiten. Von den amtlichen Arbeiten ist vor Allem zu nennen die Agenda des mährischen ständischen Landesauschusses vom Jahre 1849 bis 1859 (Brünn 1860); daran reihen sich die V Rechenschaftsberichte des mährischen Landesauschusses vom 1. Jänner 1864—1870, dann die Beschlüsse des Landtages Mähren aus den Sessionen 1861—1868; die Protokolle des März-Landtages 1848, des aus demselben mit fast constituirender Vollmacht hervorgegangenen großen Comités von 24 Mitgliedern und des erweiterten Provinzial-Landtages 1848/49. Die Protokolle des März-Landtages erschienen als Beilage der „Brünner Zeitung“, jene des erweiterten Provinzial-Landtages — mehr als 780 Quartseiten — als besonderes Landtagsblatt. Außer diesen streng amtlichen Arbeiten schrieb er politische und national-ökonomische Artikel über die damals aufgetauchten Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses Mährens zum Gesamtstaate, über die Generallandtage, über den Landtag 1848, über Gemeindeautonomie und das Gemeindevermögen, über

Verwaltungsfragen, über Grundentlastung und Propination u. d. m. in den verschiedenen damals zu Brünn erscheinenden Tagesblättern; auch brachte er zahlreiche kritische Aufsätze über die meisten einigermaßen wichtigen Erscheinungen der Literatur in den Jahrgängen 1859—1867 der „Brünner Zeitung“. Die Muße aber, die er nach so umfassender Thätigkeit erübrigte, widmete er der Poesie, der er nach verschiedenen Richtungen, vorherrschend nach der dramatischen, huldigte. Die erste dahin einschlägige Arbeit war der Prolog und die verbindende Declamation zu den Chören des Trauerspiels „Antigone“ von Sophokles und zu der sie begleitenden Musik von Mendelssohn, in der von dem Grafen Bukowy zu Gunsten des Brünner Blindeninstitutes am 25. März 1854 veranstalteten Akademie. Die ferneren poetischen Arbeiten Wieser's lassen wir in chronologischer Reihe folgen: „Das Hans des Ciresias. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Brünn 1859), im Brünner Theater aufgeführt; — „Assela“ (ebd. 1860), eine Sammlung von Epigrammen, zum Theile schon im belletristischen Beiblatt der „Brünner Zeitung“ abgedruckt; — „Welchrad, ein Kiederkraut in zwei Büchern“ (ebd. 1862); — „Samis, der Rosenberger. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1864), im Brünner Theater aufgeführt; — „Der Meister des Lichtes. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Wien 1868, Gerold, 80.), behandelt den Schwärmer des vorigen Jahrhunderts Anacharsis Freiherrn von Cloop; — „Gedichte“ (Brünn 1869); — „Diogenes in Cöln. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1874); — „Frauen dienst. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen“ (ebd. 1874); — „Eine Liebe des Alcibiades. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1875); — „Kaiser Julius. Trauerspiel in 5 Acten“

(ebb. 1876); — „Der Imperativ der Liebe. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebb. 1877); — „Die Welt des Herzens. Schauspiel“ (ebb. 1880); — „Erfte Ebbe und hohe Auth. Schauspiel in 5 Aufzügen“ (ebb. 1883). Im belletristischen Beiblatt der „Brünner Zeitung“ aber veröffentlichte er die Novellen: „Der Sonntagsmorgen“ (1859); — „Aus dem Tagebuche einer schönen Frau“ (1861—1862) und „Die ungenannte Geliebte“ (1863—1864). Es ist eine ebenso reiche als wechselnde Thätigkeit, welche uns aus seinen Arbeiten entgegentritt. Die Kritik hat im Ganzen über seine poetischen Leistungen anerkennend sich ausgesprochen. „Wir vermiffen“, heißt es in einem ihm gewidmeten größeren biographischen Artikel, „in ihnen nicht den edlen Geist und die ideale Richtung, wenn wir auch manches Zugeständniß an die Auffassung der Gegenwart und auf die Rücksichten der festeren Gestaltung und Charakterisirung der Einzelgestalten gewünscht hätten.“

Uevert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1886, Nr. 2. — Derselbe. Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, Koberer, gr. 8<sup>o</sup>) in der Beilage S. 373. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig. Reclam. 12<sup>o</sup>) Bd. II, S. 484. — Brünner Morgenpost, 1886, Nr. 8. Von F. B. (enn). — Der mährische Correspondent, 1886, Nr. 82: „Nekrolog“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Brochhaus, Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1869, Nr. 23, S. 359. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Woerl, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 258.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt befindet sich im „Mährisch-schlesischen Correspondenten“

vom Jahre 1886 bei dem vorbezeichneten Nekrologe.

Wiser, Joseph Anton, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 10].

Wiser, Karl (Reichstagsabgeordneter, geb. in Wien am 6. März 1800). Ein Sohn des Wiener Hofjuweliers Anton Wiser, beendete er in seiner Vaterstadt das Gymnasium, den philosophischen Cours und 1824 das Studium der Rechtswissenschaft. 1825 trat er bei der k. k. Hofkammerprocuratur ein, erlangte dann in Wien die juristische Doctorwürde, machte die Advocatenpraxis, und 1835 zum Advocaten für Oberösterreich mit dem Sitze in Linz ernannt, wurde er bald ein gefuchter Rechtsanwalt. Als mit den Märztagen 1848 die bis dahin polizeilich niedergehaltene Sehnsucht nach politischer Freiheit sich ungestüm Bahn brach, griff er im Interesse des Volkes energisch ein, um dieselbe in gesetzliche Bahnen zu lenken, den Ueberstürzungen entschieden entgegenzutreten, Ausschreitungen hintanzuhalten und das Streben nach Freiheit und Verfassung mit den Geboten des Rechtes und der staatlichen Ordnung in Einklang zu bringen. Mit Hilfe Gleichgesinnter gelang es ihm, daß sich sowohl in Linz, wie auch im ganzen Lande Oberösterreich, keine Ausschreitungen ereigneten und die Ruhe vollständig erhalten blieb. Eine zahlreiche Deputation unter seiner Führung wurde nach Wien entsendet, um an den Stufen des Thrones bezüglich der Aufhebung des Unterthansverhältnisses zu petitioniren. Auch bei der Errichtung der Nationalgarde wirkte er thätig mit. Feind jeder gesetzwidrigen Ausschreitung, trat er derselben, wo sie sich Bahn zu brechen suchte, muthig und energisch entgegen. Als man daran ging, die Brod-

läden zu stürmen, war er sogleich zur Hand. An der Spitze eines Trupps Tambours durchzog er die Straßen und rief die Bürger zum Schutze ihrer bedrängten Mitbürger auf. Dann betheiligte er sich mit allem Eifer an den Vorarbeiten zur Erreichung der nöthigen Reformen in der Stadt- und Landesverwaltung, um den Wünschen aller Classen der Bevölkerung gerecht zu werden. Als nun der constituirende Reichstag nach Wien einberufen wurde, wählte ihn die Stadt Linz zu ihrem Abgeordneten. In der Sitzung vom 21. Juli zum Schriftführer des Reichstages gewählt, behielt er dieses Amt, nachdem viele seiner Collegen pflichtwidrig und feige den Reichstag verlassen hatten, bis Ende October; erschien auch in dem nach Kremier verlegten Parlamente und blieb bis zur Sprengung desselben am 7. März 1849. Alle Kundgebungen dieses Reichstages tragen seine Unterschrift in der Eigenschaft des Schriftführers, so unter anderen die historischen Documente: „An die Völker Oesterreichs“ vom 7. October 1848, „An Seine Majestät“ vom 8. October, an Dieselbe vom 22. und 23. October u. s. w. Nach der Abdankung des Kaisers Ferdinand war Wiser Mitglied der Deputation, welche den Kaiser Franz Joseph in Olmütz zur Thronbesteigung beglückwünschte und dem Kaiser Ferdinand in Prag die Dankeskundgebung darbrachte. Als dann die Auflösung des Kremierer Reichstages erfolgte, protestirte er mit Palacký und Kieger in Olmütz dagegen. Mit seinen Parteigenossen war er bestrebt, die gefährdeten Abgeordneten, darunter Kublich, Goldmark und Füller, in Sicherheit zu bringen. Nun kehrte er nach Linz zurück, wo er seine Advocaten-thätigkeit wieder aufnahm und sich die

Förderung der Interessen dieser Stadt angelegen sein ließ. Die Ueberweisung der Armenversorgungsanstalt nach Linz, die Aufhebung der Fleisch- und Brodtaxe, die provisorische Organisirung des Gemeindefamens Linz und der Landesvertretung sind sein Werk. Im Uebrigen hielt sich Wiser in den Jahren 1849 bis 1860 von aller Politik, von allen öffentlichen Angelegenheiten, nur seinem Advocaturberufe lebend, ferne. Nach dem Erscheinen der provisorischen Advocatenordnung von seinen Collegen zum Präsidenten der oberösterreichischen Advocatenkammer erwählt, wirkte er in dieser Eigenschaft viele Jahre ununterbrochen. 1861 wurde er in den Gemeinderath der Stadt Linz, hierauf am 10. April desselben Jahres in den Landtag, von diesem aber in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes erwählt, während ihn gleichzeitig die Regierung zum Stellvertreter des Landeshauptmanns ernannte. Im Abgeordnetenhause deutscher Autonomist aus ganzer Seele, bewegte er sich stets gemäßigt und versöhnend innerhalb der Schranken des Gesetzes. Bei Gelegenheit der ersten Adresse, 1861, zeigte er in der Debatte seine ganze Selbständigkeit und beschwor den Sturm gegen sich herauf, dem er sich aber nicht beugte. Er erklärte sich gegen die Annahme der Propositionen des ungarischen Landtages und stimmte nicht mit ein in den allgemeinen Enthusiasmus. In Wien und in Linz schrie man, er sei unter die Cechen gegangen, welche auch den ungarischen Anträgen gegenüber sich ablehnend verhielten. Aber Wiser, der einzige Deutsche, der an der Spitze des cehischen Protestes stand, rechtfertigte sein Verhalten, denn er besaß den Muth — der Vielen in entscheidenden Augenblicken leider oft abhanden kommt — zu

reden und zu handeln, wie er dachte. Er hatte durch seine Abstimmung den constitutionellen Grundsatz vertheidigt: daß in einer parlamentarischen Versammlung *Nie man d* das Recht habe, aus was immer für Rücksichten die Debatte über eine wichtige Frage abzuschneiden und die sofortige Annahme eines noch so loyalen Antrages gewissermaßen gebieterisch zu verlangen, sondern daß in solchen Fällen nur das öffentliche Wohl allein entscheidend sei. Am 10. April 1863 legte er sein Abgeordnetenmandat nieder. Im April 1873 zum Bürgermeister der Stadt Linz gewählt, entsagte er infolge von Geschäftsüberbürdung der Stelle des Vorstandes des liberalen politischen Vereines, die er bis dahin neben seiner Advocatur bekleidet hatte. Ueber seine Haltung als Abgeordneter gab es nur eine Stimme. Was er für gut erkannte, das verfocht er, er wollte immer nur die Sache, unbeschadet der Person, die ihn weiter nichts anging. In den Tagen der reactionären Schreckensherrschaft — nach 1850 — bewährte er sich als unbeugsamer Verfechter des Rechtes und machte mit beispiellosem Freimuth seinem tiefverletzten Rechtsgefühl Luft. Dabei besaß er ein Pflichtgefühl, dessen sich wenige seiner Kollegen in gleicher Weise rühmen dürften, sein Amt als Schriftführer des constituirenden Reichstages versah er mit solch treuer Hingabe, daß er keine einzige Sitzung versäumte. Noch sei erwähnt, daß *Wiser* Mitgründer der Linzer Realschule und Sparcasse ist. Am 6. März 1880 feierte er seinen 80. Geburtstag, aus welchem Anlaß die Wiener „*Neue Illustrirte Zeitung*“ in ihrem Festkalender das Bildniß des Jubilars brachte.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordneten-

hauses des österreichischen Reichsrathes u. s. w. (Wien 1861, Fr. Forster und Bruder, 8<sup>o</sup>.) 1. Heft, S. 53. — Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution (Wien 1872, Waldbheim, 4<sup>o</sup>.) 2. Bd. von Moriz Smetz, S. 533. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 5. Juli 1861, Nr. 181 im Leitartikel. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 613. — Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution (1848) (Wien 1849, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 154 und 155. — Oberösterreichische Zeitung (Linz) 1861, Nr. 74 im Feuilleton: „Die oberösterreichischen Reichsräthe im Abgeordnetenhaus“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 15 April 1873: „Correspondenz aus Linz 11. April“.

Porträts. 1) Facsimile des Namenszuges. Lithographirt von A. Dauthage, Brustbild (Wien 1861, Fol.). — 2) Im Holzschnitt: fünf Medaillons: Schmitt, Helfert, Füller, Neumann und Wiser auf S. 473 des 2. Bandes von „Das Jahr 1848“ [das Porträt Neumann's dajelbst ist falsch, und soll Neumann darunter stehen].

**Wieser, Kaspar** (f. k. Oberstlieutenant, geb. zu Wien am 6. Februar 1794, gest. dajelbst am 21. Mai 1870). Er trat am 11. Mai 1802 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 31. August 1813 als Fähnrich zu Splényi- (späteren Erzherzog Karl Ferdinand-) Infanterie Nr. 51 eingetheilt wurde. In diesem Regimente, in welchem er nahezu 40 Jahre bis zu seinem Uebertritte in den Ruhestand ununterbrochen diente, machte er die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 mit, wurde 1813 Lieutenant, 1828 Oberlieutenant, 1831 Capitainlieutenant, 1834 wirklicher Hauptmann und am 25. März 1848 Major, in welcher Eigenschaft er in den Feldzügen 1848 und 1849 infolge der Felsonie seines Obersten das Regiment commandirte. Die Sache verhält sich nämlich

so: Commandant des Regiments war damals Oberst Emanuel Freiherr Baldacci. Dieser hielt zu Kossuth und erließ am 9. October 1848 an das Officierscorps des 1. und 3. Bataillons in Schäßburg und Mediasch — das zweite war in Klausenburg stationirt, wo er selbst sich befand, den Befehl — den er den Officieren des 2. Bataillons persönlich ankündigte — innerhalb 24 Stunden die schriftliche Erklärung abzugeben, daß es dem ungarischen Kriegsausschusse seine Treue für Ungarn und bereitwilligen Gehorsam bewahre und die ungarische Tricolore ansetze; während im entgegen gesetzten Falle Jeder, der diese Pflichten versäume, als Landesverräter betrachtet, als solcher außer dem Gefesse erklärt sei und durch wen immer gefangen genommen und erschossen werden könne. Den Officieren des 2. Bataillons befahl er, daß jeder binnen einer Stunde seine Erklärung versiegelt unter persönlicher Adresse des Obersten einzusenden habe, fügte jedoch hinzu, daß er keinem in politischer Meinung einen Zwang auferlege, sondern jeder nach seinem Gutdünken handeln könne, hatte aber schon früher wiederholte Entlassungsgesuche einzelner Officiere des Bataillons zurückgewiesen. Hauptmann Faßler als ältester Officier des in Klausenburg stationirten 2. Bataillons berief nun das Officierscorps desselben zu einer kurzen Berathung auf der Hauptwache zusammen. Da sich bestimmt voraussehen ließ, daß sich einem Abmarsche des nationalen Bataillons eine bedeutende Uebermacht mit sicherem Erfolge widersetzen würde, blieb daher kein Ausweg als Neutralität. Das Bataillon steckte die durch den ungarischen Kriegsministerialerlaß anbefohlenen Coarden an und zog seine kaiserliche Fahne ein, welche im Officierwachzimmer sorg-

fältig aufbewahrt wurde. So behauptete sich das Bataillon einen ganzen Monat gegen die Ueberredungskunst gewandter Demokraten, gegen die Bestechung der Emiffäre, gegen List, Lücke und Gewalt der feindslichen Uebermacht. Als die Officierscorps des 1. und 3. Bataillons in Schäßburg und Mediasch den Befehl des Obersten Baldacci im Sinne der oberwähnten Erklärung: binnen 24 Stunden sich auszusprechen, erhalten hatten, waren sie über diese schändliche Zumuthung im höchsten Grade empört, und das Officierscorps des 3. Bataillons zu Mediasch verfaßte eine Denkschrift, zu welcher auch die Officiere des 1. Bataillons ihre Zustimmung gaben, und die durch die beiden von ihren Kameraden dazu gewählten Hauptleute von Steinburg und Abl dem Landescommandirenden General Baron Buchner [Bd. XXIV, S. 49] überreicht wurde. Die wesentlichsten Punkte dieser Denkschrift waren: Erklärung der gesammten Officiere, ihrem Ehneneide bis auf den letzten Blutstropfen treu zu bleiben, Bitte um Entsetzung des als Meuterer aufgetretenen Obersten Baldacci, sowie auch sämmtlicher im gleichen Falle etwa comprimirten Individuen, Uebertragung des Regimentscommandos an den allgemein geachteten ersten Major Kaspar von Wieser, Beschleunigung der bereits angeordneten Recrutirung, Ergreifung der Offensive gegen Klausenburg, um sogleich die Befreiung des dort festgehaltenen 2. Bataillons zu erzwocken u. s. w. Freiherr von Buchner empfing die beiden wackeren Officiere mit gewohntem Wohlwollen, tief gerührt von der unwandelbaren Treue des Officierscorps gegen den rechtmäßigen Monarchen. Major von Wieser aber wurde mit der einstweiligen Führung des Regimentscommandos be-



traut. Im Generalcommando, so berichtet Graf Thürheim, dem wir den Bericht über diese interessante Episode aus der Kriegsgeschichte 1848 und 1849 verdanken, wurde von einer „Schreiberseel“ diese Denkschrift und deren Vortrag „ein Janitscharenact“ genannt, aber, fügt der Graf treffend hinzu, nur auf diese Weise war die Erhaltung eines braven Regiments für die Sache und das Recht seines Kaisers möglich geworden. Wieser befand sich bei dem unter dem Obersten Urban stehenden Nordcorps, in welchem er allen Gefechten mit Auszeichnung beizwohnte, wofür er mit dem Verdienstkreuze geschmückt wurde. Ruffischerseits erhielt er den St. Annenorden zweiter Classe mit den Schwertern, Am 15. August 1859 rückte er zum Oberstlieutenant vor, trat aber schon am 25. Februar 1850 in den Ruhestand über, welchen noch zwanzig Jahre zu genießen ihm gegönnt war.

Thürheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblide eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8<sup>o</sup>.) S. 92–94.  
— Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, kl. Fol.) 1870, Nr. 59.

Wieser, Leopold Ritter von (Sectionschef im gemeinsamen obersten Rechnungshofe und Kunstfreund, geb. zu Petrinia im ehemaligen Militär-grenzgebiete am 26. Juni 1819). In Rede Stehender, dessen Vater Johann f. f. Oberkriegscommissär war, besuchte die Schule in Agram und wurde nach Abschluß des philosophischen Curses im October 1834 bei dem Dttocsaner Grenz-Regimente als Fourier assentirt. Von einem Regimente zum anderen übersetzt, konnte er seinem Vater 1835 nach Böhmen, 1837 nach Galizien, 1839 wieder

nach Agram folgen. In letzterer Stadt ward es ihm gestattet, an der Akademie die juridischen Studien nachträglich zu vollenden, wodurch er den Anspruch auf die Eintheilung in das Feldkriegscommissariat erwarb. Im December 1842 kam er als Kriegscommissariatsaccessist zum Militär-Generalcommando in Dalmatien, im November 1845 als Kriegscommissariatsadjunct zum Militär-Generalcommando in Verona und 1848 zum Armee-Generalcommando in Italien. Das ihm übertragene Referat für das Sanitätswesen der Armee gab ihm Gelegenheit, Umsicht, Energie und Gewandtheit im Ergreifen und Vollführen der nothwendigen Maßregeln zu bekunden. Nach der Concentrirung der Armee in Verona war der Krankenstand von einigen Hunderten in kurzer Zeit auf sechs Tausend angewachsen, und Aehnliches ergab sich auf allen Punkten, in welchen die Armee in Action trat. Es mußten Localitäten ausgemittelt, Aerzte und Wärter aufgebracht, Bedürfnisse aller Art beigebracht, Feldspitäler errichtet und mit dem Wagenpark versehen werden, es mußte der Transport der Verwundeten vom Schlachtfelde ermöglicht, in den überfüllten Spitälern für die neu zuwachsenden Kranken und Verwundeten durch Rückwärtsendung der Transportablen Raum geschaffen werden, und eine Hauptschwierigkeit verursachte der geringe Stand der Feldärzte, die, in beständiger Uebersicht gehalten, von einem Bedarfspunkte zum andern dirigirt wurden. In diese umfassende und mühevollen Thätigkeit theilte sich Wieser mit dem Armeehesuarzte Dr. Conrad Römer [Bd. XXVI, S. 237, in den Quellen, Nr. 1], und sein Ritterstandsdiplom bestätigte diese Wirksamkeit mit den Worten: „Das ausgezeichnete Sanitätswesen in

Unserer italienischen Armee in den Jahren 1848 und 1849 war ein Werk Wieser's". Im Kriegsministerium, in welches er im August 1849 eintrat, machte er sich bald durch sein organisatorisches Talent so bemerkbar, daß man ihn zu wichtigeren Organisationsarbeiten beizog, die dann durch eine ganze Reihe von Jahren seine ausschließliche Aufgabe bildeten. Im Februar 1851 wurde er Feldkriegscommissär und 1852 Kanzleidirector einer Commission zur Verfassung eines administrativen Reglements. Bei Abfassung desselben war er bemüht, auf die Verbesserung der Mängel der Gebührenvorschriften und des Militär-Verrechnungswesens, sowie auf die Erzielung von Einfachheit, Klarheit und Zweckmäßigkeit in beiden Dienstzweigen hinzuwirken. Im Februar 1854 zum Hofsecretär ernannt, wurde er der Abtheilung für militär-administrative Organisationsarbeiten der kaiserlichen Militär-Centralkanzlei zugetheilt. Für seine Mitwirkung bei Verfassung des mit Armeebefehl vom 25. Jänner 1857 kundgemachten Armeearganisationsstatuts erhielt er mit Cabinetsschreiben vom 27. Jänner 1857 das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 17. Februar 1857 die Stelle eines General-Kriegscommissärs mit unmittelbarer Eintheilung in der k. k. Militär-Centralkanzlei. Von den aus den Händen und unter dem Einflusse Wieser's hervorgegangenen Arbeiten sind hervorzuheben: das Gebühren- und das Pensionsnormale der Armee, ferner die Auflösung der bestehenden Hofkriegsbuchhaltung und die Einrichtung der Rechnungsdepartements zur Seite der Militär-Generalcommanden. Nach Auflösung der Militär-Centralkanzlei im Juli 1859 übernahm er die Commissariatsabtheilung beim Armeo-Obercommando und

im December 1860 die General-Rechnungsinspection der Armee, und als diese Stelle infolge administrativer Veränderungen überflüssig geworden, wurde er beim General-Rechnungsdirectorium eingetheilt. Nach dem Tode des Präsidenten Preleuthner übernahm er die Leitung des gemeinsamen obersten Rechnungshofes, die er dann, gleichzeitig zum Sectionschef befördert, an den zum Präsidenten ernannten ungarischen Minister Wilhelm Tóth übergab. Anlässlich seines fünfzigsten Dienstjahres wurde er zum wirklichen geheimen Rath ernannt. An diese Uebersicht der dienstlichen Wirksamkeit Wieser's fügen wir noch hinzu, wie sich derselbe auch in anderer Weise bemerkbar gemacht. Von Jugend auf für Kunst begeistert, ward er von dem Vereine zur Beförderung der bildenden Künste, nachdem der bisherige Präsident desselben, Preleuthner, zurückgetreten, als dessen Nachfolger einstimmig gewählt. Die Verhältnisse dieses Vereines lagen sehr im Argen. Auch als es demselben gelang, die Errichtung der Statuen für die Elisabethbrücke durch mehrseitige Unterstützung zu bewerkstelligen, war doch seine Lage eine solche, daß sein fernerer Bestand in Frage gestellt blieb. Dieser Verein, im Jahre 1830 gegründet, hatte sich bei dem Umschwung der Zeiten überlebt und war auf etliche hundert Mitglieder herabgeschmolzen, mit deren Einzahlungen seine Auslagen sich nicht mehr decken ließen. Diese trostlosen Verhältnisse fanden erst dann ein Ende, als es Wieser gelang, im Einvernehmen mit dem damaligen Vorstände der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, dem Maler Friedländer, bei Eröffnung des neu gebauten Künstlerhauses die Verbindung des Vereines mit eben dieser Genossenschaft durchzusetzen.

Doch damit war nur Griff gewonnen. Sollte sich der Verein ferner erhalten, so mußte seine Grundlage, das Princip, dem er seine Entstehung verdankte, entsprechend verändert werden, denn durch den Fortschritt der Zeit war derselbe bereits überholt worden. Es drängte zu dem Ausblicke nach einem neuen Wirkungskreise, denn kein Verein ist zur Existenz berechtigt, der nicht anstrebt, was ohne Verbindung unerreichbar wäre. Die Thätigkeit des Vereines, bestehend in der Veranstaltung von Kunstausstellungen, Bewirkung und Vermittlung von Bilderankäufen und Errichtung von Monumenten, war ein berechtigter Zweck zur Zeit seines Entstehens; jetzt aber erfüllen sich alle diese Kunstinteressen, ohne daß die Intervention eines Vereines, in Wien wenigstens, im Geringsten nothwendig ist. Die Ausstellungen werden am leichtesten und besten von der Künstlergenossenschaft selbst bewirkt; der Kunsthandel hat sich in solcher Weise ausgebildet, daß wirkliche Kunstwerke zuverlässig Käufer zu finden vermögen; für die Errichtung von Monumenten bilden sich selbst dort, wo der Staat und die Commune nicht eingreifen, mit Leichtigkeit Specialgesellschaften. Nach allen Richtungen hin war also durch den Fortschritt der Zeit dem Vereine die frühere Basis seiner Existenz thatsächlich bereits entzogen, und die Grundbedingung seines Fortbestehens war die Annahme eines neuen Gebietes für seine Thätigkeit, auf welcher derselbe im Interesse der Kunst und des Schönen zu wirken vermag. Eine solche neue veredelnde Aufgabe glaubte Wieser in der Pflege der Reproduction zu finden, um durch solche einem factischen dringenden Bedürfnisse nach der Verallgemeinerung des Sinnes und Ver-

ständnisses für die Kunst entsprechend abzuhelfen. Und es ist eine unleugbare Thatsache: ebenso sehr als der Sinn für die Musik ein Gemeingut geworden, in eben dem Umfange begegnet man noch immer einem bedauerlichen Mangel an Verständniß für die Erzeugnisse der bildenden Kunst, welcher sich selbst in sonst hochgebildeten Kreisen bemerkbar macht. „Sinn und Verständniß für die Kunst dadurch zu erwecken und zu pflegen, daß die vielfachen glänzenden Mittel der vervielfältigenden Kunst zu dem Ende in Thätigkeit gesetzt werden, um die hervorragenden Werke der alten und neuen Kunst in möglichst künstlerischen Nachbildungen auch den minder bemittelten Ständen zuzuführen, dadurch die Läuterung des Geschmacks in immer weiteren Kreisen zu bewirken und die Popularisirung echten wahren Kunstsinnes zu sichern“, dies waren hiernach die Ziele, welche Wieser durch seinen Antrag anzustreben versuchte, den Verein zur Beförderung der bildenden Künste in die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst umzuwandeln. Der Antrag wurde beifällig aufgenommen, Kräfte, wie der Kupferstecher Professor Louis Jacoby und Rabitzer Professor William Unger, Künstler hochstehenden Ranges, standen schon zur Seite, und gestützt auf dieselben, trat die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst im Jahre 1871 ins Leben. Näheres darüber, was sie geleistet, was sie heute leistet, und wie sie verwaltet wird, ist zu ersehen in Eitelberger's Schrift „Die Kunstbewegung in Oesterreich seit der Pariser Weltausstellung“ (Wien 1878) und in dem auch in einem Separatabzug publicirten Aufsatze der „Wiener Zeitung“ vom 9. und 10. Mai 1885, dann in dem schon in zehn Jahrgängen erschienenen

Organ der Gesellschaft „Die graphischen Künste“. Hier sei nur erwähnt, daß die Bilanz der Gesellschaft bereits im ersten Geschäftsjahre die Gesamteinnahme mit 25.778 fl. 3 kr. auswies und letztere, fort und fort sich steigend, 1886 bis auf 103 509 fl. 24 kr. angewachsen ist, daß ferner die Künstlerhonorare für bereits publicirte Platten allein schon die Höhe einer Viertelmillion erreichten. Sehr bald kam Wieser zur Erkenntniß, daß eine Gesellschaft für vervielfältigende Kunst nur dann ihren Zielen gerecht zu werden vermöge, wenn es ihr gelinge, internationale Bedeutung zu erlangen, daß sie also kein Localverein bleiben dürfe, denn man kann nicht die sämmtlichen Bewohner einer Stadt zu Kupferstichsammlern erziehen, und daß sie ferner sich zu einer bedeutenden Verlagsanstalt entwickeln müsse, an welche Künstler zunächst sich wenden, weil sie bei ihr die höchsten Honorare zu erhalten die Aussicht haben, und die Kunstfreunde, um wirklich künstlerische Producte um erschwingliche Preise zu erstehen. Die im Jahre 1883 veranstaltete internationale Specialausstellung der graphischen Künste und die oben angeführten Ziffern beweisen, daß die Gesellschaft in beiden Richtungen sich auf dem besten Wege befindet. Nach Paris ist Wien der bedeutendste Punkt für graphische Kunst geworden. In dem Streben nach weiterer Entwicklung und um die Fortschritte der graphischen Kunst in ständiger Uebersicht zu erhalten, hat die Gesellschaft die Veranstaltung von internationalen graphischen Jahresausstellungen beschlossen und erfreut sich in dieser Richtung der Förderung der k. und k. Regierung und des Oberstkämmereramtes Seiner Majestät des Kaisers. Die erste dieser Ausstellungen fand im Winter 1886—1887

statt. Die Gesellschaft hat ferner die Gründung eines Museums für moderne graphische Kunst begonnen und die Geschichte der graphischen Kunst in Angriff genommen, ein Werk, das in dem Umfange und in der Reichhaltigkeit der Illustration, wie es in Aussicht genommen ist, noch nicht besteht, dessen Ausführung einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren und die Mitwirkung zahlreicher literarischer und künstlerischer Kräfte, sowie einen sehr ansehnlichen, von einem privaten Verleger kaum zu bestreitenden Kostenaufwand beansprucht. Der erste Band dieses Werkes, welcher die Geschichte des Holzschnittes der Gegenwart umfaßt, ist nahezu vollständig ausgegeben und mit sehr befriedigendem Erfolge aufgenommen worden. Für Wieser's Thätigkeit bei der Ausführung der von der Stadt Wien veranstalteten Ausgabe des Guldigungsfestzuges zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth hat der Gemeinderath der Stadt Wien ihm das Bürgerrecht taxfrei verliehen. Von der Akademie der bildenden Künste in Wien wurde er 1878 zum Ehrenmitgliede ernannt. Wieser vermählte sich 1846 mit Mathilde Zaudier Eblen von Schulheim. Von seinen fünf Söhnen haben der älteste, Hyacinth, als Maler, und der vierte, Joseph, ein Schüler Hansen's, als Architect im Jahre 1876 an der Akademie der bildenden Künste den Römerpreis gleichzeitig erworben. Der Erstere, dessen Talent zu den weitest gehenden Hoffnungen berechtigte, fiel der Malaria Roms zum Opfer; Letzterer erregte durch seine der Aufnahme in verschiedene Publicationen gewürdigten Erstlingsbauten bereits die Aufmerksamkeit der Fachgenossen und zählt zu den beschäftigteren Architekten Wiens.

Der zweite Sohn, Georg, wirkt als Eisenbahningenieur, der dritte, Fritz, ist Professor der Nationalökonomie an der deutschen Universität in Prag und hat sich durch sein Werk über den „Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Wertes“ (Wien bei Hölder 1884) bemerkbar gemacht. Von den drei Töchtern ist Mathilde an den Historienmaler Groll, Paula an den Professor der Nationalökonomie in Innsbruck Eugen Böhm von Bawerk (Verfasser einer „Geschichte und Kritik der Capitalginstheorien“, Innsbruck 1884) und Amalie an Dr. Anton Desjelt von Rewin, Sohn des bekannten Baumeisters und Galeriebesizers (Verfasser von „Unlösbarkeit der ethischen Probleme“ und „Grenzen des Glaubens“) verheiratet.

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien (Separatabdruck aus der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ vom 9. und 10. Mai 1883 (Wien 1883). — Bericht der Jury für die Prämierungen auf der ersten internationalen graphischen Jahresausstellung 1886/87 (Wien 1887, 8<sup>o</sup>). — Ritterstandsdiplom vom 8. März 1888.

**Wappen.** Ein gevierter Schild; das obere rechte blaue Feld durchzieht ein schrägrechter goldener, mit einem aufwärts laufenden natürlichen Wiesel belegter Balken. Im oberen linken rothen Felde zwei silberne Keste mit je vier paarweise angebrachten Knocren, ins schräge Kreuz gestellt. In dem unteren rothen Felde erhebt sich aus dem Fuhrande ein Keiler, mit einer Burg von natürlichem Mauerwerk gekrönter Felsen. Im unteren linken goldenen Felde eine fünfblättrige blaue Rosette. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Helme. Aus der Krone des Helmes zur Rechten erwächst eine vorwärts gekehrte Mannesgestalt im silbernen, golden geränderten Harnisch, mit offenem Visier und einem mit drei Straußfedern, und zwar einer goldenen zwischen blauen, besteckten Helme, in der von sich gestreckten linken Hand eine halb offene Papierrolle haltend und die Rechte in die Hüfte gestemmt. Die Krone des Helmes zur Linken trägt einen wachsen-

den schwarzen Adler mit ausgeklagener rother Zunge. Helmedeckel. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, die des linken roth mit Silber unterlegt.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Alois Wieser** (geb. in Innsbruck am 3. April 1818, gest. zu Kuffstein am 13. Februar 1852). Nachdem er die Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt beendet hatte, widmete er sich in Padua, dann in Pavia der Arzneiwissenschaft. 1842 in Wien zum Doctor der Medicin promovirt, ließ er sich als praktischer Arzt in Kuffstein nieder, wo er, erst 34 Jahre alt, starb. Im Druck ist von ihm nur die Doctorabhandlung „Tractatus de vesaniis“ (Vindobonae 1842) erschienen; aber er besitz für uns noch ein anderes Interesse, nämlich durch seinen Brief mit dem Sectionsbefunde über die Leiche des berühmten Nationalökonomten Friedrich List, der bekanntlich durch Selbstmord in Kuffstein am 30. November 1845 seinem Leben ein Ende machte. Doctor Wieser nahm die Section List's vor und theilte dem Publicisten Johann Ritter von Verthaler (Vd. XXII, S. 39) den Bericht darüber mit, welcher im ersten Bande von Verthaler's nach dessen Tode herausgegebenen „Auserlesenen Schriften“ (Wien 1883) abgedruckt ist. — 2. **Alois Wieser** (geb. 1811, gest. in Unter-St. Veit nächst Piesing bei Wien am 12. August 1874). Derselbe diente bei der niederösterreichischen Sparcasse in Wien, und zwar zuerst als erster Cassier bei der mit derselben verbundenen allgemeinen Versorgungsanstalt. Ich kannte viele Jahre diesen merkwürdig schlichten, aber hochgebildeten und reich belehnten Mann, der etwas an den Sonderling streifte. Ich fuhr oft mit ihm von Wien nach Unter-St. Veit, wo er in einem der ersten an der Fahrtrasse gelegenen Häuser — neben jenem, in welchem Freiherr von Rothschild den Sommer über zu wohnen pflegte — in einer ebenerdigen Wohnung seine Sommerfrische aufzuschlagen hatte, welche er alljährlich bis zu seinem Tode bezog. Da sah er an schönen Sommerabenden in der Thür seiner Wohnung, die in ein winziges an der Straße gelegenes Vorgärtchen führte, stets in Lectüre vertieft, aus welcher ich ihn nicht selten aufstörte. Wieser war nicht bloß ein eifriger Bücherleser, sondern auch ein nicht minder eifriger Bücherfreund und hatte, da er kinderlos war, eine Bibliothek gesammelt, welche

nach Tausenden zählte und — freilich nur in der deutschen Literatur — die besten und ersten Ausgaben ihrer Heroen, aber auch sonst höchst seltene Curiosa und Curiosissima, wie ich mich durch Augenschein überzeugt hatte, enthielt. Diefelbe wurde, so viel ich weiß, durch seine Frau, die ihn überlebte, verkauft und in alle Winde zerstreut. — 3. **Engel Ulrich Wiser** (geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt) studierte Theologie und lebte in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts als k. l. Beneficiat im Feldevere. Der preussische geheime Justizrath Maximilian Karl Friedrich Wilhelm Grävell (geb. 1781, †), der als Staatsbeamter manche Zurücksetzung erfahren und als Jurist und Humanist schriftstellerisch sehr thätig gewesen, gab 1815 die Schrift „Der Mensch. Eine Unterjuchung für gebildete Leser“ heraus, von welcher 1818 eine zweite und später noch eine dritte Auflage erichien. Diese Schrift veranlaßte nun Engel Ulrich Wiser's Broschüre: „Der Mensch in der Ewigkeit. Nach christlich-philosophischen Grundsätzen. Als Gegenschrift zu dem Werke des Herrn Regierungs Rathes M. K. F. W. Grävell: Der Mensch“ (Wien 1821, Tendler, 8°). Grävell glaubte diese Gegenschrift nicht unbeantwortet lassen zu müssen und veröffentlichte dann: „Briefe an Emilien über die Fortdauer unserer Gefühle nach dem Tode. Weitere Ausführung der früheren Schrift des Verfassers: Der Mensch, auf Veranlassung der Wiser'schen Schrift: Der Mensch in der Ewigkeit“ (Leipzig 1821, Brockhaus, 8°). — 4. **Franz Wieser** (geb. in Kufftein am 18. October 1848), ein Sohn des Arztes Alois Wieser [s. d. Nr. 1], besuchte die Schulen in Innsbruck und verlegte sich vornehmlich auf Geschichte und Geographie. 1870 erlangte er die philosophische Doctorwürde, setzte dann seine geographischen und historischen Studien an den Hochschulen in München, Göttingen, Berlin und Leipzig fort und wendete sich dem Lehramte zu. Zuerst ward er Lehrer an der Oberrealschule in Brunn, später am Obergymnasium in Bozen; 1874 habilitirte er sich als Privatdocent für Geographie an der Universität Innsbruck, an welcher er 1879 zum ordentlichen öffentlichen Professor der Geographie ernannt wurde. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien und Forschungen hat er bisher in folgenden Schriften nieder-

gelegt: „Die Pannung Philipps von Stauffen“, im Programm der Oberrealschule in Brunn für 1872; — „Der Wortlaut des Infanten und nachmaligen Königs Philipp II. von Spanien“, in den Sitzungsberichten philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1876, auch im Sonderdruck; — „Magalhãesstraße und Australcontinent auf den Globen des Johann Schöner“ (Innsbruck 188†). Außerdem veröffentlichte er verschiedene kleinere Aufsätze in Fachblättern. — 5. **Franz Wieser**. Ein zeitgenössischer Geschichtsforscher, von dem in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe“, Jahrg. 1869 ein „Bericht über die in Bozarlberg angeordneten Weisthümerforschungen“ abgedruckt, aber auch im Sonderdruck (gr. 8°) erschienen ist. — 6. **Franz Wieser**, Zeitgenos, diente 1839 im Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14 in der Eigenschaft eines Hornisten. Das Regiment stand genannten Jahres in Italien im Felde. Es führte den ersten Sturm auf den Ort Monte vecchio di Magenta in Divisionscolonnen aus. Der Commandant einer derselben eilte, um die feindliche Aufstellung besser überblicken zu können, bloß in Begleitung des Hornisten seiner Truppe, Franz Wieser, auf etwa ein halbes Hundert Schritte voraus und kam dabei in die Nähe eines Hauses, hinter dessen Ecke plötzlich vier französische Infanteristen eine Salve gaben und auf die Ueberräichten hervorprangen, um dieselben gefangen zu nehmen. Eine Kugel verwundete den Hauptmann am Fuße. Als Hornist Wieser seinen Vorgesetzten danken sah, stürzte er sofort denselben mit seiner linken Hand, faßte mit der Rechten seinen Säbel und wehrte mit diesem so lange die andringenden Franzosen ab, bis ein herbeigeeilter Geseiter einen der Angreifer durch einen gut gezielten Schuß niederstreckte, worauf die drei anderen das Haltpanier ergriffen. [Lorenz, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1839. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°) 2. Heft, S. 74.] — 7. **Franz Christoph Wieser** (geb. am 30. December 1800, gest. 17. November 1866). Ein Bruder des Dichters Joseph Wieser Ritter von Wäbrenheim, dessen ausführliche Biographie S. 56 mitgetheilt ist, widmete er sich dem Studium der Theologie. Nachdem er

daraus die Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich dem Lehramte zu und wurde Professor an der theologischen Facultät der Hochschule in Olmütz. Er war ein ausgezeichneter Kirchenredner. Die Quellen, welche Näheres über ihn berichten, konnte ich mir leider nicht verschaffen. [Neckrolog von Dr. Symersky (Olmütz 1866). — Brüner Zeitung, 1866, Nr. 268 u. f.] — 8. **Friedrich** Ritter von Wieser (geb. 26. Mai 1835) befand sich zur Zeit des schleswig-holsteinischen Feldzuges gegen die Dänen als Hauptmann im Generalstabe bei der Armee in Schleswig-Holstein. In der Biographie des f. k. Generalmajors a. D. Ludwig Bernhard Richard Grafen Waldburg-Zeil-Trauchburg [Band LII, S. 166] wurde das heldenmüthige Vorgehen bei der Durchwatung der Strecke von Jersstadt bis Jordsand, um mit unserer Flotte in Contact zu kommen, ausführlich erzählt, wir verweisen also, um Wiederholungen zu vermeiden, auf besagten Artikel. An diesem Unternehmen beteiligten sich mit dem obengenannten Grafen noch der Fregattencapitän Lindner, der Mercantilecapitän Andersen und unser Wieser, damals Generalkabshauptmann, und wurde Letzterer dafür mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Die Stadt Wyz auf der Insel Jöhr aber verlieh ihm für seinen Antheil an der Befreiung der westfrieschen Inseln das Ehrenbürgerrecht. In der Folge rückte Wieser zum Stabs-officier vor und war zuletzt Oberlieutenant und Reservecommandant des galizischen Infanterie-Regiments Graf Gondrecourt Nr. 53, ist aber zur Zeit nicht mehr in den Reihen der kaiserlichen Armee, da er im Militär-Schematismus nicht mehr aufgeführt erscheint. Im Jahre 1876 war er noch activ. Den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß wurde Wieser mit Diplom ado. 20. Jänner 1867 in den österreichischen Ritterstand erhoben und erhielt folgendes Wappen: In Blau über silbernen Wellen ein goldener schreitender Löwe, der in der rechten Vorderpranke ein Schwert hält. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme, aus der Krone des rechten wächst ein goldener Löwe; aus jener des linken ein silberner Delfphin. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Devise: *Mors mo.* Ritter von Wieser hat sich am 13. October 1868

mit Amalie (geb. 18. Februar 1847, gest. 1875), der Tochter des Senators Hesse in Altona, vermählt. Aus dieser Ehe stammen: Kurt Wilhelm (geb. 24. October 1869), Georg Heinrich (geb. 22. Juli 1871, †) und Hans Emil (geb. 19. Juli 1873). — 9. **Johann Evang.** Wieser, Zeitgenos, ist Priester der Gesellschaft Jesu, in welcher er die theologischen Studien beendete und darauf die Doctorwürde erlangte. Er widmete sich dem Lehramte und ist zur Zeit Professor der philosophischen Vorbereitungs-wissenschaften für das Studium der Theologie an der theologischen Facultät der Hochschule zu Innsbruck. Ein rührender Bekämpfer des Ultrakatholicismus, polemisiert er gegen denselben in seinen Schriften. Von ihm sind bisher im Druck erschienen: „Die Bedeutung der Herz Jesu-Andacht und des Gebetsapostolates unserer Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland“ (Innsbruck 1869, Rauch, 8°.); — „Die Unfehlbarkeit des Papstes und die Münchener Erwägungen“ (Graz 1870, Moser, gr. 8°.); — „Der jesuitische Krankheitsstoff in der Kirche. Zur Orientirung über den wahren Werth der ultrakatholischen (neuprotestantischen) Reformbewegung. Offenes Schreiben zunächst an Dr. Theodor Weber, Gymnasial-Religionslehrer und Privatdocent der Philosophie an der Universität Breslau, sodann auch an alle Vertreter des f. a. Ultracatholicismus gerichtet“ (Innsbruck 1872, Rauch, gr. 8°.); — „Die Döllinger'sche Dreikirchenidee, dazu als Beilage: das Prophetenthum in der Kirche“ (Brixen 1873, Weger, ein Separatabdruck aus dem „Brixener Kirchenblatt“). — 10. **Joseph Anton** Wiser (geb. zu Brixen in Südtirol 1690, gest. daselbst 1758). Schon sein Vater war Bildhauer in Brixen und gab seinem Sohne den ersten Unterricht in seiner Kunst. Darauf ging dieser nach Italien, wo er längere Zeit verweilte, und besuchte auf seiner Heimkehr auch Wien und andere Orte. In seiner Vaterstadt angelangt, verehelichte er sich und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Von seinen Arbeiten sind nur bekannt: im Dom zu Brixen die Verzierung der Orgel mit den Engeln, die Kanzel, und im Kreuzgange ein lebensgroßer Christus im Gefängnis; in der Pfarrkirche die Engel, mit denen die Orgel verziert ist. Auch verfertigte er mit Geschick kleine Figuren in Elfenbein. Im tirolischen Landesmuseum (Ferdinandeaum) zu Innsbruck ist der Künstler weder

durch eine größere Arbeit noch durch eine seiner Eisenfiguren vertreten. [E. Schischla (Braun). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, 2r. Ved. gr. 8<sup>o</sup>.) S. 154 und 408.] — 11. **Lorenz Wieser**. Ein Bildhauer, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Salzburg lebte und arbeitete. Er scheint ein Schüler Joseph Anton Pfäffinger's [Vd. XXII, S. 162] gewesen zu sein und soll nach dem am 3. August 1738 erfolgten Tode seines Lehrers die Witwe desselben geheiratet haben. Von seinen Arbeiten in Salzburg sind bekannt: der „Hochaltar“ und das „Portal der St. Sebastianskirche“ in der Linzer Straße, die „Statue des h. Rupert“ in der Blende, gerade über dem Kirchenbogen zu St. Peter. In Regensburg aber sind von seiner Hand die Marmoraltäre im Niedermünster. [Willwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, N. 8<sup>o</sup>) S. 260.] — 12. **Maria Anna Wieser**, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, ist Verfasserin eines seinerzeit vielgenannten und öfter aufgelegten Buches, das seinen Inhalt wohl manchem seiner zahlreichen Nachfolger mit und ohne Namen borjete. Es führt den Titel: „Neuers selbstverfertigtes Kochbuch oder kleine Sammlung von ganz besonders ausgefuchten Speisen, nach heutigem wienerischen Geschmacke für alle Stände eingerichtet“, 2 Theile (Wien 1795, 8<sup>o</sup>); 3. Aufl. (ebd. 1796); 4. Aufl. (ebd. 1813, 8<sup>o</sup>). — 13. **Marian Wieser** (gest. am 6. Februar 1723). Er trat nach beendeten Gymnasialclassen in das Medicinerkloster zu St. Veit in Niederbayern. Im Jahre 1673 schickten ihn seine Oberen nach Salzburg, um ihn an der dortigen Hochschule Philosophie und Theologie studiren zu lassen. Dann ging er in sein Kloster zurück und ertheilte daselbst den Novizen Unterricht aus den genannten Fächern. 1683 folgte er einem Rufe als Universitätsprofessor nach Salzburg, wo er aber nur bis 1688 blieb. Er kehrte wieder in sein Kloster St. Veit zurück und wurde zu dessen Prior, 1693 aber zum Abte gewählt, als welcher er durch 28 Jahre waltete. Während seines Salzburger Lehramtes erschien von ihm: „Manipulus quaestionum philosophicarum“ (Salzburgi 1687, 4<sup>o</sup>); — „Theses men-

struae“ (ib. 1683—1688); — „Instructio novitiorum“ (8<sup>o</sup>). [Bader (Clemens Alois). Lexikon verstorbenen bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, Jenisch, gr. 8<sup>o</sup>.) II. Bandes 2. Theil, S. 236.] — 14. **Peter Wieser** diente im italienischen Feldzuge 1839 als Corporal bei Großherzog von Hessen-Infanterie Nr. 14. Dies Regiment war in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) in der Brigade Hartung eingetheilt. Bei Carpenago kämpfte es, von zwei Geschützen, dann einer Cavalleriebatterie unterstützt, mit unerhättelicher Ausdauer gegen die französische Garde. Schon konnten die Geschütze wegen der Nähe des Kampfes nicht mehr wirksam feuern, und ihrem Commandanten blieb die Wahl des Rückzuges oder, um den heldenmüthigen Widerstand unjener Infanterie zu steigern, des Ausbarrens, freilich auf die Gefahr hin, das Geschütz zu verlieren. Er entschied sich für das Letztere, wengleich sein Feuer nur noch von geringer Wirksamkeit war. Da drang der Feind bereits auf die Batterie selbst vor. Nur ein Augenblick, und sie war verloren. Jetzt ruft der Commandant derselben der zunächst kämpfenden 8. Compagnie des Regiments zu: „Rettet die Kanonen, sonst sind sie verloren.“ Kaum hatte Corporal Wieser diesen Ruf vernommen, als er, die nächststehenden Leute sammelnd, an ihrer Spitze sich im heftigsten Feuer gegen die Geschütze stürzte und sie erreichte, ehe der anstürmende Feind an sie heran gelangen konnte. Mit seinen Leuten wies Corporal Wieser dann die Angriffe der Franzosen ab, und die Geschütze wurden glücklich zur Batterie zurückgebracht. [Vorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1839. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8<sup>o</sup>.) Sft 3, S. 71.] — 15. Ein Wieser, dessen Taufnamen wir nicht wissen, diente zu Beginn des laufenden Jahrhunderts als Oberlieutenant bei Hohenzollern, heute Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 7. Im Feldzuge 1809 stand die Escadron, bei welcher er eingetheilt war, bei dem in Tirol operirenden Corp. Nachdem der Paß Strub durch eine kleine Abtheilung der Unseren gegen die 16.000 Mann starke feindliche Macht vertheidigt worden war, stellte sich Oberlieutenant Wieser mit 30 Reitern der Waidring auf, um den Feind zu beobachten. Als dieser, drei



Cavalleriedivisionen stark vordrang, wich Wieser nur ganz langsam zurück; und als der feindliche Vortrab, etwa 60 Reiter zählend, einen Angriff unternahm, stellte er sich ihm mit seinen Reitern muthvoll entgegen und trieb ihn entschieden zurück. Nachdem er sich auf diese Art Luft gemacht, eilte er zur Unterstützung des aufgebotenen Landsturmes nach St. Johann. Als er diesem Orte nahte, kam ihm ein zurückgeworfenes Corps von 2000 Bauern entgegen, welches von einer etwa 100 Mann starken feindlichen Cavallerieabtheilung verfolgt wurde. Er löste nun seine dreißig Reiter in Plänkler auf und hielt die feindliche Abtheilung in ihrem Vorrücken so lange auf, bis ihre Haupttruppe nachkam. Nun ließ er einen bei der schmalen Brücke von St. Johann stehenden Wagen quer über dieselbe stellen und zog sich langsam zurück. Der Feind wurde dadurch aufgehalten, und Wieser kam in St. Johann ohne Verlust an. Auch bei dem weiteren Rückzuge hielt er bei Mattenberg den verfolgenden Feind durch entschieden geleisteten Widerstand im Vorrücken auf und zeichnete sich überhaupt bei mehreren Anlässen durch Muth und Umsicht so aus, daß in der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Marquis Chasteler sein treffliches Verhalten gerühmt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Weitzer, gr. 8°) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 159 und 160] — 16. Ein Lithograph Wieser, dessen Taufnamen wir nicht kennen, lebte in den Fünfziger-Jahren wahrscheinlich in Wien und hat das von G. A. Heibeloff für den Grafen Fries in Wien gemalte Bild: „Ritter Toggenburg“ lithographirt. — 17. Ein Fräulein Wieser trat 1876 auf dem Carl-Theater in Soubettenrollen auf und bewährte sich namentlich in Offenbach'schen Stücken, die in jenen Tagen musicallycher Verirrung einen Werthmesser für komische Gesangspartien bildeten, als eine Kraft, welche Freunde von Hofentrollen anzog und zu fesseln verstand. Die „humoristischen Blätter“ von Klöb brachten in der Nummer vom 16. Jänner 1876, Nr. 3, das vom Herausgeber selbst gezeichnete Bildniß der Dame.

**Wieser, Lorenz**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [S. 70, in den Quellen, Nr. 11].

**Wieser, Maria Anna**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [S. 70, in den Quellen, Nr. 12].

**Wiser, Marian**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [S. 70, in den Quellen, Nr. 13].

**Wiser, Otto a Sancta Ludmilla**, siehe: **Wiser, Johann Siegfried a Sancta Margaretha** [S. 54, im Texte].

**Wieser, Peter**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [S. 70, in den Quellen, Nr. 14].

**Wieser, Oberlieutenant**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [S. 70, in den Quellen, Nr. 15].

**Wieser, Lithograph**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [auf der Nebenspalte, in den Quellen, Nr. 16].

**Wieser, Sängerin**, siehe: **Wieser, Leopold Ritter** von [auf der Nebenspalte, in den Quellen, Nr. 17].

**Wiesgrill** siehe: **Wißgrill**.

**Wiesing, Hans** (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Derselbe hat sich durch zwei Preisschriften bekannt gemacht, die um die Mitte der Sechziger-Jahre, eine in Innsbruck, eine in Wien, gedruckt erschienen, und deren Titel sind: „Agnes, der Engel von Paltenthal. Eine historische Erzählung aus der steirischen Reformationszeit. Nach Quellen bearbeitet“ (Innsbruck 1865, Vereinsbuchhandlung, 12°); — „Cafana. Eine Erzählung aus dem 17. Jahrhundert“ (Wien 1866, Sartori, 8°).

**Wiesinger, Albert** (kirchlicher Publist, geb. in Wien 1830). In seiner Vaterstadt beendete er das Gymnasium, den philosophischen Cours und das Stu-

dium der Theologie. Zum Priester geweiht, trat er in die Seelsorge, und zwar zunächst in der Wiener Vorstadt-pfarre Masleinsdorf. Inzwischen setzte er seine Studien auf dem Gebiete der Sprachen, der Geschichte und Literatur, auch auf jenem der Kunst und in dieser in der musicalischen Richtung fort und erlangte um die Mitte der Sechziger-Jahre die theologische Doctorwürde. Aus Masleinsdorf wurde er von Cardinal Kaufsch er zunächst an die Hof-pfarre bei St. Augustin, 1866 aber an die Stadtpfarre zu St. Peter berufen, wo er dem Predigtamte oblag und am 6. März 1867 seinen ersten Fastenvortrag hielt. Er ist erzbischöflicher Consistorialrath, päpstlicher Kämmerer und bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Domherrn am Domcapitel des siebenbürgischen Bisthums zu Carlsburg. Dies sind die Umrisse seiner priesterlichen Laufbahn, die, wie sich zeigt, in ihrem Verlauf eben nichts Außergewöhnliches darbietet. Für dieses Werk gewinnt Wiesinger aber als Homilet, als theologischer Schriftsteller und Journalist literar. und cultur-geschichtliche Bedeutung. Frühzeitig interessirte er sich für Literatur, trat mit Bäuerle, Saphir und Anton Langer noch im Vormärz in Verkehr, aber auf dem journalistischen Felde als Publicist erschien er erst, als Ende 1859 Chomanek das conservativ-politische Tagblatt „Die Gegenwart“ gegründet hatte. Nachdem nämlich einige Nummern desselben herausgegeben waren, theilte er seine Ansicht über diese Zeitschrift Chomanek brieflich mit, und Letzterer machte ihm den Antrag, der Redaction beizutreten. Wiesinger nahm das Anerbieten auch an, und am 11. December 1859 erschien sein erster, mit vollem Namen unterzeichneter Artikel in diesem

Blatte. Später, als Chomanek ganz aus demselben ausschied, trat Wiesinger die Stelle des Chefredacteurs an, legte sie aber aus zwingenden Gründen nach kurzer Zeit nieder, um die „Wiener Kirchen-Zeitung“ zu übernehmen, von welcher nach zwölfjähriger Leitung Dr. Sebastian Brunner im August 1861 ausgeschieden war. Von dieser Zeit bis zum 26. December 1874 führte er nun die Redaction der „Kirchen-Zeitung“, welche schon unter Dr. Brunner eine politische Macht war und diese Stellung unter Wiesinger behauptete. Die Parteilstellung, welche die „Wiener Kirchen-Zeitung“ und ihre beiden Redacteurs einnahmen, mehr aber noch deren Person, bildeten den steten Angriffspunkt der übrigen Wiener Journale. In einem „Ueberblick der fünf und zwanzig Jahre aus seinem Journalistenleben“, der übrigen Enthüllungen enthält, die für die Geschichte der Parteiverhältnisse des österreichischen Parlamentarismus und namentlich der Stellung, welche Cardinal Kaufsch er in der Politik einnahm, höchst instructiv sind, schreibt Wiesinger: „Es war ein schwerer und bitterer Kampf, den ich in diesen dreizehn Jahren durchfocht, denn ich hatte den Kampf nach jenen zwei Richtungen begonnen, die ich bis zum heutigen Tage (11. December 1884) nicht verlassen habe, und ich hatte auf diesen Wegen eine ganze Masse der erbittertesten Feinde gegen mich getroffen. Nach der einen Seite galt mein Kampf dem verdorbenen und verderbenden Zeitungswesen in Wien, dem Judenthum in der Journalistik, nach der zweiten Seite dem unzertrennlichen Wirten des Preß-Judenthums, nämlich dem Gelsbacht-Judenthum.“ Dabei verwahrt er sich ausdrücklich und entschieden, je in seinem Kampfe die Waffen gegen

die Religion der Juden gerichtet zu haben. Als er in der Nummer vom 28. August 1861 den Kampf gegen Ignaz Kuranda begann, der eben in Sachen des Concordates als dessen erbittertster Gegner auftrat, mehrten sich die Angriffe der Wiener Presse gegen Wiesinger, und nur noch heftiger, als er in der Nummer seines Blattes vom 25. September 1861 einen geharnischten Artikel gegen die Civilehe und das Abgeordnetenhaus geschrieben. Als dann in der Wiener Presse die Heße gegen die geistlichen Krankwärterinnen im Wiedener Spital und danach gegen die Schulbrüder im Waisenhause losging, trat er für beide ein. Erstere fielen der Heße zum Opfer, für Letztere aber stand er mit seiner Feder siegreich ein. Er schrieb die Brochure „Hinaus mit den Schulbrüdern“ ohne Angabe seines Namens. Eine Fluth von Ausfällen ergoß sich über den ungenannten Verfasser, so daß dieser endlich in der Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 4. December 1861 seine Maske fallen ließ und offen seine Autorschaft bekannte mit der Aufforderung, das in seiner Brochure Gesagte zu widerlegen. Nun versuchte dies wohl der Gemeinderath Della-Torre [Band XLVI, S. 157] in einer Schrift, als aber Wiesinger darauf mit der Gegenbrochure „Hinaus aus dem Gemeinderathe, aber nicht: Hinaus mit den Schulbrüdern! Eine Widerlegung der Brochure des Gemeinderathes Adalbert Della-Torre: Der Wahrheit ihr Recht“ (Wien 1862) erwiderte, war der Kampf aus, und die Schulbrüder blieben im Waisenhause. 1864 machten zwei Preßprocesse großes Aufsehen. Im Jahrbuch der Israeliten war ein Angriff gegen die Person Christi enthalten, und von anderer Seite gegen die geistlichen Hü-

tern der Strafanstalt in Neudorf ein Angriff erfolgt. P. Wiesinger erklärt in seinem erwähnten „Ueberblick der 25 Jahre“, daß er es gewesen, der den Urhebern der Angriffe den Proceß an den Hals geheßt. War er nun in den erwähnten Fällen der Angreifende, so sollte die Vergeltung nicht ausbleiben. In der „Wiener Kirchen-Zeitung“ vom 13. August 1864 stand der Ausspruch: „Die Reformation des 16. Jahrhunderts war eine Revolution“. Wegen dieses Ausspruches, der als eine Beleidigung des Protestantismus angesehen wurde, erhob der Staatsanwalt Klage. Nun wies aber Wiesinger nach, daß diesen Ausspruch schon in den Tagen der strengsten Censur Hornayr in seiner „Geschichte Wiens“ gethan, und wenn derselbe damals zulässig gewesen, müßte er doch in den Tagen der Preßfreiheit nicht minder erlaubt sein. In einer späteren Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 10. September 1864 wies er auf eine Stelle im Talmud hin, worin man wieder eine Beleidigung des Judenthums erkennen wollte. Da citirte er, in der Kenntniß der orientalischen Sprachen wohl bewandert, in der Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 15. October 1864 wörtlich die Stelle aus dem Talmud. Nun bekämpften die Gegner die Auslegung, welche er dieser Stelle gegeben. Der Kampf hatte begonnen; es wurde das Gutachten der Universität eingeholt, welche die Auslegung Wiesinger's bestätigte, und dieses Gutachten der Universität ward dann einem Rabbinercollegium vorgelegt, welches wieder gegen den Ausspruch der ersteren nichts einwenden konnte. So zog sich die Angelegenheit von Monat zu Monat resultatlos hin und verlief endlich im Sande. Als das 1864 erschienene „Leben

Jesus" von Renan eine Aufregung in allen Kreisen hervorbrachte, welche weit jene übertraf, die seinerzeit das „Leben Jesu" von Strauß hervorgerufen — war doch dieses nur für wissenschaftliche Kreise berechnet, jenes aber für das Volk geschrieben — und als, um es unter das Volk zu bringen, eine Uebersetzung des Werkes die andere jagte, schrieb Wiesinger in seiner „Kirchen-Zeitung" eine Folge von Artikeln, die er später ergänzte und als Ganzes in einem Buche unter dem Titel: „Aphorismen gegen Renan's Leben Jesu" (Wien 1864, Mayer, 80.) herausgab. Im März 1865 begann er seinem oben ausgesprochenen Programm getreu die Veröffentlichung seiner „Ghetto-Geschichten". Er leitete dieselben mit der Erklärung ein, daß er sie nur als eine Nothwehr gegen die steten Angriffe von jüdischer Seite herausgebe. Diese „Ghetto-Geschichten" erregten in den getroffenen Kreisen eine peinliche Stimmung. Aber er fuhr in der Veröffentlichung derselben unbehindert auch im Jahre 1866 fort, als eben die preußische Armee nicht mehr zu fern von Wien stand. Die Aufregung war eine ungeheure, und die Israeliten drückte bei der bedenklichen Situation die Sorge, daß bei einer zu befürchtenden Störung der öffentlichen Ruhe sich der durch die „Ghetto-Geschichten" nicht zu ihren Gunsten gestimmte Pöbel gegen sie richten konnte. Die Sache stand mit einem Male so, daß, wie Wiesinger selbst berichtet, er eines Tages zur Staatsanwaltschaft gebeten wurde, welche ihm mittheilte, die Wiener Judengemeinde habe sich an den Justizminister gewendet mit der Bitte, derselbe möge in diesen gefährlichen Zeiten auf Wiesinger einwirken, daß er mit seinen „Ghetto-Geschichten" nicht weiter fortfahre, denn

die Juden seien besorgt, es könnte etwa die Ruhe in irgend einer Weise gestört werden. In Hinsicht auf die augenblickliche Situation stellte auch der Autor die Fortsetzung seiner „Ghetto-Geschichten" ein. Unter dem Bürgerministerium, in welchem Dr. Giskra und Dr. Berger saßen, schien sich die Situation für Wiesinger bedenklicher zu gestalten, und dies umsomehr, da beide Minister als frühere Advocaten in den obermähnten Preßprocessen ihm als Gegner gegenüber gestanden. Da wollte sich denn Wiesinger in Anbetracht der ministeriellen Machtphäre nicht in die Defensive versetzen und ergriff in ziemlich wirksamer Weise die Offensive, wie er dies in dem wiederholt citirten „Ueberblick" ausführlich erzählt. In der Zeit, als unter Giskra die berühmten Edicte gegen den Clerus erlassen wurden und diesen als praktische Illustration die Einsperrung manches Priesters folgte, ward er als Gastprediger bei St. Peter angestellt. Am 6. März 1867 hielt er seinen ersten Gastvortrag, und schon in den nächsten Tagen begann aufs Neue der Kampf der Journalistik gegen den „Kanzeljournalisten", wie er genannt wurde, und dieser Kampf dauerte an, so lange Wiesinger seine Vorträge fortsetzte — bis 1871. Die illustrierten Wiener Wit- und Spottblätter „Kikeriki", „Bombe", vor allen aber „Der Floh", brachten eine Frage um die andere, in welcher P. Wiesinger in allen nur denkbaren Gestalten und Attituden abkonterfeit war. Es war ein ungleicher Kampf: Alle gegen Einen, und ein solcher alles Maß übersteigender, daß selbst ein Journalist, der nicht zum Anhange Wiesinger's zählt, Don Spavento, in seinen unten citirten „Typen und Silhouetten" denselben gegen dessen Widersacher — und das ist

die Gesamtpresse — nicht allein in Schutz nehmen, sondern sogar vertheidigen muß. Freilich blieb auch Wiesinger die Antwort nicht schuldig. Er gab sie den Vertretern der sogenannten sechsten Großmacht in einer Brochure, welche als erstes Heft des zweiten Bandes der in Wien bei Sartori erschienenen „Katholischen Stimmen aus Oesterreich“ mit dem besonderen Titel: „Die Lohnbedienten der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchenfeindlichen Journalistik“ (Wien 1868) herauskam und innerhalb Jahresfrist nicht weniger denn vier Auflagen erlebte. Alle diese Vorgänge, welche einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Wiener nachmärzlichen Presse bilden, spielten sich ab, während Wiesinger die Redaction der „Wiener Kirchen-Zeitung“ führte. Am 19. April 1873 feierte diese das 25. Jahr ihres Bestandes, und im folgenden, am 26. December, legte er die Redaction, die er 13 Jahre geführt hatte, nieder. Doch leitete er, während er die „Wiener Kirchen-Zeitung“ redigirte, noch andere Blätter, so den „Volksfreund“, dann den 1867 von ihm angeregten und in Gemeinschaft mit dem Buchhändler Mayer sen. herausgegebenen „Kapistran“ — betitelt nach dem berühmten Volksprediger Johannes Kapistran — dessen erste Nummer am 5. Jänner 1867 erschien und dessen Redacteur er noch im Jahre 1884 war. Zugleich mit diesem Blatte besorgte er die Redaction der von dem Buchhändler Sartori in Wien begründeten „Weststimmen“, welche er aber nur etwas über ein Jahr behielt. 1872 übernahm er auch noch das ebenfalls für das Volk bestimmte „Volksblatt für Stadt und Land“, mit welchem zugleich er einen Roman „Das Crucifix des Juden“ veröffentlichte. Die Redaction

dieses Blattes legte er nieder, als ihm Cardinal Rauscher 1872 die bis dahin von Joseph Pia geführte Leitung des „Volksfreund“ übertrug. An demselben war Wiesinger bereits 1862 Mitglied der Redaction gewesen, da er jedoch mit dem damaligen Redacteur nicht gemeinschaftlich zu arbeiten vermochte, trat er schon nach kurzer Zeit aus, bis er nun, zehn Jahre später, als Chefredacteur an die Spitze des Blattes kam. Aber noch zur Zeit, da er als Chefredacteur des „Volksfreund“ thätig war, übernahm er die Leitung der „Gemeinde-Zeitung“ in der Doppelseigenschaft als Redacteur und Eigenthümer. Beim „Volksfreund“ blieb er dann noch so lange, bis wunderbarer Weise der bisherige Redacteur der „Höfen Zungen“, Adolf Stamm [Band XXXVII, S. 113, in den Quellen], in die Redaction des Blattes hineingeschmuggelt wurde. Das war gewiß ein Unicum. Der Redacteur des berühmtesten Revolverblattes Wiens Mitredacteur des conservativsten und für ultramontan angesehenen „Volksfreund“! „Das ging nicht“, schreibt Wiesinger, und darum ging ich.“ Seitdem redigirt er die „Gemeinde-Zeitung“, ein stark verbreitetes Volksblatt, in dessen Redaction er im December 1884 das 25jährige Journalistenjubiläum feierte, bei welchem es nicht an sympathischen Kundgebungen für den von der Wiener Presse mit Schrecken erregender Gemüthigkeit verfolgten Redacteur fehlte. Wie bemerkt, war er in seiner priesterlichen Eigenschaft viele Jahre im Predigtamte thätig, und diese Vorträge, welche nicht selten eine Abwehr der gegen ihn in der Wiener Zeitungspreise vorgebrachten Angriffe enthalten, sind nicht bloß vom homiletischen, sondern auch vom culturgeschichtlichen Standpunkte bemerkenswerth. Sie

athmen die größte Naturwahrheit und seltene Bornehmheit in der Anwendung. In letzterer Zeit versuchte sie sich, und auch mit entschiedenem Erfolge, in der Landschaftsmalerei.

Eigene handschriftliche Notizen.

**Wiesler, Peter** (Benedictinerabt und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Taufers im Vrixener Kreise Südtirols am 14. Mai 1820). Er trat 1844 in tirolischen Stifte Marienberg in den Benedictinerorden, in welchem er 1846 die Priesterweihe erhielt. Der Seelsorge sich widmend, wurde er zunächst auf den verschiedenen Pfarren seines Stiftes verwendet. Dann theilten ihm seine Ordensoberen eine Wirksamkeit im Lehramte zu, und er kam als Professor der Physik und Mathematik an das k. k. Obergymnasium in Meran, an welchem er durch neun Jahre thätig war. Am 17. Juli 1861 wählten ihn seine Ordensbrüder zum Abte ihres Stiftes, als welcher er am 27. October 1861 benedicirt wurde. Im Februar 1867 trat er als Abgeordneter der geistlichen Corporationen Neustift, Marienberg und Gries in den Tiroler Landtag ein, welcher ihn am 1. März 1867 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wählte. In demselben gehörte er zur tirolischen Partei, deren Führer P. Greuter war. In den folgenden Sessionen ist Abt Wiesler nicht wieder im Reichsrathe erschienen.

Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 287, im Feuilleton: „Aquarellen aus beiden Reichshälften“; 1870, Nr. 28, im Feuilleton. — Aquarellen aus beiden Reichshälften. Von J. J. A. (rahnig) (Wien 1868, Waldheim, 12<sup>o</sup>) S. 30.

**Wiesner, Adolf** (Schriftsteller, geb. in Prag 1807, gest. zu New-

York am 23. September 1867). Er heißt eigentlich Wiener, den Namen Wiesner nahm er erst an, als er um die Mitte der Dreißiger-Jahre vom jüdischen zum katholischen Glauben übertrat. Er that dies, um bei seinen ausgezeichneten Fähigkeiten sich eine entsprechende Carrière im Justizfache zu eröffnen, was unter den damaligen Verhältnissen dem Israeliten nicht möglich war. Dabei verschmähte er aber den bei solchen Uebertritten nicht seltenen Kunstgriff, sich durch einen einflußreichen Paphen Protection zu verschaffen, sondern wählte sich einfach den Messner von St. Stephan in Wien zum Paphen und ließ sich, um kein Aufsehen zu erregen, in frühester Morgenstunde taufen. Sodann seinem Vorhaben, die juridische Laufbahn zu betreten, folgend, nahm er bei dem k. k. Criminalgerichte in Wien die übliche Praxis. Neben seinem Berufe huldigte er aber auch der Muse, und gelang es ihm durch besondere Empfehlung des damaligen Ministers des Innern, Grafen Kolowrat, ein Drama, das einen historischen Stoff behandelte, mit dem Titel „Inq. de Castro“ auf dem Wiener Burgtheater zur Aufführung zu bringen, bei welcher Herr Anschütz und Frau Rettich namentlich den effectvollen dritten Act zur Geltung brachten. Ein zweites Drama, „Die Geiseln und der Aeger-sklaue“, dessen Hintergrund der Zug Kaiser Karls V. nach Tunis bildete, und dem es nach Ausspruch von Kennern, denen es der Dichter vorgelesen, an poetischen Schönheiten und dramatischer Wirksamkeit nicht fehlte, wurde von dem damaligen Director Deinhardstein nicht angenommen. Doch entmuthigte dies den Dichter nicht im poetischen Schaffen, denn er veröffentlichte um dieselbe Zeit (1842) in Sa-

phir's „Humorist“ Scenen aus einem dritten Trauerspiele „Chesrus“, das mächtige Schönheiten enthielt, und noch zwei andere Dramen, „Der Feind“ und „Der Arzt und seine Tochter“ hatte er vollendet im Kulte liegen. Von der bis dahin gewöhnlichen und auch heute noch nicht ganz ungewöhnlichen Todesart, welcher dramatische Dichter zu verfallen pflegen, des Verhungerns, rettete ihn einstweilen sein oben erwähnter Gönner Graf Kolowrat, der ihm eine kleine Anstellung bei einer Wiener Lebensversicherungsanstalt mit dem Gehalte von 300 fl. verschaffte. Die Criminalpraxis hatte ihm nichts genützt, und das obige Gehalt reichte gerade hin, daß er nicht verhungerte. So nützte er denn die ihm übrig bleibende Muße durch Unterrichtstheilen aus, nahm dann eine Hofmeisterstelle in einem Wiener Großhandlungshause an, was ihn in den Stand setzte, sich allmählig dem Lebensberufe des Schriftstellers, für den er sich am geeignetsten fühlte, zuzuwenden und sich selbständig zu machen. Damals lebte in Wien der russische Staatsrath L. von Tengoborsky, der mit seinem Werke „Die Finanzen, der öffentliche Credit, die Staatsschuld und das Besteuerungssystem des österreichischen Kaiserstaates mit vergleichendem Hinblick auf Preußen und Frankreich“, 2 Bände (Paris 1843, 80.) ein unverdientes Aufsehen erregte. Darüber schrieb Dr. Joh. Jac. Herz [Bd. VIII, S. 408], eine anrührende Persönlichkeit des Vormärz, welche im Nachmärz als Generalsecretär der galizischen Karl Ludwig Eisenbahn in einer Villa zu Hiesing nächst Schönbrunn durch Selbstmord in unheimlicher Weise endete, eine breitspurige Kritik in Dr. Ad. Schmidl's „Österreichischen Blättern für Literatur“ [1844, Nr. 42—46],

welche gegen eine Kritik des Werkes in Biederman's „Deutscher Monatschrift“ gerichtet war. Kurz, das Buch erregte damals solches Aufsehen, daß Wiesner — vielleicht durch seinen oben genannten Gönner beeinflusst — sich daran machte, Herrn von Tengoborsky in sachgemäßer Weise zu antworten. Und so schrieb er das Werk: „Russisch-politische Arithmetik. Streiflichter auf das Werk des russischen Geheimrathes M. L. von Tengoborsky: Ueber die Finanzen... Oesterreichs...“, 2 Bände mit 3 Tabellen (Leipzig 1844, 80.). Das Werk, von edelstem österreichischen Patriotismus durchglüht, brachte doch unter dem vormärzlichen Regime dem Patrioten eine achttägige Gefängnißstrafe ein, weil er es ohne Censurbewilligung im Auslande hatte drucken lassen. Auch war ihm in Baron Zedlitz, welcher die österreichischen Verhältnisse in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ mit durch officiellen Willen etwas getrübten Augen zu schildern pflegte, ein Gegner entstanden, der ihm in der genannten Zeitung die Leviten las. Als Wiesner mit allen Verjuchen, in einem österreichischen Blatte darauf zu erwidern, scheiterte, gab er seine Entgegnung in der Flugschrift heraus: „Zwanzig Spalten über ein Pamphlet. Streiflichter auf seine sogenannte Kritik, betreffend die Schrift: Russisch-politische Arithmetik“, in Nr. 217, 223—227 der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ (Leipzig 1844, 80.). Um diese Zeit veröffentlichte er auch in den von Kuranda in Leipzig herausgegebenen „Grenzböten“ den Aufsatz „Die Geheimnisse des Wiener allgemeinen Krankenhauses“, welcher damals in Wien ein großes Aufsehen machte. Die Schrift war anonym erschienen, und erst nach Wiesner's Tode wurde das Geheimniß gelüftet und er, den ein

Secundararzt Dr. P. inspirirte, als Verfasser derselben genannt. Als in den Vierziger-Jahren die niederösterreichischen Stände, von der Unerträglichkeit der herrschenden politischen Mißverhältnisse beschwert und niedergebrückt, sich aus der ihnen aufgezwungenen Thätlosigkeit aufzuraffen begannen, boten sie, als sie Wiesner's publicistisches Talent erkannten, ihm eine beträchtliche Jahressubvention an, wenn er in ihrem Interesse schreibe. „Das thue ich ohnehin, lasse mich aber dafür nicht bezahlen“, antwortete Wiesner, der gerade damals nicht, wie überhaupt in keiner Zeit seines Lebens, an Geldüberfluß litt. Endlich im Jahre 1846, als ihm die heimischen Verhältnisse unerträglich wurden, verließ er Wien, indem er seine Hoffnung vorerst auf zwei Manuscripte setzte, die er dafselbst vorbereitet hatte: eine Biographie Sonnensfel's und über österreichische Censurverhältnisse. Von ersterer sind nur ein paar Bruchstücke in L. N. Frankl's „Sonntagsblättern“ [1846, S. 45 und 137] erschienen, über letztere aber gab er den stattlichen Band: „Denkwürdigkeiten der österreichischen Censur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart“ (Stuttgart 1847, Krabbe, gr. 8<sup>o</sup>., 436 S.) heraus, ein Werk, das eben in die vollste politische Gährung fiel und daher auch nicht die verdiente Beachtung fand, heute aber durch das ungemein reiche, aus den Quellen geschöpfte Material doch nur noch historischen Werth, diesen aber in hohem Grade, besitzt. In einem der ihm gewidmeten Retrologe heißt es, daß er in den Vierziger-Jahren in Leipzig Redacteur einer Zeitung gewesen sei, in welcher er die österreichischen Zustände scharf kritisiert habe. Von einer solchen Zeitung ist mir nichts bekannt. Es wäre denn damit der Fall gemeint, daß er, als er im Frank-

furter Parlament als Abgeordneter saß, für kurze Zeit Redacteur der Frankfurter „Oberpostamt's Zeitung“ gewesen, was er aber doch erst Ende der Vierziger-Jahre war. Indessen hatte sich doch die Aufmerksamkeit auf ihn derart gerichtet, daß, als es in Oesterreich im Jahre 1848 zu den Wahlen für das deutsche Parlament kam, er im Wahlbezirk Feldsberg in Niederösterreich — nicht, wie es in einem Retrologe heißt, von der Bevölkerung Prags — in das Frankfurter Parlament gewählt wurde. Wenn Letzteres auch geschah, so steht es doch fest, daß er sich für Feldsberg entschied, da er sich in das von S. Schmerber in Frankfurt a. M. 1849 verlegte Parlamentsalbum unter dem Saß: „Die Grundrechte und das Wahlgesetz werden das erringen, was wir nicht erringen konnten oder wollten, 26. April 1849“ als Abgeordneter für den Wahlbezirk Feldsberg in Niederösterreich unterschrieb. Im Frankfurter Parlamente saß er auf der äußersten Linken, aber über seine Thätigkeit in demselben kommen wir nicht recht ins Klare. Laube, des Parlaments Historiker, dem nüchterne Anschauung und scharfe Beobachtung nicht abzusprechen sind, ist auf Wiesner nicht gut zu sprechen, er ist nicht dessen Gegner, was nicht zu verschmähen wäre, sondern, was bei weitem schlimmer, er macht ihn lächerlich und reißt ihn unter die enfants terribles dieser Versammlung. Jedenfalls war Wiesner's Wirksamkeit in derselben von keinen Erfolgen begleitet. In Bezug auf die nächste Zeit, nachdem das Parlament auseinander gegangen, sind wir über ihn wenig unterrichtet; er wird öfter mit Adolf C. Wiesner, einem Kärnthner, auch einem Verbannten der Jahre 1848 und 1849, über den ein eigener Artikel folgt, verwechselt. Er hat in dieser Zeit



die Schrift herausgegeben: „Laube gegen Friedrich Hecker, Robert Blum, Adolf Crütschler, die Wiener Studentenlegion. Einige Streiflichter über das Pamphlet: Das erste deutsche Parlament“ (Leipzig 1850, Mather, gr. 8°.), mit dem Pamphlet ist eben Laube's Parlamentswerk gemeint. Dann war er, da ihm die Rückkehr in seine Heimat infolge seines politischen Verhaltens unmöglich geworden, und er bei seinem rastlosen, nie befriedigten Wesen auf deutschem Gebiet für sich keine Zukunft sah, 1852 nach Amerika ausgewandert. Dort lebte er, fast verschollen, von schriftstellerischen Arbeiten. Erst nach seinem Tode brachte die New-Yorker „Handels-Zeitung“ einige flüchtige Notizen über ihn. Er schrieb in Amerika staatsmännische Abhandlungen und arbeitete für Compagnien, die sich zur Ausfuhrung von Eisenbahn- und Dampfschiffahrten gebildet hatten. Auch geschah es durch seine Anregung und Arbeit, daß 1858 in New-York das Schiller-Denkmal errichtet wurde. Im Jahre 1860 gab er die Zeitschrift „Geist der Weltliteratur“ heraus, der aber nur ein kurzes Dasein beschieden war. Dann siedelte er nach Baltimore über, wo er sich mit der Redaction einer „Turn-Zeitung“ beschäftigte. Als dann der Secessionskrieg ausbrach, widmete er seine Thätigkeit der Verpflegung kranker Unionsoldaten und erhielt als Anerkennung seiner Dienste für die Union eine Stelle im Zollhause zu Baltimore, die er dazu benützte, den deutschen Emigranten, mit denen er vermöge seines Amtes in steten Verkehr kam, mit Rath und That beizustehen. Im Frühjahr 1866 bekam er einen Ruf als Redacteur der „Illinois-Staatszeitung“. Immer aber erfüllte ihn die Sehnsucht nach Deutschland mit der Hoffnung, an der Einigung desselben

mitzuwirken. In der letzteren Zeit ging er nach Chicago und stellte von dort aus der Redaction der New-Yorker „Handels-Zeitung“ den Antrag, für dieses Blatt „Lebensbilder aus dem Nordwesten“ zu schreiben. Da erschien der kaiserliche Gnadenact der Amnestie, und nun unternahm er — obgleich schon sehr leidend — die Reise nach New-York, um von dort nach Europa zurückzukehren. Geschöpft kam er dafelbst an, ein typhöses Fieber stellte sich ein und raffte ihn nach wenigen Tagen hin. Hans Kublich hielt ihm die Grabrede. Die New-Yorker „Handels-Zeitung“ fällt bei Gelegenheit der Meldung seines Todes das im Ganzen zutreffende Urtheil über den Verbliebenen: „Adolf Wiesner war einer unserer fähigsten, vielseitigsten Literaten und bravsten Männer. Wir melden seinen Tod mit innigem Bedauern unseren Lesern. Zu spät hier eingewandert, um sich den diesseitigen Verhältnissen zu fügen, war es ihm nicht gelungen, einen geeigneten Wirkungskreis zu finden; trotz seiner tiefen umfassenden Kenntnisse, seines unermüdblichen Fleißes, hatte der edle, gesinnungstüchtige Mann während seines fünfzehnjährigen Aufenthaltes in diesem Lande oft mit Mangel zu kämpfen, und dennoch konnte kein Preis ihn bestimmen, auch nur um eines Haares Breite von seiner Ueberzeugung zu weichen. Sich selbst hat er den Genuß des Lebens dadurch verbittert, daß er trotz der ihm gewordenen Anerkennung sich stets unterschätzt glaubte.“

Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 64 und Nr. 184. — Fremder Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 282. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 280. — Neues Wiener Tagblatt, 1867, Nr. 213. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1118 in der „Kleinen Corresp.“, Nr. 1120. — Dieselbe.

1869, Nr. 1876 — Laube (Hemmerl.) Die erste deutsche Fledermaus (1849) Hermann Nr. 1, S. 66 28; Bd. II, S. 99 173.

**Wiesner, A. G.** (Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt in Kärnten am 15. October 1824). Deutsche Quellen versagen uns fast alle Nachweise über diesen Schriftsteller, welcher nicht selten mit seinen politischen Genüßgenossen Adelf. Wiesner [i. d. S. 78] verwechselt wird. Wir überlassen daher die Verantwortlichkeit für unsere Mittheilungen dem in den Quellen genannten Herrn De Gubernatis, der über alle Vänner, die Oesterreich feindlich gegenüberstanden oder stehen, welchem Stamme sie auch angehören mögen, ziemlich genau Bescheid weiß. A. G. Wiesner erhielt seine erste Ausbildung in den Schulen seiner Vaterstadt Klagenfurt, dann kam er in eine Militärakademie zu Wien — welche, gibt unsere Quelle nicht näher an. Dasselbst wurde er im Alter von zwanzig Jahren, also 1844, Officier. Wir glauben kaum fehl zu gehen, wenn wir in dem Alois Wiesner, welcher 1843 als Cadet in dem Infanterie-Regimente Freiherr Prohaska von Guelphenburg, das seinen Werbbezirk und seinen Stab damals, wie heute noch, in Klagenfurt hatte, unseren A. G. Wiesner erkennen. Damals schon, berichtet unsere Quelle, arbeitete derselbe heimlich in deutschen Journalen mit, welche eben in der vormärzlichen Zeit ihre Spalten aufstrebenden Talenten öffneten, so im „Telegraph für Deutschland“ von Gußkow, im „Komet“ von Herlosßohn, im „Charivari“ von C. M. Dettinger, im „Humorist“ von M. G. Saphir u. a. Kurz vor 1848 stand das Regiment, in welchem er diente, in Galizien, und dort heiratete er das Fräulein So-

kolowska Oblewiska, das einer kleinrussischen Adelsfamilie entstammte. Als die Bewegung des Jahres 1848 ausbrach, nahm er seine Entlassung aus dem Regimente und kehrte in sein Vaterland Kärnten zurück. Nun fährt De Gubernatis fort: „Für den Antheil, den er an der Erhebung Wiens, am Feldzuge im Großherzogthum Baden, an jenem in Schleswig-Polstein genommen, schwebte er in großen Gefahren und war gezwungen auszuwandern, und zwar zunächst in die Schweiz, dann nach Paris, wo er an verschiedenen französischen und deutschen Blättern mitarbeitete. Einige Zeit brachte er in London zu. Dann segelte er nach Amerika, welches er nach dem Norden und Süden durchstreifte. Nach Europa zurückgekehrt und nach einem kurzen Aufenthalt in Paris und England besuchte er Spanien, Italien, Africa, den Orient und einen großen Theil von Rußland. Wiesner spricht außer der deutschen Sprache die französische, italienische, englische, spanische, polnische und serbische.“ Im Jahre 1861 finden wir ihn in Genua, wo er die „Italienische Correspondenz“ redigirte und am 17. Februar 1862 von der italienischen Regierung, wie er in einem „Eingefendet“ in der „Triester Zeitung“ behauptet, allen Landes- und internationalen Gesetzen entgegen, verhaftet wurde. Als Grund dieser Verhaftung gibt er an, daß man ihm gewisse auf völlig rechtmäßigem und legalem Wege erlangte politische Documente und Papiere von hoher Wichtigkeit entreißen wollte, was aber der Genueser Polizei, trotz aller angewandten Mittel, nicht gelungen sei. Auch machten die Journale des Jahres 1861 Erwähnung von Quellen, welche er in Italien zu bestehen hatte, eines mit einem garibaldischen Officier, Rossi, und ein an-

beres mit einem Ungarn und Adjutanten Kür's, Namens Gyru, in welchen beiden er seine Gegner verwundete. Ueber das Verhalten Wiesner's in Italien schreibt aus Anlaß seiner Verhaftung die sonst unbefangene „Trierer Zeitung“, daß dasselbe durchaus nicht zu Wiesner's Gunsten spreche. Uebrigens entwickelte er auch auf schriftstellerischem Gebiete eine fruchtbare agitatorische Thätigkeit und hat folgende Schriften herausgegeben: „Militärisches Tagebuch aus Baden“ (Zürich 1849, Verlagsexpedition, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Psalmen eines Verbannten“. 1. Heft (ebd. 1849, gr. 8<sup>o</sup>.), ein zweites Heft ist nicht erschienen; — „Die österreichische Revolution und die Provinzen“ (ebd. 1849, 8<sup>o</sup>.); — „Die politischen Bestrebungen der Südslaven in Oesterreich. Als Antwort auf „Ost und West““ (Kaffel 1851, Raabé u. Comp., gr. 12<sup>o</sup>.); — „Ungarns Fall und Görgey's Verrath. Mit mehreren Artenstücken“ (Zürich 1850, 8<sup>o</sup>.); — „Aus dem Exil. Zwölf Gedichte“ (Kaffel 1851, Raabé, gr. 12<sup>o</sup>.); — „Demokratisches Soldatenjournal“ (Zürich 1850); — „Der ungarische Feldzug gegen die Oesterreicher und Russen“, 2 Bände (Coira 1854); — „Les peuples de l'Autriche“ (Paris 1856); — „A travers la Russie“ (ebd. 1858); und „Ein Winterfrühling in Nizza“ (Leipzig 1859, 8<sup>o</sup>.), bildet Nr. 32 der im Verlage von Karl B. Lortz erschienenen „Eisenbahnbücher“. Von 1861 ab redigirte er auch verschiedene Zeitschriften, deren Titel außer obengeannter „Italienischer Correspondenz“ uns nicht bekannt sind. Seit Jahren ist Wiesner vom Schauplatz der Doffentlichkeit verschwunden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 64 in der kleinen Chronik: „Wiesner“. — Dieselbe, 1861, Nr. 184: „Katholika Wiesner“. — Trierer Zeitung, 13. März 1862, Nr. 62 in der Rubrik „Eingekendet“. — *De Gubernatis (Angelo)*. Dizionario biografico

degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8<sup>o</sup>.) p. 1067.

**Wiesner**, Conrad (Kupferstecher, geb. zu Hohenelbe in Böhmen am 28. December 1821, gest. zu Rom in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1847). Sein Vater, ein Autodidakt, stach Wallfahrtsbilder, die er dann selbst colorirte und verkaufte. Als seine Familie sich mehrte, zog er die heranwachsenden Kinder zu seiner Beschäftigung heran, und so kam Conrad, den er übrigens die Schule besuchen ließ, auch an die Arbeit. Acht Jahre alt, colorirte derselbe die Bilder des Vaters, zeigte aber auch schon das Verlangen, mit Radiradel und Grabstichel selbst Bilder auszuführen, wie er sie in der Wohnung seines Schullehrers und des Katecheten gesehen, denn diese Stiche erschienen ihm besser, als die von seinem Vater gestochenen Wallfahrtsbilder. Nun ging Letzterer selbst zum Lehrer und zum Katecheten, besah sich die ihm von dem Sohne angerühmten Bilder und fragte, wo man die Herstellung derselben erlerne. Man bezeichnete ihm Prag und rieth ihm, den talentvollen Sohn bald dahin zu bringen. Als er auf diesen Rath bemerkte: derselbe sei wohl sehr gut, nur etwas theuer, boten ihm Lehrer und Katechet ihre Hilfe an, indem sie erklärten, den braven Jungen nach Kräften in seinen Studien unterstützen zu wollen. So kam es denn, daß in den ersten Tagen des Monats September 1835 Conrad, begleitet vom Vater, nach Prag ging, um in die Kunstakademie einzutreten. Der Director derselben, Waldherr [Bd. LII, S. 181], war eben krank, und Wenzel Ranes [Bd. XV, S. 369, im Texte], der den Director vertrat, entschied in übertriebener Kengstlichkeit trotz der

1869, Nr. 1876. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849. Weidmann; 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 66, 283; Bd. II, S. 99, 173.

**Wiesner, A. C.** (Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt in Kärnten am 15. October 1824). Deutsche Quellen versagen uns fast alle Nachweise über diesen Schriftsteller, welcher nicht selten mit seinem politischen Gesinnungsgenossen Adolf Wiesner [s. d. S. 78] verwechselt wird. Wir überlassen daher die Verantwortlichkeit für unsere Mittheilungen dem in den Quellen genannten Herrn De Gubernatis, der über alle Männer, die Oesterreich feindlich gegenüberstanden oder stehen, welchem Stamme sie auch angehören mögen, ziemlich genau Bescheid weiß. A. C. Wiesner erhielt seine erste Ausbildung in den Schulen seiner Vaterstadt Klagenfurt, dann kam er in eine Militärakademie zu Wien — welche, gibt unsere Quelle nicht näher an. Dasselbst wurde er im Alter von zwanzig Jahren, also 1844, Officier. Wir glauben kaum fehl zu gehen, wenn wir in dem Alois Wiesner, welcher 1843 als Cadet in dem Infanterie-Regimente Freiherr Prohaska von Guelphenburg, das seinen Verbzirk und seinen Stab damals, wie heute noch, in Klagenfurt hatte, unseren A. C. Wiesner erkennen. Damals schon, berichtet unsere Quelle, arbeitete derselbe heimlich in deutschen Journalen mit, welche eben in der vormärzlichen Zeit ihre Spalten aufstrebenden Talenten öffneten, so im „Telegraph für Deutschland“ von Guzkow, im „Komet“ von Herloßsohn, im „Charivari“ von C. M. Dettinger, im „Humorist“ von M. G. Saphir u. a. Kurz vor 1848 stand das Regiment, in welchem er diente, in Galizien, und dort heiratete er das Fräulein So-

kolowska Chlemiska, das einer kleinrussischen Adelsfamilie entstammte. Als die Bewegung des Jahres 1848 ausbrach, nahm er seine Entlassung aus dem Regimente und kehrte in sein Vaterland Kärnten zurück. Nun fährt De Gubernatis fort: „Für den Antheil, den er an der Erhebung Wiens, am Feldzuge im Großherzogthum Baden, an jenem in Schleswig-Holstein genommen, schwebte er in großen Gefahren und war gezwungen auszuwandern, und zwar zunächst in die Schweiz, dann nach Paris, wo er an verschiedenen französischen und deutschen Blättern mitarbeitete. Einige Zeit brachte er in London zu. Dann segelte er nach Amerika, welches er nach dem Norden und Süden durchstreifte. Nach Europa zurückgekehrt und nach einem kurzen Aufenthalt in Paris und England besuchte er Spanien, Italien, Africa, den Orient und einen großen Theil von Rußland. Wiesner spricht außer der deutschen Sprache die französische, italienische, englische, spanische, polnische und serbische.“ Im Jahre 1861 finden wir ihn in Genua, wo er die „Italienische Correspondenz“ redigirte und am 17. Februar 1862 von der italienischen Regierung, wie er in einem „Eingesendet“ in der „Trierer Zeitung“ behauptet, allen Landes- und internationalen Gesetzen entgegen, verhaftet wurde. Als Grund dieser Verhaftung gibt er an, daß man ihm gewisse auf völlig rechtmäßigem und legalem Wege erlangte politische Documente und Papiere von hoher Wichtigkeit entreißen wollte, was aber der Genueser Polizei, trotz aller angewandten Mittel, nicht gelungen sei. Auch machten die Journale des Jahres 1861 Erwähnung von Quellen, welche er in Italien zu bestehen hatte, eines mit einem garibaldischen Officier, Rossi, und ein an-

beres mit einem Ungarn und Adjutanten Turr's, Namens Ghru, in welchen beiden er seine Gegner verwundete. Ueber das Verhalten Wiesner's in Italien schreibt aus Anlaß seiner Verhaftung die sonst unbefangene „Trierter Zeitung“, daß dasselbe durchaus nicht zu Wiesner's Gunsten spreche. Uebrigens entwickelte er auch auf schriftstellerischem Gebiete eine fruchtbare agitatorische Thätigkeit und hat folgende Schriften herausgegeben: „Militärisches Tagebuch aus Baden“ (Zürich 1849, Verlagsexpedition, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Psalmen eines Verbannten“. 1. Heft (ebd. 1849, gr. 8<sup>o</sup>.), ein zweites Heft ist nicht erschienen; — „Die österreichische Revolution und die Provinzen“ (ebd. 1849, 8<sup>o</sup>.); — „Die politischen Bestrebungen der Südslaven in Oesterreich. Als Antwort auf „Ost und West““ (Kassel 1851, Raabé u. Comp., gr. 12<sup>o</sup>.); — „Ungarns Fall und Görgey's Verrath. Mit mehreren Actenstücken“ (Zürich 1850, 8<sup>o</sup>.); — „Aus dem Exil. Zwölf Gedichte“ (Kassel 1851, Raabé, gr. 12<sup>o</sup>.); — „Demokratisches Soldatenjournal“ (Zürich 1850); — „Der ungarische Frühling gegen die Oesterreicher und Russen“, 2 Bände (Coira 1854); — „Les peuples de l'Autriche“ (Paris 1856); — „A travers la Russie“ (ebd. 1858); und „Ein Winterfrühling in Nizza“ (Leipzig 1859, 8<sup>o</sup>.), bildet Nr. 32 der im Verlage von Karl B. Lortz erschienenen „Eisenbahnbücher“. Von 1861 ab redigirte er auch verschiedene Zeitschriften, deren Titel außer obengeannter „Italienischer Correspondenz“ uns nicht bekannt sind. Seit Jahren ist Wiesner vom Schauplatz der Deffentlichkeit verschwunden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 64 in der kleinen Chronik: „Wiesner“. — Diefelbe, 1861, Nr. 184: „Schickling Wiesner“. — Trierter Zeitung, 13. März 1862, Nr. 62 in der Rubrik „Eingekendet“. — *De Gubernatis (Angelo)*. Dizionario biografico

degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8<sup>o</sup>.) p. 1067.

**Wiesner**, Conrad (Kupferstecher, geb. zu Hohenelbe in Böhmen am 28. December 1821, gest. zu Rom in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1847). Sein Vater, ein Autodidakt, stach Wallfahrtsbilder, die er dann selbst colorirte und verkaufte. Als seine Familie sich mehrte, zog er die heranwachsenden Kinder zu seiner Beschäftigung heran, und so kam Conrad, den er übrigens die Schule besuchen ließ, auch an die Arbeit. Acht Jahre alt, colorirte derselbe die Bilder des Vaters, zeigte aber auch schon das Verlangen, mit Radirnadel und Grabstichel selbst Bilder auszuführen, wie er sie in der Wohnung seines Schullehrers und des Katecheten gesehen, denn diese Stiche erschienen ihm besser, als die von seinem Vater gestochenen Wallfahrtsbilder. Nun ging Letzterer selbst zum Lehrer und zum Katecheten, besah sich die ihm von dem Sohne angerühmten Bilder und fragte, wo man die Herstellung derselben erlerne. Man bezeichnete ihm Prag und rieth ihm, den talentvollen Sohn bald dahin zu bringen. Als er auf diesen Rath bemerkte: derselbe sei wohl sehr gut, nur etwas theuer, boten ihm Lehrer und Katechet ihre Hilfe an, indem sie erklärten, den braven Jungen nach Kräften in seinen Studien unterstützen zu wollen. So kam es denn, daß in den ersten Tagen des Monats September 1835 Conrad, begleitet vom Vater, nach Prag ging, um in die Kunstakademie einzutreten. Der Director derselben, Waldherr [Bd. LII, S. 181], war eben krank, und Wenzel Ranes [Bd. XV, S. 369, im Texte], der den Director vertrat, entschied in übertriebener Neugierlichkeit trotz der

glänzenden Schulzeugnisse und einer Mappe, gefüllt mit talentvoll gezeichneten Kupferstichcopien, Skizzen nach der Natur u. s. w., nicht bedenkend, daß er zwei Hoffnungsblüten mit einem Schlage knickte: „Vorläufig noch unreif für die Aufnahme“. Als er aber die Bewegung gewahrte, welche in Vater und Sohn nach diesem Urtheile vorging, begann er ermutigend wieder: „Ausnahmsweise will ich also den Versuch mit dem Kleinen machen“, und schrieb hiernach — am 12. September 1835 — den Namen Conrad Wiesner in die Matricul. So ging Alles vortrefflich, bis der unterstützende Lehrer schwer erkrankte und der Pfarrer starb, worauf Conrad wieder ins Vaterhaus zurückkehren mußte. Denn des Knaben Hoffnung, an der von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde unter G. Döbler's [Bd. IV, S. 424] Leitung zu errichtenden Kupferstecherschule als Zögling aufgenommen zu werden, erfüllte sich nicht, weil alle vorläufig gestifteten Freiplätze ohne Rücksicht auf Wiesner mit Prager Zöglingen besetzt waren. So kam Ende October 1836 Conrad wieder im Elternhause an. Er arbeitete nun sieben Monate lang im Kreise der Seinigen rastlos weiter, stellte, da er denn bereits in der Akademie Fortschritte gemacht hatte, für eine Anzahl neuer Bilder die Platten her, wodurch das Geschäft sich sofort einträglicher gestaltete, führte auch eine gefälligere Bemalung ein, für jedes einzelne Bild ein Musterblatt schaffend. Mitten in seinen Bestrebungen, das väterliche Geschäft zu heben, unterbrach ihn ein Brief seines Prager Quartiergebetes, der mit Döbler besandt war und diesen vermocht hatte, Wiesner noch nachträglich in die Kupferstecherschule aufzunehmen, und zwar bis zur

Erledigung eines Freiplazes gegen ein Monatshonorar von 2 fl. So zog denn Wiesner am 14. Mai 1837 in Gesellschaft mehrerer Hohenelber Johannes-Balsfahrer wieder nach Prag und trat in Döbler's Schule ein. Bald entwickelte sich zwischen Lehrer und Schüler ein so befriedigendes Verhältniß, daß Ersterer von dem bedungenen Lehrgelde absah und seinem Schüler für gewisse Vorkarbeiten an größeren Platten auch ein Monatsgehalt zusicherte. Wie bemerkbar Wiesner's Mitarbeiterschaft an den Stichen Döbler's wurde, zeigte sich zunächst an den damals üblichen Neujahrs-Entschuldigungskarten, als dieselben einen auffallend anderen Charakter annahmen. Fühlich, der die Zeichnungen dazu lieferte, war mit der „ganz empfindungslosen und ungenauen“ Art des Döbler'schen Stichels nichts weniger denn zufrieden gewesen. Da mit dem Jahre 1836 durchwehte diese Arbeiten ein neuer Geist, aber dieser neue Geist war kein anderer als der Wiesner's, dem Döbler die Hauptarbeit an den Stichen überlassen hatte. Inzwischen erkannte Kadlik [Bd. X, S. 346], der mit der Umgestaltung der veralteten Akademie betraut wurde, bald das vielversprechende Talent und war nun darauf bedacht, Wiesner insoweit zu fördern, daß derselbe einige Zeit ausschließlich sich dem Kunststudium widmen konnte. Unter Kadlik's Führung entwickelte sich denn auch zusehends der Genieus Wiesner's. Damals, im Jahre 1841, erschien in Prag bei Peter Bohmann's Erben eine Ausgabe von Raphael's Bildern zur biblischen Geschichte des alten Testaments nach Zeichnungen von Wilhelm Kandler [Bd. X, S. 429]. Diese Ausgabe umfaßt vierzig Bilder und ist bis Nr. XXV von Döb-

ler's Schülern (J. Battmann, Hoffmann, Rhybicka, Salamon, Schmidt, Steinmüller, Zelisko) gestochen. Darunter führen neun Blätter den Namen Wiesner's, aber ihm müssen noch drei andere, nämlich Nr. I, III und IX, als für Döbler übernommene Ausführungen zugeschrieben werden. An diese Raphael'schen Bibelbilder reihen sich zunächst folgende von Wiesner gestochene Blätter: „Die h. Cäcilia“, nach K. Blasas; — „Das Hochaltarbild in der Capelle des Prager Blindenversorgungsinstitutes“, nach Führich's Zeichnung; — eine „h. Veronica“, nach Paolo Veronese, als Neujahrs-Genthebungskarte unter Döbler's Namen herausgegeben, wie denn an den Karten für 1838: „St. Gotthard“, nach Führich, und für 1839: „Moses' Gebet“, nach Kuppelwieser, unser junger Künstler hervorragenden Antheil hatte; — „Maria in throno“ und „St. Michael“, nach Federzeichnungen von Kadlik, anlässlich deren der Biograph Wiesner's bemerkt, daß derselbe darin schon zeigt, was der richtige Stecher sein soll, nämlich der getreue Uebersetzer des zur graphischen Vervielfältigung übernommenen Bildwerkes. Wie sehr Wiesner's Arbeiten sich vervollkommneten, beweisen die silbernen Preismedaillen, welche die Akademie in den Jahren 1839 und 1840 ihm zuerkannte. Als dann am 16. Jänner 1840 Kadlik starb, trat eine Pause in Wiesner's künstlerischer Beschäftigung ein, bis zu seiner Aufnahme im Hause des Kupferstechers Sigmund Rudl, dessen Sohn er in seiner Kunst unterrichten sollte. Die Schul-Fleißkarten mit herzigen Kindergruppen und allerlei liebliche Volksbildchen, welche in dieser Zeit in Rudl's Verlage erschienen, sind seine Arbeiten, auch versuchte er sich da-

mals in einigen Bildern mit dem Pinsel und im Porträt, zu dem ihm größeren Theils Rudl's Kinder saßen. Als dann Director Ruben [Bd. XXVII, S. 200] nach Kadlik's Tode 1841 die Leitung der Prager Kunstakademie übernahm und die Weiterführung der mit Döbler's Hinscheiden eingegangenen Kupferstecherschule plante, wollte er die Leitung der letzteren Wiesner übertragen, dieser aber entzog sich dem ihm gemachten Anerbieten, humorvoll gegen seine Freunde sich ausprechend: „Erst müssen außer den Pragern noch andere Kirchthürme über mich geurtheilt haben, bevor ich daran denken will, mich festsetzen zu lassen“, denn er hatte immer eine Studienreise nach Frankreich und Italien als nächstes Ziel vor Augen. Verhielt er sich aber in dieser Richtung ablehnend, so nahm er doch Theil an einem von der Firma Gottlieb Haase und Söhne verlegten Illustrationswerke, ein Fest mit elf Illustrationen „Böhmischer Nationallieder“ enthaltend, das für einen wohlthätigen Zweck bestimmt war. Die Compositionen zu diesem Werke lieferten: Fris Hawranek, Ant. Knöschl, Ant. Pkota, Joh. Manes, Rud. Müller, Karl Swoboda, Gust. Mazek und Ad. Weidlich. Den Stich von acht Illustrationen hatte Wiesner besorgt, und zwar so vortrefflich, daß, wie dessen Biograph sich präcis ausdrückt, jeder der an der Sammlung beteiligten Zeichner in der Reproduction sich „bis ins Innerste getroffen“ fühlte. An diese Blätter reichten sich nun bis 1844 folgende zunächst durch Director Ruben angeregte Arbeiten: der große Stich nach dem von Andreas Forstner nach den Skizzen von Ruben in Silber getriebenen Armleuchter, welcher von einigen Mitgliedern des böhmischen Adels dem Oberstburg-

grafen Karl Grafen Chotek anlässlich dessen am 30. December 1842 erfolgter Veretzung in den Ruhestand verehrt worden war; dann das nach Ruben's Zeichnung ausgeführte Diplom für die Mitglieder des „Vereines zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder in Prag“; — „Ave Maria“ und „Macht des Glaubens“, beide nach Ruben, in Form von Neujahr-Enthebungsarten; — das Diplom für die Mitglieder des bestandenen „Theiner Nächstenliebevereines“ in Prag, nach den Compositionen Rub. Müller's im figurativen und Herman Bergmann's im ornamentalen Theile; — und das Diplom für die Bürger Prags, nach der Zeichnung von Jos. Hellich. Ein Stich „Die Jennin“, nach einem im Besitze des Grafen Erwin Rostiz befindlichen Gemälde Ruben's, kam nicht zur Vollendung, weil im Laufe der Arbeit die Kupferplatte sich als schadhast erwiesen hatte. In den Jahren 1845 und 1846 arbeitete Wiesner größtentheils an einem seiner Hauptwerke, nämlich an dem Stiche von „Cyrill und Method“, nach dem von Emanuel Max in Rom in cararischem Marmor ausgeführten und von Kaiser Ferdinand für die Prager Feynkirche angekauften Doppelstatue. Der fertige Stich, dessen Zeichnung er selbst vollendet hatte, befand sich auf der Prager Ausstellung 1847. Während dieser Arbeiten aber blieb er immer Rubl's Hausgenosse, dabei unterstützte er einen seiner Brüder, der in Prag den Gymnasialstudien oblag, und einen zweiten, der Kunsttalent zeigte und die Akademie besuchte. In dessen war es Director Ruben, der immer noch die Absicht hatte, Wiesner für seine Akademie zu gewinnen, gelungen, für ihn ein Reisestipendium, zu dessen Bestreitung sich einige böhmische Cavaliere ver-

einigt hatten, zum Besuche der Seine-stadt zu erwirken. Schon begann Wiesner mit allem Eifer das Studium der französischen Sprache und bereitete sich für die Pariser Reise vor, als er auf Empfehlung seines Studiengenossen Wilhelm Kandler, von dessen Zeichnungen nach Raphael er mehrere Blätter für das bereits erwähnte Bibelwerk gestochen hatte, unter ebenso ehrenvollen als materiell günstigen Bedingungen eine Berufung erhielt als Kupferstecher an die k. preuß. archäologische Anstalt in Rom, deren Director damals Dr. Emil Braun war. Am 23. Februar 1847 trat er diese Reise an über Wien, Venedig und traf in den ersten Tagen des März in Rom ein. Seine erste Arbeit daselbst war eine Studie nach Marc Antonio, welche so trefflich ausfiel, daß ihm Director Braun sofort eine sehr heikliche, den Stich einer Handzeichnung von Giulio Romano: „Die h. Magdalena“ übertrug. Auch diese führte er ebenso rasch als mit vollendetem Geschick aus, so daß ihn Braun für die Ausführung der bedeutendsten künstlerischen Aufgaben befähigt erkannte. Die Arbeit, welche nun an die Reihe kam, war ein Amriscyclus von sechs Platten nach einer alten kostbaren Nellogravirung mit der Darstellung des Argonautenzuges. Nun sollte ein großer Stich nach Dürer's „h. Abendmahl“, die „Sibyllen“ des Michael Angelo und dessen „Weltgericht“ folgen. Doch bevor er an die Ausführung dieser Werke ging, begann er auf Ersuchen seines Freundes Emanuel Max den Stich von dessen „Statue der h. Radmilla“. Dieser war schon so weit gediehen, daß der Künstler die Vollendung auf Mitte September in Aussicht stellte. Am 11. September befand sich Wiesner noch des Abends im Kreise seiner Tisch- und Studiengenossen, nur klagte



er über einen recht häßlichen Kopfschmerz. Als er aber am anderen Tage im gewohnten Kreise nicht erschien und man bei ihm nachsah, war bereits ärztlicher Beistand nöthig geworden. Ein von Dr. Braun berufenes Consil erklärte den Zustand für ein hochgradiges Nervenfieber. Zwei Tage später hieß es bereits: „Unrettbar“, und in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1847 erlosch das Leben des erst 26jährigen Künstlers. Die unter den Oesterreichern in Rom bestehende „Tobtenbruderschaft“ bahnte den Verblichenen am 19. September in der Kirche der Madonna del popolo auf einen Katafalk und begrub ihn Abends um 9 Uhr unter Jackelschein auf dem Campo Santo nächst der Peterskirche. Unter den Jackelträgern befanden sich unter fast sämmtlichen in Rom weilenden Künstlern Overbeck und Klap. Das ihm für seine in Rom ausgeführten Arbeiten noch ausständige Honorar wurde seinen Angehörigen in Hohenelbe übermittelt. Der frühe Hingang des allgemein geliebten und zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Künstlers wurde in Rom, in seiner Heimat und von den Seinen tief betrauert. Der Biograph Wiesner's zählt von dessen ihm sonst noch bekannt gewordenen Arbeiten auf: drei Gebetbuchbilder, und zwar: „Mariä Verkündigung“, „Christi Begegnung mit Magdalena“ und „Christus und die Samaritanerin am Brunnen“, für den Calveschen Verlag; — ein „Denkblatt zur Gründungsfeier des Hospiz in Rakus“, dieses und die vorigen sämmtlich nach Zeichnungen von Rud. Müller; — „Christus am Kreuze“, nach einem Delbilde für den verstorbenen P. Vater in Leitmeritz; — „St. Maria“, für die barmherzigen Schwestern ebenda; — „Mädchenkopf“, nach einer Studie von Radlik; — „Das

Opfer Noë“, nach demselben; — „Die Rakus-Altarbilder“, in der Leynkirche zu Prag, nach Hellich, und die „Einladungskarte zur Benefizvorstellung des Schauspielers Karl Dietz“, mit der Sterbescene Correggio's (in Dehlesenschläger's gleichnamigem Drama), nach Zeichnung von Koruna. Was Wiesner noch geleistet haben würde, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, läßt sich absehen, wenn man die Werke betrachtet, die er uns vollendet zurückgelassen. Er faßte seine Kunst nicht von der rein technischen Seite auf; er drang vielmehr in den Geist des ihm vorgelegten Originals und war auf das eifrigste bemüht, im Stich daselbe nach Technik und Idee wiederzugeben. Der Maler oder Zeichner, der sein von Wiesner im Stich wiedergegebenes Original sah, konnte immer ausrufen: ich bin vollkommen verstanden, wäre ich ein Stecher, ich könnte mich selbst nicht getreuer wiedergeben. Wiesner war ein exacter Zeichner, ein Umstand, der in der Kunst des Kupferstechers von eminenten Bedeutung ist, wenn man bedenkt, wie viele Stiche großer Werke unter den schlechten Contouren und falschen Tinten eines schwachen oder gar incorrecten Zeichners leiden und schwere Schädigung erfahren und das Original uns geradezu in verpfuschter Darstellung wiedergeben. Wenn Wiesner in Oesterreich gelebt hätte, würde es auch in ihm sich seines Kellers, Thäters, Schleich oder Kuschewich gerühmt haben. Nagler schreibt [Wd. XXI, S. 431] über einen Karl Wiesner. Dieser ist unser Conrad Wiesner, nur mit dem falschen Taufnamen Karl.

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abdrück von Dr. Ludwig Schleiinger (Prag, gr. 8<sup>o</sup>). XXI. Jahrgang (1883), Nr. II, S. 112:

„Künstler der Neuzeit Böhmens. XI. C. Wiesner“. Von Prof. Rudolf Müller.

Unser Künstler ist nicht zu verwechseln mit seinem Zeitgenossen **Conrad Wiesner** (geb. 1796, †), den wir auch mit einem **S** (**Wiesner**) geschrieben finden. Derselbe, aus Nürnberg gebürtig, war ein Schüler **Gabler's** und sach namentlich Landschaftsbilder und Architekturen, vornehmlich erstere mit seinem Naturgefühl und im Baumschlag mit lebenswahrer Vollendung. Er wurde später Zeichenlehrer zu Oberstein bei Birtenfeld, später in Birtenfeld selbst, wo er noch 1849 lebte.

**Wiesner, Julius** (Naturforscher, geb. zu Tscheden in Mähren am 20. Jänner 1838). Zwei Jahre nach seiner Geburt übersiedelten seine Eltern mit ihm nach Brünn, wo er auch seine erste Erziehung genoss. Was dieselbe betrifft, so ließ der Vater, ein wohlhabender Mann, seine Kinder überhaupt auf das vorzüglichste bilden, während deren Unterricht die Mutter, eine Frau von seltener Tiefe des Gemüthes, mit vollster Hingebung leitete. **Julius**, der jüngste von acht Geschwistern, erhielt mit seinem nächst älteren Bruder **August** einen intelligenten Erzieher, welcher den Sinn der Knaben hauptsächlich für Geschichte, Poesie und Kunst zu wecken suchte. Seine Gymnasialstudien begann er 1849 in Brünn, interessirte sich aber bald bei seiner Neigung für die Naturwissenschaft sehr für Pflanzen und Mineralien, und als 1852 in genannter Stadt eine Oberrealschule errichtet wurde, verließ er das Gymnasium nach vollendeter 4. Classe und trat in jene Anstalt ein, wo er eine umfassendere Ausbildung in der Naturwissenschaft zu erreichen hoffte. Dasselbst wirkten Director **Auspitz**, Professor **Zawabsky**, Professor **Vogl** u. m. A., welche ihm freundlich entgegenkamen. Jetzt widmete er sich mit allem Eifer der

Naturwissenschaft, hauptsächlich aber der Botanik, und botanisirte erfolgreich in der Umgebung von Brünn und in vielen anderen Gegenden Mährens, häufig in Gesellschaft seiner Jugendfreunde **Bartsch** und **Matowsky**. Infolge dessen erwarb er sich, wenn auch erst 15 Jahre alt, doch schon eine solch umfassende Kenntniß der Brünnner Flora, wie sie zu jener Zeit außer dem greisen Botaniker **Statthaltereirath Tkaný** [Bd. XLV, S. 207] kaum ein Anderer besaß. Er verwerthete auch den Erfolg seiner localen Forschungen und schrieb eine Flora von Brünn, welche so tüchtig gearbeitet war, daß Director **Auspitz** dieselbe in dem Programme der Oberrealschule mit der Bemerkung abdrucken ließ: „Man ist diesmal von dem Grundsatze, Schülerarbeiten nicht in das Programm aufzunehmen, abgegangen, weil der jugendliche Verfasser wirklich mit außerordentlichem Erfolge dem Studium der Botanik obliegt und bisher noch keine Flora Brünns existirt.“ In dieser seiner ersten Arbeit, welche viele neue Beobachtungen enthält, zeigte sich bereits eine bestimmte Selbständigkeit, denn **Wiesner**, der noch kein pflanzengeographisches Werk gekannt, wich von der Gepflogenheit einer Aufzählung der Formen in systematischer Ordnung ab und führte eine solche nach Florengebieten durch. Aber seine floristischen Bestrebungen fanden damals nur eine einseitige Anerkennung, auch verbitterten ihm pflanzen sammelnde Reider bald die Neigung zur Floristik; so suchte er seine Thätigkeit in anderen Sphären botanischer Forschung zur Geltung zu bringen, obwohl er schon mit zahlreichen Botanikern im wissenschaftlichen Verkehr stand und sein Herbarium bereits einen Umfang von etwa 3000 Formen erreicht hatte. Den größten

Theil dieser Sammlung schenkte er später dem Wiener Polytechnicum. In den Jahren 1855 und 1856 wendete er sich der Morphologie zu und stellte auch so umfassende phänologische Beobachtungen an, daß die Wiener Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus ihn, den 17jährigen Jüngling, ihren thätigsten Beobachter nannte. Jene reichhaltigen Beobachtungen aber finden sich verzeichnet in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe“. Zu jener Zeit hatte er auch die Oberrealschule beendet und trat in das technische Institut von Brünn ein. Daselbst machte er sich mit Schleiden's „Grundzügen der wissenschaftlichen Botanik“ vertraut, welche ihn auf das Gebiet der Anatomie und Physiologie leiteten. Ein sehr primitives Compositum mit Holzstativ diente seinen ersten mikroskopischen Studien; damals entstanden auch einige kleinere morphologische Arbeiten, welche in der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“ erschienen. Gleichzeitig wurde er mit dem Kryptogamenkenner, namentlich Algeologen Nave bekannt, und es entspann sich zwischen ihnen, trotz eines erheblichen Altersunterschiedes, ein ebenso intimes als anregendes Verhältniß. Beide wiederholten nun zahlreiche Beobachtungen, welche in den Werken und Arbeiten von Schleiden, Schacht und Anderen vorkommen. Doch bald wurde sich Wiesner bewußt, daß Brünn zu seiner weiteren Ausbildung wenig mehr beitragen könne, sondern daß eine solche ihm nur die Hörsäle und Laboratorien der Universität und des Polytechnicums zu Wien zu bieten im Stande wären. Allein seine früher so wohlhabenden Eltern geriethen inzwischen in ungünstige Verhältnisse und konnten ihm die Mittel

zu Studien daselbst nicht sichern; er faßte daher den Entschluß, sich selbst solche zu schaffen, und es gelang ihm. Zwanzig Jahre alt, zog er nach Wien, wo ihm sein Bruder August die ersten Wege ebnete und ihm die Stelle eines Erziehers in einem wohlhabenden Hause verschaffte. So war er von diesem Augenblicke auf sich selbst angewiesen, doch ohne jemals die Sorge um das Nothwendige empfinden zu müssen. Er entfaltete gleich anfangs eine große Thätigkeit. Obwohl er viele Stunden des Tages seinen drei Zöglingen zuzuwenden hatte, gewann er doch immer die nöthige Zeit, um Collegien an der Universität und am Polytechnicum zu hören. Trotz dieser Beschäftigung und seinen privaten Studien entstanden damals seine ersten größeren wissenschaftlichen Publicationen, die den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ eingelegt wurden. Im Laufe der Zeit ward er mit seinen Lehrern näher bekannt, mit Fenzl, der ihm die Schätze des botanischen Hofcabinet's erschloß, mit Leubolt, Zippe, Unger, Greilich und Anderen. Auch arbeitete er durch drei Jahre in Schrötter's chemischem Laboratorium und drei Semester im physikalischen Institute der Universität unter Ettingshausen und betrieb endlich durch zwei Semester unter Brücke Thierphysiologie und Mikroskopie. Im physikalischen Institute errang er sich überdies die Stelle eines ordentlichen Gelehen, mit welcher ein Stipendium verbunden ist. Mit einem auf diese Weise gesammelten umfassenden Fond von Wissen wandte er sich selbständigen mikroskopischen und physiologischen Arbeiten zu. Seine praktischen physiologischen Arbeiten aber unternahm er, da ein öffentliches Institut für derartige Bestre-

bungen damals in Wien noch nicht bestand, in Gemeinschaft mit seinem Freunde Adolf Weiß, späterem Professor der Botanik an der Universität Lemberg [Bd. LIV, S. 82]. Im Jahre 1860 erhielt er von der Universität Jena auf Grund seiner Studien und wissenschaftlichen Arbeiten den Grad eines Doctors der Philosophie und wurde infolge dessen später von der philosophischen Facultät in Lemberg nostrificirt. 1861 habilitirte er sich als Privatdocent für Pflanzenphysiologie am k. k. polytechnischen Institute in Wien. In demselben Jahre vervollständigte er auch seine Pflanzenkenntniß dadurch, daß er die Ferien dem Studium der Schönbrunner Gewächshäuser widmete, welche ihm durch Schott [Bd. XXXI, S. 245] in liberalster Weise zur Benützung gestellt wurden. In diesem Jahre ward er auch eingeladen, an der Abhaltung der bekannten Montagsvorträge sich zu bethelligen, und seit dieser Zeit wirkt er auch bei denselben mit. Bei der Reorganisation des polytechnischen Institutes in Wien 1866 fand er Stellung als honorirter Docent der technischen Waarenkunde. 1867 sendete ihn die Regierung als Delegirten der Jury und officiellen Berichterstatter zur Pariser Weltausstellung. Das umfassende Referat, welches ihm zufiel (über Mikroskope und über die Mehrzahl der technisch verwendeten Rohstoffe des Pflanzenreichs), hat er in fünf ausführlichen Abhandlungen im officiellen Ausstellungsberichte niedergelegt. Sie fanden in Fachkreisen glänzende Anerkennung. Eine weitere Würdigung seiner Thätigkeit in obigen Eigenschaften aber wurde ihm dadurch zutheil, daß ihm Seine Majestät der Kaiser im April 1868 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verlieh. Bald darauf zum außerordentlichen

öffentlichen Proffessor am Wiener Polytechnicum ernannt, trug er als solcher technische Waarenkunde, Mikroskopie und Pflanzenphysiologie vor und hielt praktische Uebungen mit dem Mikroskope in dem ihm unterstehenden Cabinete ab. Bei Gelegenheit des Abganges der ostasiatischen Expedition wurde er mit der Abfassung jenes Theiles der Instruction für die fachmännische Begleitung derselben betraut, welcher die technisch verwendbaren Rohstoffe aus dem Pflanzenreiche betrifft. Seine Arbeit schließt sich in würdiger Weise jenen an, welche von Männern, wie Darwin, Vogt und Moriz Wagner zu gleichem Zwecke ausgegangen sind. Zu Anfang der Siebenziger Jahre erfolgte Wiesner's Ernennung zum Professor der Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität in Wien, an welcher er in dieser Eigenschaft noch zur Stunde wirkt. Am 2. August 1877 wurde seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe genehmigt und er am 30. Juni 1882 zum wirklichen Mitgliede derselben ernannt. Auch ist er Vorstand des pflanzenphysiologischen Institutes an der Wiener Hochschule und Präses der pharmaceutischen Prüfungskommission. Er nimmt eine hervorragende Stellung in der Naturwissenschaft ein. Er ist nicht der gewöhnliche Botaniker, der Pflanzen sammelt, zwischen Voger preßt und nach einem schon vorhandenen, oder von dem Sammler beliebig erfundenen und aufgestellten System in Cartons geordnet aufstellt. Die Pflanze ist ihm Leben, dessen geheimen Spuren er mit einem Scharfblick ohne Gleichen nachgeht, und seinen Beobachtungen verdankt die Pflanzenkunde nach ihren verschiedenen Richtungen wichtige Ergeb-

nisse. Die Richtungen aber, welche er bei seinem Studium der Pflanzen einschlug, lassen sich chronologisch ordnen und stiegen von der einfachen Theorie und Systematologie hinauf bis zur Praxis, welche die Beziehungen der Pflanze zum Leben des Menschen darlegt. In der ersten Zeit seines Studiums von 1854 bis 1857 können wir seine Arbeiten einfach als floristische und phänologische bezeichnen. Wie aber in der Kunst, so wirkt auch in der Wissenschaft der Zunftneid wie der Hauschwamm am Gemäuer. Pflanzensammelnde Reider beobachteten bald Wiesner's floristische Bestrebungen, beuteten dieselben auch aus, aber versagten dem jugendlichen Botaniker, der sich übrigens um diese Parasiten der Wissenschaft wenig oder gar nicht kümmerte, die verdiente Anerkennung. So betrat er denn noch im Jahre 1856 eine andere Richtung, jene der botanischen Morphologie, auf der ihm die gewöhnlichen Pflanzenfexe nicht zu folgen im Stande waren, weil dazu noch etwas Anderes gehört, als Staubfäden zählen und Blätter nach ihrer Form fortiren. In dieser Richtung arbeitete er bis 1861; nun stieg er wieder eine Stufe höher und forschte ein ganzes Jahrzehnt, 1859 bis 1869, auf dem Felde der Pflanzenanatomie und Physiologie, auf welchem das Mikroskop sein treuer Begleiter war, bis er zuletzt, von 1869 ab, das praktische Gebiet betrat und in der Anwendung der Botanik, speciell Pflanzenanatomie und Mikroskopie auf die Technik zu Resultaten gelangte, welche in ihrer Bedeutung von Fachmännern erkannt und von wissenschaftlichen Autoritäten als bahnbrechend bezeichnet wurden. Wir lassen nun seine Arbeiten in übersichtlicher Zusammenstellung folgen.

Übersicht der wissenschaftlichen Forschungen und im Druck erschienenen Arbeiten des Professors Julius Wiesner. a) In den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe“: „Untersuchung über die Lage der charakteristischen Riefen an den Arenorganen der Pflanzen“. Mit 2 Tafeln [Vd. XXXVII, S. 704]. — „Ueber die Gesetz der Riefentheilung an den Pflanzenaren“. Mit 2 Tafeln [Vd. XXXVIII, S. 831]. — „Notiz über die directe Nachweisung des Eisens in den Zellen der Pflanze. Gemeinschaftlich mit Adolf J. Weiß“ [Vd. XL, S. 276]. — „Beobachtungen über Stellungsverhältnisse der Nebenblätter“. Mit 2 Tafeln [Vd. XLII, S. 223]. — „Untersuchungen über den Bogenwerth der Blattbasen“. Mit 1 Tafel [Vd. XLII, S. 417]. — „Die Blattbögen und ihre Berechnung“. Mit 1 Tafel [Vd. XLIII, 1. Abth., S. 467]. — „Ueber das Verhalten des Kupferoxydammoniaks zur Membrane der Pflanzenzellen, zum Zellkerne und Primordialschlauche. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß“ [Vd. XLIV, 2. Abth., S. 37]. — „Mittheilungen über die Lage der Blattbasis“. [Vd. XLV, 2. Abth., S. 23]. — „Untersuchungen über das magnetische Verhalten einiger Cyanverbindungen des Eisens, Nikels und Kobalts“ [Vd. XLVI, 2. Abth., S. 175]. — „Ueber das Verhalten des Kupferoxydammoniaks zur Stärke. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß“ [Vd. XLVI, 2. Abth., S. 311]. — „Ueber die Einwirkung des Kupferoxydammoniaks auf thierische Gewebe und Gewebeelemente“ [Vd. XLVIII, 2. Abthlg., S. 199]. — „Ueber die Zerstörung der Hölzer an der Atmosphäre“. Mit 1 Tafel. 1) Grauerwerden des Holzes; 2) Schwinden der Intercellularsubstanz; 3) Reaction der Zellmembrane; 4) Histologische Veränderungen des Holzes und seiner Zellen; 5) Die staubige Verweilung des Holzes; 6) Die Bräunung der Hölzer [Vd. XLIX, 2. Abth., S. 61]. — „Die mikroskopische Untersuchung der Maisfische und der Maisfaserproducte“ [Vd. L, 2. Abth., S. 363]. — „Untersuchung über das Auftreten von Pectinkörpern in den Geweben der Munkelrube“ [Vd. L, 2. Abth., S. 442]. — „Ueber die Entstehung des Farzes im Innern der Pflanzenzellen“ [Vd. LI, 2. Abth., S. 118]. — „Beobachtungen über den Einfluß der Erdschwere auf Größen- und Formverhältnisse der Blätter“ [Vd. LVIII, 1. Abth., S. 369]. — „Unter-

sichungen über den Einfluß, welchen Zufuhr und Entziehung von Wasser auf die Lebensfähigkeit der Hefezellen äußern" [Vb. LX, 2. Abth., S. 495]. — „Ueber den Ursprung und die Vermehrung der Bakterien". Von A. Wolostebnow [Vb. LX, 1. Abth., S. 723]. — „Beiträge zur Kenntniß der indischen Fajerpflanzen und der aus ihnen abgeschiedenen Fajern, nebst Beobachtungen über den feineren Bau der Bastzellen". Mit 2 Tafeln [Vb. LXII, 1. Abth., S. 171]. — „Experimentaluntersuchungen über die Reimung der Samen. Erste Reihe" [Vb. LXIV, 1. Abth., S. 415]. — „Untersuchungen über die herbliche Entlaubung der Holzgewächse". Mit 1 Tafel [Vb. LXIV, 1. Abth. S. 463]. Ueber die folgenden Arbeiten, welche in den „Sitzungsberichten" erschienen sind, können wir nur das Jahr des Erscheinens angeben: „Untersuchungen über die Beziehungen des Lichtes zum Chlorophyll" [1874]. — „Untersuchungen über die Bewegung des Imbibitionswässers im Holze und in der Membrane der Pflanzenzelle" [1875]. — „Untersuchungen über den Einfluß der Temperatur auf die Entwicklung von *Penicillium glaucum*" [1874]. — „Untersuchung einiger Treibbölzer aus dem nördlichen Eismeere" [1872]. b) Im „Oesterreichischen botanischen Wochenblatt": „Flora von Bünn" [1854], auch im Brünner Realschul-Programm für 1854. — „Zur Flora von Tscheisch" [ebd.]. — „Mikroskopische Untersuchung der Papierfasern". — „Zur Flora der Polauer Berge". c) In der „Botanischen Zeitung": „Untersuchungen über den Milchsaft der Pflanzen. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß". — „Ueber Gerb- und Farbstoffe der Blumenblätter". — „Einwirkung der Chromsäure auf Stärke. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß". — „Anatomie und Histochemie des Zuckerrohrs". d) In Dingler's „Polytechnischem Journal" im Artikel: „Mittheilungen aus dem Laboratorium für technische Waarentunde und Mikroskopie am polytechnischen Institute in Wien": „Untersuchung der neuen zur Pariser Weltausstellung gefendeten Stärkesorten. Gemeinschaftlich mit J. Hübl". — „Die Verunreinigungen der Bierhefe. Von G. Osterleber". — „Mikroskopische Untersuchung des Chinagrases. Von A. Ungerer". — „Ueber das Gummi der *Moringa pterygosperma*. Gemeinschaftlich mit G. Becherheim". — „Ueber das Berggummi. Von Becherheim". e) Selbständige Werke. „Einleitung in

die technische Mikroskopie nebst mikroskopisch-technischen Untersuchungen. Für Techniker, Chemiker und zum Gebrauche an polytechnischen Schulen" (Wien 1867, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>, mit 142 eingedruckt. Holzschnitten). — „Die technisch verwendeten Gummiarten, Harze und Balsame. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der technischen Waarentunde". Mit 22 eingedruckt. Holzchnitten und einer Tabelle [in qu. gr. 4<sup>o</sup>] (Erlangen 1869, Ente, gr. 8<sup>o</sup>). — „Die Rohstoffe des Pflanzenreichs. Versuch einer technischen Rohstofflehre des Pflanzenreichs". Mit 104 meist anatom. (eingedr.) Holzchnittabbildungen (Leipzig 1873, Engelmann, 846 S., gr. 8<sup>o</sup>, 15 Thlr.). — „Mikroskopische Untersuchungen. Ausgeführt im Laboratorium für Mikroskopie und technische Waarentunde am k. k. polytechnischen Institute in Wien". Mit 19 (eingedr.) Holzchnitten (Stuttgart 1872, Maier, gr. 8<sup>o</sup>). — „Die natürlichen Einrichtungen zum Schutze der Chlorophyllis der lebenden Pflanze" (Wien 1876, Braumüller, gr. 4<sup>o</sup>), auch in Festschriften der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Außer den bisher angeführten Arbeiten Wiesner's sind noch zu erwähnen die Berichte im Oesterreichischen officiellen Berichte über die Pariser Weltausstellung, dann mehrere Aufsätze in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, in den Verhandlungen der niederösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft und des niederösterreichischen Gewerbevereines, in der „Oesterreichischen Wochenschrift." (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung), im geographischen Journal „Das Ausland", ungerechnet die zahlreichen kleineren Artikel in verschiedenen Journalen.

Oesterreichische botanische Zeitschrift Redigirt von Dr. Skofzig (Wien, 8<sup>o</sup>) XX. Jahrg. (1870), Nr. 1: „Galerie österreichischer Botaniker. XIV. Julius Wiesner". — Bogendorff (S. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Vb. II, Sp. 1322. —

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. Julius Wiesner". Lith. von Kriebuber. Druck von F. Gerhardt. [Beilage der Nr. 1 der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" 1870 (8<sup>o</sup>), auch Abdrücke in kl. Fol.]

Roch sind anzuführen: 1. **J. Wiesner**, Zeitgenos. Kreisrabbiner zu Nachod in Böhmen. Er ist Verfasser folgenden Wertes: „Scholien zum babylonischen Talmud“, 3 Theile (Prag, gr. 8<sup>o</sup>). I. Th.: „Berachoth“ (1839); II. Th.: „Sabbath“ (1863); III. Th.: „Trubin und Besachim“ (1867). — 2. **Norbert Wiesner**, ein Instrumentalmusicus, der nach Gerber 1800 wahrscheinlich in Wien lebte, Clavier und Harfe spielte und sich durch folgende theils gestochene, theils geschriebene Compositionen bekannt machte: „VI Sonatine per Clavicembalo“. Op. 1, 2, 3, 4, 5 (Wien bei Cder). — „VIII Variat. pour le Clav. sur: Die Milch ist gesünder“ (ebd. 1799). — „XII Variat. pour le Clav. über: O mein lieber Augustin“ (ebd. 1799). „VI deutsche Tänze fürs Clavier für Anfänger“ (ebd.). — „XII Variat. pour le Clav. über: A Schüsserl und a Keindl“ (ebd.). Andere Stücke, wie Corffonaten und Variationen mit und ohne Violinbegleitung, dann 15 deutsche Lieder, stehen in Träg's „Verzeichniß alter und neuer, sowohl geschriebener als gestochener Musicalien“, das 1799 in Wien erschienen ist, als Manuscript verzeichnet. [Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. IV, Sp. 572.]

**Wiesolowski, Christoph** (Archäolog, geb. in Galizien 1742, gest. 1826). Die Studien begann er in Krakau und vollendete sie im Auslande. Lange Zeit befand er sich auf Reisen, auf welchen er alterthümlichen Gegenständen und alten griechischen und römischen Münzen seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete, denn Archäologie und Numismatik waren seine Lieblingsfächer, und befaß er darin nicht gewöhnliche Kenntnisse. Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft erwählte ihn zu ihrem Mitgliede, und er betheiligte sich als solches lebhaft an den von ihr unternommenen Arbeiten. So brachte er allmählig eine werthvolle Sammlung alterthümlicher Gegenstände und eine stattliche, namentlich an archäologischen

Werken reiche Bibliothek zustande und schenkte beide der Gesellschaft. In den Jahrbüchern der Gesellschaft, deren Mitglied er war, veröffentlichte er: „Uwagi nad Czerwcem polskim“, d. i. Betrachtungen über das Johannesblut (coccus polonicus) [IV. Bd.]; — „O pożytkach z wiadomości starożytnych numizmatów greckich i rzymskich“, d. i. Vom Nutzen der Kenntniß alter griechischer und römischer Münzen [VIII. und IX. Bd.]; — „O starożytnościach religijnych Słowian“, d. i. Von den religiösen Alterthümern der Slaven [IX. Bd.]; in der Zeitschrift „Lech“: „O niektórych nieprzyzwoitych wyrazach języka polskiego“, d. i. Von einigen unpassenden Ausdrücken in der polnischen Sprache [1822]; — „Wypis z podróży odbytej do Anglii i Kalabryi w r. 1791“, d. i. Aufzeichnungen aus einer im Jahre 1791 nach England und Calabrien unternommenen Reise [ebd.]; — „O numizmacie srebrynym ostatniego z Piastów“, d. i. Von einem Silberstücke des Letzten der Piasten. Zahlreiche Arbeiten hat Wiesolowski in Handschrift hinterlassen. — Sein Sohn **Michael**, galizischer Edelmann, war ein tüchtiger Landwirth und betrieb mit Eifer geographische und statistische Studien. Er ist Verfasser des Wertes: „Rys statystyczno-geograficzny Galycyi austrjackiej, skreślony w r. 1841 przez M. W.“, d. i. Statistisch-geographischer Abriß des österreichischen Galizien, entworfen im Jahre 1841 von M. W. (Posen 1842, 8<sup>o</sup>), als dessen Verfasser, der Initialen M. W. wegen, Michael Wiszniewski bezeichnet wurde. Außerdem gab Wiesolowski noch heraus: „Uwagi gospodarskie szczególnie dla sąsiadów skreślone“, d. i. Landwirthschaftliche Beobachtungen, insbesondere

für Nachbarn niedergeschrieben (Lemberg 1850, 8<sup>o</sup>). — Ein Franz Graf Wiesotowski — ob derselbe in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den beiden Vorgenannten steht, wissen wir nicht — hat das Werk: „*Pamiętniki z roku 1845/46*“, d. i. Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1845 und 1846 (Lemberg 1868, 8<sup>o</sup>, 160 S.) herausgegeben. — Ein Wiesotowski schließlich war Redacteur des „*Czasopis księgozbioru publicznego Ossolińskich*“, d. i. Zeitschrift der öffentlichen Ossoliński'schen Bibliothek, welche unter der Redaction des Franz Siarczyński [Bd. XXXIV, S. 199] 1828 in Lemberg zu erscheinen begann. Nach Siarczyński's [7. November 1829] erfolgtem Tode übernahm Wiesotowski die Redaction, führte sie aber nur bis 1831, in welchem Jahre dieselbe auf Constantin Slotwiński [Bd. XXXV, S. 157] überging, als dieser Director des Ossoliński'schen Institutes wurde. Ob die Vorgenannten zu der Adelsfamilie Wiesotowski vom Wappengeschlechte Dgonczyk gehören, aus welchem der zu Polen's ansehnlichsten Helben und Staatsmännern seinerzeit (1609—1637) zählende Großmarschall Lithauens Christoph und der lithauische Hofmarschall Peter Wiesotowski abstammen, können wir aus Mangel an allen Beheßen nicht bestimmen.

Wieß, Franz (Schriftsteller, geb. in Wien 1814, gest. daselbst 1. Juni 1847). Der Sohn eines k. k. Garde-Schneidemeisters, machte er seine Studien in Wien und wendete sich der Arzneiwissenschaft zu, gab aber diese, nachdem er ein paar Jahre die Hochschule besucht hatte, auf und widmete sich fortan ausschließlich der Literatur, zu welcher ihn sein empfänglicher Sinn für

Musik und Theater unwiderstehlich zog. Seine ersten Versuche in genannter Richtung fallen in das Jahr 1833, und bis 1836 bezogen wir seinen Arbeiten in den vormärzlichen am meisten verbreiteten schöngeistigen Blättern Wiens, wie „Morgenblatt“, „Sammler“, „Wanderer“. Er brachte darin Gedichte, Humoresken und Genrebilder, dann aber Kritiken, vornehmlich über die Opernvorstellungen im Kärnthnerthor-Theater, unstreitig das Beste, was zu jener Zeit aus seiner Feder floß, denn er hatte im Elternhause eine gute musicalische Bildung genossen. 1837 trat er als Mitarbeiter der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“ ein, welche damals unter den Blättern der Residenz den Ton angab, und worin seine Aufsätze den Beifall der frohlebigen Wiener fanden. Aber dies dauerte nur so lange, bis Saphir, aus München vertrieben, in Wien erschien, seine Wipraketen in der „Theaterzeitung“ steigen ließ, Wieß's Arbeiten, die, so lange sich kein Nebenbuhler gefunden, ihre Schuldigkeit thaten, verbunkelte und jenen Antagonismus zwischen Beiden hervorrief, der sich anfangs in gegenseitigen anzüglichen Plänkeleien, zuletzt aber in Angriff und Abwehr heftigster Art kundgab. Daß Wieß unter solchen Umständen der erklärte Feind Saphir's wurde, begreift sich leicht, und daß Letzterer im steten Kriege, in dem Beide lebten, den Sieg davon trug, kann Niemand Wunder nehmen, der Saphir's Eigenart kennt, welcher ja doch trotz alledem der Großmeister des Wipes, dem diese blendende Gabe des Geistes angeboren, während sie bei Wieß erst angeleitet und angelebt war. Endlich gab unser Schriftsteller den Kampf, aus dem er doch nie siegreich hervorgehen konnte, auf und fand es als



das Zweckmäßigkeit, den Schauplatz seiner bisherigen journalistischen Thätigkeit zu verlassen und in der Fremde zu suchen, was ihm die Heimat versagte. Im Jahre 1838 verließ er Wien und gründete in Leipzig ein neues Journal „Die Eisenbahn“, welcher Titel mit der eben beginnenden Ära des Eisenbahnwesens zusammenfiel und einladend und zugleich verlockend klang. Das Blatt, an dessen Redaction sich noch Karl Tropus und Julian Chowniß theilnahmen, begann im August 1838 bei Bonnike und Sohn zu erscheinen und fristete sein Dasein bis Juni 1841, doch trat Wiest für seine Person bereits im Herbst 1839 von der Leitung zurück, weil dasselbe eine Haltung angenommen, mit welcher er, zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht übereinstimmte. Von Leipzig begab er sich nach Mainz, um sich an einem anderen journalistischen Unternehmen zu theilnehmen, nämlich an der von Dr. Heinsländer im October 1837 begründeten Zeitschrift „Das Rheinland“, die er nun von ihrem vierten Jahrgange, 1840, an übernahm und bis 1842 fortführte. Er leitete sie so geschickt, daß sie bald das gelesenste Blatt am Rhein wurde. Mit diesem Unternehmen verband er aber noch die Leitung dreier anderer Blätter. Er gab nämlich während der Sommersaison auch eine Badezeitung, „Der Cursaal“, für die Taunusbäder heraus, in der Wintersaison aber eine Carnevalszeitung, „Die Rathhalle“, welche er während der Jahre 1841 und 1842 redigirte, worauf sie 1843 an Ludwig Kalisch überging. Das dritte Journal, das er ins Schlepptau des „Rheinland“ genommen, war die „Süddeutsche Theaterzeitung“, die es aber nicht über einen Jahrgang, 1842, brachte. Am Rhein verstand er es, durch sein gut redigirtes und bald

beliebt gewordenes Blatt einen Kreis von Männern an sich heranzuziehen, welche damals einen guten Klang hatten und in ihren geistvollen frohmüthigen Arbeiten den Asp' der Censur vergessen ließen, welcher im Vormärz allenthalben auf der deutschen Journalistik lastete. Von diesen Männern nennen wir: C. M. Dettinger, Dingelstedt, Freiligrath, Kalisch, Schnebler, Frank von Steinach, welche ab und zu sich in Mainz einfanden. Auch brachte ihn die mit Geist und Witz redigirte „Rathhalle“ in nähere Verbindung mit den Carnevalsgesellschaften von Mainz, Mannheim, Coblenz, Cöln und Düsseldorf, die ihrerseits wieder die Förderung des Frohsinns, welche er mit seinem Blatte sich angelegen sein ließ, dadurch lohnten, daß sie ihn unter ihre Mitglieder aufnahmen. Mit der Herausgabe seines Blattes aber verband er den damals noch nicht abgebrauchten zeitgemäßen literarischen Sport jährlicher humoristischer Vorträge, welche er im großen Casinojale hielt, zu denen das gewählteste Publicum sich drängte, und an denen die auserlesensten Kräfte der Musik, Literatur und Bühne mitwirkten. Im Jahre 1842 vermählte er sich mit einer jungen Etvillerin, und da ihn Sehnsucht nach seiner Vaterstadt trieb, gab er die Redaction der vorgenannten Blätter auf und übersiedelte mit seiner jungen Gattin nach Wien. Auf der Reise dahin hielt er in verschiedenen Städten Deutschlands, in Wiesbaden, Darmstadt, Karlsruhe, München, dann in Augsburg, Freiburg, Regensburg, Passau und Linz, in mehreren dieser Städte bei Anwesenheit höherer Fürstlichkeiten, öffentliche stark besuchte Vorträge, bei denen wieder Künstler der Bühne, wie die Sängerin Sabine Heinesfetter, Tenorist Bischof, Tän-

jerin Luise Weiß, mitwirkten. Im Mai 1843 traf er in Wien ein und reiste zunächst nach Pesth, wo er den Sommer über blieb, drei Vorlesungen gab, in einer derselben mit einem Genre seiner Erfindung, nämlich mit der Darstellung von „Stimmporträts“ debutirend, und außerordentlichen Beifall fand. Er besaß neben seinem unleugbaren literarischen Talent noch die Gabe, die Außerlichkeiten von Personen in täuschendster Weise nachzuahmen. Besonders gelangen ihm die Copien zweier in jenen Tagen mit dem Wiener Leben eng verwachsenen Personen, nämlich des Theaterdirectors Karl und des berühmten Komikers Restoy, welcher Letzteren er sich überdies mit besonderer Vorliebe erkoren, da derselbe ihn einmal auf offener Bühne in seiner drastischen Weise persiflirt hatte. Anfangs übte Wieß sein Talent nur in gesellschaftlichen Kreisen, in denen er sich dadurch interessant und beliebt zu machen verstand, später zog er diese Begabung in den Bereich seiner Brodstudien. In den folgenden Jahren 1845 und 1846 hielt er in Wien Vorlesungen theils für sich selbst, theils für wohlthätige Zwecke und machte in der Zwischenzeit Ausflüge in die verschiedenen Provinzstädte der Monarchie. Am 1. März 1846 gab er im Theater an der Wien eine Wohlthätigkeitsakademie, welcher der oh. Hof noch beivohte. Es war dies sein letztes Auftreten vor dem Wiener Publicum. Auf einer Reise nach dem Rhein, wohin eine Erbschaftsangelegenheit ihn rief, veranstaltete er noch Vorlesungen in Würzburg, Kissingen, Homburg und Wiesbaden, und bei seiner Rückkunft in Wien sollte er die Redaction einer Zeitschrift antreten, doch bald nahm daselbst ein Leiden, das ihn schon seit längerer Zeit quälte, einen so bödsartigen Charakter an, daß

sich alle Kunst der Aerzte vergeblich erwies. Um in besserer Luft Erleichterung seiner Qualen zu finden, siedelte er nach St. Veit, einer beliebten Sommerfrische in Wiens unmittelbarer Nähe, über, aber statt der erhofften Besserung trat der Brand ein und raffte ihn im Alter von 33 Jahren hin. Außer seiner journalistischen Thätigkeit als Mitarbeiter und Redacteur von Journalen ist von seinen selbständig herausgegebenen Arbeiten nur sehr wenig zu verzeichnen, nämlich: „Das Jahr 1938 in der Luft. Kanniger Vortrag, gehalten im Concert des Stätisten Fürstenaum am 8. December 1838“ (Leipzig 1839) und „Koroco. Gesammeltes in Bildern, Skizzen, Humoresken und Phantasiestücke“, 2 Hefte (Leipzig 1839 und 1840, 16<sup>o</sup>). Er hinterließ seine Witwe mit drei unmündigen Töchtern, denen dieselbe auch schon in wenigen Jahren, am 8. August 1854, durch den Tod entrißen wurde. Was Wieß's Stellung in der vormärzlichen Presse Oesterreichs betrifft, so waren er und Saphir es, welche das Wiener Publicum mit ihren leichten Witzwaaren von jeder ernstern Lecture ab- und durch wechselseitige Befehdung beständig in Athem hielten. Der „Wanderer“, an dem Wieß vorzugsweise mitarbeitete, bekämpfte die „Theaterzeitung“, in welcher Saphir seine Witzreier niederlegte, bis er im „Humoristen“ sich das eigene Nest für dieselben geschaffen hatte. Wäre Saphir nicht erschienen, Wieß würde lange die Oberhand behalten haben, aber Saphir war ihm an Kenntnissen, Geist, Schlagfertigkeit und Humor weit überlegen, und so mußte Wieß, der noch zuletzt von einem schweren Leiden befallen worden, das Feld räumen, welches jener bis zum Bewegungsjahr 1848 behauptete, in welchem durch den politischen Sturm auch seine

Witzspiele und sonstigen Motria hinweg-  
geseggt wurden.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.  
Herausgegeben von Aug. Schmidt (4<sup>o</sup>),  
1847, S. 272 und 333. — Figaro. Redi-  
girt von Friedrich Adams (schm. 4<sup>o</sup>) 1838,  
S. 735. — Seidlitz (Julius Dr.). Die  
Poesie und die Poeten in Oesterreich im  
Jahre 1836 (Wrimma 1837, J. M. Gebhard,  
fl. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 194. — Allgemeine  
Theaterzeitung. Von Adolph Bäuerle  
(Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) XL. Jahrg. (1847) S. 386:  
„Biographische Skizze.“

Wiest's Vater, der kaiserliche Garde-Schneider-  
meister (geb. 1768, gest. in Wien im Decem-  
ber 1865) überlebte um viele Jahre seinen  
Sohn und hat sich durch einen drastischen  
Rath, den er dem Allgewaltigen Oesterreichs  
kurz vor der Märzkatastrophie gegeben, eine  
Stelle in den anekdotischen Blättern der  
österreichischen Geschichte gesichert. Meister  
Wiest war nämlich der Leibschneider des  
Fürsten Metternich, der es liebte, mit  
dem alten Schneider, welcher ihn über ein  
Vierteljahrhundert bereits bediente, dann und  
wann in ein Gespräch sich einzulassen, das  
Wiener Zustände zum Gegenstande hatte. So  
erschien denn eines Tages in einer der ersten  
Wochen des Jahres 1848 Meister Wiest  
bei dem Staatskanzler, um denselben einen  
neuen Anzug anzuprobiren. Der Fürst war  
diesmal eben wenig bei Laune, ja sogar ver-  
stimmt, was der alte Gewerbsmann alsbald  
erkannte. „Durchlaucht“, begann nun Schnei-  
der Wiest, dem die Verstimmung des  
Staatsmannes zu Herzen ging, „darf ich mir  
eine Bitte auszusprechen erlauben?“ —  
„Nun?“, meinte der Fürst. — „Durchlaucht“,  
fuhr Wiest fort, „haben ein großes müß-  
seliges Geschäft, das gibt viel Verdruß. Wenn  
ich an Ihrer Stelle wäre, ich thät' mich nicht  
mehr plagen und sehet mich zur Ruh! Zum  
Leben haben Sie ja genug, überlassen Sie  
das Geschäft jüngeren Leuten, Sie werden  
leben, es wird besser sein.“ — „Wiest“, ent-  
gegnete der Staatskanzler, „aus Ihnen spricht  
ein Demagog. Ich werde mein „Geschäft“  
erst aufgeben, wenn mich der Tod abrufft,  
sagen Sie das den Leuten.“ Die Kundschaft  
war verloren. Wiest hat dem Fürsten Met-  
ternich niemehr ein Kleid gemacht, und als  
einige Wochen später Fürst Metternich,  
der Nacht der Zeitereignisse weichend, den

noch das „Geschäft“ aufgab, sagte Wiest:  
„Ich hab's vorausgesehen, wenn man zu alt  
wird, thut's nicht mehr“ und ging aus Rache  
über die verlorene fürstliche Kundschaft unter  
die Studenten und wurde „akademischer  
Legionschneider“. Nun, so lange der Trubel  
vorhielt, blühte das neue Geschäft, Wiest  
konnte mit den Uniformen der Legionäre  
nicht fertig werden. Als er aber die Conti  
anfertiigte, brach die October-Revolution aus,  
und bald waren die Legionäre in alle Winde  
zerstoben. Wiest überlebte noch um viele  
Jahre die 1848er Katastrophen, als man ihn  
aber in den Sarg legte, wurde dieser mit  
lauter unbezahlten Contis aus dem Sturm-  
jahre austapezirt.

Wiesy, Karl Ritter von (k. k. Ge-  
neralmajor und Ritter des Maria  
Theresien-Ordens, geb. zu Podlasiuk  
im Liffaner Grenzbezirke 1750, gest. zu  
Bellóvár am 6. Februar 1802). Gren-  
zer von Abstammung, trat er 1766 als  
Gemeiner in das Warasbinder Husaren-  
corps ein. Innerhalb 19 Jahre rückte er  
von der Pike auf bis zum Rittmeister in  
seinem Regimente vor, in welchem er bei  
Ausbruch des Türkentrieges (1788  
bis 1790) zum Major befördert wurde.  
Umfassende Diensteskenntniß, Pünktlich-  
keit in Ausführung aller Befehle und  
ein rastloser Pflichteifer zeichneten diesen  
Officier so sehr aus, daß der Feldzeug-  
meister De Vins ihn zu seinem General-  
adjutanten erwählte. In dieser Eigen-  
schaft erkämpfte sich Wiesy bei dem am  
20. Juli 1790 auf Czettin unternom-  
menen Sturme das Theresienkreuz. Am  
genannten Tage ging nämlich durch das  
Feuer unserer Batterien und den Sturm-  
angriff, welchen einige Freiwillige des  
Regimentes Deutschmeister ausführten,  
Czettin in vollen Flammen auf. Bei  
dem Mangel an Wasser sah sich die Be-  
sagung außer Stande, den Brand, wel-  
cher bald die ganze Feste umschloß, zu er-  
sticken, und der größte Theil der Sol-

daten, von panischem Schreck ergriffen, wollte in der Flucht sein Heil versuchen, wurde aber von unseren Truppen in die Feste zurückgeworfen. Diesen Augenblick allgemeinsten Verwirrung benützte Feldzeugmeister De Vins und ordnete einen Sturm an, welcher durch Major Wiesy mit einer Anzahl Freiwilligen Nachmittags nach 5 Uhr über die von unseren Geschützen geschossenen Breschen in das Innere der Feste unternommen werden sollte. Wiesy trat an die Spitze der Freiwilligen, unter denen auch Johann Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 148], der nachmalige Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, sich befand, erstieg, der verweifelten Gegenwehr des Feindes Trotz bietend, der Erste die Bresche und machte mit den Seinen, die dem Kämpfer muthig folgten, Alles nieder, was sich ihm entgegenstellte. In einer Stunde gelangte die Feste in den Besitz der Unseren, und damit war der Feldzug des Armeecorps in Croatien beendet. General De Vins sendete unseren Helden mit der Botschaft von dem Falle dieses Places an den Kaiser und empfahl den tapferen Führer der Freiwilligen der besonderen Gnade des Monarchen, die sich auch in der Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens am 28. Juli 1790 außer Capitel bethätigte. 1794 rückte Wiesy zum Oberstlieutenant, 1797 zum Obersten bei den Peterwardeinern vor. An den folgenden Kriegsbegebenheiten hatte er keinen Antheil mehr und starb, erst 52 Jahre alt, als General und Brigadier zu Bellovár in der croatischen Militärgrenze.

Sirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 283

**Victoris**, Jonathan, siehe **Victoris** [Bd. L, S. 281, Qu. 3].

**Wiesz**, J. K. (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte Ende des achtzehnten und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts. Nach Kehrlein wäre er eine und dieselbe Person mit Karl Bieß, dessen im 50. Bande dieses Werkes, S. 284, Quelle Nr. 2 gedacht wurde, denn er wird von genanntem Biographen als Verfasser des Werkes „Das Studium der allgemeinen Geschichte u. s. w.“ bezeichnet, welches 1844 bei Haase in Prag erschienen ist. Außerdem aber nennt Kehrlein ihn auch den Verfasser des Buches „Fabeln, Gedichte, Erzählungen und Lieder“, von welchem der erste Theil in Prag 1791 bei Diesbach, also 53 Jahre früher, herauskam. Karl Bieß indeß wurde 1798 in Böhmen geboren und starb zu Prag am 2. August 1872. Daß er im Alter von sieben Jahren oben erwähnte „Fabeln, Gedichte u. s. w.“ geschrieben und herausgegeben, ist nicht gut anzunehmen. Es sind also Karl Bieß und J. K. Wiesz zwei ganz verschiedene Personen, und ist letzterer Verfasser einer ansehnlichen Zahl von Schriften, welche im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts in Prag erschienen sind, und zwar: „Abbildungen und Beschreibungen sämmtlicher geistlichen und weltlichen Orden in chronologischer und alphabetischer Ordnung“, 3 Theile, mit 234 col. Kk. (Prag 1817 u. f., Bohmann's Erben, 8<sup>o</sup>., 33 1/2 Thlr.); der erste Theil enthält sämmtliche geistliche Mannsorden mit 76 col. Kk., der zweite Theil sämmtliche geistliche Frauenorden mit 64 Kk. und der dritte Theil sämmtliche weltliche Ritter- und Damenorden mit 94 Kk.; — „Streifzüge im

Gebiete der Länder- und Völkerkunde", 1. bis 18. Bändchen mit K.K. (Prag 1826 bis 1833, 12<sup>o</sup>.), mit den Beschreibungen von Hindostan, Arabien und Guinea, Schweden und Norwegen, Madagascar und Spanien, Hinterindien, China, Portugal und dem Capland, den Gesellschaftsinseln, Aegypten und Japan, Rußland und den verschiedenen in Rußland lebenden Volksstämmen, der Türkei, Frankreich, England, Ceylon, Libet und Tungusien, der Schweiz, Berberei und dem Kaffernland, den Sandwichinseln, Kalnücken, Anam, Patagonien; — „Lehrreiche Unterhaltungen für Knaben und Mädchen, bestehend in moralischen Erzählungen mit beigelegten Fabeln, Lebensregeln, Räthseln und Anekdoten“, 5 Bändchen mit 20 ill. K.K. (2. verb. Aufl. Prag 1826); — „Palästina oder das heil. Land. Bearbeitet nach den neuesten Berichten bewährter Augenzeugen. Mit 36 bildlichen Darstellungen (aus des Grafen von Forbin Reise in das Morgenland)“, mit 1 Karte und 1 Plan (Prag 1826, Bohmann's Erben); — „Sitten, Gebräuche und Sagen der Bewohner des osmanischen oder türkischen Reiches“, 10 Lieferungen mit 20 ill. K.K. (ebb. 1828, 8<sup>o</sup>.); — „Moralische Erzählungen und Sittensprüche zur Bildung des Geistes und Herzens der weiblichen Jugend“, 2 Bändchen mit 25 ill. K.K. (ebb. 1828; 3. Aufl. 1837, 8<sup>o</sup>.); — „Moralische Erzählungen und Sittensprüche zur Bildung des Geistes und Herzens der männlichen Jugend“, 2 Bändchen mit 24 ill. K.K. (ebb. 1831, 8<sup>o</sup>.); — „Alfreds merkwürdige Reisen und Abenteuer. Zur Unterhaltung für Jung und Alt“, mit 4 ill. K.K. (ebb. 1831, 8<sup>o</sup>.); — „Abbildungen und kurzgefaßte Geschichte verklärter Freunde und Diener Gottes“, 10 Jahrgänge mit je 24—25 Abbildungen und Text (ebb. 183., gr. 8<sup>o</sup>.); — „Ostergeschenke. Ein Schanzspiel für die Jugend in 1 Act“ (Zeitmeritz 1834, 8<sup>o</sup>.); — „Tugendlohn.

Gemüthliche und unterhaltliche Erzählungen für Jung und Alt“ (ebb. 1834, 8<sup>o</sup>.). Nach vorstehender Uebersicht der Schriften Wieß's zu schließen, ist derselbe seinerzeit ein beliebter Jugendschriftsteller gewesen.

Rehrein (Jos.). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl. gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 238.

**Wieznik**, Franz Kav. Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, gest. in Prag 14. September 1789). Ein Sohn des Grafen Bernhard Franz aus dessen Ehe mit Barbara Swihowsky von Riesenburg, widmete er sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste. Im Jahre 1738 als Appellationstath auf der Herrenbank installiert, wurde er dann Stadthauptmann der Neustadt Prag, Repräsentationsrath, k. k. Kämmerer und geheimer Rath und 1762 Appellationspräsident in Böhmen. Als 1742 der Kurfürst von Bayern Karl Albert mit den Franzosen in Böhmen einbrach und als König dieses Landes sich benahm, behielt Wieznik auch unter ihm sein Amt und unterwarf sich gleich mehreren anderen Appellationsräthen dem Usurpator, der sinkenden Sonne den Rücken kehrend, der aufgehenden sich zuwendend. Als jedoch die Kaiserin wieder in den früheren Besitz gelangte, wurde Wieznik aus Prag verwiesen und bedeutetes Schicksal zu erwarten. Aber er gewann doch wieder die Gnade Maria Theresias, welche seine Talente sehr schätzte, ihn zu wichtigen Ausarbeitungen in ständischen, Grenz- und Lebensangelegenheiten verwendete, auch zum Präsidenten der böhmischen Studien-

commission ernannte und ihn sogar als Gubernator Siebenbürgens in Aussicht nahm. Auch Kaiser Joseph II. schenkte ihm bei der neuen Regulirung des Appellationsgerichtes und des Landrechtes sein volles Vertrauen und erhob ihn 1783 zum Oberstandshofmeister. Weniger scheint sich Wiežnik der Sympathien in der öffentlichen Meinung erfreut zu haben, wozu wohl seine ausgesprochene Gegnerschaft gegen den berühmten Schulmann Karl Heinrich Ritter von Seibt [Band XXXIII, S. 326] das ihrige beigetragen hat. Auch stand er, wie wir aus verschiedenen Mittheilungen der „Oesterreichischen Biedermannschronik“ entnehmen, mit anderen aufgeklärten Staatsbeamten seiner Zeit, so mit dem k. k. niederösterreichischen Regierungsrathe Franz Karl Hägelin, der namentlich für Seibt mit unbeugsamer Ruthe eintrat, und mit Joh. Marquard Freiherrn Koz von Dobrz, Gubernialrath in Prag, der auch Seibt gegen Wiežnik's Verfolgungen schützte, auf gespanntem Fuße. Ceche durch und durch, war er Seibt's Gegner und Verfolger vornehmlich deshalb, weil dieser deutsche Cultur nach Böhmen verpflanzte. Der Kaiser zeichnete ihn mit dem Großkreuz des St. Stephansordens aus.

Arneth (Alfied Ritter von). Maria Theresia (Wien, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 223; B. IX, S. 223; Bd. X, S. 148. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8<sup>o</sup>.) S. 89, Artikel Hägelin; S. 123, Artikel Koz; S. 219, Artikel Seibt.

**Zur Genealogie der Freiherren und Grafen Wiežnik.** Diese bereits ausgestorbene Adelsfamilie gehörte zu jenen Geschlechtern in Böhmen und Mähren, welche vor dem dreißigjährigen Kriege zum niederen Adel zählten, dann aber gleich vielen Anderen aus den

leidigen Wirren der Zeit Vorthail zogen und zu Vermögen und Rang sich aufschwangen. Der erste bekannte Ahnherr **Jorohnie** von Wiežnik lebte im Jahre 1467. Mit **Ernst**, welcher von Kaiser Matthias den Freiherrenstand erhielt, beginnt die nachweisbare Stammesfolge dieses Geschlechtes, welchem öfter Adelsverleihungen zu theil wurden. So empfing **Adam Ladislaus** am 5. November 1632 von Kaiser Ferdinand III. den alten Freiherrenstand; **Wenzel** Freiherr von Wiežnik am 22. Jänner 1638 den Grafenstand; derselbe wurde auch dem Freiherrn **Bernhard Franz** 1703 verliehen. — Was die Aemter und Würden betrifft, welche dieses Geschlecht bekleidete, so finden wir die Sprossen desselben in Böhmen und Mähren des öfteren in höheren Stellungen als kaiserliche Räte, Oberlandtämmerer, General-Kriegscommissäre, Burggrafen, Kreishauptleute u. s. w. — Was die Ehen anbelangt, so schlossen die Sprossen dieses Hauses dieselben nur mit Frauen der nationalen Geschlechter, wie *Mican, Ziolkowsky, Worajczyk, Kaunis, Podkaczky, Swihowsky* von Kiejenburg und anderer.

**II. Einige bemerkenswerthe Sprossen der Freiherren und Grafen von Wiežnik.** 1. **Markwart** Wiežnik theilte sich an der böhmischen Rebellion und wurde deshalb 1622 zur Verantwortung gezogen. — 2. **Karl** war wirklicher Rittmeister in der schwedischen Armee, befand sich 1631 unter den mit den feindlichen Sachsen nach Böhmen zurückgekehrten Eulanten, trat somit öffentlich als Gegner des Kaisers auf und wird auch zugleich mit **Wodclaw** Wiežnik in der **Waldstein'schen** Tragödie genannt. — 3. Ein **Rudolf** und ein **Wodclaw (Wenzel)** thaten sich 1648 bei der Vertheidigung eines Theiles von Prag gegen die Schweden hervor, indem sie bei allen Gelegenheiten Proben ihrer Tapferkeit gaben. — 4. Freiherr **Bernhard Franz** war in seiner Jugend auf Reisen, trat dann in den Staatsdienst und wurde 1679 Gäßlauer Kreishauptmann. Zur Zeit der Türkenbelagerung Wiens 1683 geleitete er als Commissär die zu Hilfe eilenden sächsischen und deutschen Truppen mit vieler Umsicht an ihre Bestimmung. Er wirkte auch mit Energie und Erfolg bei den zu seiner Zeit stattfindenden Bauernunruhen Mit seiner Gemalin **Barbara Swihowsky** von

**Wiesenburg** errichtete er das Dominicanerkloster in Neuhof, welches er mit der ansehnlichen Summe von 45.000 fl. dotierte, er baute Schlösser, unter anderen 1686 jenes in Neuhof, legte Gärten um das Dorf Bernardow an, zog viele Künstler und Handwerker nach Neuhof, welchen er Plätze zur Ansiedlung schenkte und für die erste Einrichtung mancherlei Unterstützung zukommen ließ. 1701 erwirkte er die Erhebung Neuhofs zur Stadt. Als 1705 Kaiser Joseph I. von der Krönung in Frankfurt a. M. heimreiste, wurde dem Freiherrn die Auszeichnung zu teil, daß der Monarch auf dessen Schlosse in Neuhof übernachtete. Auf dem Gute Josslaw erbaute Więżnik die im Jahre 1692 in den hussitischen Unruhen verwüdete Pfarrkirche von Neuem auf. Nach d'Elvert hätte er zweimal die Grafenwürde erhalten, zuerst von Kaiser Leopold I. am 10. Juli 1697, das andere Mal 1703 bald nach Rückkehr Kaiser Josephs I. von seiner Krönung in Frankfurt a. M.; Letzteres dürfte wohl nur die Bestätigung des von Leopold I. ihm verliehenen Grafenstandes gewesen sein. Bernhard Franz starb 1714. — 5. Franz (geb. 1. Februar 1717, gest. 16. November 1760), ein Sohn des Bernhard Franz, trat 1736 in das Prämonstratenserstift Seelau (Zelwe), in welchem er, 1740 zum Priester geweiht, Philosophie und Kirchenrecht vortrug. Im Drucke erschien von ihm: „Funiculus triplex seu triplex viduatis ecclesialis (ord. praemonstr.) providendi methodus etc.“ (Prag 1750). In Handschrift aber hinterließ er ein „Diurnale scholasticum“, welches im Kloster Seelau bewahrt wird. — 6. Ein Więżnik endlich, dessen Laufnamen wir nicht kennen, fand als Lieutenant bei den Erzherzog Johann-Dragonern Nr. 9 im Gefechte bei Hochheim am 8. November 1813 den ehrenvollen Soldatentod. — 7. Mit dem Grafen Emanuel ertösch der Mannestamm der Więżnik. Die letzten weiblichen Sprossen aber waren: Gräfin Anna (gest. 19. Juni 1861), Witwe (seit 22. October 1855) des k. k. Landrechtspräsidenten in Oesterreich, Paul Ritter von Mader, deren Tochter Johanna Nepomucena die Gemalin des Edward Grafen Sporck, Herrn des Gutes Krensko, wurde, und Walburga Aloisia (geb. 26. October 1802), vermählt mit Joseph Grafen Sporck, Besitzer der Herrschaft Krensko mit Rzehnic und Katusic und des

Gutes Drosz Wschels im Jungbunzlauer Kreise Böhmens; Graf Sporck war Oberlieutenant in der k. k. Armee und starb am 29. Jänner 1850; Gräfin Walburga Aloisia schied zu Prag am 20. December 1877 aus dem Leben, und so ist mit ihr das Geschlecht der Więżnik auch weiblicherseits erloschen. [d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Mohrer, 4<sup>o</sup>). Jahrgang 1883, Nr. 7: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. VI.: Die Grafen von Więżnik.“ — (Zedler's) Universal-Lexikon, 36. Bd., Sp. 590, 591.]

**Wigand, Balthasar**, siehe: **Wiegand**, Johann [S. 14, in den Quellen, Nr. 4].

**Wigand, Georg**, siehe: **Wiegand**, Johann [S. 13, in den Quellen, Nr. 1].

**Wigand, Karl Friedrich**, siehe: **Wiegand**, Johann [S. 13, in den Quellen, Nr. 3].

**Wigand, Otto**, siehe: **Wiegand**, Johann [S. 13, in den Quellen, Nr. 1].

**Wikart, Joseph** (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte im achtzehnten Jahrhundert, war 1730 in Brünn als Maler ansässig und wird von Dubik als „geschickter Künstler“ bezeichnet, der „Theorie mit Praxis genau zu verbinden verstand“. Von seinen Arbeiten ist jedoch nur das Altarbild in der Brünnner Sanct Jacobskirche bekannt, welches den „h. Johannes von Nepomuk“ vorstellt. — Noch ist ein Kupferstecher Wikart, der auch mit d' (Wikart) geschrieben vorkommt und gleichfalls im vorigen Jahrhunderte, aber zu Prag lebte, zu erwähnen. Dieser stach mit einem zweiten Künstler Namens Schott, über den jedoch alle Nachrichten fehlen, Trauergerüste, Katafalken, wie das zu der damaligen Zeit, in welcher ein

Kupferstecher an dergleichen seinen ganzen Erfindungsgeist zu erproben pflegte, Sitte war, und sind von solchen in Folio und Groß-Folio ausgeführten Trauergerüsten jene auf die Fürsten Lobkowitz, Liechtenstein und den Grafen Czernin bekannt. Nicht Labacz, Tschischka und Wolny gedenken dieser Künstler.

Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie u. s. w. Redigirt von Dr. Adolf Schmidl (Wien, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg., Nummer vom 28. December 1844, S. 622 im Artikel von Veda Dubit: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren.“

**Wikofsch**, Martin Johann (Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Brod in Mähren 8. November 1754, gest. in Wien 28. October 1826). Er besuchte die Gymnasien zu Straznitz und Nikolsburg, studirte die alten Sprachen, Philosophie und Rechtswissenschaft an der Hochschule in Osmütz und ging dann nach Wien, wo er Vorlesungen aus der Geschichte und anderen Wissenszweigen hörte und die philosophische Doctorwürde erlangte. 1781 wurde er als juridischer Präfect an der theresianischen Ritterakademie in Wien angestellt, später, 1784, erhielt er eine Scriptorstelle an der Universitätsbibliothek daselbst. 1789 zum Bibliothekar am Lyceum zu Innsbruck ernannt, verband er in der Folge mit diesem Posten die Professur der Geschichte, wozu auch, aber nur für einige Zeit, sich die Supplirung aus der Naturgeschichte gesellte. Es war eben eine Zeit, in welcher man glaubte, der Professor der Weltgeschichte müsse sich doch auch unter den Thieren zurecht finden. Als dann 1806 Tirol an Bayern kam, begab sich Wikofsch nach Wien, wo ihm noch im nämlichen Jahre die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Osmütz

verliehen wurde. Nicht lange an diesem Institute, an welchem er auch mittlerweise das Rectorat verwaltet hatte, thätig, erhielt er 1808 die Berufung als ordentlicher Professor der Weltgeschichte an die Wiener Hochschule, wo er aus eigenem Antrieb noch über die geschichtlichen Hilfsfächer der Diplomatie und Heraldik las. 1823 wurde er seines Lehramtes enthoben und starb drei Jahre später im Pensionsstande. Im Druck erschien von ihm ein „Grundriss der Universalgeschichte. Alte Geschichte“, erster Band in zwei Abtheilungen (Wien 1812), eine Fortsetzung ist nicht erschienen; und dann übersetzte er aus dem Italienischen des Grafen Joh. Rinaldo Carli-Rubbi [Bd. II, S. 281]: „Relazione sul censimento dello stato di Milano“ unter dem Titel: „Steuerverfassung von Mailand, nebst einer Darstellung der Steuerverfassung von Tirol“ (Wien 1818). Brunner in dem unten angegebenen Werke nennt Wikofsch einen geborenen Krainer, was unrichtig ist, derselbe war aus Mähren gebürtig. Bergmann in seiner „Monographie über die Familie Primisser“ nennt ihn auf S. 38 in der Anmerkung einen gelehrten und verdienstvollen Mann, der sich besonders die römischen Antiquitäten von Carnuntum angelegen sein ließ. Auch wollte Bergmann bei anderer Gelegenheit Näheres über ihn berichten, doch ist dieser Vorsatz unausgeführt geblieben.

Moravia (Brünner Blatt, 4<sup>o</sup>) Nummer 43 vom 16. März 1813, S. 167. — Brunner (Sebastian). Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit (Wien 1838, Braumüller, 12<sup>o</sup>) S. 132.

**Wilbrandt**, Adolf (deutscher Dichter, geb. in Rostock am 24. August 1837). Der Sohn eines mit neun Kindern gelegneten Gymnasialprofessors in



Moskau, erhielt er seine erste wissenschaftliche Ausbildung in seiner Vaterstadt. Der Genius der Poesie regte sich frühzeitig in ihm. Als Knabe von sechs Jahren begann er zu dichten. „Zeichnungen mit Gedichten erschütternden und erheiternden Inhalts“, welche er, 6½ Jahre alt, dem Vater zum Geburtstage widmete, geben Zeugniß davon, und wenn er damals auch noch mit der Orthographie auf schiefem Fuße stand und den Namen Alexanders des Großen noch „Alezander“ schrieb, so zeigen doch Verse und Reime, daß sie nicht mehr die ersten waren, und daß der sechsjährige Poet bereits eine Vergangenheit hatte. Nach Beendigung der Vorbereitungsstudien besuchte er die Universitäten in Berlin und München, an denen er Rechtswissenschaft, classische Sprachen, Literatur und Geschichte hörte. 22 Jahre alt, übernahm er die Redaction des Feuilletons der von Karl Brater ins Leben gerufenen „Süddeutschen Zeitung“, die ihm Gelegenheit gab, nach allen Richtungen — mit Ausnahme der pecuniären — eine gedeihliche Thätigkeit und seinen gründlich gebildeten Geist zu entfalten. Dieses Blatt, man nennt es nicht mit Unrecht das beste, welches damals Bayern hatte, war von großer Bedeutung ebenso für das Land, wie für dessen Hauptstadt. Karl Brater, obgleich schon kränkelnd, übte großen Einfluß und vereinte eine kleine, aber auserlesene Schaar trefflicher Geisteskräfte um sich, welche in jenen Tagen schon, 1859—1861, das in München aufgeflossene nationale Banner siegesbewußt flattern ließen und entschlossen zu verteidigen verstanden. Ueber und unter dem Strich stand die Zeitung für den nationalen Gedanken mannhafte ein. „Ihre flammenden Leitartikel“, schreibt ein Literaturhistoriker, „wurden im

ganzen Lande verschlungen, ihr geistvolles Feuilleton, die schneidigen Kritiken in Kunst und Literatur wurden allgemein bewundert und gepriesen, und trotz alledem konnte die Zeitung auf keinen grünen Zweig kommen; in München und im ganzen Lande Bayern lobten die Leute wacker, aber sie abonnierten nicht, und das Gründerthum mit fetten Annoncen, welche die Zeitung über Wasser hätten halten können, gab's damals noch nicht.“ Man hatte ja doch die Eigenart des deutschen Volksstammes vergessen und gar nicht in Anschlag gebracht, daß der Bayer, wenn er sich auch als Deutscher fühlte, den Bayer nicht vergaß, wie es der Berner oder Walliser ganz wohl weiß, daß er ein Schweizer ist, aber sich doch bewußt bleibt, daneben ein Berner oder Walliser zu sein. So lange das Blatt in München herauskam, arbeitete Wilbrandt daselbst, als es dann nach Frankfurt a. M. übersiedelte, folgte er dahin und trat für die schleswig-holstein'sche Frage ein, über welche er im Auftrage des Frankfurter Sechsbund-dreißiger-Ausschusses eine Brochure verfaßte, die in 130.000 Exemplaren verbreitet wurde. Auch gab er eine autographirte politische Correspondenz heraus, während er zu gleicher Zeit den dreibändigen Roman „Geister und Menschen“ vollendete. Ueberdies schrieb er in Berlin, wohin er inzwischen gereist war, um Materialien für seine Monographie über Kleist zu suchen und zu studiren, an welcher er dort auch arbeitete, politische Leitartikel für die „Süddeutsche Zeitung“. So mitten im heißen Sturm und Drang dieses unter den obwaltenden Umständen wohl tapfer ringenden, doch aber dem Tode geweihten Zeitungsunternehmens stehend, dann wieder seinem poetischem Drange nach-

gebend und einen Roman dichtend, zuletzt in eine literarische Arbeit sich vertiefend, welche den Einsatz seiner ganzen geistigen Kraft verlangte, hatte er das Maß seiner Kräfte unterschätzt und seinem wenngleich gesunden, doch nicht zu kräftigen Körper mehr zugemuthet, als derselbe zu leisten im Stande war. So beschloß er denn zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit eine Erholungsreise anzutreten. Das Ziel derselben war zuvörderst Italien, das ihm, wie dem Maler, Bildhauer und Architekten ein Römerzug, nicht minder nothwendig und unentbehrlich erschien zum Abschlusse seiner Bildung. Aber ehe eine Besserung seiner leiblichen Zustände eintrat, befiel ihn noch in Rom ein Nervenleiden, das ihn zur Rückkehr nach Deutschland nöthigte, wo er noch ein ganzes Jahr mit dieser geistigen Verstimmung zu kämpfen hatte, bis er sie überwunden und im Stande war, sich neuem Schaffen hinzugeben. So nahm er 1865 seinen bleibenden Wohnsitz in München, wo mit der zurückkehrenden Gesundheit seine Schaffenslust wuchs und er zunächst nur poetischen Schöpfungen, in erster Zeit des Studiums halber nur Reproductionen fremder classischer Werke, sich wandte. So entstanden in jener Zeit seine Uebertragungen der Tragödien des Sophokles und Euripides und für die Bodenstedt'sche Ausgabe des Shakespears die Uebertragung zweier Dramen des großen Briten. Diese Arbeiten waren zu gleicher Zeit Studien, sozusagen Vorstudien für den später auftretenden dramatischen Dichter Wilbrandt. [Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen S. 106.] An diese dramatischen Uebertragungen reihten sich zunächst mehrere novellistische Arbeiten, dann einige Lustspiele, bis er

mit den beiden historischen Stücken, von denen eines dem Mittelalter, das andere dem classischen Alterthum entnommen war, nämlich mit dem „Grafen Hammerstein“ und mit dem „Gajus Gracchus“, die Bretter, welche die Welt bedeuten, betrat. So lebte er in München mehrere Jahre in völliger Zurückgezogenheit, nur im Verkehre mit seinem ihm geistesverwandten Freunde Paul Heyse, der in seiner vornehmen Eigenart wohl ganz dazu geschaffen war, den träumerischen Wilbrandt anzuregen. Wohl zumeist beschäftigt mit seinen poetischen Werken, arbeitete er auch in Seybel's geschichtlichem Seminar und gewann mit seiner Abhandlung „Ueber Gottfried Hagen's Heimchronik“ den Preis, erlangte ferner die philosophische Doctorwürde und führte unter Egger's Namen die Redaction des „Deutschen Kunstblattes“. 1871 übersiedelte er nach Wien, wo er seitdem seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug. 1873 verheiratete er sich mit der k. Hofschauspielerin Auguste Baudius und übernahm nach Dingelstedt's Tode am 1. December 1881 die Direction des Burgtheaters. Dieselbe legte er im Juni 1887 nieder, indem er sich in einem vom 23. dieses Monats datirten Circulare von dem Künstlerpersonal und den Abtheilungsvorständen verabschiedete, nachdem alle Versuche des Intendanten, ihn dem Kunstinstitute zu erhalten, gescheitert waren. Eben um zu seinem poetischen Schaffen, das ihm denn doch in seiner angestrengten Stellung, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, so immerhin stark verkümmert worden, zurückzukehren, hatte er seine Stelle niedergelegt. Wie Herausgeber dieses Lexikons erfuhr, ist Adolf Wilbrandt mittlerweile in seine Vaterstadt Rostock übersiedelt. Ein abschließendes Urtheil über

Wilbrandt den Poeten ist zur Zeit noch unstatthast, da er, in der Vollkraft seiner Jahre stehend, eben daran geht, neue Werke seines Genius zu schaffen. Was er aber bisher geboten, berechtigt ihn zu einem der ersten Plätze auf dem deutschen Parnas der Gegenwart. Als Literator ist er gründlich, erfaßt den Gegenstand seiner Forschung, der stets nur auf einen ihm sympathischen, vielleicht geistesverwandten Gegenstand, wie Kleist und Hölderlin, fällt, mit dem ganzen Eifer und der vollen Liebe des Litterarchistorikers und wirft auf denselben neue Lichter. Als Novellist verräth er einigermassen die Schule Heysse's, seines Münchener Meisters, der in diesem Gebiete unübertroffen ist; als Dramatiker aber, sowohl in Lustspiele als in der Tragödie, scheint er im eigentlichen Elemente sich zu befinden. Sämmtliche Werke tragen das deutliche Gepräge einer bedeutenden dichterischen Kraft, die ebensowohl in der Anlage des Ganzen als im Aufbau der einzelnen Scenen durch einfache Größe zu wirken versteht. Vielleicht, daß er in seinen letzten Stücken ein und das andere Mal sich verleiten ließ, dem Effecte eine Stelle einzuräumen, deren Fehlen dem poetischen Werthe des Ganzen wohl kaum einen Abbruch gethan haben würde. Jedenfalls ist er aber als Poet noch in der Vollkraft seines Schaffens, und ist es bei den genialen Reimen, die in seiner Seele schlummern, gar nicht abzusehen, mit welchen Kleinodien seiner Muse er die deutsche Bühne und Litteratur noch bereichern werde. Bemerkenswerth erscheint uns aber folgender Ausspruch eines Biographen Wilbrandt's, Wilhelm Goldbaum's: „Wilbrandt ist als Dichter schlechtthin eine Individualität; man kann ihn an keinem anderen Poeten messen. Hätte er

vor zweihundert Jahren gelebt, so wäre er vielleicht ein alchymistischer Professor in Helmstädt oder Jngolstadt gewesen; da er in unserer Zeit lebt, hantirt er statt mit dem Schmelztiegel mit dem Zauberstabe der Poesie, mit dem er Gestalten schafft, an welchen die Wirklichkeit vielleicht zu geringen, die Phantasie häufig einen zu großen Antheil hat. Was Hans Makart für die Malerei, das ist — nur in unendlich vertiefterem Sinne — Adolph Wilbrandt für die Poesie unserer Tage. Sie sind Beide die echten Söhne dieser farbentrunknen, in allen ihren Sinnen aufgewühlten Zeit, der Maler der sieben Todsünden, wie der Dichter der Messalina.“ Ist es also nicht an der Zeit, über den Poeten Wilbrandt ein Endurtheil zu fällen, so stellt sich doch einem solchen über den mehrjährigen Leiter der ersten deutschen Schaubühne kein Umstand entgegen. Mit dem Bestreben, durch zielbewußtes rebliches Wirken die Gunst des Publicums zu gewinnen, betrat Wilbrandt seinen Posten; aber ihm fehlte die Brutalität Laube's, die rücksichtslos schaltete und waltete und nicht selten Unmuth unter Jenen erregte, die ihm eben zu Diensten sein sollten; ihm fehlte die Hänkesucht Dingeldebt's, dem das Kunstinstitut in zweiter, vielleicht dritter Linie stand, wenn es sein eigenstes Interesse galt, das er zielbewußt auch erreichte. Wilbrandt war human, eine naive Künstlerseele, er wollte die grellen Farben, womit die Bretter und Leinwanden, welche die Welt bedeuten, übertüncht sind, nicht sehen; er schloß, um sich über die Kleckse und die ausgegossenen Farbentöpfe hinwegzutäuschen, mit Absicht die Augen. Wenn es dann manchmal nicht klappte, war es gerade nicht zu wundern, was jedoch überhaupt nur

äußerst selten vorkam. Er verfolgte bei der Leitung seines Kunstinstitutes keine selbstsüchtigen Zwecke, es wäre denn, daß er demselben seinen poetischen Genius nicht opfern wollte. Aber als er erkannte, die Bühne energisch leiten und zugleich der Poesie hulldigen, sei unvereinbar, da war auch sein Entschluß gefaßt, und wenn er auch Opfer brachte, er war mit sich selbst einig, und der Director mußte dem Poeten weichen. Als ersterer hatte er während der sechsthälbjährigen Leitung 53 Novitäten, 32 Neueinstudierungen und 120 Reprisen gebracht. Unter den Novitäten finden wir Werke der heimischen Dichter Nissel, Greif und Keim, dann Werke von Henze, Caro, Blumenthal, Nötel, Wildenbruch, Dóczy und Triësch. Von seinen eigenen Dichtungen führte er uns nur „Assunta Leoni“, „Johann Dhlereich“ und „Kriemhild“ und von seinen Bearbeitungen Calderon's „Dame Kobold“, „Der Arzt seiner Ehre“ und „Der Richter von Salamea“ vor. Die neuere dramatische Literatur des Auslandes ist durch die Franzosen Pailleron, Sardou, Dhnet, die Russen Turgenjew und Gogol und den Norweger Björnson vertreten. Von den Classikern der alten und der neuen Literatur brachte er Sophokles' „Elektra“, „König Debipus“ und „Debipus in Kolonos“ und Goethe's Fausttrilogie. Die Aufführung dieser letzteren, wie der Labdakidentragödien und der Stücke Calderon's, an welchen er nicht bloß als Director, sondern auch als Dichter mitthätig gewesen, leuchtet in seiner dramaturgisch-directorialen Wirksamkeit besonders hervor. Unter den Bühnenkräften, die er neu gewann — eine Aufgabe, bei der in unseren Tagen völliger Kunsthinlässigkeit und überwuchernder Virtuosenjablone

große Schwierigkeiten zu überwinden sind, ohne jene weiblichen Bühnengenies zu rechnen, welche, nachdem sie im Leben Gretchen gespielt, nun, um auf der Bühne erste Heroinen zu tragiren, einem Director officiel aufctroyirt werden — sind die Damen Barrescu und Dumont zu nennen. So stellt sich denn aus dieser allgemeinen Uebersicht heraus, daß Wilbrandt weder die heimischen Autoren, noch jene vom Reiche draußen, noch auch das französische classische Repertoire vernachlässigt, ja daß er sogar dem modernen Pariser Sittenbilde, nachdem dasselbe durch den Brand des Stadttheaters seine Stätte verloren, Einlaß an der Hofbühne gewährte, und dieser flüchtige Umriß genügt für den Nachweis, daß es das Bestreben Wilbrandt's war: dem Burgtheater, als der ersten deutschen Bühne, die höchsten künstlerischen Aufgaben zu stellen und mit der lebendigen zeitgenössischen dramatischen Production Fühlung zu unterhalten, so weit dies eben der vornehm umschriebene Gesichtskreis des altberühmten Kunstinstituts zuläßt. Auszeichnungen sind dem Dichter als solchem mehrere zutheil geworden: für sein Trauerspiel „Grachus der Volkstribun“ wurde ihm 1875 der Grillparzerpreis zuerkannt; für seine Gesamtleistungen als dramatischer Dichter erhielt er 1878 vom deutschen Kaiser den großen Schillerpreis, und König Ludwig II. von Bayern verlieh ihm mit dem Maximilianorden für Kunst und Wissenschaft 1884 den persönlichen Adel. Nun folgt die Uebersicht der Schriften Wilbrandt's, welche sich in literar-historische und poetische, diese letzteren in lyrische, dramatische und erzählende gliedern.

I. Uebersicht der Werke Wilbrandt's. a) Literar-geschichtliches und Biographisches. Sein-  
rich von Kleist. Eine literar-historische Mo-

nographie (Nördlingen 1863, Beck, gr. 8<sup>o</sup>, 422 S.). — Sölderlin, der Dichter des Pantheismus (München 1870, 8<sup>o</sup>). — Dann gab er heraus: „Im Fegfeuer“. Eine Geschichte nach der Natur von Johannes Kugler (Wien 1874), welcher er eine biographische Einleitung vorausschickte. Außerdem hat Wilbrandt herausgegeben die „Nachgelassenen Schriften“ seines Landmannes Fris Reuter und für die Ausgabe der „Sämmtlichen Werke“ dieses Dichters dessen Biographie geschrieben. **b) Gedichte.** Goethe's Geburtstag den 28. August 1869. Prolog, gedichtet von — — gesprochen von Ernst Vossart — — am Tage der Enthüllung des Goethe-Denkmals (München [1869], Dr. C. Wolf und Sohn, gr. 8<sup>o</sup>). — Gedichte (Wien 1874, Kosner, 16<sup>o</sup>, VIII und 253 S.). **c) Romane, Novellen, Erzählungen.** Geister und Menschen. Ein Roman in 3 Bänden (Nördlingen 1864, Beck, 8<sup>o</sup>). — Der Licentiat. Roman in 3 Bänden (Nordhausen 1868, Büchling, gr. 8<sup>o</sup>), [eine zweite Auflage, welche erschienen, ist nur Titelaufgabe]. — Novellen (Berlin 1869, Herz, 8<sup>o</sup>, VII und 367 S.), [„Die Brüder“, „Heimat“, „Reiseba“]. — Neue Novellen (Berlin 1870, Herz, 8<sup>o</sup>), [„Karcis“, „Die Geschwister von Portio Benere“, „Johann Oblerich“, „Die Reise nach Freienwalde“]. — Fridolins heimliche Ehe. Nach Erinnerungen und Mittheilungen erzählt (Wien 1875, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Ein neues Novellenbuch. Dritte Sammlung (Wien 1873, Kosner, 8<sup>o</sup>, 344 S.), [„Dämonen“, „Die Bande des Blutes“, „Die Königin von Castilien“, „Unser Rechtsbewußtsein“, „Der erste Mensch“]. — Meister Amor. Roman in zwei Theilen (1880). — Novellen aus der Heimat. 2 Bände (1882), [„Der Lofencommandeur“, „Der Gast von Abendstern“, „Am heiligen Damm“, „Der Mitschuldige“]. — Der Werwalter. Die Verschollenen. Zwei Novellen (1884). **d) Schauspiele und Dramen.** Der Graf von Hammerstein. Historisches Schauspiel in 5 Acten (Berlin 1870, Laffar, br. 8<sup>o</sup>), [bildet Nr. II der dramatischen Schriften von Wilbrandt; auch ist es in C. Bloch's Volkstheater aufgenommen]. — Grachus der Volkstribun. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8<sup>o</sup>), [der Dichter erhielt dafür 1875 den von Franz Grillparzer gestifteten Preis]. — Hero. Trauerspiel in 5 Aufzügen

(Wien 1872, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Arria und Messalina. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Giordano Bruno. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Kriemhild, Trauerspiel in 5 Aufzügen (1877). — Robert Kerr. Trauerspiel (1880). — Asunta Leon. Schauspiel (1883). — Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel (1883) [auch hat Wilbrandt fünf Dramen des Sophokles und drei des Euripides übersetzt, für die Bühne eingerichtet und erstere zur Aufführung gebracht, und zwei Stücke Shakespeare's, „Coriolanus“ und „Was ihr wollt“, für die Aufführung bearbeitet]. **e) Lustspiele.** Die Wege des Glücks. Lustspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Unerreichbar. Lustspiel in einem Aufzuge (Berlin 1870, Laffar, br. 8<sup>o</sup>), [bildet Nr. I der dramatischen Schriften von Wilbrandt auch in C. Bloch's Theatercorrespondenz]. — Jugendliebe. Lustspiel in 1 Aufzuge (Wien 1872, Kosner, gr. 8<sup>o</sup>). — Die Mater. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Die Vermählten. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Ein Kampf ums Dasein. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Durch die Zeitung. Lustspiel in 1 Aufzuge (Wien 1874, Kosner, 8<sup>o</sup>). — Die Reise nach Riva. Lustspiel (1877) nach der Erzählung: „Fridolins heimliche Ehe“. — Auf den Brettern. Lustspiel (1878). — Der Thurm in der Stadtmauer. Lustspiel (1878). — Die Wahrheit lügt. Lustspiel in 3 Aufzügen. — Die Lebensmüden. Lustspiel in 3 Aufzügen.

II. Zur Kritik von Adolf Wilbrandt's Schriften. Neue Freie Presse (Wiener pol. Blatt) 18. December 1874, Nr. 3703 im Feuilleton: „Arria und Messalina“. Von L. Sp. (eides). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4<sup>o</sup>) 1874, Nr. 354, Beilage, S. 5571: „Wiener Briefe. XXXI“. Von V. (incenti) über „Gaius Grachus“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) 1863, S. 461: über „Geister und Menschen“. — Allgemeine literarische Correspondenz, 1879, Bd. III, S. 10 über „Kriemhild“. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1864, S. 681 über seinen „Kleist“. — Fremdenblatt (polit. Blatt). Von Gustav Speine

(Wien, 4<sup>o</sup>) 3. December 1873, Nr. 333: über „Nero“. Von E. S(vevi). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta) 13. December 1873, Nr. 349, Beilage: „Wiener Briefe. LVIII“. Von B. (incenti) über „Nero“. — Neue Freie Presse, 1873, Nr. 3038: über „Adolf Wilbrandt's Novellen“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta) 14. October 1877, Nr. 287, Beilage: „Wiener Briefe. LXXX“. Von B. (incenti) über die „Reise nach Riva“. — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 2936, im Feuilleton: über „Die Vermählten“. — Tagespreise (Wiener pol. Blatt) 1870, Nr. 136: „Aus München“ über „Die Wahrheit lügt“. — Neue Freie Presse, 1884, Nr. 6966 über „Der Wille zum Leben“. — Augsburger Postzeitung (4<sup>o</sup>) 1881, Nr. 298. Diese und die folgenden über Wilbrandt's Schriften überhaupt: Blätter für literarische Unterhaltung, 1870, S. 431; 1872, Nr. 36. — Börsenblatt (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1878, S. 4802. — Neue Freie Presse (Wien) 1881, Nr. 6200, Abendblatt; 1882, Nr. 6407, Morgenblatt. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1867, Nr. 9, S. 134 und 1869, Nr. 4, S. 59: über seine Bearbeitungen des Sophokles und Euripides.

### III. Porträts und Chargen. a) Porträts.

Lithographie. W. Derfler (del.). — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. (Nach einer Photographie von Luchardt.) Gezeichnet von F a s t e (offenbar durch den Lithographen verschnitten) in der „Neuen illustr. Zeitung“ 1872, Nr. 1. — Ueberschrift: „Adolf Wilbrandt“. Kl. (del.) 1872, J. Tommasi sich so. im Spottblatt „Der Floh“ 24. November 1872, Nr. 47. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Nach einer Photographie gezeichnet von G. Kolb in der „Illustrirten Chronik der Zeit“ 1882, S. 21. — Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „A. Wilbrandt“. Franz Lenbach gem., J. Sonnenleiter rad. (8<sup>o</sup>). [ganz idealisirt und doch sehr ähnlich]. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Th. Mayerhofer gez., Angerer und G. Chem. in dem von Otto Reinsdorf redigirten „Illustrirten Musik- und Theater-Journal“ (Wien, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg., 8. December 1875, Nr. 10 [wenig ähnlich]. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Originalzeichnung von Adolf Neumann. In Holz geschnitten von A. N. (schönes und sehr ähnliches Holzschnittbild) in der „Gartenlaube“ 1882, S. 37.

— Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Gez. von Ramsdhal. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Weir (del.); im Wiener Wig- und Spottblatt „Kaktus“ 1875, Nr. 6. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Originalzeichnung in „Ueber Land und Meer“ 29. Bd. (1872/73) Nr. 9. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners (ganz unähnlich) auf S. 140 des Kalenders für 1872: „Wiener Nothbuch“. Herausgegeben von Karl Lindner und Ferd. Groß (8<sup>o</sup>). — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Schöner Holzschnitt in Rodenbergs „Salon“ 1873, Bd. I. — Holzschnitt in der „Illustrirten Zeitung“ 1880, 75. Bd. S. 14. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Schöner, doch wenig ähnlicher Holzschnitt in der „Heimat“ 1881, S. 9. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt (geb. 24. August 1837)“ in Spamer's Conversations-Lexikon (guter und ähnlicher Holzschnitt). b) Chargen. Ueberschrift: „Auguste Daudius und Adolf Wilbrandt“ [über einer antiken Lampe, in welcher Wilbrandt die brennende Flamme vorstellt, Fräulein Daudius als Nachfolger sich den linken Flügel versenkend]. G. v. Stur (gez.) im Spottblatt „Die Bombe“ am 16. Februar 1873, Nr. 8. — Ueberschrift: „Dabei“. [Wilbrandt im Hausrock vor seiner nicht sehr vergnügt auf eine Stuhllehne gestützten sitzenden Gattin.] Unterschrift: „Wilbrandt: Und Du gratulirst mir nicht zum Erfolge meines Stückes?“ — Auguste: Unnenich, Deine Gattin soll Dich noch beglückwünschen, wenn ich an die fürchterlichen Studien denke, welche Du zu dieser Messalina machen mußt?“ Lacy von F. (recsny) del. im Spottblatt „Die Bombe“, 20. December 1874, Nr. 51. — Ueberschrift: „Wilbrandt“. Unterschrift: „Des Musensohnes neuestes Werk seiner Muse.“ Kl. (del.). [Wilbrandt im Hausrock hält ein Wickelkind in den Armen.] Im I. Jahrgang der „Humoristischen Blätter“ von Kl. — Ueberschrift: „Fenheim und Wilbrandt“. [Fenheim, im Begriffe, dem sich vor ihm tief verneigenden Wilbrandt zu bekränzen.] Lacy von F. (recsny) im Wigblatt „Die Bombe“ 4. Juni 1876, Nr. 22. — Holzschnitt. Zeichnung von Lacy von F. (recsny). Ganze Figur in declamirender Stellung in „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde“ gedichtet von Comitor (Leipzig 1876, Günther, gr. 8<sup>o</sup>). — Ueberschrift: „Frau Daudius-Wilbrandt“. [Daudius sitzt auf einer Locomotive, die in der

Richtung Berlin fährt. Aus ihrem Reisebentel blickt unter einer Menge Rollen Wilbrandt's Kopf hervor.] Gez. von Lach von Kreßay im Spottblatt „Die Bombe“, 27. Mai 1877, Nr. 21.

IV. Biographische Quellen. Allgemeine Zeitung (München, 4<sup>o</sup>) 29. Mai 1887, Nr. 148, Beilage: „Wiener Briefe. CCXII“. Von B. (incenti). [Ein Ueberblick seiner Wirksamkeit als Director des Wiener Burgtheaters.] — Bombe (Wiener Spott- und Witzblatt, Fol.) 24. November 1872, Nr. 47: „Adolf Wilbrandt“. — Vornüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12<sup>o</sup>.) S. 767. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisken des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1883, Neclam jun., 12<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 485. — Derselbe. Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 504. — Conimor. Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde, gedichtet von — (Leipzig 1876, C. F. Günther, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 34–38. — Gartenlaube. Von Robert Keil (Leipzig, 4<sup>o</sup>.) 1882, S. 34. Von Wih. Goldbaum. — Die Gegenwart (4<sup>o</sup>.) 1873, Nr. 40: „Ein Gespräch, das fast zur Biographie wird“. — Die Heimat (Wien, 4<sup>o</sup>.) VI. (1880) Nr. 1, S. 13. Von Joh. Gmmer. — Illustrierte Musik- und Theaterzeitung. Redigirt von Otto Reinsdorf (Wien, 4<sup>o</sup>.) 8. December 1873, Nr. 10, S. 303: „Das Ehepaar Wilbrandt“. Von E. (uard) M. (autner). — Illustrierte Welt (Stuttgart, 4<sup>o</sup>.) 21. Jahrg. (1873) S. 327: „Adolf Wilbrandt“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. 60 (1873) S. 9 und 10. — Dieselbe, Bd. 71 (1878) S. 429. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Jamarsti, kl. Fol.) 15. December 1872, Probenummer 1: „Adolf Wilbrandt“. Von Alfred von Wurzbach. — (New-Yorker) Figaro III. (1880), Nr. 14. — Nord und Süd. Herausgegeben von Paul Lindau. Bd. I, 1877. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1884, Nr. 218. — (Regens-

burger) Illustriertes Unterhaltungsblatt, 1877, Nr. 45. — Der Salon. Herausgegeben von Rodenberg, 1873, Bd. I, S. 534–531. Von Arnold Westmer. — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationalliteratur... (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12<sup>o</sup>.) S. 390. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger) 29. Bd. (1872), S. 167; 37. Bd. (1876), S. 229. — Westermann's illust. Monatshefte, Bd. L (1881), S. 129–141. Von Eugen Zabel. — Wiener Tagblatt, 4. März 1874, im Feuilleton: „Der Politiker Wilbrandt“.

**Wilbrandt (Wilbrandt = Baudius)**, Auguste (dramatische Künstlerin, geb. zu Leipzig am 1. Juni 1845, nach Anderen bereits 1844). Sie ist eine Adoptivtochter des ehemaligen Mitgliedes der Prager deutschen Bühne Karl Friedrich Baudius (geb. zu Luckau in der Lausitz 1796, gest. auf der Durchreise in Dresden am 21. März 1860). Ihre Mutter war eine geborene Krietzsch. Ihr Adoptivvater widmete sich anfänglich dem Kaufmannsstande, floh aber, als Napoleon, den er in Leipzig gesehen und für den er von mächtigem Enthusiasmus ergriffen worden war, von der Insel Elba zurückkehrte, heimlich aus seiner Stellung, um unter dem französischen Adler Kriegsdienste zu nehmen. Doch allerlei Mißgeschick, das ihn traf, vereitelte dieses Vorhaben, und als er dann wieder eine Kaufmannsstelle suchte, fand sich keine, und so bestimmte ihn die Noth, sein augenblickliches Fortkommen beim Theater zu suchen. Mit einer kleinen Truppe tragirte er nun an verschiedenen Orten und kam 1820 auch nach Dresden, wo er nicht nur zum Auftreten, sondern zu einem Engagement als zweiter Liebhaber gelangte. Dann spielte er auf verschiedenen deutschen Bühnen, 1828 in Mainz, wo er zum ersten Male sich in einer komischen Rolle versuchte, und zwar

mit solchem Glücke, daß er fortan bei diesem Fache blieb. Des Herumziehens müde, suchte er wieder Stellung auf dem Dresdener Hoftheater, fand sie auch, gab sie aber, als er nur in untergeordneten Rollen beschäftigt wurde, wieder auf. Nun wurde er 1834 am Leipziger Stadttheater engagirt, an welchem er zehn Jahre blieb. Dann berief ihn Holbein nach Wien, wo er jedoch nur kurzes Engagement, aber keine künstlerische Stellung erhielt. Nach Polawsky's [Bd. XXIII, S. 57] Tode (1844) ging er auf Einladung des Directors Stöger nach Prag. Obwohl er daselbst anfangs mit Opposition zu kämpfen hatte, errang er doch bald eine feste Stellung und zuletzt sogar, namentlich in chargirten Väterrollen und in den meisten Rollen, welche eine komische Färbung erfordern, eine gewisse Beliebtheit. Als dann Stöger die Direction niederlegte, verließ auch Baudius sein Engagement und begab sich nach Breslau, dann nach Leipzig, wo er seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und nur noch einige längere Gastspiele annahm, bis er 1849 zum letzten Male die Bühne betrat und nunmehr von der Pension lebte, welche ihm der Leipziger Theaterpensionsfond auszahlte. In der ersten Zeit seines Auftretens in Leipzig wirkte er mit Erfolg in Rollen wie Alba, Domingo, Shylok, Rephisto; in Prag errang er als Hippolith von Biberstein, Baron Scarrabaeus, Schema großen Beifall. Baudius war ein talentbegabter, aber höchst manierirter Ausläufer der älteren norddeutschen Schauspielschule, dabei hatte er aber der neueren die Lust am Maskiren stark anticipirt, so zum Beispiel war sein Vorrath an Perrücken geradezu kolossal, und mit diesem ging ein solcher an falschen Nasen u. dgl. Hand in Hand.

— Seine Adoptivtochter Auguste, deren gelungenes Debut auf dem Leipziger Stadttheater und dann in Dresden er noch so glücklich war anzusehen, hat er selbst zur Schauspielerin gebildet. Durch Kinderrollen schon früh auf dem Theater heimisch, betrat sie 1860, damals fünfzehn Jahre alt, in Leipzig die Bühne als Julie in Shakespeare's „Romeo und Julie“, und ihr Spiel bekundete ein eminentes Talent und gute Schule. Nun gab ihr ein Gastspiel in Dresden Gelegenheit, die ihr eigenen Vorzüge auch in anderen Rollen darzulegen, und infolge davon fand sie ein Engagement am Stadttheater in Breslau als jugendliche Liebhaberin. Dort wurde sie bald der Liebling des Publicums, folgte aber doch schon im August 1861 einem ehrenvollen Rufe an das Wiener Hofburgtheater, welchem ersten deutschen Kunst-institute sie bis 1877 angehörte. Unter Laube's Leitung, der es verstand, sie immer auf den rechten Platz zu stellen, fügte sie sich bald als künstlerische Kraft in den herrlichen Rahmen, den eben die darstellenden Mitglieder der ersten deutschen Bühne bilden. Im Jahre 1877 fühlte sie sich durch mannigfache Differenzen veranlaßt, ihre Thätigkeit auf derselben zu unterbrechen und einen einjährigen Urlaub anzufuchen, der ihr auch gewährt wurde, wie die Entlassung aus dem Verbands dieses Theates, welche sie nach Ablauf des Urlaubs erbat. Von dieser Zeit ab widmete sie sich ausschließlich dem Gastspiele auf verschiedenen Bühnen und errang damit in Dresden, München, Prag, Leipzig, Pesth, Graß u. s. w. große Erfolge. Ihr anfangs auf das Gebiet der ersten Liebhaberin beschränktes Repertoire gewann unter der Leitung und Schulung Laube's eine große Ausdehnung. In allem An-



beginn schien es, wenn man die schlanke, diegsame ätherische Gestalt mit den feinen durchgeistigten Zügen und den großen seelenvollen blauen Augen gewahrte, dieselbe sei ausschließlich für das Fach der sentimentalen Liebhaberinnen geschaffen und nur für dasselbe verwendbar. Die Künstlerin erntete auch in den ihr zugewiesenen Rollen dieses Faches — so als Käthchen von Heilbronn — glänzende Erfolge. Laube aber, der in erster Zeit den Ausspruch von ihr gethan: „sie kann nicht lachen“ und sozusagen ohne es zu wollen, ihr selbst die engsten Grenzen gesteckt hatte, kam bald von dieser Ansicht zurück. Wenn auch kein helles lautes Lachen von diesen feingezogenen Lippen tönte, so spielte doch ab und zu ein anmuthig geistvolles Lächeln um dieselben; aus den blauen schwärmerischen Augen, die längere Zeit das Tagesgespräch der Residenz waren und zum geflügeltesten Worte „der Baudius Augen“ wurden, suchte dann in anmuthigster fesselnder Weise der Blich des Muthwillens, der Schalkhaftigkeit, des Humors. Und bald sah man dasselbe Käthchen, welches die wunderbare Gestalt des Dichters mit dem ganzen Zauber der Poesie übergießt und eine Gestalt schuf, welche gleichsam den Zuschauer berauschte und Geist und Herz desselben unwiderrstehlich gefangen nahm, ebenso sicher in der glänzenden Schleppe der jungen Belidame, als in dem schlichten Kleide des Bürgermädchens sich bewegen und das Repertoire der Künstlerin erfuhr eine Erweiterung, indem es die Rollen der naiv sentimentalen Liebhaberinnen bis einschließlichs zur jugendlichen Salonbame und Charakterrolle der wilden trotzigen Käthe in „Der Kaiserin Zählung“ umfaßte. Zu ihren vorzüglichsten Rollen innerhalb des vor-

bezeichneten weiten Gebietes gehörten neben Käthchen von Heilbronn Anna Lise im gleichnamigen Stücke, Clärchen in „Egmont“, Gretchen in „Faust“, Luise in „Sabale und Liebe“, Marianne in „Die Geschwister“, Hernane in „Das Kind des Glückes“, Elsa in „Moderne Jugend“, Arabella in „Die Vermählten“, Prinzessin Clarissa in „Egantine“, Elsa in „Die Maler“, Katharina in „Bürgerlich und Romantisch“, Susanne in „Der letzte Brief“, Katharina in „Der Widerspännstigen Zählung“. Wie vordem Luise Neumann, so wurde nun Auguste Wilbrandt-Baudius das belebende Element in Bauernfeld's Stücken, welcher seine „Moderne Jugend“ eigens für sie geschrieben hatte. Im Jahre 1873 vermählte sie sich mit dem Dichter Adolf Wilbrandt, der seit 1871 seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen. Bald nach ihrer Heirat begab sie sich mit ihrem Gatten nach Berlin und trug zu den Erfolgen seiner Lustspiele nicht wenig durch die meisterhafte Darstellung der Rollen bei, welche sie in seinen Stücken spielte. In den letzteren Jahren schien die Künstlerin für einige Zeit sich von der Bühne zurückgezogen zu haben, denn man hörte nichts von ihren Gastspielen.

Illustrirtes Musik- und Theater-Journal, 1875, S. 303. — Neue Wiener Theaterpost, 1. October 1867, Nr. 19: „Auguste Baudius“. Skizzen von F. Groß. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 6. Juli 1873, Nr. 27: „Auguste Baudius, Wilbrandt“. — Illustrirtes Unterhaltungsblatt (4<sup>o</sup>) 1881, S. 187.

Porträts. 1) Unterschrift: „Auguste Baudius-Wilbrandt, k. k. Hofchauspielerin“. Holzschnitt von Kusz in der „Neuen illustrierten Zeitung“, 1873, Nr. 27. — 2) Unterschrift: „Auguste Baudius“. Holzschnitt ohne Angabe

des Zeichners und Xylographen, in den von Dr. Hans von Sündenhorst in Graz herausgegebenen „Illustrierten Monatsheften für Theater u. s. w.“ 1868, S. 311. — 3) Unterschrift: „Auguste Däubius-Wilbrandt, k. k. Hofchauspielerin am Burgtheater in Wien“. Nach einer Photographie gezeichnet von G. Kolb. Holzschnitt in der „Illustrierten Chronik der Zeit“ 1878, S. 261.

**Chargen.** Ueberschrift: „Die schönsten Augen“. Die Künstlerin auf einem Velocipède. Gezeichnet von Klíč im „Floh“ 25. April 1869, Nr. 17; 1870, Nr. 5 und 18; 1869, Nr. 6; 1871, Nr. 8. Die geistreicheren sind unter denen ihres Gatten angeführt.

**Autogramm.** Das Facsimile ihrer Schrift findet sich in der in Wien bei Zamarski herausgegebenen „Neuen illustrierten Zeitung“ 1873, Nr. 27, welches folgende, gleichsam ihren Wahlspruch bildende Strophe enthält: „Ohne Liebe, ohne Streben | Wozu leben? | Ohne Liebe rastlos streben, | Halbtes Leben! | Liebend streben, | Selig leben! | Auguste Wilbrandt. Wien 29. Juni 1873.“

**Wilburg,** siehe **Billburg.**

**Wilczek, Friedrich** Graf (Staatsmann, geb. 19. Juli 1790, gest. in Wien 3. Februar 1861). Der Sproß eines alten böhmischen Dynastengeschlechtes, über welches die Quellen S. 113 nähere Nachricht enthalten. Von der II. (jüngeren) Linie. Der einzige Sohn des Grafen Joseph Augustin aus dessen Ehe mit Rosalie von Schulz, erhielt er, von fünf Kindern das zweitgeborene, eine ungemein sorgfältige und gründliche Erziehung, auf welche sein Oheim Johann Joseph, ein ausgezeichnete Staatsmann, der unter vier Monarchen, Maria Theresia, Joseph II., Leopold II. und Franz I., diente, einen vorwiegenden Einfluß hatte. In den Staatsdienst tretend, fand er die erste geschäftliche Ausbildung in seinem Heimatlande Böhmen. 1813 kam er als wirklicher Hofconcipist zur allgemeinen Hofkammer in Wien, rückte 1814 zum

Staatsrathsofficial, 1816 zum Hofsecretär bei der Hofkammer vor und wurde als solcher dem Finanzministerium zugetheilt. Nachdem er 1819 Gubernialrath und erster Vorsteher der damals neuerrichteten vereinigten Gefällensverwaltung geworden, erfolgte 1822 seine Ernennung zum Hofrath im Finanzministerium. Wie sehr er sich auf allen diesen Posten als eine Kraft und als ein Mann von staatsmännischer Umsicht bewährte, beweist der Umstand, daß ihn Kaiser Franz 1824 zum Gubernial-Vizepräsidenten in Tirol ernannte, in welchem wengleich nicht umfangreichen Lande sich doch entschiedene Contraste begegneten: denn religiöse, nationale und politische Richtungen flutheten daselbst seit jeher in den schroffsten Gegensätzen, und der Einfluß, den drei Nachbarstaaten Italien, die Schweiz und Deutschland auf die Bevölkerung dieses Landes übten, war kein geringer und ein verschiedenartiger. Solche Gegensätze durften nicht gewaltsam unterdrückt werden, weil man dadurch eben eine Steigerung der Parteilichkeiten und nur eine Förderung der Umtriebe und Bewegungen der Parteien hervorrufen konnte. Und in dieses Land sandte Kaiser Franz den damals 34jährigen Grafen, der in kurzer Zeit solche Proben seiner Eignung auf dem wichtigen Posten gab, daß ihn der Monarch schon 1825 zum Gouverneur und Landeshauptmann in Tirol ernannte. Während nun der Graf bemüht war, diesem Lande Frieden und Eintracht in den wichtigsten Beziehungen des kirchlichen und Staatslebens zu bewahren, behielt er nicht minder die materielle Wohlfahrt des Landes im Auge, und in der Aufmunterung des Erwerbes und in der Erleichterung der Lasten die wirksamsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes

nd Gutem Tande.

ie.

3] Eine Tochter, vmi. Graf Sobek.  
1787.  
Pittulinski  
1787.

Joseph Augustin  
geb. 8. August 1752, †. 14. Juli 1828.  
Kosalle von Schulz  
geb. 2. December 1760, † 4. April 1831.

Maria  
geb. 6. Decem  
† 12. Mär  
vni. Anton Gra

112]

Marianne  
geb. 1792,  
† 20. September 1869.

Johanna Nep.  
geb. 20. October 1793,  
vni. Johann Freiherr  
Sera von Achrenthal  
† 17. October 1845

Sophie  
geb. 1797,  
† 28. November 1839,  
vni. Peter  
Ritter von Mertens  
† 7. December 1828.

M. Theresia  
geb. 22. Mai  
vni. Anton Gra

Paula  
geb. 1798,  
1863.

vni. 1) Johann  
Graf Nobili  
† 11. October 1823.  
2) Anton  
Freiherr Wöber  
† 28. November 1852.

Marie  
geb. 24. Decem  
vni. Rudolf  
von Schinitz  
geb. 11. Decem  
Sohn des  
Ferdinand

Heinrich W  
geb. 2. März  
† 24. März  
Malvine C  
Stainlein - Sa  
geb. 29. Decem  
† 13. Decem

Sidonie  
geb. 1. September

Friedrich  
Ferdinand  
geb. 29. Juni 1836,  
† 6. Juni 1861.

Kosalle Theresie  
geb. 14. Juli 1838,  
† 5. Juli 1863.

Blanca Anna  
geb. 1. Mai 1844,  
† 26. November 1859.

geb. 13.  
Anna Frein  
geb. 1

Anna Susann  
geb. 27. März 1

\*) D  
des Betreffende  
Zu v. Wurz

voransteht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung



erkennend, war er sorgfältig bedacht auf Herstellung neuer und Verbesserung bestehender Straßen, auf zahlreiche Regulierungen der namentlich in diesem Gebirgslande widerspenstigen und viele Verheerungen anrichtenden Flüsse, auf Schutzbauten an den am meisten gefährdeten Stellen, auf Erleichterungen jeder Art des Verkehrs, auf Belebung des Unternehmungsgeistes und damit verbundene Erhöhung des Wohlstandes. Und von diesen durch den Grafen bewerkstelligten Maßnahmen seien nur beispielsweise erwähnt: die für den Verkehr Tirols mit den venetianischen Provinzen so wichtige Straße über Ampezzo, die Verbindung des Unterinntals mit dem Pinzgau durch die über den Paß Thurn gezogene Rißbüchler Straße, die Umlegung und Regulierung der nach Graubünden führenden Straße über den Paß Finstermünz und die Herstellung vieler kleineren, für den Verkehr jedoch nicht minder wichtigen Verbindungen zwischen den zahlreichen Seitenthälern. Dabei behielt er die geistliche Entwicklung der Wissenschaft an der Hochschule, den Unterricht in den unteren Classen der Bevölkerung, die gute, den Anforderungen der Humanität entsprechende Einrichtung der Kranken- und Besserungsanstalten, der Asyle der Irtsinnigen und Verwahrlosten fest im Auge. So war denn die zwölfwährige Verwaltung des Landes durch den Grafen eine segensreiche, und er durfte selbst mit einiger Genugthuung auf das während dieser Zeit Geleistete zurückschauen, als er von Kaiser Ferdinand am 22. Mai 1837 abberufen wurde, um die Stelle des zweiten Hofkammer-Präsidenten zu übernehmen. Drei Jahre war er als solcher thätig gewesen, als er mit ah. Handschreiben vom 25. November 1840 den Posten

eines Präsidenten des General-Rechnungsdirectoriums erhielt. In dieser Stellung förderte er die unter seinen Vorgängern begonnenen ersten Versuche einer Statistik der österreichischen Monarchie und brachte sie auf einen Grad der Vollkommenheit, Gediegenheit und Klarheit, daß sie ebenso ein wichtiges Hilfsmittel für die Regierung bilden, wie auch als höchst schätzbare Behelfe für wissenschaftliche Forschungen sich eignen. Zwanzig Jahre hatte der Graf auf diesem Posten gewirkt, als er, der bereits fünfzig Jahre drei Monarchen mit aller Hingebung und Treue gedient, mit ah. Handschreiben vom 27. Mai 1860 in den Ruhestand übertrat. Seine Verdienste wurden durch die Großkreuze des Ordens der eisernen Krone und des Leopoldordens gewürdigt. Die k. k. Wiener Akademie der bildenden Künste nahm den Grafen unter ihre Ehrenmitglieder auf. Am 18. Mai 1818 hatte er sich mit Francisca de Paula geborenen Gräfin Chorinsky (geb. 22. Mai 1798, gest. 21. August 1863) vermählt, welche ihm vier Söhne und sechs Töchter schenkte. Von den Söhnen pflanzte der älteste, Graf Heinrich Wilhelm, diese Linie fort. Der ganze Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Realis. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°) Bd. II, S. 415.

I. **Jur Genealogie der Grafen Wilczek.** Es gibt zwei Adelsfamilien des Namens Wilczek (czechisch Vlček): die Wilczek von Cinov und die Wilczek von Hultschin und Gutem Lande. Die erstere Familie ist schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erloschen und stand auf der Höhe ihrer Blüte mit Wenzel Wilczek von Cinov, der zu den bedeutendsten Kriegsmännern des czechischen Volkes gehörte, und dessen in diesem Werke bereits im Artikel Vlček [Bd. LI, S. 113, in den Quellen]

ausführlicher Erwähnung geschah. Im Folgenden haben wir es nur mit der Familie Wilczek — sie bedient sich ausschließlich dieser Schreibung — von Hultschin und Gutem Lande, welcher der Graf **Johann Nepomuk**, der berühmte Förderer von Kunst und Wissenschaft [i. d. S. 118], angehört, zu thun. Sie rühmt sich polnischen oder richtiger schlesischen Ursprungs und führt denselben bis in das 14. Jahrhundert — ja noch weiter — zurück, in welchem um 1370 ein **Nicolaus** von Wilczek als Wojwode von Sandomir und später ein **Wenceslaus** daselbst als Landrichter erscheint. Die unmittelbare Stammesfolge der heutigen Grafen Wilczek reicht in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück, in welchem die Brüder **Caspar**, **Melchior** und **Walthasar** lebten, von denen die zwei Letzten 1498 als Herren von Hultschin im heutigen Preussisch-Schlesien auftraten, nach welcher Besitzung die Nachkommen der Familie den Namen führten. Dieses Besitzthum Hultschin kam in die Familie Wilczek durch Walthasars zweite Gattin Katharina von Pok, an welche es nach dem Tode ihres ersten Gatten, des Hertenans im Fürstenthum Troppau Johann Trnka von Katibor, gefallen war. Walthasar wurde nachmals auch Hertenman im Fürstenthum Troppau. Da er seine Brüder überlebte, verkaufte er nicht lange nachher Hultschin und kaufte in Gemeinschaft mit seinen Söhnen **Nicolaus** und **Melchior** die Herrschaft Loslau in Schlesien. Wir erwähnen nicht erst die nachfolgenden Sprossen dieses Geschlechtes, noch die Besitzveränderungen, welche im Laufe der Zeiten stattfinden, und geben sofort auf **Heinrich Wilhelm**, ersten Grafen von Wilczek über, mit welchem auch unsere Stammtafel beginnt. Derselbe (geb. 17. September 1663, gest. 19. März 1739) war ein Sohn **Caspars**, der sich zweimal vermählte, zuerst mit Susanna Katharina Borkow von Kostopie (gest. 1663), dann mit Anna Katharina geborenen Pacinski von Groß-Pacin, die ihren Gatten überlebte und zur zweiten Ehe mit Johann Georg Stolz von Zimmsdorf schritt. Von Caspars Söhnen starb **Caspar** in jungen Jahren und **Heinrich Wilhelm** überlebte den Vater. Mit Beginn der Reformation bekannte sich die Familie zur lutherischen Lehre. **Heinrich Wilhelm** [seine ausführliche Biographie siehe S. 116] wurde aber schon als Waise im katholischen Glauben

aufgezogen. Er ist der Stammvater der noch heute blühenden zwei Linien, der älteren, die sein erstgeborener Sohn **Joseph Maria**, und der jüngeren, welche sein jüngster Sohn **Johann Walthasar** gründete. Die Aufeinanderfolge der Sprossen in beiden Linien ist aus der Stammtafel ersichtlich. — Was die Aemter und Würden dieses Geschlechtes betrifft, so kommen schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts Grafen Wilczek in Pommeren und Schlesien vor. Um über die Zusammengehörigkeit derselben mit den heutigen Grafen Wilczek einen bestimmten Auspruch zu thun, dazu fehlen uns alle Documente. Die freiherrliche Würde mit den Prädicaten Hultschin und Gutem Lande besitz die Familie bereits mit Diplom vom 1. April 1300. Ein **Johann Wilczek** erhielt mit Diplom vom 8. November 1636 auch den böhmischen Freiberrenstand; ein **Matthias Wilczek** (geb. 1718), ein Sohn des **Andreas Jacob**, welcher 1727 Bürgermeister der Stadt Gosel war, erlangte 1769 vom Könige von Preußen nicht nur die Bestätigung seines alten Adels, sondern mit Diplom ddo. 29. März 1787 gemeinschaftlich mit seiner Gattin Dorothea geborenen von Kuska den preussischen Freiberrenstand. Dieser **Matthias Wilczek** gebürt ohne Zweifel einer Seitenlinie der heutigen Grafen Wilczek an. Der Grafenstand gelangte in die Familie mit dem Feldmarschall **Friedrich Wilhelm** Freirittern von Wilczek, und zwar zuerst der ungarische mit Diplom ddo. 16. November 1709, der Reichsgrafensstand mit Diplom vom 8. April 1713, und der böhmische Grafenstand mit Diplom vom 29. Juli 1729. Außerdem erhielt die Familie von König August III. von Polen unterm 13. Jänner 1734 eine Bestätigung der Magnatenwürde des Königreiches Polen. Die einzelnen Sprossen der Familie standen in Diensten des Staates und der Armee. Schon der Anherr der beiden heutigen Linien, Graf **Heinrich Wilhelm**, war sowohl Staatsmann als Kriegsheld, wie dies aus seiner Lebensskizze zu ersehen ist. In den Reihen der Armee sehen wir auch des Grafen jüngeren Sohn **Johann Walthasar**, Stifter der heutigen jüngeren Linie, der zuletzt k. k. Feldzeugmeister wurde, und seinen Neffen **Joseph August**, der als Feldmarschall-Lieutenant im Ruhestande am 14. Juli 1828 in Wien starb. Im Staatsdienste finden wir zwei Sprossen dieses Hauses, **Johann**

Balthasars ältesten Sohn **Johann Joseph**, dem die höchste in Oesterreich mögliche Ordensauszeichnung, das goldene Vlies, zu theil wurde, und seinen Neffen **Friedrich**, dessen Name in der Geschichte der österreichischen Bureaucratie immer eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. — Auf dem Gebiete der Wissenschaft, wenn auch nicht gerade schaffend, so doch im hohen Grade dieselbe fördernd, glänzt im Augenblicke der Name des Grafen **Johann Nepomuk** von der älteren Linie, dessen Einfluß auf das Culturleben im Kaiserstaate, dessen mäcenhafte Förderung hoher wissenschaftlicher Interessen in der Lebensstizze freilich auch nur im Umrisse dargestellt ist. — Was die Ehen des Hauses anbelangt, so holten sich ebenso die Männer desselben die Frauen aus den ersten Familien des Adels, als die Töchter in dieselben hinein heirateten. Wir nennen nur die Namen Saint Hilaire, Dettingen-Spielberg, Traun-Abensperg, Clary, Descauffans d'Avernas, Góth, Kinsky, Hardegg, Harrach, Almásy, Bálfvo, Emo-Capodilista, Brónay u. s. w.

II. Einige hervorragende Sprossen der Familie Wilczek. 1. **Friedrich** [siehe die besondere Biographie S. 112] — 2. **Heinrich Wilhelm** [siehe die besondere Biographie S. 116]. — 3. **Johann** (noch **Andreas Joseph**) **Balthasar** (geb. 1710, gest. 10. Juni 1787), der jüngere Sohn des Grafen Heinrich Wilhelm aus dessen Ehe mit Marie Charlotte geborenen Gräfin von Saint Hilaire und Stifter der noch blühenden II. (jüngeren) Linie des Grafenhauses Wilczek, diente in jungen Jahren in der kaiserlichen Armee, machte 1733 den Krieg in Italien und 1738 jenen gegen die Türken mit, trat aber als Oberstlieutenant aus den Reihen der activen Armee und wurde Kammerer des Großherzogs Franz von Toscana, nachmaligen Kaisers Franz I. Stephan. 1750 erfolgte unter gleichzeitiger Ernennung zum geheimen Rathe seine Berufung zum Präsidenten in Kärnten, in welcher Eigenschaft er sich und seiner Familie die Landmannschaft Kärntens erwarb. Nun in die Reihen der Armee zurückkehrend, wurde er 1752 Feldmarschall-Lieutenant, 1753 Feldzeugmeister, machte als solcher 1756 den Feldzug bei der kaiserlichen und als Oberst-Kriegscommissär 1758, 1759 und 1760 die Feldzüge bei der Reichsarmee mit. Dann

führte er in Wien den Vorsitz bei mehreren Hofcommissionen. Am 3. August 1734 vermählte er sich mit Marie Antonie geborenen Gräfin Kottulinsky, aus welcher Ehe die beiden Söhne Johann Joseph und Joseph Augustin stammen, von denen Letzterer diese Linie, die noch zur Stunde blüht, fortpflanzte. — 4. **Johann Joseph** (geb. 18. Juni 1738, gest. zu Wien 2. Februar 1819). Von der II. (jüngeren) Linie. Der ältere Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen Ehe mit Maria Antonia geborenen Gräfin Kottulinsky, trat er nach beendeten Studien und 1759 erlangter Kämmererswürde in den Staatsdienst, anfangs beim niederösterreichischen Landrechte; kam 1766 als Finanzrath zum Consiglio supremo d'economia di Milano, 1771 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den großherzoglich toscanischen Hof, wurde 1772 zum inneren Kämmerer und am 29. October dieses Jahres proprio motu von der Kaiserin Maria Theresia zum Hofrath bei der obersten Justizstelle ernannt. Bald aber vertauschte er wieder die judiciele Laufbahn mit der diplomatischen und übernahm 1773 den Gesandtschaftsposten in Neapel. 1777 ward er geheimer Rath und Obersthofmeister der Erzherzogin Beatrix von Este, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneur der Lombardie. 1778 erfolgte seine Ernennung zum Consultore des mailändischen Guberniums, 1782 als Nachfolger des Grafen Firmian zum Reichsplenipotentiarus und bevollmächtigten Minister in der Lombardie. Auf einen von ihm im Juni 1783 eingebrachten Antrag erfolgte die nächste Beleuchtung Mailands, anfänglich mit 700 Laternen. Als die Franzosen in die Lombardie eintrachen, verließ 1796 Graf Wilczek mit dem Erzherzog Ferdinand das Land. Schon 1792 wurde er Ritter des goldenen Vlieses, am 7. Februar 1811 aber Obersthofmarschall. Seine erste Gemalin war Theresia Gräfin Clary, Stiftsdame zu Nivelles in Brabant. 1799 verheiratete er sich wieder, und zwar mit Maria Beatrix geborenen Gräfin Hardegg-Clary. Aus der Ehe mit Letzterer entstammt eine Tochter Luise, später vermählte Alois Graf Almásy von Szabány. Da der Graf keine männliche Nachkommenschaft hatte, erlosch dieser Zweig der jüngeren Linie mit dieser Tochter Luise. [Maaßburg (M. Friedrich von). Geschichte der

obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Prag 1876, S. B. Reinitzer und Comp., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 113. — *Muoni (Damiano)*. Collezione d'Autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche (Milano 1839, Franc. Colombo, gr. 8<sup>o</sup>.) p. 86] — 3. **Johann Nepomuk Graf** [siehe die besondere Biographie S. 118].

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Helmschild. 1 und 4 in Roth ein zweiföpfiger gekrönter silberner Adler; 2 und 3 in Blau eine offene goldene Krone, aus welcher zwei Palmzweige hervorragen. Herzschild. In Roth ein silberner Gamsbock mit einer am Rande vergoldeten schwarzen Binde um den Leib, die in der Mitte mit drei in Gold gefakten Türkisen geziert ist und oben einen goldenen Ring hat. Dieses Mittelschild ist von dem polnischen Stammwappen Koziel (Ziegenbock).

**Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf** (Staatsmann und Feldherr, geb. 17. September 1665, gest. zu Breslau 19. März 1739). Ein Sohn Caspars Freiherrn von Wilczek aus dessen zweiter Ehe mit Anna Katharina von Paczinsky, einer Tochter des Landeshauptmanns des Fürstenthums Teschen. Standesmäßig erzogen, unternahm er nach beendeten Studien die übliche Cavalierstour zur Vervollkommnung seiner Ausbildung und trat, von derselben zurückgekehrt, 1685 in das kaiserliche Heer. Den ersten Feldzug machte er als Volontär vor Ofen mit und wurde in Folge bei mehreren Gelegenheiten bewiesener Tapferkeit bereits 1686 zum Hauptmann im Regimente des Feldmarschalls Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, bald darauf zum Oberstwachmeister bei Pálffy und zum Oberstlieutenant bei Bagni-Infanterie befördert. In allen diesen Stellungen that er sich bei mehreren Belagerungen in Sturmangriffen und auch sonst durch seine Bravour hervor. Neue Beweise seines Heldenmuthes gab er in

der Schlacht bei Zenta, 11. September 1696, wo er der Erste den feindlichen Wall erstieg. Am 12. December 1701 wurde er Oberst und führte als solcher sein Regiment, Graf Bagni Nr. 25, bei Beginn des spanischen Successionskrieges nach Italien. Als dann die Rebellion in Ungarn ausbrach, übernahm er 1704 über jene Truppen, welche in Ober-Schlesien gegen die ungarischen Rebellen und gegen Polen als Pestcordon aufgestellt waren, das Commando, welches er bis 1709 behielt. Von Kaiser Joseph I. in der Zwischenzeit, März 1706, zum General-Feldwachmeister ernannt, gelang es ihm in dieser Eigenschaft, durch geschickte Aufstellung der ihm zugewiesenen Truppen jeden feindlichen Einfall von Ungarn aus abzuhalten. 1709 vertauschte er seine militärische Stellung mit einer diplomatischen, indem er am 8. October zum außerordentlichen Gesandten am St. Petersburger Hofe ausersehen wurde. Nachdem er noch am 2. November zum Feldmarschall-Lieutenant, am 16. dieses Monats sammt seiner Familie in den ungarischen Grafenstand erhoben und am 10. Mai 1710 zum Hofkriegsrathe ernannt worden war, trat er seinen Gesandtschaftsposten an, welchen er bis 1712 versah. Während dieser Zeit wohnte er dem Belagerer der russischen Kaiserin bei und begleitete auch den Czar Peter I. auf dessen damaligen Reisen. Am 15. Februar 1712 erhielt er das Commando der Festung Spielberg bei Brünn, ging aber noch am 3. September desselben Jahres, abermals in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten, an die nordischen Höfe von Polen, Preußen und Dänemark und vollführte noch mehrere Missionen an den fürstlichen Höfen von Gotha, Bayreuth, Anspach, Darmstadt, Würzburg und Cassel. In-



folge seiner mehrfach erprobten Erfahrung im Kriegsdienste und in Staatsgeschäften wurde er nun vom Kaiser als Principal- und Generalcommissär zu den in Tyrnau versammelten Ständen Ungarns gesandt, um in diesem Lande die Ausdehnung der Regierungsnachfolge auf die weiblichen Personen zu erwirken, was ihm auch nach Wunsch gelang. Als darauf seine Erhebung in den Grafenstand stattgefunden, ging er am 22. October 1714 als kaiserlicher Gesandter zu Karl XII., als dieser aus der Türkei wieder in sein Land zurückkehrte, und führte den Schwedenkönig mit dessen Gefolge und Truppen von der türkischen Grenze durch Ungarn und die Erzherzogthümer nach Bayern. Am 30. Jänner 1717 erfolgte seine Ernennung zum General-Feldzeugmeister und am 1. Februar zum Commandanten von Großglogau; im October 1723 erhielt er die Feldmarschallswürde. Am 8. Juli 1729 ging er als kaiserlicher Gesandter nach Polen, um dem in Grodno versammelten Reichstage beizuwohnen. Doch blieb diese Sendung erfolglos, da der Reichstag trotz allen Bemühungen, denselben zusammenzubringen, doch nicht zu Stande kam. Indeß harteten Wilczek's im Sarmatenlande noch nichts weniger als angenehme Aufgaben. König August II. war 1733 gestorben. Die Wirren der neuen Königswahl begannen. Der Primas und dessen Anhänger thaten Alles, um die Ausschließung des Kurfürsten von Sachsen von der Königswahl zu bewirken und Stanislaus Leszczyński auf den Thron zu heben. Wilczek's Aufgabe war es, der Wahlfreiheit ihr Recht werden zu lassen und Alles zu besorgen, was dieselbe beeinträchtigen konnte. Er ließ es in dieser Beziehung den Betheiligten gegenüber an eindring-

lichen Vorstellungen nicht fehlen. Das Alles aber fruchtete nichts. Seine Gegner, der Primas mit seinem Anhang obenan, thaten auch Alles, um seine Bemühungen zu vereiteln, und stellten ihm ein Hinderniß um das andere in den Weg. Ja, diese Partei ging noch weiter. Sie fing die Depeschen des Gesandten an den kaiserlichen Hof auf, fing die kaiserlichen Couriere, welche an ihn geschickt wurden, ab und sandte sie nach Breslau zurück, und Couriere wieder, welche Wilczek abfertigte, wurden angehalten, überfallen, mißhandelt, ihrer Depeschen beraubt. Wohl schoben die Sarmaten Alles, was sie in wohlwogener Berechnung thaten, auf Straßenräuber und auf der Straße wanderndes Gesindel. Welcher Art aber dieses Gesindel war, stellte sich heraus, als man bei den beraubten Courieren nie Geld oder einen Werthgegenstand, sondern nur immer die Briefschaften und Schriftstücke vermiste. Alle Beschwerden, die der Graf wider solche völkerrechtswidrige Unthaten erhob, blieben erfolglos. Man ging endlich so weit, daß man an ihn das Ansinnen stellte, während der Wahlzeit seinen Aufenthalt in einer Entfernung mehrerer Meilen von der Stadt Warschau zu nehmen. Diese Zumuthung endlich erschöpfte die Geduld des Gesandten, der darauf erwiderte: „Im Falle man mich zwingen will, Warschau zu verlassen, muß ich mich nach einer Garde von 30.000 Mann umsehen, weil ich in anderer Weise im Polenlande während des Interregnums, da so viele Unordnungen vorkommen, keine Sicherheit für mich mehr sehe.“ Dies half; als dann der Wahlreichstag zusammentrat, übergab er dem Primas ein Memoire, in welchem er dem Kirchenfürsten und dessen Anhang den Standpunkt seiner Regierung klar

machte. Doch auch dieser Vorgang blieb erfolglos. Trotz aller Bemühungen der Gegenpartei ging am 12. September 1734 die Wahl Stanislaus Leszczyński's durch, und der Graf selbst erschien persönlich gefährdet, war allen Insulten ausgesetzt, bis die Russen einrückten und mit ihren Bajonetten glatten Tisch machten. Die Wahl Leszczyński's wurde durch die neue Wahl König Augusts III. annullirt, und am 13. Jänner 1734 überbrachte Graf Wilczek dem neugewählten Könige die Glückwünsche Oesterreichs. Er wohnte noch der Krönung des Königs an, bei welcher Gelegenheit er den Orden des weißen Adlers erhielt. Am 1. April 1735 ward ihm der Auftrag, das dem Kaiser überlassene russische Corps in der Stärke von 13.000 Mann zu übernehmen und der am Rheinstrom aufgestellten kaiserlichen Armee zuzuführen. Nun, 1737, nach Wien berufen, sollte er als kaiserlicher Bevollmächtigter auf den nach Niemirow berufenen Congreß gehen. Doch unterblieb diese Mission, weil es gar nicht zum Congresse kam. In diesem Jahre erhielt der Graf noch von seinem Kaiser die Erlaubniß, für seine beiden Söhne Joseph Maria und Johann Valthasar zwei ansehnliche Majorate in Schlesien zu errichten. Mit Diplom ad. 8. April 1714 erfolgte seine Erhebung in den Reichsgrafenstand, am 10. Juni 1715 wurde er ungarischer Indigena und 1717 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 11, heute Georg Prinz von Sachsen. Graf Heinrich Wilhelm war seit 1698 mit Maria Charlotte geborenen Gräfin Gilbert von Saint-Hilaire vermält. Die zwei vorgenannten Söhne aus dieser Ehe sind die Gründer der noch heute blühenden zwei Linien dieses Grafenhauses.

Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller 8<sup>o</sup>.) S. 291. — Europäische Zama, Th. 107, S. 866; Th. 199, S. 533. — Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens des Jahres 1739, S. 428 u. f.

**Wilczek, Johann Nepomuk** (Hans) Graf (erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Mäcen der Wissenschaften und Künste, geb. 7. December 1837). Graf Johann, oder wie er gewöhnlich genannt erscheint, Hans, ist zur Zeit der Chef der älteren Linie dieser Familie. Das vierte von fünf Kindern und der einzige Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Gabriele geborenen Freiin von Reischach, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und zeichnete sich frühzeitig durch vorzügliche Anlagen, vornehmlich durch eine bewundernswerthe Geistesgegenwart aus, eine Eigenschaft, welche ihn zu den Unternehmungen, die er später ausführte, ganz besonders befähigte. Mit der Ausbildung seiner geistigen Talente ging jene der körperlichen Fähigkeiten Hand in Hand, und zum Jüngling herangereift, besaß er als Schütze bereits einen seltenen Grad von Geschicklichkeit. Diese körperliche Gewandtheit, seine ungewöhnliche Muskelkraft, seine kaltblütige, doch rasche Ueberlegung und sein ruhiger durchdringender Blick kamen schon zu öfteren Malen seinem persönlichen Muth auf den von ihm unternommenen gefährlichen Jagden in Afrika zu Hilfe. Zuerst machte er öffentlich von sich reden, als er im Vereine mit Grafen Breuner den Wienern den Thiergarten ins Leben rufen half, der leider durch unreele Gebarung der mit der Fürsorge für denselben Betrauten ein vor schnelles Ende fand. Als dann 1866 der österreichische Krieg ausbrach, trat er

als Freiwilliger in das 9. Feldjäger-Bataillon. Er war damals schon verheiratet und Vater von mehreren Kindern. Als erblichem Reichsrathe und k. k. Kämmerer wurde ihm bei seiner Anmeldung zur Aufnahme in die Armee eine Officiersstelle angeboten, doch schlug er dieselbe mit der Bitte aus, sich dieselbe erst verdienen zu dürfen. Als dann 1872 die Nordpolarforschung, welche Payer und Weyprecht sich zur Aufgabe gestellt hatten, auf die Tagesordnung kam, war es Graf Wilczek, welcher mit reichen Mitteln dieses Unternehmen unterstützte. Bevor noch die beiden Reisenden aufbrachen, unternahm er selbst eine Reise, um auf Nowaja Semlja eine Niederlage von Kohlen und Lebensmitteln zu errichten, welche der österreichischen Nordpol-expedition zum Rückhalt dienen sollte. Als Schiff verwendete der Graf die kleine Yacht „Isbjörn“, dieselbe, welche im Sommer 1871 zur Reconoscirungsfahrt Payer's und Weyprecht's in das offene Meer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja benützt worden war. Die Ausrüstung erfolgte in dem norwegischen Hafen Tromsö, und außer dem Grafen befanden sich noch 13 Mann an Bord, womit der enge Raum des Fahrzeuges vollends angefüllt war. Die nautische Führung übernahm der österreichische Fregattencapitän Freiherr von Sterneck [Bb. XXXVIII, S. 301], die strenge Wissenschaft war durch Professor Höfer, Director der Bergschule in Klagenfurt, vertreten, den Graf Wilczek als geologischen Begleiter geworben, und obgleich selbst ein guter Photograph, nahm er doch den tüchtigen Wiener Photographen Burger mit, und so gelang es, von dieser Expedition die schönste je im arktischen Norden gemachte Sammlung von Photographien, weit über hundert Plat-

ten, heimzubringen. Unter den übrigen Gefährten, welche er für die Reise ausgewählt, befanden sich der Gebirgsjäger Mühlbacher, der schon mit dem Grafen in den Gebirgen Nordafrikas gejagt hatte, und der beste der Großglocknerführer, Paierl. Capitän und Mannschaft bestanden aus Norwegern. Am 20. Juni 1872 verließ der „Isbjörn“ Tromsö; am 30. Juni wurde beim Hornsund die Westküste von Spitzbergen erreicht. (Wir verweisen auf die schöne Schilderung dieser Fahrt und Begegnung mit Weyprecht in der Zeitschrift „Daheim“ 1873, S. 764.) Am 30. Juli ging der Graf mit seiner Yacht beim Matotschkin-Schor, wie die schmale Meeresstraße heißt, welche die große Insel Nowaja-Semlja in zwei Hälften trennt, vor Anker. Von da wurden bedeutende Excursionen in das Innere des Landes unternommen. Am 5. August segelte er weiter nach Norden zu, um Cap Nassau zu erreichen, wo das Proviantdepot errichtet werden sollte und man auf ein Zusammentreffen hoffte mit dem Schiffe „Tegetthoff“, welches eben Weyprecht und Payer führten. Am 12. August wurde wirklich ein Schiff — es war das erwartete — signalisirt. Der Graf fuhr ihm entgegen. Wie groß die Freude über ein wenn auch gewünschtes, so doch überraschendes Zusammentreffen war, dafür eine Thatsache zum Beleg. Der alte Capitän Carlse aus Tromsö, der an Bord des „Tegetthoff“ sich befand, nahm im Selbstvergessen der Freude über diese Begegnung sogar die Perücke statt der Mütze ab. Der Graf schreibt über diesen Moment die einfachen Worte, die aber Alles ausdrücken: „Ich kann nicht sagen, was in diesem Augenblicke Alles in mir vorging. Das Unternehmen, welches das Ziel meines Strebens seit

Jahren gewesen, sah ich nun hier verkörpert, in voller Lebenskraft, in der Erreichung seiner ersten Mission begriffen. Hier nahm es sich anders aus als bei den vielen Worten, welche man darum gesprochen und darüber geschrieben hatte. Wie erschienen mir hier die Männer, welche es führten, imponirend im Kampfe mit den Hindernissen, welche sie zu überwinden hatten." Als dann am 23. August der Nordwind einsetzte, welcher zur Fahrt nach Süden einmüde und mahnte, ging es ans Scheitern, welches sich im Eismeer etwas anders gestaltet und empfindet als nach einem Diner oder an der Eisenbahn. Nun wurde der Kiel nach Süden gewandt. Am 31. August langte man nach mühevoller Fahrt wieder an der russischen Küste an, wo man mit Samojeben zusammentraf. Einer von diesen loofte den „Isbjörn“ in die Petschora hinein, wo der Graf mit dem berühmten sibirischen Großhändler Sidorow und dem Capitän Mathiesen zusammentraf. Während nun der „Isbjörn“ auf dem Seewege nach Tromsö zurückkehrte, schlug Graf Wilczek mit seinen Begleitern den Landweg durch das ganze weite Rußland ein, wobei er durch unwirthliche Tundra und durch Steppen von einem Strome in den anderen in kleinen Booten fuhr und oft wochenlang nichts Anderes als den Urwald sah, bis er in Nischnej-Nowgorod die Eisenbahn erreichte. Wir verweilten bei dieser Expedition länger, weil es eine That im Leben des Grafen ist, die den Edelmann ebenso in seiner Eigenart, wie in der glatten Ausführung eines zweckbewußten Zieles mit Hintanfegung aller Gedanken an unausbleibliche Gefahren darstellt. Früher noch hatte er gezeigt, welch hohes Interesse er empfand an Allem, was Wissenschaft und Erweiterung der Kenntnisse betraf, und

wie er sogar den Sport zu benützen weiß, um wissenschaftliche Zwecke zu fördern. Der Graf nämlich ist ein großer Freund des Jagdsports, und Seine Majestät der Kaiser wie andere Fürsten haben ihn wiederholt zu Jagden auf Gemse und Steinbock eingeladen. Als nun im December 1869 sich die anthropologische Gesellschaft in Wien bildete, gehörte Graf Wilczek zu ihren Mitgliedern. Und als er dann im Februar 1870 auf eine Reise zur Löwenjagd in Afrika sich begab, verband er damit auch den Zweck, die anthropologische Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gestellt, die Studien über den Menschen in physischer und psychischer Beziehung zu fördern, darin bestens zu unterstützen. Um diese Zeit wurde bei Constantine ein Leichenfeld entdeckt, und mit Land und Leuten von früheren Reisen her bekannt, übernahm er es, den noch jungen Verein bei den betreffenden Ausgrabungen zu vertreten und ihm über jene Funde Bericht zu erstatten, welche ethnographischen, anthropologischen und die Urgeschichte des Menschen betreffenden Werth haben. Zu diesem Zwecke nahm er einen Maler mit, welcher die nöthigen Zeichnungen anfertigte. So finden wir dann den Grafen auch später nicht nur bei allen humanen, gemeinnützigen, sondern auch künstlerische und wissenschaftliche Zwecke fördernden Unternehmungen immer in erster Reihe. Um Künstler mit ihrer Bedeutung entsprechenden Aufgaben zu beschäftigen, errichtete er in seinem Sommerschlosse Seebarn, unweit Kreuzenstein bei Korneuburg, eine Galerie seiner in Oesterreichs Geschichte öfter in hervorragender Weise eingreifenden Ahnen und berief dann unsere besten Künstler, wie Canon, der den Bischof Leopold Kolonics im erbeuteten Türkenlager vor Wien darstellte,

Rudolf Huber, welcher Gilbert Saint Hilaire malte, Makart, von dessen Meisterhand wir Eck von Reischach finden, Matejko, der den Heerführer Georg Podiebrad's, den berühmten Wenzel Witczek, Lenbach, welcher mit seinem Meisterrpinsel den Grafen Hans selbst abconterfeite, u. A. Als nach der oben erwähnten, im Sommer 1871 ausgeführten Vorexpedition am 13. Juni 1872 die Ausfahrt des „Tegetthoff“ zur großen Polarexpedition stattfinden sollte, ermöglichte dies wieder nur die Munificenz des Grafen Witczek, der aus seinen eigenen Mitteln zu diesem rein privaten Unternehmen die ansehnliche Summe von 30—40.000 fl. beisteuerte. Auf einer neuen Jagdreise im Juli 1874, auf welcher er einer 1873 an ihn ergangenen Einladung des Königs Victor Emanuel zu einer Steinbockjagd nach Aosta folgte, bereicherte er seine Reisemappe mit geographischen Aufnahmen der Gletscherwelt des Monte Rosa. Als dann bei den großartigen Fortschritten, welche durch die Verbindung der Electricität mit der Technik, Mechanik und dem Beleuchtungswesen ins Leben traten, sich das Bedürfniß aufdrängte, dem Publicum ein übersichtliches Bild des bis dahin Geleisteten zu bieten, und eine electricische Ausstellung geplant wurde, finden wir ihn wieder unter den Mataboren dieses Unternehmens, welches in überraschender Vollendung zur Ausführung gelangte. — Am Tage nach der entsetzlichen Ringtheater-Katastrophe, am 9. December 1881, rief nun Graf Witczek wieder ein großes und gemeinnütziges Werk ins Leben, die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft, welche, ohne die geringste finanzielle Unterstützung vom Staate anzusprechen, bloß aus den Mit-

teln, welche ihr von Gönnern und Freunden gespendet worden, sofort sich constituirte und ein bereits für mehr als 50.000 fl. versichertes Material aufzuweisen hatte. So sehen wir den Grafen immer und überall im Vordergrund bei allen Unternehmungen, welche die Wissenschaft und Kunst fördern, welche die Mildeberung der Leidenszustände der Menschheit bezwecken. In Würdigung und Anerkennung dessen wurde er von Seiner Majestät im October 1873 mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, überdies ist er wirklicher Geheimrath, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mitglied des Curatoriums des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, der k. k. Centralcommission für Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale und Mitglied des orientalischen Museums. Hans Graf Witczek verheiratete sich am 16. Mai 1858 mit Emma geborenen Gräfin Com. Capodilista (geb. 18. August 1833), aus welcher Ehe drei Töchter und ein Sohn, Graf Joseph Johann Nep. entstammen, welcher letzterer, seit 21. Jänner 1884 mit Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky von Chiniz und Tettau vermählt, auch schon Vater eines am 17. November 1884 geborenen Sohnes, Johann Nepomuk, ist.

Daherim (illust. Blatt) IX. Jahrg. (1873/74), S. 764: „Deutsche Reisende der Gegenwart. VII. Graf Hans Witczek“. — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, V. Jahrg., 5. Heft: „Berühmte Geographen u. s. w. Hans Graf Witczek“. — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 329 im Feuilleton: „Die Nordfahrt des Grafen Witczek nach Spitzbergen und Nowaja-Semlja“. — Embacher (Friedrich Dr.). Verkon der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882,

Bibliographisches Institut, br. 12<sup>o</sup>.) S. 297 und 388. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Feine (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1866, Nr. 179; 30. December 1876, Nr. 339, im Feuilleton: „Von Echloß Seebarn“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, 3. 3. Weber) 59. Bd. (1872), S. 27; 63. Bd. (1874), S. 290. — (Münchener) Allgemeine Zeitung, 2. Februar 1884, Nr. 33: „Die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2949: „Wilczek-Berg“; 1874, Nr. 3356 in der „Kleinen Chronik“. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Jamarsti, kl. Fol.) 1873, S. 4. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 39.

Porträts. Holzschnittbildnisse in der „Illustrierten Zeitung“ 1872 und 1874. — Holzschnitt von Angerer im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ 1872, Nr. 133. — Holzschnitt von Waar und Wiberhofer nach Zeichnung von J. W. (eif) in der (Wiener) „Neuen illustrierten Zeitung“ 1875. — Holzschnitt nach einer Zeichnung von (Mutterthaler?). [Der Graf in ganzer Figur, die Linke auf sein Gewehr gestützt, ihm zu Füßen der erlegte Eisbär] im „Dabeim“, IX. Jahrg. (1873/74), S. 763.

**Wilczek, Johann Baptist Joseph**, siehe: **Bltek, Johann Baptist Joseph** [Bd. LI, S. 111].

**Wilczek, Joseph** (theolog. Schriftsteller, geb. in Galizien, Ort und Zeit unbekannt), Zeitgenosß. Er widmete sich dem geistlichen Stande und nach beendeten theologischen Studien und daraus erlangtem Doctorate dem Lehramte. Er wurde Professor der Pastoraltheologie am theologischen Seminar zu Tarnów und dann Professor seines Faches an der Hochschule in Krakau. Doch erscheint er zur Zeit nicht mehr im Lehrkörper derselben. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Kazania na święta uroczyste calego roku. Rocznik I i II*“, d. i. Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres. Erster und zweiter Jahr-

gang (I. Wien 1843; II. Tarnów 1854); — „*Kazania na niedziele calego roku*“, 2 tomy, d. i. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres, 2 Bände (Lemberg 1848; 2. Aufl. Wilna 1853); — „*Mowy pogrzebowe*“, d. i. Begräbnißreden (Tarnów 1854, 8<sup>o</sup>.); — „*Homilie niedzielne*“, d. i. Sonntägige Homilien (Krakau 1861, 8<sup>o</sup>.); — „*Kazania przygodne*“, d. i. Gelegenheitspredigten (Tarnów 1856; 2. Aufl. 1860); — „*Kazania passyjnealne podwojne*“, d. i. Passionspredigten (Krakau 1862, 8<sup>o</sup>.); — „*Pastoralna Homiletika*“, tom. I, d. i. Pastoralhomiletik, 1. Bd. (Krakau 1864, 8<sup>o</sup>.). In der Zeitschrift „*Przyjaciel chrześcijańskiej prawdy*“, d. i. Freund der christlichen Wahrheit, im 3. und 4. Bande des Jahrganges 1836 ist abgedruckt sein Aufsatz: „*Wia- domość o początkach biskupstwa, kapituły, i o początkach dzisiejszego kościoła katedralnego w Tarnowie*“, d. i. Nachricht von den Anfängen des Bisthums und Capitels und von den Anfängen der heutigen Kathedrale in Tarnów.

**Wilczek, Wenzel**, siehe: **Bltek, Wenzel** [Bd. LI, S. 113].

**Wilczek von Činob, Wenzel**, siehe: **Bltek von Činob, Wenzel** [Bd. LI, S. 113, in den Quellen, Nr. 1].

**Wildt, Anton** (Bildhauer, geb. zu Kozeluch in Böhmen am 11. Juni 1830). Bürgersohn, besuchte er die Lehnsschule in Prag, übte sich aber gleichzeitig im Prager Gewerbevereine und auf der Kunstakademie im Zeichnen und Modelliren. Im April 1848 trat er in das Atelier des Bildhauers Joseph Max, bei welchem er durch sieben Jahre, bis 1855, arbeitete. Nun vollendete er

mehrere Arbeiten nach seines Meisters Modellen, darunter etliche Statuen für die Karlsbrücke in Prag. Seine Statue „Jaroslav Sternberg“, welche er auf die Prager Ausstellung 1855 schickte, wurde vom Kunstvereine für die Verlosung angekauft. 1856 eröffnete er sein eigenes Atelier. 1857 stellte er seine Statue des Astronomen Kepler öffentlich aus, welche von allen Seiten Anerkennung und in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ in einem Holzschnitte Aufnahme fand. Von nun ab meißelte er die Gruppe auf dem Prager Sparcassengebäude, die Statue des Bürgermeisters Joh. Martin Kopecký [Bd. XII, S. 426—428] für die Stadt Pilsen, das Denkmal des böhmischen Dichtes Cajetan Tyl [Band XLVIII, S. 178] auf dem Pilsener Friedhofe, zwei Marmoraltäre für die Barnabiten in Gradčan und Hanspach, viele figurliche Grabdenkmale für Prag und auswärts. Für das Klöpera-Denkmal auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag arbeitete er die Büste des Dichters aus carrarischem Marmor. 1863 ging er nach Wien, wo er durch sechs Jahre im Atelier seines Landsmannes, des Bildhauers Franz Melniký [Bd. XVII, S. 333] mehrere größere Arbeiten ausführte. Im Herbst 1869 kehrte er dann nach Prag zurück, wo er zunächst den größten Theil der ornamentalen Partien für die Fronte des Schebel'schen Palais in der Herrengasse meißelte und dann die Skizzen zu mehreren größeren Arbeiten in Angriff nahm.

Politik (Prager polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 51 im Feuilleton: „Die bildenden Künste in Böhmen“.

**Wild, C.** (Schriftstellerin, geb. zu Prag am 11. Februar 1851). Pseudonym für Kamilla Koblinger. Die Tochter eines kaiserlichen Postbeamten,

vollendete sie in Budweis ihre Ausbildung und widmete sich vornehmlich dem Studium der Musik, aber der frühe Tod ihrer Mutter setzte demselben vor der Zeit ein Ziel. Sie wurde nun Sprach- und Musiklehrerin in einem Erziehungs-Institute und später Gouvernante in Slavonien. In ihrer Muße verlegte sie sich auf schöngestige Arbeiten, und in der Mode- und Musterzeitung „Victoria“ erschien zuerst ihre Novelle „Waldbidyle“. 1879 begab sie sich nach Wien, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt aufschlug und sich ganz dem schriftstellerischen Berufe widmete. Sie ist Mitarbeiterin vieler, meist belletristischer Zeitschriften, in denen unter anderen ihre Romane: „Einsam und allein“, „Metamorphosen“, „Die Birkenheim“ und wohl ein halbes Hundert Novellen und Erzählungen, darunter „Dornröschen“, „Margarethe“, „Farewell“ und „Pflichtgetreu“, erschienen sind. Ob ein Werk der Schriftstellerin bereits selbständig gedruckt ist, wissen wir nicht.

Reichenberger Familienfreund. Illustrierte Blätter u. s. w. Herausgegeben von Wilhelm Reffel, III. Jahrgang (1885), S. 212 im Artikel: „Böhmens deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen“. Von Karl Schrattenthal.

**Wild, Franz** (Sänger, geb. zu Niederhollabrunn in Unterösterreich am 31. December 1792, gest. in Oberdöbling bei Wien am 1. Jänner 1860). Seine Eltern waren nicht unbemittelt, da sie ein kleines Haus und auch einige Grundstücke besaßen. Bei der Taufe bereits schien sein künftiges Schicksal angedeutet worden zu sein, denn bei der außerordentlichen Kälte in der Kirche schrie er so gewaltig, daß sein Taufpathe, der Schullehrer Blacho von Niederhollabrunn, sich äußerte: „Der Junge hat eine gute Stimme, den muß ich singen

lehren.\* Und wirklich erhielt er schon mit fünf Jahren von seinem Taufpather den ersten musicalischen Unterricht. In seinem siebenten Jahre (1800) wurde er als Sängerknabe im Stifte Klosterneuburg aufgenommen und kam unter die Leitung des geistlichen Stiftschorherrn, des berühmten Violinpielers und Chorregenten Prosper von Mosel [Bd. XIX, S. 136, in den Quellen]. Der Aufenthalt dafelbst blieb immer seine schönste Erinnerung, er wurde so liebevoll behandelt, und man war dem talentvollen Knaben seiner schönen Stimme und seiner bedeutenden Fortschritte wegen so gewogen, daß man es an keiner Art Auszeichnung fehlen ließ, und er besonders Sonntags, wenn er eine Motette oder ein anderes Solo gesungen, nach der Tafel von jedem der geistlichen Herren eine Lorte, ein Stück Confect oder ein Geldstück zur Belohnung erhielt. Noch nach vielen Jahren sprach er nur mit Rührung von jener Zeit, und da er dem Stifte seine Dankbarkeit durch nichts Anderes beweisen konnte, so fuhr er stets, wenn er in Wien war, und zwar noch in seinen ältesten Tagen, in der Charwoche am Gründonnerstage nach Klosterneuburg, um daselbst in der Kirche eine Lamentation zu singen. 1804 bewarb er sich um eine Sängerknabenstelle in der Hofcapelle und wurde, nachdem er die Probe vor den damaligen Hofcapellmeistern Salieri und Gubler aufs rühmlichste bestanden hatte, ins Convict aufgenommen. Hier fand er die erste Gelegenheit, sich in der höheren Singkunst auszubilden, da fast jede Woche Concerte à la Camera bei der Kaiserin Maria Theresia waren und die ausgezeichnetsten Meister Italiens und Deutschlands, wie Crescentini, Pizzzi, die beiden Sessi, Vogel, Weinmüller, mit-

wirkten. Er machte bedeutende Fortschritte und war als Knabe von dreizehn Jahren bereits so beliebt, daß er in Schönbrunn das Salve regina von Bräundl singen mußte und selbst einem Napoleon Zeichen der Bewunderung entlockte. 1808 trat er aus dem Convict, beendete seine Studien bei den Schotten und machte in dieser Epoche die Belagerung von Wien mit, da er sich in das Studentencorps aufnehmen ließ und auf der Kärnthnerthorbastei dem dreitägigen Bombardement ausgesetzt war. Da sein Plan, Chirurgie zu studiren, an der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel von Seite seiner durch die Kriegsereignisse nun fast ganz verarmten Eltern scheiterte, so nahm er, nachdem er durch die rasch vor sich gegangene Mutation seiner Stimme im Besitze eines schönen Tenors war, Zuflucht zur Bühne und ließ sich, um sein Leben erhalten zu können, vorerst als Chorist im Josephstädter Theater, und da er hier unter Mayer's Direction volle sechs Wochen keine Gage erhielt, an der Leopoldstädter Bühne unter Director Hensler engagiren. Die erste Aufmerksamkeit erregte er vor der Ankunft der Franzosen 1809 durch das Lied „Hoch Oesterreich vor Allem“, welches er auf dem Theater vor dem Publicum singen mußte, indem der Tenorist Bondra, durch eine plötzliche Heiserkeit verhindert, ihn aus dem Chore vorführte und das Lied vortragen ließ, welches ungeheueres Aufsehen machte. Nach einem Jahre trat er als Chorist zum Hofopertheater über und wurde nach vier Monaten von Hummel, damals Director der kaiserlich Ungarischen Capelle in Eisenstadt, als Solosänger an derselben engagirt. Dort hörte ihn Graf Ferdinand Pálffy, Eigenthümer des Theaters an der Wien, bei Gelegenheit



einer großen Jagd, als Prinz Kamico in „Aschenbrödel“ und lud ihn ein, diesen Part in Wien zu singen. Wild nahm die Einladung an, trat am 11. Juli 1811 in dieser Rolle im Theater an der Wien auf und wurde nach zwei Monaten an demselben engagirt, seit welcher Zeit sich seine ersten Triumphe datiren. Er sang hierauf den Tamino in einem Jahre dreißig Male und machte in dieser Rolle ebenso Furore, wie später als Johann von Paris. 1814 trat er zum Hofoperntheater über, wo seine bedeutendsten Leistungen Licinius, Tancrèd, Joconde und Joseph („Joseph und seine Brüder“) waren. 1815 machte er den ersten Kunstausflug nach Grätz und erntete bei seinen Gastvorstellungen den stürmischsten Beifall. Bei seiner Abreise begleitete ihn das ganze Theaterpersonal eine Stunde weit, und in Peggau bewirthete ihn der Postmeister, welcher den meisten Vorstellungen des Künstlers in Grätz beigemohnt hatte, und ließ ihn unentgeltlich mit vier, eigens für ihn angespannten Schimmeln, „wie einen hohen Herrn“, wie er sich ausdrückte, weiter befördern. Zur Zeit des Congresses sang Wild vor einem großen Theile der Monarchen Europas, und hier bot ihm der Großherzog von Baden ein sehr vortheilhaftes lebenslängliches Engagement an. Da die deshalb mit der Wiener Hofoperntheater-Direction angestüpften Verhandlungen zu keinem Resultate führten, so unternahm er eine Reise ins Ausland, gab vorher noch in dem Curorte Franzensbrunn zur Erbauung eines Hospitals für Arme zwei Akademien, welche dem Fonde bei 1200 fl. W. W. eintrugen, und ging hierauf nach Frankfurt a. M., wo er eifrig Male sang, wirkte dann zu Leipzig in einem Concerte und gab in Berlin fünf-

zehn Vorstellungen. Hier sang er auch in einem Concerte das Lied „Der treue Tod“ von Körner, im Beisein der Eltern des Dichters, unter unbeschreiblichem Enthusiasmus. Bei seiner Rückkehr nach Berlin spielte er wiederum fünfzehn Male, reiste im Juni 1817 nach einer sechs-wöchentlichen Krankheit nach Hamburg und trat im November desselben Jahres das ihm angetragene lebenslängliche Engagement in Darmstadt an. Hier wurde er nach Stuttgart berufen, um vor der Kaiserin Mutter von Rußland Gastrollen zu geben, sang darauf in einem Concerte bei Hofe, folgte einer Einladung nach München und eröffnete dort das neue Theater mit der „Zauberflöte“, bei welcher Gelegenheit er von der Königin einen werthvollen Brillantring erhielt. Die Sehnsucht zog ihn 1819 nach Wien, um seinen Vater zum letzten Male zu sehen. Er sang daselbst achtzehn Gastrollen und wurde mit Beifall überschüttet. Dann kehrte er wieder nach Darmstadt zurück. In den Jahren 1822 und 1823 machte er eine Reise nach Holland, gab Concerte in Cöln, Elberfeld, Düsseldorf, Grefeld, Utrecht, Bonn und Amsterdam, reiste darauf in das Bad Schwalbach und erkrankte hier so sehr, daß er auch 1824 pausiren mußte. 1825 begab er sich nach Paris, studirte bei Rossini und Bordogni und folgte im April 1825 einem Rufe nach Cassel, wo ihm der Kurfürst ein glänzendes Engagement anbot, welches er auch annahm. Von hier aus machte er 1826 eine Kunstreise nach Berlin, 1827 nach Prag, 1828 nach Hannover und Braunschweig, 1829 nach Wien, wo er 18 Male sang und enthusiastische Aufnahme fand, trat 1830 bei dieser Bühne wieder in Engagement und gehörte derselben von diesem Jahre bis zum Schlusse seiner theatralischen Wirk-

samkeit bleibend an. In dieser Epoche jedoch sang Wild alljährlich während seines Urlaubs auf fast allen Bühnen Oesterreichs und Deutschlands, so 1831 in Lemberg und Brünn, 1832 in Prag, Graß, Breslau, Berlin, Danzig, Königsberg, Stettin, Cassel, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Aachen, Darmstadt und Mainz; 1835 bei den Festlichkeiten in Tepliz vor den Monarchen und von da bis 1840 auf allen namhaften Theatern mit fabelhaftem Erfolge. Im letztgenannten Jahre sang er noch mit seinem Freunde und Kunstgenossen Staudigl [Bd. XXXVII, S. 251] in London, wo er namenlose Triumphe feierte und den Max im „Freischütz“ allein sieben Mal geben mußte. Hierauf sang er einundvierzig Mal in Berlin und gastirte auch noch zu Wien im Josephstädter Theater. Im Jänner 1845 betrat er als Don Juan abermals die Hofbühne, wurde hierauf Oberregisseur und beschloß seinen Wirkungskreis als Opernsänger daselbst am 24. Mai 1845 in der Rolle des Abayaldos in Donizetti's „Dom Sebastian“. Von dieser Zeit an sang er wiederholt in Kirchen und Concerten, machte noch kleinere Ausflüge, trat in verschiedenen Akademien seiner Freunde auf und feierte am 8. November 1857 im Musikvereinssaale sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum, wobei Wien seinen „alten Liebling“, dessen Stimme und Vortrag noch immer von wundervoller Wirkung war, mit dem betäubendsten Beifall überschüttete. Hierauf sang Wild, der sich, wie er selbst sagte, durch diese außerordentliche Theilnahme, Liebe und Verehrung des Publicums für den „alten Mann“ noch einmal wie verjüngt fühlte, in kurzen Zwischenräumen in einigen Concerten auf dem Theater an der Wien und in der Josephstadt, dann in

geselligen Vereinen, wie „Aurora“, „Hesperus“ etc., ferner in verschiedenen Kirchen (meist in der Minoritenkirche) und trat zum letzten Male vor die Oeffentlichkeit in dem Concerte des Pianisten Mayer, am 8. November 1859, sechs Wochen vor seinem Tode und fast 70 Jahre alt. Am 1. Jänner 1860 endete ein Blutschlag sein Leben. Wild war seit Mai 1814 mit der ehemaligen Schauspielerin Josephine Bonn von Kirchstetten, Tochter eines im Felde gefallenen Hauptmannes, in der glücklichsten Ehe verbunden. Seine Frau starb 1855. Das einzige Kind, eine blühende Tochter, hatten die Eltern bereits 1842 begraben. Und dies ist im großen Umrisse Wild's Leben und künstlerisches Wirken. Sein Repertoire war reicher als das irgend eines andern Sängers, es umfaßte bei 120 Opern und Singspiele! Er sang fast viertausend Male auf dem Theater und gegen dreihundert Male in Concerten, außerdem in Kirchen und unzählige Male in Gesellschaften und im Kreise seiner Freunde. Auf jeder namhaften Bühne Oesterreichs, Deutschlands, ja selbst in Rußland, in Paris und London holte er sich Vorbeeren — rastlos thätig und immer von dem schönsten Erfolge gekrönt. Er lebte im Gesange, er willfahrte mit Freuden jeder Aufforderung, und er gab gerne, was er hatte und so lange er hatte, und zwar bis sich sein liederreicher Mund für immer schloß. An dieser beispiellosen Ausdauer seines künstlerischen Wirkens hat auch die nun leider längst entschwundene Gesangsmethode einer goldenen Kunstepoche einen großen und mächtigen Antheil. Bei der heutigen Geschmacksrichtung und den modernen Schreio-pern dürfte ein fünfzigjähriges Wirken von einem Tenor, und wäre er von Stahl und Eisen ge-

baut, zu den Unmöglichkeiten gehören. Wagner's Zöglinge werden schwerlich je solche Jubiläen feiern, wie Wild in seinem 67. Jahre. Aber Wild sang ja nur stets, er schrie nie, und deshalb schien die Natur ihn bis in sein spätestes Alter mit dem fast ungeschmälerten Besitz seiner herrlichen Stimme belohnen zu wollen. Wenige Wochen vor seinem Tode begegnete er, nachdem er in der Minoritenkirche gesungen und allgemeine Bewunderung erregt hatte, einem Freunde. „Ja“, sagte er, mit seinem sonoren Organe, aber sichtbar gerührt, „Alles verläßt mich, meine besten Freunde sterben, einer nach dem andern, ich stehe ganz allein, bin ein alter Mann, mit dem es wohl auch bald aus sein wird — nur meine Stimme verläßt mich nicht!“ Damals sprach Wild noch von einer Reise in die Rheingegenden, wo er einige seiner letzten Freunde besuchen wollte, um in der Erinnerung an seine schönste Epoche noch einmal aufzuleben; auch seine Memoiren wollte er in Leipzig herausgeben — allein er trat wohl eine Reise an, nämlich seine letzte Reise, und seine „Memoiren“ werden kaum erscheinen, wenn nicht die in Czartoryski's „Recensionen“ enthaltene Autobiographie des Künstlers damit gemeint ist. Wild war klein, fast so klein wie — Napoleon der Große, aber seine ganze Persönlichkeit hatte etwas Energisches, Kräftiges, und wenn er sang, wuchs seine Gestalt fast vor unsern Augen. Sein Haar war in der Jugend rabenschwarz und in natürlichen Locken, sein Auge feurig und belebt, zwei buschige Brauen und die scharf geschnittenen Züge gaben seinem edlen Antlitz den Ausdruck stolzer Männlichkeit. Ein Porträt aus seiner Blüthezeit, von Petronne's Meisterhand gezeichnet und von charakteristischer Aehn-

lichkeit, ist ein höchst interessantes Bild. Wild's Stimme suchte ihres Gleichen. Ein unbeschreiblicher Schmelz und Wohlklang vereinte sich mit einer Kraft und Fülle, die seinem Tone jenen markigen Timbre verliehen, daß er mit unwiderstehlicher Macht zum Herzen drang und das Ohr, das ihn einmal gehört, ihn nie wieder vergaß. Sein Vortrag, seine Schule, seine Declamation, Geberde und Action war von höchster Vollendung, seine Begeisterung riß ihn und den Zuhörer mit sich fort und überschritt doch nie die Grenze des Schönen. Die Rollen, in welchen er unvergesslich ist, dürften vor allen Othello, dann Licinius, Cleazar, Sever, Don Juan, Florestan in „Fidelio“, Dreft, Zoconde und Cleomenes in „Die Belagerung von Korinth“ sein. Oft siegte er bei einer Stelle, die vor ihm ein Duzend Sänger ganz unbeachtet ließen und auch danach sangen. Oft machte er aus unbedeutenden Rollen Glanzrollen — oft hob er allein eine Oper — rettete ganze Acte bloß durch eine ganze Arie! Wir erwähnen nur das von ihm so unbeschreiblich reizend vorgetragene zweite Räthsel in Hoben's „Turandot“, seinen Thybald in Bellini's „Montecchi“, ein Part, der vorher von zweiten Tenors erfolglos gesungen wurde, und worin er mit einer einzigen kleinen Stelle so beispieldosen Erfolg erzielte — die Barcarole in „Die Stumme von Portici“ — seinen Zampa, seinen Adriano in „Die Kreuzfahrer“ und selbst seine letzte Rolle Abayaldos! Wild besaß das seltene Geheimniß: immer bei Stimme zu sein! Und wie war er dazu gekommen? Er nahm nie Theil an den Gelagen und Bacchanalien seiner Collegen. Mit Zechbrüdern verkehrte er nicht, und das Wirthshausleben widerte

samkeit bleibend an. In dieser Epoche jedoch sang Wild alljährlich während seines Urlaubs auf fast allen Bühnen Oesterreichs und Deutschlands, so 1831 in Lemberg und Brünn, 1832 in Prag, Graß, Breslau, Berlin, Danzig, Königsberg, Stettin, Cassel, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Aachen, Darmstadt und Mainz; 1835 bei den Festlichkeiten in Teplitz vor den Monarchen und von da bis 1840 auf allen namhaften Theatern mit fabelhaftem Erfolge. Im letztgenannten Jahre sang er noch mit seinem Freunde und Kunstgenossen Staubigl [Vb. XXXVII, S. 251] in London, wo er namenlose Triumphe feierte und den Marim „Freischütz“ allein siebenmal geben mußte. Hierauf sang er einundvierzig Mal in Berlin und gastirte auch noch zu Wien im Josephstädter Theater. Im Jänner 1845 betrat er als Don Juan abermals die Hofbühne, wurde hierauf Oberregisseur und beschloß seinen Wirkungskreis als Opersänger daselbst am 24. Mai 1845 in der Rolle des Abayaldos in Donizetti's „Dom Sebastian“. Von dieser Zeit an sang er wiederholt in Kirchen und Concerten, machte noch kleinere Ausflüge, trat in verschiedenen Akademien seiner Freunde auf und feierte am 8. November 1857 im Musikvereinssaale sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum, wobei Wien seinen „alten Liebling“, dessen Stimme und Vortrag noch immer von wundervoller Wirkung war, mit dem betäubendsten Beifall überschüttete. Hierauf sang Wild, der sich, wie er selbst sagte, durch diese außerordentliche Theilnahme, Liebe und Verehrung des Publicums für den „alten Mann“ noch einmal wie verjüngt fühlte, in kurzen Zwischenräumen in einigen Concerten auf dem Theater an der Wien und in der Josephstadt, dann in

geselligen Vereinen, wie „Aurora“, „Hesperus“ etc., ferner in verschiedenen Kirchen (meist in der Minoritenkirche) und trat zum letzten Male vor die Oeffentlichkeit in dem Concerte des Pianisten Mayer, am 8. November 1859, sechs Wochen vor seinem Tode und fast 70 Jahre alt. Am 1. Jänner 1860 endete ein Blutschlag sein Leben. Wild war seit Mai 1814 mit der ehemaligen Schauspielerin Josephine Bonn von Kirchstetten, Tochter eines im Felde gefallenen Hauptmannes, in der glücklichsten Ehe verbunden. Seine Frau starb 1855. Das einzige Kind, eine blühende Tochter, hatten die Eltern bereits 1842 begraben. Und dies ist im großen Umrisse Wild's Leben und künstlerisches Wirken. Sein Repertoire war reicher als das irgend eines andern Sängers, es umfaßte bei 120 Opern und Singspiele! Er sang fast viertausend Male auf dem Theater und gegen dreihundert Male in Concerten, außerdem in Kirchen und unzählige Male in Gesellschaften und im Kreise seiner Freunde. Auf jeder namhaften Bühne Oesterreichs, Deutschlands, ja selbst in Rußland, in Paris und London holte er sich Vorbeeren — rastlos thätig und immer von dem schönsten Erfolge gekrönt. Er lebte im Gesange, er willfahrte mit Freuden jeder Aufforderung, und er gab gerne, was er hatte und so lange er hatte, und zwar bis sich sein liederreicher Mund für immer schloß. An dieser beispiellosen Ausdauer seines künstlerischen Wirkens hat auch die nun leider längst entschwundene Gesangsmethode einer goldenen Kunstepoche einen großen und mächtigen Antheil. Bei der heutigen Geschmacksrichtung und den modernen Schreioptern büßte ein fünfzigjähriges Wirken von einem Tenor, und wäre er von Stahl und Eisen ge-

baut, zu den Unmöglichkeiten gehören. Wagner's Jüdlinge werden schwerlich je solche Jubiläen feiern, wie Wild in seinem 67. Jahre. Aber Wild sang ja nur stets, er schrie nie, und deshalb schien die Natur ihn bis in sein spätestes Alter mit dem fast ungeschmälerten Besitz seiner herrlichen Stimme belohnen zu wollen. Wenige Wochen vor seinem Tode begegnete er, nachdem er in der Minoritenkirche gesungen und allgemeine Bewunderung erregt hatte, einem Freunde. „Ja“, sagte er, mit seinem sonoren Organe, aber sichtbar gerührt, „Alles verläßt mich, meine besten Freunde sterben, einer nach dem andern, ich stehe ganz allein, bin ein alter Mann, mit dem es wohl auch bald aus sein wird — nur meine Stimme verläßt mich nicht!“ Damals sprach Wild noch von einer Reise in die Rheingegenden, wo er einige seiner letzten Freunde besuchen wollte, um in der Erinnerung an seine schönste Epoche noch einmal aufzuleben; auch seine Memoiren wollte er in Leipzig herausgeben — allein er trat wohl eine Reise an, nämlich seine letzte Reise, und seine „Memoiren“ werden kaum erscheinen, wenn nicht die in Czartoryski's „Recensionen“ enthaltene Autobiographie des Künstlers damit gemeint ist. Wild war klein, fast so klein wie — Napoleon der Große, aber seine ganze Persönlichkeit hatte etwas Energisches, Kräftiges, und wenn er sang, wuchs seine Gestalt fast vor unsern Augen. Sein Haar war in der Jugend rabenschwarz und in natürlichen Locken, sein Auge feurig und belebt, zwei buschige Brauen und die scharf geschnittenen Züge gaben seinem edlen Antlitz den Ausdruck stolzer Männlichkeit. Ein Porträt aus seiner Blüthezeit, von Letronne's Meisterhand gezeichnet und von charakteristischer Aehn-

lichkeit, ist ein höchst interessantes Bild. Wild's Stimme suchte ihres Gleichen. Ein unbeschreiblicher Schmelz und Wohlklang vereinte sich mit einer Kraft und Fülle, die seinem Tone jenen markigen Timbre verliehen, daß er mit unwiderstehlicher Macht zum Herzen drang und das Ohr, das ihn einmal gehört, ihn nie wieder vergaß. Sein Vortrag, seine Schule, seine Declamation, Geberde und Action war von höchster Vollendung, seine Begeisterung riß ihn und den Zuhörer mit sich fort und überschritt doch nie die Grenze des Schönen. Die Rollen, in welchen er unvergänglich ist, dürften vor allen Othello, dann Licinius, Cleazar, Sever, Don Juan, Florestan in „Fidelio“, Dreß, Zoconde und Cleomenes in „Die Belagerung von Korinth“ sein. Oft siegte er bei einer Stelle, die vor ihm ein Duzend Sänger ganz unbeachtet ließen und auch danach sangen. Oft machte er aus unbedeutenden Rollen Glanzrollen — oft hob er allein eine Oper — rettete ganze Acte bloß durch eine ganze Arie! Wir erwähnen nur das von ihm so unbeschreiblich reizend vorgetragene zweite Räthsel in Hoven's „Turandot“, seinen Tybald in Bellini's „Montechi“, ein Part, der vorher von zweiten Tenors erfolglos gesungen wurde, und worin er mit einer einzigen kleinen Stelle so beispiellosen Erfolg erzielte — die Barcarole in „Die Stumme von Portici“ — seinen Zampa, seinen Adriano in „Die Kreuzfahrer“ und selbst seine letzte Rolle Abayaldos! Wild besaß das seltene Geheimniß: immer bei Stimme zu sein! Und wie war er dazu gekommen? Er nahm nie Theil an den Gelagen und Bacchanalien seiner Collegen. Mit Zechbrüdern verkehrte er nicht, und das Wirthshausleben widerte

ihn an; er lebte nur für seine Kunst. Sein ganzes Leben war makellos, seine ganze Art „zu sein“ edel. Daher er auch sein Lebenslang das Ideal Aller blieb, die ihn singen gehört. Wild's Name bleibt — und man wird, wenn man von den Heroen der Gesangskunst spricht, neben Rubini, David, Lablache und Anderen immer auch Wild nennen müssen. Wir lassen nun sein Rollenverzeichnis, seine Bildnisse und eine kurze Beschreibung seines Grabdenkmals folgen.

**I. Des Sängers Franz Wild Rollenverzeichnis nebst Angabe des Jahres, in welchem derselbe den Part zum ersten Mal gesungen.** 1807: Minnesänger (Die Teufelsmühle). — Jupiter (Soab). — Ein Räuber (Eliene). 1810: Prinz Ramiro (Nischenbrödel). 1811: Saint Romain (Ein Tag in Paris) — Grossard (Wemsenjäger). — Wind (Vetter Damian). — Lorebano (Sanillo). 1812: Tamino (Zauberflöte). — Osmin (Aline, Königin von Golconda). — Karl (Sangin). — Nephtaly (Nephtaly). 1813: Willeroi (Die vornehmen Wirthe). — Don Ottavio (Don Juan). — Bergy (Blaubart). — Eduard (Die verheichelten Freier). — Sandrino (König Theodor). — Duinault (Lully und Duinault). — Rekrut (Das österreichische Feldlager). — Alamon (Alamon). 1814: Ferdinand (Costa tutti). — Marchese (Marcusplatz in Benedig). — Vogelsang (Schauspieldirector). — Arjaz (Semiramis [von Gatl]). 1815: Johann (Johann von Paris). — Achior (Judith). — Carlo (Aline). — Rubin (Weibe der Zukunft). — Vicinius (Westalin). — Lancred (Das befreite Jerusalem). — Karl VII. (Agnes Sorel). — Joconde (Joconde). — Alciboro (Balmira). — Joseph (Joseph in Aegypten). — Horst (Die Ehrenpforten). 1816: Blondel (Richard Löwenherg). — Colsin (Jannot und Gollin). — Don Juan (Don Juan). — Murney (Das unterbrochene Opferfest). — Dreft (Spigigenie auf Lauris). 1817: Telsco (Ferdinand Cortez). 1818: Trajan (Trajan). — Euard (Fanchon). — Sempronius (Die Bacchanten). — Karl (Liebe und Rubin). 1819: Wolineus (Vedip). — Leicester (Eliabeth). — Ahaa (Cantemine). 1820: Dthello (Dthello). — Rudolf (Nothfäppchen). — Friesner (Das neue Sonn-

tagstind). — Jakob (Die Schweizerfamilie). — Mahomed (Mahomed). — Montefinas (Zoraide). 1821: Rodrigo (Chimene). 1822: Mar (Freischütz). 1823: Titus (Titus). — Telefont (Merope). — Kassander (Olympia). 1824: Wladielav (Eibussa). 1825: Almasiova (Barbier von Senlla). — Armand (Wasserträger). — Victor (Concert am Hofe). — Nabori (Jessonba). — Carlos (Leotabie). — Oskar (Berggeist). — Matetabel (Matthilbe). — Kalif (Kalif von Bagdad). — Alfred (Prinzessin von Provence). — Georg (Die weiße Frau). — Ajor (Zenire). 1827: Roger (Der Maurer). — Graf (Die Rosenmädchen). — Abdalar (Gurpanthe). — Belmonte (Entführung aus dem Serail). — Hüon (Oberon). — Antonio (Pietro von Albano). — Florestan (Fidelio). 1828: Cleomenes (Die Belagerung von Korynth). — Florwell (Die beiden Hüche). — Hugo (Kauf). — Adriano (Die Kreuzfahrer). — Hippolit (Wampyr). — Abdul (Abdul). — Fürst (Concert am Hofe). 1829: Lafont (Aloise). — Montigni (Sargines). — Wabel (Zwei Worte im Walde). — Masaniello (Stumme von Portici). — Fritz (Die Braut). — Affir (Lancrer). 1830: Rovenes (Die vornehmen Wirthe). — Alonso (Alchymist). 1831: Arthur (Die Unbekannte). 1832: Zampa (Zampa). — Fra Diavolo (Fra Diavolo). — Tphald (Montechi und Capuletti). 1833: Sever (Norma). 1834: Robert (Robert der Teufel). — Gualtiero (Virat). 1835: Gondeno (Wahnsinnige auf Domingo). 1836: Gustav (Die Ballnacht). 1837: Robert (Lorquato Tasso). — Gomez (Nachtlager). — Arnold (Wilhelm Tell). — Cortez (Cortez). — Chapolou (Postillon von Longjumeau). — Graf Eduard (Gang nach dem Eisenhammer). — Almir (Vellfar). 1838: Cleazar (Die Jüdin). — Prinz (Zurandot). 1841: Polieuet (Ritter in Melitone). 1842: Viscardo (Das Gelübde). — Edgar (Luci von Lammernoor). 1844: Stapani (Stapani). 1845: Wbalados (Dom Sebastian).

**II. Franz Wild's Geburtsjahr und Sterbetag.** Sein Geburtsjahr. Auf Wild's Denkmale auf dem Währinger Friedhofe ist der 31. December 1792 als Geburtstag des Sängers eingemeißelt. Dagegen erhebt sich ein X. M. im Localanzeiger der „Presse“ 1863, Nr. 137, mit der Erklärung: daß ihm auf eine schriftliche Anfrage der Pfarrerweser von Nieder-Dollabrunn mitgetheilt habe, Wild

sei laut Taufbuche, lib. F, folio 98, am 31. December 1791 geboren und fragt, warum auf dem Denkstein dennoch 1792 steht? Wahrscheinlich hielt man sich an Wild's Angabe in seiner Autobiographie, welche in den von dem Fürsten Czartoryski herausgegebenen „Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik“ 1860 abgedruckt steht, und in welcher Wild selbst auf S. 19 den 31. December 1792 als seinen Geburtstag angibt — Sein Sterbetag. Wie über das Geburtsjahr des Sängers, so cursiren über dessen Sterbetag abweichende Angaben. Nach Ciniem wäre er am 1. Jänner 1860, nach Anderen am 12. December 1839 gestorben. Letztere Angabe ist die richtige. Kertbeny macht in den in den Quellen angegebenen „Reliquen und Silhouetten“ den berühmten Sänger zu Neujahrskind und Neujahrseiche, indem er ihn am 1. Jänner 1792 geboren und am 1. Jänner 1860 gestorben sein läßt.

III. **Porträts.** 1) Ohne Schrift: Avant la lettre. Medaillonbildnis. L. Petronne del., F. John sc. (H. Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimilist: „Denke mein, wenn schon längst die Harfe ruht! Wild.“ Gemalt und lith. von G. A. Mayer. Druck von Reiffenstein und Bösch in Wien (Fol.). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Franz Wild“, darunter in einer Zeile: „Austriall. Hoff. Kammer- und kais. königl. Hofopernsänger“. Kriehuber (lith.) 1841 (Pietro Metastasi qdm. Carlo in Wien, Fol.). — 4) Lithographie von Kriehuber, 1843 (Fol.). — 5) Unterschrift: „Franz Wild“. Cécilie Brandt del. 1834, Steindruck von A. Kneifel [auch in Baumgärtner's „Leipziger Modezeitung“]. — 6) Petronne del., F. Backofen lith. (Fol.). — 7) Lithographie (Berlin, Jambis, Fol.).

IV. **Gedichte an Franz Wild.** „An Wild“. Berlin 30. März 1826. Gedicht von G. von Holtei, abgedruckt in Diegnigg's „Mittheilungen aus Wien“ 1835, Bd. I, S. 46. — „Wild als Othello“. Gedicht von G. Neumann im „Sausmiler“ (Wien, 4<sup>o</sup>) 1820, S. 484. — „Jubiläum des Sängers Wild“. Gedicht von Otto Prechtler, abgedruckt im „Wiener Courier“ 9. November 1837, Nr. 290. — „An Franz Wild“. Gedicht von Harro Harring in den „Originalien“, redig. von Georg Loh, 1828, Nr. 58. — „Am Grabe

Wild's“. Von Ludwig Solbert (Pseudonym für Stroppe) in Kellner's „Blätter für Musik u. s. w.“ 1860 in einer der ersten Nummern. — „An Franz Wild“. Gedicht von Ludwig Roglar, vorgetragen im Vereine „Hesperus“, gedruckt in der väuerlichen „Theater-Zeitung“ 2. December 1857.

V. **Wild's Grabdenkmal.** Dem berühmten Sänger ein Denkmal auf seinem Grabe zu setzen, wurde sofort nach seinem Tode beschlossen. Mit der Ausführung betraute man den Bildhauer Kovak in Wien, und der Entwurf des Monuments erschien in der Waldheim'schen „Illustriren Zeitung“ vom 8. August 1863, Nr. 84 im Holzschnitte. Die Statue aus Sandstein zeigt den Sänger in ganzer Gestalt in aufrechter Stellung, von einem wohlbrapirten Mantel umhüllt, den linken Fuß auf einer Felsenstufe, die linke eine Musiktrolle, die Rechte einen Kranz haltend. Sie ward am 11. Mai 1863 auf dem Währinger Friedhofe am Grabe des Sängers aufgestellt und in der üblichen Begleitung von Gesang und Rebe feierlich enthüllt. Das Chorpersonale des Hofopentheaters tug den vom Hofcapellmeister Gijer componirten Chor, dessen Text S. K. Vogl geschrieben vor. Der Vorstand des Künstlervereines „Hesperus“, dem Wild angehört hatte, hielt die kurze Grabrede. Die Familie Wild, Freunde und Genossen des Vereines „Hesperus“ hatten dem Sänger dieses Denkmal als Zeichen ihrer Werthschätzung und Liebe setzen lassen. [Neue Freie Presse (Wien) 1863, Nr. 231. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger) Bd. XIV (1865), Nr. 37, S. 583.]

VI. **Biographische Quellen.** Franz Wild. Blätter der Erinnerung (Wien 1860, Friedr. Görster, 12<sup>o</sup>) [die erste Seite des Textes enthält im schlechten Holzschnitte eine noch schlechtere Copie des Bildnisses von Petronne]. — Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyclopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde u. s. w. Herausgegeben von K. Perloßohn, F. Margaraff u. A. Neue Ausgabe (Athenburg und Leipzig o. J. kl. 8<sup>o</sup>) Bd. VII. S. 222. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4<sup>o</sup>) 1860, S. 88. — Blätter für Musik, Theater und Kunst. Redigirt von L. A. Zeller, 1860, Nr. 2. — Dieselben, Nr. 4: „Ne-

quiem für Franz Wild". Von Dr. Lauren-  
cin. — Bohemia (Wrazer polit. und bel-  
letr. Blatt, 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 267 in der  
Rubrik „Mojait"; 1860, Nr. 3, S. 41: „Aus  
Wien". — Conversations-Lexikon der  
neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden  
(Leipzig 1832 u. f., Brockhaus, Lex. 8<sup>o</sup>)  
Bd. IV, S. 942. — Couliffengeheim-  
nisse aus der Künstlerwelt (Wien 1869,  
Waldheim, gr. 8<sup>o</sup>) S. 37: „Das erste De-  
but eines Sarratro". — Deutsche Kunst-  
und Musikzeitung, 21. December 1881,  
Nr. 45: „Ueber Wild". Von Dr. Aug.  
Schmidt [aus dessen „Memoiren"]. —  
Deutsche Musik-Zeitung. Von Selmar  
Wagge, 1860, Nr. 2 im Feuilleton. —  
Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungs-  
blatt, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 72 und 73: „Aus Wild's  
Autobiographie". — Europa. Herausgegeben  
von Dr. Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4<sup>o</sup>)  
1860, Nr. 3. — Wagner (H. S. Dr.). Uni-  
versal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-  
ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849,  
Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 896. — Wrazer  
Zeitung, 1857, Nr. 260 in den „Miscel-  
len". — Kerthensy (K. M.) Silhouetten  
und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Veti-  
tina, Grafen Louis und Casimir Batthyány  
u. s. w. (Wien und Prag 1863, Rober, 8<sup>o</sup>)  
Bd. II, S. 222 u. f. [mit manchen Unrich-  
tigkeiten, so im Geburtsdatum: 1. Jänner  
1792 statt 31. December 1792; des Dr. Da-  
vid Strauß's Gattin heißt bei Kerthensy  
Agneise Schubert; dieselbe aber war die zu  
ihrer Zeit berühmte Sängerin Agneise Sche-  
best, von welcher auch das Buch „Erinne-  
rungen einer Künstlerin" erschienen ist]. —  
Kinderfreund (Karl Jozepe). Thalias  
und Cuterpes Klagen. Nebst vermischten Epi-  
joden über Manches aus unserer Zeit (Wien  
1850, Leop. Grund, 8<sup>o</sup>) S. 164 u. f. —  
Männer der Zeit. Biographisches Lexikon  
der Gegenwart (Leipzig 1862, Lord, 4<sup>o</sup>),  
zweite Serie, S. 380. — Morgenpost  
(Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 5: „Wild's  
Leichenbegängniß". — Dieselbe, Nr. 280  
im Feuilleton. — Neue Zeit (Olmüzer  
polit. Blatt) 1860, Nr. 4 im Feuilleton. —  
Neues Universal-Lexikon der Tonkunst.  
Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebil-  
deten. Angefangen von Dr. Julius Schla-  
debach, fortgesetzt von Ed. Vernsdorf  
(Offenbach 1861, André, gr. 8<sup>o</sup>) Band III,  
S. 876. — Oesterreichische National-  
Encyclopädie von Gräffer und Gji-

kann (Wien 1832, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 149.  
— Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt)  
1857, Nr. 258 im Feuilleton. „Wild's Zubi-  
läum". — Pieznigg. Mittheilungen aus  
Wien (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) 1835, Bd. I, S. 42  
bis 66. — Presse (Wiener polit. Blatt)  
1857, Nr. 258 im Feuilleton: „Wild's Zubi-  
läum". — Dieselbe, 1860, Nr. 3 in der  
„Kleinen Chronik". — Dieselbe, Nr. 3,  
ebenda. — Recensionen und Mitthei-  
lungen über Opern und Musik (Heraus-  
gegeben von den Fürsten Czartorpeki) (Wien,  
Klemm, 4<sup>o</sup>) 1860; erstes Halbjahr S. 19,  
53, 68, 83, 100, 103, 123, 174: „Autobi-  
ographie". — Riemann (Hugo Dr.). Musik-  
Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik  
u. s. w. (Leipzig 1882, bibl. Inst. u. s. w.,  
br. 12<sup>o</sup>) S. 1012. — Der Sammler  
(Wiener Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1811, S. 338.  
— Schilling (Gustav). Das musika-  
lische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard,  
gr. 8<sup>o</sup>) S. 358 [gibt den 30. December für  
Wild's Geburtstag an]. — Schlesische  
Zeitung (Breslau, fol.) 1860, Nr. 21 im  
Feuilleton: „Die ersten Jugendjahre des Le-  
noristen Franz Wild". — Tagesbote aus  
Böhmen, 1860, Nr. 4 in der Rubrik „Bun-  
tes". — Theater-Zeitung. Herausgegeben  
von Adolf Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 1857,  
Nr. 258: „Wild's fünfzigjähriges Säng-  
erjubiläum". — Unsere Zeit (Brockhaus,  
gr. 8<sup>o</sup>) Bd. V (1861) S. 272. — Wande-  
rer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 515 im  
Feuilleton. — Waldheim's Illustrierte  
Zeitung (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. 1863,  
S. 1010. — Wiener allgemeine Musik-  
Zeitung (4<sup>o</sup>) 1847, S. 79: „Aus Brünn".  
— Wiener Zeitung, 1860, Nr. 3, S. 77:  
„Franz Wild". — Wiener Neue Musik-  
Zeitung (4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 45, 46, 47: „Franz  
Wild". — Wigand's Conversations-  
Lexikon für alle Stände (Leipzig 1846—1852,  
Dito Wigand, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XV, S. 222. —  
Der Zwischenblatt (Wiener Theaterblatt,  
6. Jänner 1860, Nr. 6.

Noch sind anzuführen: 1. **Anton Wild**, nach  
Nagler's Künstlerlexikon Bd. XXI, S. 433  
ein Maler in Prag, welcher 1830 zu den  
Mitgliedern der Kunstakademie dafelbst ge-  
hörte. — 2. **Georg Wild**, ein Künstler,  
von welchem Franz Tischler in seinem  
Werke „Kunst und Alterthum in dem öster-  
reichischen Kaiserthate" (Wien 1836, Beck,  
gr. 8<sup>o</sup>) S. 407, berichtet, daß derselbe un-



1823 als Miniaturmaler in Wien gelebt habe. Nagler, der ihn in jenem Künstlerlexikon auch aufgenommen hat, fügt noch hinzu, daß Wild zu den namhaftesten Künstlern gehöre, die Werke derselben aber selten vorlämen. S. Diebler in seinem Buche „Ueber Miniaturmalereien“ (Wien 1861, 8<sup>o</sup>), in welchem dieser Künstler doch nicht fehlen sollte, weiß nichts von ihm. — 3. **Herminie** Wild, Pseudonym für Adele Wesemael (siehe Bd. LV, S. 133). — 4. **Joseph Fr.** Wild, ein mährischer Geschichtsforscher unserer Zeit, dem wir mehrere Aufsätze über das Stiftungswesen in Mähren verdanken, welche in d'Elvert's „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ abgedruckt stehen, so im Jahrgang 1860, Nr. 11 und 12 über „die freiberthlich von Sonnenfels'sche Stiftung in Nicolsburg“ eine ausführliche Nachricht, worin er auch Mittheilungen macht über das jährlich im Mai im Nicolsburger Bezirke abzuhaltende „Mährische Kostentfest für Landmädchen“; ferner im Jahrgang 1861, Nr. 4: „Die Stiftung des Franz Grafen von Dietrichstein-Proskau“; dajelbst Nr. 7: „Der Contributions-Aushilfsfond der Stadt Kremsier“ und im Jahrgang 1862, Nr. 8, 9 und 10: „Die Perend Gabriel Cskeles'ige Stiftung“ und ebenda Nr. 11: „Die Stiftung des Jos. Ant. von Maierwald für Arme zu Gschetowitz“. Von diesem Jahre ab fehlen weitere Mittheilungen des Forschers, welcher Mitglied der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft ist. Allem Anscheine nach ist er ein und dieselbe Person mit dem Verfasser des Wertes: „Handbuch für Steuereinnehmer zur ordentlichen Verfassung und vollständigen Documentirung des Contributions-, Geld- und Körnerfondes, der Steuer- und Depositenrechnungen u. s. w. Mit einem Anhange über den Rechnungsproceß, die Contrirungen und die Uebergabliquidation“ (Prünn 1846, G. Winter, 8<sup>o</sup>). — 5. Ein Neffe des berühmten Tenoristen Franz Wild, dessen Biographie S. 123 ausführlich mitgetheilt wurde, bejaß gleichfalls die Gabe des Gesanges und war um die Mitte der Sechziger-Jahre als Tenorist an der Wiener Hofoper angestellt. Man schrieb über ihn, „daß er mit seinem Onkel Aehnlichkeit und obgleich nicht mehr junger

doch eine Stimme von großem romantischen Klang und namentlich eine so vorzügliche Technik besaß, wie man sie gegenwärtig nur selten antrifft“. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 1863, Nr. 40]

**Wild**, siehe auch **Wilt**.

**Wildau**, Martin Freiherr, siehe: **Teimer** Freiherr von **Wildau**, Martin Rochus [Bd. XLIII, S. 212].

**Wildauer**, Mathilde (Schauspielerin und Sängerin, geb. in Wien 1820, gest. dajelbst am 23. December 1878). Da sie schon 1834, und zwar am 1. April als Susette in Kopzebue's „Die Rosen des Herrn von Mafesherbes“ debutirte und als erste Antrittsrolle am 24. Juni desselben Jahres das Suschen in „Der Bräutigam aus Mexico“ gab, so werden wir wohl das überall angeführte Geburtsjahr 1820 um vier oder fünf Jahre, also auf 1813 oder 1816 zurückrücken müssen. Doch nimmt diese Thatsache nichts dem Werthe und der eigentlichen Bedeutung der Künstlerin. Ueber den Lebens- und Bildungsgang ihrer Jugend schweigen alle Berichte über sie, sie betrat sozusagen unvermittelt, mit einem Male fertig die Bühne; wer sie geschult, wo sie das Alles gelernt, was sie bei ihrem ersten Auftreten mitgebracht, wissen wir nicht zu sagen. Wie wir bemerkten, trat sie am 1. April 1834 in einer sogenannten Talentprobe — einer Probe, die eben nichts mehr als eine solche sein und noch zu keinem Engagement führen sollte, zum ersten Male im Burgtheater auf, und zwar in der schon genannten Rolle der Susette in „Die Rosen des Herrn von Mafesherbes“. Daß bei den Schwierigkeiten, überhaupt zu einer solchen Probe im Burgtheater zu gelangen, ein sehr Einflußreicher die schükende Hand

über die Debutantin gehalten, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Dieser ersten Probe folgte am 23. Mai eine zweite in der Rolle des Suschens in Claren's „Bräutigam aus Mexico“ und am 14. Juni eine dritte in der Rolle der Gurli in Kogebue's „Indianer in England“. Das waren damals die Prüfstücke der „Naiven“, wie es heutzutage etwa Stücke von Grandjean oder Schlesinger, Puttliß oder Wichert sein dürften. Die Proben fielen glänzend aus, die äußere Erscheinung der „Naiven“ war ungemein ansprechend, das Talent des jungen Mädchens ebenso unbestritten, wie ungewöhnlich und durch jene Reigaben der Mutter Natur unterstützt, die einen sicheren Erfolg auf dem Pfade der dramatischen Kunst erwarten ließen. So wurde sie denn, noch sehr jung, wenn auch nicht im Alter von 14 Jahren, wie die Biographen schreiben, Mitglied der ersten deutschen Bühne, welche das Wiener Burgtheater damals war und heute noch ist. Nur war der Pfad, den sie vorerst auf den Brettern der Hofbühne zu wandeln hatte, nicht eben mit Rosen bestreut. Das hübsche Gesichtchen hatte ihr wohl den Zutritt in den Tempel der Kunst ermöglicht, ja erleichtert, aber nun gab es schwere Stunden: denn nach den drei beifällig aufgenommenen Debutrollen mußte sie sich zu Anmelderollen aus dem höheren Statistenthum bequemen, erst nach und nach schlang sie sich zu Lustspielrollen dritten Ranges empor. Dann bekam sie eine Reihe jener still duldenden und wenig redenden zweiten Liebhaberinnen zugetheilt, welche einige Zeit in dramatischen Werken eine stehende Figur bildeten; und erst ziemlich spät gelangte sie in den Besitz einiger ersten Soubrettenrollen, welche dann ihr eigentliches Fach

ausmachten, wie z. B. Sabine in „Ich bleibe lebzig“, Mariette in „Fräulein Belle Isle“, Marton in „Liebe nach der Hochzeit“, Francisca in „Kunst und Natur“, welchen sich noch einige chargirt naive Rollen, wie Polyrena in „Kunst und Natur“ von Albini, dann Katharina in Shakespeare's: „Der Widerspänstigen Zähmung“ und die feine von ihr mit unnachahmlicher Grazie gespielte Friederike in Bauernfeld's „Leichtsinn aus Liebe“ anreihen. So spielte sie nun auf dem Burgtheater sechzehn Jahre hindurch und behauptete sich neben einer Künstlerin, wie Luise Neumann und später die Gößmann. Dabei spielte sie aber nicht bloß auf der Bühne, sondern auch in der Gesellschaft eine bevorzugte vielbesprochene Rolle. Ein inniges Freundschaftsband knüpfte sie an den Dialektbichter und Liedercompositeur Alexander Baumann [Bb. I, S. 189], dessen Haus sie theilte, und der für sie die Rolle schrieb, welche ihre berühmteste geworden, das Randberl in „Das Versprechen hinterm Herd“, welches Stück sich auch von Baumann's dramatischen Arbeiten bis heutigen Tages auf der Bühne erhalten hat. Worin die Eigenthümlichkeit, der fesselnde Reiz dieser Darstellerin lag, das hat Laube in seinen so lehr- und genussreichen Berichten über das Wiener Burgtheater gesagt, welche anfänglich als Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“ und dann gesammelt in einem starken Bande erschienen sind. „Ich fand am Burgtheater“, schreibt Laube, „ein weibliches Talent ersten Ranges und freute mich königlich auf dessen mannigfache Entwicklung, welche mir vor Augen schwebte. Es hieß Mathilde Wildauer. Herkömmlich war sie lange in ausdruckslosen Liebhaberinnen hingehalten

worben, ihr Talent für komische Charakteristik war aber endlich doch durchgebrochen. In einem localen Vaudeville namentlich, also in einer für das Burgtheater ungespächlichen Gattung, in „Das Versprechen hinterm Herd“, hatte die Wildauer eine Darstellungskraft niederländischen Genres entwickelt, welche auf dem ganzen deutschen Theater nicht ihresgleichen hatte. Jedermann mußte diese Leistung classisch nennen. Auf diesem Grund erbaute ich meine Schlösser, welche Wildauer heißen sollten. Rollen, die ich ihr gab, wie die Katharina in der „Widerspännigen“, wie das Kammermädchen in der „Mördergrube“, bestätigten nach verschiedenen Seiten meine Hoffnungen vollständig; es stand ein kräftiges Talent vor uns von echtestem, gesundestem Ursprung, eine künstlerische Kraft von weit aussehender Dauer, denn es zeigte sich von so unbefangenen Sinne in Bezug auf äußere Erscheinung, es kleidete sich als „Mandl“ so unbekümmert um modischen Reiz, daß die Laufbahn ins Fach der komischen Alten ausgesetzt vor uns lag, wie Signalstangen über Feld und Wald die Richtung einer Eisenbahn bezeichnen. Die charakteristischen Farben, welche sie wählte, waren wohl noch etwas zu gleichartig. Trotz, brüskes Schmollen, trockene Ironie, Zurückziehen der komischen Wirkung in einen engen Verstandeswinkel führten noch ein wenig stereotyp wieder, aber als Farben selbst waren sie sehr tüchtig, und die Wildauer war von gewecktestem künstlerischen Verstande: einmal in die Schaffung solcher Charaktere consequent eingeführt, hätte sie ohne Zweifel neue Farben und eine neue Mischung derselben zu Stande gebracht. Ich bin gründlich überzeugt, daß eine classische Kraft und alles Zeug zu einer

classischen Künstlerin in ihr vorhanden war. Und sie wurde uns entzogen, wurde sich entzogen durch eine Liebchaft mit der — Musica. Die Wildauer wollte durchaus singen. Leider konnte sie es auch, und leider that ihr meine Behörde, welche auch die Behörde des Operntheaters war, allen Willen. Ich mochte einsprechen, so viel ich wollte, ich mochte beweisen, so oft ich wollte, daß man nicht zwei Herren dienen könne, daß ihr großes Talent für die Burg verloren ginge, ohne daß wahrscheinlich etwas Gleichbedeutendes für die Oper entstünde — ich wurde abgewiesen.“ So Laube, und dieser scharfe Kritiker und Menschenkenner hatte Recht, in Allem Recht, nur nicht in zwei Sachen: nämlich daß sie für die Oper nicht die Bedeutung gewinnen würde, wie für die Burg, und daß er glaubte, ein weibliches Wesen wie die Wildauer werde sich nicht mit Händen und Füßen sträuben, ins ältere Fach überzugehen, wenn sie einen Ausweg sah, diesem Uebel zu enttrinnen. Die Wildauer war in der Oper nicht minder vorzüglich als im Lustspiel, und die Stimme hält länger vor als die übrige äußere Erscheinung, und eine Diva mit einer schönen schulgeübten Stimme kann noch lange erste Partien singen, wenn die Schauspielerin längst ins ältere Fach hat übertreten müssen. Erscheinungen wie Charlotte Wolter sind denn doch nur höchst seltene Ausnahmen. Und das mußte die Wildauer, und darum traf sie zur Zeit ihre Anstalten danach; seit 1850 gehörte sie beiden ersten Wiener Kunstinstituten, dem Burgtheater und der Hofoper, an; in der That aber stand sie immer seltener unter den Kornröhren der alten Garde des Burgtheaters und glänzte nur desto mehr unter den Sternen der Hofoper. Ihre Thätigkeit an der

letzteren trat immer mehr und mehr in den Vordergrund. Sie sang anfangs die feinen Soubretten, Susanne in „Gigaro's Hochzeit“, Zerline in „Don Juan“, Zigaretta (für sie geschrieben) in Flotow's „Zndra“. Bald aber machte sie sich entschieden auch das dramatische Fach, das der Primadonna eigen. Sie glänzte in der Titelrolle von Balfe's „Zigeunerin“, in der für sie geschriebenen Rolle der Paquita in Desfauer's gleichnamiger Oper, als Linda in Donizetti's „Linda von Chamounix“, und diese Oper erlangte eben durch die Darstellung der Wildauer in der Titelrolle eine Volksthümlichkeit, welche sie unter anderen Umständen kaum erlangt haben würde. Am höchsten aber steigerte die Künstlerin ihr Können, als sie die Hauptrolle in Meyerbeer's „Nordstern“ (früher „Bielka“), die Katharina sang, welche ihr auf den ausdrücklichen ausgesprochenen Wunsch des Componisten zugetheilt wurde, der ihr die Partitur der Oper mit einer höchst schmeichelhaften Widmung übersandt hatte. Ihre Stimme war ein heller, nicht übermäßig starker, aber voll ausreichender Sopran von reinstem Wohlklang. Dazu kamen durch unermüdblichen Fleiß und ungewöhnliche Ausdauer wenn auch spät, doch umso rascher erlangte brillante Technik, ihre glänzende schauspielerische Begabung, sowie das prangende Aeußere, zu welchem im frauenhaften Stadium des weiblichen Lebens sich ihre frühere jugendliche Anmuth entfaltet hatte, und welches nun auch auf die Zuschauer den mächtigen Eindruck nicht verfehlte. Wie früher sechzehn Jahre im Burgtheater, so blieb sie nun fünfzehn Jahre in der Hofoper thätig, und ich entsinne mich heute nach mehr als dreißig Jahren des sensationellen Eindruckes, den die Nach-

richt, daß die Wildauer auch an der Hofoper engagirt sei, auf die Habitués des Burgtheaters hervorbrachte. Wenn sie nun auch Mitglied des Burgtheaters blieb, so mußte doch Jeder, daß sie lieber als Primadonna singen, als sich in das Fach alternder Coquetten und angehender Mütter werde einzwängen lassen. Und so war es auch, sie war als Schauspielerin gar nicht mehr thätig, aber umso mehr als Sängerin beschäftigt. Nachdem sie 31 Jahre, doppelt hingegeben der Bühne und so in zwei Richtungen mit schönen Erfolgen gedient, ließ sie sich 1865 pensioniren. Hatte sie auch als feinfühlende Künstlerin den Augenblick ihres Abganges von der Bühne ganz richtig getroffen, Laube konnte sich in die Unwiderprüflichkeit ihres Entschlusses immer nicht finden: „Jeden Tag“, schreibt er, „kann sie wieder ins Burgtheater eintreten und sich herzlich dazu entschließen.“ Aber sie entschloß sich nicht. Sie wollte keine Haube als Beschließerin in irgend einem Lust-, Schau- oder Trauerspiel tragen, nachdem sie so lange mit den hellen flatternden Bändern der Jugend Siege gefeiert. Aber nicht allein von der Bühne, auch von der Gesellschaft zog sie sich zurück, und in den nun folgenden Jahren war der Name der einst viel genannten Künstlerin nahezu verschollen. Die Hypochondrie, deren Keime bei aller köstlichen Laune, über die sie gebot, von Zeit zu Zeit schon in ihren früheren Jahren durchbrachen, trat, als die Künstlerin älter wurde, immer stärker hervor. Ein anfangs kaum beachtetes Leberleiden nahm in letzter Zeit einen gefährlichen Charakter an, und so schied sie im Alter von 58 Jahren aus dem Leben. Im Gegensatz zu anderen Künstlerinnen hat sie durch Gastspiele zur Ausdehnung ihres Kunstberufes nichts gethan, daher

ihr Name in Deutschland wenig und über die Grenzen desselben gar nicht bekannt war. Sie hatte wohl in den Fünfziger-Jahren hie und da, und überall mit glänzendem Erfolge, gastirt, war aber in ihren Gastspielreisen nicht über Dresden hinausgekommen. Mehrere Sommer hintereinander sang sie in Prag und fand von Seite dieses für Gesang und Musik so empfänglichen Publicums jedesmal enthusiastische Aufnahme. Und doch lehnte sie ab, als ihr wieder der Antrag zu einem Gastspiele gemacht wurde. Die Ursache ihrer Ablehnung stimmt ganz zu der im Laufe dieser Skizze gegebenen Charakteristik der Sängerin. Director Thomá bot ihr nämlich ein sehr vortheilhaftes Gastspiel auf der großen Sommerbühne in Prag an, in welcher sie, wie dies in jenen Tagen der „Tivolis“ und „Arenas“ üblich war, bei Tageshelle auftreten sollte. Sie erklärte sich aber entschieden gegen dieses Ansuchen mit den Worten: „Ich bin nicht mehr jung genug, um mein Gesicht ohne Lampenlicht präsentiren zu können.“ Ihr Tod fiel in die Tage der Weihnachtsferien. Wohl war ihr Sarg mit Kränzen überdeckt. Aber die Leichenfeier, wenngleich würdig, fiel nicht so aus, als es zu einer anderen Zeit der Fall gewesen wäre. Die Wiener waren eben über und über mit den Vorbereitungen zum Christabend beschäftigt; der Gedanke, den Kindern Freude zu bereiten, trug über Tod und Grab den Sieg davon.

I. Zur künstlerischen Charakteristik des Fräuleins Wildauer. Der Name Wildauer stand seinerzeit ebenso in erster Reihe, wenn man von Künstlerinnen des Burgtheaters sprach, wie jener der Reumann, Gossmann, Haizinger u. s. w., und doch gehörte sie zu jenen Mitgliedern der Hofbühne, die eigentlich ihrer künstlerischen Veranlagung nach nicht ganz in dieselbe paßten, wenn-

gleich der Genius unserer Künstlerin es verstand, diesen Widerspruch zwischen Eignung und Anpassung auszugleichen. Noch während sie in den oben in der Lebensskizze ange deuteten Uebergängen auf dem Burgtheater thätig und noch nicht sehr beachtet war, trat sie bereits im Theater an der Wien und in der Josephstadt bei Wohlthätigkeitsvorstellungen als Localsängerin auf, so als Rosa in Kaimund's „Verischwender“, in J. G. Seidl's „Letzten Fensterln“ u. a., und zwar in ganz überraschend hervorragender Weise und mit glänzendem Erfolge. Ein seltener Verein von entsprechenden Eigenschaften und begünstigenden Umständen traf hier zusammen, um ein völlig harmonisches Ganges zu erzielen. Auf diesen Bühnen entfalteten sich ihre natürlichen Anlagen bei weitem freier, als auf dem heißen Boden des Burgtheaters, wo traditionelle Rücksichten im Conversationsstücke nicht nur gewisse Grenzen ziehen, sondern auch positive Forderungen an die „Feinheit“ der Schauspieler stellen. Die Localsängerin war ihre eigentliche Domäne, und mag der Dramaturg dieses Fach immerhin klein, gering nennen, darin war sie wirklich groß. So viel von „Feinheit“ aber, von gebildeten Formen hatte sie sich im Burgtheater bereits angeeignet, um damit in der Vorstadt Capital zu machen und ihren Localrollen einen wohlthuenden Nimbus von Decenz und richtigem Maße zu verleihen, welchen man sonst an diesen Orten nicht zu finden gewohnt war, und welcher doch wieder niemals so weit ging, ihrer Natürlichkeit, ja man darf sagen der echten Volkstümlichkeit ihrer Localrollen Abbruch zu thun. Es hielt eben eine Eigenschaft der anderen aufs glücklichste die Wage. Dazu kam noch eine musterhafte Aussprache des Localdialektes, gleich fern von Koketterie und von Affectation, ein nettes Stimmchen, ein trefflicher Coupletvortrag, ein ganz und gar entsprechendes Aeußere — man nehme Alles nun in Allem, sie war das Ideal einer Localsängerin. Und offen gesprochen: das war das Urfach der Wildauer, der erb- und eigenthümliche Boden, auf dem sie genial sein konnte. „Hätte Kaimund länger gelebt“, schreibt ein Kritiker jener Tage, „in der Wildauer an seiner Seite wäre eine bessere Krone aufgestanden, und dem dramatisirten Volksmärchen, der Volkspoesie, der Volksbühne wären goldene Tage erstanden. Der arme Kaimund aber hatte sich eben

eine Kugel durch den Kopf gejagt, Restroy begann damals seine geniale Demoralisationsarbeit, und die Wildauer war vernünftig genug, k. k. Hofchauspielerin zu bleiben, im Burgtheater weiter zu streben." Viel weiter hat sich ihr indessen an dieser Stelle keine erfolgreiche Bahn geöffnet. Sie hatte wohl den Vortheil einer bedeutenden localen Beliebtheit für sich, so daß selbst ihre schwächeren Leistungen immerhin eine relativ günstige Aufnahme fanden. Immerhin blieb aber ihre Handl im „Versprechen hinterm Herd“ ihre Hauptrolle, nach welcher sie heute noch fortlebt in den Traditionen des Burgtheaters, so wenig eigentlich das Stück in diese Räume gehört. Diese Handl aber ist die eigentliche und sagen wir es geradeheraus einzige bedeutende Schöpfung der Wildauer, worin ihr keine andere Darstellerin gleichkam. In dieser Leistung gipfeln die prägnantesten Eigenschaften der Künstlerin, in dieser Leistung findet die Ansicht, daß ihr eigentlicher Beruf eben die Localsängerin war, die vollkommenste Befähigung. Man kann sich nichts im engsten und niedersten Rahmen Genialeres denken als die Handl der Wildauer, diese so harmonisch abgerundete Volkstänzerin mit all dem Reiz des künstlerisch ausgeformten und doch so schlicht realen Genrebildes. Daß dieses Meisterstück nichtsdestoweniger ins Burgtheater nicht paßt, wird wohl Niemand, der einigermaßen das Repertoire dieser Bühne kennt, bezweifeln, und das Stück, oder richtiger der verdiente Beifall, den sie mit dieser Rolle gefunden, war wohl hauptsächlich schuld, daß sie in alle ihre anderen heiteren Rollen, sei es im Lustspiel, sei es in der Oper, manche der besonders anheimelnden von ihr mit wahrer Meisterschaft gespielten Detailzüge der Handl hineinzumengen pflegte, ob mit Bewußtsein, weil sie immer damit wickte, oder unwillkürlich, weil ihr durch die zahllosen Wiederholungen dieses Stückes mancher Zug zur zweiten Natur geworden sein mag, läßt sich freilich nicht bestimmen, auch kann, und dies ist das Wahrscheinlichste, Beides der Fall sein. Nun, das kommt mehr oder weniger bei allen Künstlern beiderlei Geschlechtes in ihren Glanzpartien gewöhnlich vor und thut auch, wenn es sich nicht zur Manier krystallisiert, ihren Schöpfungen im Ganzen keinen Eintrag.

II. Porträts. 1) Schöner, doch wenig ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und

Enlographen in der (Leipziger) „Illustrierten Zeitung“ 1879, Nr. 1837, S. 90. — 2) Unterschrift: „Mathilde Wildauer, | k. k. Hofchauspielerin“. Dreifels (litb.) 1839. Gedr. bei J. Raub. Verlag von J. T. Neumann in Wien, Fol. (sehr selten). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kriebhuber (litb.) 1833. Gedruckt bei J. Raub in Wien (S. Paterno, Fol.). — 4) Unterschrift: „Mathilde Wildauer | als Handl im „Versprechen hinterm Herd“. Darunter die Verse: Mein Biabl hat glagt, | Daß mi nima kunt liabn, | Was kunt auf da Welt | Ni no mebres betriabn. | Glaub nit i thw woana, | I lach nur dazua, | So a Biabl wie Du, | Findt ma überal gnua. | Kriebhuber (litb.) 1849. Gedruckt bei J. Höflich (Wien, J. T. Neumann, Fol.).

III. Quellen zur Biographie. Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4<sup>o</sup>). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Czartorzycki) IV. Jahrg. 1858, S. 104, 160 im Theaterbericht über die Oper; 1864, S. 33: „Mathilde Wildauer“; 1863, S. 63, 328. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, kl. Fol.) 1. Februar 1879, Nr. 1837, S. 90: „Mathilde Wildauer“. — Wiener Abendpost, 1865, Nr. 17. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. Von Heinrich Laube“. — Dieselbe, 1878, Nr. 3146 Abendblatt und 3147 Morgenblatt. — Neuer Theaterdiener (Berliner Theaterblatt) 1863, Nr. 33. — Der Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4<sup>o</sup>) 1839, S. 633: „Gastdarstellungen der D<sup>na</sup>. Wildauer“.

### Wildauer Ritter von Wildhausen,

Tobias (Professor der Philosophie, Landtags- und Reichstagsabgeordneter für Tirol, geb. zu Fügen am 4. September 1825). Er besuchte 1836—1842 das Gymnasium zu Hall und betrieb schon damals unter Leitung des Philosophen B. Niedermühlbacher das Studium des Griechischen, und in diesem vornehmlich das des Homer und Anakreon. 1842 bezog er die Universität Innsbruck, an welcher er unter den förderlichen Ein-

flüssen Alois Gir's [Bd. IV, S. 267], Georg Schenach's [Bd. XXIX, S. 197] und Albert Jäger's [Bd. X, S. 33] seine philologischen und historischen Studien fortsetzte. Als dann das Jahr 1848 mit seinen politischen Wirren hereinbrach und die garibaldischen Freischaaren den Süden Tirols ernstlich bedrohten, wurde er, während der Veranstaltungen zur Landesvertheidigung, Mitglied der ersten akademischen Compagnie. Die glorreichen Siege Radezky's minderten vorderhand die Gefahr, welcher Tirol entgegen sah, und die Landesvertheidiger kehrten zu den entsprechenderen Beschäftigungen des Friedens zurück, und so nahm Wildauer, der sich für das Lehrfach entschieden hatte, die Berufung als Supplent an das neu zu organisirte Gymnasium in Innsbruck an. Nachdem er dann die vorgeschriebene Lehramtsprüfung mit Auszeichnung bestanden, wurde er 1850 wirklicher Lehrer. Darauf kam er 1857 zunächst als Supplent der philosophischen Lehrkanzel an die dortige Universität, an welcher er, 1858 zum ordentlichen Professor ernannt, bis zur Stunde noch wirkt. Mit dem nach dem italienischen Feldzuge 1859 im Kaiserstaate neu erwachenden politischen Leben eröffnete sich auch für Wildauer ein neues Feld der Thätigkeit, denn er betrat nun die Arena der Politik. Vorerst auf das publicistische Gebiet sich werfend, schrieb er in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, zu welcher jetzt — wie früher zu Kuranda's „Grenzboten“ — alle Patrioten des Kaiserstaates ihre Zuflucht nahmen, wenn es galt, den Dunkelmannern entschieden entgegenzutreten und den unerläßlichen Weg der nöthigsten Reformen zu weisen. [Seiner wichtigeren Arbeiten auf publicistischem Felde geschieht weiter unten nähere Erwäh-

nung.] Doch dies sein Wirken lenkte kaum die Aufmerksamkeit auf ihn, denn die Bogen des neu erwachten politischen Lebens gingen damals im Allgemeinen zu hoch, als daß der Einzelne, namentlich wenn er mit Ruhe seinen Gang vorwärts machte, viel hätte bemerkt werden können. Da trat ein Zwischenfall ein, den das Frankfurter Schützenfest im Juli 1862 brachte, und Wildauer ward mit einem Male der Mann des Tages. Am 14. dieses Monats hielt Advocat Dr. Meß aus Darmstadt beim Festbanquet eine Rede, in welcher er die Deutschösterreicher gleich den Kurhessen und Schleswig-Holsteinern als „Schmerzenskinder der deutschen Nation“ hinstellte. Gegen diese unzeitige, unberechtigte Insinuation erhob nun Professor Wildauer, der aus Tirol mit den Schützen in die alte Kaiserstadt am Main ausgezogen war, in einer knappen, aber flammenden Rede entschieden Protest. Seine Worte zündeten und fanden ein Echo in allen deutschen Landen, vornehmlich aber in Oesterreich, von dessen Kaiser der Professor, der für die Ehre seines Vaterlandes im passenden Momente eingestanden, „in Anerkennung seines in mannhafter Rede bewiesenen Patriotismus“ mit dem Orden der eisernen Krone und der darauf erfolgten Erhebung in den österreichischen Ritterstand ausgezeichnet wurde. Als dann Wildauer auf der Rückkehr von Frankfurt in der Westendhalle zu München am 23. Juli eine großdeutsche Rede als Trinkspruch auf Bayern hielt, in welcher er die Bedeutung und den Beruf Bayerns innerhalb des deutschen Vaterlandes hervorhob, ehrte König Maximilian II. den Professor durch Verleihung des Verdienstordens der bairischen Krone, weil die von Wildauer in seiner

Rede ausgesprochenen Gedanken mit den Ansichten zusammentrafen, welche der König selbst in dieser Richtung hegte. So ausgezeichnet, lehrte Wildauer heim. Nun, so ohne allen Einwand durfte er nicht diese Ehren einheimen. Als bald krochen sie schon aus allen Winkeln und Ecken, die Kerse des Neides und der Mißgunst, hervor und entdeckten an dem Schützenrocke des Professors allerlei Flecken und Stäubchen u. s. w., und nun ging im eigenen Vaterlande die Heze los gegen den „Patrioten, der eigentlich kein Patriot war, gegen den Liberalen, der eigentlich ein Reactionär war, gegen den Mann des Tages, der bei Licht besehen, nur ein Mann der Nacht war“. Aber wie auch die Meute auf ihn losbellte, er ging seinen Weg, versah sein Lehramt an der Hochschule, wurde trotz aller Hezereien 1867 in den tirolischen Landtag gewählt und kam nach Einführung der directen Wahlen, als Vertreter der Städte Innsbruck, Hall, Schwaz und Kufstein und der Innsbrucker Handelskammer mit 1200 gegen 600 Stimmen in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Nun aber entfaltete er eine rege politische Thätigkeit in der Presse, im Vereinsleben, in den parlamentarischen Vertretungskörpern. Wie bemerkt, gehört er seit 30. Jänner 1867 ununterbrochen dem Tiroler Landtage an. Obwohl aufrichtiger Freund der Landesautonomie, hatte er doch oft Anlaß, gegen den sich aufbäumenden Föderalismus für die Rechte des Reiches, die Stärkung der Centralgewalt, namentlich auch für directe Reichsrathswahlen einzutreten. Entschieden führte er das Wort für die confessionelle Gleichberechtigung, für den staatlichen Charakter der Schulaufsicht und die gesetzliche Ordnung der

Rechtsverhältnisse der Tiroler Volksschullehrer. Außerdem widmete er sich mit Eifer den wirtschaftlichen Interessen seines Wahlkreises wie des Landes. Im September 1871 war er als Delegirter der verfassungstreuen Partei Tirols Mitglied jener bekannten deutschen Abgeordnetenconferenz, an der auch Hasner, Herbst, Giskra Theil nahmen, und auf welcher der Feldzugsplan gegen die „Aera der Fundamentalartikel“ und die Taktik für die Action in den Landtagen festgestellt wurden. Seit einer langen Reihe von Jahren wirkte er auch als Obmann des liberalen Landtagsclubs. Als mit der Einführung directer Reichsrathswahlen sich die Pforten des Abgeordnetenhauses auch für die Liberalen Tirols öffneten, wurde er in drei Wahlperioden nacheinander, 1878, 1879, 1885 als Vertreter des städtischen Wahlkreises Innsbruck in dasselbe entsendet und war eine Zeit lang Obmannstellvertreter des 80 Mitglieder zählenden „Clubs der Liberalen“. Im Reichsrathe widmete er sich zunächst dem Hauptanliegen der Liberalen Tirols, nämlich der Ordnung des Schulwesens in diesem Lande. Um dieselbe anzubahnen und den Widerstand der Gegner zu brechen, brachte er im Herbst 1874 den wichtigen Antrag ein, wonach einige grundsätzliche Bestimmungen über die Schulaufsicht gegeben werden sollten. Dieser Antrag, welcher den staatlichen Charakter der Schulaufsicht kräftiger ausprägte und sicherte, wurde trotz heftigen Widerstandes der Rechten von dem Abgeordnetenhause mit mehr als Zweidrittelmajorität angenommen, aber im Herrenhause durch die Einwirkung der Regierung bei gleich getheilten Stimmen zum Falle gebracht. Als Mitglied des Budgetauschusses führte Wildauer bis 1879 das Re-



ferat über das „Centrale“ des Unterrichtsministeriums, ebenso war er Bericht-erstatte r über eines der confessionellen Gesetze, nämlich jenes über die Anerkennung von Religionsgesellschaften, sowie über die Regierungsvorlage, betreffend die Errichtung der Universität Czernowitz. Zu beiden Vorlagen stellte er in den Ausschüssen wesentliche Verbesserungsvorschläge, welche von beiden Häusern des Reichsrathes angenommen wurden. Als Redner sprach er öfter in Angelegenheiten der Schule, namentlich bei Berathung der Schulnovelle, dann gegen das Gebäubesteuergesetz im Ganzen und manche Bestimmungen desselben im Einzelnen, ferner gegen die Bestimmungen des Zolltarifes, betreffend den Getreidezoll, gegen den Antrag Ciani über Abänderung der Reichsrathswahlordnung für den adeligen großen Grundbesitz in Tirol. Insbesondere ist noch hervorzuheben seine in weitesten Kreisen freudig begrüßte Rede über Verbesserung des Pensionsnormalgesetzes für Staatsbeamte und namentlich die Versorgungsgebühren ihrer Witwen und Waisen. Mit Wärme und Kraft nahm er sich auch in mehreren Reden der Universität Innsbruck und ihrer sachlichen Bedürfnisse an, bis endlich der Neubau wenigstens des anatomischen Institutes beschlossen und ein Credit für denselben in den Staatsvoranschlag eingestellt wurde. Eine hervorragende Rolle spielte er im Vereinsleben seiner Heimatsstadt. Er war einer der Gründer, Ausschußmitglied und durch viele Jahre Obmann des „Constitutionellen Vereines in Innsbruck“, dieses Centralpunktes der liberal-politischen Bestrebungen Nordtirols, dann der Gründer und erster Obmann der Innsbrucker Ortsgruppe des deutschen Schulvereines. Außerhalb des poli-

tischen und nationalen Gebietes liegt seine Thätigkeit als Ausschußmitglied und Curator des tirolischen Museum Ferdinandeum. Auch in der Presse wirkte er im Sinne einer besonnenen fortschrittlichen Entwicklung. Zahlreiche an die Zeitverhältnisse anknüpfende Aufsätze, dann Wahlaufsätze, Streitschriften und andere Rundgebungen der Partei, des „Constitutionellen Vereines“, des verfassungstreuen Landtagsclubs stammen aus seiner Feder. Von den bekannteren nennen wir: „Zwölf Artikel. Zur Tiroler Landesverfassung“ 1860 (Schützenzeitung), in welchen er die damals geplante mechanische Rückkehr zu den alten vier Ständen bekämpfte; — „Ein confessionelles Ausnahmsgesetz für Tirol. Worte der Verständigung“ 1861 (Separatdruck aus dem „Tiroler Boten“); — „Die römische Curie und das Recht Oesterreichs“ 1868; — „Die Wahlen in den Innsbrucker Bürgerauschuß“ 1868; — „Der Austritt der sechs Deutschtiroler Abgeordneten aus dem Reichsrathe“ 1870, letztere drei Schriften vom „Constitutionellen Vereine“ herausgegeben. Vor dem Ausbruch und während des Krieges 1866 schrieb er eine große Zahl patriotischer Artikel in ein großes Wiener Blatt und in die Ausgburger „Allgemeine Zeitung“. Zum Schlusse werfen wir noch einen kurzen Blick auf Wildauer's mit seiner lehramtlichen Stellung in Verbindung stehende wissenschaftliche Thätigkeit. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten nach dieser Richtung nennen wir: „Eine Abhandlung über Schopenhauer“, abgedruckt im literarischen Theile der „Wiener Zeitung“ Mai 1858, welche Schopenhauer selbst als einen höchst interessanten Aufsatz über seine Philosophie bezeichnete und dem Besten zurechnete, was über

ihn geschrieben worden, wie Dr. David Ascher in seiner Schrift: „Arthur Schopenhauer. Neues von ihm und über ihn“ (S. 18 und 26) berichtet; — „Akademische Festrede zu Johann Gottlieb Fichte's hundertjährigem Geburtstage 1862“, welche zugleich mit den aus diesem Anlaß veröffentlichten Festschriften zweier anderer Desterreicher, F. C. Lott und J. G. Löwe, zu den würdigsten Gaben gezählt wurde, die zu dieser Feier erschienen sind; — „Akademische Festrede zu Friedrich von Schiller's hundertjährigem Geburtstage 1859“, beide Reden, diese und die vorige, von Wildauer in der Aula zu Innsbruck gehalten; — „Platon's Protagoras. Mit Einleitung und Anmerkungen“ (1857), welche Ausgabe selbst neben denen von J. Bekker, G. Stallbaum, J. Deutsche und G. Sauppe, ja selbst neben der jüngsten von Dr. von Gütthling (1882), noch ihre Stelle behauptet; und „Psychologie des Willens bei Sokrates, Platon, Aristoteles“ I und II (1880), wovon der III. Theil noch aussteht, indessen sind die beiden ersten in den philosophischen Monatsheften [1880, S. 178] und in der Berliner „Deutschen Literaturzeitung“ [1881, Nr. 20, S. 795] als eine vortreffliche mustergiltige Leistung bezeichnet worden. Auch auf schöngeistigem Gebiete war Wildauer thätig, so erschienen von ihm im Tiroler Blatte „Phönix“ zwei Novellen: „Wildschuß und Förster“ und „Tiroler Leben 1848“ unter der Signatur T, und schließlich gab er das „Denkbuch der Feier der fünf-hundertjährigen Vereinigung Tirols mit Oesterreich“ (Innsbruck 1864, Wagner, Ver. 8<sup>o</sup>) heraus.

I. Quellen zur Geschichte der „Schlesischen Schmerzenskinder“, des Wildauer'schen Proteses, seiner Anerkennungen, der Angriffe

seiner Widersacher und seiner politischen Haltung. Officielle Festzeitung für das allgemeine deutsche Schützenfest zu Frankfurt a. M., 1862, Nr. 9, S. 54: „Wildauer's Entgegnung auf die von Dr. Mez aus Darmstadt gemachte Bemerkung, das Deutsch-Oesterreich wie Kurheßen und Schleswig-Holstein zu den Schmerzenskindern Deutschlands gehöre.“ — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 196 im Feuilleton: „Deutsches Schützenfest“. [Ein Augen- und Ohrenzeuge schildert aus Frankfurt sine ira et studio die Vorgänge, welche sich am 14. Juli 1862 auf dem Frankfurter Schützenplatze und beim Festbanquet abspielten, und gibt im Wortlaute die provocatorische Rede des Darmstädter Advocaten Dr. Mez und die dessen Ansicht, daß „die Desterreicher“ Schmerzenskinder seien, in einer ruhigen, aber entschiedenen Weise ablehnende Rede des Dr. Wildauer.] — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Blatt, 4<sup>o</sup>) 28. Juli 1862, Nr. 171: „Die Rede des Dr. Wildauer.“ [Eine Stimme aus dem ultramontanen Lager, welche die sensationelle Wirkung der Rede Wildauer's in Frankfurt auf dem Festplatze schildert.] — Frankfurter Journal, 3. August 1862, Nr. 213: „Die widerwärtige Ausbeutung des deutschen Schützenfestes“. [Darstellung eines Augenzeugen über die Untriebe, welche, nachdem die Episode Mez-Wildauer vorgekommen, eine weitere Rede Wildauer's verbinden sollten. Diese Darstellung ist an einen großdeutschen Dichter an der Jar mit der Vermahnung gerichtet, danach seine Festberichte in ehrlicher Weise rectificieren zu wollen. Tatsächlich hat die Prater-Wilbrandt'sche „Süddeutsche Zeitung“ in dieser Angelegenheit ein sehr unehrliches Spiel gespielt.] — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 166: „Ein feines Stückchen gothaischer Blätter“. [Darstellung, wie diese Blätter den Sinn der Antwort Wildauer's auf die Mez'sche Rede durch Weglassung der wichtigsten Sätze entstellen. Ja, die Presse ist eine Macht, eine Großmacht, aber was nützt sie, wenn Lüge und Zelosie ihre Schildknappen sind?] — Bozener Zeitung, 1862, Nr. 137: „Rede Dr. Wildauer's in der großdeutschen Versammlung“ [auch in der „Wiener Zeitung“ vom 4. November 1862, Nr. 234]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1862, Nr. 350: Etwa 130 Wähler versammeln sich im „Oesterreichischen Hofe“ in Innsbruck, um über die angeregte Wahl Wil-

dauer's zum Landtagsdeputirten ins Klare zu kommen. Seine Wacencandidaten sind der k. k. Notar Dr. Rary und der Gymnasiallehrer Daum, Ersterer von Seite des katholischen Vereines, Letzterer von Seite der Innzeitungs-Partei. Wildauer ergriff das Wort und entwickelt eine Art Programm. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 12. Jahrg. 1862, Nr. 356: „Professor Wildauer“. [Eine Zusammenstellung der Vorgänge, welche sich von dem Momente der beim Schützenbanquet gehaltenen Rede Wildauer's bis zu seiner von Innsbruck 24. December 1862 abgegebenen Erklärung abgepielt haben. Es war ja vorauszu sehen, daß, nachdem Wildauer durch seine in villa Minerva ohne weiteren Nebengedanken gehaltene Rede der Mann des Tages geworden, das Ungezieser aus allen Winkeln und Ecken hervorkriechen werde, um auf seinen Lorberkranz allen möglichen Unrath abzulagern. Es ist so immer in der Welt gewesen und wird so bleiben, so lange sie steht. Wenn man sich immer um die Unannehmlichkeiten von Klässern kümmern wollte, alles Große bliebe ungeheben.] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 355 in der „Kleinen Chronik“. [Wildauer's Rechtfertigung auf die veröffentlichte Erklärung der ultramontanen Führer Greuter, Vonbank, Vorhauser und Genossen, und Entgegnung der „Innzeitung“ auf diese Rechtfertigung.] — Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck, gr. 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 106. [Eine Entgegnung der Widerfacher Wildauer's auf seine im „Voten für Tirol und Vorarlberg“ veröffentlichte „Erklärung zur Abwehr“.] — Innsbrucker Tagblatt, 1868, Nr. 244, S. 2079: „Erklärung zur Abwehr“. [Wildauer's Antwort auf die Beschuldigung, welche die Merikalen „Tiroler Stimmen“ in Nr. 98, 1868 gegen ihn erhoben: „er sei ein reiner Opportunitätspolitiker.“] — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 19. Juli 1873, Nr. 357: „Eine Manifestation der deutschen Partei in Tirol“. [Bericht des Professors Wildauer als Vorstandes des constitutionellen Vereines in Innsbruck über die Thätigkeit des Landeswahlcomités und des aus demselben hervorgegangenen Executivcomités.] — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 8. December 1874: „Der Wildauer'sche Antrag“. [Derselbe bezieht sich auf die Verhältnisse der Schule in Oesterreich und zielt darauf hin, dem Liberalismus unjener Volksschulgesetze

zum Eintritt in die ihm widerstrebenden Territorien die Bahn zu eröffnen und das „Landrecht“ durch das Reichsrecht zu brechen.] — Unjere Zeit (Brochhaus, gr. 8<sup>o</sup>). Herausgegeben von Rud. Gortschall. Neue Folge Bd. XI (1873), S. 438.

II. Ordensauszeichnungen. Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1862, Nr. 202: „Mittheilung über die Ursache und die Art der Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe an Professor Wildauer“. — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 204, Abendblatt: Wortlaut des aus Vertheßgaden 16. August 1862 datirten Handschreibens Seiner Majestät des Königs Max von Bayern, mit welchem die Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayrischen Krone erfolgte. Die Verleihung dieser Auszeichnung geschah nicht so sehr wegen der in Frankfurt, sondern vielmehr wegen einer auf der Rückreise von dort in München gehaltenen Rede, in welcher Wildauer die Bedeutung und den Beruf Bayerns innerhalb des deutschen Vaterlandes hervorhob und darin mit den Ansichten, welche der König in dieser Richtung hatte, zusammentraf.

III. Anerkennungs- und Zustimmungsadressen. Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, fol.) 1862, Nr. 394 in der „Wiener Tageschronik“. [Wildauer's Antwort auf die an ihn vom Tischer Männergesangsvereine gerichtete Adresse. Sie ist aus Innsbruck 15. August 1862 datirt.] — Laibacher Zeitung, 1862, Nr. 167 unter den „Vermischten Nachrichten“. [Wortlaut einer von vielen Officieren und Adelligen in Oesterreich an Wildauer gerichteten Adresse anlässlich seiner beim Schützenbanquet in Frankfurt a. M. am 14. Juli 1862 gehaltenen Rede. — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 191, S. 346. [Mittheilung, daß an Professor Wildauer noch fortwährend Anerkennungs- und Zustimmungsadressen einlaufen.] — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck 4<sup>o</sup>) 18. August 1862, Nr. 99. [Nachrichten über Kundgebungen der Anerkennung und Verleihung von Ehrenbürger- und anderen Diplomen für Wildauer, welche von allen Seiten Deutschlands einliefen und sich für den großdeutschen Gedanken der untrennbaren Verbindung Oesterreichs und aller deutschen Länder erklären. Was nützt jede Erklärung?

Oesterreich ist aus dem Bunde hinausgeworfen und allen Anzulten seiner halbasiatischen Mitbewohner ausgeliefert.

IV. **Aktionsdion auf Wildauer und andere Gedichte.** Die „Frankfurter Postzeitung“ brachte anlässlich der von Professor Wildauer gehaltenen Rede folgendes Aktionsdion auf denselben:

Willkommen hier an uns'rem deutschen Raine,  
In uns'rer Mitte, Sprecher aus Tirol!  
Laut übermächtig hast Du sie entkräftet,  
Die Phrasen, deren Wödeterschwall so hoch,  
An eurer Bahne prangen Siegestrophäen,  
Und eure Stützen haben es bemöhrt:  
Es seien Deutsche und nicht Schmerzenskinder  
Nubmoos in uns'rem Frankfurt eingeseht.

Die politischen Blätter jener Tage haben dieses Aktionsdion öfter abgedruckt. — Auch brachte damals der Zigarro (Wiener Witz- und Spottblatt, 4<sup>o</sup>) 1863, Nr. 2 ein Gedicht: „An Professor Wildauer“ [unterzeichnet „Volksfreund“ und „Kirchenzeitung“, welches die Stimmung ausdrückt, die von Herkulan Feyerl gegen ihn in Tirol genährt wurde]. — Badische Landeszeitung, 1863, Nr. 12: „Wildauer, das Schmerzenskind“. [Abdruck eines Gedichtes aus dem „Kladde-radatsch“. Das dieses Witzblatt für Wildauer nicht schwärmt, ist leicht begreiflich; in diesem Geiste ist auch das Gedicht gehalten.]

V. **Wildauer-Marsch.** Capellmeister Zeichko, welcher in der Festhalle zu Frankfurt während des Schützenfestes daselbst die Musik dirigierte, hat aus Anlass der berühmten Rede Wildauer's einen Marsch componirt. Das Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Wernhardt in Mainz gab diesem Tonstück den Namen Wildauer's und widmete es dem vielfeierten Patrioten. Das prachtvoll ausgestattete Widmungsexemplar, dessen Widmung lautet: „Wildauer-Marsch, componirt von Capellmeister Ludwig Zeichko und Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Professor Dr. Wildauer gewidmet von dem Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 16“, ließ der Oberst des Regimentes von Trentinaglia durch seinen Bruder, den Oberlandesgerichtsrath von Trentinaglia dem Professor Wildauer überreichen.

VI. **Die „österreichischen Schmerzenskinder“.** Mainzer Abendblatt, 3. October 1862, Nr. 230: „Die Schmerzenskinder“. [Die Er-

findung der „Schmerzenskinder“ des nationalvereinlichen Mutterreiters und darnachdrücklichen Advocaten Mes kam sofort in Schwung. Die armen „Schmerzenskinder“ mit ihren freischen Gesichtern, dicken Waden, festen Armen, mit ihren teden Jodlern und fröhlichen Längen wurden bald so populär, das J. Griesbeck in Baden sie nicht bloß in ein sehr wihiges Lied, sondern auch in Musik setzte. Das „Mainzer Abendblatt“ theilt das wihige fünfstrophige Lied mit] — Die Mes'schen „Schmerzenskinder“ riefen auch manchen schlagenden Witz hervor. So meinte ein wihiger Kopf: Die Kleindeutschen behandeln ihre eigenen Politiker und Journalisten als Sonntagskinder und Wunderkinder; die Deutsch-österreichler als Schmerzenskinder; die großdeutschen Piberalen als Stiefkinder; die großdeutschen Staatsmänner wie Schultinder; die italienischen Nationalvereiner als Geschwisterkinder, die unterdrückten Nationalitäten als Schokkinder; das Wiener „Vaterland“ bezeichnet das Delegirtenproject als ein todgebornes Kind.

VII. **Porträts.** 1) Sehr ähnlicher Holzschnitt nach einer Photographie in Waldbeim's „Illustrierte Zeitung“ 30. August 1862, Nr. 33. — 2) Holzschnitt in einem Gruppenbilde der in Wien im Jamarck'schen Verlage herausgegebenen „Neuen illustrierten Zeitung“ VIII. Jahrg. (1880). — 3) Nach dem Leben lithographirt und herausgegeben von A. Dauthage (Krustbild, Hol.).

**Wildburg, Adolf** Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. zu Illye im Biharar Comitate Ungarns am 14. März 1878). Wahrscheinlich ein Sproß der steirischen Adelsfamilie, welche mit Johann Paul Ritter von Wildburg am 31. März 1770 die steirische Landmannschaft erhielt, und wohl ein Sohn des 1806 in den Freiherrnstand erhobenen Truchseßen und Hauptgewerken einiger Goldgruben in Siebenbürgen Philipp Ritter von Wildburg. Freiherr Adolf trat 1829 als Cadet in das 5. Kürassier-Regiment Kaiser Nicolaus

von Rußland, in welchem er in seinem Range bis 1847 zum Rittmeister vorrückte. Das Regiment stand 1849 in Ungarn im Felde gegen die Rebellen, und im Treffen vor Komorn am 26. April desselben Jahres erkämpfte er sich den Maria Theresien-Orden. Seit frühem Morgen hatte Feldmarschall-Lieutenant Simunich dem Feinde den tapfersten Widerstand geleistet. Der Kampf gestaltete sich immer hartnäckiger. Die Rebellen hatten schon die Zahl ihrer Geschütze bis auf 35 vermehrt und immer mehr Boden gewonnen. Es war bereits Mittag, als Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, dem Kanonendonner folgend, in dem Momente auf dem Schlachtfelde erschien, als die Truppen Simunichs, der feindlichen Uebermacht weichend, sich gegen Acs und die Puszta Sarkaly zurückzuziehen begannen und die Lage der Unseren, welche noch von einer Umgehung in der Richtung gegen Babosna zu bedroht waren, eine sehr kritische wurde. Graf Schlik ließ sofort 12 Escadronen auf den Gegner einhauen und in zwei Attaquen, ausgeführt mit einer Präcision wie auf dem Exercierplatze, begann der Feind zu wanken. Nun befehligte auch General Simunich seinerseits den Obersten von Kaiser Nicolaus-Kürassieren Freiherrn von Minutillo zur Attaque. Dessen Regimente, das eben erst von einem zehnstündigen Marsche auf dem Schlachtfelde eingetroffen, standen feindlicherseits 6 Divisionen Huszaren, mehrere Honvédbataillons und 40 Geschütze gegenüber. Der Escadronscommandant Freiherr von Wildburg hatte den Befehl, zurückzubleiben und mit seiner Escadron die drei Standarten des Regimentes zu bewachen. Eine zweite Escadron wurde zur Bedeckung unseres Geschüßes com-

mandirt. Der Rest des Regimentes rückte nun unter heftigem Geschüßfeuer mit aller Bravour vor. Da gewährte Rittmeister Wildburg eine feindliche Batterie, welche das vorrückende Regiment in der rechten Flanke mit großem Erfolge beschos. Sofort faßte er den Entschluß, diese Batterie anzugreifen, worüber seine Leute, als sie seine Absicht erfuhren, laut aufjubelten. Er übergab nun die drei Standarten seines Regimentes einer in der Nähe befindlichen Infanterieabtheilung und rückte mit seiner Escadron im Trabe gegen die feindliche Batterie vor. Diese richtete ihr Feuer gegen die Anrückenden, welche sich aber dadurch nicht beirren ließen, sondern vorwärts drangen, bis sie der Batterie auf etwa 400 Schritte nahe gekommen, worauf diese auspropte und im Carrière davonfuhr. Wildburg verfolgte sie nun auf eine beträchtliche Entfernung, bis er erkannte, daß er mit seinen vom langen früheren Marsche ermüdeten Pferden die trefflich bespannte feindliche Batterie nicht einzuholen im Stande war. Er gab also die weitere Verfolgung auf, griff aber eine Division feindlicher Huszaren an, welche eben das Regiment überflügeln wollte, und jagte diese in die Flucht. Nun ließ er seine Escadron halten, um sich auf dem Schlachtfelde zu orientiren. Da sah er die beiden Divisionen seines Regimentes mit sechs Divisionen Huszaren im Handgemenge, und daß die zweite Oberstlieutenants-Escadron bedroht war, überflügelt zu werden. Rasch sprengte er mit seinen Leuten den Huszaren in die Flanke, überritt dabei einige Abtheilungen Honvéds, griff in den Kampf ein und half dadurch seinem Regimente die Aufgabe lösen und den Sieg erringen, denn der Feind sah sich nun gezwungen, hinter die Schanzen von Komorn sich

zurückzuziehen. In der 157. Promotion (am 26. März 1850), in welcher Windischgrätz und Haynau die Großkreuze erhielten, wurde unserem tapferen Rittmeister für seine ohne erhaltenen Befehl ausgeführte und so günstig verlaufene Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Als im Mai 1851 bei Osmütz, wo sich eben die Kaiser von Oesterreich und Rußland befanden, das zweite Armeecorps (General der Cavallerie Graf Schlik) zusammengezogen wurde, fand am 29. Mai vor dem Czaren die Vorstellung der aus Debreczin berufenen Officiere des 5. Kürassier-Regimentes Kaiser Nicolaus statt. Auf den mit dem Theresienorden geschmückten Rittmeister Baron Wildburg ging nun Kaiser Nicolaus zu und richtete an ihn folgende Worte: „Ihr Kaiser gab Ihnen bereits seinen höchsten Orden, Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen den Bruderorden des Theresienkreuzes, meinen St. Georgs-Orden, verleihe.“ Am folgenden Tage ließ der Kaiser von Rußland den tapferen Rittmeister zu sich bescheiden und überreichte ihm das St. Georgskreuz mit den Worten: „Hätte ich einen schöneren Orden, so würde ich denselben Ihnen übergeben, dieser aber ist fürs Militär mein schönster. Es freut mich umsomehr, da ich nun gewiß weiß, daß Sie ein wirklich Braver sind, und da ich hoffen kann, daß Ihnen die Verleihung meines Georgsordens für Ihre Zukunft von großem Vortheil sein wird.“ Hierauf umarmte der Kaiser den Rittmeister Baron Wildburg und küßte ihn dreimal. Im März 1853 wurde derselbe zum Major befördert und in die kaiserliche Arcieren-Leibgarde eingetheilt. Später trat er in den Ruhestand über und starb in demselben.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 5, S. 20 im Aufsatze: „Stizze des Krieges in Ungarn 1848 und 1849“. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1851, Nr. 17: „Ehrenhalle XXV“. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weitzer, gr 8<sup>o</sup>) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 139 und 140. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 1676, 1754.

Derselben Familie gehört ein zweiter **Adolf** Freiherr von Wildburg an (geb. zu Leutschau in Ungarn 10. Mai 1842). Unterer Vermuthung nach ein Sohn des obigen Maria Theresien-Ritters. Er kam zur militärischen Ausbildung in das Cadeteninstitut zu Krakau und aus diesem 1857 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 1. September 1861 als Lieutenant minderer Gebühr zum 30. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. In demselben, Ende August 1865 zum Lieutenant höherer Gebühr befördert, machte er als solcher den Feldzug in Böhmen 1866 gegen Preußen mit und fand in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 den ehrenvollen Soldatentod. Nach seinem Tode, am 16. October 1868, wurde ihm für sein Wohlverhalten die ab. belobende Anerkennung zutheil.

**Wilde**, Ambros (Augustinerchorherr, geb. in Böhmisches-Leipa am 22. November 1754, Todesjahr unbekannt, war 1822 noch am Leben). Am 19. September 1773 trat er in den Orden der beschuhten Augustiner, legte an seinem Geburtstage 1778 die Gelübde ab, studirte an der Prager Hochschule Theologie und wurde Lector der Philosophie in seinem Orden. Nach Aufhebung der Klosterstudien dem Predigtamte sich zuwendend, ward er Prediger bei St. Thomas und Provinzsecretär, und nachdem er am 15. November 1805 an der Prager Universität die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wählten ihn am 4. November 1811 seine Ordensbrüder einstimmig zum Provincial, als welcher er

noch 1822, damals bereits 68 Jahre alt, wirkte. Zugleich war er bischöflicher Notar. Von seinen verschiedenen Kirchenreden in lateinischer und deutscher Sprache sind einzelne im Druck erschienen. Gesammelt gab er heraus: „Tab- und Sittenreden auf die Festtage des Jahres“, 2 Theile (Prag 1809, Widtmann, gr. 8°.); — „Sechs Fastenreden über die Bekehrung des h. Augustin und sechs Fastenreden über die Bekehrung des Hüllners Luthers“, 2 Bände (ebd. 1812, 8°.) und „Sechs Fastenreden zur Berichtigung riniger Religionszweifel“ (ebd. 1815). — Ambros Wilde ist nicht zu verwechseln mit Franz Wilde (geb. zu Leipa 20. October 1736), der zu Prag in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in demselben mehrere Jahre als Lehrer der Dicht- und Redekunst in den Grammaticalclassen, des Griechischen und der Geschichte im Ordenscollegium thätig war und einen Band „Wohlgefügte Sittenreden auf die jetzt gebotenen Feiertage“ (Prag 1778, 8°.) herausgegeben hat. Er könnte seinem Geburtsorte nach wohl ein Bruder oder Verwandter des obigen Augustiners sein.

Waizenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Joseph Toman, 8°.) Bd. II, S. 316.

**Wildenstein.** Cajetan Graf (Steiermärkischer Ausschusprath, geb. zu Graß am 27., nach Anderen 29. Mai 1761, gest. da selbst 4. März 1824). Der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, das seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in der Steiermark ansässig ist, und über welches die Quellen S. 146 Näheres berichten. Der Letzte der jüngeren oder Wildbacher Linie, ein Sohn des Grafen Max Joseph Gottlieb aus dessen Ehe mit Barbara Gräfin Trauttmansdorff. Er erhielt eine treffliche und die mannigfachen Richtun-

gen des Geistes umfassende Erziehung, so daß ihn die Nekrologe als einen Edelmann, „ausgezeichnet durch hohe Geistesbildung, den feinsten würdevollen Anstand, Sprachkenntnisse und von seltener Uebersetzungsgabe“ bezeichnen. Er bekleidete verschiedene Aemter, so war er wirklicher geheimer Rath, Erblandkämmerer des Herzogthums Steiermark, ständischer Berordneter und Theater-Dberdirector. In den Vordergrund trat er, als das Vaterland in Gefahr gerieth, zur Zeit der feindlichen Invasionen 1797, 1805 und 1809, wo sein energisches Einschreiten dem übermüthigen Feinde Halt gebot und denselben ermägen ließ, die Sehne des Bogens nicht zu straff zu spannen. Im August 1809 legte Kaiser Napoleon dem ohnedies durch die Erfordernisse der Kriegsbereitschaft und des Krieges selbst hart mitgenommenen Lande den maßlosen Betrag von nahezu 45 Millionen Francs als Kriegscontribution auf. Als begreiflicher Weise dieselben nicht aufgebracht werden konnten, wurden der Bischof von Seckau Johann Friedr. Graf Waldstein [Bb. LII, S. 236], Ignaz Graf Attems in Stellvertretung seines Vaters Ferdinand, damaligen Landeshauptmannes der Steiermark, Cajetan Graf Wildenstein und der Grazer Kaufmann Ignaz Gaddolla am 14. September 1809 als Geiseln in Haft genommen und auf den Grazer Schloßberg abgeführt. Nachdem sich aber die Franzosen überzeugt hatten, daß, wie Bischof Waldstein drastisch bemerkte, die Geiseln auf dem Schloßberge auch kein Geld machen konnten, erhielten dieselben am 27. d. M. die Freiheit wieder, und der Feind mußte mit einem Theile der ausgeschriebenen Contribution vorlieb nehmen. Auch unterzog sich der Graf in diesen schweren

Tagen wiederholt gefahrvollen diplomatischen Sendungen, welche er mit großem Geschick ausführte. In Würdigung dieser Verdienste zeichnete ihn der Kaiser 1809 mit dem Comthurkreuze des Leopoldordens aus. Graf Cajetan vermählte sich 1789 mit Agnes aus dem berühmten steirischen Geschlechte der Schärffenberg, und da er aus dieser Ehe keine Nachkommen hinterließ, schloß mit ihm im Mannesstamme das Geschlecht der Wildenstein. Mit seiner Schwester Julie, Gemalin Ferdinands Grafen Kollowrat-Krakowsky, starb es 1849 auch in weiblicher Linie aus. Er hinterließ, obgleich nach dem Erlöschen der jüngeren Linie auch das ansehnliche Fideicommiß auf ihn überging, einen leider stark verschuldeten Grundbesitz. Das Stammgut des Geschlechtes, Wildbach, hatte er bereits 1791 verkauft, und nachdem dasselbe wiederholt den Besitzer gewechselt, ist es gegenwärtig im Besitze Johannis, Witwe des Notars Martin Peitler.

Steiermärktische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. G. Ritter von Leitner, A. Schröter (Graf, 64.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), Heft 1, S. 99.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wildenstein. Wir finden dieses alte und berühmte Geschlecht ursprünglich in Bayern (Aanten und Pfalz), dann in Kärnthen, in der Steiermark, wo es zu besonderer Macht und Größe gelangte, endlich in Schlessen. Aus Bayern scheint es nach Oesterreich, und zwar zunächst nach Kärnthen eingewandert zu sein, wo es im Jauntbale die Burg gleichen Namens erbaute, und schon 1136 erscheint **Uverland** de Wildenstein als Zeuge in einer Schenkungsurkunde des Herzogs Bertolt von Maranien zu Gunsten des Cistercienerklosters Witting bei Klagenfurt. Hauptmann Beckh, Widmanstetter berichtet, wie sich die Wildenstein in Kärnthen ausbreiteten, und gedenkt auch ihrer Uebersiedlung nach Steiermark um das Jahr

1330. Die Söhne des **Hans** Wildenstein und der Anna Mordax: **Andreas**, **Nicolaus** und **Primus**, sind die ersten, welche festen Fuß faßen in Steiermark, und von Nicolaus ab läßt sich die Stammesfolge dieses Geschlechtes in Steiermark ununterbrochen verfolgen. Des Nicolaus Enkel **Primus**, **Leonhard**, **Theodorich** (**Dietrich**) und **Christoph** bildeten vier neue Zweige, von denen die der beiden Ersteren bald abstarben, auch jener Christophs, der nach Deutschland gezogen war; der von Theodorich gestiftete aber blühte fort, gelangte zu Ansehen und Vermögen und spaltete sich mit des Stifters Urenkeln **Franz Christoph** und **Johann Joseph** in zwei Linien, die ältere oder Kalsdorfer und die jüngere oder Wildbacher Linie, welche aber beide in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts erloschen. Die Stammesfolge der einzelnen Generationen ist aus der angehängten Stammtafel ersichtlich. Die Familie gelangte in Steiermark bald zu Macht; ob, wie Hauptmann Beckh, Widmanstetter in seiner unten citirten Monographie S. 6 bei **Siegmund** Wildenstein andeutet, durch dessen Pflegsührungen, geht uns nichts an, weil die Vermögensgebarung ein Act rein privatrechtlicher Natur und, so lange kein Anariff des Reichsädigsten erfolgt, weder anzuzweifeln noch anzuzweifeln ist und Vermuthungen des Gegentheils in historischen Arbeiten, die sich nur auf Thatsachen stützen dürfen, geradezu unstatthaft sind. Nur, die Wildenstein erlangten mit der Zeit mächtigen Grundbesitz, hatten im Landtage Sitz und Stimme, erwarben sich in ihren einzelnen Sprossen durch Energie ihres Auftretens, durch Bildung und Kenntnisse und humanes Gebahren die Achtung, nicht bloß ihrer Standesgenossen, sondern des Volkes überhaupt, dessen Söhne sie waren, und ihr Andenken lebt heute, da sie bald seit einem halben Jahrhundert erloschen sind, in erfreulicher Weise fort. Sie dienten dem Staate, zunächst dem Lande, dem sie als Großgrundherren angehörten, wir nennen nur beispielsweise **Johann Franz**, **Johann Joseph**, **Johann Marx Probus**, **Marx Joseph**, welche als steiermärktische Ausschüßräthe und Landeshauptleute ebenso in Tagen des Friedens, wie in solchen der Gefahr mannschaft für das Land einstanden, wie dieses löblichen Vorgehens in den Lebensklagen der Einzelnen ausdrückliche Erwähnung geschieht. Wenn



**ach und Ralsdorf.**

Primus  
ene von Gerberstein.

1	4	4					
Primus Helene von Gerberstein	Sophie, †.	Christoph, † 1598. 1) Maria Auer von Polach. 2) Judith von Hohenkirchen.					
Georg	2	2	2	2	2	2	
Barbara von Hohn	Sophie egina 1587.	Marie Elisabeth geb. 1588 vm. Ulrich v. Walden- hofen.	Johann Christoph [6] geb. 1589. 1) M. v. Neuen- stein. 2) Clara Anna Worms von Schaffoltsheim.	Judith geb. 1590, †.	Wil- helm geb. 1593, † 1594.	Sophie Marie geb 1593	Schweikard Sigismund, Domherr in Regensburg † 28. Sept. 1672.
Barba vm. 1) Georg Freiber 2) Christoph Freiber							
			Amalie, vm. von Eisenheim.		und noch 2 Töchter.		

**Ältere ober S.**

Frany geb. 1662. Theresia	662.						
Johann Ch † 17. Jänner	filie						
1) Maria Felicitas Gräfin Schrottenbach † 1739.	Juliane Dismas Graf Attems.	Mar. †.	Frany Anton †.	Charlotte, Ronne.	Claudie, Ronne.	Amalie, Ronne.	
Cajetan Augu Comthur des deutich geb. 1703, † 6. Jän							
		Mar Joseph Gottlieb geb. 16. September 1728, † 6. Februar 1791. Barbara Gräfin Crauttmansdorf.				und noch 11 Kinder.	
			Julie † 1849, vm. Ferdinand Graf Kottulinsky.			mehrere Töchter	
Frany J geb. 21 October 17 Christine Grä	1824.						

\*) Die in de auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's



wir im Dienste der Kirche nur einzelnen Sprossen begegnen, so dem Triester Bischofe **Heinrich** und dem Regensburger Domherrn **Schweithard Sigismund**, so erscheinen sie doch namentlich in früheren Zeiten unter den Verteidigern des Vaterlandes, und zwar finden wir zwei **George**, welche gegen die Türken auszogen; einen **Wolf Georg**, der 1632 in der Schlacht bei Lützen tödtlich verwundet wurde; **Hans Christoph**, welcher mit heldenmäßiger Ausdauer die Feste Kohersberg gegen die Franzosen hält; den Johanniter **Cajetan August**, dessen Andenken durch die capitale Inschrift seines Grabsteins bewahrt wird. — Auch die Pflege der Wissenschaft fand in diesem Geschlechte eifrige Vertreter. So beschäftigte sich Graf **Franz Joseph** mit classischen Studien, und Graf **Ernst Heinrich** widmete sich, wie sein handschriftlicher Nachlaß im Grazer Landchaftsarchiv bezeugt, historischen Forschungen, war aber dabei auch der Muse nicht abhold, die ihn ebenso zu eigenen Schöpfungen begeisterte, wie zur Verdeutschung französischer Autoren anregte, welche damals als Classiker galten. — Was nun die Frauen dieses Geschlechtes, sowohl die Töchter des Hauses als die Schwiegertöchter, welche in die Familie durch die Ehe gelangten, betrifft, so heiratheten ebenso die Erstere in die angesehensten Familien Oesterreichs, wie Letztere solchen angehörten, und wir finden unter den mit den Wildenstein verwandten Geschlechtern die Namen Tourn, Welzer, Herberstein, Zaurau, Wallenstein, Teuffenbach, Attems, Reuschach, Rhuenburg, Steinpeiß, Lauttmansdorff, Glöckach, Zollner, Wagensberg, Schrattenbach, Wurmbrand u. a. — Was die Würden und Aemter dieses Geschlechtes anbelangt, so führten sich die Wildenstein, ehe sie durch Diplome Bestätigung ihres alten Adels erlangt und gesichert hatten, als Edle und Herren. Einige Zeit hatten sie von dem Schlosse Sonnegg (Suneg) in Kärnthen den Namen angenommen und schrieben sich von Suneg, aber mit Diplom ddo. Wilsch 26. Juli 1470 nahmen sie unter gleichzeitiger Aenderung der Farbe des Wappenschildes von Weiß in Roth den von Alters her üblichen Namen Wildenstein an, den sie fortan behielten. Dann erlangte der innerösterreichische Hofkammerath **Johann Franz** mit Diplom ddo. 13. März 1649 den Frei-

herrn-, mit einem anderen ddo. 18. März 1678 den Grafenstand mit dem Prädicate Freiherr auf Wildbach und Kalsdorf. Herr zu Schachenturm und Lieboch; dem Landeshauptmann **Johann Joseph** und den Söhnen dessen älteren Bruders **Franz Christoph** verlieh aber der Kaiser, nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Eggenberger, das Oberstämmereramt in Steiermark. — Ueber den ausgedehnten Grundbesitz der Familie gibt Schmuß in der unten citirten Quelle ausführliche Nachricht. [Vech. Widmanstetter (L.). Denkstein Siegmunds von Wildenstein im Schlosse Wildbach in Steiermark (Wien 1873, Hof- und Staatsdruckerei 8<sup>o</sup>. 13 S.). — Schmuß (Karl). Historisch-topographisches Verikon von Steiermärk (Graz 1822, Kienreich, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. IV., S. 360. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutlichen Bundesstaaten u. s. w. (Innenau 1826, V. F. Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. II., S. 744. — (Zedler's) Universal-Lexikon 56. Bd. (1748), Sp. 824 bis 831. Mit ungemein reichhaltiger Literatur auf Sp. 830.]

II. Einige besonders hervorragende Sprossen dieses Geschlechtes. 1. **Cajetan** [siehe die besondere Biographie S. 145]. — 2. **Cajetan August** (geb. 1703, gest. 6. Jänner 1764), ein Sohn des Grafen Johann Christoph, welcher von 1714 bis zu seinem am 17. Jänner 1742 erfolgten Tode Statthalter von Innerösterreich gewesen. Graf Cajetan August war zuletzt Comthur des deutschen Ordens in Laibach, und in welcher Weise er diese Würde verließ, verkündet die folgende Inschrift seines Grabsteines: „Siste, viator! hic quiescit reverendiss. ac excellentiss. Dnus Dnus Augustin. Cajet. S. R. I. comes de et in Wildenstein, cels. ord. Teut. eques balliviae Austriae consil. senior, commendator Labacensis, sac. caes. reg. apostoliceaeque maest. consil. intimus, qui anno MDCCLXIV. die VI. Jan. aetatis suae LXI mortuus est, ut semper viveret, quia vixit ut moriturus ad desiderium Teutonici ordini non diu, ad res gestas satis, ad memoriam operum semper.“ — 3. **Ernst Heinrich** [siehe die besondere Biographie S. 150]. — 4. **Franz Joseph** (geb. zu Graz 21. October 1774, gest.

19. Mai 1806), ein Sohn des Grafen Ernst Heinrich (siehe diesen S. 150) aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin Thurn-Tassassina, bekleidete die Stelle eines steiermärkischen Ausschussrathes und beschäftigte sich mit classischen Studien, wie es seine Uebersetzung einer Schrift des Jesuiten Jean Marin (geb. 1621, gest. 1687) bezeugt. Im ersten Bande der in letzter Ausgabe 1723 erschienenen „Oeuvres“ dieses Jesuiten befinden sich dessen Vergleichen des Demosthenes mit Cicero, des Thucydides mit Titus Livius, des Plato mit Aristoteles und des Homer mit Virgil. Diese letztere ist es, welche den Grafen besonders anzog. Sie erschien unter dem Titel: „Vergleichung des Homer mit dem Virgil. Aus dem Französischen“ (Augsburg 1766, Kranzfelder, 8<sup>o</sup>). Da in dem nämlichen Verlage 1766 auch die Vergleichung des Demosthenes mit Cicero und 1767 die des Thucydides mit Livius deselben Jesuiten erschienen sind, so liegt es nahe, den Grafen auch für den Uebersetzer dieser zwei Schriften zu halten. Des Grafen Ehe mit Christine geborenen Gräfin Lengheim blieb kinderlos. Sein Bruder Ernst Ignaz, Benedictiner in Admont, mit dem Klostersnamen Siegmund, schloß 1814 die Kalsdorfer Linie dieses Geschlechtes. — 3. **Georg**, allem Anscheine nach ein Sohn des Nicolaus aus dessen Ehe mit Ursula von Oberburg, war ein Kriegsmann in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts; wahrscheinlich derselbe, von welchem in der „Historia Hungaror.“ des ungarischen Chronisten Istvánffy S. 176 berichtet wird, daß er gegen die Türken als General gekämpft, in einem Treffen 1544 gegen dieselben unglücklich gewesen, auf der Flucht von ihnen verfolgt, in einen Wassergraben gesprungen und vom Ertrinken nur dadurch gerettet worden sei, daß Stephan Valetinius, der ihm nachgesprungen, ihn an dem langen Barie — das Haupthaar war geschoren — erfaßt und herausgezogen habe. Hauptmann von Beckh-Widmanstetter gedenkt in seiner obenwähnten „Monographie“ über den Grabstein Siegmunds von Wildenstein auch noch zweier George aus der Zeit, als die Wildenstein noch in Kärnten ansässig waren, welche Beide an der ersten **Türkenbelagerung Wiens 1529** Antheil genommen und deren einer, wohl der vom Ertrinken gerettete, später, 1536, als Feldmarschall die steirischen, kärnthnerischen

und krainerischen Kriegsvölker wider die Türken führte. — 6. **Hans Christoph** (geb. 1389, Todesjahr unbekannt), ein Sohn Christophs und Entel Sigismunds, war nach Hauptmann Beckh-Widmanstetters Monographie über das Geschlecht der Wildenstein Rath des Erzherzogs Leopold, damaligen Bischofs von Strasburg und Vassau, und Oberschultheiß in Elsaß-Zabern. Als Befehlshaber am Kodersberg hielt er drei französische und schwedische Belagerungen aus, wurde in der letzten schwer verwundet und gefangen genommen, widerstand aber, ein wackerer, dem Kaiser und Reich treu ergebener Kriegerheld, allen Verlockungen zum Treubruch. Aus zwei Ehen, mit einer von Neuenstein und Clara Anna Worms von Schafstolsheim, hinterließ er nur Töchter, deren eine, Amalie, mit einem von Elfenheim vermählt war, und mit deren Tode dieser deutsche Zweig der Wildenstein erlosch. — 7. **Heinrich**, der in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte und auf unserer Stammtafel, da seine Abstammung nicht festgestellt werden kann, nicht ersichtlich ist, starb als Bischof von Bienen, dem heutigen Nedena in Kärnten, um 1396. Er entstammt den in Kärnten sesshaft gewesenen Wildenstein; Ughellus aber in seiner „Italia sacra“ Bd. V, S. 381 läßt ihn aus Böhmen oder Mähren gebürtig sein. Heinrich trat in den Augustinerorden, in welchem er verschiedene Klosterämter bekleidete, bis er 1384 Bischof von Triest wurde. In dieser Stellung betrieb er 1394 eine Diöcesanynode, auf welcher er anordnete, daß jeder Priester seiner Diöcese die gelezene Messe mit den Worten: „ab omni adversitate custodi et pacem tuam nostris concede temporibus“ beschließen solle. Der Einfall der Venetianer in das Bisthum, in welchem dieselben übel hausten und den bischöflichen Palast ausplünderten, gab ihm Veranlassung, den Schluß des Mehosfers mit angeführter Clausel anzuordnen. Zur Zeit, als Heinrich die Bischofswürde in Triest verlor, war Erzherzog Leopold III. der Gerechte in einen Kampf mit dem Geschlechte von Carrara um die Treviser Macht und mit den Venetianern um den Besitz der Stadt Triest verwickelt, welche sich schließlich dem Erzherzog unterwarf. 1396 wurde Heinrich aus dem Bisthum Triest in das von Bienen übersezt, soll aber da selbst bald das Zeitliche gesegnet haben. [Balvaio. Ehre des Herzogthums Krain.

VIII. Buch, S. 679 und 686.] — 8. **Johann Franz** (gest. zu Graz 18. October 1678), ein Sohn Georg Siegmunds und der Margaretha von Steinpeiß, die er Beide in noch jungen Jahren verlor, wurde der Begründer des Glanzes des Hauses Wildenstein, in welches er die Freiberren- und Grafenwürde brachte. Er befand sich im Gefolge des kaiserlichen Botenstafers Johann Anton Fürsten von Eggenberg, als dieser 1644 in besonderer Mission nach Rom geschickt wurde. Er war durch 25 Jahre innerösterreichischer Hofammerrath und führte durch längere Zeit die Präsidentschaft des steiermärkischen Verordnenamtes. In Würdigung seiner Verdienste erhielt er die geheime Rathswürde, mit Diplom ddo. März 1649 den Freiberren- und ddo. 18. Jänner 1678 den Grafenstand mit dem Prädicate Freiberer auf Wildbach und Kalsdorf, Herr zu Schachenthurm und Lieboch. Er schloß drei Ehen, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Aus der zweiten mit Sidonie Magdalena verwitweten Freiin von Mindorf hinterließ er den 1646 geborenen Sohn Franz Christoph, den Stifter der älteren Kalsdorfer Linie, welche schon in der dritten Generation mit dem Admonter Benedictiner und Stiftshofmeister Ernst Janaz erlosch. Zu Gunsten dieser Linie errichtete Franz Christoph in seinem Testamente ddo. 13. October 1677 das Familienfideicommiss, welches er mit der ansehnlichen Herrschaft Kalsdorf bei S3 dotirte, die ihm seine erste Gemalin Barbara Freiin von Scheit zugebracht hatte. Ueber den Sohn aus des Grafen Johann Franz dritter mit Maria Clara Freiin von Gloyach geschlossenen Ehe, Johann Joseph, welcher der Stifter der jüngeren oder Wildbacher Linie der Wildenstein ist, siehe den folgenden Artikel Nr. 9. — 9. **Johann Joseph** (geb. 12. Februar 1668, nach Anderen schon 1662, gest. 6. März 1747), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen dritter Ehe mit Maria Clara Freiin von Gloyach, wurde 1698 innerösterreichischer, 1704 kaiserlicher geheimer Rath, am 26. November 1715 Nachfolger des Johann Caspar Grafen Cobenzl in der Stelle des Landeshauptmanns in Görz, in welche ihn der Laibacher Bischof Franz Karl von Kaunitz [Vd. XI, S. 64, Nr. 7] und der damalige Statthalter Leopold Adam Graf Straßoldo einführten. Mit welcher Umsicht er seine

Würde bekleidete, und wie er sich in derselben allgemeiner Beliebtheit erfreute, bezeugt sein Zeitgenosse, der Geschichtschreiber der Grafenschaft Görz Carlo Morelli di Schönfeld, der über Johann Joseph schreibt: „benchè questo capitano fosse forestiero, considerò egli Gorizia come sua patria, ed i Goriziani riguardavano come loro concittadino. All' inalterabile sua fermezza nel sostenere il suo incarico univa maniera così umana, che non si ravvisava ne' suoi più forti risentimenti che la necessità ed il pubblico ordine, che li dettavano.“ Nachdem er sechs Jahre sein Amt verwaltet hatte, bat er im November 1721 den Kaiser um seine Enthebung, welche ihm auch in Gnaden gewährt wurde. Nun erfolgte seine Ernennung zum Veißner des geheimen Rathes in Graz. Als dann sein Nachfolger in der Landeshauptmannschaft von Görz, Franz Anton Graf Lantieri, am 28. Jänner 1729 mit Tode abging, berief ihn der Kaiser zum zweiten Male auf diese Stelle, welche er dann bis Februar 1732 behielt. Dem Grafen Johann Joseph wurde im Juli 1718 zugleich mit den Söhnen seines Bruders Franz Christoph das nach dem Abgange der Eggenberg erledigte Oberst- Erb- kämmereramt in Steiermark verliehen. Graf Johann Joseph ist der Erbauer des ansehnlichen Hauses in Graz, welches zur Zeit als allgemeines Krankenhaus in Verwendung steht. 1693 vermählte er sich mit Maria Juliana Freiin Jolkner, Witwe Michael Weikards Grafen Wether von der Lilie, welche ihm die von diesem ererbten Herrschaften Windisch, Feistritz und Tüffer in Untersteier zubrachte, und wurde mit ihr der Stifter der jüngeren oder Wildbacher Linie der Grafen Wildenstein, welche gleich der älteren in der dritten Generation, und zwar mit Cajetan [siehe diesen S. 143] erlosch. Von den aus dieser Ehe entsprossenen acht Kindern wurden die Töchter meist Nonnen, von den Söhnen pflanzte Johann Mar Probus diese jüngere Linie fort. [Morelli di Schönfeld (Carlo). Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1853, Paternolli, br. 8°), Vol. III, p. 58 und 59.] — 10. **Eigmund** von Wildenstein ebte im sechzehnten Jahrhundert und starb auf dem von ihm 1540 erbauten Schlosse Wildbach in Steiermark am 19. Juli 1370. Ein Sohn des Nicolaus von Wildenstein aus dessen Ehe mit Ursula von Dber-

burg, ist er der Begründer des nachmals zu ansehnlichem Besitze gelangten Geschlechtes der Wildenstein in der Steiermark. Im April 1532 übernahm er die Hauptmannschaft Jaunegg in Untersteier von dem Pfandinhaber Mathias Schrott von Kindberg, Hauptmann zu Pettau, gemeinschaftlich mit seiner ersten Gattin Elisabeth von Salmshaupt pflegeweise. Darauf wurde er Pfleger zu Blankenwart bei Graz. Nach seinem Schlosse nannten sich die Grafen Wildenstein in der Folge auch Freiberger von Wildbach. In Steiermarks schönster Gegend, hart an der Grenze der Bezirke Deutsch-Landsberg und Steing am Eingange in das Quellengebiet der hohen Lafnitz gelegen, ist es das erste eigentliche Besitztum der aus Kärnten nach Steiermark übergesiedelten Herren von Wildenstein, welche in der Folge immer mehr an Macht und Ansehen zunahmen und zu den bedeutendsten Geschlechtern des letzteren Landes zählten. Karl Schm in seinem „Historisch-topographischen Lexikon von Steiermark“ führt im 4. Bande, S. 360 und 361 die Reihe der Besitzungen der Wildenstein auf. Aus seinen vier Ehen mit 1) Elisabeth von Salmshaupt, 2) Helene von Spangstein, 3) Afra von Saurau und 4) Eva von Nischberg war Sigismund Vater von zehn Kindern. Die drei Söhne aus dritter Ehe, Primus, Leonhard und Theodorich, stifteten drei Zweige, von denen jener des Primus schon in dessen Entelinen, jener des Leonhard in dessen Kindern erlosch. Theodorich aber pflanzte mit Sarah von Teuffenbach-Mayrhofen, verwitweten Helfreich Freiberger von Rainach, den steirischen Hauptstamm der Wildenstein fort; Adam, ein Sohn aus vierter Ehe, trat in den Orden der Johanniter und fand seinen Tod im heiligen Lande; Christoph aber ging nach Deutschland und gründete dort eine eigene Linie, die jedoch bald erloschen zu sein scheint. Einer von seinen Söhnen, Schweikard Sigismund, starb am 28. September 1672 als Domherr zu Regensburg; über den anderen, Hans Christoph, siehe Nr. 6 das Nähere. — 11. **Theodorich (Dietrich)**, ein Sohn Sigismunds aus dessen dritter Ehe mit Afra von Saurau, vermählte sich am 9. Jänner 1575 im Landhause zu Graz mit Sarah von Teuffenbach-Mayrhofen und lebte mit ihr in Wildbach, wo er am 21. August 1594 das Zeitliche segnete. Nach seiner eigenen Bestimmung sollte er in

der Kirche zu St. Florian bestattet werden, da aber der damalige Bischof von Lavant Georg II. Stobäus von Palmburg das Begräbniß daselbst nur unter der Bedingung: „es werde den ein Viertel Weingarten der Kirche dahin gestieft“, gestatten wollte, so ließ ihn seine Witwe in seiner Pösteipfarrkirche Gams, und zwar infolge der Begräbnißfrage erst am 20. September, also vier volle Wochen später, zur Ruhe beisetzen. Der einzige Sohn Georg Siegmund, der von sechs Kindern die Ältern überlebte, pflanzte mit Margarethe von Steinweiß den steirischen Stamm der Wildenstein in seinem Sohne Georg Siegmund fort.

III. **Wappen.** Die verschiedenen Darstellungen beschreibt das Feblers'sche Lexikon im Artikel über die Wildenstein. Das Wappen der steirischen Wildenstein ist in Roth ein goldener gebogener Greifenfuß mit sich daran schließendem links gemendeten Flügel. Auf dem gekrönten Helme wiederholt sich die Wappenfigur.

**Wildenstein, Ernst Heinrich Graf** (Geschichtsforscher und Genealog, geb. in Graz am 10. Jänner 1708, gest. daselbst am 25. Februar 1768). Von der älteren oder der Kalsdorfer Linie. Ein Sohn des Grafen Franz August, Präsidenten der steirischen Landschaft, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin Tattenbach, genoß er eine sorgfältige Erziehung und hatte den berühmten Sprachforscher J. S. Val. Popowitsch [Wd. XXIII, S. 108], der auch ein Steirer war, durch drei Jahre zum Hauslehrer. Im Alter von 21 Jahren unternahm er die in vornehmen Familien übliche Cavalierstour, mit welcher die bis dahin nach theoretischer Seite durchgeführte Erziehung durch Reisen und Verkehr in fremden Ländern und mit fremden Menschen praktisch vervollständigt und abgeschlossen werden sollte. Nach seiner Rückkehr trat er bei dem steiermärkischen Landrecht in den öffentlichen Dienst und wurde Land-

rath. Sein Beruf ließ ihm aber genügende Ruhe, seine Zeit in geschichtlicher und vornehmlich genealogischer Richtung zu verwerthen. So ward er, während er seine Besizungen selbst verwaltete, ein eifriger Geschichtsforscher, ein emsiger Urkundenfandler und war überhaupt ein Freund und Förderer der Wissenschaften. Ein warmer Patriot, verband er mit umfassenden Kenntnissen große Liebenswürdigkeit im Umgange. Der bekannte steirische Geschichtsforscher Ghorherr Aquilinus Casar [Vb. II, S. 228] aus Vorau bemerkt ausdrücklich, daß er vom Grafen Wildenstein bei Bearbeitung seines Geschichtswerkes „Annales ducatus Styriae“ auf das wirksamste und mit großer Liberalität unterstützt worden sei. Die Ergebnisse der emsigen Nachforschungen des Grafen in der Landes-, Adels- und Personengeschichte der Steiermark befinden sich ungedruckt im Landschaftsarchive zu Graß. Der Biograph denkwürdiger Steiermärker Johann Baptist von Winklern zählt dieselben namentlich auf, und es sind folgende: „Landesammlungen des Herzogthums Steiermark“, in 20 großen Abschnitten, in welchen sich unter anderen auch eine sehr große Anzahl treuer Copien von den im Lande gefundenen Denksteinen befindet; — „Collectanea chronologico-historica des alt- und neuen Steiermarks“, eine Chronologie sowohl geistlicher als weltlicher die Steiermark betreffenden Begebenheiten nebst einer synchronistischen Darstellung anderer Merkwürdigkeiten; — „Tabellarbuch des alten Adels der Steiermark mit 108 Stammäbäumen“; — „Neuere Ahnentafel verschiedener noch lebender Geschlechter“, an die Ahnenbücher des steiermärkischen Archivs sich anschließend und über die Hälfte des achtzehnten

Zahrhunderts reichend; — „Studium Numismaticum“; — „Studium Diplomaticum“; — „Studium Montanologicum“; — „Studium Curiosorum“; — „Beschreibung seiner Reise“; — „Zweiunddreißig zufällige Dichtgedanken in einsamen Stunden verfaßt“; — „Vermischte Gedanken in italienischer, deutscher und lateinischer Sprache“; — „Deutsche Uebersetzung der italienischen Singspiele des Pietro Metastasio“; — „Deutsche Uebersetzung aus dem Französischen des „Belisar“ von Marmontel“; — „Uebersetzung aus dem Französischen der Trauerspiele von Racine in deutschen Versen“ und „Deutsche Uebersetzung in Versen der Metamorphosen von Ovidius“. Auch der Geschichte seiner eigenen Familie stand er nicht theilnamlos und gleichgiltig gegenüber, und im genannten Archiv befinden sich von seiner Hand nicht nur eine Sammlung Collectanea diplomatico-genealogico-historica des Hauses der Reichsgrafen von und zu Wildenstein und ein genealogischer Stammbaum des Geschlechtes, sondern auch Nachweisungen verschiedener aus den von Wildenstein entstandenen anderen Familien. Der Graf war Mitglied der gelehrten Akademie von Roveredo und der damals bestandenen Ackerbaugesellschaft von Steiermark. Am 4. October 1740 vermählte er sich mit Maria Theresia Gräfin Thurn-Balsassina (gest. 20. Juli 1763), aus welcher Ehe mehrere Kinder entsprossen sind. Der eine Sohn, Franz Joseph, hinterließ aus seiner Ehe mit Christine Gräfin Lengheim keine Kinder, und dessen jüngerer Bruder Ernst Ignaz trat in das Benedictinerstift Admont, in welchem er den Klostersnamen Siegmund annahm und Hofmeister im Stifte wurde, wo er am 16. Mai 1814 starb, worauf

mit ihm die ältere (ober Kalsdorfer) Linie der Grafen von Wildenstein in Steiermark erlosch.

Winklern (Joh. Bapt. von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern u. i. w., welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind.... (Graz 1810, Franz Ferstl, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 256. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Nuchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8<sup>o</sup>.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), Heft 2, Seite 67. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 130

**Wildensteiner, die.** Unter diesem Namen ist eine für die Culturgeschichte Oesterreichs erinnerungswerthe Rittersgesellschaft bekannt geworden, deren Hoch- und Großmeister Hans von Oesterreich, der Thernberger, kein Geringerer als ein Prinz unseres kaiserlichen Hauses war, der allgefeierte Erzherzog Johann. Von Fürsten finden wir noch den Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar unter den Mitgliedern; der hohe Adel ist durch Namen, wie Michelburg, Deym, Forgács, Rimpfch, Kellersperg, Hardegg, Hornstein, Königsbrunn, Braun, Morzin, Sommerau, Metternich, Jacomini, die Kunst durch Karl Rus, Kupferstecher Schmuizer, Josefischer vertreten; außerdem gehörten Geistliche, hohe Staatsbeamten und Schriftsteller den Wildensteinern an. Die Gründung der Gesellschaft fällt in das Jahr 1792, aufgelöst wurde sie auf des Kaisers Franz ausdrücklichen Wunsch, der so ziemlich einem Befehle gleichkam, mit einem Schreiben ddo. Wien 30. April 1823 des damaligen niederösterreichischen Regierungspräsidenten Augustin Reichmann Freiherrn

von Hochfelden an den Gründer und Vorsteher der Gesellschaft Steiger von Amstein. Ueber Letzteren ist im 38. Bande dieses Lexikons, S. 15, sowie über einzelne besonders denkwürdige Mitglieder, welche das Wesen der Gesellschaft erkennen lassen, wie über Joseph Schnepfleitner (Burgvogt Kuno) im 31. Bande, S. 50 und Ferdinand von Wehelsberg im 55. Bande, S. 187, nähere Nachricht gegeben worden. Das Ausführlichste über die Gesellschaft theilt aber ein Ungenannter mit im „Geschichts- und Erinnerungskalender“ (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrgang 1851, S. 142—175 in dem interessantesten Artikel: „Die Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde. Nach den Originalurkunden zum ersten Male verfaßt.“ welchem Artikel auch ein Verzeichniß der Personen beigelegt ist, welche zur Gesellschaft gehörten. Es ist ein interessanter Beitrag zur Culturgeschichte des Kaiserstaates und zur Gespensterseherei nach dem in der Monarchie und in Deutschland nach den Befreiungskriegen neu erwachten Leben, welches sich freilich bald ernüchtern sollte. Ein solches Ernüchterungsmittel war eben auch die „gewünschte“ Auflösung der Wildensteiner.

**Wilder, Georg Christoph** (Zeichner, Maler und Radirer, geb. in Nürnberg am 9. März 1794, Todesjahr unbekannt). Nagler und Andresen nennen ihn Georg Christian, Hornmayer Georg Christoph. In seiner Vaterstadt war er mehrere Jahre lang Chorschüler bei St. Lorenz und bildete sich unter ausgezeichneten Lehrern mit besonderem Fleiße in den Humanitätswissenschaften. Zugleich zeigte er Liebe zur Kunst und nahm bei dem Director Zwinger den ersten Unterricht im Zeich-



nen, später setzte er seine künstlerische Ausbildung unter A. Gabler fort, und auch der berühmte Kupferstecher Reinbl blieb nicht ohne Einfluß auf Wilder's Entwicklung in dieser Richtung. Als Johann Adam Klein [Bd. XII, S. 58, Nr. 8], der nachmals berühmte Thier- und Landschaftszeichner und Kupferstecher, im Jahre 1811 nach Wien ging, um sich daselbst an der Akademie auszubilden, ward unser Künstler durch allerlei Unfälle zurückgehalten, ihn zu begleiten, und blieb in Nürnberg. Dahin aber waren inzwischen Reinbl, Geißler und Gutenberg aus Paris zurückgekehrt und hatten in die altbewährte dortige Kunstakademie ein neues Leben und infolge ihrer Ausbildung in der Seinestadt künstlerischen Aufschwung gebracht. Wilder lieferte nun malerische perspectivische Handzeichnungen mehrerer Kirchen und Klöster Nürnbergs, die, mittlerweile zerstört, nur noch in seinen Blättern erhalten sind; eine Ansicht des Regensburger Domes für das Taschenbuch von Nürnberg u. d. m. Auch arbeitete er Mehreres für Wiebeking und andere kundige Sammler. An den Baudenkmälern in Erfurt, Hannover, Raumburg und anderen Städten, welche er auf einer Reise besuchte, nährte er seinen künstlerischen Geist und Geschmack für altdeutsche Baukunst, in deren Zeichnungen und Stichen er sich bald als einer ihrer kundigsten Nachbildner erwies. Endlich im Mai 1819 sollte sich sein längst gehegter Wunsch erfüllen, Wien zu besuchen, wo sich damals eben die Kleinkunst des Kupferstiches besonderer Sorgfalt erfreute. Er trat sofort in die k. k. Akademie der bildenden Künste und blieb in Wien nahezu 14 Jahre, bis 1832. Aus dieser Zeit stammt eine große Anzahl Blätter von seiner Hand mit An-

sichten denkwürdiger Bauten der Kaiserstadt, so für Hornayr's „Geschichte der Stadt Wien“, in welcher von ihm sind: „Die Ansicht der vorderen Seite der Stephanskirche mit den beiden Heidenthürmen“; — „Die Ansicht des ausgebauten Charnes von St. Stephan von der südlichen Seite“; — „Die Ansicht des Innern der Eingangshalle neben der Eugenischen Capelle“; — „Die innere Ansicht der Kirche Maria Stiegen“ und „Die äussere Ansicht dieser Kirche“; — für das Werk Franz Tschischka's „Der St. Stephansdom in Wien und seine alten Kunstdenkmale“ (1832, Fol.): 44 gezeichnete und radirte Kupfertafeln und eine große „Ansicht des Innern des Domes gegen den Musikchor hin“, welche Hirtl gestochen hat; ferner 15 Blätter verschiedene Ueberreste gothischer Baukunst in und um Neustadt und in Obersteyer für J. Schottky; Zeichnungen vom Larenburger Ritterschlosse, zu einer Monographie desselben; dann viele Zeichnungen bedeutender Plätze und Bauten in Wien, welche in Radirungen von Passini bei Kollo in Wien erschienen sind; die Wiener Stadtbibliothek besitzt von Wiener Ansichten nach Zeichnungen von Wilder: „Der Schweizerhof in der k. k. Burg“ (1826); — „Die Ingenieurakademie“ (1826); — „Die Stephanskirche“, 2 Bl. (1826); außerdem sind von seinem Grabstichel bekannt: „Das Grabmal des Conrad Celtes im Stephansdom“ (40.); — \* „Alte Denksäule bei Wiener-Neustadt an der Strasse nach Wien“ (1825, Fol.); — „Das Landhaus in Wien“ (Qu. Fol.); — \* „Das Schweizerhoffthor in der Kaiserburg“ (gr. Fol., auch Drucke vor der Schrift); — „Das Stadthaus in Wien“ (1826), als Gegenstück zum Landhaus; — „Maria Stiegen“, nach einem Aquarellbilde radirt (kl. Fol.); — \* „Maria am Gestade im Passauerhofe“ (1820, kl. Fol.). Auch sind von seiner Hand

noch viele Blätter und Zeichnungen verschiedener Ansichten der österreichischen Monarchie, welche er nach verschiedenen Richtungen durchwanderte, vollendet worden; dieselben besitzen bei der Genauigkeit, die alle seine Arbeiten auszeichnet, und bei der Schönheit in der Durchführung historischen und künstlerischen Werth. Nach seiner Rückkehr in die Heimat bot ihm namentlich die an Kunstbauten und sonstigen Denkmälern so reiche Stadt Nürnberg eine Fülle von Motiven zu Aquarellen, Zeichnungen und Radirungen. Nach seinen Aquarellen und Zeichnungen haben dann auch namhafte Künstler, wie Poppel, F. Geißler u. A. gestochen. Von seinen eigenen geistvoll ausgeführten Radirungen mit Motiven aus Nürnberg sind zu nennen: \* „Die Fontaine im Hofe des Rathhauses“ (4<sup>o</sup>.); — „Die Sacristie Thür von St. Lorenz“ (4<sup>o</sup>.); — „Das Portale im Pfalzgrafenstädtchen des von Scherer'schen Hauses“ (4<sup>o</sup>.); — „Das Münzer'sche Epitaphium auf dem Sanct Johaneskirchhofe“ (8<sup>o</sup>.); — „Der untere Theil des Kraft'schen Sacramenthäuschens“ (8<sup>o</sup>.); — „Der Goldporal und Beher des Pegnesischen Blumenordens“ (4<sup>o</sup>.); — „Die Beste in Nürnberg“ (4<sup>o</sup>.); — „Am Fusse des alten Schlosses“ (4<sup>o</sup>.); — „Ansichten aus der alten Kaiserburg in Nürnberg vor den Veränderungen im Jahre 1833“, 2 Bl. (qu. 4<sup>o</sup>.); — „Der Hof der alten Kaiserburg in Nürnberg gegen Morgen“ (fl. qu. Fol.); — „Nürnberg von Sonnenaufgang aus gesehen“ (4<sup>o</sup>.); — „Des Stadtschlossers Fischer Haus (vormals Wohnhaus von Peter Fischer), vor dessen Veränderung im Jahre 1835“ (gr. 4<sup>o</sup>.); — „Hans Sachsens Haus, vom Einsturz bedroht im März 1834“ (qu. Fol.); — „Studien am Cuchel'schen Hause in Nürnberg 1835“ (qu. Fol.); — \* „Die Augustinerkirche in Nürnberg, 1479—1482, von Hans Beer erbaut, 1816 demolirt“ (qu. 4<sup>o</sup>.); — „Bei den

Ruinen der 1816 in Nürnberg demolirten Augustinerkirche“ (qu. 4<sup>o</sup>.); — „Zwischen dem Laufner- und Bestnerthore in Nürnberg“ (1819, qu. 8<sup>o</sup>.); — „An der Bastei an dem Währerthore in Nürnberg“ (1818, 4<sup>o</sup>.); — „Ansicht vom Irthain bei Nürnberg“ (fl. qu. Fol.); — „Gemälde im Irthain bei Kraft's Hof“ (fl. qu. Fol.); — „Wandgemälde aus Wahlgemath's Zeit“, in einem Hause in Nürnberg, radirt und color. (1841, qu. Fol.). Außer diesen Nürnberger Ansichten in Radirungen Wilder's kennt man noch folgende Blätter seiner Radirnadel: „Ein stehender Mann. Freund W.s.r. (Wiesner)“, *G. C. Wilder 1813* (8<sup>o</sup>.); — „Statue eines Heiligen. Bei St. Sebald“, *W. f. 1817* (8<sup>o</sup>.); — „Jünger Mann in einer Landschaft sitzend“, *Wilder d. 2. Januar 1814* (8<sup>o</sup>.); — „Bei dem Drahtzug hinter Aschau in Cern“, *F. W. Doppelmayr del., G. C. Wilder 1813 sc.* (qu. 8<sup>o</sup>.); — „In Radolzburg“, nach F. Kobell, *G. C. Wilder 1812, Nr. 1* (qu. 8<sup>o</sup>.); — „Mühle in Kirchsittenbach“. *G. C. Wilder f. 1813* (qu. 8<sup>o</sup>.); — „Die Stille des Dr. M. Luther im Augustinerkloster zu Erfurt“ (Fol.); — „Landschaft mit einem alten Stadthur“, *G. C. Wilder 1814* (qu. 8<sup>o</sup>.); — „Eine gothische Kirchthür. MDCCCXVII“ (8<sup>o</sup>.), wahrscheinlich ein Nürnberger Motiv; — „Sechs verschiedene Landschaften“ (qu. 4<sup>o</sup>. und qu. Fol.); — „Studien von Schafen und Stegenköpfen, nach Dieterich 1812“ (schm. qu. 8<sup>o</sup>.); — „Ein Pferdeköpfe nach der Natur, 1812, Nr. 6“ (qu. 12<sup>o</sup>.). Unter den im Vorstehenden angeführten Radirungen des Künstlers sind die Hauptblätter mit Sternlein (\*) bezeichnet. Wie aus obiger Uebersicht erhellt, zeichnete, malte und radirte Wilder; einige Blätter hat er auch in Tusch ausgeführt. In allen seinen Arbeiten aber beobachtete er die höchste Sorgfalt; und seine Aquarellbilder sehen nicht selten aus wie

Miniaturen, mit solcher Emsigkeit und Feinheit ist das Detail behandelt. Groß ist die Zahl seiner Blätter, aber leider fehlt ein Verzeichniß derselben. Der Künstler, der übrigens nicht zu verwechseln ist mit seinem älteren Bruder Johann Christoph Jacob Wilder, Pfarrer bei St. Peter in Nürnberg, einem ebenso geschickten Zeichner und Radierer, welcher am 16. Jänner 1838 in Nürnberg gestorben ist, war ein ungemein correcter Zeichner, der insbesondere in der Perspective mit geometrischer Sicherheit arbeitete. Ob er noch lebt, was immerhin möglich, wissen wir nicht. In den Künstlerlexicis finden wir nirgend seinen Tod verzeichnet.

(Hornayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4<sup>o</sup>) 1823, Nr. 22, S. 116; 1825, Nr. 135, S. 821. — Archiv für die zeichnenden Künste. Von Kob. Raumann und Rudolf Weigel. IX. Jahrgang (1863) 1. Heft. — Nagler (W. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XXI, S. 440.

Porträt. Unter dem Brustabchnitt in Form eines Kreissegments: „G. C. Wilder, Maler und Kupferstecher“. No. 66 se. 1839 (H. 8<sup>o</sup>)

**Wildgruber, Adolf** (geistlicher Dichter, geb. zu Innsbruck am 26. August 1820, gest. zu Feldkirch in Vorarlberg 1854). Er beendete in Innsbruck die theologischen Studien und erlangte 1844 die heiligen Weihen. Im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 wirkte er als Feldprediger der Leutascher Schützen, kehrte aber, nachdem die Kriegswogen sich gelegt hatten, zur friedlichen Beschäftigung des Lehramtes zurück und wurde Professor am Gymnasium zu Feldkirch, wo ihn ein frühzeitiger Tod dahinraffte. Heinrich Kurz in seiner unten angeführten „Literaturgeschichte“ ist der Erste, der auf Wildgruber's poetische Gabe

und Bedeutung aufmerksam macht, denn anlässlich eines Bandes Poesien, der unter dem Titel „Geistliche Dichtungen“ (Innsbruck 1854) erschien, schreibt er, daß dieselben „in leichter und gewandter Form tief religiöse Empfindungen aussprechen“. — Ueber einen J. Wildgruber, vielleicht einen Bruder des Obigen, berichtet der „Bote für Tirol und Vorarlberg“, daß derselbe im Juni 1857 im Saale des Ferdinandeums zu Innsbruck ein gemaltes Glastischchen ausgestellt habe, welches, mit äußerstem Fleiße und großer technischer Fertigkeit ausgeführt, dem kunst sinnigen Verfertiger alle Ehre mache. Das Blatt fügt noch bei: es sei nur zu wundern, daß ein Mann von so schönen Talenten und so seinem Geschmack nicht schon früher die Aufmerksamkeit kunst sinniger Beobachter auf sich gezogen habe. Wildgruber war damals, 1857, Beamter der k. k. Staatsbuchhaltung in Innsbruck. In den Staats schematismen der Gegenwart erscheint sein Name nicht mehr. In den Sammlungen des tirolischen Landesmuseums in Innsbruck ist unser Künstler durch keine Arbeit vertreten.

Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, W. G. Teubner, schm. 4<sup>o</sup>) S. 68. — Kehrlein (Joseph). Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 258. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Pol.) 1837, Nr. 133 im Artikel „Kunst“.

**Wildhack, Joseph** (Bildnißmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenos. Ueber diesen Künstler berichtet nur Nagler in Kürze, „daß derselbe durch Bildnisse in Aquarell bekannt sei,

aber auch andere Darstellungen male". Thatsächlich lebte ein Bildnißmaler dieses Namens in den Vierziger-Jahren und Anfangs der Fünfziger in Wien, wo er auch die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1845, 1846 und 1852 besuchte und anfangs sein Atelier in der Alfervorstadt (Herrengasse 103), später in der Josephstadt (Schmiedgasse 229) hatte. Was außer den Bildnissen die „anderen Darstellungen“ des Künstlers, welche Nagler andeutet, betrifft, so beschränken sich diese nur auf einen Studienkopf. Aber als Bildnißmaler zeigte Wildner nach dem Ausspruche Citelberger's in einer ausführlichen Besprechung der Kunstausstellung in Wien im Jahre 1846 „Talent“. Alle weiteren Nachrichten über den Künstler fehlen.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XXI, S. 443. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8<sup>o</sup>) 1845, Nr. 101 und 102; 1846, Nr. 91 und 92; 1852, Nr. 215. — Frankl (Eudw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) 1846, S. 599, im II. Artikel: „Ueber die Kunstausstellung. Von Rudolf Citelberger.“

**Wildner von Maithstein, Ignaz** (Rechtsgelehrter und Reichstagsabgeordneter im Jahre 1848, geb. zu Krumau in Böhmen 1802, gest. in Wien 13. November 1854). Der Sohn eines vermögenslosen Hauptmannes in der k. k. Armee, war er frühzeitig auf sich selbst angewiesen. Von der sechsten Gymnasialclasse an verdiente er sich durch Unterrichten seinen Lebensunterhalt und lag seinen Studien in Budweis, Linz und Wien ob, wo er die Rechte beendete und 1832 die juridische Doctorwürde erlangte. Hierauf trat er zunächst als Conceptsbeamter bei der k. k. Hofkammerprocuratur in Wien ein, bei welcher er fünf

Jahre diente, während deren er sein erstes Werk „Ueber die moralische Erziehung der höheren Stände“ (Wien 1834, Mechitaristen-Congregation, gr. 8<sup>o</sup>.) schrieb. Neben dieser Stellung war er auch ein Jahr lang als Supplent des Natur- und österreichischen Criminalrechtes, wie später durch drei Jahre als supplirender Professor der Gerichtsordnung, des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes thätig. Zugleich veröffentlichte er in dieser Periode mehrere Werke über Fideicommissrecht, Fabriken- und Wasserrecht u. s. w. (Die Titel seiner Werke folgen weiter unten.) Im Jahre 1837 wurde er Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mit der besonderen Begünstigung, zugleich das Lehramt fortsetzen zu dürfen. Inzwischen kamen im ungarischen Reichstage wichtige finanzielle Fragen zur Erörterung, und man benötigte eines Mannes, der in diesen Sachen wohl bewandert war. Staatskanzler Fürst Metternich, durch Wildner's Schriften bereits auf den gewandten und vielseitigen Rechtsgelehrten aufmerksam geworden, richtete an ihn im Spätherbste 1839 die Aufforderung, im ungarischen Reichstage bei Abfassung des Wechselrechtes mitzuzuwirken. Nun verfaßte Wildner für die zu diesem Behufe im Reichstage zusammengesetzte Deputation nicht nur den Entwurf des Wechselrechtes, sondern auch den des Verfahrens bei den Wechselgerichten, ferner des Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Frachtfahrer-, Intabulations- und Creditgesetzes, welche fast durchgängig die Gutheißung des Reichstages erhielten, worüber er dann auch einen Commentar ausarbeitete, den er in zwei Bänden herausgab. Die Anerkennung für diese Arbeit bestand von Seite des Monarchen in der Verleihung des Adels mit dem Ehrenworte Edler und dem

Prädicate von Maithstein, welche ohne sein Ansuchen erfolgte, während ihm der ungarische Reichstag das Indigenat votirte. Man hatte auch, wie Hofrath von Winkner in seinen „Erlebnissen“ schreibt, in Wildner die richtige Wahl getroffen: „Er war der rechte Mann, da er nicht nur an Kenntnissen und Erfahrungen reich, sondern auch in seiner Persönlichkeit ein so tactvolles Benehmen an den Tag legte, daß er sehr bald der Liebling des ganzen ungarischen Reichstages wurde.“ Nun verfaßte Wildner noch die Instruction für die ungarischen Wechselgerichte, welche gleichfalls die Genehmigung Seiner Majestät erhielt. Eine starke publicistische Fehde entspann sich, als er in einer Flugschrift die Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit Ungarns erörterte und in diesen Privilegien mit Recht ein Haupthinderniß des Fortschritts dieses Landes erkannte. Wie sehr man in höchsten Kreisen seine publicistische Thätigkeit in dieser Richtung würdigte, beweist die neue Auszeichnung der Verleihung eines Brillantrings durch Seine Majestät den Kaiser. Als im Bewegungsjahre 1848 die Wahlen für den Reichsrath ausgeschrieben wurden, bewarb auch Wildner sich um einen Platz in demselben und wurde für Krems in Niederösterreich gewählt. In der Berathung der Grundrechte erklärte er in der Debatte über die Vorrechte des Adels sich bereit, sein ungarisches Indigenat sofort niederlegen zu wollen, darüber aber ging ihm der Verfasser der „Reichstagsgalerie“, welche damals bei Jasper, Hügel und Manz in 4 Hefen erschien, hart zu Leibe, wie derselbe denn überhaupt auf Wildner's reichsräthliche Thätigkeit gar nicht gut zu sprechen ist, was jedoch bei dem eigentlich passquillanten Charakter dieser Libelle

nicht viel bedeuten mag. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich Wildner mit hauswirthschaftlichen Fragen und veröffentlichte eine Monographie über Pfattendöfen, deren Vortheile und Nützlichkeit er in dieser Brochure nicht genug zu rühmen mußte. In dieser Zeit bereits sehr leidend, starb er im besten Mannesalter von erst 52 Jahren. Aus seiner Ehe mit Anna geborenen Spoth hinterließ er einen Sohn Eugen [siehe über denselben S. 158 in den Quellen] und drei Töchter, sämmtlich minderjährig. Wie bemerkt, war er auf rechtswissenschaftlichem Gebiete auch schriftstellerisch thätig und hat außer dem oben angeführten Werke über die moralische Erziehung noch folgende Schriften herausgegeben: „Das Fideicommissrecht nach dem österr. allgem. bürgerl. Gesetzbuche und mehr als 200 darauf bezüglichen besonderen Anordnungen bearbeitet“ (Wien 1835, Beck, gr. 8°.); — „Der Beweis durch in- und ausländische Handels- (Fabriks-, Apotheker-) und Handwerksbücher vor österreichischen Civilgerichten“ (ebd. 1838, gr. 8°.); — „Das österreichische Fabrikenrecht, mit einem Anhang über das Recht der Wasserleitungen zum Maschinenbetriebe sowohl als zu anderen Zwecken“ (ebd. 1838, gr. 8°.); — „Gedanken über Fiktion und Recht, Freiheit und Zwang, Unabhängigkeit und Abhängigkeit, Gleichheit und Ungleichheit der Rechte“ (ebd. 1839, gr. 8°.); — „Theoretisch-praktischer Commentar der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stande gekommenen Creditgesetze, nämlich des Wechsel-, Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Fracht-, Inhabitations- und Erbdingesetzes“, 2 Bde. (ebd. 1841, Braumüller, gr. 8°.); — „Karl Einert's Entwurf einer Wechselordnung für das Königreich Sachsen vom Jahre 1831, beurtheilt und mit der ungarischen Wechselordnung vom Jahre 1830 verglichen“ (ebd. 1842, Beck, gr. 8°.); — „Ungarns Ver-

fassung beurtheilt" (Leipzig 1843, D. Wildner und ebd. 1849, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Ein Haupthinderniss des Fortschritts in Ungarn" (Wien 1843); — „Die ungarischen Publizisten über die Brochure: Ein Haupthinderniss des Fortschritts in Ungarn" (ebd. 1843, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Lexikon sämtlicher Worte des österr. allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches mit Angabe aller Paragraphen, in welchen dieselben vorkommen" (ebd. 1843, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Staat und Kirche: oder ist dem Staatsgesetze eher zu gehören als dem Kirchengesetze?" (ebd. 1850, 8<sup>o</sup>.); — „Tannige Gespräche der berühmtesten alten Griechen und Römer mit dem Herrn Curtius in Prag und dem Herrn Unterrichtsminister über den österreichischen Gymnasialplan" (ebd. 1850, 8<sup>o</sup>.); — „Die Plattenöfen, ihr Zweck, ihre Zusammensetzung, ihr Gebrauch, ihr grossartiges Ersparniss, die Anubereitlichkeit ihres Princips, theoretisch und praktisch dargestellt" (ebd. 1852, gr. 8<sup>o</sup>.). Auch begann er 1839 die Herausgabe des rechtswissenschaftlichen Fachblattes „Der Jurist. Zeitschrift vorzüglich für die Praxis des gesammten österreichischen Rechtes", dessen Redaction er bis an sein Lebensende führte und dessen fleißigster Mitarbeiter er selbst war, indem er eherechtliche Fragen, interessante Successionsfälle, Wechselrechtsstreitigkeiten, einzelne Paragraphen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches u. d. m. erörterte. Dr. J. B. Legazzini gibt in seinem „Alphabetischen Register über sämtliche Aufsätze, Recensionen u. s. w. des Juristen" (Wien 1844, 8<sup>o</sup>.) eine Uebersicht aller darin enthaltenen Aufsätze Wildner's. Auch begann unser Rechtslehrter im Bewegungsjahre 1848 am 15. März die Herausgabe eines zweimal in der Woche erscheinenden politischen Blattes unter dem Titel „Das Panier des Fortschritts", das aber mit der Nr. 24 am

24. Juni desselben Jahres sein Dasein beschloß.

Oesterreichischer Courier (vormalige Theaterzeitung). Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) 28. November 1848, Nr. 275: „Dr. Sznaz Wildner von Maithstein". — Reichstags-Galerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (von Adolph Reustadt?) (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8<sup>o</sup>.) 3. u. 4. Heft, S. 96. — Wirkner (Ludwig von). Meine Erinnerungen. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens von Jahre 1833—1853 (Bresburg 1879, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 113

Porträt. Unterschrift: „Dr. Sznaz Wildner, Hof- und Gerichtsadvocat und suppl. Professor des gerichtlichen Verfahrens | des Leben-, Handels- und Wechselrechtes an der k. k. Universität in Wien." Kriehuber (lith.) 1838. Gedruckt bei Joh. Höflich (Wien, fol.).

Sein Sohn Eugen, welcher sich dem Seebienste widmete, war 1863 Linienschiffsfähnrich in der k. k. Marine. Von ihm ist im Druck erschienen: „Die Schifffahrt mit Compaß und Logg, leichtfaßlich dargestellt. Mit 33 in den Text gedruckten Holzschnitten und 1 lith. Tafel" (Wien 1866, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.). In den neueren Militär-Schematismen erscheint er nicht mehr. — Noch sei gedacht des Entomologen Franz Wildner (geb. in Brünn 1813, gest. 1866). Er widmete sich dem Staatsdienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Adjuncten des Landtafel- und Grundbuchsamtes in Brünn. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Naturwissenschaften, vornehmlich mit Entomologie. Mit dem Landschaftsbuchverwaltungs-Ingenieur Franz Kupido befreundet, pflegte er mit diesem gemeinschaftlich erst das Studium der Lepidopteren, dann jenes der Koleopteren; begründete zugleich mit ihm die naturgeschichtliche Sammlung im Brünn naturforschenden Vereine, die er auch bereicherte, und stellte außerdem eine große Menge Insecten bei, welche an Schulen vertheilt wurden. Er hatte Antheil an der von Friedrich Schneider bearbeiteten Lepidopterenfauna, welche im Jahreshefte der naturwissenschaftlichen Section (Währner) für 1860 erschien; und in den Verhandlungen des naturforschenden Vereines für Brünn ver-

öffentliche er im 4. Bande (1865) einen Artikel über Pygmaea Timon. Im 5. Bande (1866, S. 44) befindet sich Wildner's „Metrolon“.

**Wildschgo**, Franz Leopold Freiherr von (f. k. Reichsrath, geb. zu Ernsthbrunn in Niederösterreich am 2. October 1791, gest. in Wien am 10. October 1859). Nachdem er sich an der Wiener Universität zum Staatsdienste vorbereitet hatte, trat er am 30. August 1814 als Conceptspracticant bei dem Kreisamte in Krems ein. In dieser Eigenschaft im Mai 1815 zur Dienstleistung bei der niederösterreichischen Landesregierung einberufen, sah er sich zunächst im Sanitäts-, dann im Studien- und später im Unterthansdepartement verwendet. Durch seine Tüchtigkeit im Amte lenkte er die Aufmerksamkeit des damaligen Regierungspräsidenten Grafen Chorinsky auf sich, der ihn bei seiner Ernennung zum Hofammerpräsidenten 1816 sofort zur allgemeinen Hofammer berief. Nun unausgesetzt in der Finanzverwaltung beschäftigt, rückte er 1819 zum Hofconcipisten, im Mai 1830 zum Hofsecretär und 1835 zum Hofrath vor. Während dieser Zeit arbeitete er in den meisten und wichtigsten Gefäll- und Cameraldepartements, versah mehrere Jahre hindurch die Stelle eines Präsidialsecretärs, erhielt dann als Hofrath ununterbrochen die bedeutendsten Systemarbeiten und wurde als Referent mit der Ausarbeitung neuer Gesetze betraut. 1856 zum Sectionschef im Finanzministerium befördert, ward er am 17. April 1857 zum f. k. Reichsrath ernannt und zwei Monate später, am 10. Juni 1857, durch Ernennung zum wirklichen geheimen Rath ausgezeichnet. In letzter Zeit kränkelnd, unterzog er sich beflügelnd neuen anstrengenden

Arbeiten bei der für die directen Steuern ah. bestellten Immediatcommission, bis ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Bei Vollendung der wichtigsten legislativen und Organisationsarbeiten im Finanzministerium entfaltete er im Vor- und Nachmärz die verdienstlichste Thätigkeit und gehörte zu den Musterbeamten des Staates. Als ein Postgesetz nach dem Muster der f. preussischen Postanstalten erlassen werden sollte, wurde er nach Berlin geschickt, um an Ort und Stelle die dortige Postverfassung zu studiren, worauf er alle dahin einschlägigen Reglements ausarbeitete. Ferner flossen aus seiner Feder die Umarbeitung des Tax- und Stempelgesetzes, die Lottertragserhöhung, die Wohlthätigkeitslotterie; die Ausführung der Lehensallodialisirung, das Gesetz über die Aufhebung der Patrimonialgerichte, die Regulirung directer Steuern, die Einführung des Lottogefälls in Ungarn, die Organisirung der Finanzprocuraturen in der ganzen Monarchie. Im Vorstehenden deuteten wir nur die erheblieheren Arbeiten Wildschgo's an, der bei allen wichtigeren Geschäften beigezogen wurde und insbesondere bei Herbeiführung wesentlicher Ersparnisse im Staatshaushalte Oesterreichs mitwirkte. Außer der geheimen Rathswürde erhielt er schon am 22. August 1853 das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 16. April 1859 das Commandeurekreuz desselben. Auf ersteres erfolgte mit Diplom ddo. 13. November 1853 die Erhebung in den Ritterstand, auf letzteres mit Diplom ddo. 12. August 1859 die Erhebung in den Freiherrenstand. Es waren dies verdiente Auszeichnungen für seine selbstlose Hingabe an den Staat und seine mit edlem Willen, gründlichem Wissen und entschiedenem Verufe verbundene Mitwirkung

an dem Neubaue Oesterreichs. Der Freiherr vermählte sich am 30. October 1822 mit Barbara geborenen Barkenstein, doch blieb diese Ehe kinderlos. Die Freiin starb um 1863, ein schönes Andenken hinterlassend durch ihre Acte der Humanität. So hatte sie einen Fond geschaffen, aus welchem vermögenslose Töchter höherer Staatsbeamten einen jährlichen Betrag von 125 fl. zu erhalten haben, und letztwillig verfügte sie neben anderen humanen Legaten dem allgemeinen Krankenhause ein Capital von zehntausend Gulden ö. W.

Freiherrndiplom ddo. 12. August 1839.

**Wappen.** Schild, durch einen silbernen Balken, welcher mit einem schreitenden Wolf, einer gestützten erlöschenden Fackel, zwei nebeneinander gestellten Barken und einem Quadersteine. Alles in natürlicher Farbe, nacheinander belegt ist, schrägelinks getheilt. Oben rechts ist in Roth eine natürliche Gule, die auf einem liegenden, schwarz eingebundenen Buche mit Goldschnitt sitzt; unten links in Blau eine nach aufwärts kriechende silberne Biene. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des ersten Helmes trägt einen offenen von Blau und Silber quergetheilten Flug, dem zwei silberne Sterne, einer über den andern, eingeklinkt sind. Die Krone des zweiten Helmes trägt gleichfalls einen offenen von Roth über Silber quergetheilten Flug, aus welchem ein silbernes lateinisches Kreuz emporragt. Die Helme des ersten Helmes sind blau mit Silber, die des zweiten roth, gleichfalls mit Silber unterlegt. Devise: Auf rothem Band mit silberner Schrift das Wort: „Integritate“.

**Wilemans,** siehe **Wielemans.**

**Wilfinger,** Ernst Johann (Superintendent zu Debenburg, geb. daselbst 1745, gest. ebenda 8. August 1803). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsstudien beendet hatte, begab er sich, der in den protestantischen

Gemeinden üblichen Sitte folgend: zur letzten Ausbildung eine ausländische Hochschule zu besuchen, auf die Universität Jena, an welcher er 1768 den theologischen Studien oblag. Nach Beendigung derselben heimgekehrt, wurde er zunächst zweiter Prediger zu Dömösk, kam dann nach Kaposcs und zuletzt als Superintendent nach Debenburg, wo er im Alter von 58 Jahren starb. Aus seiner Feder floß das Werk: „Az úgy nevezett Dunán túl való kerületben lévő Aug. Conf. tartó Ekklesiáknak múlt két Században élt Fő Igazgatóinak avagy Superintendenseinek rendjé villágossában kinyomozta és közre dotsátotta“, d. i. Leben und Schicksale der Superintendenten A. C. der letzten zwei Jahrhunderte in den evangelischen Gemeinden jenseits der Donau (Debenburg 1796), welches einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Protestantismus in Ungarn bildet.

(Formay's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) 1827, S. 153 (im Texte). — Haan (A. Ludovicus). Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Roth, 8<sup>o</sup>) p. 75. — Tudományos Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth) 1826, Bd. X, S. 84. — Zeitschrift von und für Ungarn (Pesth) Bd. IV (1803), S. 200.

**Wilfling,** Ignaz Richard (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Graß am 1. August 1759, gest. zu Prag am 23. December 1827). Er begann seine Studien in Graß und setzte sie in Wien und Prag theilweise privat fort. Der Einfluß tüchtiger Lehrer, von denen mehrere zu Oesterreichs verbienlichsten Gelehrten zählen, wie Haselbauer, Bimald, Tiller, Seibt u. A., wirkte wohlthätig und fördernd



auf das empfängliche Gemüth des Jünglings, der nach den verschiedenen Richtungen seinen Geist ausbildete und selbst dann noch Vorträge besuchte, nachdem er bereits am 4. November 1782 als öffentlicher Lehrer an der Hauptschule am Tein zu Prag die staatsdienstliche Laufbahn begonnen hatte. Am 1. Juni 1784 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Lehrer der deutschen Sprache, der Einleitung zum Latein und des bürgerlichen Geschäftsstyls an der Prager k. k. Normal- schule und im August 1787 zum k. k. Schulkreiscommissär, in welcher Eigenschaft ihn die Landesstelle Böhmens mit der Leitung sämmtlicher Volks- und Bürgerschulen des Kauzimer Kreises betraute. Mit eh. Handschreiben vom 12. Juni 1798 wurde er zur damals bestehenden Studien-Revisions-Com- mission, welche in Wien unter Vorsitz des Ministers Grafen Rottenhann [Band XXVII, S. 162] die Reformen des Unterrichtswesens im Kaiserstaate berieth und durchführte, einberufen und wirkte gemeinschaftlich mit seinem Freunde Alex. Vinc. P a r z i z e l [Bd. XXI, S. 314] an der Verfassung der Instruc- tionen und Lehrbücher mit, welche bei Ausführung des beabsichtigten Studien- planes nothwendig waren. Im folgenden Jahre kehrte er nach Böhmen zurück, ward 1803 zweiter k. k. Kreiscommissär bei dem Kauzimer Kreisamte, 1811 erster Kreiscommissär, 1814 böhmischer Subernialsecretär mit 1824 Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes in Prag, wo er im Alter von 68 Jahren starb. Wäh- rend seiner 43jährigen dienstlichen Lauf- bahn war er nebenbei auf dem Gebiete der Pädagogik und volksthümlichen Lite- ratur auch vielfach schriftstellerisch thätig, und haben wir von seinen selbständig erschienenen Schriften, außer einer Ode

auf das neuerbaute ständische Theater in Prag, mit welcher er 1783 debutirte, folgende zu verzeichnen: „Was mass ein Kreisschulinsitator wissen und thun, um der Kirche sowohl als dem Staate wahren Nutzen zu verschaffen?“ (Prag und Leipzig 1787, Gasp. Widtmann, 80., mit Titelf.); — „Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der National Schulen in Böhmen“, zehn Jahrgänge von 1789 bis 1798 (Prag, Widt- mann); diese zehn Jahrgänge zusammen in vier Bänden umfassen 1512 Octav- seiten mit KK. und musicalischen Bei- lagen; — „Beschreibung der am 16. April 1803 gehaltenen Ehejubiläumfeier des Prager Wund- arztes Ignaz Jankner sammt der dabei vorgetra- genen Reden. Herausgegeben zum Besten des Prager Landstammensinstitutes“ (Prag, 80.); — „Biographie Caspar Rokko's“ (Prag 1819); — „Nekrolog Ludwig Kobl's, k. k. öffentlichen Lehrers der Zeichenkunst“ (Prag 1822, 80.), den dafür gelösten Betrag von 1600 fl. widmete Wilfling als Prämienstiftung für die Prager Akademie mit jährlichen drei Preisen. Denn schrieb er die Vorrede „Ueber die Tendenz und den Doppelpweck: zum Besten des Taub- stummeninstituts und Waisenhauses in Prag beizusteuern“ zu dem von Ignaz Hubeney 1806 herausgegebenen Buche „Lehre der Weisheit und Klugheit zu einem glückseligen Leben“. Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter der von Riegger herausgegebenen statistischen Schriften, von André's „Patriotischem Tagblatt“, Prof. Reinert's „Böhmi- schem Wandersmann“ und dessen Quar- talschrift „Libussa“, an dem literarischen Sonnabendsanhang der „Gräzer Zei- tung“ und an anderen Zeitschriften. Wir wollen hier nur der wichtigeren in den- selben enthaltenen Aufsätze gedenken: in Riegger's „Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen“: „Stand

der Schulen des Kauzimer Kreises im Sommercurse 1789, mit Anmerkungen" [Heft X, S. 185 u. f.], in dessen Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens: „Beschreibung der vorzüglicheren Berge und Prospective im Kauzimer Kreise"; in André's „Patriotischem Tagblatte": „Nachricht über die von Thomas Kunz [Bd. XIII, S. 389] in Prag erfundenen musicalischen Instrumente: Ochestrion und Hogenclavier" [1801, Nr. 5]; — „Ueber die allgemeine Waisen- und Waisen-Pensionierungssocietät in Prag und das Taubstummeninstitut daselbst" [ebb., Nr. 8]; — „Neueste Data zur Statistik der Schul- und Studienanstalten Böhmens" [ebb., Nr. 88]; — „Verzeichniß der noch bestehenden Stifter, Collegien und Klöster in Böhmen mit literarisch-statistischen Bemerkungen [ebb. 1802, Nr. 92]; — „Ueber die erste Einleitung, eine polytechnische Lehranstalt in Prag zu errichten und eine Sternwarte auf dem Bauernberge daselbst anzulegen" [ebb., Nr. 101]; — „Böhmens Denkmünze auf den Frieden vom Jahre 1801" [ebb.]; — „Ausruf zur Gründung eines Lehrinstitutes für blinde Kinder" [ebb. 1804, Nr. 54]; — „Thermolampe zu Kolín in Böhmen" [ebb., Nr. 74]; in Meinert's „Böhmischem Wandersmann": „Beitrag zur Beförderung der Obstbaumzucht in Böhmen" [1804, II, Nr. 24]; — „Fortgang der Pferdezuucht auf der Herrschaft Schworez in Böhmen" [ebb., Nr. 26]; in Meinert's „Libussa": „Biographie des Architekten und Historienmalers Duitin Jahn" [II, Nr. 97]; — „Ludwig Kohn's Verdienste um die bildenden Künste in Böhmen" [ebb., S. 319]; im „Grazer Sonnabendblatt": „Nachricht über die von Ant. Guillemaud in Prag verfertigten Denk- und Gelegenheitsmedail-

len" [1805, Nr. 4]; — „Das Postelsche Panorama in Prag" [ebb.]; — „Parallele der Theuerung in Böhmen und einem großen Theile Deutschlands in den Jahren 1692—1771 und 1805" [ebb., Nr. 34]. Auch trug sich Wilfling mit dem Gedanken, eine größere philosophisch-statistisch-pädagogische Zeitschrift unter dem Titel: „Beiträge zur Darstellung und Beförderung des Schulwesens und der Cultur in den österreichischen Staaten" herauszugeben, sammelte auch schon namhafte Materialien zu diesem Zwecke und setzte sich mit bewährten Pädagogen und Fachmännern in Verbindung, als Aenderungen im obersten Regime der Studienleitung und vermehrte Berufsgeschäfte ihn an der Ausführung dieser Idee hinderten, und so gab er dieselbe dahn ganz auf. Wilfling stand nicht nur mit den bedeutendsten Schulmännern und Pädagogen Oesterreichs, so mit Kindermann, Kunitzsch, Sartori, Schulstein, Bierthaler, van Siewiten u. A., sondern auch mit den hervorragendsten Capacitäten des Auslandes in diesem Fache, wie mit Hofrath Becker in Gotha, Dr. Belfermann in Berlin, Prof. Graefe in Göttingen, Gutschmuths und Salzmann in Schnepfenthal, Niemayer in Halle, Zerrenner in Dorenburg u. A., im fleißigen brieflichen Verkehre. Er war Doctor der Philosophie, Besitzer des silbernen Civilehrenkreuzes und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Oesterreichs und des Auslandes. Als Beamter und Schriftsteller ungemein thätig und verdient, hat er als Lehrer und Bildner der Jugend sehr nützlich gewirkt und sich namentlich um das Schulwesen in Böhmen bleibende Verdienste erworben.

Kandelfinger (J. S.). Mnemoinyon der Namensfeier am 31. Juli (1808). Dem

Herrn S. R. Willing u. s. w. dargebracht: im Namen des sämmtlichen Lehrkörpers der Neufoliner Hauptschule ob der Elbe (1808). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Zaykann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 151.

**Wilgenheim**, Ludwig Freiherr (f. l. Oberst des 1. Uhlanen-Regiments, Jahr und Ort seiner Geburt unbekannt, gest. in Laibach 2. November 1813). Ueber den Adel der Freiherren von Wilgenheim versagen uns alle genealogischen Quellen den Dienst. Im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“, dessen 37 Jahrgänge leider ein für den zweckdienlichen Gebrauch einer solchen Serie fast unentbehrliches Generalregister der Familien nicht aufzuweisen haben, kommen die Wilgenheim nicht vor. Das in genealogischen Sachen heute noch immer als ziemlich verlässliche Hauptquelle zu betrachtende große Zedler'sche „Universal-Lexikon“ enthält die Familie Wilgenheim ebenso wenig, wie das treffliche (1826 erschienene) „Adels-Lexikon“ von Johann Christian von Hellbach. Oesterreichischen Ursprungs aber scheinen die Wilgenheim doch nicht zu sein. Die Geburt unseres tapferen Obersten dürfte in das 6. oder 7. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts fallen. 1805 finden wir ihn zuerst als Major im Erzherzog Karl Uhlanen-Regimente Nr. 3, in welchem er sich während des Feldzuges 1809 auszeichnete. Das Regiment stand in der Brigade des Grafen A d e l f e n im 5. Armeecorps, das in Bayern und Oberösterreich gegen die Franzosen kämpfte. Am 1. Mai befehligte er die Nachhut der Brigade A d e l f e n, welchen Rückzug der Unseren gegen die Traun sichern sollte. Die Franzosen verfolgten das Armeecorps in hartnäckigster

Weise, und bei dem Defilé von Geyersberg kam es zum Zusammenstoße. Da warf sich Wilgenheim mit vier Escadronen seiner Uhlanen auf den verfolgenden Feind, drängte ihn zurück und machte über 100 Gefangene. Am nämlichen Tage bestanden die Uhlanen noch ein glänzendes Gefecht bei Haag. Einen neuen Ehrentag feierte der indessen zum Oberstlieutenant in seinem Regimente beförderte Wilgenheim, als er nach der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli desselben Jahres) mit einer Escadron seiner Uhlanen und einer Abtheilung Jäger zur Deckung der linken Flanke des 5. Armeecorps beordert ward. Bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn entspann sich gegen die von den Generälen Biret und Marulaz befehligten Franzosen ein mehrstündiger heißer Kampf. In demselben that sich Oberstlieutenant Wilgenheim so hervor, daß ihn die officielle Relation unter den Braven des Tages nannte. Noch im nämlichen Jahre rückte er zum Obersten bei Merveld-Uhlanen Nr. 1 vor, als welcher er vier Jahre später zu Laibach starb. Nach Schluß dieser Skizze erfahren wir von besreundeter Seite, daß Wilgenheim im Militär-Schematismus für 1803, in welchem zuerst die Hauptleute und Rittmeister vorkommen, unter den Escadronscommandanten bei Erzherzog Karl-Uhlanen Nr. 3 ganz einfach, ohne jedes Adelsprädicat, als Ludwig Wilgenheim erscheint. Im Militär-Schematismus für das Jahr 1810 wird er bereits als Oberst bei Merveld-Uhlanen und als Baron aufgeführt. Er erhielt nämlich 1809 als Auszeichnung für seine Tapferkeit und auf seine Bitte die Erlaubniß, des von seinen Vorfahren (in Franken) einst prävalirten, wie es aber scheint, zeitweilig

aufgegebenen Freiherrntitels sich zu bedienen.

**Thürheim** (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 285, Jahr 1809; S. 288, Jahr 1809. — Derselbe. Die Heiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862 und 1863, F. V. Geitler, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 51, 86, 87, 88, 99, 100.

**Wilhelm** Franz Karl Erzherzog, siehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 155, Nr. 288].

**Wilhelm** Herzog von **Württemberg**, siehe: **Württemberg**, **Wilhelm** Herzog.

\* **Wilhelm**, Andreas Ritter v. (Schulmann, geb. zu Boiterskreuth im Egerlande Böhmens am 17. März 1801). Der Sohn schlichter Landleute, die in der Hoffnung, daß er Geistlicher werde, ihm den dürftigen Unterricht, wie dieser damals auf dem Lande möglich war, durch den Ortslehrer ertheilen ließen, der, da es zu jener Zeit noch kein Schulgebäude gab, von Haus zu Haus ging. Unter dessen aber wurde der Knabe auch zu ländlichen Arbeiten angehalten. Im Jahre 1813 bezog er in Eger das Gymnasium, welches unter der Leitung von Jesuiten stand, und 1818 auf der Wiener Hochschule die philosophische Facultät, an welcher unter Anderen Rembold, Witosch, Stein, Weintridt lehrten, tüchtige Männer, deren dieses Lexikon an entsprechender Stelle gedenkt. Auch in den außerordentlichen Gegenständen, wie Erziehungskunde, Naturgeschichte, Hilfswissenschaften der Geschichte, moderne Sprachen, that er sich, so weit es seine Verhältnisse gestatteten, weidlich um und beendete 1821 die philosophischen Studien. Aber mit dem fortschreitenden Unterricht war der Gedanke an die geistliche

Berufswahl allmählig gewichen. Der Versuch, es mit der Jurisprudenz zu wagen, hielt auch nur ein Jahr vor, und als **Wilhelm** mit sich zu Rathe ging, welchen Weg für seine künftige Lebensstellung er einschlagen sollte, entschied er sich zuletzt für den Lehrberuf, zu welchem er sich namentlich durch das Vorbild zweier Egerer Lehrer, Niemeczek und Kratochwilé, vor Allem hingezogen fühlte. Er trat nun aus der juridischen Facultät aus und widmete sich vom 2. Semester 1822 ab mit Feuereifer den Vorbereitungsstudien für das Lehramt. Die Mittel dazu erwarb er sich durch Unterrichtertheilen, wobei ihm die Professoren des akademischen Gymnasiums, die ihn als Hauslehrer empfahlen, behilflich waren. In anderthalb Jahren hatte er sich in dieser Richtung so tüchtig ausgebildet, daß er von 1823—1824 nicht weniger denn sieben Concursé für Grammatical- und zwei für Humanitätsclassen, alle mit vorzüglichem Erfolge, ablegte. Und ohne daß er sich für einen erlebigten Posten insbesondere beworben hätte, wurde er, da man bei der Studienhofcommission aus seinen Concursen seine Tüchtigkeit und Befähigung zum Lehramte erkannte, am 28. Februar 1824 zum Grammaticallehrer in Neufandec in Galizien ernannt. Im August desselben Jahres trat er sein Lehramt an. Die Zustände des Sandeczer Gymnasiums in jenen Tagen waren nicht danach angethan, den jungen Lehrer besonders zu ermuthigen; doch konnte er nichts dagegen thun, als mittlerweile die Pflicht für seine Person erfüllen, denn ein Versuch, beim Provinzialschuldirector auf eine Abstellung der zahlreichen herrschenden Uebelstände hinzuwirken, blieb erfolglos. Doch fand er daselbst seine Gattin, mit der er sich im Sommer 1827

vermälte, und die ihm nun das Los, das ihm zutheil geworden, zur Hälfte tragen half. Inzwischen hielt die Cholera auch in Neufandec ihren Einzug, die Jesuiten siedelten sich auch in dieser kleinen Kreisstadt an, und im Nachbarlande, in welchem der denkwürdige 1830er polnische Aufstand ausbrach, säbelten die russischen Kosaken die Aufständischen nieder und machten bald tabula rasa mit allen Bestrebungen nach Herstellung des alten Polen. Das waren die politischen und culturellen Ereignisse, welche ganz besonders bis in die Mitte der Dreißiger-Jahre das Stillleben des Gymnasiallehrers Wilhelm unterbrachen. Um die Mitte 1838 erfolgte seine Versetzung nach Larnów, und obgleich seine Ernennung zum Humanitätslehrer am Neufandecer Gymnasium bereits eingetroffen war, mußte er doch an den ihm unerwünschten Bestimmungsort abgehen. In Neufandec hätte er doch nicht länger bleiben können, da, während die „Wiener Zeitung“ seine Ernennung zum Humanitätslehrer der dortigen Lehranstalt meldete, diese mittlerweile an die Jesuiten übergeben worden und er also als weltlicher Lehrer daselbst überflüssig war. Auch in Larnów erwiesen sich die Gymnasialverhältnisse kläglich genug. Aber auch hier ging er wie in Neufandec ganz in Erfüllung seiner Pflicht auf und that das Mögliche, um wenigstens für seine Person und in seinem unmittelbaren Wirkungskreise den Schlenbrian fern zu halten, der bei seinen Kollegen im Schwange war. Die Anerkennung blieb auch nicht aus, da er nach dem 1840 erfolgten Tode des Gymnasialvorstandes Großmann im October 1841 zum Präfecten des Larnöwer Gymnasiums befördert wurde. Nun, in seiner Eigenschaft als Vorstand, konnte er schon energischer einschreiten, um dem

bisher an dem Institut herrschenden Schlenbrian an den Leib zu gehen, jedoch der compacte Widerstand der Mehrheit der Lehrer legte seine Bemühungen wenn nicht ganz lahm, immerhin erschwerte er sehr jeden noch so kleinen Erfolg. Nun kamen die allerdings sehr bedenklichen Wirren des Jahres 1846, in welchen Larnów den Centralpunkt des revolutionären polnischen Abels bildete, und welche auch nicht ohne Rückschlag auf die Schulen blieben, wie denn alle Stände und alle Verhältnisse unter diesen blutigen Gräueln litten. Wilhelm hielt vor Allem an dem Grundsatz der Kaiserin Maria Theresia fest: „die Schule ist ein politicum“, nämlich eine Angelegenheit des Staates, und dies ist auch Alles, was die Politik mit der Schule gemein hat. Er war daher als Leiter des Schulwesens vor Allem bemüht, die Aufmerksamkeit der Schüler durch den Unterricht von der Außenwelt möglichst abzulenken. Daß er dabei mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden; da der bekannte Patriotismus der polnischen Mütter, welche ihren Kindern daheim von der Befreiung des Vaterlandes von diesen hündischen Deutschen vordeclamirten, in wenigen Minuten das zerstörte, was die Lehrer in der Schule in Stunden und Tagen aufbauten, und namentlich die Gemüther der Kinder in die Wirren des blutigen Aufzuges mit hineinriß. Nach niedergeworfenem Aufstande blieb Wilhelm nur noch kurze Zeit in dem Lande, wo der Aufenthalt für jeden Nichtpolen der denkbar unerquidlichste war. Im December 1846 kam die Gymnasial-Präfectenstelle in Troppau in Erledigung, und obwohl für die Besetzung derselben zunächst Geistliche, und zwar aus dem Piaristen-

orden, in Aussicht genommen wurden, erhielt er doch wider alles Erwarten im October 1847 diesen Posten. So willkommen ihm derselbe war, so wenig entsprach diese Besetzung dem Geschmacke des damaligen Troppauer Lehrkörpers, denn Wilhelm, der in den Jahren 1845—1847 in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ einige den Gymnasialunterricht betreffende Aufsätze veröffentlicht hatte, erschien als Reformler, und ein solcher ist jedem eingelebten altgewohnten Schlandrian zuwider. Die Art und Weise jedoch, in welcher er dem Lehrkörper gegenübertrat, indem er mit Energie Gerechtigkeitsgefühl und Billigkeit verband, verwandelte bald die herrschende Stimmung, sein Anhang mehrte sich, und selbst seine erbittertesten Gegner traten über in sein Lager. Als Präfect des Troppauer Gymnasiums machte er nun alle Experimente durch, welche in Oesterreichs Unterrichtswesen unter den sich rasch folgenden Ministern und Leitern desselben, Sommaruga, Feuchtersleben, Erner, Helfert, Graf Thun, nicht zum Frommen des Unterrichtes selbst und der Unterrichteten, Platz griffen. Im Ganzen verhielt er sich anfangs mehr zuwartend, bis ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen schien, selbstthätig in der so wichtigen Sache einzugreifen, wobei ihm vornehmlich der Umstand zu Statten kam, daß Schlessien in Joseph Freiherrn von Kalchberg [Bd. X, S. 384] einen Staatsmann zum Leiter gewann, der den neuen Geist der Zeit erfaßte und im Sinne desselben mit Umsicht und Energie waltete. Um diese Zeit ging die Ernennung von Schulrathen vor sich, in Schlessien erkannte Kalchberg alsbald die Tüchtigkeit Wilhelm's, und Letzterer wurde am 28. September 1850 zum schlesischen

Gymnasial- und Volksschulinspector mit dem Titel eines k. k. Schulrathes ernannt. Und so hatte sich einfach der Uebertritt Wilhelm's vom Schul- ins Bureauzimmer vollzogen. Im März 1855 ward ihm — nachdem die Inspection der Volksschulen von jener der Mittelschulen getrennt worden — neben der Oberaufsicht der schlesischen Mittelschulen auch die des Krakauer Verwaltungsbezirkes übertragen, und mußte er seinen bisherigen Amtssitz in Troppau nach Krakau verlegen. Diese Stellung bot unter den veränderten nachmärzlichen Verhältnissen nicht geringe Schwierigkeiten. Dieselben wurden ihm vornehmlich von zwei im Lehrkörper vertretenen Parteien bereitet, einerseits von jener der panslavistischen Eiferer, und andererseits von jener der preussischen Convertiten, welche durch die besondere Vorliebe des damaligen Unterrichtsministers Grafen Thun für Ausländer in das Personale des österreichischen Lehrkörpers eingeschmuggelt worden waren. Auch die verschiedenen politischen Strömungen, welche sich in der principienlosen Zeit, in welcher man Alles, nur nicht das Richtige versuchte, fühlbar machten, bereiteten dem Schulinspector mehr Schwierigkeiten, als die Sache an sich ohnehin mit sich brachte; aber bei seinem Grundsätze, sich als Schulmann von aller Politik fern zu halten, weil ein Lehrer, der auf den politischen Kampfplatz hinabsteigt, nie seiner erzieherischen Wirksamkeit entsprechen kann, schiffte er mitten in den Bogen der Zeit und half die Jugend erziehen, indem er die Lehrer in ihrem verantwortlichen und wichtigen Geschäfte überwachte. Eine willkommenerere Stätte, als bis dahin in Krakau, erhielt er zugewiesen, als er mit Decret vom 28. October 1860 zum Inspector der

Mittelschulen in Mähren und Schlesien berufen wurde. Auch da fand er die Zustände des Schulwesens in mitunter bedauerlichster Verkommenheit. Das Gymnasium in Brünn, wo Wilhelm nun seinen Wohnsitz aufschlug, befand sich in einem stallähnlichen, geradezu vom Zusammensturze bedrohten Gebäude. Der frühere Unterrichtsreferent Mährens, Domherr Höchsmann, hatte in unverantwortlicher Weise seines Amtes gewaltet und als Priester unwürdig, als Schulmann strafwürdig gehandelt. Hier nun, wo es am dringendsten war, Abhilfe zu schaffen und auf einen neuen Bau zu dringen, trat Wilhelm mit aller Energie ein. Es wurde auch, indem die Schule mittlerweile in einem gemietheten Privathause Unterkunft fand, der neue Bau 1868 in Angriff genommen, und heute steht er palastähnlich — eine würdige Stätte des Unterrichts — da. Dieses neue Gymnasium Brünns ist die bleibend sichtbare That unseres sonst auch hochverdienten Schulmannes, die ihm aber freilich nur durch die Energie des um diese Zeit zum Statthalter Mährens ernannten Grafen Jorgács ermöglicht ward. Im Uebrigen aber war es ihm unter diesem umsichtigen Staatsmanne, wie später unter dessen beiden Nachfolgern, dem Grafen Chorinsky und Freiherrn von Poche, vergönnt, in erspriesslichster Weise in seinem Berufe zu wirken, wenngleich sich ihm oft Hindernisse, die fast nicht zu bewältigen schienen, entgegenstellten. Namentlich erschwerten die Kämpfe um die von einigen nationalen Heißspornen auf die Tagesordnung gestellte und von Laien im Bureaudienste, die von slavischer Abkunft waren, in unbotmäßiger Weise zu einer Capitalfrage aufgebaute Unterrichtssprache ein gezieltes Durchführen der sonst richtigen

und wichtigen Reformen. Die nationalen Heißsporne leisteten den äußersten Widerstand und machten eine die Interessen des Unterrichtswesens unerkümmert fördernde Wirksamkeit ungemein schwierig. Wilhelm war unter solchen Verhältnissen dem Greisenalter immer näher gerückt und zur Erkenntniß gelangt, mit des Staatsverrathes tüdtischen Mächten sei kein geistlicher Bund zu flechten, und hatte schon 1867 das Gesuch um seine Pensionirung eingereicht. Aber Bitten, welche von der Lehrerschaft des ganzen Landes an ihn einliefen, als die Kunde sich verbreitete, er wolle sich zurückziehen, wie auch Vorstellungen höhererjerits bestimmten ihn, für eine Weile nachzugeben, bis sich die Verhältnisse so gestalteten, daß er es mit seiner amtlichen Ehre unverträglich fand, länger im Dienste zu bleiben, worauf er dann im Mai 1870 um seine Pensionirung ansuchte. Nach 47 wechselvollen kampf-erfüllten Dienstjahren trat er, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe für seine Verdienste ausgezeichnet, in den Ruhestand und zog sich nach Graz in Steiermark zurück. Die Stadt Troppau ehrte sich selbst, als sie auf den Antrag des Stadtverordneten Hermann Kublich, Bruders des 1848er Reichstags-abgeordneten Hans Kublich, in der Sitzung vom 5. August 1870 beschloß: „Es sei dem k. k. Landeschulinspector Andreas Wilhelm in Anbetracht seiner langjährigen um die Studirenden von ganz Schlesien erworbenen anerkanntenswerthen Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Landeshauptstadt zu verleihen.“ Seine Verdienste um Oesterreichs Schulwesen sind zunächst auf administrativem und praktischem Felde als Schulmann zu suchen, wo sein Wirken durch unerschütterlichen Patriotismus,

Mäßigung bei Beseitigung jener Schäden, deren Abstellung in seiner Macht-sphäre lag, und Durchführung gesunder Erziehungs- und Unterrichtsreformen besonders charakterisirt wird. So lange er im Amte wirkte, blieb ihm sachlich zu schriftstellern nur wenig Zeit übrig, daher beschränkt sich seine Thätigkeit in dieser Richtung nur auf einige wenige selbständige Werke und Zeitungsaufsätze. Hievon führen wir zunächst an: „Wegweiser beim Unterrichte im Lateinischen und Griechischen. Mit einer Einleitung vom Unterrichte überhaupt“ (Brünn 1867, Winiker, gr. 8°.); — „Praktische Pädagogik der Mittelschulen, insbesondere der Gymnasien. Erweiterung und Fortsetzung des „Wegweisers beim Unterrichte““ (Wien 1870, Gerold's Sohn, gr. 8°.); — „Das österreichische Volks- und Mittelschulwesen in den Hauptmomenten seiner Entwicklung seit 1812“ (Prag 1874, Tempelky, gr. 8°.). Früher aber brachten die von Dr. Adolf Schmidt herausgegebenen „Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst“ aus Wilhelm's Feder einige größere Aufsätze, deren Gediegenheit die Redaction veranlaßte, darauf besonders die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken, und zwar im Jahrgang 1844: „Ehemaliges Unterrichtswesen in Larnów“ [IV. Quartal, Nr. 64]; — Jahrgang 1845: „Ueber das Fremde in der deutschen Sprache“ [Nr. 99]; — „Ueber die Behandlung des griechischen Zeitwortes“ Nr. 101—104]; — „Die Grenze der deutschen Volksmundarten in der Schrift“ [Nr. 134]; — „Der Wohl-laut und seine Begründung“ [Nr. 139] und „Die deutsche Rechtschreibung in der Gegenwart“ [Nr. 145—148]. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand griff er fleißiger zur Feder, und in den acht Jahrgängen der von Friedrich Mann herausgegebenen „Deutschen

Blätter für erziehenden Unterricht“ begegnet man oft den Arbeiten des greisen und erfahrenen Pädagogen. Wilhelm verheiratete sich am 9. Juli 1827 mit Francisca geborenen Freim von König, welche er, wie in der Lebensskizze erwähnt ist, während seines Aufenthaltes in Neufandec kennen gelernt hatte.

Kotter (Richard Dr.). Andreas Ritter von Wilhelm. Biographischer Beitrag zur österreichischen Schul- und Staatsgeschichte in den letzten fünfundsiebzig Jahren (Wien 1884, Grafer, XVI und 325 S. gr. 8°.). [Ein ungemein breit angelegtes, weit-spürig durchgeführtes Buch, aus welchem man das Essentielle von Wilhelm's verdienstvoller pädagogischer Thätigkeit mühsam heraus-schälen muß. Mit dem vierten Theile des Umfanges wäre daselbe nur klarer und wirkamer zu sagen gewesen.]

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Andreas Ritter von Wilhelm“. Th. Mayerhofer ges., Angerer und Schöchl chemit. (8°.).

Wilhelm, Gustav Friedrich (Professor der Landwirtschaft in Graß, geb. in Wien 8. December 1834.) Sein Vater Gustav Christian, Sohn des Besitzers der einst rühmlich bekannten Martin Engelbrecht'schen Kunsthandlung in Augsburg, kam 1816 als Kaufmann nach Wien, trat aber später in die Dienste der k. k. privilegierten Nationalbank und lebt noch, 89 Jahre alt, als pensionirter erster Secretär dieses Institutes daselbst; seine Mutter Luise (gest. 1855) ist die Tochter des um die Hebung der Brünnner Wollenindustrie hochverdienten Fabrikbesizers Friedrich Schödl (geb. zu Güterstein in Württemberg 1770, gest. in Brünn 1841) und Schwester des als Philolog und Literaturhistoriker bekannten Oberbibliothekars und geheimen Hofrathes Dr. Adolf Schödl in Weimar, der im Goethe'schen Personencyclus öfter genannt wird. Der



Sohn besuchte in Wien zunächst das Gymnasium, dann die damals mit dem polytechnischen Institute verbundene Oberrealschule und bezog, nach einjährigem Aufenthalte auf der Erzherzog Albrecht'schen Herrschaft Seelowitz in Mähren, im Herbst 1852 die k. k. höhere landwirthschaftliche Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg, an der er bis Ende 1854 verblieb. Nachdem er sich ein halbes Jahr lang auf einem im Szabolcser Comitate gelegenen Gute mit den Verhältnissen der Landwirthschaft im Osten Ungarns bekannt gemacht hatte, ging er im Herbst 1855 auf die königlich Württembergische land- und forstwissenschaftliche Akademie Hohenheim, welche als solche zu jener Zeit anerkannt den ersten Rang in Europa behauptete und hervorragende Lehrer und Schüler aus allen Ländern der Erde besaß. Dort erhielt er bei der Schlußprüfung im August 1856 eine Preismedaille. Da an der cantonalen landwirthschaftlichen Schule Kreuzlingen im Thurgau die Hauptlehrerstelle gerade erledigt war, gab er seine Absicht auf, vorläufig auf ungarischem Großbesitze in praktische Thätigkeit zu treten, bewarb sich um vorerwähntes Amt und erhielt es von dem Erziehungsrathe des Cantons Thurgau. Er begann am 9. November 1856 seine Lehrthätigkeit, welche sich auf Physik, Chemie, die gesammte Naturgeschichte und praktische Geometrie erstreckte. Dazu bot der Aufenthalt in der so interessanten Bodenseegengegend mannigfache Anregung auf naturwissenschaftlichem und landwirthschaftlichem Gebiete. Er theilte sich an dem Sammeln von Kryptogamen, insbesondere Pilzen und Equisetaceen, für die von Leiner, Jacq und Stilzberger herausgegebenen „Kryptogamen Badens“, beschäftigte sich mit analytischen

Arbeiten, meteorologischen Beobachtungen und Untersuchungen über die physikalischen Eigenschaften des Bodens. Die Ergebnisse der letzteren legte er zum Theile in seinem Werke „Der Boden und das Wasser“ (Wien 1861, Braumüller, 80.) nieder, in welcher zugleich seine Dissertationsschrift zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde bildenden Abhandlung er zum ersten Male den Nachweis liefert, daß das Absorptionsvermögen des Bodens für Wasserdampf nicht jene Bedeutung für die Vegetation besitze, welche von vielen Forschern demselben beigelegt wird. Nach vierjähriger Thätigkeit in Kreuzlingen ersuchte er, von dem Verlangen erfüllt, in seinem Vaterlande thätig zu sein, um Enthebung von derselben und kehrte 1860 nach Wien zurück, worauf er noch im December dieses Jahres die interimistische Leitung der Ackerbauschule zu Neuaigen in Oberösterreich an Stelle des erkrankten und bald danach verstorbenen Directors derselben übernahm; aber schon im Jänner 1861 wurde er zum Professor der landwirthschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebwerd in Böhmen ernannt. Anfang Februar trat er seinen Posten an, zugleich mit der Localdirection dieser Lehranstalt, welche aus einer von über 120 Schülern besuchten landwirthschaftlichen Mittelschule — damals der einzigen in ganz Oesterreich — und einer 30 Zöglinge zählenden Ackerbauschule bestand. Obgleich das Amt in beiden Abtheilungen seine Thätigkeit stark in Anspruch nahm, so unterzog er sich doch noch der Geschäftsleitung des landwirthschaftlichen Filialvereines für den Leitmeritzer Kreis. Nachdem er im Frühjahr 1864 eine Berufung an das großherzogliche Polytechnicum in Karlsruhe, an welchem eben eine landwirthschaftliche Fachabtheilung

errichtet werden sollte, abgelehnt hatte, wurde er am 3. Mai desselben Jahres zum ordentlichen Professor an der k. k. höheren Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg ernannt, an welcher er im Wintersemester 1864/65 seine Lehrthätigkeit eröffnete. An derselben wirkte er bis zum Frühjahr 1869, worauf er einem Rufe des steiermärkischen Landesauschusses zur Uebernahme der durch Dr. Glubek's Pensionirung erledigten Lehrkanzel der Landwirtschaftslehre an der technischen Hochschule des steiermärkischen landschaftlichen Joanneums in Graz folgte, an welcher damals eine eigene Fachabtheilung für Land- und Forstwirtschaft bestand. Als dann 1874 diese technische Hochschule vom Staate übernommen, die landwirtschaftliche Fachschule aber aufgehoben wurde, verblieb er doch in seiner Stellung als landschaftlicher Professor an der nun k. k. Anstalt, bis 1883 auch die Lehrkanzel der Land- und Forstwirtschaft vom Staate übernommen und er zum k. k. o. ö. Professor ernannt wurde. Wiederholte Anträge, 1869 zur Annahme einer Professur am Darmstädter Polytechnicum, 1870 an der großherzoglichen Ludwigs-Universität in Gießen, lehnte er ab, da man von maßgebender Stelle bestrebt war, ihn der Grazer Hochschule zu erhalten. Seit er an derselben lehrt, wurde er wiederholt zum Dekan und in den Studienjahren 1873/74 und 1884/85 zum Rector erwählt. Während der Schwerpunkt seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer in seinen Vorträgen und Demonstrationen liegt, hat er auf dem Gebiete der Forschung schon während seines Aufenthaltes in Ungarisch-Altenburg (1852—1855) mit den Untersuchungen über das Verhalten des Wassers im Boden begonnen und diese seitdem ununterbrochen fortgesetzt,

außerdem unterzog er die Zusammenfassung und die Eigenschaften der Wolle, das Keimen der Samen u. a. seinen wissenschaftlichen Untersuchungen. Auch unternahm er, zum Theile im Auftrage der Behörden, zahlreiche immer mit wissenschaftlichen Zwecken verbundene Reisen, besuchte öfter größere Ausstellungen, so die Weltausstellung in London und die landwirthschaftlichen Ausstellungen in York 1862 und in Hamburg 1863, die Vulkereiausstellungen in Bern 1867, Frankfurt 1875 und Hamburg 1877, die Landesausstellungen in Stuttgart 1881 und Zürich 1883, wodurch er reichlich Gelegenheit fand, die landwirthschaftlichen Zustände anderer Länder durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Ueberhaupt war Wilhelm auf dem Gebiete des Ausstellungswesens vielfach thätig. Auf die landwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1866 und die Weltausstellung in Paris 1867 brachte er eine Sammlung von Wollproben, welche er selbst zusammengestellt hatte, und die sich im Besitze der landwirthschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg befindet. Bei der Ausstellung in Wien 1866 war er einer der Vertreter des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft im Preisgericht; bei der Wiener Weltausstellung 1873 Mitglied der Grazer Landescommission und Referent derselben für die landwirthschaftliche Gruppe, Mitglied der internationalen Jury und Berichterstatter; bei der Wiener Vulkereiausstellung 1872 Mitglied des Generalcomités, bei der Kärnthner Landesthierschau im Jahre 1877 und bei zahlreichen kleinen Thierschauen, Regionalausstellungen u. d. m. Preisrichter, bei den Landesausstellungen in Graz 1870 und 1880 Generalsecretär des Ausstellungscomités, bei der culturhistorischen Ausstellung in

Graz 1883 Mitglied des Generalcomités und Obmann der III. Section derselben (Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe). Auch gehörte er 1869—1884 dem Centralauschusse der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft an, vertrat diese Körperschaft 1879 und 1883 auf den Agrartagen, 1882 bei der Eisenbahntarif-Enquête und bei den verschiedenen Berathungen und Enquêtes in Bezug auf die landwirthschaftliche Gesetzgebung (Rindviehzuchtgesetz, Gesetze, betreffend die Vertilgung der Keescheide, die Abänderung der bäuerlichen Erbfolge, die Errichtung einer Landesculturrentenanstalt für Steiermark u. s. w.). Von 1882 bis 1884 war er Mitglied, von 1884 bis 1887 Ersatzmann im Staatseisenbahnrathe. 1867 unternahm er im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums eine Reise in die Schweiz, worauf er die Schrift: „Die Hebung der Alpenwirthschaft“ (Wien 1868, Gerold) herausgab, welche auf den Aufschwung des Volkereiwesens in Oesterreich und auf die Errichtung von Volkereigenossenschaften von förderndem Einflusse war. Dieser Arbeit folgte im Jahre 1872 die Abhandlung: „Was sind Käserergensossenschaften?“ (Wien, Verlag des k. k. Ackerbauministeriums), mit einem Musterstatute für solche Vereinigungen. Ueberhaupt wendete er der Hebung des Volkereiwesens seine volle Aufmerksamkeit zu und war bemüht, durch Wort und Schrift demselben größere Beachtung zu verschaffen. An dem im Jahre 1882 zu Graz gehaltenen Volkereilehrcurse wirkte er als Docent mit, auch erschien im Verlage der landwirthschaftlichen Filiale Westgraz sein Vortrag „Ueber Milchwirthschaft“ (1887) im Drucke. An der Bildung der 1879 zu Graz ins Leben getretenen ersten steiermärkischen Milchereigenossenschaft, welche einen überaus

erfreulichen Aufschwung nahm, hatte er einen hervorragenden Antheil. Wilhelm war der Erste, der in Oesterreich, und zwar in einer im Sommer 1863 zu Prag zahlreich tagenden Versammlung von Landwirthen, auf die hohe Bedeutung des landwirthschaftlichen Fortbildungsunterrichtes aufmerksam machte. Bei den landwirthschaftlichen Lehrcursen, welche auf Veranlassung des k. k. Ackerbauministeriums 1868 und 1869 in Wien, 1870, 1874 und 1875 in Graz abgehalten wurden, wirkte er als Docent; 1876 inspicirte er im Auftrage des genannten Ministeriums die in Steiermark bestehenden Fortbildungsschulen, und zur Zeit ist er Prüfungscommissär bei den Prüfungen behufs Erlangung der Befähigung zur Ertheilung des landwirthschaftlichen Unterrichtes an solchen Schulen. Auf seine Anregung hat der naturwissenschaftliche Verein für Steiermark ein Netz von Stationen für Messung der atmosphärischen Niederschläge, welches das ganze Land umfaßt, ins Leben gerufen. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen stellt seit 1877 Wilhelm alljährlich zusammen, und sie erscheinen in den Mittheilungen des genannten Vereines, aber auch in Separat-Abdrücken — bisher 12 Hefte —. An der vom genannten Vereine in Angriff genommenen naturwissenschaftlichen Durchforschung Steiermarks ist er als Obmann der Section für physicalische Geographie, Klimatologie und Meteorologie, sowie als Mitglied der Section für Botanik betheiligt. Neben dieser mannigfachen vorwiegend praktischen Thätigkeit blieb er aber in seinem Fache auch schriftstellerisch nicht müßig. Außer zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen, welche er seit 1855 in landwirthschaftlichen Zeitschriften Oesterreichs und des

deutschen Reiches veröffentlichte, redigirte er von 1870 bis 1884 den „Steirischen Landboten“, das Organ der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft. Dann unternahm er im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums die Verfassung eines Lehrbuches der Landwirthschaftslehre, wovon die ersten zwei Bände: I: „Die natürlichen Grundlagen der Landwirthschaft, Atmosphäre, Klima, Boden“ (Berlin 1886); II: „Pflanzenbau“ (ebd. 1887) bereits erschienen sind, die zwei letzten, III: „Thierhaltung“ und IV: „Wirthschaftsbetrieb“ demnächst folgen werden. Von seinen kleineren Arbeiten nennen wir noch die „Anleitung zur Vertilgung der Meeseid, der Akerdistel, des Saurebornes und des Kreuzbornes“ (Wien 1884, Verlag des k. k. Ackerbauministeriums) und einen Vortrag über die Mehltau, welche durch ihre Verheerungen die Untersuchung über die zweckmäßigsten Mittel ihrer Vertilgung in landwirthschaftlichen Kreisen zur Tagesfrage gemacht hat. Daß eine solche erfolgreiche Thätigkeit mannigfache Würdigung fand, versteht sich von selbst. Schon 1873 wurde Professor Wilhelm anläßlich der Wiener Weltausstellung mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Zahlreiche naturwissenschaftliche, landwirthschaftliche und gemeinnützige Vereine wählten ihn zu ihrem Mitgliede. Als Protestant ist er Mitglied des Presbyteriums und derzeit Curator-Stellvertreter der Grazer evangelischen Kirchengemeinde. Professor Wilhelm vermählte sich 1862 mit Fanni Wilhelmine, Tochter des (†) Obermedicinalrathes und Hofarztes Dr. Victor Adolf von Riecke in Stuttgart. Aus dieser Ehe stammen vier Söhne: Gustav Adolf Wilhelm, der sich dem akademischen Lehramte der classischen

Philologie widmet; Karl Eduard Wilhelm, Doctor der Rechte und Rechtspracticant bei dem städtisch-delegirten Bezirksgerichte Umgebung Graz; Gustav Friedrich Em. Wilhelm, der sich für das Lehramt der deutschen Philologie ausbildet, und Hermann Wilhelm.

**Wilhelm, Wilhelmus** (Augustinerchorherr, geb. zu Mengen in Oesterreichisch-Schwaben am 12. Juli 1735, gest. 28. August 1790). Er studirte zu Hofen am Ueberlingersee bei den Benedictinern, zu Rotweil bei den Jesuiten, zu Billingen bei den Minoriten und dann zu Augsburg wieder bei den Jesuiten. Darauf trat er zu Kreuzlingen nächst Constanz in den Orden der regulirten Chorherren, legte 1756 die Gelübde ab und vollendete die theologischen Studien. 1759 zum Priester geweiht, wurde er zunächst als Bibliothekar und Professor angestellt, jedoch wegen seines Buches „Authentia veteris Testamenti“ seiner Professur enthoben und als Pfarrer nach Hirschlat bei Letnang versetzt, als welcher er in der Folge nach Hirschau bei Rothenberg an der Tauber kam. Von da wieder nach Kreuzlingen als Kastner berufen, wirkte er in dieser Eigenschaft einige Jahre, bis ihm das Amt zuwider wurde und er die Erlaubniß erhielt, nach Hirschau zurückzukehren. 1774 wurde er Professor der Theologie und Beisitzer des Consistoriums an der Universität in Freiburg, welche Stadt damals noch zu Vorderösterreich gehörte, und dort erlangte er 1775 die theologische Doctorwürde. Nachdem er 16 Jahre im Lehramte thätig gewesen, starb er, erst 55 Jahre alt. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Ichnographia philosophiae Kreuzlingianae*“

(Constantiae 1764, 8<sup>o</sup>.); — „*Parerga theologica*“ (ib. 1768); — „*Authentia veteris Testamenti, argumentum demonstrationis criticae contra pseudo-criticos*“ (ib. 1768, gr. 8<sup>o</sup>.), dies Werk hatte Wilhelm's Maßregelung durch Entsetzung vom Lehrante zur Folge; — „*Theologia physica*“ (ib. 1772, 8<sup>o</sup>.); — „*Patrologia ad usus Academicos*“ (Friburgi Brisgoviae 1773, 8<sup>o</sup>, maj.); — „*Patrologiae et historiae litterariae theologicae conspectus*“ (Viennae 1776, 8<sup>o</sup>.), ist ein Auszug des vorbenannten Werkes; — „*Theologiae dogmaticae nova methodo tradendae Pars prior*“ (Constantiae 1779, 8<sup>o</sup>.), mehr ist nicht erschienen; — „*Vulgata paraphrastica. Pars I et II*“ (Constantiae [Salmansweil] 1786, 8<sup>o</sup>, maj.). In Handschrift aber hat er hinterlassen eine „*Historia litteraria theologicae*“; — „*Theologia moralis delineata*“; — „*Theologia biblica*“ und seine eigene Lebensbeschreibung, welche wahrscheinlich in der Handschriftensammlung seines Klosters hinterlegt wurden.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8<sup>o</sup>.) S. 259. — *Küpfel* (Engelbert). Necrologium sodallium et amicorum literatorum (Friburgae 1809, Herder [Gräffer und Sohn in Wien] 8<sup>o</sup>.) p. 67–74.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Ad. Wilhelm**, ein Tonjeger unserer Tage, von dem bei Wiener Musikverlegern bereits mehrere Compositionen erschienen, so: „Sammlung von beliebten Melodien für das Pianoforte“. Nr. 1: Wiener Fischerlied (Wien 1872, Ludwig); — Nr. 2: Reinhardt, Ich kenn' ein Auge (ebd. 1873); — Nr. 3: „Da Kärlthner Bua. Kärlthner Volkslied“ (ebd. 1876, Th. Schmidt). — 2. **Christoph Wilhelm** (geb. zu Eger in Böhmen am 5. August 1818). Er trat, 18 Jahre alt, zu Graz in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er dann zu Innsbruck die theologi-

ischen Studien beendet hatte, wurde er Präfect der thesesianischen Ritterakademie in Wien, nach deren Auflösung er in gleicher Eigenschaft an das Collegium Brugelotti in Belgien kam. Nach Oesterreich zurückberufen, bekleidete er durch drei Jahre die Stelle des Generalpräfecten im Linzer bischöflichen Seminar, das unter der Leitung der Gesellschaft Jesu steht, und erhielt darauf an diesem Institute die Stelle des Rectors. Im Druck erschien von ihm: „Deutsche Grammatik zum Gebrauch der Collegien“ (Prüffel und Leipzig 1831, Mayer und Glotz, 8<sup>o</sup>.). [Stoeger (Joh. Nep.) *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae, Ratisbonae 1856, schm. 4<sup>o</sup>.) p. 414. — 3. **Friedrich Wilhelm** (geb. zu Augsburg 1. December 1801). Der Sohn eines Kunsthändlers in seiner Vaterstadt, besuchte er daselbst die Studienanstalt, widmete sich dann dem Kaufmanns-geschäfte, zu dem er sich unter seinem Vater bildete, und trat darauf in das Augsburger Großhandlungshaus Schaejler, in welchem er bis 1822 verblieb. Nun übernahm er für einige Zeit mit seinem Bruder zugleich das väterliche Geschäft, da es aber seinen Neigungen nicht entsprach, ging er zunächst (1825) nach Trient in Südtirol, wo er im Expeditionshause Antonio Rossi als Buchhalter und Correspondent diente. Aus dieser Stellung trat er, infolge eines Anerbietens der Firma Martin Turtschenthaler in Innsbruck, im August 1833 als Procurist in dieses Haus ein. Als Turtschenthaler sich von den Geschäften zurückzog, vereinigte sich Wilhelm mit den Gebrüdern der Firma Malitsch in Laibach zur Uebernahme der Handlung, welche er dann als *Affocié* und Miteigenthümer leitete. Seine kaufmännischen Interessen hinderten ihn aber nicht, sich an den öffentlichen Angelegenheiten Innsbrucks und Tirols zu betheiligen. So wurde er schon am 1. Februar 1848 zum Ausschussmitglied des Handelsgremiums, dann vom Ausschuss wiederholt zum Gremialvorstande, bei Gründung der Innsbrucker Handels- und Gemeinbekammer im Jahre 1850 zu deren Präsidenten gewählt, als welcher er in der Folge noch wiederholt fungirte; seit Jänner 1843 gehörte er dem aus 23 Bürgern zusammengesetzten Ausschuss der Stadt Innsbruck an, welcher ihn im August 1850 zum Magistratsrath, 1858 zum Ausschussmitglied der städtischen Sparcasse und 1866 zum Substitut der Directoren dieser Anstalt

erwählte. 1837 ernannte ihn der Justizminister zum Rimmberechtigten Reisiger bei dem Handelsstat des k. k. Landesgerichtes in Innsbruck, und 1872 erfolgte seine Wahl zum Vicepräsidenten der k. k. Landescommission in Innsbruck für die Wiener Weltausstellung 1873. Außerdem wurde er schon 1854 zum Vertrauensmann der Fiskal-Comptenankalt in Innsbruck berufen und wohnte als Vertreter des Handelsstandes dieser Stadt dem in Wien von Jänner bis März desselben Jahres tagenden Zollcongreffe bei. Mit welchem Erfolge Wilhelm alle diese Aemter, zu denen ihn ebenso das Vertrauen seiner Mitbürger, wie das des Monarchen berufen hatte, versah, beweisen die mannigfachen Ehren, die ihm zu theil wurden, denn am 21. Jänner 1870 überreichte ihm der Bürgerausschuß der Stadt Innsbruck das Diplom eines Ehrenbürgers, im April 1854 verlieh ihm Seine Majestät das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und am 9. Jänner 1870 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. [Wiener Weltausstellungs-Zeitung, 17. Juli 1872, Nr. 59; „Friedrich Wilhelm“. — Porträt. A. Palm gez., C. Angerer sc. in der vorbenannten Zeitung 1872, Nr. 59]. — 4. **Karl Adolf** (geb. in Brunn am 15. November 1848). Der jüngere Bruder des Professors der Landwirtschaft an der technischen Hochschule n. Graz. Wie Gustav Friedrich Wilhelm, dessen ausführliche Lebensskizze S. 168 mitgetheilt wurde, widmete er sich ursprünglich der Landwirtschaft, studirte zu diesem Behufe in Ungarisch-Altenburg und Hohenheim, machte dann eine längere Studienreise und wurde nach seiner Rückkehr, 1872, Assistent der Lehrkanzel für Pflanzenbau an der neu errichteten k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien. Im Jahre 1874 wendete er sich aber ausschließlich der Botanik zu, studirte in Straßburg unter de Barry, und 1876 zu dessen Assistenten ernannt, erlangte er daselbst den Doctorgrad. Später fand er Stellung als Assistent am forstbotanischen Institute der Universität München, 1881 aber habilitirte er sich als Privatdocent an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien, an welcher er zur Zeit als Docent für Forstbotanik thätig ist. Außer zahlreichen Abhandlungen in botanischen und forstwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er noch: „Beiträge zur Kenntniß der Pflanzengattung *Aspergillus*“ (Berlin 1877, Friedländer) und „Beiträge zur Kenntniß des

Siebröhrenapparates dicotyler Pflanzen“ (Leipzig 1880, Engelmann). Wilhelm ist mit der Bearbeitung eines großen Werkes beschäftigt, worin er den Bau und die Beschaffenheit des Holzes seinen Studien unterzieht. — 5. Meister Wilhelm aus Innsbruck ist ein berühmter Architect des 12. Jahrhunderts, der in einem uralten Sacristiebuche zu Pisa als Erbauer des schiefen Thurmes dieser Stadt bezeichnet wird. Er starb jedoch vor Vollendung des Baues, an welchem Bonanni und Tomaso Pisano mitgewirkt haben sollen. Der Thurm, dessen höchster Punkt, wenn man ein Pfeiloth herabläßt, eine Abweichung von 15 Fuß von der Grundmauer ergibt, steht frei, ist rund mit einem großartigen Säulengange, dessen zahllose Säulen sich von unten bis zum dachlojen Gipfel in dorischer Ordnung hinaufwinden und die marmorne Stiege, die zur obersten Galerie führt und aus 195 mehr als schubhohen Stufen besteht, sowohl tragen als bedecken. Der ganz aus Marmor erbaute Thurm hat 7 Stockwerke und beträgt 168 Fuß Höhe. Das in Tirol selbst befindliche Seitenstück zu diesem Thurme, in Terlan, einer zwischen Bozen und Meran gelegenen Ortschaft, ist jedoch nicht von unserem Meister Wilhelm aus Innsbruck, sondern von einem Anderen erbaut, dessen Namen man nicht kennt. Auch soll der Thurm von Pisa mit Absicht schief gebaut worden sein, während es beim schiefen Thurme von Terlan, einer wigigen Sage nach, eine andere Bewandniß hat. Als nämlich einmal eine Jungfrau vorüberging, neigte sich der Thurm aus lauter Respekt vor der seltenen Erscheinung, und er soll sich wieder erheben, wenn einmal eine zweite Jungfrau die Straße von Bozen und Meran passirt. Alfred Graf Wickenburg brachte diese Sage in eine niedliche Romanze (1887, 8<sup>o</sup>), welche in der zweiten Auflage seiner Gedichte steht. Das „Tirolische Künstler-Verikon“ meint betreffs des Erbauers des schiefen Thurmes in Pisa: „es sei schade, daß dessen eigener Name nicht angegeben oder nicht aufgezeichnet ist“. Dieser Bemertung gegenüber muß es befremden, daß in dem Verzeichniß der Tiroler Künstler, welches der Jahrgang 1820 von Gräffer's „Conversationsblatt“ auf S. 917, 925, 932 u. f. mittheilt, auf S. 934 Wilhelm von Innsbruck, großer Baumeister in vielen Städten Italiens, mit dem Taufnamen Franz angegeben ist; sonach wäre Wilhelm der Familienname unseres

berühmten Architekten. Einen sehr instructiven Artikel über unseren Wilhelm von Innsbruck, dessen Thätigkeit an dem Pisaner schiefen Thurne von mehreren Seiten bestritten wird, enthält Nagler's „Neues allgemeines Künstler-Lexikon“ Bd. XXI, S. 445 u. f. — 6. Wilhelm, Bischof von Olmütz (geb. 1534, gef. 16. Juni 1572), der 44. in dieser Kirchenwürde, welche er von 1563—1572 bekleidete. Ein Sproß der alten mährischen Adelsfamilie der Pruffinowsky von Wiczlow. Für den geistlichen Stand herangebildet, wurde er Propst in Brünn und Leitmeritz und am 9. März 1563 Bischof von Olmütz. Ein strenger Hüter des katholischen Glaubens, berief er gegen die damals in Mähren noch zahlreichen Protestanten die Jesuiten, welche es bekanntermaßen von jeher gründlich verstanden haben, alles Unkraut des Scepticismus und Indifferentismus mit der Wurzel auszurotten, nach Olmütz, errichtete ihnen daselbst ein Collegium und vertraute ihnen die Pflanze des Weingartens des Herrn. Bald nach seiner Erhebung zum Bischof ging er als Legat des Kaisers Maximilian II. nach Polen, mit der heiligen Mission betraut, den König Siegmund II. August von Polen zu einer anständigeren Behandlung seiner Gemalin Katharina zu bestimmen. Diese, eine Schwester Kaiser Maximilians II., hatte sich 1549 mit Franz III., Herzog von Mantua vermählt. Nach diesem bereits 1530 Wittve geworden, schritt sie 1553 zur Heirat mit Siegmund II. August von Polen und starb am 28. Februar 1572, wenige Monate vor Bischof Wilhelms Tode. Nach seiner Rückkehr verweilte der Kirchenfürst einige Zeit in Troppau, um dort vereint mit den Jesuiten gegen die Protestanten vorzugehen. Da aber lief er bald Gefahr, von ihnen gesteinigt zu werden. Als nämlich die Protestanten einen der Ihrigen auf dem katholischen Friedhofe bestattet hatten, befahl er die Ausgrabung der Leiche, worüber die Menge in solche Erbitterung gerieth, daß sie den Bischof und seinen Begleiter, den Jesuiten Magius, mit Steinen bewarfen. Der bischöfliche Kanzler Nicolaus Walthar wurde bei dieser Gelegenheit von Steinwürfen schwer getroffen. Um den Katholiken seiner Diocese ein neues Testament in streng katholischer Lesart zu verschaffen, ließ er ein solches von Hieronymus Emser deutsch übersetzen und 1571 zu Pzga auf seine Kosten drucken.

Dagegen veranstaltete nun Johann Freiherr von Hierotin 1578 auf seinem Schlosse Kraticz den Druck einer andern, von den Seniores der böhmischen Brüder Albert Nicolai, Lucas Felicaeus, Johann Aeneas, Georg Better, Gaias Caepolla, Johann Epyraim, Paul Zeffenius und Johann Capito ausgeführten Uebersetzung, deren sich die dort zahlreichen böhmischen Brüder bedienten. Infolge des harindätigen Widerstandes, den die Protestanten gegen die Bemühungen der Katholiken, von den Abfeligten darin mit Erfolg unterstützt, erhoben, war schon durch mehrere Jahre die übliche Prohneleichnamspoeffion unterblieben. Durch Bischof Wilhelms Energie fand sie 1570 wieder statt, freilich mußten die Höglinge des von ihm in Olmütz gestifteten Jesuitencollegs mit Schwert und Schild zu beiden Seiten der celebrirenden Geistlichkeit einherweichen. Bischof Wilhelm war von schwächlicher Constitution, immer kränkelnd, und bei dem Eifer und der unabweichlichen Strenge gegen sich selbst, mit welchen er seines hohen geistlichen Amtes waltete, erlag er frühzeitig seinen Leiden. Er wurde in der Jesuitenkirche zu Olmütz beigesetzt. Da sein Tod bald nach der Prohneleichnamspoeffion, zu welcher er, obgleich schon sehr krank, sich im Sessel hatte tragen lassen, ziemlich rasch eingetreten war, so regte sich der Verdacht einer Vergiftung. [Ziegelbauer (*Magnoadus*). *Olomucium sacrum* (Handschrift). — Richter (*Franz Xav.*). *Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium series* (Olmucel 1831, Skarnitzl. 8<sup>o</sup>.) p. 202—206.] — 7. Cines Wilhelm von Köln (Wilhelmus de Colonia), welcher Weibbischof eines Olmüger Bischofs war und im 13. Jahrhunderte lebte, gedenkt Ritter von d'Clwert im unten bezeichneten Werke und meldet, daß eine handschriftliche „Historica narratio“ desselben in der Olmüger Universitätsbibliothek aufbewahrt werde. [d'Clwert (Christian). *Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien* (Brünn 1850, Rohrer's. Witwe, 8<sup>o</sup>.) S. 11] — 8. Noch ist zweier österreichischer Adelsfamilien des Namens Wilhelm zu gedenken, der Wilhelm Edlen von Helmfeld und der Ritter von Wilhelm Weids sind gemeinsamen Ursprungs und stammen von **Johann Georg Wilhelm** ab, der von dem Kurfürsten von Pfalz-Bayern, Karl Theodor, damals Reichsvicar, mit Diplom ddo. Mün.

den 11. Mai 1792 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Johann Georg von Wilhelmi (geb. 19. August 1739, †) hatte aus seiner Ehe mit Katharina von Helm (geb. 21. November 1764) zwei Söhne, **Caspar** und **Adam**, welche Beide Stifter der heute noch blühenden Linien dieses Geschlechtes sind. Caspar (geb. 28. October 1765, gest. 1852), mit Katharina geborenen Schmid vermählt, erhielt mit Diplom vdo. 27. März 1827 den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Helmsfeld. — Sein Bruder Adam (geb. 1780, gest. 1845), mit Maria Anna geborenen Kiesel vermählt, erlangte 1845 die Anerkennung seines Ritterstandes. Beide Familien sind in Böhmen begütert; die Wilhelmi Golen von Helmsfeld besitzen Altenteich, St. Clara und Haslau; die Ritter von Wilhelmi sind Herren auf Ober- und Unter-Wildstein und Rodendorf. Da über beide Familien sonst nichts Denkwürdiges zu berichten, verweisen wir bezüglich der weiteren genealogischen Daten, des Wappens und heutigen Familienstandes auf das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn, Buchal und Trzgan, 32<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1877) S. 719 bis 721 und XII. Jahrg. (1887) S. 568.]

**Wilhelmi**, Alexander, siehe: **Jechmeißter**.

**Wilhelmi** Friedrich (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Schlichta in Preußen 1788, gest. in Wien am 2. Mai 1852). Sein wahrer Name ist Friedrich Wilhelm von Panwitz, wie der Grabstein auf dem Kapleinsdorfer Friedhofe besagt. Alle anderen Schreibungen, die sich finden, wie Pannwitz, Panowitz, Pannowiz, sind unrichtig. Auch ist im Register des Todtenbeschauers 1788 als sein Geburtsjahr angegeben, während die Nekrologe 1784 als solches nennen. Aus der Feder eines langjährigen Kenners und Beobachters der Wiener Burgtheaterverhältnisse erfahren wir: Wilhelmi, rec e von Panwitz, sei der Sohn einer unbegüterten Adelsfamilie in der schlesischen Lausitz. Im Alter von

19 Jahren trat er in den preussischen Militärdienst, in welchem er als Secondelieutenant die Schlacht bei Jena und den darauf folgenden Rückzug Blücher's nach Lübeck mitmachte. Infolge der Reduction der preussischen Armee nach dem Tilsiter Frieden traf auch ihn das Los der Abankung, und er brachte nun mehrere Jahre bitterer Sorge um eine angemessene Existenz zu. Ein glücklicher Zufall führte ihn nach Dresden, wo er die Bekanntschaft der nachmaligen Wiener Hofschauspielerin Auguste Brede machte. Als er derselben seine Neigung für die Bühne eröffnete, gab sie ihm ein Empfehlung an den Theaterdirector Liebig in Prag mit. So lauten die allen romantischen Anstriches entbehrenden Nachrichten über Wilhelmi, bis zu seinem Uebertritt zum Theater. Andere Quellen — und diese letzteren haben verbreiteten Eingang ins Publicum gefunden — berichten, Wilhelmi, damals noch von Panwitz, habe von frühesten Jugend an große Vorliebe für die Bühne gehabt, und ein Liebhabertheater in Dresden war der Schauplatz seiner ersten Versuche. Nachdem er seiner Militärpflicht in Preußen genügt hatte, wurde er Officier. Cines Duelles wegen zur Flucht gezwungen, ging er nach Oesterreich und zunächst nach Prag, wo er Empfehlungen eines Freundes an einen einflußreichen Cavalier, der überdies General in der kaiserlichen Armee war, mitbrachte. Diesem gefiel der junge Mann, dessen äußere Erscheinung die Empfehlungen unterstützte. Als Panwitz den Wunsch äußerte, in die kaiserliche Armee einzutreten, erhob der General Schwierigkeiten, versprach aber nichtsdestoweniger für den Fremdling thätig zu sein. Im Hause des Generals, der ein großer Theaterfreund und die Seele einer prächtigen Privatbühne in



Prag war, traf Panwitz mit dem damaligen Theaterdirector Liebich [Bd. XV, S. 99] zusammen. Diesem gegenüber entwickelte er in einem Gespräche über Theater und Theaterstücke ebenso überraschende, als praktische Ansichten, so daß Liebich meinte, wenn Panwitz so trefflich spielen würde, als seine Ansichten über Bühne und Darstellung seien, so müßte er zu den besten Künstlern gehören. Als sich nun gar der General in die Unterhaltung Weider mischte und erfuhr, um was es sich handle, fiel ihm sofort ein Ausweg ein, den jungen Flüchtling unterzubringen, und er rebete ihm zu, den Versuch auf der Bühne zu wagen. Nach einigem Hin- und Herreden nahm Panwitz den Antrag Liebich's, auf dessen Bühne zu debutiren, an. So betrat er mit der kleinen Umänderung seines Taufnamens Wilhelm durch Anhängung des i in Wilhelmi 1813 das Prager Theater in der Rolle des Gottlieb Coko in Ziegler's Schauspiel „Parteinuth“. Der Erfolg war ein überraschender. Wilhelmi spielte mit solcher Wahrheit, daß auf der Galerie der Ruf „das ist ein Schurke“ mehrere Male laut ertönte, und als Coko im Laufe der Vorstellung die Worte: „ich bin der gute alte Gottlieb Coko“ wiederholte, rief eine Stentorstimme: „Glauben Sie's nicht, das ist ein alter Schurke!“. In dem Momente, wo Heinrich Lorb mit der Pistole auftritt und mit den Worten „Stirb, Ungeheuer!“ den Coko niederschießt, erdröhte ein Sturm von Applaus, und das Galeriepublicum jubelte, daß das Laster von der gerechten Strafe ereilt wurde. Ja, die Wirkung von Wilhelmi's meisterhaftem Spiel hatte noch ein Nachspiel. Der Künstler begab sich nach der Vorstellung mit mehreren Freunden in ein Kaffeehaus. Unter

den Gästen desselben befand sich auch jener Galeriebesucher, der in der Vorstellung gerufen hatte: „das ist ein Schurke“. Als er an der Stimme den Darsteller des Coko erkannte und die Gewißheit hatte, daß derselbe es wirklich sei, trat er mit heftigster Entrüstung auf Wilhelmi zu und schrie: wie er es wagen könne, noch unter ehrlichen Leuten zu erscheinen. Wilhelmi, der wohl den Sinn der Rede, aber nicht die Ursache erkannte, erwiderte heftig auf diese Beleidigung, es kam zu erbittertem Wortwechsel, und schon machte der Beleidiger Miene, an Wilhelmi sich thätlich zu vergreifen, als das Kaffeehauspublicum dazwischentrat und den Störestrieb mit Gewalt aus dem Locale brachte. Erst nachdem dieser entfernt und die Ruhe hergestellt war, wurde das Räthsel dieses sonderbaren Auftritts gelöst. Nun spielte Wilhelmi stets chargirte Rollen, entwickelte sich unter Liebich's verständiger Leitung immer besser, durfte es sogar versuchen, in einigen Rollen seines Meisters aufzutreten, und so wurde er bald der Liebling des Prager Publicums. Er wirkte an der Seite Ludwig Löwe's, mit dem er sich dort fürs ganze Leben befreundet, mit Bayer und Polowsky höchst verdienstlich. Er scheint nun bis kurz vor Liebich's 1822 erfolgtem Tode in Prag geblieben zu sein, denn in den ersten Monaten dieses Jahres finden wir ihn in Wien, wo er sofort Verbindungen mit dem Burgtheater anknüpft und am 12. April 1822 als Gottlieb Coko in dem schon genannten Stücke von Ziegler seine erste Gastrolle gab. (Das Vorstehende ist jedoch nur eine Conjectur, denn nach Einigen wäre Liebich bereits 1816 gestorben.) Schon zwei Tage später, am 14. April, trat Wilhelmi in der zweiten Gastrolle als Paolo Mon-

frone in „Bayard“ und dann in ganz kurzen Zwischenräumen bis zum 22. April als Rath Blümlein in „Welche ist die Braut?“, als Hofrath Reißmann in „Die Advocaten“, als Lasarra in „Johanna von Montfaucon“ und als Wachtmeister Werner in „Minna von Barnhelm“ auf. Er hatte gesiegt, das Engagement mit ihm, da Dohsenheimer [Bd. XX, S. 474] in Pension gegangen und bald darauf starb, wurde abgeschlossen, und er blieb an dieser Musterbühne bis an seinen im Alter von 64 Jahren erfolgten Tod. Im Herbst 1851 war nach einer schweren Krankheit eine trügerische Besserung eingetreten. Am 30. März 1852 betrat er als Präsident in „Cabale und Liebe“ zum letzten Mal die Bühne. Er verschied am 2. Mai 1852 Abends um dieselbe Stunde, zu der in der Regel die Komödie auf der Bühne ihr Ende erreicht. Er blieb ungeachtet seines fürchterlichen Leidens — Gedärmebrand — bei voller Besinnung. Ludwig Löwe, einer seiner intimsten Freunde, hatte ihn noch in den Nachmittagsstunden des Sterbetages besucht, und als er an das Bett des Kranken trat, empfing ihn dieser mit den Worten: „Lieber Bruder, es geht zu Ende mit dem Hause Mitandola“. In der Zeit seines ersten Wirkens im Burgtheater spielte Wilhelmi meist Intriganten, Chargirte und Charakterrollen; er spielte sie trefflich, fand sich aber nach eigenem Geständnisse nie heimisch darin. Da kam Schreibvogel [Bd. XXXI, S. 291] und übernahm die Direction des Burgtheaters. Dieser erkannte bald Wilhelmi's hervorragende Begabung für das Heitere, und da Krüger [Bd. XIII, S. 271] eben damals zu kränkeln begann, theilte er ihm von dessen Rollen zu. Nun war Wilhelmi ganz in seinem

Element. Um unseres Künstlers Bedeutung für die Bühne zu ermessen, ist es gut, den Ausdruck eines Dramaturgen wie Laube über ihn zu hören, der ihm eine ausführliche Charakteristik widmet, aus welcher hier das eigentliche Typische der Darstellungskunst Wilhelmi's angeführt werde. Laube war es auch, der an Wilhelmi's Grabe die erste Leichenrede einem Burgtheatermitgliede gehalten, zum Schrecken seiner Behörde, wie er schreibt, welche es unziemlich fand, daß ein Director Leichenreden halte. Aber ein alter Burschenschaftler, wie es Laube war, kümmerte sich wenig darum, was sein Intendant unziemlich fand. „In Wilhelmi“, meinte Laube, „hatte das Burgtheater eine seiner natürlichsten Stützen verloren. Seiner natürlichsten. Sein Naturell war unschätzbar, war wie ein schlank und gesund aufgewachsener Baum, der keines Gärtners bedurft hat. Er war der sorglose lebensfrohe Vater des Lustspiels. Er war ein hochgewachsener Mann mit lichtigem kurzgehaltenen Haar und wohlgebildetem wohlgerötheten Antlitze, von stattlicher Haltung, welche die Vorzüge eines früheren Officiers bekundete, ohne irgend eine Steifheit. Um seinen kleinen Mund spielte ein allerliebtestes Behagen, welches einen Scherz, eine feine Speise und ein gutes Glas Wein jederzeit willkommen hieß. Sein ganzes Wesen machte einen gar guten, freundlichen und kräftigen Eindruck. Er stroßte in seiner Zeit — und das war eine lange Zeit — von fröhlicher Lebensfülle, und diese Lebensfülle machte sich auf der Bühne dermaßen geltend, daß sie im Stande war, ein ganzes Stück zu heben und zu halten. Wie oft, wenn er auftrat, ging die Empfindung durchs ganze Haus: „Ah, jetzt kommt der Rechte, jetzt geht's los, jetzt wird's

lebendig!" Nicht etwa, daß er mit Späßen und Witz oder sonstigen Extravaganzen um sich geworfen hätte. Durchaus nicht. Seine pulsirende Lebensfrische war so kräftig, sein Ton war so ehrlich, wahr und unmittelbar, daß Jedermann sympathisch von ihm angemuthet wurde und angeregt. Er ging stark ins Zeug und übertrieb doch nicht. Seine Natur war eben stark, und deshalb standen ihm auch verwegene Aeußerungen und Wendungen harmonisch zu Gesicht. Alles das sind Eigenschaften eines Naturalisten. War er also, weil sein Naturell die Hauptsache war, weniger Künstler? Das erscheint mir ihm gegenüber fast wie eine müßige Frage. . . . Bleistiftzeichnung und gelehrte Raisonnements waren allerdings Wilhelmi's Sache nicht, und er taugte auch nicht für feinere geistige Aufgaben. Aber er war ein verständiger Mann, der klar und sinnvoll an seine Rolle ging und die Grundbedingungen derselben organisch auffaßte. Innerlich Unzusammenhängendes konnte er gar nicht brauchen, und wenn sich der Rolle kein lebendiger Obem abgewinnen ließ, da erklärte er einfach — und nicht ohne Leidwesen, denn er spielte sehr gerne — sein Unvermögen für solche Aufgabe. Zu seinem Verstande hatten ihm Natur und Erziehung ein feines edles Gefühl verliehen, welches ihn oft ganz zarte Mittel-töne finden ließ in schwierigen oder deli-caten Situationen. Kurz, er war ein künstlerisches Naturell, welches nicht mit Theorien, wohl aber mit ganz guten geistigen Mitteln an die Composition seiner Gebilde ging. Solche Talente des Naturells gehören ganz ihrer Zeit an. Sie erwachsen ganz aus den Gewohnheiten ihrer Zeit und werden leicht alt-möblich, wenn sie an die Grenz-scheide von Zeitepochen gerathen. Der Geist ist

dauernder als die Sitte. Und so kann man zugeben, daß die Figuren, welche Wilhelmi trefflich darstellte, von Rozebue-Iffland'scher Factur waren, daß diese Figuren allmählig ausgegangen sind und die heutigen Gestalten anders geartet, in ihren Wendungen geistiger sein mögen. Damit kann man sich ein wenig trösten. Aber dabei bleibt es doch höchst wünschenswerth, daß wir Wilhelmi's sänden zum Ausdruck für unsere heutige Art. Denn aus lauter Geist bestehen wir auch nicht, und die Kunst bleibt immerdar Fleisch und Blut." So schreibt Laube über Wilhelmi den Künstler. Aber auch über Wilhelmi den Menschen bringt er Einiges. „So war Wilhelmi", wie er schreibt, „für den Director ein wahrer Schatz. Nicht bloß wegen seines Fleißes und seiner Hingebung an die Scene, auch wegen seiner persönlichen Haltung. Es war kein egoistisch-komödiantenhafter Zug an ihm, er blieb jeder Klatscherei und Intrigue fern und zeigte volles Interesse am Gedeihen des Institutes. Nach jedem neuen Stücke kam er zu mir, stets im blauen Frack mit blanken Knöpfen und mit aller Feierlichkeit einer Staatsvisite, um sich gleichsam zu bedanken für die neue Inszenesetzung, wie für Etwas, was dem Theater und den Schauspielern zur besonderen Ehre angethan worden. Er verleugnete nirgends die guten Manieren eines kleinen Edelmannes. In Wilhelmi's ersten Jahren waren Charakter- und chargirte Rollen sein Hauptfach; als er aber in das Fach der Väter überging, brachte er mit einfacher kerniger Wahrheit oft überraschende Wirkungen hervor. Der alte Capulet in „Romeo und Julie", Müller Reinhold in „Der Müller und sein Kind", Präsident Walter in „Cabale und Liebe", dann

seine verschiedenen Charaktere in Jffland's Familienstücken waren gewaltige Leistungen, doch sein eigentliches Element waren die komischen Alten im Lustspiele, da konnte man beinahe sagen: „spielte er sich selbst“. Um aber doch ein Gesamtbild seiner Leistungen zu geben, wollen wir außer den schon angeführten Rollen, noch einige seiner vorzüglichsten anführen: Patriarch in „Nathan der Weise“, Polonius in „Hamlet“, Amtsrath in „Hotel Wiburg“, Bürgermeister in „Hans Sachs“, Oberförster in „Sucht zu glänzen“, Nachbar im „Häuslichen Zwist“, Onkel in „Nehmt Euch ein Exempel dran“, Graf im „Bräutigam aus Mexico“, Wachtmeister in „Minna von Barnhelm“, Werder in „Leichsinn aus Liebe“, Dr. Brott in „Der reiche Mann“, Junker Christoph in Shakespeare's „Was ihr wollt“, Wachtmeister in „Wallenstein's Lager“, General in Laube's „Karlschüler“, Oberst Hofmeister in „Der geheime Agent“, Zündorf in Benedix' „Doctor Wespe“, Gemmerling in „Die gefährliche Tante“, Baptista in „Die Widerspenstige“, Ambrosius in „Von Sieben die Hässlichste“. Wir schließen hier die Rollenübersicht und führen nur noch des langjährigen Kunstcollegen Wilhelmi's, des **Altmeisters** Anschütz Worte an: „Von Wilhelmi einzelne Rollen aufzuführen, ist ein unnützes Geschäft. Fast jede humoristische Rolle, die vor das Jahr 1848 zurückreicht, ist seine Schöpfung. Fast jeder Schriftsteller seiner Zeit verdankt ihm einen Theil seiner Anerkennung, und namentlich Bauern b wird mi dankbarer Erinnerung keinen Augenblick Anstand nehmen, ein Blatt seines reichen Dichterkranzes ebensowohl an Wilhelmi, wie an Costenoble, Korn,

Sichtner, Karoline Müller und Elise Sichtner abzutreten.“

**Wilhelmi's Grab.** Am 3. Mai 1832 fand Wilhelmi's Beerdigung auf dem katholischen Friedhofe vor der Maxfeldorfer Linie statt. Superintendent Bauer hielt die ergreifende Grabrede. Wie oben in der Lebensskizze erwähnt ist, nahm auch Laube, zum ersten Male an einem Schauspielergabe, das Wort. Das Grab wird nicht mehr gepflegt, der Stein ist jedoch noch ziemlich gut erhalten und trägt folgende Inschrift: „Ein braver Mann, der nie einen Feind hatte; ein glücklicher Künstler, der des Burgtheaters Stolz und Freude war, hat er den Namen Wilhelmi unvergesslich gemacht für Wien und die deutsche Schauspielkunst. — F. W. von Banwitz (genannt Wilhelmi), gestorben am 2. Mai 1832“. — „Der deutsche Bühnenalmanach, den ein gewisser A. Heinrich in den Fünfziger-Jahren herausgegeben, brachte“, bemerkt treffend Herr Wimmer, „fast über jeden Lampenputzer irgend eines deutschen Duodezhoftheaters einen langathmigen Kretolog; einem Künstler ersten Ranges wie Wilhelmi widmete er auch nicht eine Zeile eines Nachrufs!“

**Quellen.** (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4<sup>o</sup>) XVII. Jahrg. 1826, Nr. 70, S. 364. — Anschütz (Heinrich). Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken (Wien 1866, 8<sup>o</sup>) S. 262 u. f. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1176 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867. Von Heinrich Laube. VII. [auch in Laube's später selbständig erschienener „Geschichte des Wiener Burgtheaters“]. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener [amtlichen] Zeitung 1869, Nr. 242, S. 967: „Erinnerungen aus der Theaterwelt. I.“ (Von Herrn. Meyner?). — Neue Zeit (Dmüger Blatt) 1863, Nr. 161 im Feuilleton: „Eine seltsame Anerkennung“. — Feierabend (Wien, Zamarski, 4<sup>o</sup>) Bd. I, Nr. 14 u. f.: „Drei Lustspiel-Väter.“ — Handchristlich No. des in Wiener Theaterfachen als Autorität anzusehenden Herrn F. Wimmer, dem ich hier dafür meinen Dank ausspreche.

**Porträts.** Unterschrift Wilhelmi, | Kaiserl. königl. Hof-Schauspieler. | Albert Dedler 1839 (del.). | Gedruckt bei Joh. Höfelich (Wien, Sol.). — 2) Unterschrift: Facsimile

des Namenszuges: „Friedrich Wilhelmi (kaiserl. Hofschauspieler)“. Kriehuber 1840 (lith.). Gedruckt bei Job. Höflich. [Nicht bald tritt der Unterschied zwischen nüchternen (realer) und genialer (idealer) Auffassung so lebendig vor Augen, als bei Vergleichung dieser beiden Bildnisse Wilhelmi's von Decker und Kriehuber, beide ähnlich, das von Decker nichtsjaend, das von Kriehuber die Seele des Künstlers zeigend] — 3) Costumebild. In der Serie der Costumbilder zur „Theater-Zeitung“ von Adolf Bäuerle Nr. 21. Herr Wilhelmi als Walbheim in „Warum“, als Müller Reinhold in „Der Müller und sein Kind“. Schoeller del., Ant. Weiger sc., colorirt (4<sup>o</sup>) [ganz in Schoeller's Manier, nicht unähnlich, aber echt und hölzern].

**Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg**, siehe: **Habsburg und Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 147, Nr. 16: „Amalie Wilhelmine, Kaiserin“].

**Wilimel**, siehe: **Wilimel**, Anton [Bd. I, S. 299, in den Quellen] und **Wilimel**, Joseph Richard [Bd. I, S. 297].

**Willburg** (auch **Wilburg** geschrieben), Anton Karl von (Arzt, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). So wenig wir seine Geburts- und übrigen Lebensdaten kennen, um so besser sind wir über die Tüchtigkeit dieses als Augen- und Thierarzt wie als Landwirth verdienten Mannes unterrichtet. Er lebte um die Siebenziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts als Stadtwundarzt zu Gmünd in Kärnthens und stand überdies in Diensten der Gräfin von Lobron. Als sich um die genannte Zeit eine Seuche unter dem Rindvieh in diesem Kronlande zeigte, erhielt er von Seite der kärnthnerischen Ackerbaugesellschaft den Auftrag, die Rindviehkrankheiten zu untersuchen und deren Heilungsart zu ermitteln. Die Gräfin ließ, um ihren Arzt in seinen Arbeiten

und Untersuchungen zu fördern, den Befehl ergehen, daß ihm alles kranke Vieh auf ihren Gütern gezeigt und jedes von den Gefallenen in seiner Gegenwart geöffnet werde, wodurch ihm Gelegenheit geboten war, die Krankheit, deren Sitz und Vermüthungen er kennen lernte, nach ihren Spuren zu verfolgen. So wurde er in den Stand gesetzt, auf Grund eigener Anschauung und Untersuchung das Werk: „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntniß und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, sammt den Hilfsmitteln und Anleitung zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bei der Schafrucht“ (Wien 1774, 8<sup>o</sup>.) herauszugeben. Dasselbe erwies sich als so praktisch, daß schon 1781 eine zweite, 1787 eine dritte und 1824 eine achte Auflage nöthig ward, welche letztere J. J. Weidenkeller umarbeitete; außerdem erschien 1786 zu Nürnberg ein Nachdruck. Aber nicht bloß als Thierarzt bewährte Willburg seine Tüchtigkeit, auch als Augenoperateur, wie uns Canonicus Heinrich Hermann in seiner „Culturgeschichte Kärnthens“ berichtet, leistete er Ausgezeichnetes und veröffentlichte auch in dieser Richtung eine Monographie unter dem Titel: „Betrachtungen über die bisher gewöhnlichen Operationen des Staats mit der Anzeige einer leichteren und verbesserten Art dieselben zu machen“ (Nürnberg 1785, 8<sup>o</sup>). Als Landarzt schließlich bot sich ihm Gelegenheit zu landwirthschaftlichen Beobachtungen und Erfahrungen, und in der That, aus Exner's inhaltsreichen „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen“ erfahren wir, daß er schon 1767 zu Gmünd aus Horn Zucker bereitete, worauf noch im nämlichen Jahre die Regierung einen Aufruf verbreiten ließ, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Benützung dieses Baumes zur Zucker-

gewinnung richten sollte und Vorschriften zur Erzeugung von Hornzucker enthielt. Willburg selbst gab als Ergebnis seiner Forschungen in dieser Richtung heraus: „Beschreibung des Purpur- oder Kressliquor in Absicht auf die Gesundheit für das Stadt- und Landvolk“ (Mürnberg 1768, 8<sup>o</sup>). Wie aus Vorstehendem ersichtlich, war Willburg nach verschiedenen Richtungen praktisch mit großem Erfolge thätig; auch wird seiner hie und da in anerkennder Weise gedacht, eine Darstellung seiner Gesamttätigkeit aber, in welcher er als einer der nützlichsten Männer seiner Zeit und der Gegend, in welcher er wirkte, erscheint, steht noch aus.

Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Rärnthens in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8<sup>o</sup>). Bd. III, 3. Heft: „Kulturgeschichte Rärnthens von 1790—1837 oder der neuesten Zeit“, S. 221. — Erner (Wilh. Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>) S. 186. Erste Abtheilung: „Kohproduction und Industrie.“ — Schröder-Hering. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) S. 471.

Meine Nachforschungen über Willburg's Adel führten mich auf die Brüder **Conrad** und **Peter** Willburger, welche aus der Gemeinde Lingenau in Vorarlberg stammten. Beide erhielten ihrer Verdienste wegen 1559 den Adel und wurden die Ahnherren des später weit verbreiteten Geschlechtes der Willburger von Willburg. Vielleicht, daß ein Zweig sich in der Folge bloß des Prädicates Willburg bediente. Von den obigen Beiden war Conrad General und leistete dem Kaiser Ferdinand I. im Kriege gegen die Türken wichtige Dienste; Peter aber machte sich in der friedlichen Stellung als Landamman des Gerichtes Lingenau verdient.

**Willburger**, Conrad und **Willburger**, Peter, siehe: **Willburg**, Anton Karl von [daneben, in den Quellen].

**Willemer**, Marianne von (Dichterin und Goethe's Freundin [Suleika], geb. zu Linz in Oberösterreich 20. November 1784, gest. in Frankfurt a. M. 6. December 1860). Marianne, oder wie sie mit ihrem ganzen Namen heißt: Maria Anna Katharina Theresia, ist die Tochter des Instrumentenmachers Matthias Jung in Linz. Sie verlor frühzeitig den Vater und blieb nun der Obhut ihrer Mutter überlassen, an welcher die Tochter zeitlichen Lebens mit inniger Liebe hing. Als Oberösterreicherin mit den reichen Gaben ihres Volksstammes ausgestattet, zeigte sie in früher Jugend musikalische Anlagen und einen lebhaften Geist, den ein Geistlicher, Namens Welty, ein frommer, aber toleranter Mann, zu wecken und zu erhalten verstand. Von ihm genoss sie unentgeltlichen Unterricht, er las mit ihr sogar Gedichte von Klopstock, Denis und Stolberg. So gelangte sie durch gute Auswahl zu einiger Bücherkenntniß; auch erlernte sie früh die italienische Sprache, in welcher sie als Kind bereits ein Büchlein mit in Holz geschnittenen Komödienmasken besaß. Auch kam ihr in jungen Jahren Goethe's Beschreibung des römischen Carnevals in die Hände, und zwar in der 1788 bei Unger erschienenen Originalausgabe, welche mit den von Goethe's römischem Hausgenossen Georg Schütz gezeichneten und illuminierten Figuren geschmückt war. Das bald zerlesene Buch wurde später von dem Zeichner Georg Schütz selbst ersetzt, als dieser in Willemer's Hause Zeichenunterricht gab. Im Alter von eif Jahren unterstützte Marianne be-

reits die Mutter mit Anfertigung von Stickereien. Um diese Zeit lernte sie auch den Balletmeister Traub kennen, der sie für die Bühne vorbereitete und ihr auf seine Kosten noch einigen Sprachunterricht ertheilen ließ. Mit Traub's Truppe begab sie sich zu vor Weihnachten 1798 — 14 Jahre alt — nach Frankfurt a. M. Auf dem Frankfurter Theaterzettel finden wir ihren Namen zum ersten Male am 26. December 1798, wo „Das unterbrochene Opferfest“, Oper von Winter, gegeben wurde und es im Personenverzeichnis heißt: „Sira (Gespielin Myrrha), Demoiselle Jung“. Indeß war Marianne bestimmt vor diesem Datum in Ballets und Diverfiffements aufgetreten, bei welchen jedoch die Mitwirkenden nicht namentlich verzeichnet wurden. So hatte sie mehrere Male den aus dem Ei hervorkriechenden Harlekin gespielt, ein andermal kam sie aus einer Blume heraus, und einmal flog sie sogar aus einer Kanone. Vielen Beifall erntete sie als Adolf in der Oper „Camilla“ von Paër und als Titania im „Oberon“ von Ranitzky; daneben trat sie in den damals beliebtesten kleinen Lustspielen von Zünger und von Kopebue auf und gewann durch ihre Anmuth die Gunst des Publicums. Auch finden wir sie in dem zu jener Zeit sehr beliebten Trauerspiele „Just von Stromberg“, von Jacob Maier aus Mannheim, beschäftigt, welches Stück wegen seiner bitteren Feindseligkeiten gegen die Klostergeistlichen besonders beliebt war; sie spielte darin den Küchenjungen. Im April 1799 gab sie in Jffland's „Herbsttag“ die Ernestine Selbert und im Mai desselben Jahres in der Operette „Die kleinen Matrosen“ die französische Bäckerstochter. Um diese Zeit stand der

Banquier Willemer (geb. 19. Mai 1759) in der Reihe der angesehensten Bürger Frankfurts. Ein sein gebildeter und sehr unterrichteter Mann, der mit berühmten Gelehrten und Schriftstellern, so mit Hegel, Hölderlin, dem Geschichtschreiber Schloffer und Anderen in Freundschaft verkehrte, selbst schrieb und mehrere seinerzeit nicht unbeachtet gebliebene Werke herausgab, interessirte er sich auch für die Bühne und wurde 1800 durch die Wahl der Actionäre Mitglied der Oberdirection des Frankfurter Nationaltheaters. Bald nahm er an Mariannens Lebensgang ebenso als Kunstfreund wie als Philanthrop lebhaften Antheil. Noch in demselben Jahre begann er mit der Witwe Jung Unterhandlungen, welche zum Zwecke hatten, die damals sechzehnjährige Künstlerin der Bühne zu entziehen. Sie sollte von den Verführungen, denen ihr Stand und ihre reizende Persönlichkeit sie aussetzten, nicht länger bedroht sein. Wir werfen nun einen kurzen Blick auf Willemer's häusliche Verhältnisse. Derselbe war in jungen Jahren in seines Vaters Bankgeschäft getreten, dessen Theilhaber er 1776 wurde. Am 2. Februar 1781 vermählte er sich mit Maria Magdalena Lang. Am 12. November 1792 starb seine Frau, wie es allen Anschein hat, in Folge des Schrecks über ihres Mannes durch die Franzosen vorgenommene Verhaftung, obgleich dieselbe nur einen Tag dauerte. Aus dieser ersten Ehe hatte Willemer, der seit 1789 Senator im Rathe war, drei Töchter, Rosine, Amalie, Maximiliane; drei Vierteljahre nach dem Tode seiner Frau verheiratete er sich am 6. August 1793 mit der Tochter seines Associates Abraham Chiron. Diese, auf dem Cap der guten Hoffnung geboren,

schenkte ihrem Gatten am 24. Mai 1794 einen Sohn, der des Großvaters Namen Abraham erhielt. Am 18. Jänner 1796 starb auch Willemer's zweite Gemalin. Seit deren Tode lebte er den Winter über in der Stadt in seinem großen mit der Hauptfaçade nach dem Mainströme gerichteten Hause in der Alten Mainzer-gasse; im Sommer auf dem Lande in der von ihm in Pacht genommenen Gerbermühle. Die Erziehung seiner Kinder leitete er selbst. Seine älteste Tochter Rosine verheiratete er im Juni 1799 an Johann Martin Staedel. So lagen die Familienverhältnisse im Hause Willemer's, als er sich gegen Frau Jung verpflichtete, ihre Tochter im eigenen Hause mit seinen beiden noch in demselben weilenden Töchtern zu erziehen, für ihren ganzen Unterhalt zu sorgen, auch sie musicalisch aufs gründlichste auszubilden zu lassen. Für die Vortheile, welche die Mutter aus Mariannens Bühnenthätigkeit zog, entschädigte er sie durch Auszahlung einer Summe von 2000 fl. Unter solchen Verhältnissen, aber mit schwerem Herzen, schied Marianne aus dem Hause der Mutter; indes Willemer wandte Lestterer nicht nur immer die edelste Rücksicht, sondern auch fortwährend Unterstützung zu. Die Verbindung mit ihr hielt er stets aufrecht. Im Jahre 1803 führte er auf einer Reise, die nach München und Salzburg ging, die Tochter der Mutter zu. 1824 machte die damals nahezu sechzigjährige Frau die weite Fahrt von Linz nach Frankfurt a. M., um ihre Tochter zu besuchen. Im Jahre 1860 bestimmte Marianne, kurz vor ihrem Tode, daß eine in Oesterreich lebende nahe Verwandte der mittelwelse verstorbenen Frau Jung alljährlich eine Unterstützung erhalten solle, und das kleine Jahrgeld wurde

noch 1877 durch Herrn Andrea in Frankfurt nach Linz abgesendet. So blieben die Beziehungen Mariannens mit ihrer Mutter, an der sie, wie wir bereits sagten, zeitlebens mit rührender Zärtlichkeit hing, und selbst mit den Verwandten derselben, immer lebendig. Im Herbst 1799, als Marianne Jung noch auf dem Frankfurter Theater spielte — sie verblieb auf demselben vom December 1798 bis April 1800 — begleitete Clemens Brentano seine Großmutter Laroche nach Frankfurt und weilte einige Zeit daselbst. Damals mag er Mariannen auf der Bühne gesehen haben, persönlich kennen lernte er sie wohl erst 1802, als sie bereits in Willemer's Hause war. Das Liebesverhältniß zwischen Beiden, das jedoch nach Allem, was darüber vorliegt, ein sehr oberflächliches gewesen, sowie Brentano's spätere Beziehungen zu Willemer's, nachdem Marianne schon des Banquiers Gattin geworden, schildert ausführlich Creizenach in seinem pietätvollen Buche über dieselbe [2. Aufl., S. 12—19]. Brentano hat aber in seinen 1825 von Böhmmer herausgegebenen „Romanzen vom Rosenkranz“ Mariannen in „Biondetta“ verherrlicht. Nachdem Marianne 1802 in Willemer's Familie Aufnahme gefunden hatte, traten bald in derselben einige Veränderungen ein. Johann Martin Staedel, der Gatte Rosinens, der ältesten Tochter des Banquiers, starb in diesem Jahre, und die Witwe kehrte in das Haus des Vaters zurück, in welchem sie noch volle siebenzehn Jahre verblieb, bis zu ihrer zweiten Verheiratung mit Senator Thomas; Willemer's zweite Tochter Amalie vermählte sich 1803 mit Friedrich Scharff; die dritte Tochter Maximiliane wurde 1809 Johann



Andreas's Gattin; der Sohn Abraham — in der Familie Bramy genannt — weilte wenig im Vaterhause, und im Jahre 1814, in welchem Marianne heiratete, trat er ins Freiwilligen-corps ein. Ihr Verhältniß zu dem um zehn Jahre jüngeren Bramy war stets das unbefangenste. Doch wurde in einer Schrift: „Goethe und das Urbild seiner Suleika“ auf das Gegentheil hingedeutet. Marianne selbst aber bemerkte, daß diese bedauernswerthe Hindeutung auf einem Irrthum beruhe. In die Familie Willemer lebte sich die Aufgenommene bald ein. Im Zeichnen hatte sie sich unter dem schon genannten Schütz herangebildet, in Gesang und Tonkunst erhielt sie von guten Meistern trefflichen Unterricht. Im Verkehre mit congenialen Geistern, in welchem sie zwanglos sich bewegte, gewann sie selbst, und namentlich war von tiefgehendem Einflusse ihr wenngleich nur kurze Zeit dauernder persönlicher Umgang mit der berühmten Sängerin Mikler-Hauptmann [Band VIII, S. 73 und Band XVIII, S. 308]. Im Uebrigen verstand sie, ein heiteres und sinniges Mädchen, das äußere Dasein durch Kunstübung zu verschönern, eine Fähigkeit, welche sich bei ihr mit dem zunehmenden Alter noch steigerte und namentlich bei der Greisinn auf das liebenswürdigste hervortrat. Außer den erwähnten Kunstfertigkeiten im Zeichnen und Singen besaß sie die Gabe, getrocknete Blumen auf starkes Papier geklebt in die zierlichsten Kränze zu formen. Zu gleicher Zeit entwickelte sich aber bereits damals ihre hohe dichterische, zunächst lyrische Begabung, welche ihrem Namen den Platz an der Seite des deutschen Dichterheros sichert, in dessen Leben sie selige Stunden gezaubert. Das älteste Gedicht Marian-

nens, welches sich erhalten hat, stammt aus dem Jahre 1810, also als sie bereits 26 Jahre alt war. Aber fast Alles, was aus dieser Zeit von ihr vorhanden, ist Gelegenheitsdichtung, doch in Bezug auf Innigkeit und Frische im Denken und Fühlen, auf Abrundung, Nettigkeit und Wohlklang im Ausdruck wird sie von keiner deutschen Dichterin übertroffen. Zu jeder Sendung hatte sie einen Begleitvers und brachte bis in ihr sechzigstes Lebensjahr die schönsten Loaste aus. Im Jahre 1810 machte sie mit Willemer's eine Reise nach Italien, in Rom traf sie mit Zacharias Werner zusammen, den sie übrigens schon 1805 in Frankfurt kennen gelernt hatte, wo er in Willemer's Hause gastliche Aufnahme fand. Die Beziehungen des Banquiers Willemer zu Goethe reichen in die Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts; näher traten sich beide Männer 1808 und 1813. Am 18. September 1814 betrat Goethe zum ersten Male Willemer's Landstiz, die Gerbermühle. Mit 1815 beginnt aber bereits sein innigerer Verkehr mit der Familie Willemer und spricht sich in häufigeren Briefen an Willemer den Vater, an dessen verwitwete Tochter Rosine Staedel und in Briefen aus, welche gemeinschaftlich an die beiden Gatten Willemer und Marianne gerichtet sind, denn seit 27. September 1814 war Letztere Willemer's Gattin. Der erste Brief, den Goethe an den Banquier und dessen Frau zugleich richtet, ist vom 26. October 1815, am 15. November desselben Jahres folgte ein zweiter. Nun dauert der Briefwechsel mit beiden Ehegatten, mit Rosine Staedel, dann mit Marianne, der besonders im Jahre 1830 seinen Höhenpunkt erreicht, bis zum 23. Februar 1832 fort, an welchem

Tage Goethe seinen letzten Brief an Marianne richtet; einen Monat später, am 22. März 1832, schloß der Dichtersheros für immer seine Augen. Die Zehnte dieser letzten 17 Lebensjahre Goethe's, welche Marianne demselben in reizender Weise verschönte, und in denen Goethe's westfälischer Divan und dessen herrlichste Partie „Suleika“ entstanden ist, sowie den nicht geringen Antheil, den Marianne an dieser Dichtung hat, beschreibt Creizenach in seiner unten in den Quellen bezeichneten Monographie. So nahe Mariannen der Tod des großen Dichters ging, so gab sie doch ihre Erregung wenig in Worten und noch weniger in Klagen kund; auch trat ihr der Ernst des Lebens mit ihres Gatten vorrückenden Jahren entgegen. Derselbe zählte bereits 73 Jahre, und wie Rosine Thomas, welche mit der Stiefmutter stets in schweherlichem Verhältniß verkehrte, im Februar 1835 an Sulpiz Boiséree schreibt: „hat Marianne gegenüber dem leidenden Gatten ein schweres Leben, benimmt sich aber vortreflich, wir Kinder können es ihr nie genug danken“. Am 19. October 1838 starb der Banquier Willemer im hohen Alter von 79 Jahren; Marianne aber wurde wenige Wochen danach von einem neuen harten Schläge getroffen, als Johann Gerhard Christian Thomas, der zweite Gatte ihrer älteren Stieftochter Rosine (Rosette), der ihr stets rathend zur Seite gestanden, schon am 1. November desselben Jahres nach kurzer Krankheit verschied. Thomas war Bürgermeister von Frankfurt gewesen. Im Frühjahr 1839 wurde das Pachtverhältniß in Bezug auf die Gerbmühle gelöst, und Marianne verließ diese durch länger als drei Decennien von dem Schimmer einer goldenen Zeit

verklärte Stätte, um zunächst in das Familienhaus „zum rothen Männchen“ zu ziehen, aus welchem sie noch im Herbst in eine kleine, aber bequeme Wohnung in der alten Rainzgasse Nr. 43 übersiedelte, in der sie noch zwanzig Jahre, bis zu ihrem im Alter von 76 Jahren erfolgten Tode, lebte. Unter den Gemälden dieser Wohnung befanden sich die Briefe im Glaskasten, Zeichnungen befreundeter Künstler, darunter humoristische Blätter von Meister Steinle, mit Darstellungen von Scenen aus ihrer nächsten Umgebung. (Wohin diese gerathen sind, war nicht zu erfahren.) Dort waltete Suleika-Marianne, deren gefellige Beziehungen sich in ihren letzten Lebensjahren wieder um Einiges erweitert hatten. Bildende Kunst und Musik, vor Allem Gesang, traten belebend ein; Frau Willemer unterstützte begabte Schülerinnen in deren Ausbildung. Unter den Besuchern ihres kleinen, aber höchst erlesenen Kreises finden wir auch Moriz von Schwind, Felix Mendelssohn mit seiner Gattin Cäcilie, Johannes Jannsen, Erich Kellner, Hermann Grimm, welche drei Letztgenannten sie, obgleich sie fleißig las, mit der Literatur im Laufenden erhielten und sie auf besonders wichtige Erscheinungen in derselben aufmerksam machten. Goethe aber, Alles, was ihn betraf, und die Ehren, welche die Welt dem Unsterblichen erwies, nahmen vor Allem ihren lebendigen Antheil in Anspruch. Innigen Verkehr unterhielt sie mit der Familie Schloffer und war ein häufiger Gast bei derselben auf Stift Neuburg, welches sie noch kurz vor ihrem Tode im Herbst 1860 besuchte, in den Erinnerungen an die Zeit schwelgend, als sie mit Goethe daselbst in den Anlagen lustwandelte. Nun nahte auch ihre Stunde, am 6. De-

cember 1860 entschlief sie im Alter von 76 Jahren schmerzlos nach kurzer Krankheit. Ihre Ruhestätte, nahe der südwestlichen Ecke des Frankfurter Kirchhofes, mitten unter Familiengräbern, ist durch ein Kreuz aus grauem Granit bezeichnet. Daselbe trägt außer den Zeitangaben die Inschrift: „Die Liebe hört nimmer auf“ (I. Cor., 13, 8). Für ihre Verwandten in Oberösterreich, bei denen das Andenken an Marianne Willemer stets lebendig erhalten wird, hat sie, soweit es ihre Verhältnisse ermöglichten, Sorge getragen. Die Familie Willemer aber hatte in liberaler Weise nach dem Tode des Banquiers Mariannen in den Stand gesetzt, die entfernte Verwandte ihrer Mutter zu bedenken. Am 20. November 1884, also nach hundert Jahren, fand in Linz, wo Marianne das Licht der Welt erblickte, ihr zu Ehren eine besondere Gedenkfeier statt.

Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (Suleika). Herausgegeben mit Lebensnachrichten und Erläuterungen von Th. Creizenach. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1878, F. G. Cotta, Lex. 8<sup>o</sup>, XX und 355 S.); die erste Auflage erschien 1877. — (Westermann's) Illustrierte deutsche Monatshefte (Braunschweig, gr. 8<sup>o</sup>) Septemberheft 1870 [der ganzen Folge Nr. 168 (der zweiten Folge Nr. 72) S. 639—663: „Goethe und Marianne von Willemer.“ Von G. Dünker. — Preussische Jahrbücher (Berlin, Reiner, gr. 8<sup>o</sup>) 1869: „Goethe und Suleika“. Von Herm. Grimm. — Frankfurter Zeitung, 20. November 1884, Nr. 325 im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Goethe's Suleika“. Von Otto Brahm. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. F. Weber, Fol.) 19. October 1878, Nr. 842, S. 292: „Goethe's Suleika“. Von Joh. Proelß.

Bildnisse. 1) Ein Bildniß Mariannens aus dem Jahre 1810 befindet sich im Besitze des Herrn Scharff in Darmstadt, des Sohnes Amalians, der zweiten Tochter Willemer's. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Marianne Willemer“.

Doris Raab (oc.) [in jungen Jahren; nach einem Miniaturbild auf Eisenblech aus dem Jahre 1819, jetzt im Besitze der Frau von Herff in Darmstadt, einer Tochter des G. Scharff]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Marianne Willemer“. Stich und Druck von Weger in Leipzig [als ältere Frau; nach einer Kreibezeichnung aus dem Jahre 1836, im Besitze von Jean André]. — 4) Holzschnitt von A. Reumann, nach dessen Zeichnung. Marianne im 62. Lebensjahre [in Westermann's „Monatschrift“ 1870, Septemberheft]. — 5) Holzschnitt mit dem Facsimile des Namenszuges, in der „Illustrirten Zeitung“ Nr. 1842, S. 291 [ob das ähnlichste? sicher das lieblichste Bild Suleika's]. — 6) Ueber ein in Del gemaltes Bildniß Mariannens, welches Goethe 1819 zum Geschenke erhielt, liegt keine weitere Nachricht vor. — Abbildung der Werbermühle bei Frankfurt a. M. Radirung von W. Krauskopf 1878 [in Creizenach's Buche, wie auch die Bildnisse 2 und 3].

Willforth, August (Bibliograph, geb. in Weidling bei Wien um 1816, gest. zu Wien am 8. Februar 1879). Der Sohn eines nach Wien eingewanderten Fabrikarbeiters, überfiedelte er mit seinen Eltern noch als Knabe nach Ulm, wo er 1829 die Gymnasialclassen mit guten Fortschritten beendete und namentlich in der griechischen und hebräischen Sprache fleißige Studien machte. So mit tüchtigen Kenntnissen in alten und neuen Sprachen vorzüglich ausgerüstet, trat er in das Buchhandlungsgeschäft von Fidelis Butsch in Augsburg und befand sich bei diesem berühmten Bibliographen auf der „hohen Schule“ des Buchhandels, besonders des Antiquariats, wo er sein Geschäft in den wichtigsten Zweigen kennen zu lernen reichlich Gelegenheit fand. Nach Aufhebung der Klöster bereifte er Spanien, Südfrankreich, Italien, wo er in aufgelassenen Bibliotheken und sonstigen Fundorten nach seltenen Büchern und werthvollen

Handschriften fahndete und manchen kostbaren Fund machte, dabei aber sich selbst praktisch zum vollendeten Bücherkennner und gebiegenen Antiquar ausbildete. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre kehrte er nach Oesterreich zurück und trat in das Wallischauffer'sche (nachmals Klemm'sche) Antiquariat ein, in welchem er, wie der Kulturhistoriker Wiens, Friedrich Schögl, in seiner markanten Weise schreibt, „ein Vierteljahrhundert lang, in den letzten Jahren mit halbblinden Augen, zwischen Incunabeln, kaum entzifferbaren Manuscripten, Holz- und Schweinsleberbänden, Leig- und Zeugdrucken u. s. w. kauerte, Miniaturen prüfte, Initialen verglich und von dem schönen Erdenbasein nicht viel mehr genoß als den Anblick, wenn ein milder Sonnenstrahl durch die Fensterscheiben drang und auf ein vergilbtes Pergament fiel“, dafür aber mit gewiegten Bücherkennern aus aller Herren Ländern verkehrte. Unter Bücherkennern galt Willforth als Autorität, und seine Stärke waren *Austriaca* und darunter vornehmlich *Viennensia* und *Hungarica*. Bemerkenswerth ist, daß er manches Buch, dessen Werth er erkannte, und das er, wenn auch nicht an Ort und Stelle loszuschlagen, doch an den rechten Mann zu bringen hoffte, mit hohen Preisen bezahlte, und wenn ihn dann ein Bücherkennner oder Sammler fragte, ob er denn glaube, dafür einen Käufer zu finden, so entgegnete er: „Natürlich nicht auf hiesigem Plage, denn Wien kauft — keine Bücher, das geht Alles — nach auswärts.“ Und dies ist für Wien — welches sich dadurch von Schiller den Schimpf der „Phäakenstadt“ zuzog — nicht eben ruhmvoll, denn manchem Wiener gestatten es wahrhaft die Mittel, von Zeit zu Zeit ein Buch zu kaufen.

In der That nimmt sich dies immerhin anständiger aus, als die abgegriffenen fettglänzenden Bücher aus der Leihbibliothek, die man in den besten und reichsten Familien der Residenz auf den Sophas, Stühlen und Rippestischen der Damen liegen sieht; auch könnte der städtische und vorstädtische Hausherr, wie Schögl zutreffend bemerkt, seinem Sohne ungescheut den Fingerzeig geben, statt eines Buldoggs um 80 bis 100 fl. sich um den zwanzigsten Theil dieses Betrages etwa einen guten Classifier oder sonst ein schöngeistiges Buch anzuschaffen. Mit Willforth's Tode verringerte sich die ohnehin dünngesäete Species echter Antiquare und Bücherkennner Wiens, denn ihm vorangegangen sind Gräffer, Binz, Haber, Schratt, Sammer, Schaumburg, Kuppitsch; Kugler folgte ihm, und von der alten Quintupel-Allianz, wie Schögl die altclassischen Bücherkennner Wiens: Kuppitsch, Schratt, Willforth, Kugler und Haibvogel, in einem Worte zusammenfaßt, sind die vier Geisten auch schon gestorben und der Letzte, alt und müde bereits, ist wie verschollen oder mittlerweise wohl auch schon den Anderen gefolgt. — Ob Dr. Karl Willfort, von dem der „Amtliche Bericht über die 26. Versammlung der Land- und Forstwirthe in Wien vom 31. August bis 5. September 1868“ (Wien 1869, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>, VIII und 376 S.) herausgegeben wurde, ein Verwandter unseres Antiquars ist, wissen wir nicht.

Tagblatt (Wiener Localblatt) 1879, 10. Juni 1879, im Feuilleton: „Von alten Schmökern“.

**Williams**, James Ernst Freiherr (f. f. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in England 1761, gest. in Wien 27. August 1804). Engländer von Geburt, war er beim

Schiffswesen angestellt. Kaiser Joseph lernte ihn zu Ostende kennen und nahm ihn in seine Dienste. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Porte 1788 wurde Williams Capitän eines vor Semlin befindlichen Kriegsschiffes, 1789 Major. Im Februar letzteren Jahres begab er sich mit Oberstleutenant Muner nach Triest, um dort für die Donauflotte Matrosen zu werben. Nach seiner Rückkehr zur Armee erhielt er das Commando der mit 24 achtpfündigen Kanonen armirten Fregatte „Maria Theresia“, mit welcher er auf der Donau während des Feldzuges gute Dienste leistete. Mit 1795 aber beginnt in hervorragender Weise seine kriegerische Thätigkeit zu Wasser, welche von den schönsten Erfolgen begleitet war. In diesem Jahre rüstete er am Rhein Kanonierschaluppen aus, mit denen er der operirenden Armee bei vielen Gelegenheiten auf das erspriesslichste zur Hand ging und durch seine Bravour dem Feinde empfindlichen Abbruch that. Schon hatten die Franzosen die Festung Mainz auf dem rechten Mainufer cernirt, da gelang es ihm, das große Naturalmagazin zu Rüsselsheim am 24. September zu einer Zeit zu retten, wo die Verpflegung dieses Platzes nicht nur sehr wichtig, sondern auch von den größten Folgen war. Am 3. October unterstützte er den Landangriff auf Kostheim mit sechs Schakten, mit denen er den Main aufwärts gefahren. Als unsere Truppen geworfen wurden, rückte er ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers so weit vor, daß der eindringende Feind in die Flanke genommen ward und Williams, obgleich am Fuße verwundet, durch volle fünf Stunden seine Stellung behaupten konnte. Einige Tage später verjagte er mit zwei Kanonierschaluppen die Franzosen aus Weiffenau, und als sie

am 13. October die Bloquade von Cassel aufhoben, verfolgte er sie mit vier Schiffen und verhinderte die Ueberfegung von Truppen auf das linke Ufer. In der Nacht vom 18. auf den 19. October alarmirte er die Besatzung in den Linien vor Mainz und wirkte in ausgezeichnete Weise bei deren Erstürmung mit. Er hatte den Befehl, mit seinen Kanonierschaluppen und 800 Mann eine Diverfion in die Flanke des Feindes zu unternehmen. Zu diesem Zwecke fuhr er den Rhein stromaufwärts gegen Rakenheim, verstärkte sich mit einer in der Nonenau befindlichen Compagnie von Schröder-Infanterie, landete mit seiner Truppe, bemächtigte sich der Dörfer Kobenheim und Rakenheim, machte mehrere Gefangene, erbeutete Munitionsvorräthe, und erschien dann mit einem Male im Rücken und in der Flanke des Feindes, der infolge dieses plötzlichen Ueberfalles seine Linien schleunigst zu verlassen genöthigt war. Für diese, den Fortgang unserer Unternehmungen wesentlich fördernde Waffenthat wurde ihm auch in der 42. Promotion im Capitel vom 11. Mai 1796 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Einige Wochen später bot er sich aus freien Stücken an, die Rheinbrücke vor Mannheim zu zerstören. Am 10. November ging er ans Werk, nahm sich mit drei Pontons und einigen Freiwilligen der Brücke, riß fünfzehn feindliche Pontons aus ihr heraus und brachte dieselben nach Worms. Im December genannten Jahres aber unternahm er noch mit sechzehn Schiffen eine Fahrt von Mainz bis Ehrenbreitstein und erbeutete zwei feindliche mit Hafer befrachtete Schiffe. 1796 ward er zum Oberstleutenant im Generalstabe befördert, erhielt jedoch das Commando der Kriegsflotte, mit welcher er bis zum Ab-

schluß des Luneviller Friedens noch manche Waffenthat auszuführen Gelegenheit hatte. Von einem im Jänner 1797 nach London erhaltenen Urlaube vor Ausbruch der Feindseligkeiten zurückgekehrt, befehligte er im November die Fregatte „Austria“ bei Triest und recognoscirte mit ihr die Küsten von Istrien und Dalmatien. Nun kam er zur Armee in Italien mit dem Auftrage, das Schiffswesen zu leiten. Mit aller Energie griff er die Sache an und besuhr im März 1799 den Bodensee mit Kriegsschiffen. Am 13. April unterstützte er den Angriff des Generalmajors Biazsek [Band XXII, S. 216] auf Constanz, im Mai rückte er nach St. Gallen vor, erbeutete drei Kanonen und zwei Geschützkarren, streifte längs der Ufer des Bodensees und machte ansehnliche Beute, darunter 37 Kanonen und anderes Kriegsgeräth. Von da beordert, auf dem Züricher See eine Flotille auszurüsten, vollzog er diesen Auftrag, so daß dieselbe bereits im August in Action trat und namentlich mitwirkte bei dem Angriff auf Lachen, eine in einer Bucht des Züricher Sees gelegene Ortschaft, aus der er die Franzosen, welche sie besetzt hielten, mit Haubitzengranaten vertrieb. 1803 trat er als Oberst aus dem activen Dienste, genoß aber nicht lange die Ruhe, da er schon 1804, erst 43 Jahre alt, starb.

**Thürheim** (Andreas Graf). Gedendblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 413, Jahr 1795 und S. 415. — **Hirtenfeld** (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 494 und 1749.

**Willmann-Galvani**, Karoline (Sängerin, geb. zu Forchtenberg im Hohenlohe'schen 1775, gest. in Wien 12. Jänner 1802). Sie gehört einer

Künstlerfamilie an. Ihr älterer Bruder **Maximilian Willmann** (geb. um 1768, gest. im Herbst 1812) war ein trefflicher Violoncellvirtuose, Mitglied der berühmten kurfürstlichen Capelle zu Bonn und Bernhard Romberg's Collegen. Später kam er an den Fürst Thurn- und Taris'schen Hof in Regensburg, von wo er einem Rufe nach Wien an das Wiedener Theater folgte. Dasselbst erlag er einem längeren Leiden in der Blüte seiner Jahre. — Karolines ältere Schwester, nachmalige **Willmann-Suber** (geb. um 1770), bildete sich unter Mozart's Leitung zu einer vollendeten Clavierspielerin heran, wurde gleichfalls Mitglied der kurfürstlichen Capelle in Bonn, spielte auf ihren Kunstreisen auch eigene Compositionen und galt für eine der besten Schülerinnen des genannten Tonbildners. — Die jüngste Schwester der beiden Vorigen, **Karoline**, später vermählte **Galvani**, bildete sich an der Capelle des Kurfürsten von Köln in Bonn zur Sängerin heran und erlangte im Verkehre mit ersten Größen der Kunst, mit Beethoven, Neefe, Romberg und Anderen, eine seltene Kunstfertigkeit. Auf einer Kunstreise durch Deutschland, welche sie unter Leitung ihres Vaters, zugleich mit ihrer vorerwähnten Schwester **Willmann-Suber** machte, trat sie an den vornehmsten Höfen im Reiche auf und erntete überall große Erfolge. 1794 sang sie in Wien, und Castelli bemerkt bei dieser Gelegenheit in seinen „Memoiren“, daß ihr Gatte Violinspieler im Wiedener Theater war. Dies ist ein Irrthum, Violinspieler daselbst war ihr Bruder. **Karoline** heiratete später einen Herrn **Galvani** und starb als dessen Gattin nach kurzer Ehe in der Blüte ihrer Jahre. — Aber noch zwei Sängernamen dieses Namens traten in

Wien auf. Eine von diesen (geb. 1798), die Tochter des im Juni 1815 in Cassel verstorbenen Musikdirectors J. Willmann, war gleichfalls eine treffliche Sängerin und glänzte besonders in den Rollen Donna Anna, Lodoiska, Agnes Sorel, Vitellia, Königin der Nacht. Vom Jahre 1820 an sang sie längere Zeit in Wien und 1848 befand sie sich noch am Leben. — Endlich sang eine Madame Willmann geborene Tribolet, wahrscheinlich die Gattin des vorerwähnten Casseler Musikdirectors, zu Anfang des laufenden Jahrhunderts auf dem Schikaneder'schen Theater in Wien, später am Hoftheater zu Cassel. Ihre weiteren Schicksale sind uns unbekannt.

Castelli (S. J. Dr.). Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes, Erlebtes und Erstrebtes (Wien und Prag 1861, Kober, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 221. — Gäßner (S. E. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>.) S. 898. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, Lex. 8<sup>o</sup>.) Theil IV, Spalten 582. — Schilling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 360.

**Willmann, Otto Philipp August** (Schulmann, geb. zu Polnisch-Lissa in Posen am 24. April 1839). Seine Eltern, katholischer Confession, stammten aus Schlesien. Der Vater war Director des Lissaer Gerichtes; die Vorfahren der Mutter, einer geborenen Schiller, waren durch mehrere Geschlechterfolgen Beamte des Breslauer Domcapitels gewesen. Zehn Jahre alt, trat der Knabe in das Gymnasium seiner Vaterstadt ein, eine Anstalt, welche 1555 die nach ihrer Vertreibung daselbst eingewanderten „böhmischen Brüder“ ge-

gründet hatten, und an welcher 1627 der berühmte Amos Comenius, der Verfasser des „Orbis pictus“ und der „Didactica magna“, das Rectorat bekleidete. 1854 bezog Willmann die Universität Breslau. Anfänglich dem Studium der Mathematik sich zuwendend, vertauschte er dasselbe schon nach einem Jahre mit jenem der Philosophie und der Philologie, welches er von Ostern 1859 in Berlin fortsetzte. Dasselbst waren auf die Richtung seiner Studien besonders die Philosophen Trendelenburg und Steinthal und die Philologen Boeckh und Albrecht Weber von bestimmendem Einfluß. 1862 erlangte er die philosophische Doctorwürde und gab bei dieser Gelegenheit die Inauguraldissertation „De figuris grammaticis“ heraus, worin die grammaticalischen Figuren mit den Lautveränderungen verglichen und nach diesem Gesichtspunkte systematisirt werden. Nachdem er 1863 in Berlin das Staatsexamen für das höhere Lehramt bestanden hatte, begab er sich im Herbst dieses Jahres, um die Herbart'sche Philosophie und Pädagogik näher kennen zu lernen, nach Leipzig, wo er in das im ersten Aufstreben begriffene pädagogische Seminarium Ziller's und in den Lehrkörper der Erziehungsschule, eines von Ernst Barth im Sinne Ziller's geleiteten Gymnasialinstitutes eintrat. Aus seiner Thätigkeit an diesen Anstalten gingen seine beiden ersten Schriften hervor: „Die Odyssee im erstgehenden Unterricht“ (Leipzig 1868, 8<sup>o</sup>., IV u. 256 S.) und die „Pädagogischen Vorträge über die Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht“ (Leipzig 1869, 8<sup>o</sup>., X u. 134 S.; 2. Aufl. 1886). Aus der ersteren Schrift erwuchs sein verbreitetes „Lesbuch aus Homer“ (1869 und öfter), dem sich das

„Reisebuch aus Herodot“ (1872 und öfter) angeschlossen. Bald sollte sich ihm Gelegenheit bieten, selbständig und auf neuem Boden die Unterrichtsgrundsätze des Ziller'schen Kreises anzuwenden; er wurde nämlich 1868 zum Ordinarius des in Wien errichteten städtischen Pädagogiums zur Fortbildung der Volksschullehrer und zum Oberlehrer der damit zu verbindenden Übungsschule ernannt. In dieser Stellung wirkte er drei und ein halbes Jahr in verdienstlichster Weise mit Eifer und Erfolg, obwohl der Geist, welcher damals in der Anstalt herrschte, nicht derart war, daß er stille ernste Arbeit begünstigt hätte. Adolf Kolatschek in seiner in den Quellen genannten Schrift gibt eine ungemein lehrreiche Darstellung der Hindernisse, welche sich Willmann in dieser Anstalt entgegenstellten und von keinem Geringeren ausgehen, als von dem Director der Anstalt selbst, von Dr. Dittes, der, wie wir aus Kolatschek's Buche (S. 51) erfahren, dem Doctor Willmann abtrügnlich gesinnt war und dieser Gesinnung, so wenig pädagogisch ein solcher Vorgang erscheinen mag, bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, Ausdruck zu geben versuchte. Doch vermochte dieses wenig collegiale Vorgehen weder Willmann's pädagogische und Lehrthätigkeit in genannter Anstalt ernstlich zu beeinträchtigen, noch die Aufmerksamkeit der maßgebenden Persönlichkeiten von ihm abzulenken, denn schon im Frühjahr 1872 erfolgte durch den Minister des Unterrichts, Herrn von Stremaier, Willmann's Berufung als außerordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik nach Prag. Dasselbst verband unser Gelehrter, um die Lehrvorträge den Bedürfnissen der Studierenden näher anzupassen, mit den Vor-

lesungen pädagogische Uebungen zunächst theoretischer Natur, aus welchen das im Herbst 1876 ins Leben getretene pädagogische Seminar sich entwickelte, die erste derartige Anstalt in Oesterreich. Die Seminarübungen hatten dadurch, daß denselben fast durchwegs einzelne Mittelschullehrer anwohnten, eine gewisse Fühlung mit der Schulpraxis; durch die 1887 erfolgte Einführung von praktischen Uebungen an dem Gymnasium, welchem Dr. J. Walter als Director vorstand, kam das praktisch methodische Element zu weiterer Geltung. Indessen unterbrach Willmann seine schriftstellerische Thätigkeit nicht, richtete aber in derselben sein Augenmerk zunächst darauf, für das akademische Studium Hilfsmittel herzustellen, um dadurch jene Disciplinen in dem Kreise der Universitätswissenschaften einzubürgern. Diesem Zwecke dient seine Ausgabe von J. Fr. Herbart's „Pädagogischen Schriften in chronologischer Reihenfolge“, 2 Bände (Leipzig 1873—1875), welche er mit Einleitung, Anmerkungen und comparativem Register versah und worin er sich als gründlicher Kenner der Herbart'schen Pädagogik bekundete; dann die Wiederausgabe von Kant's „Schrift über Erziehung“ und von Th. Waitz's „Allgemeiner Pädagogik und kleineren pädagogischen Schriften“ (Braunschweig 1876 und 1883). Seine eigenen Anschauungen aber legte er dar in dem Werke: „Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung und zur Geschichte der Bildung“ I. Band (Braunschweig 1882, Vieweg, XV u. 421 S.), in welchem er die geschichtlichen Typen des Bildungswesens, also eine gesammte Geschichte der Erziehung von ihren ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit gibt, wie K. A. Schimid in seiner „Geschichte



der Erziehung" schreibt, ebenso mit umfassendster Sachkenntniß und Zuverlässigkeit im Einzelnen, als kritischer Sichtung und geistiger Beherrschung des reichen Materials, so daß die bis jetzt vorliegende Literatur über das Gesamtgebiet der Erziehungsgeschichte in seiner Arbeit zwar selbstverständlich noch keinen Abschluß bildet, wohl aber zu weiterer Forschung anregt. Diesem ersten methodischen und historischen Theile soll ein zweiter folgen, welcher die Analyse der Bildungsarbeit nach deren Zwecken, Inhalten, Formen, Veranstaltungen und Beziehungen zur Aufgabe hat. Willmann besüßwortet die engste Verknüpfung des Gymnasiums mit der Universität, besonders durch Erneuerung des philosophischen Unterrichtes; ferner die Sichtung des Lehrstoffes auf Grund der Unterscheidung der fundamentalen Bildungsmittel (Religionslehre, Philosophie, Mathematik, Philologie) und der accessorischen (Geschichte, Geographie und Naturkunde), ferner die Concentration des Lehrstoffes unter religiös sittliche Gesichtspunkte, endlich die Erneuerung der alten Stufenfolge: Sprachlehre, Mathematik, Philosophie. Die Fachkritik hat sich bisher einstimmig ebenso über den pädagogisch-philosophischen Vorgang, den er in seiner Methode beobachtet, wie über die Gediegenheit seiner in dieser Richtung bisher veröffentlichten Schriften ausgesprochen. Ein wahres Glück aber war es für ihn, daß das österreichische Unterrichtsministerium die ganze Bedeutung des jungen gelehrten Pädagogen erkannte und ihn durch die Berufung auf einen selbständigen Posten der von Kolatschek gezeichneten ungesunden Dittes'schen Sphäre entzog, für die Zwecke aber, welche es verfolgte, einen Mann gewann, dem es schon jetzt

an Stelle autobidaktischer probirender eine stattliche Anzahl geschulter, auf wissenschaftlicher Grundlage ihr verantwortliches Amt ausübender Pädagogen verdankt. Willmann wurde 1877 zum ordentlichen Professor und darauf zum Mitgliede des k. k. Landeslehrerathes für Böhmen ernannt, wozu letzterem er bis 1883 angehörte. Ueberdies ist er Director des pädagogischen Seminars in Prag und Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Staatsprüfungskommission für das Gymnasiallehreramt in Prag.

Dumreicher. Verwaltung der Universitäten u. s. w., S. 16. — Kolatschek (Adolf). Das Wiener Pädagogium in den Jahren 1868—1881 (Leipzig 1886, Georg Reichardt, 8°.) [an mehreren Stellen dieses Werkes, welches die wahre Wirksamkeit des seit zwei Jahrzehnten in den Nimbusartigen Nebel der Reclame gehüllten Institutes darstellt, finden sich Aufschlüsse über Willmann und seine Verdienste als Pädagog]. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1882, Nr. 73, S. 434. — Wissenschaftliche Monatsblätter. Herausgegeben von Oscar Schade, III. Jahrg., 1873, Nr. 1. — Schmid (R. A.). Geschichte der Erziehung (Stuttgart 1884, 8°.) Bd. I, S. 26, 27.

Noch sind bemerkenswerth: 1. C. Willmann. Diejen Kupferstecher finden wir auf der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien 1883 in den Abtheilungen Frankreich, Oesterreich und Deutschland mit mehreren ganz vortrefflichen Blättern vertreten. In ersterer waren zwei Blätter in gemischter Technik aus dem Werke: „Calographie du Louvre“, und zwar „Folle und Mitte“, „Hündinnen Ludwig XIV.“, und das Seitenstück dazu: „Diana und Blonde“, beide nach Gemälden von J. Desportes; in der Abtheilung Oesterreich enthielt der zweite Band des „Albums der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien“ das Blatt „Das alte Athen“, nach einem Gemälde von Hoffmann; dann war da eine Ansicht von Wien aus der Vogelperspective, nach einem Bilde von Rud.

Alt; und in der Abtheilung Deutschland trafen wir zwölf Radirungen Willmann's zu dem Landschaftswerte von J. Marat „Waldeinsamkeit“ mit begleitenden Dichtungen von Victor v. Scheffel. Uebrigens sind uns von diesem Künstler bekannt: zu Alexander Petöf's „Gedichte. Aus dem Ungarischen von St. Szarvady und Mor. Hartmann“ das Titelblatt, einen reitenden Gaislöb darstellend; — das Titelblatt zu Moriz Hartmann's poetischen Erzählungen „Schatten“; — ferner „Ansichten von Reichenau bei Wien“ — „Klosterneuburg“ — „Das Dianabad in Wien“ — „Schloß Weilburg“ (bei Baden nächst Wien), alle vier Blätter nach des Künstlers eigenen Zeichnungen. Es könnte wohl sein, da im illustrierten Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien die bei vielen anderen Künstlern beigelegten Daten des Ortes und Jahres ihrer Geburt fehlen, daß in Rede Stehender der berühmte Professor Eduard Willmann ist, der an der Kunstschule in Karlsruhe den Unterricht des Kupferstechens leitet. — 2. **Michael Leopold** Willmann (geb. zu Königsberg in Preußen 1650, gest. im Cistercienserkloster Leubus in Schlefien am 26. August 1706). Ein Künstler, der, wenngleich nicht aus Oesterreich gebürtig, doch durch seinen längeren Aufenthalt in Böhmen und die zahlreichen Werke seines Pinsels, welche in diesem Lande sich befinden, in unserem Werke erwähnt werden muß. Sein Vater selbst war Maler, der den Sohn zu seiner Kunst anleitete. Dieser aber zeigte bald ein ganz ungewöhnliches Talent in verschiedenen Methoden der Malerei, so daß er, erst 20 Jahre alt, bereits zu den besten Künstlern seiner Heimat zählte. In seinem Drange, sich zu vervollkommen, reiste er nach Amsterdam, wo er bei Jacob Vaker und Rembrandt arbeitete und Zutritt zu den berühmtesten Galerien fand. Da zeichnete und copirte er mit außerordentlichem Fleiße, und der Vorrath seiner Studien nach den besten Bildern großer Meister diente ihm später bei den zahlreichen Arbeiten, welche bei ihm bestellt wurden. Seine Studien setzte er auch auf den Reisen fort, die er durch ganz Deutschland und Polen machte, überall die Meisterwerke der Kunst mit rascher und glücklicher Hand copirend. Auf diesen Reisen kam er nun auch nach Prag, wo er in den reichen Sammlungen Kaiser Rudolfs II. Vieles fand,

was er copirte. Nebenbei fehlte es ihm aber nicht an Bestellungen zu Arbeiten für Private und Kirchen, die er bei seiner Geschicklichkeit, seinem großen Fleiße und der Eigenart, rasch und doch nicht minder gut zu malen, auch vollendete. Der Krieg vertrieb ihn aus Böhmen, wo er manche Werke seines Pinsels, die wir weiter unten angeben, zurückließ. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er kurfürstlicher Hofmaler. Als dann Kaiser Leopold I. den berühmten Jesuiten Wolf mit Aufträgen an den Kurfürsten von Brandenburg nach Königsberg schickte, wurde Willmann bald mit dem Vater bekannt, und diese Bekanntschaft entwickelte sich allmählig zu so inniger Freundschaft, daß er den katholischen Glauben annahm. Da ihm aber dieser Religionswechsel seine Stellung als Hofmaler erschwerte, zog er sich in das Cistercienserkloster Leubus zurück, wo ihm von dem damaligen Abte Arnold Freiburger, der mit ihm befreundet war, Aufnahme und im Klosterhofe eine Wohnung gewährt wurde, in welcher er seiner Kunst lebte und eine große Menge Bilder malte. Im Kloster verbrachte er einige Jahre, ward in Anerkennung der Dienste, welche er demselben geleistet, auch in die Confraternität aufgenommen, aber nie, wie hier und da angegeben steht, wirklicher Mönch, wofür schon die Abtatsche spricht, daß er sich mit der Witwe des königlichen Hofagenten Liszka in Breslau vermählte, aus welcher Ehe mehrere Kinder hervorgingen, deren weiter unten Erwähnung geschieht. Nach seiner Verheirathung lebte er mit seiner Frau in einem Hause, welches er unweit Leubus angekauft hatte, noch 40 Jahre und starb, auf einer Besizung unweit Breslau, im Alter von 76 Jahren. Die Zahl der von Willmann gemalten Bilder ist erstaunlich groß, sie beziffert sich auf nahezu 1600; viele derselben sind fleißig ausgeführt, manche wieder stizzenhaft, und sollen dies gerade jene sein, welche ihm voraus bezahlt wurden, da er sich seiner Verpflichtung möglichst rasch entledigen wollte. Jedenfalls war er ein tüchtiger Künstler, dessen Technik ungeschmälerte Anerkennung verdient; seinen eigentlich künstlerischen Genius zu beurtheilen, fällt jedoch sehr schwer, weil bei der großen Zahl Copien, die er gemacht und zu seinen Bestellungen benutzte, es nicht leicht zu bestimmen ist, was in einem Gemälde sein, was copirt ist. Von seinen Bildern sind in Prag in der Pfarrkirche des Stiftes Strahow die

Altarblätter: „Maria Heimjuchung“, „Geburt Christi“, „Herz Jesu“ und „die h. Landespatrone“; — im Graf Rostiz'schen Hause in Prag, und zwar im Billardzimmer: „David mit dem Schwerte und dem Kopfe des Riesen Goliath“, ein „h. Hieronymus in der Büste“, und in der Hauscapelle daselbst „Die Verkörperung Christi“; — in der ehemaligen Dominicanerkirche zu Sta. Maria Magdalena auf der Prager Kleinseite das Hochaltarblatt; — in der Kreuzherrenkirche zu Sanct Franz an der Prager Brücke: „Die Himmelfahrt Mariä“, „Die Kreuzerhöhung“ und „Die h. Helena“, dann viele Gemälde im Cistercienserkloster Blas; das Cistercienserkloster Seblez bei Kuttenberg hat er ganz ausgemalt, ob nur mit Delbildern ausgeschmückt, oder ganz in Fresco gemalt, finden wir nirgends angebeutet; viele seiner Bilder finden sich auch in den königlichen Schlössern; W o l n y gedenkt einiger in mährischen Kirchen, so im Cistercienserkloster zu Saar einer „Himmelfahrt Mariä“, welches Bild als besonders schön gerühmt wird; — zu Riemekly im Zsolauer Kreise zweier Seitenaltarblätter und einiger kleineren Bilder; — zu Welehrad im Prädiker Kreise eines „h. Bernhard“ und eines „h. Benedict“, welche jedoch nach Aufhebung des Klosters in fremde Hände gelangten. Viele Bilder Willmann's, welche sich in Breslau und in verschiedenen Kirchen Schlesiens befinden, sind in Dlabač's „Künstler-Lexikon“ aufgezählt. Die bei weitem größte Zahl seiner Gemälde besitzt aber das Cistercienserkloster Leubus, dem er, wie oben erwähnt, mehrere Jahre als Laienbruder angehörte. Mehrere von seinen Bildern sind gestochen worden, und zwar von guten Meistern, wie Melchior Küßell, Phil. Kilian, Sandrart, Walzer, Wolfgang, A. P. Riedel, Tscherning und Anderen. Willmann selbst aber handhabte mit Geschick die Radirnadel und vollendete mehrere Blätter, welche Rembrandt'schen Geist athmen, indes nicht häufig vorkommen. Nagler's „Künstler-Lexikon“ führt eine Serie von 20 Blättern an, unter denen außer einem „Selbstporträt“ aus dem Jahre 1675 folgende Hauptblätter zu verzeichnen sind: „Susanna und die beiden Alten“; — „Maria mit dem Kinde auf Wolken, über ihr der segnende Gott Vater, bei ihr der h. Joseph und die ganze Verwandtschaft bis Abraham zurück“, aus dem Jahre 1675 nach dem eigenen in Graßow befindlichen Altarbilde (Hol.).

gemeinlich unter dem Namen „Stammbaum“ bekannt, sehr selten und als des Künstlers Hauptblatt sehr geachtet; — „Jesus mit seinen Jüngern beim Abendmahl“ (80.); — „Himmelfahrt Mariä in Gegenwart der Apostel“, aus dem Jahre 1683, nach dem vorerwähnten Altarbild im mährischen Kloster Saar; — „Die Enthauptung eines Heiligen“, nach Einigen des h. Paulus, nach Anderen des h. Bavo“; — „Der h. Franciscus“ (n. Anderen Dominik) in einer Landschaft mit dem Kreuz in der Rechten, ein Lamm zu seinen Füßen. Willmann besaß ein starkes Selbstbewusstsein und wußte es, daß er seine Kunst verstand. Als der Kurfürst von Mainz, der viel Nützlichendes von ihm gehört hatte, ihn an seinen Hof zu einer Arbeit berufen wollte, schrieb er vorher an den Abt von Leubus, ihm eine Probe von des Künstlers Bildern einzuschicken. Willmann war eben Gast des Prälaten, als dieser die Aufforderung des Kurfürsten erhielt. Nachdem ihm der Prälat mitgetheilt, um was es sich handle, ergriff er ein Papier und zeichnete sofort aus freier Hand darauf ein Crucifix und sagte: „Schicken Sie das dem Kurfürsten, und wenn er daraus nicht erkennt, was ich kann, so werde ich nie etwas für ihn malen.“ Auch ließ ihm zuweilen der Schelm im Nacken, so malte er unter anderen Bildern für das Stift Leubus auch eine „Marter des h. Bartholomäus“. Unter den Figuren, welche den Heiligen schinden, stellte er auch den Stiftekellermeister an, wie es heißt aus Rache, weil ihm dieser nicht genug zu trinken geben wollte. Nachdem er sich ins Kloster zurückgezogen, wollte er keine Ruiditäten mehr malen, damit er vor Gott Gnade fände, weil er früher einmal eine nackte Venus mit Amor und Vulkan — tatsächlich befindet sich eine solche in einer Berliner Galerie — gemalt hatte. Doch finden sich mehrere mythologische Bilder von seiner Hand. Wie sehr aber der Künstler von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde, erhellt daraus, daß man ihn nicht nur mit dem größten Maler des Alterthums, sondern auch mit dem größten der christlichen Aera bezeichnete und ihn bald den schlesischen Apelles, bald den schlesischen Raffaël nannte. Seine Gattin, welche ihm aus erster Ehe einen Sohn, den nachmalig tüchtigen Maler und Schüler seines Stiefvaters, Johann Christoph Liska (Lischka), dessen dieses Lexikon im XV. Bande, S. 243 unter Nr. 2 ausführlicher gedenkt, mitbrachte, gebar

ihm noch einen Sohn, Michael, der sich unter seinem Vater gleichfalls zur Kunst ausbildete, aber in jungen Jahren, als er von einer Reise nach Italien heimgekehrt war, eines raschen Todes, wie man vermuthet durch Gift, starb, und vier Töchter: Benedicta, Dominicanerin in Breslau, eine vortreffliche Malerin; Bernardine, Ursulinerin in Breslau; Maria Magdalena, Gattin des Breslauer Malers Reunberg und Mutter des Malers Wilhelm Reunberg, welcher viel in Böhmen, und zwar in Del und al fresco malte, und Sophie, die sich mit einem Kaufmanne in Glogau vermählte. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8<sup>o</sup>) Band VI, Seite 152. — Diabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 8<sup>o</sup>, 4<sup>o</sup>) Bd. III, Sp. 374—382. — Ragler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. V. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XXI, S. 510—513. — (Fueßlin). Allgemeines Künstler-Lexikon (Zol.) S. 713. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 542. — **Porträts.** Außer dem in der vorstehenden Lebensskizze erwähnten radirten Selbstporträt: 1) eine Copie desselben gleichfalls radirt (8<sup>o</sup>) Buffa exc. und 2) M. Frank lith. (4<sup>o</sup>).] — 3. Willmann ist auch der Name eines erfindersichen österreichischen Schlossers, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte und in Wien sein Handwerk ausübte. In weiteren Kreisen wurde derselbe bekannt im Jahre 1820, in welchem er eine Schlagmaschine erfand, welche sich nach dem Urtheile von Sachkennern von der französischen Schlagmaschine vortheilhaft unterschied. Zehn Jahre später, 1830, erfand er dann eine Kartenschlagmaschine, welche Erner in seiner unten genannten „Geschichte der Erfindungen“ als eine „brillante Erfindung“ bezeichnet, die 1873 noch unübertroffen dastand und von Wien aus in die anderen industriellen Länder übergang [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Hochproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>) S. 262 und 290.]

**Willmers, Rudolf** (k. k. Kammer-virtuose, Pianist und Componist, geb. zu Berlin, nach Anderen in Kopenhagen am 21., nach Einigen 31. October 1821, gest. in Wien am 28., nach Anderen schon 24. August 1878). Sein Vater war ein Däne, der in Berlin lebte, die Mutter eine Französin. Da Rudolf in früher Jugend große musicalische Anlagen offenbarte, erhielt er, noch sehr jung, Unterricht im Clavierpiel und wurde dann zur höheren Ausbildung dem in Weimar lebenden Hummel übergeben, für dessen letzten Schüler er gilt. Fr. Schneider in Dessau legte die letzte Hand an den vielversprechenden jungen Tonkünstler, der sich 1838 auf Kunstreisen begab und auf diesen vorerst Norddeutschland besuchte, dann aber seine Ausflüge auf Dänemark, Norwegen, und Schweden ausdehnte. 1853 ließ er sich bleibend in Wien nieder, machte noch ab und zu Kunstausflüge und folgte 1864 einem Rufe nach Berlin als Professor des Clavierpiels im Stern'schen Conservatorium. Aber schon nach zwei Jahren gab er diese Stellung wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er seitdem lebte, 1878 plötzlich wahnsinnig wurde und auch in diesem Zustande starb. Willmers hat zahlreiche brillante Concertstücke, Saloncompositionen, Etuden, Sonaten u. d. m. herausgegeben, und seine Opera reichen bis zur Zahl 126, welches Opus eine „Ungarische Episode [in Csárdás-Form]“ (Wien, Haslinger) enthält. Mit Vorliebe wählte er nordische Motive, und seine norwegischen und dänischen Nationallieder waren seinerzeit sehr beliebt. Einige derselben sind in den 12 Heften seines Sammelwerkes „Apollon-Album“ Op. 17 erschienen. Auch ungarische und specifisch wienerische Themen behandelte er, so gab er heraus: „Sobri

*dala, thème hongrois varié*“ Op. 30; — „*Makó-Csárdás, fameuse danse nationale hongroise transcrite*“ Op. 76; — „Variationen über das ungarische Trinklied: *Főti dal*“, und als Seitenstück zu Ernst's berühmtem „Carneval von Venedig“ schrieb er: „*Le carnaval de Vienne. Thème original varié*“ Op. 47. Willmers zählt zu den gebiegeneren Vertretern der im Uebrigen flachen und zum Jammer aller wahren Musikfreunde als wahre Clavierpest grassirenden sogenannten Salonmusik, er ist sozusagen ein Nachzügler aus dem „goldenen Zeitalter“ der Virtuosen, sowohl was Spiel wie Composition betrifft. Aber noch nach anderer Seite ist Willmers beachtenswerth, nämlich als Schachspieler, in welcher Eigenschaft er zu den Matadoren dieses geistvollen Spieles gerechnet wird. Von Jugend auf wie in der Musik so auch im Schachspiel von seinem Vater unterrichtet, betrieb er letzteres zeit lebens mit Lust und Liebe. Als sich ihm dann in den Fünfziger-Jahren der zauberhafte Reiz des Schachproblems enthüllte, entzündete sich seine rege Phantasie bald an den Meistererschöpfungen Conrad Bayer's und fand darin den größten Anreiz zur Nachahmung. Im Jahre 1856 in Nr. 578 der „Leipziger illustrirten Zeitung“ wurde Willmers' erstes Schachproblem veröffentlicht, welchem bald andere folgten, so daß bis 1859 nicht weniger denn 37 Probleme dieses Meisters in der genannten Zeitung erschienen. Von da ab trat eine Pause ein, 1873 begann er wieder Probleme mitzutheilen, so daß diese Zeitung von ihm im Ganzen deren 44 brachte. Alle zeichnen sich nach dem Urtheile von Kennern dieses Spieles ebenso durch einen eigenthümlichen Scharfsinn der Combination, wie durch eine strenge

Durchführung einer bestimmten Schachidee aus. 1858 gewann Willmers im großen Turnier des amerikanischen Schachvereines zu New-York den ersten Preis für Problemcomposition. Als Musicus war er Hofcomponist des Kaisers von Oesterreich und Inhaber der österreichischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, als Schachspieler Ehrenmitglied des Pesther Schachclubs und Mitbegründer der Wiener Schachgesellschaft.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 880. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik (Leipzig, Reclam, 12°.) S. 778. — Rieman (Fugo). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit mit Angabe ihrer Werke u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 1014.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Hub. Willmers“. Ed. Kaiser 1849 (lith.), gedr. bei J. Rauch (Wien, Mechetti, Fol.).

**Willomizer**, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Wenzel, nicht zu Raaben in Böhmen, wie es im „Prager Familienblatt“ steht, am 17. April 1849). Als Sohn eines Staatsanwaltes geboren, kam er als Kind nach Eger, wo er das Gymnasium beendete und bereits während seiner Studien schriftstellerische Talente offenbarte. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters wurde er an der Vollendung akademischer Studien gehindert und kam um 1869 nach Prag mit dem Entschluß, sich der journalistischen Laufbahn zu widmen. Er trat in die Redaction des politisch-belletristischen Blattes „Bohemia“ ein, welches unter den deutschen Blättern Böhmens eine politische bedeutende Stellung behauptet. An dem

selben ist er seit Jahren als Journalist, und zwar zunächst als Humorist und Novellist erfolgreich thätig. Nebenbei versuchte er sich auf dramatischem Gebiete, und ein kleines Lustspiel „Die Kritik der reinen Vernunft“ machte mit Erfolg den Weg über die Bretter, welche die Welt bedeuten. Der größte Theil seiner Arbeiten ist in den Spalten der „Bohemia“ niedergelegt, in welcher vor Allem die Zeitartikel sämmtlich aus seiner Feder fließen. In denselben, wie sein Biograph berichtet, rückt er mit schneidigem Humor dem Gegner zu Leibe, rügt mit Ueberlegenheit die Schwächen im eigenen Lager und rüttelt mit resolutem Schaffensmuth die nationalen (deutschen) Genossen zur Abwehr und Thätigkeit auf. Von seinen novellistischen Humoresken nennen wir „Das Fatum in Vogelheim“ — dann „Lenz und Birgl“, welche beide die Eigenart unseres Autors am besten kennzeichnen. Außer dem oberwähnten Lustspiele, das als Manuscript gedruckt ist, erschien von Willkomiger bisher selbständig „Reitere Gräume“ (Leipzig 1882, Glaeser und Garte, 8°.), wovon ein zweiter und dritter Band in Aussicht gestellt sind.

Bräumer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam. 12°.) Bd. II, S. 493. — Prager Familienblatt (4°.) II. Jahrg. (1883). Nr. 27: „Joseph Willkomiger“.

Portrait. Chemnitz nach Zeichnung von Mayerhofer im vorbenannten Blatte (sehr ähnlich).

Willroider, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Bilsch 1838). Anfänglich im Tischlerhandwerk thätig, ging er, da er Talent und Neigung zur Kunst besaß, 1860 nach München, wo er sich der Malerei widmete, ohne jedoch einen bestimmten Lehrer zu haben. Sodann

durchwanderte er als Autodidakt auf Studienreisen Bayern und das Saßthammergut und behnte später seine Ausflüge bis nach Holland aus, wo die Landschaftsmalerei, durch Meer und Himmel begünstigt, stets in hoher Blüte stand. So hatte sich der Künstler durch tüchtiges Studium der Natur selbst gebildet und allmählig Werke geschaffen, welche tiefes Verständniß seiner Lehrmeisterin bekunden und durch malerische Composition und gesunde Farbe nie ihre Wirkung verfehlen. In den Jahren 1863 und 1864 besuchte er fleißig die Ausstellungen des Münchener Kunstvereines, meistens Motive aus dem Walde bringend, technisch tadellos gemalt, im Baumschlag trefflich, aber durch die beständige Variation desselben Themas eintönig wirkend. In den letzten Jahren hat er in Düsseldorf seinen bleibenden Aufenthalt genommen. Von seinen Bildern nennen wir: „Waldlandschaft am Ossinger See in Kärnten“; — „Waldinneres“; — „Partie aus Oberbayern“; — „Mehrere Landschaften mit Motiven aus seinem Vaterlande Kärnten“; — „Gang nach Ems“, eine historische Landschaft. In dem von Albert Träger herausgegebenen Album „Deutsche Kunst in Bild und Lied“ finden wir von Willroider 1866 eine ungemein ansprechende Landschaft „Nach dem Semmer“; 1868: „Partie bei Rosenheim“, der Künstler lebte in dem genannten Jahre noch in München; 1870: „Motiv aus Oberbayern“, in welchem Jahre er bereits in Düsseldorf weilt; die internationale Kunstausstellung im königlichen Glaspalast zu München 1879 besuchte er aus Düsseldorf mit einer „Landschaft aus Kärnten“. Auch weiß der Künstler mit der Radirnadel umzugehen, wie dies folgende Blätter darthun: „Landschaft“, im zweiten Bande des „Albums der Gesell-

schaft für vervielfältigende Kunst in Wien"; — „Heranziehendes Gewitter"; — „Waldbandschaft"; — „Weg ins Dorf"; — „Am Mühltrich", je ein Blatt der vier letztgenannten in den vier Hefen der „Originalabdrungen Düsseldorf'scher Künstler"; — dann „Defregger's Gebirgshaus" und „Bauernhaus", beide Platten auf der internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien, zu je 300 fl. verkäuflich. Von Willkroider's Schülern ist uns ein jüngerer Bruder, Ludwig [siehe den Folgenden] bekannt.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8<sup>o</sup>) S. 360.

**Willkroider, Ludwig** (Landschaftsmaler, geb. zu Willach in Kärnten 1845). Der jüngere Bruder Joseph's [siehe den Vorigen] und dessen Schüler. Gleich diesem erlernte auch er anfänglich die Tischlerei, und noch jetzt steht im Atelier des Künstlers die Hobelbank, an welcher er in Ruhestunden nach Herzenslust arbeitet, wie er überhaupt ein technisches Genie ist, Uhren baut u. s. w. Nachdem er der Tischlerei als Berufsalet gesagt hatte, machte er in den Jahren 1864 und 1865 Studienreisen in den malerischen österreichischen und bayrischen Bergen und dehnte diese bis Venedig aus. Darauf ließ er sich in München nieder, wo er seit 1873 künstlerisch thätig ist und fleißig die Ausstellungen des dortigen Kunstvereines besucht. 1872 besuchte er auch die Niederlande. 1883 erwähnte ihn die Münchener Akademie der Künste zum Ehrenmitgliede, auch wurde er in diesem Jahre zum königlichen Professor ernannt. Von seinen Arbeiten sind aus den Münchener

Ausstellungen bekannt im Jahre 1873: „Verlassener Steinbruch in Kärnten", mit welchem Bilde sich bereits die Aufmerksamkeit des Publicums auf den Künstler richtete, dessen Eigenart schon damals zur Geltung kam; — „Motiv aus Oberkärnten"; — „Holländische Landschaft bei Dortrecht"; — „Vor dem Regen"; 1882: „Nach dem Regen"; 1883: „Waldbrand", welches großartig angelegte und gemein trefflich ausgeführte Bild nach Zeitungsnachrichten für 10.000 Mark verkauft wurde; — „Abenddämmerung am Waldsaum"; — „Die oberen Isaranlagen mit dem Ausblick auf das Maximilianum"; 1885: „Isarlandschaft"; — „Landschaft mit aufgehendem Monde"; 1886: „Die Sintfluth", 5 1/2 Meter lang, 3 1/2 Meter hoch, ein Bild, welches bei Laien und Künstlern seiner gewaltigen Conception, wie tief durchdachten Ausführung wegen allgemeine Bewunderung erregte; treffend bemerkte ein Kritiker darüber, „daß es durch seine Einfachheit fürchterlich wirkt"; — „Riviera di Ponente", das der Künstler auf die Ausstellung in Antwerpen brachte; 1887: „Herbstmorgen"; — „Sommermorgen"; — „Regenstimmung"; — „Eigen an der Landstrasse". Wie ich aus den Mittheilungen eines Freundes und Kenners erfahre, ist der Künstler eben mit einem Gegenstand zu dem vorerwähnten Bilde „Die Sintfluth" beschäftigt. Willkroider zählt zu den bedeutenderen Landschaftsmalern der Gegenwart, in seinen Bildern herrscht Stimmung und zeigt sich ein unendlich feiner Naturfinn; das Motiv, welches er gemeiniglich der Natur entnimmt, versteht er wie Wenige zu idealisiren, und so hat er, während er eine Studie der Natur darstellte, uns ein echtes tiefempfundenes Stimmungsbild hingezaubert. Nicht unrichtig bemerkt ein Kunst-

kenner, daß Willroider's Bilder an Ruysdael's Landschaften mahnen. In letzteren Jahren hat unser Maler sein künstlerisches Können in einigen Bildern von größeren Dimensionen bekundet. Nun, gewiß steckt nicht die Bedeutung eines Bildes in der Zahl der Quadratmeter, welche mit Farbe bemalt sind. Aber wer es versteht, auf einer großen Fläche mit seinen Farbenmassen in solcher Weise zu wirken, wie es bei Willroider mit seinem „Walbrand“ und seiner „Sintfluth“ der Fall ist, der führt als Meister nicht gewöhnlicher Art seinen Pinsel, der malt nicht, wie es eben die Mode will, nach einer gewissen Schablone, der malt, wie es ihm eben sein Genius eingibt, und wenn dieser dazu nicht gering und engherzig, sondern groß und gewaltig, malt er auch eben groß und gewaltig. Und dies trifft bei Willroider zu. Der Künstler versteht es auch, mit feinem Geschick die Nadirnadel zu handhaben, und hat sich durch die Wiederbelebung der Nadirkunst in München ein besonderes Verdienst erworben.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 560. — (L ü s o w). Kunstblatt, Bd. XIX (1884), S. 159; Bd. XXI (1886), S. 62. — P e c h t (Friedr.). Kunst für Alle, Heft 13. — E b e n d a, 1886, S. 200: „Aus Willroider's Stizzenbuch“. — Handchriftliche Mittheilungen des in Münchener Kunstschulen so bewanderten Dr. H. Holland. — O e s t e r r e i c h i s c h e K u n s t - C h r o n i k. Herausgegeben von Dr. Heinrich K ä b b e r o (Wien 1879, 4°.) 1878, Nr. 1, S. 8; Nr. 11, S. 169; 1879, S. 28; 1880 (IV. Bd.) S. 21 und 23. — Augsburger Abendzeitung, 10. März 1886, Nr. 69: „Willroider's Sintfluth.“

**Wilperth**, Franz (Bürgermeister der Stadt Olmütz, geb. daselbst um

die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. ebenda nach 1818). Als 1786 der Olmüzer Kreishauptmann dem Magistrat der Stadt eröffnete, daß er am 15. Mai genannten Jahres die höchsten Ortes angeordnete Wahl des Bürgermeisters und der Räthe vorzunehmen gedenke — bis dahin verwalteten ein Primator, ein Stadtrichter jährlich wechselnd und elf Rathsherren das Bürgermeisteramt — und zugleich den Magistrat anwies, den zu dieser Wahl hohen Ortes bestätigten aus 24 Personen bestehenden bürgerlichen Ausschuss davon zu verständigen, wählte letzterer das Rathsmitglied Franz Wilperth zum Bürgermeister. Die Funktionsdauer eines solchen war mit Hofdecret vom 25. September 1788 bei allen Magistraten auf vier Jahre festgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit mußte eine Neuwahl stattfinden. Ein Hofdecret vom 26. Juli 1790 gestattete aber mit Aufrechthaltung des Grundsatzes der Neuwahl eines Bürgermeisters nach Ablauf von vier Jahren, daß derjenige, welcher sich im Laufe seiner Amtswirksamkeit besonders ausgezeichnet habe, ohne neue Wahl die Bestätigung in seiner Würde erhalten könne, wenn er um die Verleihung derselben nur von vier zu vier Jahren bei der Landesstelle ansuche. Bürgermeister Wilperth wurde nun stets im Amte bis zu seiner 1818 erfolgten Jubilierung bestätigt und für seine vieljährigen ausgezeichneten Dienste ihm der Titel eines k. k. Rathes verliehen und das Decret darüber im Rathhause am 28. December 1818 feierlich eingehändigt. Unsere Quelle bemerkt ausdrücklich: daß Wilperth als Bürgermeister sich viele Verdienste um die Stadt Olmütz erworben habe. Eines der wichtigsten und werthvollsten ist die Sammlung von Gesetzen, welche er schon



als Rathsverwandter hatte anzulegen begonnen, und welche bei Niederlegung seines Amtes auf 20 Foliobände gebiehn war. Diese Sammlung hebt mit der Zeit Kaiser Ferdinands II. an und enthält alle in Böhmen, Mähren und Schlesiern ergangenen Novellen, Declaratorien, Edicte, Constitutionen und Rescripte. Ronse [Band XVIII, Seite 35] hat von einem Theil derselben Auszüge gemacht. Nachdem Wilperth seine Stelle niedergelegt hatte, blieb dieselbe mehrere Jahre unbesetzt, und ein Magistratsth rathe besorgte die laufenden Geschäfte, bis am 9. November 1827 der Zeitmeister Bürgermeister J. Ritschel zum Bürgermeister in Olmütz ernannt wurde. Denn nach Wilperth's Abgange traten in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten durch den Magistrat große, die Selbständigkeit der Gemeinde vernichtende Aenderungen ein. Die Autonomie der Gemeinde wurde allmählig beschränkt, die Vermögensgebarung derselben einer strengen Beaufsichtigung durch die Regierung unterzogen, das freie Wahlrecht der Bürgerchaft verkümmert und in die Gemeindeverwaltung ein streng bureaukratischer Organismus eingeführt, bis das Jahr 1848 wieder andere, und zwar freiere Verhältnisse schuf.

Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1885, Nr. 1, S. 5: „Das Bürgermeisteramt in Mähren, insbesondere in Olmütz“.

**Wilsdorf, Franz** (k. k. Generalmajor, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, gest. 1875). Er trat jung in die kaiserliche Armee bei der Artillerie ein und wurde 1843 Capitänlieutenant im Artillerie-Regimente Beroaldo Nr. 5.

In demselben rückte er noch zum Hauptmann vor. 1849 ward er Major im Artillerie-Regimente Nr. 4 und Artilleriechef im 12. Armeecorps. 1850 in gleicher Eigenschaft zum 5. Artillerie-Regimente übersezt, kam er am 12. November 1851 als Oberstlieutenant in das 2. Artillerie-Regiment. 1860 zum Artillerie-Oberst befördert, rückte er im Jänner dieses Jahres zum Generalmajor vor und wurde als Landes-Artillerie-director nach Zara in Dalmatien beordert. 1864 trat er in den Ruhestand über, den er anfänglich in Venedig, später in Graß verlebte. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in den Feldzügen 1848 und 1849 erhielt er am 3. October letzteren Jahres das Ritterkreuz des Leopoldordens und im October 1861 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Auch wurde ihm im nämlichen Jahre von Seiner Majestät dem Kaiser das 1854 neu errichtete 8. Artillerie-Regiment verliehen.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von Sirtensfeld (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) 1861, S. 629. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 372.

Ein **Ferdinand Wilsdorf** erscheint im Jahre 1868 als Herausgeber und verantwortlicher Redacteur der böhmischen politischen Zeitschrift „Hlas“, d. i. Die Stimme, mit den Beilagen: „Samospráva“, d. i. Autonomie und „Hospodářsko průmyslové noviny“, d. i. Landwirtschaftlich industrielle Blätter, deren Eigenthümer Dr. Julius Greg ist. Das Blatt, welches 1862 die Doctoren Anton Fink und Vincenz Pavra gründeten, wurde 1868, bald nach Uebernahme der Redaction durch Ferdinand Wilsdorf, eingestellt.

**Wilson, Johann** Chevalier (k. k. Major und Capitänlieutenant der Hofburgwache, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dublin 1753,

gest. in Wien am 12. April 1817). Er erhielt, 22 Jahre alt, eine Fähnrichstelle im 56. Infanterie-Regimente, damals (1775) Jacob Graf Nugent. Den Türkenkrieg 1788—1790 machte er als Oberlieutenant mit. Bei der im März 1790 aufgestellten Jäger-Division Coburg zeigte er besondere Verwendbarkeit für diese Truppe und wurde im Juni 1792 zum Hauptmann bei den Tiroler Scharfschützen befördert. 1793 hielt er mit 200 dieser Scharfschützen und einigen Abtheilungen Husaren den Posten Resfines (Reeffen in Westflandern) besetzt. Am 30. Mai genannten Jahres wurde diese kleine Besatzung von 2500 Franzosen mit 6 Geschützen angegriffen, aber die tapfere Schaar behauptete sich, unter heftigstem Kartätschen- und Kleingewehrfeuer hart bedrängt, durch vier Stunden. Aber Wilson beschränkte sich nicht nur auf diesen heldenmüthigen Widerstand, sondern ging zur Offensive über, zwang den überlegenen Feind zum Rückzuge, auf welchem er ihn dann anderthalb Meilen weit verfolgte. Bald nach dieser Waffenthat bot sich Wilson wieder Gelegenheit zur Auszeichnung. Es war bei Dünkirchen, wo der Feind am 6. September dieses Jahres einen Ausfall auf unseren rechten Flügel unternahm und denselben zu werfen, sowie sich der in der Contravallationslinie befindlichen Batterien zu bemächtigen suchte. Hauptmann Wilson befehligte damals die Vorposten zwischen dem Canal und dem Meere. Sobald er die Absicht des Feindes erkannte, setzte er ihm aus eigenem Antriebe einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß derselbe alle ferneren Versuche, seinen Angriffsplan durchzuführen, aufgeben mußte und zuletzt noch von Wilson und dessen Truppe bis in den bedeckten Weg geworfen wurde. Wil-

son trug bei dieser Gelegenheit eine Verwundung davon, aber auch für seine Waffenthaten in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse 1802 wurde er bei der Arcieren-Leibgarde eingetheilt, im folgenden Jahre aber zur Hofburgwache übersezt, bei welcher er im April 1810 zum Major und Capitänlieutenant vorrückte. 1817 starb er im Alter von 64 Jahren.

Hirtensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4<sup>o</sup>) Bd. II, S. 426 und 1737. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, Ver. 8<sup>o</sup>) Band II, S. 697.

Wilt, Joseph (Bischof von Raab, geb. zu Gran am 2. Juli 1738, gest. zu Kákos 1813). In ungarischen Werken finden wir ihn auch Wilt geschrieben. Sein Vater war Secretär des Graner Festungscommandanten Adam v. Erös und ließ sich die Ausbildung des Sohnes sehr angelegen sein. Dieser erhielt aber eine solche zuerst in seiner Geburtsstadt Gran, dann in Tyrnau und als er sich dem geistlichen Stande zugewendet hatte, an dem berühmten Pázmán'schen Collegium in Wien. Dasselbst zog der talentvolle junge Priester die Aufmerksamkeit des damaligen Graner Erzbischofs Franz Grafen Barkóczy [Bd. I, S. 159] auf sich, welcher ihn schon am 29. März 1761 zum Caplan der aus etwa 18.000 Seelen bestehenden katholischen Gemeinde von Pesth ernannte, deren bisher den Vätern der frommen Schulen anvertraute Seelsorge eben einem Pfarrer übertragen wurde. Wilt sollte demselben in Ausübung des geistlichen Amtes zur

Seite stehen. Aber da er bei seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit auf die Dauer diesem anstrengenden Dienste nicht gewachsen war, so wurde ihm denn zunächst gestattet, sich für einige Zeit zur Erholung nach Tyrnau zu begeben. Als er dann für den Wiedereintritt in die Seelsorge noch immer nicht genug gestärkt schien, übernahm er in der Familie der Grafen von Forgách und von Haller die weniger anstrengende Erziehertelle, welche er mit bestem Erfolge mehrere Jahre hindurch versah. 1768 erhielt er dann die Pfarre zu Badkert, einem großen ungarischen Marktsteden im Neograder Comitate, welchem ansehnlichen Posten er durch zehn Jahre so trefflich vorstand, daß er noch in der Zwischenzeit, 1773, in Würdigung seines verdienstlichen Wirkens zum Unterdechanten des Szécsényer Bezirkes ernannt wurde. 1778 ward er Domherr des Preßburger Collegiatstiftes, und nun folgte Würde auf Würde. Noch im nämlichen Jahre übernahm er die Aufsicht über die adelige Schuljugend in dem königlich erzbischöflichen Erziehungshause zu Tyrnau, im folgenden, am 19. August, kam er als Domherr an die Graner Metropolitankirche, in welcher Eigenschaft ihm dann 1786 die Stellvertretung einer erzbischöflichen Amtsverwaltung übertragen wurde. 1787 erfolgte seine Ernennung zum Oberdechanten des Honter Bezirkes, 1788 aber die Berufung nach Tyrnau wieder als Stellvertreter einer erzbischöflichen Amtsverwaltung. 1790 ward er zum Propst des h. Georgius von dem grünen Graner Felde ernannt und 1799 nach dem Tode des Graner Erzbischofs Joseph Grafen Batthyány gesetzmäßig zur einstweiligen Stellvertretung der oberhirtlichen Amtsverwaltung eingesetzt. Am 15. Februar 1801 als neu erwählter

Bischof von Belgrad zum Weibischof des Graner Erzbischofs feierlich zu Neutra eingeweiht, sah er sich am 6. Juni 1806 von Kaiser Franz I. zum Bischof von Raab ernannt. Am 14. Juli 1811 beging der damals 73jährige Kirchenfürst den Jubeltag seines fünfzigjährigen Priesterthums, bei welcher Gelegenheit mehrere Festschriften in deutscher, ungarischer und lateinischer Sprache erschienen, Wilt selbst aber des Engländers Humfred Ditton Schrift „Die Wahrheit der christlichen Religion aus der Auf-erstehung Jesu Christi“, welche vor hundert Jahren zum ersten Male erschien, von einem gebiegenen Kenner der classischen Sprachen ins Lateinische übersetzen, auf seine Kosten drucken und kurz vor seiner Jubelfeier unter den Clerus seines bischöflichen Sprengels, wie auch unter die übrigen Diöcesen vertheilen ließ. Der Titel dieses umfangreichen Werkes lautet: „Humfredi Ditton Veritas Religionis christianae ex Resurrectione Jesu Christi demonstrativa methodo oomprobata. Cum appendice de immaterialitate animarum et nonnullis aliis momentosis Religionis naturalis placitis. Opus eximium ex Gabr. Vilh. Goetteni versione germanica in latinum sermonem translatum per Georgium Frank, Canonicum Jaurinensem, cura et impensis... Josephi Wilt... (Posonii 1811, Belnay, 8<sup>o</sup>., 726 S.). Dieses so festlich begangene Jubiläum steht aber im Zusammenhange mit Wilt's bischöflicher Wirksamkeit, welche durch eine Reihe humanitärer Acte bezeichnet wird, worin die geistlichen Würdenträger Ungarns immer Großes geleistet haben. Freilich verfügen Sie auch über Einkünfte, wie solche in keinem anderen Staate des Continents der hohe Clerus einnimmt. Nicht volle sieben Jahre saß

Wilt auf dem Bischofsstuhle von Raab, aber sie sind durch Acte seltener Munificenz bezeichnet. Als die Franzosen 1809 in Ungarn einbrangen, belagerten sie die Stadt Raab und verwandelten bei dieser Gelegenheit die bischöfliche Residenz in einen Schutthaufen, verwüsteten die Umgebung und hausten auf den Gütern des Kirchenfürsten in entmenschter Weise. Der sonst so reiche Bischof von Raab war nun von allen Mitteln entblößt und nichtsdestoweniger verstand er innerhalb der sieben Jahre seines Bischofsamtes die Spuren der Verwüstung zu verwischen: er hatte die abgebrannte bischöfliche Curie zu Raab ganz neu aufgebaut; mehrere Kirchen theils neu erbaut, theils hergestellt; einen Fond von 20.000 fl. gestiftet, womit die jährlichen Honorare jener Landbesitzer zu bestreiten waren, welche bis dahin unentgeltlich ihre Obliegenheiten versehen hatten; seiner Kathedrale, die völlig ausgeplündert worden, ein Prachtornat von über 50.000 fl. im Werthe geschenkt; ansehnliche Summen zu milden Stiftungen, zur besseren Dotation des bischöflichen Seminars, zur Unterstützung der armen Nonnen in Debenburg und Raab gewidmet, viele Tausende zu patriotischen Subsidien, Contributionen u. s. w. beigefeuert. Dr. Hohenegger in seiner Darstellung der Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus nennt den „apostelähnlichen Greis Bischof Wilt viel erfahren und viel geprüft, ein Drakel in der ungarischen Kirche, streng gegen sich selbst, haushälterisch im Kleinen, um so wohlthätiger im Großen sein zu können“. Dr. Hohenegger schrieb dies nicht bei Lebzeiten des Kirchenfürsten, wo es als Schmeichelei erscheinen konnte, sondern nachdem derselbe bereits seit mehreren Jahren gestorben.

Lobrede bei Gelegenheit eines fünfzigjährigen priesterlichen Dant- und Jubelopers u. s. w. Vorgetragen von Jos. Straiter, Propst u. s. w. (Preßburg 1811, 20 S. 4<sup>o</sup>). — Dal, mellyet Méltóságos és Fő Tiszteendő Vlt József Urnak etc. etc. (Raab, 4<sup>o</sup>). — Carmen Jubilaei Honoribus... Domini Josephi Vilt, ab exultantibus Archi - Gymnasii Jaurinensis Alumnis (Raab, 4<sup>o</sup>). — Eucharisticum, quod honoribus Jos. Vilti... pie cantabat P. H.... (Raab, 4<sup>o</sup>). — Carmen festis honoribus illustr. etc. Josephi Vilt... Oblatum a Clero juniore ordinis Sancti Benedicti de Sancto Monte Pannoniae etc. (Raab, 4<sup>o</sup>). — Eine ungarische Predigt des Domherrn Alerius Jordánházy zugleich mit Biographie und Bildniß des Bischofs wurde als im Druck erscheinend in Aussicht gestellt. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1836 die 31. Augusti consecratae (Pestini 1836, Kozma et Belmel, schm. 4<sup>o</sup>) S. 174. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XV. Jahrg. (1824) Nr. 13, S. 77.

Wilt, Marie (k. k. Kammerfängerin, geb. in Wien um 1840). Ein Kind mittelloser Eltern, fand sie als arme Waise im Hause eines Herrn Tremier, dessen Gattin eine Schwester des Freiherrn Prato bevera, des nachmaligen Ministers, war, Aufnahme und elterlichen Schutz. Schon im Kinde zeigte sich nicht gewöhnliches Talent und Neigung für Musik, was sich namentlich in ihren mit überraschender Reinheit und mit seltenem Gefühl gesungenen Liedern in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes im Tremier'schen Hause kundgab. Die Pflegeeltern unterließen es denn auch nicht, dieses Talent nach Kräften zu pflegen und auszubilden, und so erlangte Marie eine ungewöhnliche Fertigkeit im Clavierpiel, so zwar, daß sie mit Laub [Bd. XIV, S. 190] und anderen bedeutenden Meistern Beethoven'sche Sonaten, Trios u. dgl. spielen konnte.

Unter solchen Umständen erwachte in dem gesangbegabten Mädchen von selbst der Wunsch, ihre Stimme auf der Bühne zu verwerthen und eine große Sängerin zu werden, und man erfüllte ihre Bitte, sie zu einem anerkannten Gesanglehrer zu führen und dessen Urtheil über Stimme und Talent einzuholen. Sechzehn Jahre alt, wurde sie dem damals als Autorität geltenden Gesanglehrer **Kunt** [Bd. XIII, S. 388] vorgestellt. Nachdem dieser das Organ des Mädchens geprüft hatte, fällt er mit den vernichtenden Worten: „Mein Kind, wie wollen Sie denn singen, Sie haben ja keine Stimme“ das Todesurtheil über des hoffnungsvollen Mädchens Zukunft. Woherhand gab sie denn auch alle weiteren Träume, als berühmte Sängerin Triumphe zu feiern, auf und richtete den Blick auf das reale Leben. So verheiratete sie sich bald darauf mit dem damaligen Ingenieur **Franz Wilt** [vergl. über ihn S. 208 die Quellen], und in dem neuen Berufe als Hausfrau mußten natürlich alle künstlerischen Wünsche und Bestrebungen schweigen, was umso mehr geboten war, als die junge Frau an einem Brustleiden zu kränkeln begann, welches sie nahezu fünf Jahre quälte, mit einem Male aber von selbst wich. Nun nahm Frau Wilt ihr autodidaktisches Singen wieder auf und erregte in einem Singvereine, in welchem Director **Herbeck** die Leitung führte, die Aufmerksamkeit desselben, der sie allmählig mit kleineren und dann mit größeren Solopartien bedachte und ermuthigte, in Concerten öffentlich aufzutreten. Nun war die Bahn eröffnet, und als Frau Wilt 1863 die Partie der **Jemina** in Schubert's „**Sazarus**“ sang, erregte sie, die nach **Kunt's** Aussprüche keine Stimme hatte, mit ihren herrlichen Tönen

geradezu Sensation. Mit neu erwachten Hoffnungen ging sie nun an eine ernstliche Ausbildung ihrer Stimme und begab sich zunächst zu dem Domcapellmeister **Gänsbacher** [Bd. V, S. 48], der sie nicht rasch und kurzweg abfertigte, sondern sich ihrer liebevoll annahm, mit Umsicht und dem richtigen Verständniß des gewiegten Musikers ihre Gesangstudien leitete, so daß von Neuem in der nunmehrigen Frau der Entschluß reifte, sich für die Bühne auszubilden. Im Mai 1865 schritt sie zu unmittelbarer Vorbereitung für die theatralische Laufbahn unter Anleitung des Professors **Wolf**, und noch im December debutirte sie in Groß als **Donna Anna** mit großem Erfolge, den sie auch in den nächsten Rollen der **Valentine** und **Fidelio** feierte. Nach Wien zurückgekehrt, scheiterte ihr Versuch, an der Oper angestellt zu werden, wie es damals hieß an ihrer Unbehilflichkeit in der Action. Indessen folgte sie einem Gastspielantrage nach **Berlin**, von wo sie von dem Director des **Conventgarden-Theaters** in **London**, **Ghe**, für die Sommerfaison engagirt wurde. Ein Unfall, der sie während ihres Berliner Gastspiels traf, hätte für ihre Bühnenlaufbahn verhängnißvoll werden können. Durch die nachlässige Schließung einer Ofenklappe war in das von ihr bewohnte Zimmer Kohlgas eingeströmt, und nur durch die Hilfe einer Nachbarin, welche die bereits Bewußtlose ins Freie tragen ließ, wurde sie gerettet. Aber das dieser Katastrophe folgende Unwohlsein machte die Künstlerin derart muthlos, daß sie allen weiteren Plänen, auf der Bühne zu wirken, entsagen wollte. Indessen die kategorische Forderung des Directors **Ghe**, der auf die Erfüllung des mit ihr abgeschlossenen Vertrages drang, zwang sie, von ihrem Vorhaben

abzustehen und nach London zu gehen. Dort aber wurde ihr Auftreten am 1. Mai 1866 geradezu ein Ereigniß. Sie hatte ihren Namen Wilt in Bilda verwälcht und war in der Partie der Norma zum ersten Male aufgetreten. Man muß die damaligen Londoner Blätter, z. B. die tonangebenden „Times“, lesen, welche schreiben, daß Bilda's Stimme eine der glänzendsten sei, die man seit Jahren gehört habe. Man stellte ihren Namen an die Seite einer Grisi und Lind, und bald ward die gefeierte Sängerin von Anträgen überschüttet, welche ihr von allen großen Bühnen in Frankreich, Spanien, ja Amerika gemacht wurden, welche sie jedoch alle ablehnte, um an deutschen Bühnen wirken zu können. Vorläufig nahm sie nur ein Gastspiel in Venedig an, wo sie im November 1866 achtmal sang. Aber bei der scandalösen Theaterzucht daselbst, welche der sittlichen deutschen Primadonna sozusagen das Athemholen erschwerte, fand sie sich im höchsten Grade unbehaglich; dazu kam noch ein längeres Unwohlsein, und das veranlaßte sie, einen bereits früher abgeschlossenen Vertrag mit Mailand aufzulösen und nach Wien zurückzukehren. Dort begann sie am 8. März 1867 als Leonore im Verdi'schen „Troubadour“ unter keineswegs günstigen Auspicien ihr Gastspiel. Als sie auftrat, regte sich keine Hand; keine Claque, keine Camaraderie hatte vorgearbeitet und ihr die schlüpfrigen Wege mit Rosen bestreut. Aber mit jedem neuen Acte feierte die Sängerin neue Siege und zuletzt einen Triumph, wie ihn nur die berühmtesten Sängerinnen vor ihr errungen, aber ohne fremdes Zuthun, nur durch die eigene Kraft. Dieses Gastspiel führte zum Engagement der Künstlerin, durch welches die Wiener

Sofoper eine Kraft gewann, wie sie in diesen Regionen der Kunst nicht häufig vorkommt. Sie sang noch als Gastrolle die Donna Anna und die Norma. Im Sommer 1868 gastirte sie in Frankfurt a. M. und in Mannheim, 1869 in Prag, überall mit gleich glänzendem Erfolge; im April 1869 wurde ihr die Auszeichnung zu theil, zur k. k. Kammer-sängerin ernannt zu werden. 1872 ward das Engagement an der Hofoper erneuert und währte bis zum Frühjahr 1878. Im März dieses Jahres nahm sie Abschied von der Wiener Hofoper, und derselbe gestaltete sich, wie die „Presse“ vom 18. März nämlichen Jahres meldet, geradezu zu einem Ereigniß. Ihr Scheiden von dieser Bühne wurde mit einem Familienproceß in Verbindung gebracht, welchem zufolge sie sich verpflichtet haben sollte, nicht mehr in Wien öffentlich zu singen, widrigenfalls sie eine Summe von 100 000 fl. Conventionalstrafe bezahlen mußte. Man log damals in den Wiener Blättern über diese Angelegenheit so viel zusammen, daß wir nichts thun können, als mit Uebergehung der uns vollkommen unbekanntem Ursachen die Thatsache zu berichten, daß Frau Wilt ihre Verbindlichkeiten in Wien gelöst. Ein mit dem Director des Hamburger Theaters Pollini bereits abgeschlossener Vertrag wurde mit beiderseitigem Einvernehmen noch im letzten Augenblicke rückgängig gemacht, und nun schloß die Künstlerin mit dem Operndirector Reumann für Leipzig ab, wo sie vom 1. September 1878 bis Mitte 1879 sang, dann aber jedes feste Engagement ablehnend, verwerthete sie nur noch auf Gastspielreisen ihre großartige Stimme. Das Repertoire, über welches die Künstlerin verfügt, ist ein ebenso merkwürdiges als reiches. Ihre Glanz-

rollen sind: Norma, Lucretia, Leonore im „Troubadour“, Elvira in „Emani“, Amalia im „Maskenball“, Valentine, Bertha in „Der Prophet“, Alice, Donna Anna und Donna Elvira, beide im „Don Juan“, die Gräfin im „Figaro“, erste Dame der Königin der Nacht und die Königin der Nacht selbst in der „Zauberflöte“, Elisabeth in „Tannhäuser“, Ortrud in „Lohengrin“, Eglantine in „Corydonthe“ und die Armida. Wir sehen also im Repertoire der Künstlerin ebenso Rollen, welche die höchste Sopranlage erfordern, wie solche, welche eigentlich für Altstimmen geschrieben sind. Aber dieses auffallende Leistungsvermögen liegt eben in dem ungewöhnlichen Stimmumfang der Künstlerin, welcher vom kleinen *a* bis zum dreigestrichenen *f* reicht, dann in einer vollendeten Ausgeglichenheit des Organs, mit welcher sich zugleich die saftigste Fülle, der süßeste Schmelz und Wohlklang und die intensivste Kraft, dies letztere besonders in der hohen Lage, verbindet. Treffend charakterisirt Vacano, der nicht im Geruche steht, wichtige Schmeicheleien zu sagen, die Künstlerin: „Sie ist nicht mehr allzu jung“, schreibt er, „aber ihre Stimme ist erst sechzehn Jahre alt. Dieselbe ist frisch wie ein Felsenquell, hellklingend wie Lerchenjubel und capriciös und allmächtig wie eine Favoritin. Sie kann thun, was sie will, und Alles reussirt ihr. Diese Stimme ist von Erz, unermüdblich, unzerstörbar. Vielleicht ist sie etwas allzuschattenlos; es strömt zu viel Glanz und Licht aus ihr, und daß dieses Licht keine Unebenheiten und Mattheiten zu bescheinen hat und sozusagen keinen Schatten wirft, macht das Ganze eintönig. Eine Landschaft wird durch wildes Gesträuch, durch eine kleine Ruine erst

malerisch und pittoresk. Die helle Stimme ist zu gesund, um zu rühren, sie erhebt sich nie zur düsteren Tragik eines fünften Actes. Diese Stimme ist einzig in ihrer Art; sie strömt und funktelt wie geschmolzenes Gold, aus welchem sich hundert Primadonnen mit Schmucksachen versehen könnten. Hier ist wahrhaftig — *embarras de richesse!*“ Und doch verabschiedete der selige Kunt das Mädchen mit den trostlosen Worten: „Wie wollen Sie denn singen, Sie haben ja keine Stimme!!!“ Während ihrer Wirksamkeit auf dem Leipziger Stadttheater sang die Künstlerin die Brunhilde in Wagner's „Ring der Nibelungen“. Es ist dies eine Leistung, die ihr keine Nachmacht, wozu freilich auch die imposante äußere Erscheinung der Künstlerin das ihrige dazuthut.

Wiener Zeitung, 1867, Nr. 39, S. 750: „Frau Marie Wilt“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 101 im Feuilleton; 1878, Nr. 75 im Feuilleton: „Marie Wilt“; Nr. 76: „Abschied der Frau Marie Wilt“. — Spitzer (Daniel). Wiener Spaziergänge (Wien 1877, Rosner, 8<sup>o</sup>) III. Sammlung, S. 283. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 2. Juni 1878, Nr. 1825: „Marie Wilt als Valentine in den Hugenotten“. — Der Oken (Wiener polit. Blatt, 4<sup>o</sup>) 1872, Nr. 7: „Launen einer Sängerin“. — Illustriertes Musik- und Theater-Journal (Wien, 4<sup>o</sup>) 1875, S. 38. — Neue Freie Presse, Nr. 606 in den „Theater- und Kunstnachrichten“; 1867, Nr. 929 im Feuilleton. — Musica-lisches Wochenblatt. Organ für Tonkünstler und Musikfreunde. Redigirt von Dr. Oskar Paul (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 28. Jänner 1870, Nr. 5, S. 71: „Marie Wilt“. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyclopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig 1882, Wbl. Reclam, 32<sup>o</sup>) S. 779. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12<sup>o</sup>) S. 1014.

**Porträts.** 1) Unterschrift: „Marie Wilt“. Holzschnitt aus Rudolf von Waldheim's topographischer Anstalt in Wien, auch in der illustrierten Zeitschrift „Die Heimat“. — 2) Unterschrift: „Maria Wilt“. Zeichnung von Dombi, in dem illustrierten Wipblatt „Kaktus“ 1874, Nr. 15. — 3) Unterschrift: „Marie Wilt, k. k. Kammerjängerin in Wien“. A. R. (emann) ges., A. Neumann's rol. Anst. sc., auch in Dr. Oskar Paul's „Musicalischem Wochenblatt“ 1870, Nr. 5. — 4) Holzschnitt (aus Paar's rol. Anst. in Wien) in der „Neuen Illustrierten Zeitung“, 6. Jahrg., 1878, Nr. 27. — 5) „Frau Maria Wilt als Aida“. S. (ugo) S. (tröhl) del. 1875, Angerer und G. S. (emit.) in „Illustrierten Musik- und Theater-Journal“ 1875, S. 50. — **Chargen.** 1) „Kiteriki“ 22. April 1877, Nr. 32: „Die scheidende Sängerin Wilt“. — 2) „Der Glob“, 2. December 1877, Nr. 48: „Sängerin Wilt als Hausfrau“. — 3) „Marie Wilt“. S. Graß del. in „Glob“ 30. Jänner 1876, Nr. 5. — 4) „Frau Wilt“. Jaci von S. (eckap) in der „Bombe“ 21. Mai 1876, Nr. 20. — 5) „Frau Marie Wilt“. K. Klíč del. in seinen „Humoristischen Blättern“ 17. März 1878, Nr. 11.

Der Gatte der k. k. Kammerjängerin Marie Wilt, deren Lebensskizze wir oben mitgetheilt, ist der k. k. Oberbaurath **Franz Wilt**, geboren zu Aversja bei Neapel am 22. Juni 1823. Sein Vater, Joseph Wilt, starb als k. k. Capellmeister 1874 zu Brunn am Gebirge bei Wien im Alter von 85 Jahren. Dem Bauwesen sich zuwendend trat Franz, nachdem er am Polytechnicum in Wien seine Studien beendet hatte, 1846 bei der Lemberger Baudirection in den Staatsdienst. 1847 und 1848 war er mit Entwürfen und Ausführungen von Straßen in Samborer und Sanoker Kreise beschäftigt. 1849 vertrat er den Kreisingenieur in Czortkow. 1850 ward er nach Wien berufen und ihm die Bauleitung des neuen Straßenhauses zu Garsten in Oberösterreich zugewiesen. Nach Vollenbung des Baues 1853 zum Ingenieurassistenten ernannt, ging er 1855 nach Dalmatien, um das Project für eine Straßenverbindung zwischen Bascavoda und Duare auszuarbeiten und auszuführen. Als dann 1858 die Erweiterung der Stadt Wien angeordnet wurde, erhielt er den Auftrag den Entwurf zur Ausführung der

Demolirungen auszuarbeiten. Mit der Durchführung derselben betraut, übernahm er zu gleicher Zeit auch die Leitung der Bauinspektion für das neue Hofoperntheater in Wien, womit auch die technisch-ökonomischen Angelegen zu besorgen waren. In gleicher Eigenschaft war er dann bei dem Baue des Hauses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, der k. k. Akademie der bildenden Künste und des neuen Börsegebäudes thätig. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um das Zustandekommen des neuen Musikvereinshauses und um die Gesellschaft der Musikfreunde, deren ältestes Directionsmitglied er ist. 1863 wurde er Ingenieur, 1870 Oberingenieur, 1875 Baurath und 1883 k. k. Oberbaurath. Für seine Leistungen bei der Stadterweiterung erhielt er 1865 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und 1869 nach Verebnigung des Hauses der Hofoper das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. In der Zeit von 1870—1873 war er mit den Organisationsarbeiten für den Bau des neuen Reichsrathsgebäudes in Wien betraut, und 1878 wurde ihm vom k. k. Ministerium des Inneren die Leitung der Bauinspektion für das Parlamentshaus übertragen. [Illustriertes österreichisches Journal. Herausgegeben von Moriz Deutsch (Wien, Fol.) X. Jahrg., 1. Juli 1884, Nr. 303: „Oberbaurath Franz Wilt“. Mit lithographirtem Bildnis.]

**Wiminko**, Augustin Nepomuk (Brämonstratenserabt, geb. zu Proßnitz in Mähren 22. Jänner 1683, gest. zu Neureisch 26. October 1755). Dem Klosterleben sich zuwendend, trat er in das Brämonstratenserstift Gradisch in Mähren, in welchem er den Novizen seines Ordens theologische Disciplinen vortrug. Nachdem er Propst im Stifte geworden, wählte man ihn 1733 zum Abte des alten, 1211 durch Lubmilla von Rosenberg gestifteten Brämonstratenserstiftes Neureisch, dessen ökonomische Verhältnisse er sehr hob, und in welchem er auch, 72 Jahre alt, starb. In Handschrift hinterließ er: „Varia tum oeconomica tum juridica consilia, documenta et monumenta“, welches Werk



sich in der Cerroni'schen Sammlung befand, dann aber hat er auch des Gradischer Prämonstratensers Ambros Kaldler (geb. 24. November 1654, gest. 20. December 1706) „Vitae et fata confratrum gradicensium“ — ebenfalls Manuscript und in der Cerroni'schen Sammlung — bis zum Jahre 1719 fortgesetzt. Diese Biographien der Prälaten und geistlichen Glieder des Stiftes Gradisch vom Jahre 1559 ab sind ausführlich und mit ungemeinem Fleiße und großer Genauigkeit gearbeitet und boten Cerroni reiches Material zu seinen Nachrichten über mährische Schriftsteller.

d'Uvert (Ubristian). Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücherzensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichs, Schlesiens“ I. Bd. (Brünn 1834. Rohrer, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 275.

**Wimmer, Albrecht August Gottlieb** Daniel (evangelischer Prediger und Schriftsteller, geb. in Wien am 20. August 1791, gest. daselbst am 12. Mai 1863). Von mittellosen Eltern, verlor er, kaum fünf Jahre alt, 1796 seinen Vater Matthias und vier Jahre später seine Mutter Maria Magdalena geborene Rath. Als elternlose Waise verlebte er in größter Dürftigkeit und in Erschöpfung von Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, eine kummervolle Jugend. Nach dem Tode seiner Mutter, die ihn zur Gottesfurcht angeleitet und die erste ihm die Richtung für den geistlichen Beruf, dem er sich später auch widmete, gegeben, verließ er, eif Jahre alt, seine Vaterstadt und begab sich 1802 zunächst in das benachbarte Ungarn. Auf dem Wege dahin traf er mit dem ungarischen Edelmann Andreas Kubinyi, weltlichem Inspector

der Bergdistracte, zusammen. Von diesem um den Zweck seiner Wanderung befragt, antwortete er, daß er, um sich dem geistlichen Berufe zu widmen, nach Ungarn wandere. Kubinyi, an dem heiteren und offenen Wesen des Jungen Gefallen findend, bot ihm einen Platz in seinem Wagen an und nahm ihn auf seine Besizung mit. Sein Fürwort verschaffte ihm zunächst ein paar Unterrichtsstunden. Nach einiger Zeit setzte Wimmer seine Wanderung nach Schemnitz fort, wo er, ohne Mittel auf sich selbst angewiesen, durch Unterrichtsarbeiten kümmerlich sein Leben fristete. Doch weder Mangel, noch die vielen Nachtwachen, um zu studiren, beugten seinen Muth, und nachdem er unter gleichen Verhältnissen wie zu Schemnitz, noch zu Neusohl, Speries und Debenburg seine Studien gemacht hatte, legte er 1814 endlich das vorgeschriebene Candidatexamen ab und nahm, um die Mittel zur Fortsetzung seiner Studien an einer auswärtigen Universität sich zu verschaffen, die Stelle eines Erziehers in einem Privathause an. Nachdem er in zwei Jahren so viel zurückgelegt, um seine Absicht auszuführen, wanderte er 1816 durch die Erzherzogthümer und Böhmen nach Deutschland, wo er in Jena an der Hochschule sich einschrieb und an derselben die Vorlesungen der damals gefeierten Professoren Gabler, Starke, Ruden, Eichhorn u. A. hörte. Reich an Kenntnissen und begeistert für den Protestantismus, der in Jena einer ganz besonderen Pflege sich erfreute, kehrte er nach Ungarn zurück, um nun ins praktische Leben zu treten. Zuerst übernahm er ein Lehramt zu Gyönte, fungirte dann zu Kelső-Lövös als Diaconus des Pastors Paul Raics und wurde im Jänner 1818 zu Debenburg für ein geistliches Amt approbirt.

Als bald darauf Pastor Maics das Zeiliche segnete, erhielt er dessen Stelle, vertauschte dieselbe aber bald mit einer gleichen in Modern, von wo er nach einiger Zeit in der nämlichen Eigenschaft nach Felső-Szövö (Oberschützen) kam. Dort fand er die kirchlichen Verhältnisse, sowie das Gemeindeleben in einer Verwahrlosung ohne Gleichen und die Schule, welche über 300 Schüler zählte, in jämmerlichem Zustande. Es galt nun, mit aller Energie einzugreifen, um alle Mißbräuche, die sich unter der Mißverwaltung seines Vorgängers eingeschlichen hatten, abzuschaffen und den Anforderungen der Zeit entsprechende Gemeinde-, Schul- und Kirchenverhältnisse herzustellen. Er löste aber im Laufe der Jahre seine Aufgabe in so ausgezeichnete Weise, daß, als er 1848 seinen Posten verließ, in seiner Gemeinde eine sogenannte Musterchule mit drei Classen, ein Lehrerseminar zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte, nebst einem Gebäude und den erforderlichen Geldmitteln, mit welchen die Auslagen für Kleidung, Nahrung und Unterricht der Zöglinge bestritten wurden, dann eine Anstalt für Ausbildung der Kinder aus gebildeten Familien, eine Bibliothek, ein physikalisches Museum, eine Naturaliensammlung sich befanden. Kurz, er hatte das Ideal einer Gemeinde, wie Zschokke dies in seinem „Goldmacherdorf“ in so anziehender Weise dargestellt, geschaffen. Wenn man an eine pythagoräische Metempsychose glaubte, so könnte es scheinen, Franke's Geist habe in Wimmer's Körper seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Aber nicht bloß die oberwähnten äußeren Merkmale sprechen für seine segensvolle Thätigkeit, er blieb auch nicht ohne Einfluß auf das geistige Wohl seiner Pfarrkinder. Gegen die Ausschweifungen,

die sich allmählig in der Gemeinde unter seinen Vorgängern eingeschlichen, schritt er mit dem ganzen Ansehen seines geistlichen Amtes ein. Strenge und doch liebevoll, strafend, wo es nöthig, aber auch ein Helfer in der unverschuldeten Noth, trat er dem Einzelnen in der Gemeinde gegenüber, und ein begeisterter Redner, und wie selten Einer, die Macht des Wortes zu rechter Zeit zu gebrauchen fähig, wirkte er mit diesen Mitteln erfolgreich bei seinen Pfarrkindern. Wo er Mißbräuche entdeckte, erklärte er die Unstatthaftigkeit und Schädlichkeit derselben, Ausschweifungen strafte er ernst und unerbittlich, dem Reuigen, der sich gebessert, wendete er sich mit voller Güte und liebevoller Hilfe zu. Als die Blatternpest verheerend in seinem Pfarrsprengel auftrat und das Volk in der ersten Zeit jedem Versuche, dem Uebel zu steuern, darin mehr eine Förderung als Vertreibung desselben argwohnend, sich feindselig entgegenstellte, wirkte er durch sein überzeugendes Wort und brachte bald einen Umschwung in der vorherrschenden Meinung hervor, und da es in der ganzen Gegend keinen Arzt gab, nahm er mit eigener Hand die Rettung verheißende Impfung vor und impfte im Laufe der Jahre über 15.000 Kinder eigenhändig. Als dann ein Landtagsartikel des Jahres 1836 den Unterthanen die Möglichkeit eröffnete, sich von ihren Verpflichtungen gegen den Grundherrn loszukaufen, ging Wimmer in seiner Pfarre der erste mit dem guten Beispiele und in so erfolgreicher Weise voran, daß die benachbarten Edelleute zu ihm kamen und sich bei ihm Rath's erholten, wie sie am besten in der Sache vorgehen sollten. Alle diese Hilfen und Unterstützungen, die er in weltlichen Dingen seiner Pfarrgemeinde leistete, ließen ihn doch nie die

Pflichten seines geistlichen Amtes ver-  
gessen, die er mit gleicher Gewissenhaf-  
tigkeit und segensreichen Erfolgen erfüllte.  
• Vornehmlich wirkte er mit großem Eifer  
für die Verbreitung der Bibel und guter  
evangelischer Andachtsbücher. Hundert-  
tausende von Bibeln, biblischen Ge-  
schichten, Kirchengeschichten und anderen  
den Sinn der Landleute zu Eblterem er-  
hebenden Büchern ließ er drucken, in  
welchen Bestrebungen er von der Lon-  
doner Bibelgesellschaft auf das wirk-  
samste unterstützt wurde. Diese segens-  
volle Thätigkeit unterbrach das stür-  
mische Jahr 1848. Da Wimmer mitten  
unter Magyaren lebte und schaffte, war  
es kein Wunder, daß der deutsche Pastor  
auch ein Magyar geworden. Und er war  
ein Vollblutmagyar. Es ist bekannt, daß  
die ungarische Rebellenregierung im  
Jahre 1848 wiederholt Anknüpfungspunkte  
mit Deutschland und dort eine  
Anerkennung ihrer gesekwidrigen Selbst-  
hilfe suchte. Ein erster Versuch, von  
Seite der deutschen Centralgewalt eine  
Anerkennung der Rebellenregierung Un-  
garns zu erlangen, blieb nicht erfolglos,  
und Herr von Szalay vertrat von  
Juli bis 1. October sein Vaterland bei  
derselben. Als aber Ritter von Schmer-  
ling an die Spitze der deutschen Ge-  
schäfte trat, wurde dem Vertreter Un-  
garns am 1. October ein Schreiben zuge-  
schickt, worin das deutsche Ministerium  
des Außern demselben mit Bedauern  
anzeigte, daß der amtliche Verkehr der  
Centralgewalt mit Ungarn als abge-  
brochen betrachtet werden müsse. So ver-  
ließ Herr von Szalay am 5. October  
Frankfurt. Nun wurde ein zweiter Ver-  
such gemacht, einen Anknüpfungspunkt  
mit Deutschland zu suchen, und in diesem  
spielte Pastor Wimmer, wie Max  
Schlesinger in seinem Buche „Aus

Ungarn“ erzählt, eine hervorragende  
Rolle. Wimmer wurde nämlich von  
Teleki nach Berlin geschickt, um daselbst  
für Ungarn zu wirken. Er war schon vor  
Jahren von der Erzherzogin Maria  
Dorothea, der Gattin des Erzherzogs  
und Palatins Joseph, welche wegen  
ihrer religiösen Duldsamkeit und ihrer  
echt fürstlichen Humanität als der Engel  
Ungarns im Lande allgemein verehrt  
wurde, und die des Pastors segensreiche  
Wirksamkeit kannte und würdigte, dem  
Könige Friedrich Wilhelm IV. von  
Preußen warm empfohlen worden, und  
zwischen dem Könige und dem Pastor  
hatte sich im Laufe der Jahre, wäh-  
rend Ersterer die idealen und von den  
schönsten Erfolgen begleiteten Bestre-  
bungen des Letzteren kennen gelernt, ein  
warmes, ja man kann sagen ein freund-  
schaftliches Verhältniß gebildet. Diesen  
Fürsten für das in arger Klemme befind-  
liche Ungarn zu interessiren, erschien  
Wimmer als die geeignete Person. Ein  
nicht unwesentliches Bindemittel der  
freundschaftlichen Gesinnung des Königs  
gegen den Pastor war dessen Mitglieds-  
schaft der Bibelgesellschaft, in deren Be-  
strebungen, wie wir oben erwähnt, der-  
selbe großen Eifer entwickelte. Unter  
diesen Umständen glaubte Wimmer  
auch in weltlichen Dingen an den König  
sich wenden zu können und hoffte es  
nicht ohne Erfolg zu thun. Als er nun  
in Berlin erschien, sandte er an den  
König ein Memoriale mit einem daselbe  
erläuternden Briefe. Aber weder Memo-  
riale noch Brief gelangten in die Hände  
des Königs, sondern der damalige  
Ministerpräsident Graf Brandenburg  
hatte von dem Schreiben Wimmer's  
Einsicht genommen und ihm das Memo-  
riale uneröffnet zurückgeschickt mit dem  
Bemerkten, daß es gegen die Grundsätze

des Königs und dessen Rätthe streite, mit einer revolutionären Regierung in Verbindung zu treten. Zu gleicher Zeit erhielt auch Pastor Wimmer von dem Berliner Polizeipräsidenten in einer sehr höflichen Weise den Rath, Berlin zu verlassen, denn, so groß auch die Achtung sei, welche der König für seine Person jederzeit an den Tag lege, müsse es doch der Regierung ungelegen sein, ihn mit seiner jetzigen Mission in der Hauptstadt Preußens zu wissen. So verließ der Pastor Wimmer Berlin, ohne daß es ihm gelungen wäre, eine Audienz bei Hofe zu erlangen; und so scheiterte denn die letzte Hoffnung der ungarischen Diplomatie, einen Wirkungskreis in Deutschland zu erringen. Unter solchen Verhältnissen war sein Verbleiben in Ungarn, wo inzwischen die Kaiserlichen in ihren Bemühungen, der Rebellion Herr zu werden, immer mehr Erfolge erzielten, nicht rätthlich. Am 27. December 1848 legte er sein priesterliches Amt nieder und verließ unter Verkleidung heimlich Ungarn. Er begab sich voreerst nach Nordamerika, von dort kehrte er nach Europa zurück, verweilte einige Zeit in England, dann in Frankreich, bis er 1852 einem Rufe als Prediger in Bremen folgte. Nach zehnjähriger Wirksamkeit daselbst ward ihm bei veränderten politischen Verhältnissen und ertheilten Amnestien 1863 die Rückkehr nach Wien ermöglicht. Dahin, wo er geboren worden, kam er nun zu sterben. Denn kurze Zeit nach seiner Ankunft in der Donaustadt verschied er im Alter von 72 Jahren. Mit der oben geschilderten segensreichen und wechselvollen Wirksamkeit als Priester des Herrn und als Abgesandter von Rebellen verband er auch reiche schriftstellerische Thätigkeit. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner mannigfachen

Schriften folgen. Die Titel derselben sind: „Gebethbuch für evangelische Christen“ (Wien 1823, 3. Aufl. 1848); — „Liturgie für die evangelische Kirche“ (Leipzig 1830); — „Christlicher Hausaltar“ (Güns 1835); — „Zwei Predigten zum Besten der Gemeinde Kühmannsburg“ (Wien 1835); — „Neuestes Gemälde von Africa und den dazu gehörigen Inseln“, 2 Bände (Wien 1831 und 1832, Doll, mit 12 Kk.); — „Neuestes Gemälde von America“, 3. und 4. Theil (Wien 1832 und 1833, Doll, mit 8 Kk.), der 1. und 2. Theil sind von Joh. Gottfr. Sommer verfaßt; — „Neuestes Gemälde der europäischen Türkei und Griechenlands“ (ebenda 1833, mit 6 Ansichten); — „Neuestes Gemälde von Australien“ (ebd. 1832, mit 6 Ansichten), die vordenannten vier Werke bilden auch den 9., 10., 11., 12., 29. und 30. Band von Jos. Bapt. Schüb's im Verlage bei Doll in Wien 1808—1833 herausgegebener „Allgemeinen Erbkunde oder Beschreibung aller Länder der fünf Welttheile“; doch soll Wimmer in der ersten Ausgabe dieses Sammelwerkes auch die ersten zwei Bände, welche die „Geschichtliche Uebersicht der Erbkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungreisen, Schifffahrt und Handel“ enthalten, bearbeitet haben; — „Des Freiherrn Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland Reise in die Äquatorialgegenden des neuen Continents. Für die reifere Jugend zur belehrenden Unterhaltung bearbeitet“, 4 Bändchen mit Humboldt's Porträt, 9 Kk. und 3 Karten (Wien 1830, Gerold; auch ebd. 1844), auch unter dem Titel: „Naturhistorische Reisen für die reifere Jugend“, 1. bis 4. Bändchen; — „Gemälde von Aegypten, Arabien und den anliegenden Oertern“ (ebd. 1830, mit 1 Karte, 8<sup>o</sup>), es ist dies eine Uebersetzung des französischen Werkes von J. J. Risfau d: „Tableau de l'Egypte, de la Nubie et

des lieux circonvoisins" (Paris 1830); — „Die Entpülung des Erdkreises oder allgemeine Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen in Wasser und zu Lande für alle Stände", 5 Bände (Wien 1834, Gerold, gr. 8<sup>o</sup>.); eine zweite unveränderte Auflage dieses Werkes erschien im nämlichen Verlage im Jahre 1838 unter dem Titel: „Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen in Wasser und zu Lande. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage"; — „Vollständige Geschichte der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schifffahrt und Handel. Von der ältesten bis auf unsere Zeit" (Wien 1833, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Das Oedenburger Comitai im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau", mit einer topogr. (illum.) Karte und 5 Chromolithographien (Wien 1840, Imp. 4<sup>o</sup>.), bildet auch Nr. 3 des von einer Gesellschaft Gelehrten und Künstler bei Müller in Wien verlegten „Bittoreisen Oesterreich oder Album der österreichischen Monarchie": — „Kosmologische Vorlesung zur Erdkunde" (ebd. 1833, 8<sup>o</sup>.), bildet auch den 1. und 2. Supplementband zur ersten Auflage der oben genannten allgemeinen Erdkunde von Jos. Bapt. Schüb; — „Christian Gotthold Krüger's 400 zufällige Andachten oder Betrachtungen über mancherlei Gegenstände der Natur und Kunst zur Ehre Gottes, Besserung des Gemüthes und Übung der Gottseligkeit", 1. und 2. Hundert (Güns 1838, Reichard, gr. 12<sup>o</sup>.); — „Hausaltar christlicher Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Familien", mit 1 Titelk. (ebenda 1835, gr. 12<sup>o</sup>.); — „Die Sonntagsfeier. Eine Schrift für Christen und Nichtchristen" (Bremen 1852, 8<sup>o</sup>.); — „Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet" (Leipzig 1851, D. Wigand; 2. Aufl. Bremen 1852, 8<sup>o</sup>.); — „Papstthum und Christenthum" (Bremen 1856); — „Ehrenrettung der Jungfrau Maria,

der Mutter des Herrn" (ebd. 1856); — „Der Antichrist und die Wiederkehr des Herrn" (ebd. 1857). Wimmer hat zu einer Zeit, wo die geographische Wissenschaft gleichsam noch in der Wiege lag, und nicht wie heute, da Ritter, Hoffmann, André, Peschel, Nagel u. A. sie zur eigentlichen Wissenschaft erhoben und die zahllosen Reisen kühner Forscher, wie Stanley, Livingston, Nachtigal, Weyprecht, Payer, Nordenskiöld u. A. eine Strecke um die andere, die uns noch unbekannt waren, auffuchen und unseren Blicken enthüllen, durch seine populären Werke viel für die Verbreitung geographischer Kenntnisse gethan und also neben seiner priesterlichen Wirksamkeit auch als Pädagog sich große Verdienste erworben. Seine Gattin Magdalena Barbara geborene Schmidt, 1798 zu Furth in Bayern geboren und ihm 1819 vermählt, theilte die Geschicke ihres Gatten und folgte ihm nach Wien, wo sie nach seinem Tode, wie es scheint, bleibenden Aufenthalt nahm. Von den Kindern aus dieser Ehe hat sein Sohn Joseph gleich dem Vater sich magharisirt, wurde aus seiner Heimat flüchtig und trat in Garibaldi's Freischaaaren, in welchen er 1860 eine Hauptmannsstelle bekleidete.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 627. — Haan (A. Ludov.) Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Roth, 8<sup>o</sup>.) S. 144. — Házi kincstár, d. i. Häusliche Schatzkammer (Pesth 1863) IV. Jahrgang, Seite 175: „Retkolog". — Vorbis (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. Mit einer Vorrede von Dr. Theol. Dr. Ernst Luthardt (Nördlingen 1861, F. G. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 249.

Wimmer, Florian (Archäolog, geb. zu Steinhaus in Oberösterreich am 22. September 1816). Nachdem er in Kremsmünster studirt hatte, trat er am 21. September 1836 in das berühmte Benedictinerstift daselbst, bei welcher Gelegenheit er seinen bisherigen Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. Am 29. September 1840 legte er die Ordensgelübde ab, und am 24. Juli 1841 erhielt er die Priesterweihe, worauf er am 1. August desselben Jahres die feierliche Primiz beging. Er wirkte nun in der Seelsorge 1841—1847 als Cooperator in Oberstaßzell, 1847—1856 in Pfarrkirchen; 1856 wurde er Pfarrer zu Rohr und 1871 solcher zu Pfarrkirchen, wo er noch zur Zeit sich befindet. Als Pfarrvicar in diesem nächst dem Bade Hall gelegenen Orte führte er im Auftrage seines Stiftes die Oberaufsicht und Leitung der im genannten Curorte im Bau begriffenen neuen Kirche. Mit dieser Thätigkeit in Verbindung stehen seine archäologischen Studien und Schriften, deren Uebersicht wir hier folgen lassen: „Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler“ (Linz 1863, Eigenthum des Linzer Diöcesan-Kunstvereines); — dann die Gelegenheitschriften: „Einladung an das katholische Volk der Diocese von Linz zum Dombauverein“ (Linz 1856); — „Der Dombau in Linz (zur Feier der Grundsteinlegung“ (ebd. 1862); — „Das Fest zu Waldkraichkirchen. Einweihung des neuen Hochaltars am 8. September 1868“ (ebd. 1869); — „Andenken an den ersten Spatenstich zum Baue einer neuen Pfarrkirche in Hall“ (Steyr 1869); — „Ehrensiegel der Bürgerschaft von Steyr“ (ebd. 1877, 80.), vorher in der „Neuen Steyrer Zeitung“; — „Pilgerreise nach Kremsmünster zum Jubelfeste am 18., 19. und 20. August 1877“ (ebenda

1877); — „Die h. Ottilie, Patronin des Hauses Habsburg. Die Bilder aus dem Leben dieser Heiligen dem katholischen Volke erklärt“ (ebd. 1881); — „Der Pilger im Mariä Empfängniß-Hause zu Linz“ (Linz 1882), erschien anonym; — „Die Kirche zum heiligen Blut in Pfarrkirchen“ (Steyr o. J., 80.); in Zeitschriften, und zwar in den Christlichen Kunstblättern (Organ des Linzer Diöcesan-Kunstvereines) im Jahrgange 1860: „Das christliche Grab“; 1861: „Die Fundorte der alten kirchlichen Kunstdenkmale“; — „Die Zuckerbüchse als Ciborium“; 1863: „Deutsche Geistliche als Künstler“; 1864: „Warum sollen die alten kirchlichen Kunstdenkmale erforscht und beschrieben werden?“; — „Der christliche Kirchenbau im 15. Jahrhundert“; — „Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Kunst in der Linzer Diocese“; 1865: „Die ältesten Messbücher des Stiftes Kremsmünster“; 1866: „Die Künstler des Mittelalters und ihre Werke“; 1867: „Christliche Begräbnisorte und Grabdenkmale“; — „St. Wolfgang“; — „St. Sebald“; — „Der Altar in Ambone“; — „Die Gothik“; 1868: „Der Stammbaum Christi“; — „Bericht über einige Kunstdenkmale im Mattighale“; — „Die Waffen und Wappen Christi“; 1869: „Das christliche Volk und die christliche Kunst“; — „Die Stadtpfarrkirche in Steyr“; 1872: „Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Adlwang“; — „Der Kirchenbau in Hall“; 1873: „Der Dombau in Linz“; 1876: „Bemerkungen über kleinere Denkmale der christlichen Kunst“; — „Das Bild des h. Christoph“; — „Die Brücke, ihr bildlicher Schmutz, ihre sinnbildliche Bedeutung“; 1878: „Aus dem Kalendarium für Freunde und Verehrer der heiligen Bilder“; — „Fortsetzung des vorigen Aufsatzes“;

1879: „Das Fest des h. Georgius und das Fest des Hauses Habsburg“; 1886: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Pyhrn“; in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Alterthümer 1876: „Berichte über die Kunstdenkmale im Mattighale“; — „Bericht über den Römerstein an der St. Laurentiuskirche in Lorch“; — „Die Kunstdenkmale in der Pfarrkirche Schleifheim bei Wels“; 1884: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Pyhrn“, später (1886) wieder abgedruckt in den „Christlichen Kunstblättern“. Wimmer ist geistlicher Rath des Bischofs von Linz, Conservator der historischen Denkmale für Oberösterreich und Mitglied des Museums Francisco-Carolinum in Linz. Seine verdienstliche Wirksamkeit als Priester und Archäolog wurde im Herbst 1886 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Eigene Bemerkungen. — Mittheilungen meines vereinigten Freundes P. Amanb Baumgarten. — Mittheilungen des Herrn Capitulars und Bibliothekars des Stiftes Kremsmünster, P. Hugo Schmid.

**Wimmer, Jacob Freiherr** von (Industrieller und Humanist, geb. zu Prag 25. Jänner 1754, gest. daselbst 13. Jänner 1822). Nachdem er von den Jesuiten in den Humanitätswissenschaften unterrichtet worden, folgte er seiner Neigung für den Soldatenstand und trat frühzeitig als Cabet bei Ulrich Fürst Kinsky-Infanterie Nr. 36 ein, in welchem Regimente er in kurzer Zeit zum Officier befördert wurde. Zum ersten Male zeichnete er sich aus im Jahre 1778, als der preussische General von Mollendorf seinen Einfall in Brünz unternahm. Der darauf (1779) folgende Teschener Frieden gab ihm Gelegenheit zu neuer Entfaltung seines Könnens. Kaiser Joseph II.

hatte nämlich den Bau der Festung Theresienstadt angeordnet; bei Herbeischaffung des Materials und Verfahrnung der ausgegrabenen Erde entwickelte Wimmer eine ebenso sinn- als erfolgreiche Thätigkeit. In kurzer Zeit stellte er viele hundert Wagen mit Bespannung theils selbst her, theils ließ er sie durch Contracte zu seiner Verfügung kommen. Durch dieses Fuhrwerk und die von ihm getroffenen Vorkehrungen ward der merkwürdige Bau in ungeahnter Weise beschleunigt. In der Folge rückte Wimmer zum Major, dann zum Oberstlieutenant und zuletzt zum Obersten in der kaiserlichen Armee vor. Doch nicht minder denn in seinen Eigenschaften als Soldat trat seine Wirksamkeit hervor auf dem Gebiete der Oekonomie, namentlich in der Verpflegung großer Massen zur Kriegszeit, wo er Außerordentliches leistete und sozusagen als der erste und eigentliche Organisator des von einer operirenden Armee unzertrennlichen und hochwichtigen Trains erscheint. Er hatte bereits als Hauptmann das Gut Lenneschütz bei Laun käuflich erworben. Diese in fruchtbarer Ebene gelegene Besitzung nahm nun unter seiner ökonomischen Leitung eine ganz neue Gestalt an. Der bis dahin in dieser Gegend zum Anbau als Futterkraut kaum gekannte Klee wurde in großer Menge dazu verwendet. Hiermit aber trat auch die Viehzucht in eine ganz neue Lage, indem er die Milchwirthschaft und Schafzucht jetzt in großartiger Weise betrieb. Damit in Verbindung trat die Erzeugung von Schweizer- und anderen Käsen, und die glänzenden Erfolge dieser neuen Bewirthschaftung blieben nicht ohne Einfluß auf die umwohnende Landbevölkerung, die nun auch daran ging, die lohnendere Richtung der Viehzucht einzuschlagen und damit ent-

sprechende Industrien zu verbinden. Wie oben erwähnt, leistete er aber in Verpflegung großer Heeresmassen Großartiges. Als Ober-Verpflegsdirector und Hauptunternehmer war in den Kriegen, welche Oesterreich theils allein, theils in Verbindung mit anderen Mächten gegen Frankreich führte, Wimmer derjenige, der viele Jahre das ganze Lieferungs-geschäft und Transportwesen der Armee unter sich hatte, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm der Monarch wiederholt Auszeichnungen verlieh. Zu gleicher Zeit entwickelte er eine Humanität, die sich nach den verschiedensten Richtungen werththätig zeigte. Auf seinen Besitzungen wendete er Kirchen und Schulen große Aufmerksamkeit und hilfreiche Sorgfalt zu, Schullehrer und Schuljugend erfreuten sich seiner ermunternden Spenden, besonders aber erfreuten sich die Prager öffentlichen Humanitätsclassen seiner vorwiegenden Wohlthätigkeit; auch erbaute er daselbst einen großen Wasserbehälter, wodurch er einem Bedürfnisse der ganzen bortigen Umgegend abhalf; Manufacturen und Künste erfreuten sich seines Rathes und seiner werththätigen Förderung; von seinen großartigen Unterstützungen durch Vertheilung von

Holz, Getreide, Geld an Arme und vornehmlich an die Nothleidenden auf seinen Gütern sei hier nur nebenbei Erwähnung gethan. Sein Werk war auch die Bepflanzung der nackten Felsen an der Kolbau gegen Klein-Bubna mit den herrlichsten Burgunderreben, dann der Hügel und wüsten Flächen, welche sich von den Schanzen zwischen Rosß und Kornthor nach Ruffel und Wirschowitz ziehen und nunmehr eine der lieblichsten Anlagen bilden, denen zur Erinnerung an ihren Schöpfer dessen Name gegeben wurde. Schließlich sei noch erwähnt, daß, wie Megetze von Mühlfeld in seinen „Memorabilien“ berichtet, Wimmer im Jahre 1797, damals noch Oberstlieutenant, als freiwilligen Kriegbeitrag die Summe von 126.400 fl. zur Anschaffung von 800 ausländischen Kürassierpferden dem Staate übergab. Diese mannigfaltigen Verdienste Wimmer's würdigte der Kaiser durch Verleihung des St. Stephansordens, welcher den Statuten gemäß mit Diplom ddo. 16. April 1801 die Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand folgte.

Gotthaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gottha, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>.) Jahrg. 1870, S. 1032.

## Stammtafel der Freiherren von Wimmer.

Jacob [S. 215] 1801 Freiherr  
geb. 25. Jänner 1754, + 13 Jänner 1822.  
II. II.

Joseph †.  
II. II.

Joseph [1]  
geb. 13. Juli 1813,  
+ 5. Februar 1837.  
Karoline geborene Freiin  
Sera von Schrenthal  
geb. 28. Jänner 1828.

Erwin  
geb. 16. November 1850.

Heinrich

geb. 20. December 1785, + 9. Februar 1868.  
Anna geborene Freiin von Saamen  
geb. 26. Juli 1810, + 4. August 1873.

Therese Jacoba  
geb. 13. April 1832,  
vni. Ignaz Freiherr Sulmer  
zu Rosenpichl und Hohenstein.

Alfred  
geb. 17. November 1850.

Denka  
geb. 8. April 1841.

Olga  
geb. 19. September  
1843.

Johanna  
geb. 19. Mai 1852,  
vni. Johann  
Petzold de Alfo-Bata und Dorosa.



— Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rück Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1825, J. W. Collinger, kl. 8<sup>o</sup>) S. 253. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Labisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8<sup>o</sup>) Bd. X, S. 118.

Porträts. 1) Markovský del., C. Bluth sc. (4<sup>o</sup>). — 2) W. R. Grüner sc. (kl. Fol.).

#### Jur Genealogie der Freiherren von Wimmer.

Ueber den Familienstand und die Vorfahren des Freiherrn von Wimmer ist nichts bekannt. Es gibt mehrere österreichische Adelsfamilien des Namens Wimmer, so eine steirische Ritterfamilie von Wimmer, in welcher ein **Leopold** am 23. November 1746 in die steirische Landmannschaft aufgenommen wurde; ein **Franz Anton**, innerösterreichischer Gubernialsecretär, erhielt 1806 den Adel; ein **Franz**, Oberverpflegsverwalter 1813 den Adel mit dem Ehrenvorte **Edler von**; ein **Johann Baptist**, Hofkammerath, 1715 den Reichsritterstand mit dem Prädicate **Edler von Cinpach**; ein Hauptmann **Peter** 1773 den Adel mit dem Prädicate von **Wimmerfeld**. Welchem der vorgenannten Geschlechter unser **Jacob** Freiherr von Wimmer angehört, wissen wir nicht. Für seine im biographischen Artikel angeführten Verdienste ward ihm der Stephansorden und in Folge dessen am 16. April 1801 der österreichische und am 12. September desselben Jahres der Reichsritterstand, am 8. September 1803 das Incolat und der Herrenstand von Böhmen verliehen, und **Jacobs** Enkel **Joseph** erhielt am 9. September 1840 das Magnatenthum Ungarns. Außer unserm Freiherrn **Jacob** ist noch besonders bemerkenswerth: 1. **Joseph** Freiherr von Wimmer (geb. 13. Juli 1813, gest. 5. Februar 1857). Derselbe diente in der kaiserlichen Armee und war 1843 Rittmeister bei Sachsen-Coburg-Weimar Nr. 1. Im Feldzuge 1849 in Ungarn noch in der nämlichen Charge, that sich der Baron im Gefechte bei Hatvan am 5. April, wo er mit der Oberstleutnants-

Division die Fronte der feindlichen Husaren attackirte, besonders hervor, wurde auch in der Gefechtsrelation unter den Auszeichnungen genannt und in der Folge mit dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt. Am 9. Juli 1851 rückte er zum Major im Regimente vor, trat aber 1855 in Pension. [Thürheim (Andreas Graf): Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Weitzer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 40, 44, 52, 315.] — 2. **Eines Joseph** Freiherrn von Wimmer gedenkt **Johann Gistel** in seinem „Lexikon der entomologischen Welt“ (Stuttgart 1846, 8<sup>o</sup>) S. 73, als eines Entomologen in Prag, der eine ausgezeichnete Sammlung europäischer Lepidopteren besitz; wahrscheinlich ist es der Vater des Vorigen.

**Wappen.** Quer getheilter Schild; oben in Gold ein nach rechts schreitender natürlicher Hahn; unten in Blau auf grünem Rasen ein Pfingstblume von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei Helme sich erheben. Die Krone des ersten trägt den einwärts gekehrten Hahn, die des zweiten einen schwarzen Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, und auf jener des dritten Helmes ist zwei blauen Büffelhörnern der Pfingstblume eingeklebt. Die Helmdecken sind durchaus blau mit Gold unterlegt. Schildhalter: Zwei mit rothen Felsbüschen versehene geharnischte Männer, welche an der Seite ein goldengefaßtes Schwert tragen und die freie Hand in die Hüfte stecken.

**Wimmer, Joseph** (Schriftsteller, geb. in Wien am 23. Jänner 1834). Sein Vater, ein geachteter Bürger von Wien, war Kaufmann daselbst in der Josephstadt, seine 1882 verstorbene Mutter stammte aus der alten Wiener Bürgerfamilie **Merk** und war eine Schwester des 1852 verstorbenen Violoncellisten **Joseph Merk**, dessen auch dieses Lexikon [Band XVII, Seite 396] gedenkt. Während der Sohn das Gymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt besuchte, erhielt er zu Hause Privatunterricht in den fremden Sprachen und im Clavierspielen. Schon in frühester Jugend zeigte

er große Vorliebe für Bücher, Theater und Musik, und ein „Kassettuch“ als Mantel um sich drapierend, liebte er es, vor dem Spiegel improvisirte Helldrollen zu tragiren. Doch trug die Bücherliebhaberei den Sieg davon, und so trat er 1851 als Lehrling in die Buchhandlung Kaulfuß' Witwe, Brandel u. Comp. ein, welche in der damals bedeutendsten Straße Wiens, auf dem Kohlmarkt, ihr Geschäft hatte. Anfangs 1853 unterbrach er wegen des Todes seines Vaters die Lehrzeit, vollendete aber dieselbe 1855 bei Kuppitsch, wo er als Gehilfe bis Ende Juni 1856 verblieb. Das Antiquariat, welches bei dem alten Kuppitsch in voller Blüthe stand, regte den jungen Bücherwurm besonders an, wobei der Verkehr mit den das Geschäft häufig besuchenden Gelehrten und Forschern, wie Gamestina, Haydinger, Feil, Karajan und Anderen, nicht wenig dazu beitrug, ihn daselbe kennen lernen und lieb gewinnen zu lassen. Aber während er noch in der Buchhandlung Kaulfuß arbeitete, war bereits die Schreiblust in dem damals siebzehnjährigen Jünglinge erwacht, und 1852 debutirte er in der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“ mit einem Artikel „Wiener Denkwürdigkeiten“, der in Nr. 163 abgedruckt wurde. Wie der alte Bäuerle angehende Schriftstellertalente, besonders wenn sie ohne Honorar arbeiteten, an sich zu ziehen und zu fesseln verstand, ist eine bekannte Thatsache, und so war denn auch Wimmer bald für das Blatt gewonnen, in das er nun Artikel in der Schreibweise des alten Gräffer [Bd. V, S. 296] sandte, der damals sein Ideal war. Allmählig hatte er in der Journalistik so festen Fuß gefaßt, daß er 1856 den Buchhandel aufgab und bei der Redaction der damals freilich schon in völli-

gem Verfall begriffenen „Theaterzeitung“ eintrat. Neben diesen journalistischen Arbeiten versuchte er sich aber zu gleicher Zeit mit dramatischen, und am 29. October 1857 kam seine vieractige Posse „Ein lokaler Vogel vom Strayischen Grund“ im Thalia-Theater zur Aufführung, wurde aber durch Freundeshände dem verdienten Schicksal des Durchfalls entriffen. Anfangs 1858 trat er aus der Redaction der „Theaterzeitung“ und kaufte gemeinschaftlich mit Ottokar Franz Gersberg (bekannt unter dem Pseudonym D. F. Berg, Bd. XI, S. 396) die satyrische Wochenschrift „Der Teufel in Wien“, welche der Komiker Barry [Pseudonym für Anton Loger, Bd. XV, S. 458] gegründet hatte. Diese gaben nun Beide von März 1858 ab unter dem Titel „Tritsch-Tratsch“ als humoristisch-satyrische (illustr.) Wochenschrift heraus. Namenlose Kämpfe mit der in der damaligen Reactionsepoche im Zenith stehenden Censur — es war eben vor dem Umschwunge des Jahres 1859 — Umtriebe unlauterster Art von Seite Barry's, der damaligen Bestimmungen zufolge als Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur auf dem Blatte figurirte, dann der Krieg, die Stempelsteuer, die neue Währung und endlich die dritte Verwarnung machten dem Blatte nach etwas mehr als einjährigem Bestande ein Ende. Sein Name lebt noch in einer von Johann Strauß componirten und den Redacturen gewidmeten „Tritsch-Tratsch-Polka“ Op. 214 fort. Nachdem auf diese Weise Wimmer die journalistische Thätigkeit ziemlich verleidet worden, widmete er sich der dramatischen, und zwar zunächst im Vereine mit Theodor Flamm. Die erste Frucht dieser Compagniearbeit war das Lebensbild „Der Teufel im Herzen“, welches am

18. März 1859 im Theater an der Wien zum ersten Male zur Darstellung gelangte und so gefiel, daß es mehr als 30mal hintereinander gegeben wurde. Kott, der die Rolle des Thomas gab, schuf damit eine seiner größten Meisterleistungen. Die Kritik ließ einstimmig dem Stücke Gerechtigkeit widerfahren, und selbst die rigorose „Wiener Zeitung“ bezeichnete in der Nummer 65 vom 20. März dasselbe als eines der besten Volksstücke, die man seit Jahren gesehen. Aber auch hier hatte die Censur „verbessernd“ mitgewirkt, indem sie den ursprünglichen gerechtfertigteren und ästhetisch wohlklingenderen Titel „Das vierte Gebot“ mit „Der Teufel im Herzen“ verballhornte. Das Stück erschien auch im Drucke, und zwar bildet es die 190. Lieferung des bei Wallishausser in Wien ausgegebenen „Wiener Theaterrepertoires“. Auf „Der Teufel im Herzen“ folgte wieder ein Compagniestück: „Ein eigener Herr“, am 25. Juni 1859 im Sommertheater in Braunhirschen zum ersten Male gegeben, auch über ein Duzend mal wiederholt, ohne jedoch bei der durch den unglücklichen italienischen Krieg hervorgerufenen tiefen Verstimmung durchgreifen zu können. Hingegen war die im September 1859 im Thalia-theater aufgeführte Zauberposse „Kasperl“, auch in Gemeinschaft mit Glamm gearbeitet, eine verunglückte Titelspeculation, während das vierte Compagniestück, „s Muttersohn“, das am 26. Jänner 1860 im Josephstädter Theater zum ersten Male gegeben wurde, sich beifälliger Aufnahme und ziemlich häufiger Wiederholungen zu erfreuen hatte. Nach dieser dramatischen Einleitung gestaltete sich Wimmer's Leben in neuer und eigen-thümlicher Weise, nachdem er sich nämlich am 6. Mai 1860 mit der Tochter

eines Nationalbankassiers, Bertholt, verheiratet, in Dornbach nächst Wien sich angekauft und daselbst eine Wirthschaft eröffnet hatte. So originell sich diese gab, war sie doch von keiner Dauer. Er gab der in seinem Hause eingerichteten Restauration, welche er am 6. October 1860 eröffnete, den lockenden Titel „Dornbacher Rendezvous“. Sein Bemühen, den wirthshausähnlichen Charakter seiner Restauration durch eine gemüthliche Häuslichkeit, die den Gast umgab, vergessen zu machen, fand wohl Anklang, die Wiener schwärmten für das gemüthliche „Rendezvous“, Wimmer aber setzte sein Geld dabei zu. Er ließ es nicht an Verlockungen, denen in der Regel der Wiener nicht aus dem Wege zu gehen pflegt, fehlen, so z. B. spielte Joseph Strauß mit seinem Orchester zu wiederholten Malen, dann auch Morrelly im „Dornbacher Rendezvous“, auch echte Münchener Kellnerinnen hatte Wimmer daselbst importirt. Aber am nämlichen Tage, an welchem das Unternehmen vor zwei Jahren eröffnet worden, am 6. October 1862 schloß er dasselbe, nachdem er Alles in vollkommenste Ordnung gebracht hatte. Nun versuchte er es auf andere nicht minder originelle Weise. In den Vierziger-Jahren wurden in Dornbach kleine „Faschingsbegräbnisse“ abgehalten, über welche Reali's „Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien“ in dem Artikel „Dornbach“ [Bd. I, S. 382] berichtet. Diese öffentlichen Maskenzüge nun im Jahre 1862 im großartigen Maßstabe ins Leben zu rufen, erhielt Wimmer von der niederösterreichischen Statthalterei die Erlaubniß. Die Sache ging in überraschender Weise von Statten. Am Fasching-Dienstag (4. März 1862) waren wohl über hunderttausend Menschen auf Wanderung

nach Dornbach. Oberregisseur Forst vom Josephstädter-Theater hatte den Zug arrangirt. Im folgenden Jahre fand am Fasching-Montag und -Dienstag eine Wiederholung statt. Jetzt hatten aber die Dittakringer auch einen Maskenzug veranstaltet, mit dessen gemeinem Treiben denn doch nicht zu wetteifern war, und so wurden die Dornbacher Maskenzüge aufgegeben. Nun betrat Wimmer eine neue Bahn, wozu ihn der Musicianshändler Karl Haslinger ermunterte, mit dem er sich noch zur Zeit befreundet hatte, als er die „Dornbacher Rendezvous“-Restauration führte. Haslinger hatte Wimmer's nicht gewöhnliche musikalische Anlagen und insbesondere dessen Compositionstalent für Tanzmusik kennen gelernt. Die ihm vorgelegten Proben von Walzerpartien, Polkas, Märschen und auch Liedern heilmelten den unternehmenden Musikverleger dermaßen an, daß er sofort einige dieser Compositionen in Verlag nahm, worauf sie unter dem Pseudonym **Wilhelm Merk**, welcher seinen Namen eingekapselt enthält, erschienen, es waren: „Drei Fortepianostücke in vierhändigem Arrangement“; — „Zwölf Idyllen (Ländler) I. und II. Cyclus“; — „Den Gefallenen im Norden. Trauermarsch“; und diese Compositionen waren nicht, wie es sonst so häufig der Fall, als Gratisblätter vom Verleger übernommen, sondern dem Compositen sehr anständig honorirt worden; aber Haslinger's Tod unterbrach das Erscheinen weiterer Compositionen, und mit anderen Verlegern anzuknüpfen, empfand Wimmer umfoweniger Lust, als er beobachtet hatte, daß auf dem Gebiete der Tanzmusik nur derjenige Componist in Wien durchdringen könne, welcher zugleich an der Spitze eines Orchesters steht. Dazu

fühlte sich aber Wimmer nicht mehr jung genug, und dann fehlte ihm die Kenntniß des Violinspiels, die zum Dirigiren wenn nicht eben unerläßlich, doch immerhin von Wichtigkeit ist. Und so kehrte Wimmer wieder zur Schriftstellerei und Journalistik zurück und ist in Gräffer's Weise — dabei aber weniger erdichtend, sondern vielmehr Thatfächliches berichtend — ein fleißiger Local-Culturhistoriker der Donaufstadt. Für spätere Bearbeiter der Sittengeschichte Wiens ist er eine wichtige Quelle, und da seine Artikel nicht gesammelt erschienen sind, theilen wir unten das Verzeichniß der in den Wiener Blättern zerstreut gedruckten so vollständig als immer möglich mit. Zunächst trat Wimmer nach den oben erwähnten Intermezzos in die Redaction von D. F. Berg's „Kikeriki“ als Mitarbeiter ein, in welcher er eine Anzahl von Aufsätzen schrieb, die sich nicht registriren lassen, aber für einen späteren Chronisten Wiens und Geschichtsschreiber der Caricatur eine ungeahnte Fülle des Materials darbieten. Da zu jener Zeit die Wiener Theater mit der Operette, diesem anrühenden zwischen Oper und Singspiel schwebenden und von Trivialität prickselnden, durch Offenbach importirten Genre, die besten Geschäfte machten, so war für das Wiener Volkstück kein Platz mehr auf den Brettern, und Wimmer trat mit Anton Pokorny in Verbindung, der die im ehemaligen Pratsch'schen Cafe an der Wien bestandene Singspielhalle leitete, an welcher nicht nur die besten Kräfte des Volkstheaters, wie Glmar, Verla, Friedrich Kaiser, Flamm, als Dichter wirkten, sondern auch ganz tüchtige darstellende Kräfte (Reppler, Schneider, Schenk, Frau Zengraf) beschäftigt waren. Für diese

Spielhalle schrieb Wimmer vom October 1866 bis zum Sommer 1867 folgende einactige Stücke: „Eine ruhige Partei“, eine Burleske, welche über 80 mal gegeben, auf fast sämtlichen österreichischen Provinzbühnen und auch in Deutschland zu Berlin im Wallner-Theater (mit Reusche und Helmerding) beifällig aufgeführt wurde. In Druck erschien das Stück in der 216. Lieferung des Wallischauffer'schen „Wiener Theaterrepertoires 1869“; — „Mensch und Stammgast“, Posse; — „Die Bilderstürmer“, Posse; — „Meister Schnee“, Weihnachtsmärchen; — „Wirthshausbruder und Kottiereschmeister“; — „Lumpaci“, Bearbeitung der Nestoy'schen Posse „Lumpaci Vagabundus“ in einem Acte; — „Der verstorbene Primzeiger“; — „Karl und Milares“; — „Die goldene Mittelstrasse“; — „Ein verfluchter Kerl“; — „Ein Fenster in Pesth“, sämtlich Possen. Director Wallner [Bd. LII, S. 286], welcher das nach ihm genannte Theater in Berlin erbaut hatte und dirigirte, engagirte nun Wimmer, nachdem er dessen bei ihm eingereichte Stücke „Eine ruhige Partei“ und „Meister Schnee“ gelesen, als Dramaturg und Secretär für sein Theater. Am 14. September 1867 traf dieser in Berlin ein, doch kehrte er — ohne seine Stelle anzutreten — am anderen Abend sofort nach Wien zurück. Berlin schwamm damals noch im Siegestrausche, aber Wimmer, der Desterreicher, der Vollblutwiener, paßte da hinein nicht. Der elastischere Wallner, auch ein Wienerkind, hatte es fertig gebracht, aber dieser Abfall von Desterreich war kein Lorbeerblatt in seinem Ruhmeskranz. Von dieser Zeit an blieb Wimmer in seiner Vaterstadt Wien, wo er, als unangestellter Chronist unermüßlich thätig, im „Neuen Fremden-Blatt“, in der „Vorstadt-Zei-

tung“, in der alten „Presse“, im „Neuen Wiener Tagblatt“, im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ u. a. eine große Anzahl local- und theaterhistorische Feuilletons, Wiener Studien, Genrebilder, Humoresken u. s. w. veröffentlicht, von deren großem Theile wir nur bedauern können, daß sie nicht gesammelt sind. Von der am 24. März 1872 erfolgten Gründung des „Illustrierten Wiener Extrablattes“ durch Berg und Singer gehörte Wimmer demselben bis Ende 1875 als Redactionsmitglied an, später war er für dasselbe bis 1882 als fleißiger Mitarbeiter thätig. Außer den zahlreich in Journalen zerstreuten Arbeiten, von denen wir unten eine Uebersicht bringen, gab er einige topographische Gelegenheitschriften heraus, und zwar als 1866 die Pferdebahn bis Dornbach eröffnet wurde: „Dornbach und die Pferdebahn. Ein praktisches Büchlein für Einheimische und Fremde“ (Wien 1866); — als die Pfarrkirche zu St. Joseph in Margarethen 1871 ihre hundertjährige Jubelfeier beging: die „Gedenkblätter zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier (30. September bis 8. October 1871) der Pfarrkirche St. Joseph in Margarethen in Wien. Der historische Theil I und II“ (Wien, Verlag der genannten Pfarre, 80.); — „Der Prater, Führer für Einheimische und Fremde. Mit Plan“ (Wien 1873). Auch gelang es seinen Bemühungen, Ferdinand Raimund's (recte Raimann) Geburtshaus (in der Mariahilferstraße Nr. 41, neu) aufzufinden, und über seine Anregung wurde daselbst eine Gedenktafel angebracht und diese am 18. December 1872 feierlich enthüllt. Die mühevollen Vorgänge von der Auffindung des Hauses bis zur Enthüllung der Gedenktafel berichtet er ausführlich im „Illustrierten Wiener Extrablatt“, welches auch 1872,

Nr. 267 eine Abbildung des Gebäudes bringt. Einige Jahre später wurde auf seine Anregung die Gedenktafel an dem Geburtshause Joseph Lanner's (VII., Reichtharistengasse Nr. 5) und am 4. October 1883 eine solche an jenem des Johann Strauß, Vater (Leopoldstadt, Hofgasse Nr. 7) angebracht. In jüngster Zeit ist Wimmer wieder auf dramatischem Gebiete thätig und schrieb in Gemeinschaft mit J. Seiß das Stück „Causender und Guldenzettel“, allegorisches Zeitgemälde mit einem Vorspiele in 5 Bildern, welches am 29. Jänner 1887 zum ersten Male im Theater in der Josephstadt und bis Anfang December desselben Jahres 89 mal gegeben wurde, und ebenfalls günstige Aufnahme fand seine mit demselben Compagnon geschriebene Posse „Die Hölle auf Erden“, welche am 26. November 1887 gleichfalls im Josephstädter Theater zum ersten Male zur Aufführung gelangte. Im Eingange schon wurde bemerkt, daß Wimmer sich anfänglich Franz Gräffer zum Vorbilde genommen. Dies ist nur insoferne richtig, als er vornehmlich Wien als Acker seiner Forschung betrachtet und diesen mit einer staunenswerthen Umsicht und Ausdauer durchwühlt. Während aber der alte Gräffer — dem jedoch deßhalb nicht ein Itüpfelchen in seiner Verdienstlichkeit weggewischt werden soll — leider nur zu häufig seiner Phantasie mit förmlicher Wollust frei die Zügel schießen läßt, so daß es oft nicht leicht, manchmal geradezu gar nicht möglich ist, Wahrheit von Dichtung zu sondern, hält sich Wimmer streng an die Wahrheit, die er freilich in fesselnder anmuthiger Form darzustellen versteht. Für die Theatergeschichte Wiens, und diese bildet ein ansehnliches und interessantes Stück Culturleben der Großstadt, ist Wimmer eine

ebenso reiche und gewissenhafte Quelle — man vergleiche nur seine „Raimund-Forschungen“ und seine „Memoiren des biden Binder“ — wie Friedrich Schlägl für das Bürgerthum und Volkssängerthum Wiens, wobei dieser noch der Verklärer merkwürdiger Wiener Typen und Sonderlinge ist, welche innerhalb der Donau-Großcommune ihr Unwesen getrieben.

**Verzeichniß der local- und theatergeschichtlichen Feuilletons und Artikel, welche theils unter vollem Namen (J. Wimmer), theils unter den Chiffren J. W., J. W-m-r, —mm— und unter „Ein alter Theater-Chronist“ in Wiener Blättern erschienen sind. Neues Fremdenblatt. 1868: „Ein Curpfuicher-proceß von der Bieglerbütte“ (Nr. 276); — „Weidling in Reulerchenfeld (Thalia-Theater)“ (290); — „Was sich in Wien die Häuser erzählen. I—IX“ (Nr. 308, 323, 336, 352); 1869: (Nr. 14, 31, 56, 78, 107); — 1868: „Allerlei Theater in und bei Wien. I. Weidlinger Theater“ (Nr. 322); — „II. Theater in Rudolfsheim — Sulkowst-Theater“ (338); — 1869: „III. Conradi-Theater“ (9); — „IV. Hausbheater“ (22); — „Krippenspiel-Theater“ (43); — „Erlebtes und Racherzähltes aus der Theaterwelt“. „I. Ein Münchhausen unter den Schauspielern“ (38); — „II. Souffleur-geschichten“ (66); — „III. Das Loch. — Lynch-justiz im Theater a. d. Wien“ (87 u. 89); — „IV. Aus dem alten Dornbau“ (125); — „V. Sitz und Restroy“ (258); — „VI. und VII. Allerlei“ (295 u. 337); — „Der Judenfriedhof in der Hofbau“ (168). In der *Morgenpost*. 1869: „Eine Wahlbewegung in der Metternich'schen Zeit (Titelwahl der Walzer)“ (Nr. 98); — „Velocipedisten vor fünfzig Jahren“ (115). Im Journal *Die Presse*. 1871: „Aus der Mappe eines Theaterfreundes“. „I. Der blaue Bund“ (Nr. 190); — „II. Thierdarsteller und Thierkomödien“ (191); — „III. Ein berühmter Requisiteur (Senefeldler)“ (205); — „IV. Der erste Komiker des Leopoldstädter Theaters (Kasperl)“ (219); — „V. Ein lebendig-todter Komiker (Neubruck)“ (223); — „VI. Ein musicalisches Familienfest (Sechter)“ (223); — „VII. Arabesten zu einem**

Telegramm (Starbck-Theater)" (237); — „Aus dem Wienerblättern" (254, 261, 289); — „Theaterdichter-Geschichten" (273); — 1872: „Zur Geschichte der Lantidme in Wien" (43). In der **Neuen Freien Presse**. 1876: „Vorsicht und seine Kinderballets in Wien" (Nr. 4422, Abendblatt); — 1878: „Das Türkenfest 1783" (5121); — 1881: „Volksänger Binder" (5391); — „Der fettgedruckte Raimund" (6168). In der **Oesterreichischen Buchdrucker-Zeitung**. 1879: „Ein Buchdrucker-Jubiläum im alten Wien (Trattner)" (Nr. 7). In der **Vorstadt-Zeitung**. 1869: „Geschichte des Zeitungswesens in Wien I. und II." (Nr. 205, 206); — „Der gespenstige Hausherr von St. Veit (Voth)" (252); — „Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Wien" (268); — „Zur Geschichte der Wiener Sparcassa" (275); — „Am Grabe einer Theresie (Krone)" (289); — „Zur Geschichte von „Müller und sein Kind" (303); — „Ein Stück Alt-Wien im Grabe (Eduard Weiß)" (326 u. 327); — 1870: „Demolirung des Ithalia-Theaters" (23); — „Historische Falschungsstudien. I., II." (36, 44); — „Von Fastenpredigten zc." (93); — „Erinnerungen eines alten Schauspielers (Louis Groll)" (100); — „Fastenzeit in Alt-Wien" (107); — „Von Stufe zu Stufe (Geschichte dieses Stückes)" (116); — „Der Prater" (120); — „Ein ehemal. Wiener Besichtigungsort (Univerfium)" (138); — „Joseph Wagner" (156); — „Grohnleichnamsp procession in versch. Jahrhunderten" (164); — „Kindervorstellungen im vorigen Jahrhundert" (303); — „Die alte Post" (340); — „Der Bruder eines berühmten Mannes (Johann v. Beethoven)" (348); — „Beethoveniana" (350); — 1871: „Glücksböfen in Wien" (2); — „Alte und neue Theaterprojecte" (31); — „Geschichte der Wiener Tanzsäle. I. bis III." (34, 61, 79); — „Ludwig Eckardt's Jugendjahre" (38); — „Aus Ludw. Löwe's Künstlerlaufbahn" (68); — „Ein Märtyrer von 1848 (Meisenbauer)" (317); — „Aus der guten alten Zeit (Wiener Blättchen)" (328); — 1872: „Wiens verlorenes Paradies (Paradiesgarten)" (2); — „Bauernfeldiana" (11); — „Alerikales aus Kaiser Joseph's Zeiten" (16); — „Von einem verschollenen Tanzsaal (Ilyfium)" (42); — „Geschichte der Wiener Ueberchwemmungen" (52); — 1876: „Ein Stiflungshaus für Sträflinge (Weinhaus)" (135); — „Der Kaffeesieder-Jubilar (Gabe-

jam)" (339); — 1877: „Der alte Strauß in Paris" (22); — „Der Adjutant des Fürsten Windischgrätz (Zailer)" (28); — „Erebnisse eines Maskenzugunternehmens" (41); — „Mosenthal in der Vorstadt" (48); — „Eine Scandal-Schwurgerichtsverhandlung 1848 (Schloßnigg)" (36); — „Teufelskomödien" (59); — „Bei der Spinnerin am Kreuz" (64); — „Eine Achtundvierzigerin (Strunz)" (71); — „Der Affendarsteller Klischnigg" (77); — „Ein Nothstandsbau im alten Wien (Cholera-Canal)" (79); — „Am Todestage Beethoven's" (83); — „Alter Narenthurm und neues Irrenhaus" (99); — „Das blaue Büchtl (Strafgesetzbuch Joseph II.)" (100); — „Ein Wiener Original (Dr. Camondo)" (102); — „Erzherzog Karl-Jubiläum" (105); — „Buchhändler Sammer" (105); — „Karl Treumann" (107); — „Wo ist sein Grab? (Sonnenfeld)" (114); — „Die armen Praterwirth" (140); — „Wiener Schildweiser" (132); — „Ein Schlachtenmaler in der Vorderbrühl (Cajanova)" (172); — „Der Feuer-Young" (188); — „Der Erfinder der Bistekarte (Röschentohl)" (203); — „Seglerinnen der Rüste (Luftschifferinnen)" (220); — „Vorstadt-Kirchtage" (232); — „Wiens erstes Kinderhospital" (234); — „Vom Wiener Pfaster" (240); — „Der Geschichtschreiber des soliden Bezirkes (Hofbauer)" (266); — „Ein Opfer des Theaterstufes (Bernhofer)" (267); — „Confusionen an allen Ecken" (288); — „Wiener Sylvesterabende" (360); — 1878: „Die Bull" (5); — „Lorberbaum und Bettelstab (zu Hofe's achtzigstem Geburtstag)" (23); — „Der Todtentanz in Hiesing" (57); — „Unsere Doctorbauern" (93); — „Die Pest in Wien" (103); — „Unsere erste Industrie-Ausstellung (1835)" (144); — „Die Breitenfelder Kirche" (173); — „Wien ohne Theater" (193); — „Zum Maroffaner" (269); — „Das Wiener Gräberbuch" (328). In **Neuen Wiener Tagblatt**. 1868: „Aus Alt-Oesterreich" (Nr. 287 und 301); 1870: „Das neueste Opfer der Stadterweiterung (Unteres Arzenal)" (271); — „Heiliges und Unheiliges auf der Bühne" (282); — „Valfe und seine Werke in Wien" (293); — „Geschichte des Kärntnerthor-Theaters. I. bis VI." (306, 309, 311, 312, 314, 324); — „Wiener Straßenpflaster-Studien" (310); — 1871: „Adelige Theatervorstellungen" (92);

— „Der Abschluß eines verlorenen Lebens (Helene Stellwag)“ (93); — „Die ersten Wiener Weberrennen“ (106); — 1874: „Paganini in Wien“ (138, Abendblatt); — 1877: „Wiens erstes Monument (Kaiser Joseph II.)“ (323); — 1778: „Wien — Wagram“ (3); — „Vompeji-Keulerschensfeld“ (19); — „Großvaters Hansbälle“ (32); — „Vom Tragseffel bis zur Tramway. I. bis III.“ (98, 100, 104); — „Die Vorpostler“ (139); — „Wiener Vergnügungshäuser“ (156); — „Der junge Kaimund. I. u. II.“ (172 u. 173); — „Die Tärkin vom Grund (Laudon's Türkenmädchen)“ (206); — „Auf dem heißen Wiener Pflaster“ (243); — „Zwei Volkstunsthändler“ (251); — „Die Kunst an der Gemölbthür (Gemälde und Nachtrag)“ (286, 288); — „Auf'm Laden“ (306); — „Die kleinen Anzeigen von Anno Dagumal“ (326); — „Alt-Wiener Theaterklassik“ (350); — 1870: „Wien, wie es ist“ (10); — „Kindergarten und Theaterkinder“ (21); — „Großvaters Elitebälle“ (44); — „Der ungeborene Lanner (Geburtshaus)“ (57); — „Die Baumtrazer Saison“ (98); — „Vom Lanner (am Tage der Enthüllung der Gedentafel)“ (133); — „Gesellschaft im Tode“ (187); — 1887: „Wein Dommayr (zum 100jährigen Jubiläum dieses Belustigungsortes)“ (208); — „Das Jubiläum des Wajzer's“ (353). Im **Inkuzierten Wiener Extrablatt**, 1872: „Therese Krone's (Ueber ihr Porträt von Lavosé)“ (K. 8); — „Ein Nipl für obdachlose Kunsttreiter“ (9); — „Die ersten Opfer der Praterverschönerung“ (27); — „Memoiren des dicken Binder“ (28-79); — „Der Wirth von Margarethen“ (81); — „Mit den Wallfahrern nach Mariazell. I. bis V.“ (97, 98, 99, 101, 102); — „Eine Gialer-Hochzeit“ (109); — „Im Affentheater“ (143); — „Bei den drei Hadeln“ (149); — „Der alte Stolzenthalers“ (159); — „Am Sterbetage Kaimund's“ (162); — „Eine Licitation zwischen Gräbern (Weidlinger Friedhof)“ (167); — „Hunde, Hunde-Niphe etc.“ (167); — „Von Engjügen, Zapfenstreichen etc.“ (171); — „Der Oberfeuerwecker vom 13. März (Vollst.)“ (171, 172); — „Theateröffnungen in Wien“ (172); — „Im Café Hochleitner“ (177); — „Ein ehemaliger Wiener Theaterdirector (Schikaneder)“ (178); — „Theaterreminiscenzen“ (182); — „Beim höchsten Heurigen“ (183); — „Schlag auf

Schlag“ (192); — „Kaimund's Geburtshaus entdeckt!“ (193, 199, 209, 211, 212, 218, 261, 267, 273); — „Allelei Wiener Sebenswürdigkeiten“ (199); — „Der Judenfriedhof in der Kofbau“ (201); — „Nach der October-Revolution“: I. „Die Frau des Denuncianten“ (201); — II. „Die Studentennutter und ihr Sohn“ (212); — III. „Ein Opfer des Commissärs Felsenenthal“ (229); — IV. „Bier Legionäre“ (241); — V. „Der treue Landmann“ (248); — VI. „Der radicale Schuster“ (270); — „Die Legende von der weißen Hofe (Henikstein)“ (209); — „Einlaß bei Müller und sein Kind“ (221); — „Grab der Therese Krone's“ (224); — „Zur Geschichte der kleinen Lotterie“ (220, 230); — „Ein ausverkaufter Friedhof (Hernalde)“ (237); — „Jubiläum eines Choristen“ (253); — „Ein Souffleur“ (237); — „Ueber Kaimund und verschiedene „Verchwender“-Vorstellungen“ (277); — 1873: „Das Postbüchel seit 170 Jahren“ (1); — „Geheimnisse des Invalidenhauses in Keulerschensfeld. I. u. II.“ (66, 90); — „Das Handb.-Haus in Gumpendorf“ (149); — „Das alte Leopoldstädter Theater“ (175); — „Der große Krach im Prater“ (187); — „Lanner und Strauß auf der Weltausstellung“ (239); — „Die alten Wiener Wasserleitungen. I. u. II.“ (243, 244); — 1874: „Liszt's erstes Concert in Wien“ (11); — „Eine Probefahrt auf den Centralfriedhof“ (296); — 1875: „Das Förderhaus in der Allerststraße“ (31); — „Der Hansjörgel“ (67); — „Das liebe Vieh auf der Bühne (Thierkomödien)“ (76); — „Die erste Straffe in Wien“ (94); — „Zum Jubiläum des Augarten's“ (119); — „Schnellläufer in Wien“ (123); — „Die Licitation beim Sobiesky auf der Türkenchanz“ (132); — „Die neuesten Vieher im Carl-Theater“ (139); — „Ein fideles Haus vom Michelberggrund (Zieg)“ (131); — „Automaten- und Schattenspiel-Theater“ (138); — „Italiener in Wien“ (166); — „Vom decorirten Johann vom Dominayer“ (175); — „Zu der Grajel-Gegens“ (192); — „Bretter und Brettel“ (230); — „Ein Saal für Alles (Musikvereinsaal)“ (260); — „Ein stilles Haus“ (264); — „Preisstücke unrer Director Carl. I. u. II.“ (269, 270); — „Vom Dohme“ (286); — „Ein berühmter Wiener Fleischhauer (Sefried)“ (292); — „Theatergeschichtliche Vorstellungen“ (293);



— „Ungezogenheiten im Theater“ (304); — „Unser Prater im Lichte der „Gartenlaube““ (309); — „Messenbauer als dramatischer Dichter“ (318); — „Ein decorirter Tanzmeister (Kaaß)“ (327); — „In der Kinder-tomödie“ (329); — „Das „fidele“ Wien“ (333); — „Der Schinderdoctor“ (338); — „Die zehn Bezirke Wiens“ (344); — „Musik von Adolf Müller“ (342); — „Ueber Marionettentheater, Niesen etc.“ (346); — „Unjere Hausmeister“ (348); — 1876: „Wien, wie es ist und wie es gezeihen hat“ (10); — „Selbstmord des Souffleurs Müller“ (11); — „Der Wirth von Margarethen (Haydinger)“ (17); — „Ballner's theatralische Laufbahn“ (21); — „Der ehemalige Apollo-Saal. I. u. II.“ (27, 33); — „Karl Kott im Burgtheater“ (32); — „Der Giesaal in Penzing“ (46); — „Correspondenz zwischen zwei alten Schauspielern“ (50); — „Vom Sänger und Mimrod Draxler“ (53); — „Eine italienische Stagione in Wien“ (68); — „Johann Drabanel“ (71); — „Wraf Sedlnitzky und die Wiener Kuppelrinnen“ (95); — 1879: „Die Ochsenschul“ (195); — „Die Wiener in Märzschlag“ (208); — „Wien, wie es raucht“ (217); — „Die Großstadt-Fere“ (230); — „Demolirt!“ (236); — „Der Schneidermeister Burginger“ (262); — „Der Mistbauer“ (269); — „Auf den letzten Glacisresten“ (278); — „Ein musicalischer Beamter (Karl Fr. Pirich)“ (284); — „Recitation auf dem Penzinger Friedhof“ (286); — „Ausviellung des Theaters an der Wien“ (290); — „Ohne kaiserlichen Adler“ (298); — „Die letzten Tage der Salzgriekaiserne“ (305); — „Das Grab eines Wiener Lieblings (W. Kunft)“ (317); — „Leben und Wirken Anton Langer's“ (336, 341); — „Weinliche Fälle“ (340); — „Der Traum eines Zeitungsleiers“ (349); — 1880: „Strenge Fäshings- und Tanzgebote“ (19); — „Kaimund's Schädelbeste“ (31); — „Auch ein Magnetiseur“ (36); — „Beim Thurybrüdel“ (56); — „Specialitäten und Specialitätenstücke“ (74); — „Ein Feiertags-Spaziergang“ (90); — „Ein Schwimmerkrieg in Wien“ (104); — „Ein Beethoven-Denkmalproject“ (119); — „Das Hanswurstenhäus am Salzgriek“ (137); — „Der Umgang-Sonntag“ (147); — „Anton Bittner 4“ (157); — „Eine Unterredung mit dem Theaterdirector Carl“ (171); — „Die Geschmackslosigkeit auf dem Friedhof“ (178);

— „Der neue Polizeidirector von Prag (Stejskal)“ (183); — „Der gem. Stadt Wien Schießstätte“ (200); — „Das Jubiläum des Dornbacher Parks“ (209); — „Der Pfarrer vom Schottenfeld“ (210); — „Lanner auf der Bühne“ (268, 269); — „Im Mordwinkel“ (280); — „Die letzten Standeln“ (293); — „Im alten Karrenthurm“ (314); — „Kaiser Joseph-Reliquien“ (329); — „A propos vom Theater“ (343); — 1881: „In der Jägerzeit“ (9); — „Der Restrop des Bretzels (Moser)“ (28); — „Aus den Erinnerungen eines alten Tanzmusters“ (58); — „Vom Versagami“ (94); — „Der erste Tanz von der Favorita. I. u. II.“ (103, 111); — „Vom alten Kampf“ (143); — „Ein Wiener Meister (Schmeidler)“ (152); — „Ein Komiker in Sibirien (Lightowler Oder v. Stahlberg)“ (182); — „Das Wiener Bürgermilitär“ (183); — „Die Etiquette im Schönbrunner Garten“ (192); — „Erotische Gäste in Wien“ (213); — „Aus der Raimund-Gegend“ (227); — „Das alarmirte Wien“ (235); — „Vom Bier“ (247); — „Die Sinnsprüche der Wiener Zeitung“ (258, 263); — „Vom Dornbacher Friedhof“ (266); — „Von Marinelli bis Lewele (Geschichte des Leopoldstädter Theaters). I. bis IV.“ (282, 286, 288, 289); — „Der letzte „Muß“ im Bürgerhospital“ (303); — „Die Stufenleiter des Kaufsches“ (328); — 1882: „Der große Krach von Anno Elfe“ (31). Im **Fremden-Blatt**, 1883: „Wiener Lieblinge“. I. „Hanswurst, Kadperl und Thaddädl“ (32.); — II. „Vom Nationaltheater Josephs II.“ (331); — III. „Die vier K des Burgtheaters (Koch, Korn, Koberwein, Krüger)“ (344); — IV. „Die große Schröder und andere Lieblinge“ (357); — 1884: V. „Im Freihaus und an der Wien“ (13); — VI. „Das Theater an der Wien unier Bálffy“ (33); — VII. „Die Lieblinge der Manège“ (60, 61); — VIII. u. IX. „Das Burgtheater der älteren Generation. I. und II. Artikel“ (82, 86, 96); — X. bis XIII. „Die Sterne des alten Leopoldstädter Theaters. 1—4“ (108, 109, 123, 144, 157); — XIV. „Fanni Elfler“ (173); — „Das essende Wien“ (5); — „Das Jubiläum des Verschwenner“ (49); — „Der Spiritist Biffidor in Wien“ (68); — „Die Rangklassen der Wiener Parteien“ (130); — „Der Wiener Väre Lachaise“ (268); — „Johann

Strauß persönlich" (282); — „Wiener Lieblinge. Neue Folge". I. „An der Stätte des „Zauberschleiers“" (296); — II. „Das Josephstädter Theater nach dem „Zauberschleier“" (313); — III. „Das Carl-Theater und seine Zugkräfte. 1—4" (336, 342, 355); 1885: (6); — IV. „Die Pantomime" (25); — V. „Der Wiener Walzer" (38); — VI. „Das Theater an der Wien unter Pokorny. 1—3" (52, 73, 83); — VII. „Die Lieblinge des Bretfels" (100); — VIII. „Das Josephstädter Theater nach Pokorny. 1—5" (128, 148, 155, 169, 176); — „Redouten- und Maskenbälle" (18); — „Am Rautenstage Joseph Lanner's" (77); — „Philipp Zahrbach" (90); — „Ein Musikschwindler in Wien (Röffler)" (114); — „Wiener Lieblinge. Dritte Folge". „Kleine Lieblinge der Großen. 1—4" (308, 322, 336, 340, 350); — 1886: „Vom Rärntnerthor-Theater. 1—12" (17, 31, 43, 59, 73, 90, 92, 108, 121, 135, 153, 173, 190); — „Liebe alte Bekannte" [Schmelzer Friedhof 1—2] (288, 304); [St. Marter Friedhof] (317); [Maglensärdorfer Friedhof] (328, 330); — „Die Josephstadt im Rärntnerthor-Theater" (347); — „Rärntnerthor- und Josephstädter Theater" (357); — 1887: „Die sechs Wunder der Wiener Theater" (32); — „Die Dichter unserer Volksbühne. 1—6" (34, 83, 94, 95, 115, 144); — „Hundertjährige Wiener Geschäfte. 1—7" (287, 288, 298, 306, 315, 323, 334, 343); — „Weihnachten im Franzosenjahr (1805)" (353). — Außerdem zahlreiche Wiener Local-Jeuilletons, Wiener Kulturbilder zc., Hunderte größerer und kleinerer Kunst- und Theaternotizen und anderer Beiträge sowohl in den obgenannten Tagesblättern, als auch in D. F. Berg's „Kikeriki" (in den ersten Jahrgang seines Bestehens) in der „Wiener Allgemeinen Zeitung", im „Musik- und Theater-Journal", in der „Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung", in den „Witanten Blättern", in der „Heimat" u. . w.

**Wimmer, Joseph Eduard** (Tonkünstler, geb. zu Wien 1820). Aus einer Wiener Bürgerfamilie. Die Mutter besaß in den Vierziger-Jahren ein Bäckergeschäft in der Grünangergasse in Wien. Er zeigte früh großes Musiktalent, welches von gebiegenen Meistern, wie

Gänsbacher und Sechter, ausgebildet wurde. Bereits 1836, also im Alter von erst 16 Jahren, Capellmeister am Ofener Theater, in gleicher Eigenschaft 1837 zu Hünfkirchen in Ungarn, besaß er schon 1842 den Ruf eines tüchtigen Organisten. Im letztgenannten Jahre ward er Lehrer der Tonkunst an der städtischen Schule in Hünfkirchen. Als Componist war er für Kirche und Bühne thätig, ob aber von seinen Compositionen etwas im Stich erschienen, wissen wir nicht. Aber nicht minder wirkte er auch als Theoretiker auf musicalischem Gebiete und hielt in der sechsten Versammlung der ungarischen Naturforscher, welche 1846 in Hünfkirchen tagte, einen Vortrag: „Zur Theorie des Chors", der dann in der August Schmidt'schen „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung" 1846, Nr. 114 und 115 zum Abdruck gelangte. Doch schon früher hatte er in der genannten Zeitung einige Musikartikel veröffentlicht, so: „Ueber die Stimmung der Blasinstrumente" (1843); — „Ueber Intonation der Metallinstrumente" (ebb.), auch erörterte er schon damals einen später zur Tagesfrage erhobenen, nicht unwichtigen Gegenstand im nämlichen Blatte in dem Artikel: „Ueber Sicherung des Eigenthumsrechtes der Kirchencomponisten". Was nun seine Compositionen betrifft, so hat er über Aufforderung des Bischofs von Hünfkirchen für den dortigen Dom componirt: „Introitus", „Graduale", „Oratorium" und „Communion für vier Stimmen ohne Begleitung". Auch trug er sich um die Mitte der Vierziger-Jahre mit der Composition einer großen Oper „Bianca della Porta", wovon nach Mittheilung meines Freundes Dr. Aug. Schmidt die ersten zwei Acte bereits vollendet waren, und welche er in Wien zur

Aufführung zu bringen suchte, was ihm jedoch kaum gelungen sein dürfte, da alle Notizen über eine solche fehlen. Die musicalischen Lexika wissen nichts von ihm zu berichten; nur die unten benannte Quelle gibt über ihn eine kurze, seine Tüchtigkeit als Organist würdigende Notiz und bemerkt dabei, daß er mehrere Kirchen- und Theatercompositionen geschrieben habe.

Schmidt (Aug. Dr.). Wiener Musfl.-Zeitung (4<sup>o</sup>). 1842, Nr. 22; 1846, S. 437.

Nach sind bemerkenswerth: 1. **Cäcilia Wimmer** (gest. 180.), der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte und Mitglied des Cremenitordens der Augustiner, zugleich aber Professor der Theologie an der damaligen Hochschule zu Brunn war. Von ihm erschien im Druck eine „Theologia dogmatica“ (Brunn 1781), doch ist nur der erste Theil derselben herausgekommen. — 2. **Edward Wimmer** (geb. zu Wien 3. September 1826). Derselbe bezog Mitte October 1836 die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im September 1843 als Lieutenant minderer Gebühr zu Auerberg-Kürassieren Nr. 5 eingetheilt wurde. Im Juli 1848 rückte er zum Oberlieutenant, im December 1849 zum Rittmeister zweiter Classe vor. Am 15. Mai 1851 trat er in Pension über. Er zeichnete sich in den Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn so aus, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. (Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Weisler, gr. 8<sup>o</sup>). I. „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 141). — 3. **Franz Wimmer** (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er widmete sich dem Buchhandel und begann seine Laufbahn 1783 bei dem damaligen Reichshofraths-Buchdrucker und Universitätsbuchhändler Joseph Gerold in Wien, wurde nach seiner Lehrzeit Commis in dessen Geschäfte und nach dem Tode seines Chefs Director über dessen Buchdruckerei und Buchhandlung, in welcher Stellung er bis 1806 verblieb, worauf er unter der Firma Kupffer und Wimmer seine eigene Buchhandlung eröffnete. Als nach zehn Jahren vertragmäßig diese Verbindung embe, trennte er sich von Kupffer und gründete 1819 sein

eigenes Geschäft, welches 1837 noch bestand. In demselben widmete er sich mit besonderer Vorliebe dem theologischen Fache und besaß in dieser Richtung wohl das größte und bestfortirte Lager theologischer Werke in Wien, überhaupt in Oesterreich, und in Deutschland möchte ihn höchstens Manz in Regensburg übertroffen haben. Neben dieser Haupttrichtung bevorzugte er auch noch medicinisch-chirurgische und militärische Werke. Während seiner buchhändlerischen Thätigkeit im Gerold'schen Verlage machte Wimmer auch in Literatur und gab einige Compilationen heraus, welche bei dem damaligen Mangel an guten Bildungsmitteln auf reichlichen Absatz hoffen ließen, und so erschienen im Gerold'schen Verlage „Das Hausbuch für Frauen und Mädchen“ und G. H. Meißner's „Stammbuch oder Denkmale der Freundschaft und Liebe“, beide in mehreren Auflagen; ein zweiter Theil des letzteren kam unter dem Titel: „Aehrenlese auf dem Gebiete der Lebensphilosophie“ (Wrag 1813, Gerstl) heraus. Ferner compilirte Wimmer für den Gerold'schen Verlag die Bücher „Lohn des Fleißes und der guten Sitten“, „Denkbuch für die Jugend“ und „Andachtsübungen zum h. Altarsacrament“. Als er dann sein eigenes Geschäft eröffnete, debutirte er mit folgenden Schriften: „Gott prüft, Gott schüßt die Jugend“; — „Die gottgefälligen Kinder“, gab auch ein größeres Sammelwerk in 12 Theilen unter dem Titel: „Bildungs-bibliothek für Mädchen von reiferem Alter“ heraus, deren erstere Theile mehrere Auflagen erlebten. Im Jahre 1846 übernahm ein Franz Wimmer die Franz Gassl'sche Buchhandlung in Brunn und errichtete 1847 eine Filiale in Nikolsburg. Ob wir es hier nur mit einer Person dieses Namens zu thun haben, können wir nicht entscheiden.

— 4. **Franz Wimmer**. Cines Schriftstellers dieses Namens gedenkt Karl Goedeke zu wiederholten Malen in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“, und zwar bemerkt er, daß derselbe in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts zu Klattau gelebt und folgende Schriften herausgegeben habe: „Blumentränzchen, gesflochten im Kreise seiner Jüglinge“ (Klattau 1821, 8<sup>o</sup>) und „Geschenk für die reifere Jugend“ (ebd. 1821). An anderer Stelle berichtet er, daß auf Meißl's Stück „Der lustige Frig“, welches 1818 in Wien zur Darstellung gelangte, ein Wimmer, dessen

Laufname nicht genau ist, am 19. December 1818 auf dem Josephstädter Theater in Wien die Parodie „Der traurige Frits“ zur Aufführung gebracht habe. Der vollständige Titel des Meißlichen Stückes lautet: „Der lustige Frits oder schlafe, träume, stehe auf, kleide dich an und bessere dich. Ein Märchen neuerer Zeit in 2 Aufz.“. Meist hat dieses Märchen nach Van der Velde bearbeitet. Damals faßte auch Grillparzer den Plan zu seinem „Traum ein Leben“, das aber erst 15 Jahre später (1834) zur Aufführung kam. Der oben genannte Franz Wimmer, dessen Goedeke gedenkt, war Lehrer in Klattau. [Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Dresden 1877, Ehlmann, 8°.) Bd. III, S. 994, Nr. 1036; S. 829 im Artikel „Karl Meiß“ zu Ende der Seite]. — 5. **Friedrich Wimmer** (geb. in Breslau 30. October 1803, gest. daselbst 12. März 1868). Wenngleich kein Angehöriger des Kaiserstaates, so hat er sich doch durch botanische Forschungen, welche auch den österreichischen Theil Schlesiens umfassen, ein Anrecht auf eine Erwähnung in unserem Werke erworben. Im Lehramte thätig, war er zuletzt in Breslau Director eines Gymnasiums und städtischer Schulrath. Neben seinem lehrämlichen Berufe widmete er alle Muße seinen botanischen Forschungen. Schon um die Mitte der zwanziger Jahre trat er in einen Kreis gleiche Ziele verfolgender Freunde und stellte sich die Aufgabe, die schlesische Flora mit Einschluß des österreichischen Antheiles von Schlesien nach allen Richtungen zu durchforschen, zu sammeln und kritisch festzustellen. In Gemeinschaft mit mehreren vor ihm verstorbenen Botanikern: Schummel (gest. 1848), Günther (gest. 1833), Grabowski (gest. 1842), Krause (gest. 1856) und Michura (gest. 1865) machte er botanische Ausflüge nach verschiedenen Punkten Schlesiens, insbesondere aber nach dem schlesischen Hochlande vom Riesengebirge bis zum Wesenke in dessen entlegensten Gründen. Bis in seine letzten Jahre brachte er einen Theil seiner Ferien im schlesischen Gebirge mit botanischen Forschungen zu und soll, wie versichert wird, Zeit seines Lebens nicht außerhalb desselben gewesen sein. Bei den Leuten des Gebirges war er ein ebenso bekannter wie beliebter Gast, und was die botanische Durchforschung Schlesiens, sowohl des preussischen als des österreichischen Antheiles, betrifft, so verdankt man ihm ein gut,

wenn nicht das beste Theil des bisher erforschten. Von ihm erschien in dieser Richtung gemeinschaftlich mit H. Grabowski: „Flora Silesiae. Pars I et II“, mit zwei Bildnissen (Breslau 1827—1830, 8°.), und allein gab er heraus: „Flora von Schlesien. Handbuch zur Bestimmung und Kenntniß der phanerogamischen Gewächse dieser Provinz, nebst einer gedrängten Einleitung in die Pflanzenkunde“ (Berlin 1832, gr. 8°.); — „Phytologiae Aristotelicae fragmenta“ (Vratislaviae 1838, 8°. mg.); — „Flora von Schlesien, preussischen und österreichischen Antheiles oder vom oberen Ober- und Weichsel-Quellengebiet. Nach natürlichen Familien mit Hinweisung auf das Linneische System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profilskarte des schlesischen Gebirgszuges“ (Breslau 1840, gr. 12°.); eine zweite neu revidirte und bereicherte Ausgabe erschien nebst einer Ansicht der fossilen Flora Schlesiens von H. N. Geppert (Breslau 1844, 12°.) in 2 Bänden, der 2. Band aber auch separat für die Besitzer der ersten Ausgabe als Ergänzungsband; — „Theophrasti Eresii opera, quae supersunt omnia. Emendata edidit cum apparatus critico Frid. Wimmer. Tom. I et sub titulo Historia plantarum“ (Vratislaviae 1842, 8°.). [d'Elvert (Christian). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Theil der Schriften der historisch-kritischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Ritsch, 8°.) S. 187, 248, 250, 320. — Schlesische Provinzialblätter, 1868, Nr. 7. — 25. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1867 (Breslau, 8°.) S. 126 u. f.]. — 6. **Georg Wimmer**, eine der grotesksten Figuren des alten Wien aus dem ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, von denen uns der alte Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ Bd. I, S. 105 u. f. die markantesten aufzählt. Wimmer war seines Zeichens Bäck und wurde nur in dieser Eigenschaft genannt. Den Namen Bäck wandelte man in Begg um, so daß man nicht Wimmeriana oder Bäckariana, sondern nur Beggiana kannte. Gräffer zeichnete dieses Original, das nur einen Nebenbuhler besitzt in dem verstorbenen Baron Lodovico [Bd. XLV, S. 227 in den Quellen], als „einen, was Draßlich-Burleskes betrifft, Alles

überragenden Heros, eine Welt von Genie und Originalität, Mikrokosmos von kühner Geisteskraft, gepaart mit der completesten Unwissenheit, kalten Selbstgeföhls; mittlächend, wenn man selbst vor Lachen zerplatzte, wohl wissend, daß gelte nur dem barocken Ausdrucke, nie dem Geiste, den man ehrte und pries, Beides mit hohem Recht. Dieser noch nie dagewesene, immer wiederkehrende Charakter wurde nicht begriffen; ein volles lebendiges Bild muß ihm werden. Material ist da, Sapphir hat dessen und ich. Ich (Gräffer) unter Anderem besäße das Ibiotikon. Dieses Kraftgenie zu belachen und zu bewundern, fanden Karl Maria von Weber, Sapphir, Majláth, Castelli, Kachler, Emil Eyb, Ranne, Zeitelles und Andere sich ein". So Gräffer, der uns auch einige der köstlichsten Proben von Wimmer's Wortverrentungen und Begriffsverkümmelungen, die aber doch wieder auf einen kolossalen Witz auslaufen, mittheilt. So z. B. auf die Neuigkeit, daß die Donau wieder ausgetreten, bemerkte Wimmer: „Sie ist zu nahe bei Wien, man muß sie hinrichten“ (ihre eine andere Richtung geben); überlegen nannte er überschwadern, Schriftsteller Weltchreiber, Künstler Freilaufer, die Freilaufer sind vogelfrei (so frei wie der Vogel in der Luft); der Mensch ist so mager wie ein Silet (Steleit) u. s. w. Wir verweisen betreffs des originellen Kauzes auf die Quellen. [Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genreszenen, Fresken, Stizzen u. s. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener u. s. w. (Wien 1845, Bek. 8°.) I. Bd., S. 107 (im Artikel „Volks-Plutarch“, S. 102—108); S. 125: „Veggiana“. — Derselbe. Wiener Dosenstücke, nämlich: Vbhognomien, Conversationsbildchen, Auftritte u. s. w. Wien und die Wiener betreffend. Zweite Ausgabe (Wien 1852, Groß, 8°.) Bd. I, S. 63: „Veggiana Nr. 2“. — Wiener Courrier (Localblatt) 1857, Nr. 276: „Wiener Volksfiguren. 3. Der Begg“.] — 7. Heinrich Wimmer Edler von Ebenwald (geb. zu Mezöhegges in Ungarn 31. December 1841). Der militärischen Laufbahn sich zuwendend, kam er zur Ausbildung in derselben zuerst in das Cadeteninstitut zu Marburg, aus diesem im Jahre 1856 in die Wiener-Kustädter Akademie, aus welcher er im Juli 1859 als Lieutenant minderer Gebühr zu Baden-In-

fanterie Nr. 50 eingetheilt wurde. Im Mai 1866 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Juni desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Er machte die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Custozza (24. Juni 1866) am 18. Juli dieses Jahres das Militär-Verdienstkreuz. — Ein Heinrich Freiherr von Wimmer diente 1809 als Rittmeister bei Graf Klenau-Ublanan Nr. 9 und zeichnete sich bei den Rückzugsefekten, welche nach der Schlacht bei Wagram vom 6. bis 9. Juli stattfanden, durch seine Tapferkeit so aus, daß er in der officiellen Relation über dieselben namentlich belobt wurde. Vielleicht gehört er der von Jacob Freiherrn von Wimmer in Böhmen begründeten Familie an. — 8. Jacob Wimmer. Außer dem bereits angeführten Jacob Freiherrn von Wimmer ist auch Jacob Wimmer, ein Zeitgenos, zu erwähnen, der sich nach brendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Auditorium zuwandte und 1843 Hauptmann-Auditor im Infanterie-Regimente Mariássy, heute Erzherzog Joseph Nr. 37, wurde. Derselbe hat zu Anfang der Fünfziger-Jahre eine „Normalien-Sammlung für Militärgerichte“ in 2 Bänden herausgegeben und dazu bis 1875 20 Supplementhefte als Ergänzung folgen lassen. In der Folge rückte er in seinem Dienstzweige vor und war 1860 Oberstlieutenant, später General-Auditor, Referent und Kanzleidirector bei dem obersten Militär-Justizienate in Wien. Da sein Werk anfangs als Privatammlung herauskam und im Buchhandel nicht zu haben war, ist eine vollständige Ausgabe mit den Supplementen eine große Seltenheit. — 9. Joseph Wimmer (geb. in Wien 1742, gest. zu Graz 1. Juli 1824). Nachdem er an der Wiener Hochschule das Studium der Wundarzneikunde beendet hatte, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen in fremde Länder, mit deren Spitälern und sonstigen Heilanstalten er sich bekannt machte. 1796 nach Wien zurückgekehrt, wurde er daselbst Magister der Chirurgie, diente zunächst als Assistent im damaligen spanischen Spital und trat dann 1771 als Hauschirurg in die Dienste des Fürsten Schwarzenberg, denn er nach Brüssel folgte. 1772 kehrte er in sein Vaterland zurück und ließ sich in Graz als Wundarzt nieder. Daselbst begann er 1776 angehenden Wundärzten unentgeltliche Vorlesun-

gen über Anatomie zu halten. 1780 wurde er Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie am damaligen Grazer Lyceum und trug als solcher auf das thätigste zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses bei. Nachdem er noch 1789 das Doctorat der Chirurgie erlangt hatte, blieb er bis 1808 im Lehrfache unter gleichzeitiger chirurgischer Spitalbesorgung thätig, dann trat er in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 82 Jahren starb. Im Druck ist von ihm nur die Schrift: „Krankheits- und Heilungsgeschichte einer merkwürdigen Speckgeschwulst am Halse“ (Graz 1794, mit 1 Kupf.) erschienen. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikanan (Wien 1836, 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 154.] — 10 **Justinian a Sancto Blasio Wimmer** (Briester der frommen Schulen, geb. in Wien 1738, gest. 17. Jänner 1795). Er trat in jungen Jahren zu Wien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Ordensregeln gemäß viele Jahre in den unteren Classen den Unterricht erteilte. Dann wurde er Rector der Ordenschule im Stadtkollegium zum h. Ivo und blieb es, bis dasselbe von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. In diesem Institute trug er lange Zeit hindurch die sogenannte doppelte Buchhaltung vor, eine mathematische Disciplin, Rechnungen zu führen in einer Art, daß man jederzeit Gewinn und Schaden eines Geschäftes sowohl im Ganzen, als aus jedem Theile desselben sicher und genau berechnen könne. Diese Vorträge faßte er dann zusammen und gab sie in den zwei folgenden Werken im Druck heraus: „Erklärung zu der Verhabschaft und den Pupillarrechnungen“ (Wien 1785, 8<sup>o</sup>.); — „Grundsätze der Rechnungswissenschaft in doppelten Posten zum Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen“ (Wien 1785). [*Horányi (Alexius)*. *Scriptores plurum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet...* (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8<sup>o</sup>) Pars II, p. 830. — 11. **Peter Wimmer** diente in der k. k. Armee und war 1843 der älteste Capitänlieutenant im Ottomaner 2. Grenz-Infanterie-Regimente. Die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 machte er in Ungarn und Italien als Major im Regimente mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in denselben den Orden der eisernen Krone dritter Classe. [Türkheim (Andreas Graf). *Gedenkbücher*

aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, R. Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 569, Jahr 1848 und 1849.] — 12. **Wolfgang Wimmer** [siehe Florian Wimmer, S. 214], der bei seinem Eintritt in den Benedictinerorden den Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. — 13. Ein **Wimmer**, dessen Taufnamen wir nirgends verzeichnet finden, war ein schlichter Zimmermeister in Preßburg, der im vorigen Jahrhundert, und zwar in der zweiten Hälfte desselben zur Zeit Kaiser Josephs II. lebte, und dem ein Blatt in der Geschichte der Kunstmärtyrer gebührt. Von früher Jugend erlernte das Zimmermannshandwerk — vielleicht war es seines Vaters Geschäft — dem er trotz ungewöhnlicher künstlerischer Begabung, durch drückenden Mangel sich zu erheben unermöglich, Zeit seines Lebens verfallen blieb. Trotz alledem aber und bei völligem Mangel an höherer Bildung suchte er sich zu Leistungen gedrängt, die allgemeine Bewunderung erregten. So ist unter Anderem der Dachstuhl der evangelischen Kirche in Preßburg sein Werk. Dieser, von einer seltenen Kunstfertigkeit, wird von Architekten als eine Merkwürdigkeit bewundert, so leicht und lustig, so alles Sittens bar ist er errichtet. Auch erbaute **Wimmer** die kunstreiche Wasserleitung auf dem Schloßberge, und das Modell einer stehenden Brücke über die Donau in Preßburg, welches er ausgearbeitet, erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph, der es nach Wien bringen und in einem Saale der Hofburg aufstellen ließ. Das flügelartige schlante dünne Modell besaß in seiner ungemein sinnreichen Zusammensetzung doch solche Festigkeit, daß ein Kürassier in Wehr und Waffen darüber ritt, ohne daß es zusammenbrach. Der Kaiser beschenkte den geschickten Zimmermeister mit hundert Ducaten, und auch die Ausführung im Großen ward festgesetzt, unterblieb aber aus unbekanntem Ursachen. Doch **Wimmer**, der aus dieser Arbeit die Befreiung aus den beengenden Fesseln seiner Armut erhoffte, gerieth darüber in Schwermuth, die ihn nicht mehr verließ. Noch konstruirte er in diesem traurigen Zustande, in welchem er auf die unfruchtbaren Gedanken verfiel, ein Perpetuum mobile. Alle freie Zeit, die ihm von der Arbeit an den Zimmerplätzen, welche er verrichtete, um nothdürftig sein Leben zu fristen, übrig blieb, verwendete er zu diesem Mechanismus und

brachte auch einen solchen zustande, denn thätlich ohne Uhrmechanismus bewegte sich seine Maschine fort und fort, aber nur 24 Stunden, dann blieb sie stehen. Wimmer aber verlor darüber den Verstand. So wurde er achtzig Jahre alt, man sah ihn an den Straßenecken stehen, neben sich sein Perpetuum mobile, das er den Kindern, wenn sie aus der Schule kamen, zeigte, an dem Erstaunen der Kleinen sich ergötzend. Eines Tages fand man den achtzigjährigen Greis an einen Eckstein gelehnt, das Haupt vornüber geneigt, als schlief er. Da der Schlaf lange dauerte, versuchte man es, den Greis zu wecken, vergebens — er war tobt; mit dem Perpetuum mobile in den Händen war er entschlafen. [Frankl (Dr. F. A.). Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) III. Jahrg., 1844, Nr. 39: „Aus Preßburg: Donner, Kliegl, Wimmer“.]

**Wimmersperg, Emanuel Ferdinand** Freiherr von (k. k. Kürassier-Oberst, geb. 19. September 1726, Todesjahr unbekannt). Ueber die Familie des Obersten geben die Quellen näheren Aufschluß. Emanuel Ferdinand, ein Sohn des Anton Sebastian von Wimmersperg aus dessen Ehe mit Rosalia geborenen Gursky von Miloslaw, trat in jungen Jahren in ein kaiserliches Kürassier-Regiment, und wir finden ihn 1758 als Major im 4. Kürassier-Regimente, damals Graf Serbelloni, in welchem er 1768 zum Oberstlieutenant, 1771 zum Obersten vorrückte und bis zu seiner 1775 erfolgten Pensionierung verblieb. Er war ein ausgezeichnetener, ungemein tapferer Reiterofficier, dessen Name in den Annalen des siebenjährigen Krieges mit goldenen Lettern aufgezeichnet ist. Besonders im Feldzuge 1760 that er sich hervor. Es war in der Schlacht bei Torgau am 3. November; das Regiment, vereint mit Buccow-Kürassieren, warf sich mit beispielloser Brauour auf die feindliche Reiterei und trieb dieselbe zur Flucht. In das die Hie-

henden verfolgende Regiment speit die feindliche Artillerie ihre vernichtenden Geschosse, schon ist der Oberst Hueber an der Spitze gefallen, nun rücken preussischerseits bedeutende Verstärkungen heran, den Siegeslauf der Unseren zu hemmen, aber da stürzen sich Major Wimmersperg und Rittmeister Graf Deym an der Spitze von zwei Escadrons in die Flanke der anrückenden Preußen, und Oberstlieutenant Graf Tige attackirt mit den übrigen Escadrons die Front derselben. So in die Mitte genommen, waren die Massen in kurzer Zeit gesprengt, ein großer Theil der Mannschaft niedergebauen, 1 Stabs-, 2 Oberofficiere und 519 Mann gefangen genommen, 1 Kanone, 12 Fahnen erbeutet. Unser Major hatte mit eigener Hand eine Fahne erkämpft. Emanuel Ferdinand von Wimmersperg war mit Francisca von Born, einer Schwester der Gattin seines Bruders Anton Joseph, vermählt. Doch scheint mit ihm und seiner Gemalin diese Linie erloschen zu sein.

**Thürheim** (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. V. Geitler, gr. 8<sup>o</sup>.) I. „Die Kürassiere“, S. 106.

**Zur Genealogie der Freiherren von Wimmersperg.** Die Daten über diese Familie reichen bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, in welchem ein **Peter Wimmersperger** aus Dettlingen in Schwaben von dem kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen Anton Zellingener s. d. 9. April 1539 einen Wappenbrief erlangte. Sein Onkel **Matthias**, Hauptmann unter der Reichsarmada, erhielt ddo. Wien 21. September 1621 von Kaiser Ferdinand II. den Reichsadel. Des Matthias Sohn **Anton** und Onkel **Michael** dienten dem Erzherzoge in dem nachfolgenden Türkenkriege, Ersterer als Fähnrich im Corbelli'schen, Letzterer als Volontär im Schulz'schen und Bachmeister im Holstein'schen Regimente. Anton vermählte sich mit Sibylla geborenen Reichel von Harwitz; Mi-

Michael fiel 1685 bei der Einnahme von Neuhäusel und hinterließ seine Gattin Anna geborene von Guaden als Witwe. Deren Sohn **Anton Sebastian** kam zur Zeit der Türkenkriege unter Kaiser Leopold I. mit dem Reichscontingente in die österreichischen Erblande, brachte in Schlesien die Güter Faltenau, Kroschen, Hammer, Bauschwitz und Lindewiese an sich, machte sich daselbst selbst und erlangte mit Diplom ddo. Wien 31. Mai 1709 von Kaiser Joseph I. den böhmischen Ritterstand mit dem böhmischen Incolat und dem Prädicate von Wimmersperg, dessen sich seine Nachkommen ausschließlich bedienten. Er vermählte sich mit Rosalia geborenen Gursky von Wlaskaw, welche ihm vier Söhne gebar: **Lazar Michael** auf Endersdorf, Schönwalde und Yeterwitz in Schlesien, k. k. Repräsentations- und Kammerrath zu Brünn in Mähren, **Anton Joseph** auf Hammen, Bauschwitz und Lindewiese, **Johann Christoph** und **Emanuel Ferdinand**, Rittmeister im Kürassier-Regimente Serbelloni [siehe denselben S. 231]. Diese vier Brüder erhielten mit Diplom ddo. Wien 22. September 1761 den erblich böhmischen Freiherrnstand, und zwar vornehmlich für die Treue, mit welcher sie am Hause Oesterreich hingen, und welche sie namentlich im zweiten schlesischen Kriege 1745 bewährten. Die Angelegenheiten des Preußenkönigs standen damals in Oberschlesien so schlecht, daß man in Oesterreich an eine Wiedergerinnung der verlorenen Provinz glaubte. So waren denn auch schon Aufforderungen in diesem Sinne an die Bevölkerung erlassen worden, die sich namentlich in Oberschlesien noch gut kaiserlich gefinnt zeigte. Insbesondere der Landesälteste Herr von Wimmersperg hatte im Reichlichen Patente Maria Theresias, mit seinem Namen vidimirt, in mehreren Orten angeschlagen und verbreiten lassen, wurde deshalb auch von preussischen Truppen verhaftet und entzog sich einer weiteren Bestrafung nur durch die Flucht. Lazar Michael Freiherr von Wimmersperg starb am 10. December 1763. [Notizenblatt der historisch-kritischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1885, Nr. 2, S. 15: „Die Ritter, (später Freiherrn von Wimmersperg).“]

**Wimpffen, Alphons Graf** (k. k. Oberst, geb. zu Hiezing nächst Schönbrunn bei Wien am 23. August 1828, erlegen seiner bei Stalitz empfangenen Wunde im Schlosse zu Nachod am 22. Juli 1866). Der zweitälteste Sohn des Grafen Franz Emil Lorenz aus dessen Ehe mit Maria Anna Cäcilie Frein von Eskeles. Vorzüglich erzogen und mit seltenen Gaben des Herzens und Geistes ausgestattet, hatte er anfänglich die Absicht, in den Staatsdienst zu treten. Sein Vater stand damals als Brigadier in Triest, wo Franz Graf Stadion in einer dem vormärzlichen bürokratischen Regime ganz entgegengegesetzten Weise seines Amtes waltete und das Küstenland sich unter seiner umsichtigen Verwaltung mannigfacher Vortheile erfreute, nach denen die übrigen Provinzen des Kaiserstaates vergeblich seufzten. Diese Vorgänge blieben nicht ohne Eindruck auf den jungen Grafen Alphons, der gleichfalls im Verwaltungsdienste seine Geistesgaben zu verwerthen gedachte, als mit einem Male die Wirren des Jahres 1848 über den Kaiserstaat hereinbrachen und seinen Blick abwandten von einer friedlichen Bedienstung, da Alles, was zu jener Zeit am Reich und Kaiser hing, zu den Waffen eilte. So that es denn auch Graf Alphons, der sofort in die kaiserliche Armee eintrat. Die Stellung seines Vaters als General in der kaiserlichen Armee und seine eigene, vom damaligen Feldzeugmeister Grafen Nugent schon wohlgekannnte tüchtige Ausbildung ermöglichten seine unmittelbare Eintheilung im Generalstabe, in welchem er auch von 1848 bis 1857 verblieb. In demselben wurde er 1851 als Oberlieutenant der 2. Armee zugetheilt und im Stotillencorps am



Garbasse zu Riva in Südtirol verwendet. Im Jahre 1852 war er bereits Hauptmann, 1861 Oberstleutnant bei Guloz-Infanterie Nr. 31, 1862 in gleicher Stellung bei Nassau-Infanterie Nr. 15, 1866 Oberst und Commandant des Regiments Kronprinz von Preußen Nr. 20. Damit ist die dienstliche Laufbahn des edlen Grafen, der auf dem Felde der Ehre gefallen, erschöpft; es bleibt uns nun über seine Thätigkeit in diesen Stellungen zu berichten. Zu Beginn des Feldzuges 1848 befand er sich im Hauptquartier N u g e n t's, 1849 in dem R a b e z k y's und erkämpfte sich bei Novara am 23. März letzteren Jahres das Militär-Verdienstkreuz. Später diente er unter seinem Vater in der Romagna und war dessen Begleiter auf den Missionen an die Höfe von Neapel und Gaëta, sowie ins französische und spanische Hauptquartier. Mit dem Grafen Mensdorff kam er nach St. Petersburg, 1854 zur Zeit des Krimkrieges ins serbisch-banater Armeecorps und blieb, vom Feldzeugmeister Grafen Coronini bei jeder Gelegenheit als „eine seiner besten Arbeitskräfte“ hervorgehoben, mit den kaiserlichen Truppen in der Walachei. In mehreren Festen der „Oesterreichischen Revue“ hat er die Geschichte dieser Expedition niedergeschrieben. Diese Arbeit bekundet die gründliche militärische und allgemeine Bildung des Grafen, eine Fülle historischer Kenntnisse, einen sicheren politischen Blick und die seltene Gabe, Charaktere der Einzelnen, wie der Völker zu würdigen. Dabei ist die geschmackvolle tabellose Form, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ganz frei von jenen Ungeheuerlichkeiten, an denen so viele österreicheische Militärschriften leiden, seitdem in den höheren Militär-Bildungs-

anstalten classische Literatur nicht mehr betrieben wird. Zur Charakteristik des Grafen sei aber hervorgehoben, daß er sich dieser Arbeit voll Bedauerns unterzog „über jene lange Epoche, in welcher von Eugenischem Geiste und Eugenischem Wesen nichts mehr übrig blieb, als die Grabcapelle des Helben im Stephansdome und das savoyische Kreuz im Belvedere“, und durchdrungen war von der Ueberzeugung, „daß es uns Oesterreichern noththut, den Blick zeitweise wieder auf jene Gebiete zu lenken, über welche unsere Vorfahren herrschten, deren blühende Gesilde jener große Staatsmann und Feldherr dem österreichischen Einflusse erschlossen hatte, und welche, uns in jüngster Zeit abermals entfremdet, wieder der Vernachlässigung und Vergessenheit anheimzufallen drohen“. Damals also — freilich vor 1866 — weist Graf Wimpffen nach Südosten, aber weder im Sinne eines russisch-preußisch-süd-slawischen Großstaates, noch zum Zwecke der Slavisirung unseres Vaterlandes, sondern im Bewußtsein, daß derjenige die deutschesten Interessen vertritt, der die Lebensader Mitteleuropas frei macht und frei erhält; daher verteidigt er die 1854 zu diesem Zwecke eingehaltene Politik Oesterreichs als die jenen Interessen allein zusagende, während es, wie schon damals die „Allgemeine Zeitung“ richtig bemerkte, den Anschein habe, daß Preußen dem Vertrage vom 20. April 1854 nur beigetreten sei, um dem entschlossenen Wirten im entscheidenden Augenblicke einen Knappzaum zuzuworfen, für Deutschland ein abermaliges Mißgeschick, welches sich folgerichtig an die Kette von Unheil anreißt, das der Nation seit unendlichen Zeiten aus ihrer unseligen Zerspaltung und Zerfahrenheit erwachsen ist. (Das wurde 1864 geschrieben,

das ist nun heute freilich anders geworden, wenn auch in anderem Sinne, denn Alphons Wimpffen hat ein Wiedererstehen Deutschlands stets nur unter österreichischer Hegemonie geträumt!) Diese im Druck erschienene literarische Arbeit war selbstverständlich nicht seine einzige; er hatte ähnliche auf höheren Auftrag zu liefern; seine Stellung an der Seite des Grafen Coronini beim Generalcommando in Temesvár, die einförmige Stille des dortigen Lebens gab ihm dazu die nöthige Ruhe; doch unterließ er es dabei nicht, auch hier mit freiem Blicke das Leben in einer neuen Richtung zu studiren und sich für die wichtigen administrativen Aufgaben im Banate zu interessieren. Ihm war „die Gegenwart stets eine lebendige“; er mußte jedem Tage sein Interesse abzugewinnen und immer und überall ins Leben einzugreifen, denn er gehörte zu jenen dünngefädeten Auserwählten, welchen „der Born im eigenen Innern quillt“. Nach dem unglücklichen Feldzuge 1859, während dessen er als Flügeladjutant des Kaisers verwendet wurde, kam er als Oberstlieutenant zur Infanterie und blieb bei dieser Waffengattung bis zu seiner 1864 erfolgten Beförderung zum Obersten und Commandanten des Regiments Kronprinz von Preußen. Dasselbe stand im preußischen Kriege 1866 in Böhmen und war in der Brigade Jonaß eingetheilt. Am 26. Juni setzte sich das 5. feindliche Corps unter General Steinmetz von Olas her gegen Nachod in Bewegung. Schon versuchte unsere Brigade Hertweck den Kampf gegen die preußische Division Löwenfeld aufzunehmen und den Wenzelsberg, welchen diese besetzt hielt, zu erstürmen; aber sie stieß dabei auf überlegene Kraft; nun eilte die Bri-

gade Jonaß, eben die, in welcher das Regiment Nr. 20 stand, dessen Oberst Graf Wimpffen war, herbei, und beiden vereint gelang es auch, den Feind vom Wenzelsberge zu vertreiben. Graf Alphons war seiner stürmenden Truppe immer 20—30 Schritte voraus und ihm treu zur Seite sein Adjutant Oberlieutenant Felix Weber. In der Begeisterung des Kampfes achtete er nicht, daß ihm der linke von feindlichen Kugeln zerschmetterte Arm am Körper herunterhing. Wie dies erst sein Adjutant gewahrte und sofort Anstalten zur Hilfe machte, und wie der verwundete Oberst alle Hilfe ablehnte, damit der Adjutant, der Corporal Stengl und Gemeiner Podorsky von dem anstürmenden Feinde nicht gefangen genommen würden, wie der tödtlich verwundete Oberst unter ein Gesträuch niedergelegt und vom Feinde dann wirklich gefunden und nach Nachod gebracht wurde, dies Alles ist in der Biographie von Felix Weber [Bd. LIII, S. 179, Nr. 11] ausführlich erzählt, weshalb, um Wiederholungen zu vermeiden, dahin verwiesen wird. Doch möge nicht unerwähnt bleiben, daß der feindliche Heerführer, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, auf die Nachricht, daß der Oberst des seinen Namen führenden österreichischen Regiments sich schwer verwundet unter den Gefangenen befinde, diesen sofort in dem nothdürftig errichteten Spital aufsuchte, ihn ins Schloß überführen und ihm den Säbel zurückstellen ließ. Am 8. Juli wurde die als unvermeidlich erklärte Exarticulation des linken Armes vorgenommen, am 22. Juli hauchte der 38jährige Oberst in den Armen seiner herbeigeeilten Gattin seine Seele aus. Des Kaisers Lohn war das Ritterkreuz des Leopoldordens, das dem Verstorbe-

nen noch nachträglich zuerkannt wurde. Der Graf hatte sich, bald nachdem er aus dem Generalstabe als Oberstlieutenant zur Truppe eingetheilt worden war, am 7. October 1860 mit Karoline Gräfin Lamberg vermählt, einer Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Franz Grafen Lamberg [Bd. XIV, S. 39], welcher 1848 durch Mörderhand den Märtyrertod für das Vaterland auf der Pesther Brücke erlitt. Die Gatten hatten vier Kinder: Karoline Maria, Elisabeth, Maria Alphonsa und Maximilian. Gräfin Karoline überlebte ihren Gemal um 17 Jahre und starb am 29. Mai 1883. Von den Kindern sind bereits drei den Eltern im Tode theils vorangegangen, theils nachgefolgt, nur eine Tochter lebt noch: Gräfin Karoline Marie (geb. 8. September 1861), vermählt seit 20. November 1884 zu Graß mit Moriz Grafen Wetter von der Lilie.

Söffinger (Johann Ritter von). Vorbern und Cyprien von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Thaten (Wien 1868, Aug. Brandel, 16<sup>o</sup>) S. 46 u. f. — Thürlheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochasta, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 128, Jahr 1866, S. 131, Jahr 1866; Bd. II, S. 492.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wimpffen. Das Geschlecht der Wimpffen oder Wümpffen, wie es sich vor Zeiten geschrieben, ist sehr alt, urkundlich aber läßt es sich nur bis in die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts zurückführen, in welcher Dagobert die beiden Neckarstädte Wimpfen am Berge und Wimpfen im Thale um 1300 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein Bruder Arnold (Nr. 3) zum Bischof von Worms gewählt werde. Sie sind demnach ein schwäbisches Geschlecht, das zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben Canton

Ortenau gehörte und aus dem Graichgan stammte. Wir gedenken dieses Umstandes und noch anderer Träger dieses Namens, welche in die vorurkundliche Zeit gehören, auch in der Uebersicht der besonders denkwürdigen Sprossen des Hauses Wimpffen bei den Namen Arnold, Conrad, Heeremann. Der erste Wimpffen, von welchem sich eine ununterbrochene Stammesfolge dieses Geschlechtes bis auf die Gegenwart fortführen läßt, ist **Sigismund Heeremann** [38], mit welchem auch unsere I. Stammtafel anhebt. Von diesem führt das Geschlecht bis zu **Johann Jacob** in ununterbrochener Linie fort Eine in der fünften Generation von **Simon** gestiftete Linie erloisch schon in dessen Enkel **Christoph**. Dagegen ist **Johann Jacob** mit seiner Gemalin Maria Dorothea von Schwarzenberg der Stammvater beider Hauptäste und aller heute noch blühenden Zweige des Hauses Wimpffen. Johann Jacobs Söhne **Johann Friedrich** und **Johann Dietrich** pflanzen die beiden Hauptäste des Hauses Wimpffen fort, Ersterer den älteren oder (Johann Friedrich'schen), Letzterer den jüngeren (oder Johann Dietrich'schen). Der erstere bildet mit **Johann Friedrichs** Urentel **Lobias Peter**, der aus Glaubensrückichten sein Stammland Franken verlassen und sich in Dänemark ansiedelt hat, die dänische Linie. Ungleich reichler entfaltete sich der jüngere Hauptast, den **Johann Dietrich** pflanzte, dessen Urentel **Johann Georg II.** mit seiner Gemalin Dorothea v. Souquetrolles der Stammvater aller heute in Deutschland, Frankreich, Oesterreich und Ungarn blühenden Zweige und Nebenweige ist. **Johann Georg II.** hatte sieben Söhne und fünf Töchter. Von ersteren stifteten **Stanislaus Gustav**, **Joseph Philipp**, **Franz Ludwig**, **Georg Siegmund Dominik** und **Felix Ludwig** fünf Zweige, von denen jedoch jener **Joseph Philipp** schon in dessen Kindern abkirbt, während jeder der anderen, die heute noch blühen, sich in mehrere Nebenweige theilt, so z. B. der Franzen's-Zweig außer mehreren freiherrlichen auch die gräfliche Linie und der Georg's-Zweig die ungarische Linie bildet, welche letztere sich auch **Wimpffen-Rollberg** schreibt. Da eine weitere Darstellung dieser Zweige und Linien zu unständlich wäre und die II. Stammtafel ohnehin eine ganz deutliche Uebersicht derselben gewährt, wird

# I. Stammtafel der Freiherren und Grafen v. Wimpffen.

## Ältere Linie.

Sigismund Jereemann von Wimpffen [38] + 1393.

1) Susanna von Eblingen.

2) Judovica von Aheit.

Johann Albert, Domherr zu Würzburg geb. 1354.    Carl August [32], t. Feldhauptmann, geb. 1352.    Friedrich Bartholomäus geb. 1356.  
 1) Maria Eva von Ruseck.  
 2) Gisa von Wildeck.

Carl August    Friedrich August, Senator der Stadt Nürnberg, geb. 1385.  
 geb. 1383.    Judovica Theresia v. Wolskehl.

Jans I. [26]

geb. 1418, † 1491.

Barbara von Nechtenbach.

Johannes II. geb. 1444.

1) Barbara von Anobelsdorf.

2) Anna von Alb, † 1526.

Sebastian geb. 1492, †.    Maria Eva geb. 1493, †.    Johannes III. geb. 1494, †.    Judovica Borotha geb. 1499.    Simon † 1538. Susanne von Crehingen.

Judovica Gabriele von Wildenstein.

Friedrich, nach Andern Sebastian geb. 1521, †.

Borotha Susanna von Neuenstein.

Wilhelm geb. 1516.

Magdalena von Lauenburg.

Johann Jacob

geb. 1547 †.

Maria Borotha von Schwarzenberg.

Christoph.

Veronica von Heinsperg.

### Älterer Hauptast.

### Jüngerer Hauptast.

Sebastian geb. 1580, †.    Johann Friedrich [29], t. f. Feldoberster geb. 1583, †.    Johann Dietrich [28], t. f. Feldoberster, geb. 1583, †.    Elisabeth geb. 1587, †.

geb. 1581, † 13. November 1668.

1) Susanna Katharina Frlieger

2) Susanna Aret von Aretenstein.

geb. 16. August 1622.

† 5. Juli 1682.

1) Maria Magdalena v. Göffelholz.

2) Katharina Bartholomea v. Göffelholz.

3) Sabina von Cremona.

4) Anna von Rosenbach.

(Siehe II. Stammtafel).

Johann Jacob.    Georg Abraham.    Hans Christoph.    Hans Karl.  
 Anna v. Crantenberg    Anna v. Crantenberg

Carl Bernhard.    Hans Christoph.    Johann Christian.    Friedrich Ferdinand.  
 Sophie von Crantsch.

Caroline Wilhelmine, v. m. von Stein.    Christine Juliane, v. m. von Wölk.    Christoph Wilhelm.    Christian Heinrich.    Maria Charlotte, v. m. von Wölk.

Johann Christoph.    Tobias Peter [40] geb. 7. Jänner 1767, † 10. November 1813.    Johann Gottfried.  
 Nicoline Bloch geb. 22. October 1769, † 1850.

Friedrich Ferdinand Franz geb. 31. März 1803, †.    Carl Wilhelm Johann geb. 27. December 1802, † 4. April 1839.    Susanne Luise Christine, Canonissin zu Koesstlbe geb. 20. Juli 1807, † 1872.    Clara Wilhelmine Margarethe, Canonissin zu Koesstlbe geb. 7. Juni 1809.

1) Ida Sophia

Friderica Johannsen

† 1850.

2) Katharina Sandholt

† 1853.

Luise Wilhelmine Elisabeth, Conventualin zu Koesstlbe geb. 30. Jän. 1842.    Fanni Charlotte, Conventualin geb. 22. Sept. 1843.    Carl Friedrich Maximilian geb. 14. April 1845, † 1853.    Amalie Karoline geb. 19. April 1847.    Friedrich Otto geb. 4. Dec. 1849, † 1867.    Luise †.    Marie geb. 24. Dec. 1852, v. m. Andreas Brackray.

D Co

Staff

1)

Post 31  
Telhelt  
oni.  
adj.

Name

Big cc  
'0

1  
+ 3  
3  
u  
h

Ge  
S. No  
Roue  
lier vo

11  
11  
3

umber 1  
Wimp



einfach auf diese verweisen. — Was die Standeserhöhungen des Hauses betrifft, so sind Adels- und Wappenbriefe aus dem Jahre 1375 und vom 15. August 1555 vorhanden. Der Freiherrnstand gelangte mit Diplom ddo. 13. November 1638 in die Familie und wurde mit Diplom ddo. 19. October 1781 für **Franz Ludwig** und seine drei Brüder **Stanislaus Gustav**, **Christian Peter** und **Georg Dominik** bestätigt; **Franz Ludwigs** Sohn **Franz Karl Eduard** erhielt aber mit Diplom ddo. Wien 8. April 1797 den Reichsgrafenstand, auch am 27. April 1819 die kaiserliche Landmannschaft; überdies besitzen die Grafen von Wimppfen seit 13. October 1799 das Incolat in Böhmen; seit 8. Juni 1811 in Oesterreich, seit 5. August 1840 die tirolische Landmannschaft und sie sowohl als die ungarische Linie Wimppfen-Mollberg seit 1808 auch das Incolat in Ungarn. — Was die Sprossen dieses Geschlechtes anbelangt, so sehen wir dieselben vorwiegend dem Waffendienste sich widmen, aber in diesem auch mit einem Glanz und Ruhme, wie er in den österreichischen Adelsfamilien wohl immer, nur nicht so häufig vorkommt. Und nicht bloß jene Sprossen, die in den österreichischen Heeren kämpfen, sondern ebenso jene, welche unter den Fahnen Frankreichs, Auslands oder anderer Staaten dienen. Von ersteren, die für Oesterreich kämpften, fanden mehrere den herrlichen Soldatentod auf der blutigen Wahlstatt, vor allen der allgemein betrauerte **Graf Alphonse**, dann aber noch die tapferen Freiherrn **Clemens August**, **Heinrich Christian** und **Johann Christoph**; andere, wie der Feldmarschall **Freiherr Maximilian** und Feldzeugmeister **Graf Franz** zeichneten sich bleibend durch ihre herrlichen Waffenthaten in die Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte, und in goldenen Lettern prangt ihr Name im Ehrenbuche der **Maria Theresien-Ritter**, dessen Commandeure beide tragen. Der übrigen Generale dieses Geschlechtes, welche ruhmvoll in fremden Armeen gedient, sei nur — da es über die Zwecke unseres Werkes geht — nebenbei gedacht. Doch der tapfere Corvetten-Capitain **Victor Graf Wimppfen** sei nicht vergessen, der als Commandant des Dampfers „**Stadium**“ am 20. Juli 1866 bei Lissa auch seinen Ehrentag hatte. — Aber auch als Staatsmänner, welche im Rathe der Krone

eine ehrenvolle Stelle behaupten, erscheinen einzelne Sprossen dieses Geschlechtes, wie **Graf Franz**, der Neubegründer der österreichischen Marine und Reorganisateur des Küstenlandes, und **Graf Felix**, der in schwierigen Tagen den Kaiserstaat in Preußen, in Italien und bei der französischen Republik mit ebenso viel Tact als Umsicht vertrat. — Die **Kirchz** war für die Wimppfen eine wenig begehrtenwerthe Stätte; nur **Arnold von Wimppfen** ist Bischof des Hochstiftes Worms und ein paar Jahrhunderte später **Conrad von Wimppfen** Propst an der Collegiatskirche St. Paul in Worms gewesen, sowie **Johann Albert** Domherr zu Würzburg und **Karl Hermann** erst Cleriker auf dem Gute seiner Eltern zu Minsfelden in der Pfalz, dann ebenfalls Domherr zu Weisenburg; sonst finden wir kaum den Namen dieses Geschlechtes unter den kirchlichen Würdenträgern. Ja, selbst von den Frauen des Hauses, obwohl weibliche Mitglieder vornehmer Geschlechter aus allen möglichen Rücksichten den Schleier zu nehmen und in die Stille des Klosterlebens sich zurückziehen pflegen, sucht nur Eine in neuerer Zeit Zuflucht zu diesem Asyl, **Maria Johanna** (siehe e) **Felix'** Zweig. — Dagegen sind Liebe zu Kunst und Wissenschaft und das Verlangen, die Welt zu sehen, den Wimppfen nichts weniger als fremd. Letzteres wird bei den meisten schon durch die Wahl des Kriegerstandes gestillt, ist doch diesem die Gelegenheit, Land und Leute nach allen Richtungen der Windrose kennen zu lernen, reichlich geboten. Schon von einem **Hans** von Wimppfen erzählt die Chronik von den ausgedehnten Reisen, welche derselbe um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unternahm, und in der Gegenwart veröffentlichte **Graf Victor Wimppfen** als Officier der Corvette „**Caroline**“ seine Tagebuchskizzen während der Reise nach Brasilien, den La Plata-Staaten und den portugiesischen Besitzungen an der Westküste Africas in den Jahren 1837 und 1838. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts aber gab **Freiherr Franz Ludwig** [Nr. 17] Briefe über seine Reisen nach England und Frankreich heraus, während andere Briefe über seine Fahrten nach St. Domingo aus der noch ungedruckten Handschrift herausgraben wurden. Als militärischer Schriftsteller erscheint der General und **Freiherr Franz Ludwig** [Nr. 16], und auch

unter den Frauen des Hauses als Schriftstellerin von Hoch **Josephine** Wimpffen vermählte Sartori, Freiherr **Karl Wilhelm Johann** (vom Johann Friedrich'schen Aste), Hardeboigt im Herzogthume Schleswig, schrieb: „Ueber die staatsrechtlichen Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein“ (Kiel 1831) und „Geschichten und Zustände des Herzogthums Schleswig oder Südjütland, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart“ (Henslow 1839). Noch haben einzelne Glieder Familienaufzeichnungen über ihr eigenes Leben und fremde Werke herausgegeben. Bekannt ist es auch, daß in den Salons des Feldmarschalls Freiherrn **Max** in Wien und des Feldzeugmeisters Grafen **Franz** in Triest Männer der Literatur und Wissenschaft ihre Heimstätte fanden und besonders im Hause des Letzteren Gräfin **Marie Anna** eine Förderin der Kunst und Literatur war. — Was nun die ehelichen Verbindungen dieses Geschlechtes betrifft, so zeigt es sich, daß ebensowohl die Söhne des Hauses sich ihre Bräute aus den vornehmsten Familien geholt, wie daß die Töchter in die edelsten Geschlechter geheiratet haben. Ein nur flüchtiger Blick auf die Stammtafeln weist uns Namen, wie: Anhalt, Bernburg, Busch, Fouquetolle, Wager, Woy, Wrezingen, Heinsperg, Herwarth v. Dittensfeld, Horned, Knobelsdorf, Königsed, Rottulinsk, Kres, Lamberg, Latour, Poissac, Lauenburg, Löffelholz, Lynar, Moltke, Neuenstein, Nechtenbach, Sany, Schwarzenberg, Paris, Bordogna, Trausnitz, Trautenberg, Wetter von der Lisse, Walfsee (Collredo), Wilbed, Wildenstein, Wolfskehl, Zichy, Zollern u. A. Daß die Familie zwei Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, welche Oesterreich zu bieten vermag, besitzt, ist schon oben gesagt worden, dem Feldmarschall Freiherrn **Maximilian** wurde aber auch noch die Auszeichnung zuthel, welche Oesterreich nur Souverainen und den Mitgliedern der ersten und ältesten Familien des Reiches zu verleihen pflegt, nämlich der Orden des goldenen Auebes, durch welche Verleihung gleichsam der uralte Adel der Wimpffen bestätigt erscheint.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Wimpffen. 1. **Adolf** Freiherr von

(geb. 11. Juli 1818), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Der jüngste Sohn des k. k. Obersten Dagobert Freiherrn von Wimpffen aus dessen Ehe mit Antonie von Erös, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, war 1843 Oberlieutenant bei Rhevenhüller-Infanterie Nr. 33, darauf Hauptmann bei Großfürst Konstantin-Infanterie, wurde supernumerärer Major im Regimente, dann 1850 wirklicher bei Hoch und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im Jänner 1852 Commandant des Infanterie-Lehrbataillons. Im Jahre 1858 finden wir ihn als Obersten und Commandanten bei Venedel-Infanterie Nr. 28 zu Kastatt, im Mai 1859 als Generalmajor und Brigadier beim 7. Armeecorps in Italien, wo er in der Schlacht bei Solferino bis 10 Uhr Abends den Rückzug des linken Flügels deckte, später in Klausenburg, worauf er in gleicher Eigenschaft in Pension übertrat. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde, namentlich im Felzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen, erhielt er die ab. Belobung, nachdem er schon im August 1859 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet worden war. Uebrigens hatte der General schon früher von Baden, Hessen und Preußen Decorationen erhalten. Freiherr **Adolf**, der überdies als Wimpffen von Rollberg aufgeführt erscheint, vermählte sich, nachdem er seine erste Gattin Clara geborene Lauteren am 23. October 1862 durch den Tod verloren, am 28. October 1863 mit seiner Nichte Irma Freilin von Wimpffen, Tochter seines ältesten Bruders Coloman. Doch nur aus erster Ehe stammen zwei Söhne, **Clemens August**, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz, und **Dionys Dagobert**, Gutsbesitzer zu Cristophen in Niederösterreich, seit 24. August 1871 vermählt mit Irma geborenen Szál. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 489.] — 2. **Alphons** Graf [siehe die besondere Biographie S. 232]. — 3. **Arnold** gehört zu den frühesten bekannten Sprossen dieser Familie, welche die beiden im damaligen Graichgau gelegenen Städte Wimpffen am Berge und Wimpffen im Thale besaß, bis Dagobert von Wimpffen sie um 1300 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein



Bruder, eben dieser Arnold, zum Bischofe desselben gewählt wurde, was denn auch 1044, nach dem Tode des 15. Bischofs, Hagegus von Kaisau, sofort in Erwägung gezogen wurde. Allein es gelang dem Kaiser (Heinrich III.), vorher noch seinen Kanzler Adelger auf diesen Bischofsstuhl zu bringen, so daß der Domherr Arnold von Wimppen erst fünf Monate später, nach Adelgers frühem Tode, als der 17. Wormser Bischof die vertragmäßig gewöhnlichste Inthronisation empfangen konnte. Arnold regierte 20 Jahre und 8 Monate — bis 1063 — während welcher Zeit, 1048, eine Papstwahl zu Worms in seinem Beisein stattfand, aus welcher der Graf Bruno von Dachsburg als Leo IX. hervorging. 1032 kam dieser Papst nochmals mit vielen Bischöfen und Fürsten nach Worms, um mit Kaiser Heinrich III. zu einer Besprechung zusammenzutreffen und daselbst das Weibnachtsfest zu begehen. — Die Chronik des Wormser Hochstiftes nennt noch einen Conrad von Wimppen als dessen 18. Propst, welcher, 1329 gewählt, noch im selben Jahre starb. Er soll während seiner Regierung in die Abtretung der beiden erwähnten Städte an Kaiser und Reich gewilligt haben. Seine beiden Nefen, von denen der eine mit Gabriele geborenen von Wallsee (Kollorodo), der andere mit Marie geborenen von Schwarzenberg vermaßt war, machten später jedoch erfolglose Versuche zur Rückgewinnung des Patrimoniums. Dieser Conrad von Wimppen ist aber nicht mit Conrad Wimpina, der auch als Conrad von Wimpen genannt erscheint, zu verwechseln. Letzterer, der eigentlich Conrad Koch oder Cocus hieß, um 1460 zu Buchheim geboren und im Kloster Ammerbach am 17. Mai 1531 gestorben ist, war ein berühmter Canonist, Doctor der Theologie, anfänglich zu Leipzig, dann zu Frankfurt a. d. Oder und Domherr zu Brandenburg und Havelberg. Er schrieb Theologisches und Poetisches, und steht sein Leben beschrieben in dem von Christ. Gottl. Willich herausgegebenen „Commentarius poeticus de Alberti animosi Saxonum duces expeditionibus bellicis autore Conrad Wimpina“ (Altenburg 1725, 8°). — 4. Christian Peter von (geb. 1725, gest. 1781), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Ein Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Antoinette Doro-

thea Mazille von Bouquerolles, diente er in der französischen Armee und war zuletzt Maréchal de Camp, Ritter des Ludwigordens und Commandant des Infanterie-Regiments La Mark. Er gab heraus: „Commentaires des Mémoires du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'Etat au département de la guerre“ (Londres 1780, 8°). Wir bemerken dabei, daß sein jüngster Bruder Felix Louis, der auch französischer Generalleutnant war, eine Saint-Germain zum Gemalin hatte. — 5. Christian Friedrich Freiherr von (geb. 5. April 1756, gest. zu Monoflos in Böhmen am 20. December 1824), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges, des Freiherrn Stanislaus Gustav Ludwig aus dessen Ehe mit Julie Ludovica geborenen de Latour-Boissac, war er anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, gab aber nachmals diese Laufbahn auf und trat als Hofjunker und Gardellieutenant in herzoglich württembergische Dienste, wo er in seinen Oheimen Franz Ludwig und Hermann einflußreiche Verwandte besaß. Später schied er aus diesen Diensten und wurde 1782 Lieutenant im k. k. Husaren-Regimente Wurmser, welche Stelle er aber schon 1786 quittirte, worauf er die Herrschaft Monoflos in Böhmen erwarb und auf derselben lebte und starb. Aus seiner 1786 mit Maria Anna geborenen Freiin Scherzer von Kleinmühl geschlossenen Ehe hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft in Söhnen und Töchtern, von denen jedoch nur der älteste Sohn Christian Franz Anton diesen Zweig fortsetzte. — 6. Clemens August Freiherr (geb. zu Mainz 21. Februar 1843, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Astes, der sich Wimppen von Mollberg schreibt. Ein Sohn des Freiherrn Adolf [siehe diesen S. 238, Nr. 1] aus dessen erster Ehe mit Clara Lauteren, kam er, dem Waffendienst gleich seinem Vater sich widmend, zur militärischen Ausbildung in das hainburger Cadeteninstitut und aus demselben 1860 in die Wiener-Neustädter Militärschule, aus welcher er im September 1864 als Lieutenant minderer Gebühr zu Mecklenburg-Schwerin-Infanterie Nr. 57 eingetheilt wurde. Im Mai 1866 zum Lieutenant höherer Gebühr

befördert, machte er den Feldzug gegen die Preußen in Böhmen mit und fand in der Schlacht bei Königgrätz den ehrenvollen Soldatentod. — 7. **Conrad**, siehe: Arnold von Wimpffen, am Schluß des Tertio [Nr. 3]. — 8. **Dagobert Sigismund** (geb. auf Schloß Günthersburg bei Frankfurt a. M. am 7. Februar 1782 gest. zu Caën 1852), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Maria Kunigunde von Goy, trat er jung in die französische Armee, erkämpfte sich im Feldzuge 1807 gegen Preußen das Kreuz der Ehrenlegion, wohnte dann den Feldzügen gegen Oesterreich 1809, gegen Rußland 1812 bei, wurde 1814 Major, 1822 Oberst im 7. Chasseur-Regimente, 1834 Brigadegeneral und Commandant des Departements de l'Orne, Commandeur der Ehrenlegion und starb im Alter von 80 Jahren. Er ist ein jüngerer Bruder Franz Karl Edwards, späteren Grafen Wimpffen [S. 241, Nr. 15], und Emanuel Felix' Oheim [Nr. 9]. Aus seiner am 18. December 1826 mit Anastasie von Cauvigny geschlossenen Ehe sind keine Kinder vorhanden. [Biographie des hommes du jour, etc. par Germain, Sarrut et B. Saint-Edme (Paris 1838, Plout, 4<sup>o</sup>), Tome IV<sup>o</sup>, 2<sup>de</sup> partie, p. 45.] — 9. **Emanuel Felix** Freiherr (geb. 13. September 1811), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiherrn Felix [Nr. 10], der 1814 zu Paris als französischer Oberst starb, wurde er 1832 Lieutenant in der französischen Armee, diente 1834 und 1835 und 1842—1854 in Africa, rückte 1853 zum Obersten vor und zeichnete sich im Krimkrieg, an der Alma, bei Inkerman, beim Sturm auf den Malakow und im italienischen Kriege 1859 bei Magenta aus. Dann ging er wieder nach Africa und übernahm das Commando der Provinz Algier. Von dort 1870 zurückgerufen, wohnte er, zu spät, um entscheidend einzugreifen, nach Mac Mahon's Verwundung der Katastrophe von Sedan bei und unterzeichnete als Höchstcommandirender die Capitulation der französischen Armee. Interessante, auf dieses Ereignis bezügliche Briefe Bismarck's und Moltke's an den durch seine Pflicht so schwer getroffenen General, in welchen demselben die Anerkennung des feindlichen Feindes

in den ehrenvollsten Ausdrücken gezollt wird, befinden sich im Archive des Schloßes Rainberg in Steiermark. Von ihm erschien das Werk: „Sédan“ (Paris 1871, Lacroix, 8<sup>o</sup>), welches einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des Krieges 1870 französischerseits bildet. Der Freiherr lebte zuletzt als Divisionsgeneral im Ruhestande in Paris und starb daselbst am 26. Februar 1884. Seiner Ehe mit Adelsfeld geborenen Cuesnel sind keine Kinder entsprossen. [Nouvelle Presse, 1874, Nr. 2526 und 2527 im Feuilleton. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, Nr. 4<sup>o</sup>) 1870 im Mai: „Kleiner Krieg in Algier“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1878, Nr. 5, S. 64: „Brief des Generals Wimpffen an Major Labordère“. — Dieselbe, 1875, Nr. 48: „Procès Wimpffen gegen Castagnac“. — Porträt. Unterschrift: „General von Wimpffen“. Nach einer Originalaufnahme von Ernst Laddes Holzschnitt von E. Sv in „Ueber Land und Meer“ 25. Bd., 1871, Nr. 3.] — 10. **Felix**, des Vorigen Vater (geb. auf der Hornburg nächst Frankfurt a. M. 2. November 1778, gest. zu Frankfurt a. M. 24. Februar 1814), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy, trat er auch in die französische Armee und starb in derselben als Oberst des 2. Linien-Infanterie-Regimentes. Er ist Verfasser der Schrift: „Le Manuel de Xépolins“ (Au grand Orient 1788, gr. 8<sup>o</sup>), von welcher nur 100 Exemplare gedruckt und als Geschenk vertheilt wurden. Vermuthlich war er Mitglied des Freimaurer-Ordens. Er war vermält, doch ist der Name seiner Gemalin, welche ihm einen Sohn Emanuel Felix [siehe diesen Nr. 9] gebar, nirgends ersichtlich. Ueber ihn selbst erschien eine französische Biographie: „Le Général F. de Wimpffen“ (o. D. [Paris] u. s., 8<sup>o</sup>). — 11. **Felix Friedrich Wenzel Graf** [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 12. **Felix Ludwig** (geb. 5. November 1744 auf dem Schlosse seiner Eltern zu Minsfelden in der Pfalz, gest. in Papeur 23. Februar 1814), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stammvater des nach ihm benannten Felix-Zweiges. Der jüngste Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Dorothea von Hou-

querolles, diente er in der französischen Armee, in welcher er rasch Carrière machte, da er bei Ausbruch der französischen Revolution (1789) bereits königl. französischer Generalmajor war. 1775—1779 Lieutenant im Regimente La Mark, 1782—1787 Oberst vom Regimente Bouillon, 1789 Abgeordneter des Adels der Valley von Caen bei den Generalstaaten, 1792 siegreicher Verteidiger von Thionville (Niedenhofen), befehligte er 1793 die constitutionelle Armee der Normandie. Er hielt treu zur Sache des Königs und nahm eifrigen Antheil an der Erhebung der Vendée (1803). Nach dem 18. Brumaire wurde er zum Generalinspector der Gesteue ernannt und starb als Generallieutenant und Großkreuz des St. Ludwigsordens. Mit seiner Gemalin Therese geborenen Baillet de St. Germain stiftete er, wie schon erwähnt, den Felixzweig der Wimpffen, der mit Ausnahme eines Sprossen, Georg Oswalds [Nr. 37], ganz in Frankreich sesshaft ist. — 13. **Franz Cajetan Anton** (geb. zu Graß 3. Februar 1829), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Christian Franz Anton, k. k. Majors und Platzcommanbanten in Regenz, aus dessen Ehe mit Margarethe Engelthal von Ehrenhorst, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, und wir sehen ihn im Alter von 24 Jahren als Hauptmann im Regimente Nr. 13 seines Oheims, des Feldmarschalls Max Freiherrn von Wimpffen. In dieser Eigenschaft wurde er zuerst Erzieher des Grafen von Meran, dann Vorsteher der Kammer Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor, des Bruders Seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph. In dieser letzteren Hofbedienstung rückte er zum Major, Obersten, Generalmajor und Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidet zur Zeit die Stelle des Obersthofmeisters dieses Erzherzogs und die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. Der Freiherr ist seit 23. November 1839 mit Bertha geborenen Gräfin Kottulinsky (geb. 7. September 1839) vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne Franz Joseph und Karl Rudolf und drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen. — 14. **Franz Emil Lorenz** Graf [siehe die besondere Biographie S. 247]. — 15. **Franz Karl Eduard** (geb. in Stuttgart 2. Jänner 1776, gest. zu Graß 8. December 1842), vom

Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiherrn Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy und der Stifter der heutigen gräflichen Linie. Ueber diesen merkwürdigen Edelmann, der den österreichischen Zweig der Familie Wimpffen begründete, fehlen uns leider alle näheren Daten. Bruder des Felix und Dagobert Sigismund, über welche uniere Skizze der besonders denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes einige Notizen bringt, diente er anfänglich als Officier in der landgräflich hessen-cassel'schen Schweizergarde, quittierte aber später den Dienst und übersiedelte nach Oesterreich, wo er sich in Schlessen, dann in Böhmen mit Großkuntschütz, in Niederösterreich mit Wallsee und zuletzt in Steiermark mit Brunsee und Rainberg anständig machte, das Incolat in den genannten Ländern, sowie in Ungarn und mit Diplom ddo. 8. April 1797 auch den Grafenstand erlangte. Er hat sich zweimal vermählt, zuerst in Wien am 16. October 1796 mit Victorie Amalie Ernestine (geb. 11. Februar 1772, gest. 17. October 1817) Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Witwe des Erbprinzen Carl von Hessen-Philippsthal, dann mit Pauline (geb. 23. Mai 1787, †) Freiin von Marschall. Aus beiden Ehen stammen Kinder, aus erster sechs Söhne, zwei Töchter, aus letzter ein Sohn, eine Tochter; unter den Söhnen aus erster Ehe finden wir den berühmten Feldzeugmeister Franz Emil Lorenz Grafen von Wimpffen. — 16. **Franz Ludwig**, Vater des Vorgenannten (geb. im Schlosse der sieben Thürme bei Wimpfen in der Pfalz 2. April 1732, gest. zu Main 24. Mai 1800), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Gründer des nach ihm benannten Franzens-Zweiges desselben. Ein Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Dorothea geborenen Fouquerolles, trat er in die französische Armee beim deutschen Regimente Royal Deux Ponts, dann als Generalmajor und Chef des Kriegspartements in herzoglich württembergische Dienste, 1706 wieder in französische. Zuletzt war er französischer Divisionsgeneral und Präsident des militärischen Revisionsgerichts in Mainz, wo er in dieser Eigenschaft starb und auf dem Friedhofe der Peterskirche beerdigt wurde. Als militärischer Schriftsteller thätig, gab er heraus: „Réfente de l'économie de

l'armée française ou Extrait du développement d'un plan militaire, avec un grand tableau" (Paris 1797, 8°); — „Lolairs depuis trente jours qu'il est à Paris, ou Juges sur l'empire d'Allemagne; avec un aperçu des moyens que peut employer le congrès de Rastadt afin de parvenir promptement à des résultats très-heureux pour les électeurs ecclésiastiques et pour les princes et comtes séculiers qui ont perdu leur souveraineté à la rive gauche du Rhin" (1798, 8°); — „Le militaire expérimenté ou instruction à ses fils et à tout jeune homme destiné au métier des armes" (Paris an VII [1769] 12°), auch in deutscher Uebersetzung: „Unterricht für meine Söhne und alle jungen Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen" (Dresden 1790, gr. 8°). Auch schrieb er sein Leben: „Ma vie privée" (Paris 1788, Firmin Didot, 8°). Der General war mit Maria Kunigunde von Goy verheiratet, welche ihm sechs Söhne und sechs Töchter gebar, die aus der II. Stammtafel ersichtlich sind. [Göttingen'sches historisches Magazin, Bd. IV, Stück 3, S. 490 bis 513.] — 17. **Franz Ludwig** (geb. 10. Februar 1752) vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstamm. Ein Sohn des Freiherrn Stanislaus Gustav und der Julie Ludovica von Latour-Goiffac, diente er vorerst als königlich französischer Hauptmann im deutschen Regimente La Mark (1775—1785), wurde noch General in französischen Diensten und kam dann als wirklicher geheimer Rath und erster Kammerherr der Königin Witwe von Württemberg nach Stuttgart, wo er als Minister und Oberhofmeister des Königs starb. Er ist bekannt durch seine Reisen in Amerika und im Innern Africas, die er von 1788—1791 unternahm. Von seinen Schriften liegen uns vor: „Des Freiherrn von Wimpffen neueste Reisen nach San Domingo oder Nachrichten über x." Aus dem Französischen nach einer ungedruckten Handschrift des Verfassers (Erfurt 1798), gewidmet Seiner hochzoglichen Durchlaucht dem Erbprinzen von Württemberg und Led.; — „Briefe eines Reisenden, geschrieben aus England und Frankreich, einem Theil von Africa und aus Nordamerica, von dem Freiherrn, wirklichem geheimen Rath und erstem Kammerherrn Ihro Majestät der Königin von Württemberg", aus der französischen Handschrift überfetzt und herausgegeben

von B. J. Kefvers, Hofrath und Bibliothekar Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Württemberg, x. (Darmstadt 1814). — 18. **Friedrich Wilhelm** (geb. zu Rhirn am 27. August 1784, gest. zu Stuttgart am 16. März 1845), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des Freiherrn Franz Ludwig und der Marie Kunigunde von Goy und ein jüngerer Bruder des Franz Karl Eduard, ersten Grafen von Wimpffen, und der Freiherrn Felix und Dagobert [Nr. 10 und 8], trat er früh in württembergische Kriegsdienste, in welchen er zuletzt Generalmajor und Generaladjutant des Königs war. 1817 vermählte er sich mit Elise geborenen Frein von Wolke (geb. 27. Mai 1795, gest. 8. August 1832). Die Kinder aus dieser Ehe: zwei Söhne, Wilhelm und Dagobert, welche Beide ihre Zweige fortpflanzten, und zwei Töchter, deren jüngste, Pauline, sich mit ihrem Vetter Gustav Adolf Felix, einem jüngeren Bruder des k. k. Feldzeugmeisters, verheiratete, sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 19. **Georg** Freiherr von (geb. zu Frankfurt a. M. 12. October 1760, gest. zu Luneville 27. Juni 1807), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Der älteste Sohn des Generals Franz Ludwig [Nr. 16] aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy, widmete auch er, den Traditionen seiner Familie folgend, sich dem Waffendienste, und zwar anfänglich in der französischen Armee, in welcher er bald Lieutenant im Regimente Klisav wurde. Bei Ausbruch der Revolution verließ er, da er unter der Republik nicht dienen wollte, die Armee und trat in russische Dienste über, in welchen er eine überraschend schnelle Carrière machte, denn wenig mehr als 40 Jahre alt, bekleidete er bereits die Stelle eines kaiserlich russischen Generallieutenants. Doch in der Schlacht bei Austerlitz verwundet, gerieth er in französische Gefangenschaft und starb auch in derselben im Jahre 1807 zu Luneville an den Folgen seiner Wunden. Freiherr Georg war mit einer Tochter des russischen Staatsrathes von Passas, eines als Naturforscher und Reisender berühmten Gelehrten vermählt, welcher Ehe nur ein Sohn **Waldemar** entkammt, der diese russisch-preussische Seitenlinie der Wimpffen fortpflanzte. — 20. **Georg Siegmund** (geb. 1735, gest.

13. Februar 1816), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stifter des nach ihm benannten Georg'schen Zweiges. Ein Sohn Johann Georg's II., erst Hofjunker des Pfalzgrafen Gustav Samuel, später bis 1719 des Königs von Polen, ererbte er dann die Oberamtmannschaft von Suttendorf und Lügelsheim und wurde pfalzweibrückenscher adeliger Geheimrath. Er widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste, und zwar in der französischen Armee, in welcher er eine Majorsstelle beim Regimente La Mark erhielt; später aber trat er mit dem Würmserschen Freicorps in österreichische Dienste über, ward Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher, 81 Jahre alt. Aus seinen zwei Ehen: mit Juste Theresie Frein von Hölzner und dann mit Josepha Frein von Cassheim sind drei Söhne entsprossen. Der älteste derselben, Georg (geb. 28. November 1762) starb zu Wojocz in Ungarn am 25. November 1811 als Major bei D'Neilly'schenaurlegers; der zweite, Dagobert (geb. 1763, gest. zu Breßburg am 23. Juli 1836 als kaiserlicher Oberst im Ruhestande), pflanzte mit seiner Gemalin Antonie von Erös diesen Zweig der Wimpffen fort, welcher sich Wimpffen von Mollberg schreibt; der jüngste aber, Maximilian, ist der berühmte k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses [siehe die ausführliche Lebensläufe S. 232]. — 21. **Gustav Adolf Felix** Graf (geb. zu Troppau 28. December 1803, gest. zu Meran 27. April 1880), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes, und zwar von der gräflichen Linie. Ein Sohn Franz Karl Eduards, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verwitweten Prinzessin von Hessen-Philippsthal, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1822 Unterlieutenant im 6. Chevaurlegers-Regimente, 1822—1829 Oberlieutenant bei Cite-Huszaren Nr. 3, 1830—1836 Capitänlieutenant und Hauptmann bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, 1837—1839 Major bei Bianchi Nr. 63, 1840—1843 Oberlieutenant bei Rutovina-Infanterie Nr. 61, 1844—1847 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44 und erhielt in letztgenanntem Jahre die Kammererwürde. 1848 kam er als

Generalmajor und Brigadier zur Armee in Italien, fungirte 1849—1850 als Stadtkommandant in Livorno und ging 1851 mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Pension. 1853 wieder angestellt, diente er bis Ende 1858 als Divisionär, zuerst in Mähren, dann in Siebenbürgen. 1860 trat er zu Graz in den bleibenden Ruhestand. Graf Gustav hatte sich zu Triest am 17. Februar 1850 mit Pauline Wilhelmine, einer Tochter seines Oheims, des königlich württembergischen Generalmajors Friedrich Wilhelm Freiherrn Wimpffen, aus dessen Ehe mit Elise Frein von Mollke vermählt. Seine Kinder sind ein Sohn Franz Demetrius, k. k. Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Graf Reipberg Nr. 12 (geb. zu Mailand 30. November 1830, gest. zu Arco 26. April 1879) und eine Tochter Elisabeth (geb. zu Graz 10. Jänner 1834), die sich am 16. April 1880 zu Meran mit Maximilian Freiherrn von Wägern, großherzoglich hessischem Kammerherrn, Kreisrath zu Worms und Lieutenant à la suite des 2. großherzoglich hessischen Dragoner-Regimentes Nr. 24, ehelich verband. — 22. **Hans** von Wimpffen s. Johann, Nr. 26. — 23. **Heeremann** von Wimpffen fällt noch in eine Zeit zurück, welche vor jener liegt, mit der unsere Stammtafel anhebt. Heeremanns Name hat sich durch eine auf das letzte Magdeburger Turnier 1036 geprägte Medaille erhalten. Dieses Turnier ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil auf demselben eine hübsche, aber feile Dirne als Preis ausgelegt war. — 24. **Heinrich Christian** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 250]. — 25. **Heermann** (geb. 8. August 1754, gest. 11. März 1818), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges Stanislaus Gustav aus dessen Ehe mit Julie Ludovica Latour-Boissac, diente er in der französischen Armee, in welcher er bis zum Range eines Generalleutenants aufstieg, und bekleidete, nachdem er seinen Abschied genommen, das Amt eines Maîtres von Neu-Breisach bis zu seinem Tode. Aus seiner Ehe mit Theresie von Rosmann hinterließ er nur zwei Töchter [vergl. die Stammtafel]. — 26. **Johann (Hans)** (geb. zu Nürnberg 1418, gest. in Hagenau 1491). Auch einer jener merkwürdigen Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts, die noch ihres Biographen barren. Ein Sohn des Nürn-

berger Patriars und Senators Friedrich August von Wimpffen Herrn auf Brünenstein, Zabietstein und Oberhausen und Ludovica Theresias geborenen von Wolfsehl, hat er sich durch seine namhaften Ritterzüge und seine Belagerung der Feste Lindbrunn im Elsaß im Jahre 1450, ferner aber auch durch seine merkwürdigen Reisen in Frankreich und Italien berühmt gemacht. Bernhard Herzog in seiner Chronik weiß darüber Näheres zu berichten. Endlich seiner Fahrten über Meer und Land müde, ließ sich Hans Wimpffen in Hagenua in der Nähe von Strasburg nieder und vermählte sich mit Barbara von Rechtenbach, welche ihm den Sohn Johann II. gebar. Eine Nürnberger Pergamenturkunde aus dem Jahre 1444 spricht von dieser Ehe und dem derselben entprossenen Sohne, und ein auf einem Stadthurne zu Hagenua angebrachtes Denkmal zeugt von der angesehenen Stellung, die Hans v. Wimpffen daselbst einnahm. — 27. **Johann Christoph** (geb. 1619), ein Sohn Johann Dietrichs, des Stifters des jüngeren (nach demselben benannten) Hauptastes, trat in kaiserliche Kriegsdienste und ist auf dem Schlachtfelde gefallen. In welchem Jahre, in welcher Schlacht, darüber fehlen alle näheren Angaben. Auch war er unvermält geblieben. — 28. **Johann Dietrich** (geb. 1583). Ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg, diente er zuerst im kaiserlichen, dann in spanischen und toscanischen Heeren während des dreißigjährigen Krieges und ward gleich seinem Bruder Johann Friedrich kaiserlicher Feldoberster, dann aber Kammerer und Obersthofmeister der Markgräfin von Baden-Durlach. Nachdem er lange Zeit in Nürnberg gelebt und sich dort mit Töchtern angesehener Patriarsfamilien (vergl. die Stammtafel) vermält hatte, verließ er im Jahre 1630 diese Stadt und machte sich in der Pfalz fest, wo er der Stifter des jüngeren, nach ihm benannten Hauptastes der Familie Wimpffen und somit der Ahnherr aller heutigen Wimpffen in Oesterreich, Frankreich, Preußen, Bayern und Rußland wurde. Ihm und seinem oben erwähnten Bruder verließ Kaiser Leopold am 13. November 1658 einen schönen Wappenstein, welcher auf Schloß Rainberg in Steiermark verwahrt wird. Das Taschenbuch der freiherrlichen Häuser vom Jahre 1853 enthält S. 539—543 eine

genealogische Skizze des Hauses Wimpffen. In dieser heißt es, daß Johann Dietrich 1330 in die Pfalz übersiedelt sei. Dies ist ein — wahrscheinlich durch einen sehr störenden Druckfehler (1330 statt 1630) entstandener — Irrthum. — 29. **Johann Friedrich** (geb. zu Strichbach 1381, gest. 13. November 1668), ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg. Er war Losungsbammann zu Nürnberg und zuletzt kaiserlicher Feldoberster und erwarb von seinem Neffen Johann Paul die Roßoburg in der Ortenau. Aus zwei Ehen, zuerst mit Susanna Katharina geborenen Sürlinger, und nach deren Tode mit Susanna geborenen Kreis von Kressenfeld (geb. 16. August 1622, gest. 5. Juli 1682), ist er Vater von vier Söhnen, deren nur einer, Georg Abraham, den vom Vater gegründeten älteren (oder Johann Friedrich'schen) Hauptast fortsetzte. Aus diesem ging die heutige dänische Linie der Wimpffen hervor, da Georg Abrahams Urenkel Tobias Peter, der in kurbayrischen Kriegsdiensten gestanden, aus Glaubensrückichten dieselben verließ und in jene der Krone Dänemark übertrat, wo seine Nachkommen die noch blühende dänische Linie bilden. — 30. **Johann Georg II.** (geb. zu Mollberg 2. Juli 1689, gest. zu Weisenburg 2. December 1767), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Der älteste Sohn Johann Georgs I. aus dessen erster Ehe mit Katharina Weidmann von Ehrenfeld. Nach dem Besitzthume Mollberg, auf welchem er geboren worden, nahm die spätere ungarische Linie der Freiherren von Wimpffen das Prädicat Mollberg an. Er stand bis 1714 als Hofjunker in Diensten des Pfalzgrafen Gustav Samuel, darauf bis 1719 in jenen des Königs von Polen; dann trat er nach seinem Vater die Oberamtmannschaft zu Guttenberg und Lügelfein an und wurde zuletzt pfalzweibrücken'scher adeliger Geheimrath. Seine Gemalin Antoinette Dorothea Mazille geborene von Souquet, mit welcher er sich im Jahre 1719 vermält hatte, schenkte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, nämlich zwölf Kinder, darunter acht Söhne, deren mehrere wesentlich zum späteren Glanze des Hauses Wimpffen in den verschiedenen Ländern des Continents beitrugen. — 31. **Josephine** (geb. 1770, Todesjahr unbekannt, lebte noch im Jahre

1823). Eine Tochter Joseph Philipps und Nichte Christian Peters, vermählte sie sich mit einem Herrn von Sartori. Sie zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit und gab folgende Werke heraus: „L'urne dans la vallée solitaire. Par mad. S. W\*\*\*.“ 3 tom. (Paris, an XIV [1806] Maradan, 12<sup>o</sup>.); in einer Anmerkung des ersten Bandes erklärt sie: die Idee zu den ersten zwei Bänden dieses Romans aus zwei deutschen Werken des Freiherrn von Bilderbeck geschöpft zu haben, während der dritte Band ganz ihre eigene Schöpfung sei; dies ist ein nicht wahrheitsgetreues Bekenntniß, denn das Ganze ist nur eine Uebersetzung des Romanes von Bilderbeck: „Die Urne im einsamen Thal“ 4 Bände (Leipzig 1799); — „Le duc de Lauzun, par madame de S...y née W....n“ 2 Vol. (Paris 1807, Maradan, 12<sup>o</sup>.); — „Léodgard de Walheim à la cour de Frédéric II., roi de Prusse. Par l'auteur du „Duc de Lauzun““ 2 Vol. (Paris 1809, Maradan, 12<sup>o</sup>.); — „Mademoiselle de Luyés, nouvelle historique, par madame de S...y“ (Paris 1817, Rosa, 12<sup>o</sup>.); — „Extrait des Mémoires du marquis de Dangeau, contenant beaucoup d'anecdotes sur Louis XV. et sa cour, avec des notes historiques“ 2 Vol. (Paris 1818, Rosa, 12<sup>o</sup>.); — „Petit tableau de Paris, pour 1818 et 1822“ 3 Vol. (Paris 1818, Le Normant, 12<sup>o</sup>.); — „Rosaura de Viralva ou l'Homicide“ 3 Vol. (Paris 1817, Dentu, 12<sup>o</sup>.), eine Uebersetzung des Romanes der englischen Schriftstellerin Miß Mary Charlton; — „Mémoires historiques sur S. A. R. Mgr. le duc de Berri“ (Paris 1820, Rosa, 8<sup>o</sup>.); — „Discours prononcés le 3 Octobre 1823 à l'Athénée des Dames, à l'occasion de l'anniversaire de la naissance de Mgr. le duc de Bordeaux“ (Paris 1823, Boucher, 4<sup>o</sup>.). — 32. **Karl August** (geb. 1333), Herr auf Orixenstein, Zabietstein und Ebershausen, ein Sohn Eigmund Heeremanns, wahrscheinlich aus dessen zweiter Ehe mit Ludovica von Rheit. Auch er stand, wie es denn in der Familie Wimpffen ein vorherrschender Zug ist, sich dem Waffenhandwerke zu widmen, in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldhauptmann. Er soll es auch sein, welcher der erste mit seiner Familie bleibenden Wohnsitz in der damaligen freien Reichsstadt Nürnberg nahm, worauf die Familie nahezu

drei Jahrhunderte hindurch unter den Patriarchen Nürnbergs erscheint. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Eva von Aufsch hatte er zwei Söhne: Karl August, der im Herrendienste und als Kammerer beim Kaiser stand, und Friedrich August, der den Stamm fortpflanzte. Seine zweite Ehe mit Lisa von Wilsch blieb kinderlos. — 33. **Don Luis de Wimpffen** (geb. 10. October 1758 zu Altkirch am Oberrhein, gest. zu Madrid 29. December 1831), Sohn des Don José Luis de Wimpffen und der Anastasia von Zurbach. Er war Patrier von Solothurn, königlich spanischer Generallieutenant, Chef des Generalstabes und Inhaber eines seinen Namen führenden Schweizer-Regimentes, Großkreuz des königlichen Ritterordens vom heiligen Ferdinand und des Ordens von Sanct Hermenegild, sonst noch vielfach ausgezeichnet, namentlich mit dem Ehrenzeichen für die Schlacht bei Vittoria, in welcher er sich besonders hervorgethan. Zu welcher Linie des Hauses Wimpffen Don Luis gehört, mit dem dieser spanische Zweig erlosch, darüber fehlen alle sicheren Angaben — 34. **Margaretha Isabella Deonore** [siehe Felix Friedrich Wenzel Graf, S. 247 zu Ende des Textes]. — 35. **Maria Anna Sacilia Grün** [siehe die besondere Biographie S. 251]. — 36. **Max** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 252]. — 37. **Oswald**, auch **Georg Oswald** Freiherr (geb. zu Pau in Frankreich 1. September 1842), vom Felix-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Garde-général des eaux et forêts Georg Oswald aus dessen Ehe mit Johanna Dufau. Als Knabe nach Oesterreich gebracht, genoß er im Cadeteninstitute zu Marburg eine militärische Vorbildung, kam 1838 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr in das Infanterie-Regiment König der Belgier Nr. 27 In demselben wurde er im Mai 1866 Lieutenant höherer Gebühr und noch im August desselben Jahres Oberlieutenant. Im Feldzuge gegen Dänemark 1864 wurde er bei Deventer am Kopfe schwer verwundet. Später kam er in das militär-geographische Institut. Er ist seit 9. Mai 1893 mit Marie geborenen Frein von Hornck von Weinhelm, Dame des königlich bayrischen Elisabethordens, vermählt und lebt zur Zeit auf Kreuz-

berger Patriars und Senators Friedrich August von Wimpffen Herr auf Brünenstein, Zabietstein und Gershausen und Ludovica Theresias geborenen von Wolfskehl, hat er sich durch seine namhaften Ritterzüge und seine Belagerung der Feste Lindbrunn im Elsaß im Jahre 1450, ferner aber auch durch seine merkwürdigen Reisen in Frankreich und Italien berühmt gemacht. Bernhard Herzog in seiner Chronik weiß darüber Näheres zu berichten. Endlich seiner Fahrten über Meer und Land müde, ließ sich Hans Wimpffen in Hagenua in der Nähe von Strasburg nieder und vermählte sich mit Barbara von Rechtenbach, welche ihm den Sohn Johann II. gebar. Eine Nürnberger Pergamenturkunde aus dem Jahre 1444 spricht von dieser Ehe und dem derselben entsprossenen Sohne, und ein auf einem Stadtburme zu Hagenua angebrachtes Denkmal zeugt von der ansehnlichen Stellung, die Hans v. Wimpffen daselbst einnahm. — 27. **Johann Christoph** (geb. 1619), ein Sohn Johann Dietrichs, des Stifters des jüngeren (nach demselben benannten) Hauptastes, trat in kaiserliche Kriegsdienste und ist auf dem Schlachtfelde gefallen. In welchem Jahre, in welcher Schlacht, darüber fehlen alle näheren Angaben. Auch war er unvermält geblieben. — 28. **Johann Dietrich** (geb. 1583). Ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg, diente er zuerst im kaiserlichen, dann in spanischen und toscanischen Heeren während des dreißigjährigen Krieges und ward gleich seinem Bruder Johann Friedrich kaiserlicher Feldoberster, dann aber Kammerer und Obersthofmeister der Markgräfin von Baden-Durlach. Nachdem er lange Zeit in Nürnberg gelebt und sich dort mit Töchtern angesehenener Patriarsfamilien (vergl. die Stammtafel) vermält hatte, verließ er im Jahre 1650 diese Stadt und machte sich in der Pfalz fest, wo er der Stifter des jüngeren, nach ihm benannten Hauptastes der Familie Wimpffen und somit der Ahnherr aller heutigen Wimpffen in Oesterreich, Frankreich, Preußen, Bayern und Rußland wurde. Ihm und seinem oben erwähnten Bruder verließ Kaiser Leopold am 13. November 1658 einen schönen Wappendrief, welcher auf Schloß Rainberg in Eiermarkt verwahrt wird. Das Taschenbuch der freiherrlichen Häuser vom Jahre 1853 enthält S. 539—543 eine

genealogische Skizze des Hauses Wimpffen. In dieser heißt es, daß Johann Dietrich 1330 in die Pfalz übersiedelt sei. Dies ist ein — wahrscheinlich durch einen sehr störenden Druckfehler (1330 statt 1630) entstandener — Irrthum. — 29. **Johann Friedrich** (geb. zu Hirschbach 1581, gest. 13. November 1668), ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg. Er war Losungsbattmann zu Nürnberg und zuletzt kaiserlicher Feldoberster und erwarb von seinem Kessen Johann Paul die Roßoburg in der Ortenau. Aus zwei Ehen, zuerst mit Susanna Katharina geborenen Sürstler, und nach deren Tode mit Susanna geborenen Kres von Kressenstein (geb. 16. August 1622, gest. 5. Juli 1682), ist er Vater von vier Söhnen, deren nur einer, Georg Abraham, den vom Vater gegründeten älteren (oder Johann Friedrich'schen) Hauptast fortsetzte. Aus diesem ging die heutige dänische Linie der Wimpffen hervor, da Georg Abrahams Urenkel Tobias Peter, der in kurbayrischen Kriegsdiensten gestanden, aus Glaubensrücksichten dieselben verließ und in jene der Krone Dänemark übertrat, wo seine Nachkommen die noch blühende dänische Linie bilden. — 30. **Johann Georg II.** (geb. zu Mollberg 2. Juli 1689, gest. zu Weisenburg 2. December 1767), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Der älteste Sohn Johann Georgs I. aus dessen erster Ehe mit Katharina Weidmann von Ehrenfels. Nach dem Bestitume Mollberg, auf welchem er geboren worden, nahm die spätere ungarische Linie der Freiherren von Wimpffen das Prädicat Mollberg an. Er stand bis 1714 als Hofjunger in Diensten des Pfalzgrafen Gustav Samuel, darauf bis 1719 in jenen des Königs von Polen; dann trat er nach seinem Vater die Oberamtmännerschaft zu Guttenberg und Lügelsheim an und wurde zuletzt pfalzweibrücken'scher adeliger Geheimrath. Seine Gemalin Antoinette Dorothea Magiste geborene von Souqueroles, mit welcher er sich im Jahre 1719 vermält hatte, schenkte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, nämlich zwölf Kinder, darunter acht Söhne, deren mehrere wesentlich zum späteren Glanze des Hauses Wimpffen in den verschiedenen Ländern des Continents beitrugen. — 31. **Josephine** (geb. 1770, Todesjahr unbekannt, lebte noch im Jahre



1823). Eine Tochter Joseph Philipps und Nichte Christian Peters, vermählte sie sich mit einem Herrn von Sartori. Sie zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit und gab folgende Werke heraus: „L'urne dans la vallée solitaire. Par mad. S. W\*\*\*.“ 3 tom. (Paris, an XIV [1806] Maradan, 12°); in einer Anmerkung des ersten Bandes erklärt sie: die Idee zu den ersten zwei Bänden dieses Romans aus zwei deutschen Werken des Freiherrn von Bilderbeck geschöpft zu haben, während der dritte Band ganz ihre eigene Schöpfung sei; dies ist ein nicht wahrheitsgetreues Bekenntniß, denn das Ganze ist nur eine Uebersetzung des Romanes von Bilderbeck: „Die Urne im einsamen Thal“ 4 Bände (Leipzig 1799); — „Le duc de Lauzun, par madame de S...y née W....n.“ 2 Vol. (Paris 1807, Maradan, 12°); — „Léodgard de Walheim à la cour de Frédéric II., roi de Prusse. Par l'auteur du „Duc de Lauzun““ 2 Vol. (Paris 1809, Maradan, 12°); — „Mademoiselle de Luyés, nouvelle historique, par madame de S...y“ (Paris 1817, Rosa, 12°); — „Extrait des Mémoires du marquis de Dangeau, contenant beaucoup d'anecdotes sur Louis XV. et sa cour, avec des notes historiques“ 2 Vol. (Paris 1818, Rosa, 12°); — „Petit tableau de Paris, pour 1818 et 1822“ 3 Vol. (Paris 1818, Le Normant, 12°); — „Rosaura de Viralva ou l'Homicide“ 3 Vol. (Paris 1817, Dentu, 12°), eine Uebersetzung des Romanes der englischen Schriftstellerin Miss Mary Charlton; — „Mémoires historiques sur S. A. R. Mgr. le duc de Berri“ (Paris 1820, Rosa, 8°); — „Discours prononcés le 3 Octobre 1823 à l'Athénée des Dames, à l'occasion de l'anniversaire de la naissance de Mgr. le duc de Bordeaux“ (Paris 1823, Boucher, 4°). — 32. **Karl August** (geb. 1333.), Herr auf Brinkenstein, Zabietstein und Ebershausen, ein Sohn Eigmund Heeremanns, wahrscheinlich aus dessen zweiter Ehe mit Ludovica von Rheit. Auch er stand, wie es denn in der Familie Wimpffen ein vorherrschender Zug ist, sich dem Waffenhandwerke zu widmen, in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Felzbauptmann. Er soll es auch sein, welcher der erste mit seiner Familie bleibenden Wohnsitz in der damaligen freien Reichsstadt Nürnberg nahm, worauf die Familie nahezu

drei Jahrhunderte hindurch unter den Patrizern Nürnbergs erscheint. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Eva von Busck hatte er zwei Söhne: Karl August, der im Herrendienste und als Kammerer beim Kaiser stand, und Friedrich August, der den Stamm fortpflanzte. Seine zweite Ehe mit Lisa von Wildck blieb kinderlos. — 33. **Don Luis de Wimpffen** (geb. 10. October 1758 zu Altkirch am Oberrhein, gest. zu Madrid 29. December 1831), Sohn des Don José Luis de Wimpffen und der Anastasia von Zurbach. Er war Patrizer von Solothurn, königlich spanischer Generallieutenant, Chef des Generalkabes und Inhaber eines seinen Namen führenden Schweizer-Regimentes, Großkreuz des königlichen Ritterordens vom heiligen Ferdinand und des Ordens von Sanct Hermenegild, sonst noch vielfach ausgezeichnet, namentlich mit dem Ehrenzeichen für die Schlacht bei Vittoria, in welcher er sich besonders hervorgethan. Zu welcher Linie des Hauses Wimpffen Don Luis gehört, mit dem dieser spanische Zweig erlosch, darüber fehlen alle sicheren Angaben — 34. **Margaretha Sibella Besonore** [siehe Felix Friedrich Wenzel Graf, S. 247 zu Ende des Textes]. — 35. **Maria Anna Cäcilia Gräfin** [siehe die besondere Biographie S. 251]. — 36. **Max** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 252]. — 37. **Oswald**, auch **Georg Oswald** Freiherr (geb. zu Pau in Frankreich 1. September 1842), vom Felix-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Garde-général des eaux et forêts Georg Oswald aus dessen Ehe mit Johanna Dufau. Als Knabe nach Oesterreich gebracht, genoss er im Cadeteninstitute zu Warburg eine militärische Vorbildung, kam 1838 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr in das Infanterie-Regiment König der Belgier Nr. 27 In demselben wurde er im Mai 1866 Lieutenant höherer Gebühr und noch im August desselben Jahres Oberlieutenant. Im Felzuge gegen Dänemark 1864 wurde er bei Deversee am 6. Februar durch einen Schuss am Kopfe schwer verwundet. Später kam er in das militär-geographische Institut. Er ist seit 9. Mai 1893 mit Marie geborenen Frein von Hornck von Weinsheim, Dame des königlich bayerischen Elisabethordens, vermählt und lebt zur Zeit auf Kreuz-

wertheim am Main. — 38. **Siegmond Heeremann** (gest. 1393). Mit diesem tapferen Kriegermanne des vierzehnten Jahrhunderts beginnt unsere Stammtafel des adeligen Geschlechtes von Wimpffen, weil von ihm herab eine genealogische Stammesfolge nach ziemlich zuverlässigen Daten möglich ist. In Schwaben als Besizer von **Brickenstein**, **Zabietstein**, **Obershausen** u. s. w. sesshaft, stand er in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldoberster Kaiser **Karl IV.** In diesen erwarb er sich solche Verdienste, daß ihm vom Kaiser auf dem Reichstage zu **Speyer 1373** eigenhändig der Ritterschlag ertheilt, ihm eine besondere Urkunde über den alten Adel seines Geschlechtes verliehen, sein Wappen mit dem Kreuze in den Vorderfüßen des Widbers vermehrt und er zum Reichsvoogte über seine Ämtenstädte Wimpffen auf dem Berge und Wimpffen im Thale eingesetzt wurde. **Siegmond Heeremann** starb zu **Prag** im hohen Alter. Er war zweimal vermählt, zuerst mit **Susanne von Eslingen**, dann mit **Ludovira von Hefel**. Doch scheint aus seinem Testamente hervorzugehen, daß Letztere die Mutter seiner drei Söhne: **Karl August**, geb. 1353, kais. Felbhauptmann, welcher seinen Stamm fortsetzte, **Johann Albert**, geb. 1354, Domherr zu **Würzburg**, und **Friedrich Bartholomäus**, geb. 1356, der in kaiserlichen Diensten stand und einen Zweig gründete, welcher den lutherischen Glauben annahm und lange Zeit in **Baden**, später auch in **Sachsen** wohnte, gewesen sei. — 39. **Stanislaus Gustav** Freiherr von (geb. 19. September 1721, gest. 8. April 1793), vom jüngeren (**Johann Dietrich'schen**) Hauptstamme. **Johann Georg II.**, des Gründers desselben, ältester Sohn aus dessen Ehe mit **Dorothea von Souquerolles**, stand er anfänglich in Kriegsdiensten, trat aber dann in Civildienste über und wurde oberpfälzischer adeliger Geheimrath und Erb-Oberamtmann zu **Wittenberg** und **Lübelstein**. Er hatte sich am 7. November 1747 mit **Julie Ludovica Gabrielle von Latour Soiffar** vermählt und starb zu **Wolsheim**, wo ihm seine Frau am 27. Juni 1793 in den Tod folgte. — 40. **Tobias Peter** (geb. zu **Königsstein** in **Franken** 7. Jänner 1767, gest. 10. November 1813), vom älteren (**Johann Friedrich'schen**) Hauptstamme. Ein Sohn **Christoph Wilhelms** aus dessen Ehe mit **Clara von Alt**, ist er der Stifter des dänischen noch heute in **Dänemark** blühenden Zweiges der Wimpffen. Glaubensrückfichten

veranlaßten ihn, mit seiner Familie sein fränkisches Stammland zu verlassen und nach **Dänemark** zu übersiedeln, wo er königlicher Major und Oberlanzwegeninspector im Herzogthume **Holstein** wurde, aber im schönsten Mannesalter von erst 46 Jahren starb. Aus seiner Ehe mit **Mrosine**, Tochter des **Bischofs Bloch**, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter, die alle aus der I. Stammtafel ersichtlich sind. Von den Söhnen pflanzte nur der ältere, **Friedrich Ferdinand Franz**, königlich dänischer Kämmerer und Oberforstmeister des Herzogthums **Jütland**, diesen dänischen Zweig fort. — 41. **Victor** (siehe die besondere Biographie S. 260).

III. **Wappen der Freiherren und Grafen von Wimpffen.** In Roth ein über drei grüne Berge schreitender silberner Heeremann oder Widber, ein goldenes Kreuz mit den Vorderfüßen haltend. Auf dem Schilde ruht ein mit einer Krönkrone bedeckter offener Turnierhelm. Aus der Krone wächst zwischen zwei rothen Büffelhörnern, beiderseitig von vier goldenen Stäben, die sieben goldene Lindenblätter führen (1 4 2 3), begleitet, der Widber mit dem Kreuze hervor. Die Helmschilde sind roth mit Silber unterlegt.

**Wimpffen, Felix Friedrich Wenzel Graf** (Staatsmann, geb. zu **Brunsee** in **Steiermark** am 16. März 1827, gest. in **Paris** am 30. December 1883), vom **Franzens-Zweige** des jüngeren (**Johann Dietrich'schen**) Hauptstammes, und zwar von der durch seinen Vater **Franz Karl Eduard** gestifteten gräflichen Linie. Ein Sohn aus dessen zweiter Ehe mit **Pauline Freiin von Marschall**, besuchte er das **Gymnasium** in **Graz** und hörte die Rechte in **Prag**, wo er auch die Bewegung des Jahres 1848 mit erlebte. Da er bei dem Ausbruche derselben die rechtswissenschaftlichen Studien eben beendet hatte, war es ihm ein Leichtes, wenigstens auf die Dauer des bevorstehenden Krieges den Fahnen zu folgen, unter denen sein Stiefbruder, der Feldzeugmeister **Franz**, eine so glänzende Stellung

einnahm, und betrat als Lieutenant bei Heß-Infanterie Nr. 49 die militärische Laufbahn. In das 2. Dragoner-Regiment König von Bayern überfetzt, machte er in demselben den italienischen Feldzug im Jahre 1849 mit. Nach dem Friedensschlusse widmete er sich der diplomatischen Laufbahn, welcher er fortan treu blieb. Erst wurde er Attaché in Rom, dann Secretär, später Botschaftsrath in London, 1864 Gesandter in Kopenhagen und 1866 in Berlin. Dasselbst lernte er eine Hofdame der Königin und nachmaligen deutschen Kaiserin Augusta, die Gräfin Margarethe Lynar kennen, mit welcher er sich am 24. August 1867 zu Dresden vermählte. Seitdem war der Graf zweimal in Rom und zweimal in Paris als Botschaftsthätig. Auf diesem Posten besiel ihn in letzterer Zeit eine nervöse Unruhe und eine durch nichts als erhöhte Reizbarkeit der Nerven veranlaßte Aengstlichkeit, „er könnte der Gehirnerweichung verfallen“, daß er sich von dem unheimlichen Gefühle nicht anders zu befreien wußte, als indem er Hand an sich selbst legte und sich erschöß. Was seine Leistungen auf diplomatischem Gebiete betrifft, so gipfeln dieselben in den zwei Hauptmomenten, daß er die Grenzregulirung zwischen Oesterreich und Italien nach dem Feldzuge 1866 mit großem Geschicke zu Ende führte, und daß er es verstanden hat, sowohl als österreicherischer Botschafter bei der französischen Republik, als auch am italienischen Hofe das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Oesterreich und den Regierungen jener Staaten aufrecht zu erhalten. Wiederholt hatte der Kaiser den Grafen Felix ausgezeichnet, zuerst mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe und bald darauf, 1875, zu Venedig, wohin Kaiser

Franz Joseph zum Besuche des Königs Victor Emanuel gekommen war, mit dem Großkreuze des Leopoldordens. Wie oben bemerkt, hat sich Graf Felix mit Margaretha Isabella Leonore geborenen Gräfin Lynar (geb. 4. März 1847) vermählt. Durch Schönheit, Anmuth und Bildung gleich ausgezeichnet, zählte sie an den Höfen von Berlin, Rom und Paris, wohin sie ihrem Gatten folgte, zu den fesselndsten Erscheinungen und erfreute sich überall einer Aufnahme, wie sie nur einer Dame von so hervorragenden Geistes- und Naturgaben zutheil werden kann. Ihr Salon gehörte, wo sie war, zu den glänzendsten. Sie gebar ihrem Gatten zwei Töchter: Marie (geb. zu Berlin 9. November 1868, seit 15. Juni 1887 vermählt mit Theodor Grafen Rich von Bâsonykeö, k. k. Botschaftsrath zu Paris) und Pauline (geb. zu Rom 24. Februar 1874).

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Samarski, kl. Fol.) 1883, Nr. 16, S. 243. — Dieselbe, 1875, Nr. 23.

Porträts. Des Grafen Felix: Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Ktlographen in der obigen „Neuen illustrierten Zeitung“, 1883, Nr. 16. — Der Gräfin Margarethe: Holzschnitt nach einer Zeichnung von D. in der vorgenannten Zeitung 1875, Nr. 23. — Der Tochter Marie: Im XV. Jahrgang des „Wiener Salonblatt“ Nr. 50 vom 7. December 1884. — In das Album, welches der Wiener Schriftstellerverein „Concordia“ zum Besten der durch die Ueberschwemmung in Spanien Verunglückten veranstaltete, schrieb Graf Felix, damals Botschafter in Rom: „Es gibt kein größeres Glück, als sich das Wohlwollen für Andere zu bewahren.“

**Wimpffen, Franz Emil Lorenz**  
Graf (k. k. General-Feldzeugmeister,  
Commandeur des Maria Theresien-  
und Großkreuz des Leopold-

ordens, geb. in Prag am 2. April 1797, gest. zu Görz am 26. November 1870), vom Franzenszweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Astes, und zwar von der gräflichen Linie; ältester Sohn Franz Karl Eduards, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie geborenen Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verwitweten Erbprinzessin von Hessen-Philippsthal. Von der in der Familie vorherrschenden Neigung zum Waffendienste getrieben, noch mehr aber von der Begeisterung, welche damals die deutsche Jugend durchloberte, als es galt, die Tyrannei des gewaltigen Zwingherrn des Jahrhunderts zu brechen, trat er, siebzehn Jahre alt, als Unterlieutenant in das k. k. 5. Jäger-Bataillon, aus welchem er bald zum Oberlieutenant bei Lusignan-Infanterie Nr. 16 vorrückte. In diesem Regimente machte er die Feldzüge 1813 und 1814 in Deutschland mit. Dieser Kriegsschule in der Hauptarmee der Verbündeten folgte seine Theilnahme an den Operationen des Generals Frimont in Italien 1815. Nun wurde er in ziemlich rascher Weise befördert, 1822 zum Hauptmann, 1828 zum Major, 1830 zum Oberstlieutenant, 1833 bereits zum Obersten und Commandanten des Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 59 und Ende 1839 zum Generalmajor und Brigadier in Triest, welches später der Schauplatz seiner energischen Thätigkeit und ausgezeichneten Verwendbarkeit werden sollte. Im November 1846 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär ernannt, focht er in dieser Eigenschaft im italienischen Feldzuge 1848 im zweiten Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre. Vicenza,

Campagna, Custozza und Volta sind die Namen, mit denen der des Generals in ruhmvollster Weise bleibend verknüpft ist. Am denkwürdigen Tage der Einnahme von Vicenza (10. Juni 1848), wo dem zweiten Armeecorps der Auftrag ward, gegen die Vorstadt von Porta Padova, dann gegen die Vorstadt San Vito und die Porta Santa Lucia vorzurücken, hatte Wimpffen an den Erfolgen des Tages so ruhmvollen Antheil, daß Feldmarschall Radetzky in seiner Relation des tapferen Generals in auszeichnendster Weise gedachte. Bei den Vorbereitungen zum Schlage von Custozza fiel Wimpffen die Aufgabe zu, die Höhe von Madonna del Monte zu nehmen, das von dem Feinde wieder besetzte Somma Campagna diesem zu entreißen und endlich, nachdem er diese schwierigen Aufgaben mit siegreichem Erfolge gelöst, in das für die Fortsetzung des Feldzuges so wichtige Custozza mit stürmender Hand einzubringen. Die Division des Generals, ihn an der Spitze, hatte mit heldenmüthiger Kühnheit gekämpft, mit unerschütterlicher Ausdauer hatte der General bis zum Abend den Kampf unterhalten und so auch für den siegreichen Ausgang desselben den Ausschlag gegeben. Und in gleich glänzender Weise wie am Schlacht-tage bei Custozza griff er bei Volta ein, als er den hartnäckigen Versuchen Karl Alberts, die verlorenen Stellungen am Mincio wieder einzunehmen, unterschiedenen und erfolgreichen Widerstand entgegensetzte und den geschlagenen König zu raschem Rückzuge zwang. Bei Volta, zu dessen Einnahme der Feind, in Erkenntniß der strategischen Wichtigkeit dieses Platzes, von Goito aus alle seine Kräfte aufgeboten hatte, war es die heldenmüthige Haltung des Grafen Wimpffen und des Brigadiers Fried-

rich Fürsten Liechtenstein, welche die ange strengten Bemühungen des Feindes siegreich vereitelte. Der Corpscommandant General d'Aspre erklärte in seiner Relation, daß nur durch die Schnelligkeit der Bewegung, die Entschlossenheit und den Muth, die Ausdauer und die besonnenen Dispositionen dieser beiden Führer, insbesondere aber durch die freiwillige Wahl der zweckentsprechendsten und entscheidenden Mittel — während ein Rückzug unter den damaligen schweren Umständen keiner Verantwortung unterworfen worden wäre — dieses große Resultat herbeigeführt worden sei. In gerechter Würdigung dieser Waffenthaten wurde Wimpffen in der 151. Promotion vom 27. November 1848 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nachdem er kurze Zeit als Gouverneur von Mailand thätig gewesen, pflückte er sich neue Lorbern im Feldzuge 1849. In diesem kurzen, aber umso ruhmvolleren Märzfeldzuge — der eigentlich nur ein ununterbrochener Siegeszug gewesen — hatte er die Aufgabe, den Poübergang bei Casale festzuhalten. Wieder bewährte der tapfere General seinen Muth und seine Umsicht durch die klugen strategischen Dispositionen, die er traf. Ebenso glänzende Proben seiner schon oft bewiesenen Tapferkeit gab er bei der Einnahme von Bologna und Ancona im Mai und Juni 1849, nachdem er mit dem Oberbefehl über die zur Intervention im Kirchenstaate bestimmten Truppen war betraut worden. Nach dem Falle der beiden genannten Städte wurde ihm die Oberleitung der unterworfenen Provinzen übertragen; im Spätherbste desselben Jahres erhielt er in Folge der Reorganisation der Armee das Gouvernement von Triest mit der Statthalterschaft im

Rüstenlande, das Präsidium der neugeschaffenen Seebehörde und die Finanzlandesdirection, sowie provisorisch das Marine-Obercommando. In dieser Stellung, in welcher es ihm gelang, sich einen hohen Grad Beliebtheit bei der Bevölkerung zu erwerben, gefellte er dazu die nicht geringen Verdienste um den Aufschwung der jungen österreichischen Kriegs- und Handelsmarine. Der Monarch anerkannte auch dieselben, indem er dem General, dem in der 157. Promotion vom 26. März 1850 zugleich mit Wohlgemuth, Feß und Schlik das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt worden war, das Großkreuz des Leopoldordens verlieh. Noch wurde der Graf durch Verleihung der geheimen Rathsmwürde und die Beförderung zum General-Feldzeugmeister geehrt, in welcher Eigenschaft er 1860 in Disponibilität trat. Als Feldzeugmeister erhielt er 1854 nach dem Heranwachsen des schon seit Jahren zum Obercommandanten der Kriegsmarine bestimmten Erzherzogs Ferdinand Max den Oberbefehl über die erste Armee in Wien als commandirender General in Nieder-, Ober- und Innerösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, und zwar an Stelle des zum Garbehauptmann ernannten Feldmarschalls Grafen Wratislaw. 1859 finden wir ihn mit dem Commando der ersten Armee betraut, in welcher Stellung er in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) die Operationen auf dem linken Flügel der österreichischen Aufstellung leitete. Bereits 1851 war er Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 22, vormalig Prinz Leopold heider Sicilien, geworden, auch war er Ehrenritter des Johanniterordens und Ehrenbürger der Stadt Triest. Am 5. October 1825 hatte er sich

zu Hiesing mit Maria Anna Cäcilie Henriette Freiin von Eskeles (geb. 2. März 1802, gest. 11. August 1862) vermählt und lebte nach seiner Veretzung in Disponibilität auf seinen Gütern Rainberg und Reitenau in Steiermark und Battaglia in Italien. Aus dieser Ehe entstammen drei Söhne, Heinrich Emil, Alphons Franz [S. 232] und Victor [S. 260] und eine Tochter Maria Anna vermählte Freifrau von Gager. Der Graf starb an den Folgen des Kummers, den der Verlust seines bei Skafitz gefallenen Sohnes Alphons ihm bereitet hatte.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, Engel, Red. u. Bierer, 4<sup>o</sup>.) IV. Jahrgang, 5. Juni 1854, Nr. 176 und 8. Juni 1854, Nr. 177: „Franz Graf Wimpffen, k. k. Feldmarschall-Lieutenant“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Band XXXII, 18. Juni 1859, S. 397: „Franz Graf von Wimpffen“. — Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) S. 1460, 1732 und 1733. — Strack (30). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldbänden und anderen gedruckten Quellen (Wien, Koch und Sohn 1830, br. 12<sup>o</sup>.) S. 449–460. — Sarkady (István). Hajnal, d. i. Heimat (Wien) Blatt 67. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Lorch, 4<sup>o</sup>.) erste Serie, Sp. 543 [nach diesem geb. am 1. April 1797].

Porträts. 1) Unterschrift: „Franz, | Graf von Wimpffen“. Karl Mayer (sc.) Nr. 69, 32<sup>o</sup>. (befindet sich auch im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“, 26. Jahrgang 1853). — 2) Unterschrift: „Gróf Wimpffen Ferencz, | Tábornagy“. Marafkony 1867 (lith.) (Wien, Reiffenstein und Rößl, 4<sup>o</sup>.) — 3) In Generalsuniform. Kriehuber lith. (Hol.). — 4) In Marineuniform. Von demselben (Hol.) (beide Wien bei Neumann). — 5) Lithographie von Kriehuber, nach einem Delgemälde von W. Richter (Wien, Palermo, Hol.). — 6) Holzschnitt nach einer Photographie in der „Illustrierten Zeitung“ (Leipzig, J. J. Weber) Nr. vom

18. Juni 1859. — 7) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Ktlographen in der „Oesterreichischen illustrierten Zeitung“ 1854, Nr. 176. — 8) Unterschrift: „Franz Graf Wimpffen, | k. k. Feldmarschall-Lieutenant“. Prinzhofer 1846 [ohne Schnurrebart sehr selten!] (lith.). Gedruckt bei J. Raub (Wien, L. J. Neumann, Hol.).

Wimpffen, Heinrich Christian Freiherr von (k. k. Hauptmann, geb. zu Graz am 1. October 1827, gefallen auf dem Felde der Ehre zu Kosmac in Dalmatien am 19. November 1869), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des k. k. Majors und Platzcommandanten zu Brengenz Christian Franz Anton Freiherrn von Wimpffen aus dessen Ehe mit Margarethe Engelthal von Ehrenhorst, kam er im October 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1847 als Kaisercadet zu Baden-Infanterie Nr. 59 ausgemustert wurde. Im Juli 1848 zum Lieutenant minderer Gebühr befördert, ward er im November 1850 Oberlieutenant, im Februar 1855 Hauptmann zweiter Classe bei Wimpffen-Infanterie Nr. 22 und im März 1859 Hauptmann erster Classe im Regimente. Schon im Frühling 1848 kämpfte er in Südtirol und als das Regiment nach Ungarn gezogen wurde, daselbst im Feldzuge 1849, und zwar bei Kapolna am 26. und 27. Februar, bei Eger-Farmos am 1. März, bei Sztaban am 5. April, am Rákos am 10. und 11. April, bei Gran am 20. und in der Schlacht bei Komorn am 26. April. Dann machte er den Sommerfeldzug mit und kämpfte bei Gsorna am 13., bei Raab am 28. Juni und vor Komorn am 2. und 11. Juli. In allen diesen Kämpfen bewährte er sich als beherzter,

tapferer Officier. Als Hauptmann machte er den italienischen Feldzug 1859 mit und errang sich durch seine ausgezeichnete Haltung in der Schlacht von Solferino (24. Juni) die eh. Belobung. Im Feldzuge des Jahres 1866 stand er mit seinem Regimente in Italien und wohnte den Gefechten bei Primolano (22. Juli) und bei Borgo (23. Juli) bei. Im Sommer 1869 ward er von Pesth nach Dalmatien übersezt, wo eben damals die Kämpfe mit den Insurgenten stattfanden. Am 19. November genannten Jahres gerieth seine Compagnie bei Kosmač mit den Insurgenten zuerst ins Handgemenge. Dieselbe litt in diesem mörderischen Gefechte am meisten, er und sein Lieutenant du Bessé blieben auf der Waghstatt. Der Letztere wurde zuerst durch eine feindliche Kugel verwundet und durch eine zweite getödtet. Hauptmann Wimpffen aber hatte das beklagenswerthe Geschick, als tödtlich verwundet in die Hände der entmenschten Rebellen zu gerathen und von ihnen in ihrer Weise massacrirt zu werden!

Wimpffen, Maria Anna Cäcilie Gräfin (Humanistin, geb. zu Wien 2. März 1802, gest. auf dem Wege nach Karlsbad in München 11. August 1862). Sie entstammt dem berühmten Bankhause Eskeles und ist eine Tochter des ebenso durch seinen Humanismus wie seinen Finanzgenius berühmten Bernhard Freiherrn von Eskeles. Im Elternhause genoss sie eine ausgezeichnete Erziehung. Am 5. October 1825 vermählte sie sich mit dem damaligen Hauptmanne, späteren Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens Franz Emil Lorenz Grafen Wimpffen, dem sie die Söhne Heinrich Emil, Alphons Franz

und Victor und eine Tochter Maria Anna gebar. Gräfin Marie ging ihrem Gatten um acht Jahre im Tode voraus. Ihr Hinscheiden erweckte bei den seltenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche sie schmückten, nicht nur in Venedig, wo sie sich im eigenen Hause viel aufhielt, sondern bei Allen, welche diese geist- und gemüthvolle Frau kannten, große Theilnahme. In einem ihr gewidmeten Nachrufe heißt es: „Die seltene Herzengüte, die vielseitige Bildung, der originelle Geist dieser hochbegabten Dame erwarben ihr in allen Kreisen zahlreiche Freunde und Verehrer. Ihr Haus war Einheimischen und Fremden von Bildung ohne Unterschied der Nationalität, des Standes und Ranges stets gastlich geöffnet; es bildete gleichsam den Mittelpunkt für den geselligen Verkehr aller bedeutenden Persönlichkeiten, welche die Lagunenstadt bewohnten oder besuchten. Für Kunst und Literatur besaß Gräfin Wimpffen ebenso reges Interesse als in Folge ihrer umfassenden Bildung ein richtiges Verständniß.“ In dem Palazzo Fini, den sie in Venedig bewohnte, befand sich eine von ihr erworbene Gemäldesammlung, welche zu den Sehenswürdigkeiten Venedigs zählte und europäische Berühmtheit besaß. Das herrliche Schloß und der Saal von Battaglia am Fuße der Euganeischen Hügel gaben Zeugniß für den feinen Kunst- und Schönheitsinn der Gräfin, die aber nicht bloß Kunstkennerin und Sammlerin, sondern auch der Schutz und Hort vieler Hilfsbedürftiger war, welche sie mit nie versiegender Mithätigkeit unterstützte. Schon in den Dreißiger-Jahren hatte sie in ihrem Salon ein Album eröffnet, in welchem sich alle Heroen des Geistes, welche sie besuchten, nicht bloß mit ihrem

Namen einschrieben, sondern auch immer eine Spende ihres Geistes beisteuerten, so daß dieses Album ein kleiner Schatz ungedruckter Dichtungen mehr oder weniger berühmter Poeten und Schriftsteller ist. Bei einem nur flüchtigen Einblick in dieses interessante Album gewahrte ich die Namen Elisa von der Necke, Heinrich Heine, Palm, Anastasius Grün, Lenau, die Humboldt, Varnhagen von Ense, Liebig, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Deinhardstein, Bauernfeld, Feuchtersleben, Luise Neumann, Friedrich Rückert, Karl von Holtei, Zebliß, Wittthauer, dann vieler Italiener, Franzosen und Engländer. Das Album hat zur Zeit im Besitze der Verewigten einzige Tochter Marie, welche seit 12. Jänner 1867 mit Friedrich Freiherrn von Gager, bairischem Kammerherrn und Abgeordneten der bairischen Ständekammer, vermählt ist und auf dem Gute ihres Vatten, Neuenbürg bei Erlangen, lebt. Auch machte Gräfin Marie zwei Soldatenstiftungen, eine im Jahre 1841 mit 2000 fl., deren Interessen zu täglichen Zulagen für vier altgediente Führer, Corporale und Gefreite des Regiments Nr. 59, welches ihr Gatte commandirte, zu verwenden sind, und eine zweite in demselben Betrage im Jahre 1854 zu gleichem Zwecke für vier altgediente ausgezeichnete Führer, Corporale und Gefreite des Infanterie-Regimentes Nr. 22, dessen Inhaber seit 1849 ihr Gemal war. Zum Schlusse bemerken wir, daß das oben erwähnte im Besitze der Baronin Gager befindliche Album nach dem Tode der Gräfin von deren gleich kunstsinziger Tochter fortgesetzt wird und wir darin weitere Einzeichnungen von Adalbert Stifter, Rudolf Gottschall, Robert Hamer-

ling, Fräulein Marlitt, Friedrich Bodenstedt, Emanuel Geibel, Oskar von Redwitz, Paul Heyse, Albert Träger u. A. gefunden haben.

Presse (Wiener polit. Blatt) 16. August 1862, Nr. 225: „Retroslog“. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien 1863, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>). Seite 763, Nr. 104 und 105.

Porträts. 1) Ohne Namen. Kriehuber 1836 (lith.). Gedruckt bei Jos. Stoufs (Wien, Fol.). — 2) Die Gräfin auf dem Todtenbette. Photographie in Folio. Joseph Albert, königlich bairischer Hofphotograph in München.

**Wimpffen, Maximilian** Freiherr (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vlieses, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Münster in Westphalen 19. Februar 1770, gest. zu Wien 29. August 1854), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Georg Siegmund, trat er, dem Soldatenstande sich widmend, am 1. Mai 1781 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 1. November 1786 als Fähnecadet zu Clairfait-Infanterie Nr. 9 eingetheilt wurde. Schon im nächsten Jahre kam er als Fähnrich zu Alvinczy-Infanterie Nr. 19, in welchem Regimente er während des Türkenkrieges 1788 und 1789 wiederholt sich auszeichnete. Noch im Laufe des Feldzuges zum Lieutenant befördert, besand er sich bei dem Sturme auf die Festung Belgrad, am 30. September 1789, nach eigenem Antrage, an der Spitze der Freiwilligen der Colonne, die links von dem Constantinopeler Thore eindrang, erhielt durch einen Steinsplitter eine bedeutende Contusion am linken Fuße, die ihn aber nicht außer



Gefecht setzte, und wurde zu mehreren wichtigen und gefährlichen Aufträgen durch den ebenfalls verwundeten Colonnencommandanten Obersten Karl Grafen K o l o w r a t vom Regimente Alvinczy verwendet. An diesem ruhmvollen Tage zog er durch seinen Muth, durch unermüdete Thätigkeit und praktische Anwendung der erworbenen militärischen Kenntnisse zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. In Anerkennung der geleisteten ausgezeichneten Dienste erfolgte hierauf seine Beförderung zum Oberlieutenant im Grenadier-Bataillon Morzin. Die Revolution in Frankreich und die Unruhen in Belgien riefen, nach hergestelltem Frieden mit den Türken, die Waffen Oesterreichs 1791 nach den Niederlanden. Auch Wimpffen's Bataillon zog dahin. Kaum zu Brüssel angelangt, ward es zu dem Corps beordert, mit welchem Feldzeugmeister Clairfait bestimmt war, durch das Luxemburg'sche nach Frankreich zur Bekämpfung der Revolution gemeinschaftlich mit den Preußen einzubringen. Der Feldzug war ungemein beschwerlich und hatte beinahe die jugendlichen Kräfte des Oberlieutenants Wimpffen erschöpft, und doch war dieser noch gezwungen, mit seinem Bataillon in Gewaltmärschen durch ganz Niederland bis Mons, an die durch die Franzosen bedrohte Westgrenze dieser Provinz zu rücken. Gleich nach seinem Eintreffen erfolgte die Schlacht von Zempapes, an welcher er nur geringen Antheil nahm. Das österreichische Heer sah nun seiner numerischen Schwäche wegen sich genöthigt, bis nahe an den Rhein zurückzugehen und daselbst Winterquartiere zu beziehen. Während aller dieser Ereignisse wurde Oberlieutenant Wimpffen größtentheils zu Adjutantendiensten bei dem Feldmarschall-

Lieutenant Baron Alvinczy verwendet. Im nächsten Feldzuge 1793 eroberte er mit einer Grenadiercompagnie in der Schlacht von Neerwinden dieses Dorf, nahm zwei Geschütze und rückte bis an das äußerste Ende des Ortes, nahe an den rechten Flügel der hinter demselben in Schlachordnung aufgestellten französischen Armee vor. Allein, ohne Unterstützung und von einer weit überlegenen feindlichen Colonne angefallen, mußte er wieder weichen, wurde am rechten Fuße durch eine Gewehrthugel verwundet und kriegsgefangen gemacht. In dem Hauptquartier Tirlemont angekommen, verlangte er mit Dumouriez zu sprechen; dies wurde ihm aber erst gestattet, als er wissen ließ, er sei ein Neffe des französischen Generals Felix Wimpffen, welcher gleich General Dumouriez als Mitglied der Assemblée constituante gewirkt habe. Letzterer empfing ihn mit vieler Theilnahme und versprach, ihn auf parole zu entlassen, was auch nach sechs Wochen erfolgte, so daß Wimpffen im Jahre 1793 noch der Belagerung von Valenciennes und der Schlacht von Maubeuge beizohnen konnte. Im Feldzuge von 1794 befand er sich bei der Einschließung der Festung Landreth und den daselbst vorgefallenen mehrtägigen Gefechten, in welchen er eine Compagnie befehligte. Auch kämpfte er in den beiden Schlachten von Charleroi an der Sambre und bezog sodann mit der Armee das Winterquartier hinter dem Rhein. Nun zum Capitänlieutenant befördert, mußte er 1795 von den Grenadieren zum Regimente seiner Bestimmung nach der Riviera von Genua einrücken, wo er noch vor der Schlacht bei Loano ankam. Es wurde ihm die Vertheidigung dieser auf dem äußersten linken Flügel am Meere gele-

genen Stadt, die ein wichtiger Stützpunkt der Armee war, mit geringen Mitteln übertragen. Nichts desto weniger schlug er alle vom Feinde gegen dieselbe unternommenen Angriffe zurück, machte auch selbst einige Ausfälle und räumte Soano erst, als der allgemeine Rückzug der Armee angeordnet worden war. Bei Beginn des Jahres 1796 langte der Flügeladjutant Major Malcamp, welcher zur Führung der französischen Correspondenz mit dem englischen Admiral Keith nach Voltri bei Genua beordert war, daselbst an und bewog den Capitänlieutenant Wimpffen, mit ihm in das Hauptquartier zu kommen. Dort wurde derselbe dem Feldzeugmeister Beau lieu zur Dienstleistung zugetheilt und in kurzer Zeit zum wirklichen Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe ernannt. In dem Treffen am Rincio ward ihm ein Pferd getödtet und er durch zwei Bajonnetstiche verwundet; jedoch durch seinen energischen Widerstand hatte er den commandirenden General, die Kriegscasse und das Hauptquartier der im Rückzug begriffenen, in der Eile gesammelten Truppen in der Hauptgasse von Valeggio gerettet. In der nach Uebernahme des Armeecommandos durch den Feldmarschall Wurmsers erfolgten Schlacht bei Castiglione delle Stiviere befand er sich in der Umgebung desselben, wurde jedoch zu keinen besonderen Aufträgen verwendet. Bei dem zweiten Versuche Wurmsers, die Festung Mantua zu entsetzen, war er so glücklich, unter Commando des Feldzeugmeisters Alvinczy bei den am 6. und 12. November 1796 an der Brenta und bei Caldiero stattgehabten Treffen wesentlich zum Siege beizutragen. In der für die österreichischen Waffen zwar unglücklichen, aber dennoch, nach den Relationen

des Feindes selbst, sehr ruhmvollen Schlacht von Arcole, die den 15., 16. und 17. November 1796 dauerte, befand sich Hauptmann Wimpffen ganz allein als dirigirender Officier des Generalquartiermeisterstabes bei der linken Armeehälfte. Nun nach Tirol überfetzt, wo Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde ein sehr starkes Armeecorps befehligte, wurde er hier mit der Oberleitung der Generalquartiermeisterstabs-Geschäfte betraut. Während des strengen Winters von 1798 verschanzte er eine Position bei Feldkirch im Vorarlbergischen mit solcher Festigkeit, daß Masséna im Frühjahr 1799 nach einem dreitägigen vergeblichen Angriff, in welchem er den Kern seiner Grenadiere opferte, abzugiehen gezwungen war. Als in diesem Frühjahr noch in den Gebirgen Tirols Schnee lag und die Feindseligkeiten noch nicht eröffnet waren, nahm Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde in Begleitung des Hauptmannes Wimpffens eine Vereisung der westlichen Landesgrenze vor. Zu Mals, wo er übernachtete, lief des Morgens durch Bauern die Nachricht ein, General Loudon (des berühmten Feldmarschalls Neffe), dem die Vertheidigung des Passes bei Taufers mit einem starken Corps anvertraut war, sei in der vergangenen Nacht überfallen, sein Corps zerstreut und größtentheils gefangen genommen worden. Hauptmann Wimpffen eilte sogleich von Mals dahin und versuchte mit den in Eile unterwegs aufgebrauchten Truppen die Loudon in den Rücken gekommenen feindlichen Abtheilungen anzugreifen, um ihn hiedurch zu degagiren, falls er sich noch bei Taufers schlüge. Bei einem dieser Angriffe an der Spitze einer Division von Erdöbny-Huszaren wurde Wimpffen durch einen Schuß, der ihm

das rechte Achselgelenk gänzlich zerschmetterte, schwer verwundet, so daß er nur mit Mühe bis Bozen zurückgebracht werden konnte, wo er einige Monate zwischen Leben und Tod lag. Genesen, rückte er noch im Laufe des Jahres zum Major im Generalquartiermeisterstabe vor und erhielt von der Tiroler Landschaft durch eine eigene Deputation nebst zwei Dankfagungsschreiben auch die Tapferkeitsmedaille. Im Frühjahr 1800 wurde ihm ein Urlaub in das Badener Bad bei Wien zur Beförderung der Absplitterung bewilligt. Nach langem Leiden erst genas er so weit, daß er wieder ein Pferd besteigen konnte. Feldzeugmeister Alvinczy, commandirender General in Ungarn, entdeckte Wimpffen's Aufenthalt und trug ihm eine Anstellung bei der ungarischen Insurrection an. Da diese aber nicht vor dem Feinde stand, lehnte Wimpffen ab und verfügte sich in das Hauptquartier zu Verona unter Commando des Feldzeugmeisters Grafen Bellegarde. Dieser verwendete ihn zum Dienst eines Flügeladjutanten, wozu Wimpffen auch nachher ernannt wurde. Derselbe trug den rechten Arm in der Schlinge, mußte sich auf das Pferd heben lassen, schrieb, ungeachtet er es in seiner Jugend nicht gelernt hatte, mit der linken Hand und mußte seine noch tiefe mit Weinsplittern behaftete Wunde zwei Mal des Tages verbinden lassen. Dieser Zustand hielt ihn jedoch nicht ab, der Anfangs Winter vorgefallenen Schlacht am Rincio gegen den Marschall Brune beizuwohnen. Er erhielt an der Seite Bellegarde's eine bedeutende Contusion von einer kleinen Kugel am linken Arme, die ihn aber nicht außer Gefecht setzte. Er wurde zum Oberstlieutenant bei Zgnaz Ghulai-Infanterie befördert und mußte sich 1801 zur Uebernahme

des 3. Bataillons nach Semlin begeben. Von da wurde er nach Peterwardein übersezt. Dasselbst erst, im Jahre 1802, heilte die Achselgelenkwunde gänzlich zu. Aber da die Natur die künstliche Gestaltung eines zerschmetterten Gelenkes nicht herzustellen vermag, blieb Oberstlieutenant Wimpffen am rechten Arme gelähmt. Indeßsen wurde er ganz unerwartet bei der Einführung des neuen Militär-Administrationsystems zum Generalcommando-Adjutanten und Militärreferenten in Innerösterreich ernannt, wozu er sich nach Graz begab. In den Jahren 1803 und 1804 verblieb er in dieser Anstellung, als aber die Armeen zwischen 1804 und 1805 in Italien und Deutschland zu dem bevorstehenden Feldzuge gesammelt wurden, wendete sich der 1805 zum Obersten vorgerückte Freiherr Wimpffen vergebens an den Hofkriegsrath um eine Anstellung bei der Armee des Erzherzogs Karl, ungeachtet er sich auf eine Versicherung desselben berief, daß er ihn mit Vergnügen bei derselben sehen würde. Endlich als die Unglücksfälle bei Ulm und Mariazell eingetreten waren, erhielt er durch den Kriegspräsidenten General der Cavallerie Grafen Latour mittelst Estafette die Weisung, sich eiligst zu Seiner Majestät dem Kaiser Franz zu verfügen, dessen Hauptquartier mittlerweile von Wien nach Olmüz abgegangen war. Als er daselbst anlangte, wurde er von Kaiser Franz beordert, das Referat bei einem aus mehreren Generälen höheren Ranges zur Oberleitung der Kriegsoperationen zusammengesetzten Comité zu übernehmen, dann eine Position vor und eine andere hinter Olmüz sogleich zu verschanzen, endlich die Generalquartiermeister-Geschäfte bei dem russischen Heere unter Kutusow zu besorgen. Da aber Ge-

neral Weyrotter, der dieselben schon früher bei der ganzen russisch-österreichischen Armee verrichtet hatte, darin fortfuhr und Oberst Wimpffen wohl mußte, daß Weyrotter die besondere Gunst des Kaisers Alexander, sowie das Zutrauen des Kaisers Franz besaß, begab er sich zu dem unter Commando des Feldmarschalls Fürsten Johann Liechtenstein gestellten schwachen, jedoch abgeordneten österreichischen Corps. Alle Vorkehrungen verriethen die Absicht, Bonaparte unverweilt anzugreifen. Oberst Wimpffen bewog den Feldmarschall Johann Liechtenstein, dem Kaiser Franz eine Denkschrift zu überreichen, in welcher dargestellt war, wie gefährlich es sei, vor der Ankunft der erwarteten russischen Verstärkungen und vor der Verbindung mit der aus Italien bei Dedenburg angelangten Armee des Erzherzogs Karl sich in eine Schlacht einzulassen. Allein diese Vorstellung, sowie jene, die er persönlich dem General Weyrotter machte, blieb ohne Erfolg, und die Schlacht bei Austerlitz wurde beschossen. In der Nacht vor derselben erhielt er den Auftrag, die Führung der Hauptcolonne zu übernehmen. Er bat Kutusow um eine Avantgarde, mit welcher er sich vorausgeben, ihm seine Wahrnehmungen und die Richtung, in welcher sich die Colonne zu bewegen hätte, anzeigen lassen würde. Da ein Corps von 30- bis 40.000 Franzosen eiligst gegen den Fuß der Anhöhen von Prazen rückte und er dieselben als den wichtigsten Punkt des ganzen Schlachtfeldes betrachtete, so forderte er Kutusow auf, diese Höhen ungesäumt zu gewinnen. Allein dies erfolgte nicht!!! Als das französische Armeecorps hierin zuvorgekommen war, suchte man es vergebens zu delogiren. Bei einem dieser Angriffe wurde dem

Obersten Wimpffen ein Pferd getödtet, derselbe in die rechte Hand und nachher in das Gelenk des rechten Fußes geschossen, hiemit außer Gefecht gesetzt. Bei dem, nach dem Kriege im April 1806 abgehaltenen Theresien-Ordenscapitel erkannte man ihm für seine Leistungen bei dieser Schlacht einstimmig das Ritterkreuz zu. Er wurde nun als überzähliger Oberst des Generalquartiermeisterstabes wieder auf seinen früheren Posten in Graz zurückgesendet, aber noch im Jahre 1806 zum Generaladjutanten Seiner kaiserlichen Hoheit des Generalissimus Erzherzogs Karl und zur Uebernahme der Geschäfte bei der General-Militärdirection in Wien berufen. In dieser Anstellung brachte er 1807 und 1808 zu. Beim Ausbruche des Krieges 1809 erhielt er als Generaladjutant des Erzherzogs den Auftrag, auch die Generaladjutanten-Geschäfte bei der großen Armee zu besorgen. Der auf Mayer von Helldorf [Bd. XVIII, S. 83, Nr. 15] folgende Chef des Generalquartiermeisterstabes entsendete die Armee in mehreren divergirenden Colonnen gegen Napoleon, was die Detailniederlage derselben bei Regensburg und Landshut zur nothwendigen Folge haben mußte. Hierbei wurden dem Obersten Wimpffen, der bei dem Gefechte von Hausen und dem Haupttreffen vor Regensburg sich vergebens für einen glücklicheren Erfolg verwendete, zwei Pferde unter dem Leibe erschossen. Nach der Schlacht von Regensburg auf dem Rückzugsmarsche der Armee über Budweis ward Oberst Wimpffen durch ein Handbillet Seiner Majestät des Kaisers zum Chef des Generalstabes ernannt und bald darauf zum Generalmajor befördert. Bei dem Eintreffen der Armee auf dem Marchfelde erwartete man, daß Napoleon den Donauström

übersehen und hiedurch Gelegenheit zum Kampf bieten würde. So kam es auch am 21. und 22. Mai 1809 zur Schlacht von Aspern. In der Relation dieses über Napoleon erfochtenen ersten Sieges bemerkt Erzherzog Karl ausdrücklich: „daß er in den einsichtsvollen Dispositionen und der rastlosen Verwendung des Chefs des Generalstabes Generalmajors von Wimpffen die erste Grundlage des Sieges erkenne“. Auf dem Schlachtfelde selbst wurde ihm das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Als nach den Schlachten von Wagram und Znaim, in welchen das österreichische Heer gegen einen an Stärke so weit überlegenen Feind, der über Europas vereinte Kräfte gebot und ein großer Feldherr war, ganz allein, ohne auch nur einen Verbündeten kämpfte — denn Rußland hatte am 1. Mai 1809 Oesterreich auch den Krieg erklärt und Preußen war noch nicht entschieden — der Generalissimus das Commando der Armee niedergelegt hatte, sollte daselbe durch ein Comité mehrerer Generale geführt werden!!! Diese in der Kriegsgeschichte unerhörte Maßregel, welche die nachtheiligsten Folgen hätte nach sich ziehen müssen, bewog General Wimpffen als Chef des Generalstabes, Seiner Majestät sein Amt zu Füßen zu legen. Er wurde hierauf als Brigadier nach Böhmen, Polen und endlich nach Siebenbürgen beordert, wo er 1810, 1811 und 1812 zubrachte. Kaiser Alexander ließ während dieser Zeit durch den damaligen Obersten und Generaladjutanten de Witt ihm den Antrag machen, unter den vortheilhaftesten Bedingungen als Generallieutenant an der Seite des Kriegsministers Barclay de Tolly in russische Dienste zu treten, allein Wimpffen lehnte dieses Anerbieten ab. 1813

zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kämpfte derselbe ruhmvoll mit seiner Division in der Schlacht von Leipzig, über setzte mit der Armee 1814 den Rhein und nahm thätigen Antheil an mehreren Gefechten in Frankreich, die bei der Führung des linken Flügels der Südararmee gegen Augereau, bei St. George und Limonet, dann bei der Einnahme Lyons und der Vorrückung bis Grenoble stattfanden. Seit dem 2. April 1814, an welchem Tage Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen in dem Thale der Isère, ohne Auftrag, die verschanzte Stellung eines feindlichen Corps unter Marchaud bei Boreppe erstürmte, befand er sich bei keiner Waffenthat, die besondere Erwähnung verdiente, weil 1815 durch den entscheidenden Sieg der Verbündeten bei Waterloo, wo weder Oesterreicher noch Russen kämpften, der ganze Krieg beendet und Frankreich erobert war. 1815 wurde Wimpffen Inhaber des 13. Infanterie-Regimentes. Von 1816—1819 befand er sich als Militärcommandant Oesterreichisch-Schlesiens zu Troppau, und während des dortigen Monarchencongresses 1820 wurde er zur Uebernahme des Generalcommandos im Venetianischen, nach dem Abmarsche Frimont's gegen Neapel nach Padua, beordert. Da gleich hierauf die Revolution in Piemont ausbrach, entsendete er ohne irgend eine Weisung, aus freiwilligem Entschlusse, mit beinahe gänzlicher Entblößung des Venetianischen, in Gilmarschen zwölf Bataillons und mehrere Batterien nach Mailand, weil Feldmarschall-Lieutenant Dubna im Begriffe war, bei Annäherung des revolutionirten piemontesischen Heeres aus Mangel an Truppen sich zurückzuziehen. Nun sah sich Dubna in den Stand gesetzt, von Mailand gegen Novara vor-

zurück und das überraschte piemontesische Heer zu einer rückgängigen Bewegung zu vermögen. Dafür wurde Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen mit der Würde eines geheimen Rathes ausgezeichnet. Im Jahre 1824, nach dem Tode des Chefs vom Generalquartiermeisterstabe, Feldmarschall-Lieutenants Prohaska, an dessen Stelle nach Wien berufen, ward er gegen Ende October 1830 zum Feldzeugmeister und commandirenden General in Oesterreich ernannt. Nach 14jähriger Leitung dieser Stelle fühlte er durch die früheren Kriegsfatigun und Wunden seine Kräfte und seine Gesundheit so herabgekommen, daß er die Obliegenheiten eines commandirenden Generals nicht mehr mit der erforderlichen Thätigkeit zu erfüllen im Stande war, und bat daher, in den Ruhestand versetzt zu werden. In Anerkennung einer beinahe 60jährigen ausgezeichneten Dienstzeit und 20 mitgemachter Campagnen wurde er am 4. September 1844 zum Feldmarschall und Capitän der ersten Arcieren Leibgarde ernannt. Kaiser Franz Joseph aber würdigte die hohen Verdienste des tapferen Soldaten durch Verleihung des goldenen Bließes, welche am 5. December 1852 erfolgte. Wimpffen widmete sein ganzes 84jähriges Leben dem Ruhme der Armee, wurde achtmal verwundet, verlor 6 Pferde vor dem Feinde, wohnte unter vielen Aufopferungen, mit noch offener tiefer Wunde einem Winter-Feldzuge in Italien bei, in welchem er bei der Schlacht am Mincio einen zweiten Schuß erhielt. Unwandelbar war seine Anhänglichkeit an Monarchen und Vaterland, darum lehnte er auch den mit vielen Vortheilen verknüpften Antrag 1811, in russische Dienste zu treten, gerne ab. Einer seiner Biographen charakterisirt

ihn: „Mit allen Kenntnissen der höheren Taktik und Strategie verband er viele Dispositionsfähigkeit und ein scharfes, richtiges coup d'oeil, daher auch alle von ihm eingeleiteten Gefechte und Schlachten, insbesondere jene von Aspern, einen ruhmvollen Erfolg hatten. Er wurde zu wiederholten Malen zum Chef des Generalquartiermeisterstabes ernannt und immer an der Spitze solcher Anstellungen verwendet, welche die größte Thätigkeit, besonderen Nachdruck und gründliche Kenntnisse in Anspruch nahmen. Von jeder Eitelkeit entfernt, glaubte er sich stets durch das eigene Bewußtsein hinreichend belohnt, ohne je nach Orden oder Beförderung zu haschen. Mit einem lebhaften Temperamente verband er Strenge im Dienste, unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe, das lebhafteste Wohlwollen für seine Untergebenen, ein besonderes Zartgefühl und viele Gemüthlichkeit. Sehr uneigennützig und wohlthätig im Verhältniß seiner Mittel, sammelte er kein Vermögen. Von jedem Stolz oder Hochmuth befreit, genoß er einen Grabachtungsvoller Ergebenheit und freiwilliger Unterwerfung, welcher die genaueste Befolgung aller Anordnungen vollkommen sicherte, und Alle, die unter ihm bei den beiden Generalcommanden, denen er längere Zeit vorstand, dienten, erschöpften sich in nicht hervorgerufenen Aeußerungen von Zufriedenheit. Obgleich von Wunden und Kriegsfatigun herrührende anhaltende Leiden ihm die letzten Jahre seines Daseins verbitterten, verließ ihn die Lieblingsgewohnheit einer ausgebreiteten Gastfreundschaft nicht. Allein hierin bestand auch sein einziges Vergnügen, indem er so herabgekommene Gesundheitszustand ihn an dem Genuße jeder sonstigen Unterhaltung gänzlich hinderte. Er blieb daher auf die größte Zurückgezogen-

heit beschränkt. Erinnerungen an die zahlreichen großen welterschütternden Ereignisse einer längst vergangenen, so viel bewegten Zeit beschäftigten seinen Geist, angenehme auserlesene Lectüre und Besuche von Freunden erheiterten ihn, und er überschritt mit Muth und Ergebung den Uebergang, der zur Unsterblichkeit führt." Die angestrengte dienstliche Thätigkeit, aus der Wimpffen zeit seines Lebens nicht heraustrat, gestattete ihm nicht, seine Erfahrungen als langjähriger Generalstabsofficier und wiederholt als Generalstabchef zum Frommen der kaiserlichen Armee schriftstellerisch zu verwerthen. Freilich sind seine wichtigsten Dispositionen in den Acten des Kriegsarchivs niedergelegt. Einmal aber trat er doch — allerdings ohne sich zu nennen — aus der ihm durch seine Stellung gebotenen Zurückhaltung heraus und ließ die Flugschrift erscheinen: „Warum benützten die Oesterreicher den Sieg von Aspern zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer?“ (Deutschland 1810 [Leipzig, Bruder] 4<sup>o</sup>). Auch ist zu erwähnen, daß auf Wimpffen's Veranlassung dem berühmten Oberdirector und eigentlichen Reformator der Wiener-Neustädter Militärakademie, Franz Joseph Grafen Rinsky, im Parke dieser Anstalt ein Denkmal aufgestellt wurde. Er hatte im Jahre 1808, damals Generalmajor, an alle seine Erziehungs-genossen einen Aufruf erlassen, Beiträge beizusteuern, aber erst 22 Jahre später, am 4. October 1830, konnte das von dem Bildhauer Schaller ausgeführte Denkmal enthüllt werden, dessen colossales, 9 Schuh hohes Brustbild aus Kanonenmetall auf einem 16 Schuh hohen marmornen Fußgestell ruht. Der Feldmarschall bewohnte mehr als dreißig Jahre hindurch in Wien ein und dasselbe

Haus, so daß sich zwischen ihm und dessen Besitzer, Herrn Pargfrieder, ein geradezu freundschaftliches Verhältniß herausbildete. Dadurch fühlte sich dieser eines Tages bewogen, seinen langjährigen Miether um die Gunst zu bitten, daß er ihm auch im Tode nicht untreu werden möge und seinen Leichnam in dem (Pargfrieder gehörigen) Parke zu Wespeldorf nächst Stockerau zur ewigen Ruhe bestatten lasse. Wimpffen lachte herzlich über die originelle Zumuthung und gab mit Freuden seine Zustimmung. Herr Pargfrieder aber schuf daraufhin die unter dem Namen „der Heidenberg“ bekannte militärische Nekropolis, für welche er sich auch den Leichnam Radeky's rechtzeitig zu sichern mußte. So ruhen zwei Feldmarschälle an einer Stätte und zwischen ihnen der langjährige Freund Weider, Herr Gottfried Joseph Pargfrieder. Max Wimpffen war unvermält geblieben; sein nächstälterer Bruder Freiherr Dagobert hat diesen Zweig der jüngeren (Johann Dietrich'schen) Linie der Wimpffen fortgepflanzt.

Hirtensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 809, 871, 1743, 1746. — Oesterreichischer Zuschauer von Ebersberg (Wien, 8<sup>o</sup>) 1850, S. 304: „Kurze Biographie“, mit Holzschnittbildniß; 1854, Nr. 70: „Nekrolog“. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 1834, S. 751 im Artikel: „Ueber Hirtensfeld's Kalender für 1855“. — (Streffleur). Oesterreichische militärische Zeitschrift (Lex. 8<sup>o</sup>) IV. Jahrgang (1863) Bd. III, S. 283: „Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen im Feldzuge 1815“. — (Steger's) Ergänzungsblätter (Altenburg, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. X. S. 207. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 48. Jahrg. 1854, Nr. 200, S. 827.

Portrait. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen auf dem Umschlag

von Sirtensfeld's „Oesterreichischem Militär-Kalender für 1855“. Sehr selten.

**Wimpffen, Victor Graf** (k. k. Hofrath und Corvetten capitän a. D., geb. 24. Juli 1834 zu Hieping bei Wien). Ein Sohn des Grafen Franz [S. 247] und Bruder des Grafen Alphonse [S. 232], befand er sich schon 1849 als Volontär im Hauptquartiere seines Vaters und trat 1850 als See cadet in die Oesterreichische Marine, in welcher Eigenschaft er ein französisches Rauffahrtschiff vom Untergange rettete, wofür die französische Regierung ihn mit dem Kreuze der Ehrenlegion auszeichnete. Ende 1851 wurde er Fregattenfähnrich, 1854 während einer Mission in England Linienfahrtsfähnrich, 1857 Fregattenlieutenant. Unter anderen größeren Seereisen unternahm er 1857—1858 eine solche auf der Corvette „Caroline“ nach Brasilien, den La Plata-Staaten, dem Cap der guten Hoffnung und den portugiesischen Besitzungen an der Westküste Africas und gab auf Wunsch des Erzherzogs Ferdinand Max, damaligen Obercommandanten der k. k. Kriegsmarine, die Schilderung dieser Fahrt unter dem Titel: „Skizzen aus einem Tagebuche“, als Manuscript im Druck heraus (2. Aufl., Wien 1870, Zamarski). Im Jahre 1859 ging er auf Anordnung des Erzherzogs als Vertreter der Marine ins Hauptquartier der Küstenarmee, wo er, als diese unter der Bezeichnung „erste Armee“ nach Italien einrückte, dem Generalstabe zugetheilt wurde und für sein Verhalten in der Schlacht bei Solferino die belobende Anerkennung des Kaisers erhielt. 1866 übernahm er das Commando des Dampfers „Stadium“, für dessen Führung in der Schlacht bei Lissa er vom Kaiser abermals belobt ward. In einer kleinen unter dem Titel:

„Lissa 20. Juli 1866“ als Manuscript gedruckten Schrift (Bozen, Ferrari) schildert er den Hergang dieser Schlacht in sehr anschaulicher Weise. Nach beendetem Kriege verließ er den Dienst mit dem Range eines Corvetten capitäns, wurde jedoch 1868 wieder mit einer Sendung zu der unter dem Voritze der Königin von Preußen zu Berlin abgehaltenen internationalen Conferenz der Hilfsvereine betraut, um daselbst die Oesterreichische Marine zu vertreten, und sah sich bei seiner Rückkehr, übrigens auch sonst im Nothen Kreuze thätig, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe belohnt. Als Präsident des Verwaltungsrathes der niederösterreichischen Südbahn leitete er das Inslebentreten dieser von vornherein zur Verstaatlichung bestimmten Verkehrsanstalt. 1876 ward er als Hofrath und Generalinspector der Oesterreichischen Staats-telegraphen ins Handelsministerium berufen. Eine seiner ersten Leistungen auf diesem Gebiete des Verkehrs wesens war die Einführung des telegraphischen Worttarifes in Oesterreich, durch welchen das jährliche Erträgniß sich um weit über eine Million Gulden erhöhte und dem Publicum doch wesentliche Erleichterungen erwuchsen. Er führte noch andere ersprießliche Verbesserungen des Telegraphenwesens sowohl auf technischem als auf administrativem Felde herbei, begründete mit großen persönlichen Opfern die Altersversorgung der bis dahin stiefmütterlich behandelten Telegraphistinnen, bereiste im Interesse seines Amtes den größten Theil der Monarchie, nahm 1879 als einer der Delegirten Oesterreichs Theil an den Arbeiten der internationalen Telegraphenconferenz zu London und wurde von Seiner Majestät dem Kaiser mit der zweiten Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.



Nach vierjähriger Thätigkeit im Civilstaatsdienste schied er aus demselben Mitte 1880 und zog sich ins Privatleben zurück. In dem Bereiche der bildenden Kunst ist er im Laufe der Jahre auf mehrere hervorragende Stellen erwähnt worden, so in den Verwaltungsrath des österreichischen Kunstvereines, zum Mitglied der Genossenschaft bildender Künstler Wiens und in den leitenden Körper der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Als Administrator der ersten k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, welche Stellung er neben seinen staatlichen Functionen stets beibehalten hatte, wirkt er seit nunmehr 22 Jahren und liegt überdies, selbst Landwirth und eifriger Förderer der künstlichen Fischzucht und der Wiederbevölkerung der steirischen Gewässer, der Bewirthschaftung der von seinem Vater ererbten Güter Rainberg, Reitenau und Eichberg in Steiermark und Battaglia in Oberitalien ob. Graf Victor hat sich am 14. Jänner 1860 mit *Anastasia*, Tochter des *Simon* Freiherrn von *Sina*, königlich griechischen Gesandten am kaiserlichen Hofe und nachmaligen wirklichen geheimen Rathes, vermählt. Die aus dieser Ehe entsprossenen Kinder sind aus der II. Stammtafel ersichtlich.

**Binaricky**, siehe: **Binaricky**, Karl Alois [Bd. LI, S. 8].

**Vincenty**, siehe: **Vincenti** [Bd. LI, S. 20 u. f.].

**Winkelhofen** Freiherr von **Karlsburg**, Joseph Cajetan (theolog. Schriftsteller, geb. zu Brixen am 24. September 1786, Todesjahr unbekannt). Der Sproß einer alten tirolischen Familie, über welche S. 262 in der genealogischen Darstellung ausführlicher be-

richtet wird. Joseph Cajetan, dessen Vater fürstlich Brixenscher Hofcavalier, Hofrath und Obristkallmeister war, machte seine Studien bis zu jenen der Theologie in Brixen und hörte letztere in Innsbruck, wo er nach deren Beendigung im Februar 1810 die Priesterweihe empfing. Nun widmete er sich der Seelsorge, zunächst als Hilfspriester zu Rodeneck im Pusterthale, nachher in Stilles, zu welcher Pfarre der bekannte Wallfahrtsort Arens gehört, wo das aus dem Schutte eines Wetterbaches herausgegrabene Gnadenbild der Mutter Gottes von den Bewohnern jener Gegend und Tirols überhaupt verehrt wird. Schon 1812 kam er als Stadtcooperator nach Brixen, wo er zugleich als Katechet an der bürgerlichen männlichen Werk- und Feiertagschule wirkte, in welcher Eigenschaft er thätig blieb, bis seine Ernennung zum Katecheten in dem Institute der englischen Fräulein in Brixen erfolgte, welche Stelle er noch im Jahre 1822 inne hatte. Im Druck sind von ihm erschienen: „Rede, gehalten bei Gelegenheit der Dankesfeier wegen der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich am 6. Sonntag nach Pöngsten 1813 in der Stadtpfarrkirche zu Brixen“ (Brixen 1814); — „Drei Worte der Belehrung, gesprochen vor der 23. Compagnie des Kaiser-Jäger-Regimentes am Palmsonntage (1818). Zum Besten der durch Brand in Salzburg Verunglückten“ (Innsbruck 1818, 8<sup>o</sup>); — „Eine Cantate zur Feier des 30jährigen Priesterjubiläums des Herrn Ignaz von Walthier, wirkl. fürstbisch. Brix. Consistorialrathes u. s. w. am 17. October 1819“ (Brixen, 8<sup>o</sup>); — „Was verdient der Priester des neuen Bundes, Verachtung oder Ehre? Vorgetragen am 21. Jänner 1821“ (Innsbruck 1821). Im „Tiroler Boten“ 1819, Nr. 59, stand von ihm der Retrolog des fürstbischöflich Brixen'schen Consistorial-

rathes Joseph Hofer. Außerdem schrieb er auch ein paar Theaterstücke, welche von den Zöglingen im Institute der englischen Fräulein in Brizen aufgeführt wurden, und zwar: „Die Schloßschule. Schauspiel in 2 Acten“ und „Gute Eltern, gute Kinder. Schauspiel in 3 Acten“, ersteres 1817, letzteres 1818 aufgeführt, beide jedoch ungedruckt.

Jur Genealogie der Freiherren von Winkelhofen. Die Winkelhofen, die wir auch Winkelhofen und Winkelhofer geschrieben finden, sind eine ursprünglich tirolische Familie und kommen bis auf unsere Tage im Brizen'schen vor. Sie hatten ihr Stammschloß in Tirol, scheinen aber zur Zeit, als die Ungarn übel in Deutschland und Oesterreich hausten, aus Tirol nach Augsburg übersiedelt zu sein. Ein Ernst von Winkelhofen ließ sich 1029 in der Ulm'schen Grafschaft Kirchberg nieder und kaufte von dem daselbst anässigen Grafen Albin von Kirchberg einen Platz, auf welchem er ein Schloß erbaute, das er nach seinem Namen Winkelhofen benannte. Dort lebte er mit seiner Gemalin, seinen drei Söhnen und späteren Nachkommen, deren einer, Bruno, der in üblen Geldumständen war, das Schloß seiner Väter heimlich verließ und sich zu Ehingen in Schwaben ein neues erbaute, welches bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Besitze der Familie verblieb. Bruno schied 1204 aus dem Leben, und von seinen Kindern pflanzte Hermann das Geschlecht fort. Des letzteren Onkel, Heinrich, übersiedelte aus Ehingen nach Ulm und starb daselbst 1392. Einer seiner Söhne, Ulrich, kehrte wieder nach Ehingen zurück, wo er 1449 das Zeitliche segnete. Von Ulrich's Söhnen wandte sich einer, Heinrich, wieder seiner alten Heimat Tirol zu und starb zu Hall im Innthale 1483 als Protonotarius. Von dieses Heinrich's Söhnen stiftete Hieronymus, Rath Kaiser Maximilians I., die Capelle zu Ehingen und ging im Jahre 1538 zur ewigen Ruhe ein; sein Bruder Heinrich, beider Rechte Doctor, starb als herzoglich württembergischer Kanzler zu Hirschau 1526. Um dieselbe Zeit, 1484, war ein Jodoc von Winkelhofen Abt zu Lorch. Heinrich's Bruder Georg, geb. 1464, verschied 1554 als Amtmann des Bischofs von Brizen. Von

seinen Kindern waltete Joachim (geb. 1509) als Amtmann in Loblach, wo er auch 1563 die Augen schloß. Aus seiner Ehe mit Arnoldine von Hornberg hinterließ er mehrere Kinder, von denen sich Heinrich, Herr auf Engldö, Krenkoff und Reidenstein, Rath des Erzherzogs Ferdinand, mit Katharina Vintler von Pfaff vermählte, und das Geschlecht pflanzte sich bis auf unsere Tage fort, doch fehlen uns alle Behefte, um die Stammesfolge herzustellen. Wir finden nur, daß ein Georg Joachim Scholasticus des Bischofs Brizen; ein Franz Anton, bereits Freiherr von Winkelhofen, kaiserlicher Kammerrath, bischöflich Donabrügg'scher Kammerherr und Oberst; Peter Ernst Freiherr von Winkelhofen Domherr in Freysingen und ein von Winkelhofen 1704 Commandant von Freyburg war. Um 1736 starb Maria Beigitta Freiin von Winkelhofen geborene Gräfin Colonna von Fels als Sternkreuz-Ordensdame zu Innsbruck. Eine Elisabeth Freiin von Winkelhofen geborene Gräfin Althan lebt in den Erinnerungen der Tiroler als Patriotin zur Zeit des französischen Einfalles in Tirol im Jahre 1799. Sie hatte ihren Wohnsitz zu Brizen, und um ihre Vaterlandsliebe in ihrer Weise zu bethätigen, schickte sie im Juni 1799 an die Redaction der damaligen „Innsbrucker Zeitung“ eine bedeutende Kiste mit vielen und vortrefflichen Bänden, mit allen Gattungen der feinsten und äußerleinsten Charpien, so daß die ganze zur Verwendung für Verwundete bestimmte Sendung ob ihrer Reinheit, Ordnung und zweckmäßigen Einteilung die Bewunderung der Aerzte erregte. Sie hatte das Ganze mit ihrer 14jährigen Tochter in der kurzen Zeit, die ihr zu Gebote stand, angefertigt. In einem Schreiben, mit welchem die Sendung begleitet war, versprach sie noch zu schicken; wir erfahren aber aus demselben, daß sie schon im vorigen Feldzuge zehn solche Kisten an das Brizener Militärspital und noch größerer an die Armee in Italien und am Rhein abgeschickt hatte. Solche Gaben im Kriege sind geradezu unbegabbar und viel wichtiger als Geld und Lebensmittel, welche letztere von Verwundeten oft gar nicht genossen werden können. Diesen patriotischen Zug der edlen Dame erzählt Alois Moriggel in seiner Schrift: „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbrück und Raubers im Jahre 1799“ (Innsbruck 1855) S. 114 und 115. — Was endlich die Adelsvor-

rechte und Standeserhöhungen der Winkelhofen anbelangt, so erhielt der erzherzogliche Diener **Heinrich Winkelhofer** zu Englob und seine zwei Brüder **Karl** und **Hans Joachim** unterm 20. November 1571 die Freiheitsverleihung, mit rothem Wachs zu siegeln, Md am 18. Juli 1574 eine Wappenvermehrung, da sie ihres mütterlichen Ahns Christoph Arnold erlebte Wappen annehmen durften. Den Freiherrenstand erhielt **Franz Joachim** von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 20. Juni 1717. [Brandis. Tirolisches Ehrenränglein. — Gauh, 1. Th., S. 2142. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 57. Theil, Sp. 461 u. f. — Goldegg (Hugo von). Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien (Innsbruck 1873 8°.) Bd. I, S. 36, Nr. 647; S. 38, Nr. 85.]

**Wappen.** Eine Lilie im Schilde, so beschreibt Zedler, das Wappen und führt auch eine schlesische Adelsfamilie gleichen Namens an, welche drei Eichen im Schilde führt. Die Farben des Schilde der tirolischen wie der schlesischen Familie sind nicht angegeben.

**Winkelhofer, Augustin** (Archäolog und Kartograph, geb. zu Hallwang bei Salzburg am 6. Juli 1771, gest. zu St. Michael im Lungau am 8. Jänner 1832). Der Sohn eines Messners, wendete er sich den theologischen Studien zu, welche er in Salzburg beendete, wo er auch am 14. Juni 1794 zum Priester geweiht wurde. Nun in der Seelsorge verwendet, war er 1795 Coadjutor in Attenborf, 1797 in Hallwang, 1798 in Wagrein, 1805 an der Dompfarre in Salzburg, wurde im letztgenannten Jahre Vicar in Kappl, dann in Lengling, 1812 Pfarrer zu Altenhofen im Hausbruckviertel und 1816 zu Michael im Lungau, wo er im Alter von 61 Jahren starb. An den Orten, wo er seine priesterliche Thätigkeit ausübte, widmete er sich mit allem Eifer auch dem Schuldienste, nebenbei aber trieb er historische und archäologische Studien und bildete sich ganz allein durch fleißiges Studium, Nachahmung

und ununterbrochene Uebung im Zeichnen von Landkarten, worin er es mit der Zeit zu nicht geringer Fertigkeit brachte. Von seinen kartographischen Arbeiten, die bei den damaligen Verhältnissen mit einer Ausnahme ungestochen und ungedruckt blieben, sind zu nennen: die Karte des Kurfürstenthums Salzburg, 1805 in Nürnberg gedruckt; eine Kirchenkarte von nahezu sämtlichen deutschen Bistümern, welche im königlich bayrischen Reichsarchiv zu München sich befinden soll; dann eine Karte des alten Salzburggaues, in welcher alle Orte eingetragen sind, die bis zum Jahre 1200 in Urkunden erwähnt werden. Außerdem beschäftigte sich Winkelhofer auch mit schriftstellerischen sein Vaterland betreffenden Arbeiten, und sind von ihm erschienen: „Hierarchische Verfassung von Salzburg und Berchtesgaden. Historisch dargestellt“ (Salzburg 1810), besonders abgedruckt aus Koch-Sternfeld's Werke: „Salzburg und Berchtesgaden“; — „Der Salzburger Kreis, geographisch, historisch und statistisch beschrieben“ (Salzburg 1813, 8°.); — „Historische Darstellung einiger Kirchen Gründungen und Priesterfundationen in Salzburg, Steiermark und Kärnten, vorzüglich im Mittelalter“ (1828). Zahlreiche Beiträge lieferte er für das „Salzburger Intelligenzblatt“, für die „Carinthia“, für die Ersch und Gruber'sche „Encyclopädie“, für die „Zeitschrift für Bayern“, in welcher letzterer im Juni- und Juli-Heft 1817 seine Abhandlung über das Attergau und die daraus entstandene Herrschaft Attersee abgedruckt ist. Als Pfarrer zu St. Michael im Lungau entdeckte er in den zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts zu St. Martin, einer Filiale von St. Michael, verschiedene norische Alterthümer, über welche er eine ausführliche Darstellung verfaßte, die in Be-

nedict Pillwein's „Biographischen Schilderungen u. s. w.“ (Salzburg 1821) im Anhang, S. 343—356 abgedruckt steht. Während er an einer Geschichte des Lungau's arbeitete, überraschte ihn der Tod, doch befindet sich das Manuscript im Pfarrarchive zu St. Michael. Im Jahre 1815 hatte ihn die königlich bayrische Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines, VIII. Jahrg. 1878, Nr. 6, S. 63 in den „Biographien salzburgischer Schulmänner“. Von F. Wagner. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Verikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8<sup>o</sup>.) S. 260.

**Winkelhofer v. Winkelsburg**, Mathias (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mittelbach im Zweibrückenschen in Bayern 1709, gest. in Peterwardein am 18. März 1799). Wir finden diesen tapferen Stuchauptmann auch Winkelhofer und Winkhofer geschrieben. Er widmete sich anfänglich dem Handwerke und trat als Büchsenmeister in die k. k. Artillerie. Nach Sirtensfeld's Werke über die Theresien-Mitter wäre dies am 1. Jänner 1720 geschehen. Da Winkelhofer 1709 geboren, so wäre er mit 12 Jahren bereits Büchsenmeister gewesen, was unbedingt nicht der Fall war. Wahrscheinlich soll es heißen 1740, indem er 1746 schon Unterlieutenant, am 1. März 1758 aber wirklicher Stuchauptmann wurde. Im siebenjährigen Kriege (1756—1763) leistete er vielfältige und sehr ersprießliche Dienste, so daß er in Anerkennung derselben 1761 den Adelstand mit dem Prädicate von Winkelsburg erhielt. 1762 kam er

zur Besatzung in Schweidnitz, in welcher Festung er während der Belagerung derselben durch Friedrich II. (8. August bis 9. October genannten Jahres) die Direction der Artillerieabtheilung führte. In dieser Anstellung aber zeichnete er sich ebenso als tapferer wie als höchst umsichtiger Officier aus. Infolge der während der Belagerung ausgestandenen Strapazen und der nach dem Falle der Festung erduldeten Kriegsgefangenschaft verfiel er in eine lange und schwere Krankheit, und erst nach seiner Genesung konnte er seine während der Belagerung geleisteten Dienste, welche Feldmarschall-Lieutenant Guasco in ehrenvollster Weise bekräftigte, zur Geltung bringen und seine Ansprüche auf den nur wenige Jahre vorher, 1757, gestifteten Maria Theresien-Orden erheben, der ihm auch in der neunten Promotion (vom 21. November 1763) verliehen wurde. Nach dem Abschluß des Hubertsburger Friedens (15. Februar 1763) wurde er als Zeuglieutenant dem Garnisons-Artilleriedistricte in Peterwardein beigegeben. Dort rückte er 1772 zum Oberstlieutenant vor, welche Stellung er noch 27 Jahre bekleidete, bis er im Alter von 90 Jahren nach 72jähriger Dienstleistung als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armee aus dem Leben schied.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Ver. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 336, Jahr 1762.

**Winkelmann**, Johann Joachim (Archäolog, geb. zu Stendal in der Altmark am 9. December 1717, ermordet in Triefst am 8. Juni 1768). Obwohl die Erinnerung an diesen großen Alterthumskenner und Forscher zunächst nur durch den Ort seiner Ermordung an Defter-

reich gefnüpft ist, so wollen wir doch, da sein Grab und Denkmal in Triest sich befinden, in Kürze seiner gedenken. Der Sohn eines Schuhmachers in der alten Stadt Stendal In der Altmark, besuchte er zunächst die Schule seines Geburtsortes, dann das kölnische Gymnasium in Berlin. 1738 begab er sich nach Halle, wo er Theologie und classische Literatur, 1741 nach Jena, wo er Mathematik und Arzneiwissenschaft studirte. Da sich ihm gar keine Ausichten für eine staatliche Bedienstung darboten, nahm er 1742 einen Hauslehrerposten zu Heimersleben bei Halberstadt an, welchen er schon 1743 mit einer Conrectorstelle zu Seehausen in der Altmark vertauschte. 1748 aber trat er als Bibliothekar in die Dienste des sächsischen Ministers Grafen von Büna u zu Röthewitz bei Dresden. Prophetisch fast erscheinen die Worte, welche der Graf über Winkelmann äußerte, als dieser voll Enthusiasmus über Antiken sprach. „Winkelmann“, rief er aus, „ist ein Narr, und es wird ein Ende voll Schrecken mit ihm nehmen.“ Und leider nahm es ein solches. Während seiner Anstellung bei dem Minister Büna u übten die vielen werthvollen Kunstschätze Dresdens und der Verkehr mit Künstlern und Kunstkennern, wie Deser, Hagedorn, Lippert und Anderen, einen tiefwirkenden anregenden Einfluß auf ihn und entwickelten seine Liebe zur Kunst durch Anschauung und Vergleichung zu einem hohen Verständniß derselben. Er richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Geschichte und das Wesen der bildenden Kunst und brannte daher vor Begierde, Italien, als die Heimat der Kunst, zu besuchen und die alten Denkmäler derselben an Ort und Stelle zu studiren. Nachdem er mit dem päpstlichen Nuntius Archinto, der ihm

in Rom einen Bibliothekarposten in Aussicht stellte, bekannt geworden, trat er 1754 zur katholischen Kirche über. Dieser Zusage ging es jedoch wie vielen anderen dieser Art im Leben; sie war gesprochen worden, aber in Vergessenheit gerathen, und Winkelmann blieb noch ein volles Jahr in Dresden. Während dieser Zeit ununterbrochen mit seinen Kunststudien beschäftigt, legte er die Ergebnisse derselben in dem Werke nieder: „Gedanken über die Nachahmungen der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, nebst einem Sendschreiben und den Erläuterungen dieser Gedanken“. 3 Theile mit 3 Kk. (Dresden 1755, 2. verm. Aufl. 1756, 4<sup>o</sup>). Erst im Herbst 1755 gelang es ihm, sein längst gehegtes Vorhaben, die Römerreise, auszuführen, und zwar mittels eines kurfürstlichen Reisestipendiums, und so klein daselbe war, es brachte ihn an das Ziel seiner Sehnsucht, in die ewige Stadt. Dasselbst nahmen sich die Cardinäle Passionei, Albani und Archinto, selbst Kenner und warme Förderer der Alterthumswissenschaft, und der geniale Maler Raphael Mengs seiner freundlich an. Winkelmann aber widmete seine Zeit auf das gewissenhafteste dem Studium alter und neuer Kunstwerke. Im Frühling 1758 besuchte er Neapel, Portici, Herculanium und Pompeji und ging dann im Herbst nach Florenz, um im Auftrage des Barons Stosch dessen berühmte Gemmensammlung zu ordnen und zu beschreiben. Nachdem er mit dieser Arbeit fertig geworden und dieselbe im Druck erschienen war, wurde er zu Anfang des Jahres 1760 Bibliothekar und Aufseher der Alterthümersammlung des Cardinals Albani. 1762 besuchte er als Begleiter des Grafen Brühl zum zweiten Male Neapel und dessen Umgebungen, und

nach seiner Rückkehr 1763 zum Oberaufseher aller Alterthümer in und um Rom ernannt, schrieb er nun, da er Erfahrung und Muße genug besaß, eine Reihe der lehrreichsten und gebiegensten Werke über antike Kunst, dieser Wissenschaft ein neues und reiches Feld erobernd, worin er bis heute wohl gewürdigt und nachgeahmt, aber nicht erreicht wurde. Sein Hauptwerk indeß bleibt immer die „Geschichte der Kunst des Alterthums“, 2 Theile (Dresden 1764, Walthers, gr. 4<sup>o</sup>. mit 24 Kf.), von welchem nach seinem Tode die Akademie der bildenden Künste in Wien (Math Nibel) eine 2. verm. Ausgabe (Wien 1776, Binz, gr. 4<sup>o</sup>) veranstaltete. Mit diesem Meisterwerke, welches, wie es in der Natur der Sache liegt, später wohl Zusätze und Berichtigungen erhalten hat, erscheint er als der eigentliche Schöpfer und Begründer der Kunstwissenschaft. Er ist in derselben nicht etwa ein trockener Darsteller der gesehenen alterthümlichen Objecte, sondern in Darstellung und Styl gleich mustergiltig, ja geradezu classisch, erhebt er sich bei der Beschreibung der Kunstwerke antiker Plastik zu dichterischem Schwunge. So hatte er sich in seiner neuen Heimat vollends eingelebt, und nur Abschied wollte er nehmen von seinem Vaterland jenseits der Alpen und seine Jugendfreunde drüben begrüßen, als er sich zur Abfahrt nach dem Norden rüstete. In froherregter Stimmung trat er denn auch seine Reise im Frühjahr 1768 an. Am 10. April verließ er in Begleitung des Bildhauers Cavaceppi die ewige Stadt. Als er die italienische Grenze überschritten und vor sich die Tiroler Berge sich aufthürmen sah, wurde er schwermüthig und rief zu seinem Gefährten: „Sehen Sie doch, welch' schreckliche und schaudervolle Gegenden, welch'

unermesslich emporsteigende Gebirge!“ Und diese Melancholie verließ ihn nicht mehr, je weiter er reiste. Die Sehnsucht, zurückzukehren, wuchs mit jeder Stunde. Beim Anblick der deutschen Häuser rief er aus: „O, welch' abgeschmackte Bauart, sehen Sie doch nur die spitz zulaufenden Dächer!“ Vor Augsburg noch wollte er bereits umkehren und machte den Reisegefährten schon um seine Gesundheit besorgt. In Regensburg aber ließ er sich nicht mehr halten und beschloß die Rückreise über Wien und Triest. Am 12. Mai traf er in ersterer Stadt ein und wohnte im Hause eines Herrn Schmidtmeyer. Nun machte er seinen Besuch bei dem Fürsten Kauniß, und zwar in Begleitung Cavaceppi's. Dieser klagte theilnehmend dem Fürsten, Winkelmann sei fest entschlossen, nach Italien zurückzukehren. Kauniß ergriff des gelehrten Forschers Hand und sprach: „Wie können Sie das Herz haben, Ihren lieben Freund in einem fremden Lande zu verlassen? Ich bitte Sie, was ich bitten kann, ändern Sie doch diesen Vorfaß.“ Winkelmann, von diesen Worten tief ergriffen, brach in Thränen aus, das Wort versagte ihm im Munde. Da faßte Cavaceppi seines Gefährten Hand und sagte mit sanften Worten: „Lieber Freund, Sie thun nicht gut; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst. Ich empfehle Sie Gott!“ Diese Scene ergriff Winkelmann so sehr, daß er erkrankte, in ein Fieber verfiel und mehrere Tage das Bett hüten mußte. Von Kauniß hatte er eine goldene Schaumünze zum Andenken erhalten. Nachdem er sich von seinem Unwohlsein erholt, stellte ihn Baron Sperges der Kaiserin Maria Theresia vor. Guldvoll empfing ihn dieselbe, wohlwollend den Wunsch aus-

sprechend, ihn für Oesterreich zu gewinnen, namentlich für Wien. Dann beschenkte Sie ihn mit einer goldenen und einer silbernen Medaille. Von dem Gedanken an die Rückkehr nach Rom war er nicht mehr abzubringen, und so reiste er am 28. Mai allein von Wien ab, seinem Verhängniß entgegen. Am 1. Juni Mittags um 12 Uhr traf er in Triest ein und stieg im großen Gasthof am Petersplatz ab, wo er im zweiten Stockwerk das Zimmer Nr. 10 bezog. Im kleinen Nebenzimmer Nr. 9 wohnte schon zwei Tage Franz Arcangeli aus Campiglio im Toscanischen. Dieser war wegen Diebstahls, den er in Wien begangen hatte, zu vierjähriger öffentlicher Arbeit in Eisen im dortigen Gnaden-Stockhaus und zu nachheriger Verweisung aus allen deutschen Erblanden verurtheilt worden. Infolge einer Amnestie aus Anlaß der Vermählung des Erzherzogs Leopold wurde seine Strafzeit verkürzt und er schon im Mai 1767 seiner Haft entlassen. Im Mai 1768 kam er, nachdem er sich in der Zwischenzeit in seiner Heimat und dann in Venedig herumgetrieben, nach Triest und stieg im Gasthose, in welchem Winkelmann später einkehrte, ab. Bei der Wirthstafel traf er mit dem Gelehrten, der sein Tischnachbar war, zusammen. Ein Verkehr entspann sich zwischen Beiden, der arglose Winkelmann wurde vertraulich. Arcangeli begleitete ihn auf allen Gängen in Triest, bekam aber auch Kenntniß von einigen werthvollen Goldstücken, welche jener mit sich führte. Da er selbst keinen Heller im Besitz hatte, beschloß er den Raubmord Winkelmann's, um sich des Geldes zu bemächtigen. Nun nahte der Tag der Abreise desselben nach Rom. Da vollbrachte am 8. Juni, zwischen der 10. und

11. Stunde Vormittags Arcangeli die entsetzliche That, indem er Winkelmann erst halb erdroffelte und ihm dann fünf Stiche versetzte. Durch das Geräusch, welches der Mordanfall veranlaßte, wurde ein vorübergehender Diener aufmerksam, öffnete die Thür und sah, wie der Mörder mit einem Knie auf der Brust seines Opfers lag. Als sich Arcangeli entdeckt sah, ergriff er die Flucht. Winkelmann, obwohl zu Tode getroffen, konnte noch alle an ihn gerichteten Fragen beantworten, sein Testament dictiren und um Gnade für seinen Mörder bitten! Um 4-Uhr Nachmittags hauchte er seine Seele aus. Der Mörder wurde am 14. Juni in Planina, das auf der Flucht zu erreichen ihm gelungen war, angehalten und nach Triest gebracht. Obwohl er beim Verhöre in seinen Aussagen sich wiederholt widersprach, gestand er doch seine That und den Voratz, Winkelmann zu berauben, ohne Rückhalt ein. Der Proceß währte nur kurz. Am 12. Juli fand das letzte Verhör statt, am 16. Juli wurde das Urtheil auf Tod und durch das Rad einstimmig ausgesprochen und am 20. Juli der Mörder lebendig von oben nach unten geräbert, bis die Seele aus dem Körper schied. Wir unterlassen es, die verschiedenen Ausgaben der Werke Winkelmann's einzeln aufzuzählen, da solche Angaben doch nur für den Bibliophilen Werth haben; wohl aber gedenken wir der Gesamtausgaben, deren erste in französischer Sprache unter dem Titel: „Oeuvres complètes, édition superbe, 7 vols. avec 250 fig. et vign.“ (Paris 1790 et s. [Typog. soc. in Bern] 40., 40 Rthsthl.) erschienen ist. Diese französische Ausgabe muß aber sehr selten sein, da sie in J. M. Duéroul's „La France Littéraire“ (Paris 1827, Firm.

Didot, 8<sup>o</sup>.) fehlt, während in derselben alle Uebersetzungen der einzelnen Schriften Winckelmann's genau aufgezählt werden. Eine deutsche Ausgabe der Werke Winckelmann's, herausgegeben von K. L. Fernow, G. Meyer und Jos. Schulze, nebst Register von K. G. Siebelis, erschien in 8 Bänden mit 63 Kk. und des Autors Porträt in Dresden 1808—1820 bei Walther in gr. 8<sup>o</sup>. (Preis 23 Thlr., Besin 34 Thlr.). In dieser Ausgabe enthalten der erste und zweite Band die kleineren Schriften mit 24 Kk., der dritte bis sechste die Geschichte der Kunst des Alterthums mit 31 Kk.; der siebente Band die deutsche Uebersetzung des Trattato preliminare etc. mit 8 Kk.; der achte Verichtigungen zum 3. bis 7. Bande, ein allgemeines Sachregister und Verzeichniß der sämtlichen Künstler und Schriftsteller; als Nachtrag dazu erschienen noch Winckelmann's Briefe von 1747 bis 1766, herausgegeben von F. Förster. Ob eine neue 1838 bei Walther in Dresden begonnene Ausgabe seiner Werke zu Ende geführt wurde, ist mir nicht bekannt. Ueber Weiteres, wie über Winckelmann - Bildnisse, Winckelmann - Feste, das Winckelmann - Museum und die zu seinem Gedächtniß in Triest, wo er gemordet, und in Stendal, wo er geboren worden, errichteten Denkmäler, sowie über die umfangreiche seinem Leben und der Beurtheilung seiner Arbeiten gewidmete Literatur geben die folgenden Quellen reichen Aufschluß.

I. Biographische Quellen. Friedrichs (G.). Winckelmann. Ein Vortrag (Hamburg 1862). — Goethe (Joh. Wolfg. von). Winckelmann und sein Jahrhundert (Stuttgart 1805, 8<sup>o</sup>.) und in allen vollständigen Ausgaben der Werke Goethe's. — Gurlitt (Joh. Gottfried). Biographische und literarische Nachricht von J. J. Winckelmann (Magdeburg

1797, 4<sup>o</sup>). — Derselbe. Zwei Nachträge zur Biographie u. s. w. von J. J. Winckelmann (Hamburg 1820 und 1821, 4<sup>o</sup>). — Heyne (Christian Gottlob). Lobsschrift auf Winckelmann (Gassel 1778, auch Leipzig 1788, 8<sup>o</sup>); diese Schrift wurde von der Akademie der Alterthümer zu Gassel gekrönt und von Charles Brach ins Französische übersetzt (Göttingen 1783, 8<sup>o</sup>). — Zahn (Otto). J. J. Winckelmann, eine Rede (Greifswalde 1849, 8<sup>o</sup>). — Zusti (Karl). Winckelmann. Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. 2 Bände (Leipzig 1866, gr. 8<sup>o</sup>) [das weitaus beste und erschöpfende Werk, das über den großen Alterthumsforscher vorhanden ist. Mit deutscher Gründlichkeit und Webiegenheit in Forschung verbindet es französische Eleganz und Grazie in Behandlung des dankbaren Stoffes]. — Krach (A.). Erinnerungen an Winckelmann. Abhandlung. Zur 100jährigen Feier von Winckelmann's Aufnahme ins kölnische Gymnasium am 18. März 1735 (Berlin 1833); — Morgenstern (Karl v.). J. Winckelmann. Rede (Leipzig 1803, 8<sup>o</sup>). — Peterien (Christian). Erinnerung an J. J. Winckelmann's Einfluß auf Literatur, Wissenschaft und Kunst (Hamburg 1842, 8<sup>o</sup>). — Rönnefahrt (J. G.). Johann Joachim Winckelmann (Stendal 1839) [anlässlich der Entbüllung des Winckelmann-Denkmal's in Stendal herausgegeben]. — Rosetti (Domen. v. Dr.). Joh. Winckelmann's letzte Lebenswoche. Ein Beitrag zu dessen Biographie. Aus den gerichtlichen Originalacten des Criminalprocesses seines Mörders Arcangeli herausgegeben... mit einer Vorrede vom Hofrath Böttiger und einem Facsimile Winckelmann's (Dresden 1818, Walther, 8<sup>o</sup>) [ebenjo wegen der authentischen Nachrichten über Winckelmann's Aufenthalt in Triest, seine Ermordung, als auch wegen der mannigfachen in den Notizen angeführten Quellen wichtig. Ist in dem folgenden Werke: „Il sepolcro di Winckelmann etc.“ ins Italienische übersetzt]. — Derselbe. Il sepolcro di Winckelmann in Trieste. Motto: „Honorificentius jaecent viri illustres in sepulcro incognito, quam in minus egregio, si noscatur. Boccacii Epist. ad Franc. de Brossano“ (Venetia dalla Tipografia di Alvisopoli 1823. A spese dell'autore. Vorrede, IV und 343 S., 8 lith. Tafeln und 1 Facsimile, 4<sup>o</sup>). [Diese inhaltreiche Schrift enthält auch die Uebersetzung.



von Rosetti's „Winkelmann's letzte Lebenswoche“. In der „Monografia di Winkelmann“ (S. 149—284) ist eine ausführliche Darstellung aller artistischen und literarischen Werke von und über Winkelmann enthalten. Die Abbildungen stellen dar: 1. Winkelmann's Bildniß nach Maron; 2. seine Büste nach Döll mit der Inschrift, die sich jetzt in der Protomothek des Capitols darunter befindet; 3. die Bignette zu Ehren Winkelmann's von der Wiener Ausgabe seiner Geschichte der Kunst; 4. Abbildung der von Reiffenstein seinem Andenken gewidmeten Glasvase; 5. Copien der von d'Hancarville und Deser zu seinem Andenken entworfenen Zeichnungen und 6. Abbildung des Monuments. Alles mittelmäßig ausgeführt von Kunzle. — Starck (Bernhard K.). Johann Joachim Winkelmann, sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung (Berlin 1867, C. W. Lüderig. gr. 8°.) [Diese Schrift bildet auch das 42. Heft der von Rud. Virchow und Fr. v. Holtendorff herausgegebenen „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“]. — Sternberg (A. v.). Künstlerbilder. 3 Bd. (Leipzig 1861, 8°.) [Der zweite Band behandelt, zwar novellistisch, doch geschichtlich treu das Leben Winkelmann's]. — Zeitung für die elegante Welt, 1824, Nr. 24, 25 und 26: „Zwei ungedruckte Briefe Joh. Winkelmann's“ [welche in der Dabdorfschen Sammlung der Briefe Winkelmann's fehlen, beide aus Rom Februar und März 1761 und an den Grafen von Bünau gerichtet]. — Dryfhout (A.). Lokredo ter urgedochtnis von J. Winkelmann (Middelburg 1797/98). — Winkelmann's Briefe an seine Freunde, mit literarischen Anmerkungen. Herausgegeben von Dabdorf. 2 Bände (Dresden 1777). — Winkelmann's Briefe an den Herrn H. (Hofrath Heyne) in den Jahren 1766—1768 (Frankfurt 1776, 8°.). — Winkelmann's Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Herausgegeben von Usteri (Zürich 1778). — Briefe an einen seiner vertrauten Freunde (Muzel und Stoich) in den Jahren 1753 bis 1786 nebst einem Anhang Briefe an verschiedene andere Personen. Herausgegeben von Joh. Cv. Bieker. 2 Theile (Berlin 1781, 8°.). — Winkelmann's Briefe von 1747 bis 1769. Herausgegeben von Fr. Förster. 3 Bände (Berlin 1824—1825). — Winkelmann's Briefe an einen Freund in Liv-

land (Herrn von Berg). Mit einem Anhang: Anmerkungen über die Alterthümer in Rom (von Joh. Cv. Gruner) (Coburg 1784, gr. 8°.). — Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Fr. von Raumer (Leipzig, Brockhaus, 12°.). Neue Folge, 7. Jahrg. 1866: Justi: „Ueber die Studien Winkelmann's in seiner vorrömischen Zeit“. — Meusel (Johann Georg). Vericon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, 8°.) Bd. XV, S. 184—193. — Nordische Revue (früher „Rusische Revue“). Von W. Wolffsohn. Bd. I (1864) 1. (Juli-) Heft: „Johann Joachim Winkelmann“.

II. Porträts. Casanova del. G. C. Kilian sc. (8°.). — Casanova del. B. Colin sc. (8°.). — A. Maron p. 1768. M. Steinfa sc. 1822 (4°.). — A. Maron p. 2. Sickingling sc. (Hol.). — A. Maron p. 3. F. Haufe sc. 1776 (Hol.). — M. Eslinger sc. (12°.). — R. Mengs p. C. Senff sc. 1804 (fl. 4°.). — R. Mengs p. M. Blot sc. 1815 (Hol.). — Nach Angelica Kaufmann S. C. Faid sc. 1782 (4°.) Schyff. — Angelica Kaufmann p. et sc. 1764 (4°.) rarit und höchst selten. Das Original dieses besten Bildnisses Winkelmann's befand sich im Besitze des Malers Zeller in Zürich und ging 1836 in das Eigenthum des Banquiers Bestalozzi über. Die damals 21jährige Kaufmann hatte das Bild für Rathsherrn Büßli in Zürich gemalt. — Ang. Kaufmann pxt. H. Rahm sc. (gr. Hol.). — Ang. Kaufmann pxt. d'Alton sc. (4°.) selten. — J. Appold sc. (Kunstv. des österr. Lloyd in Triest, 4°.). — A. Rosmaessler sen. sc. (Zwickau, Gebr. Schumann, 4°.). — R. Mengs pxt. Landon direct. (8°.) Umriß. — Ohne Angabe des Zeichners und Stechers mit der Unterschrift: „Abbé Winkelmann“ (8°.).

III. Denkmäler zum Andenken Winkelmann's. Denkmal in Triest. Dasselbe kam auf Anregung und unablässige Förderung des Triester Advocaten Dr. Dominik von Rosetti, der oft auch Rosjetti geschrieben erscheint, zustande. Es ist aus Marmor in einer Halle an jener Wand der Triester Kathedrale St. Just aufgestellt, längs welcher sich der steile Weg zu ihr hinauf zieht. Zwei Stufen führen zu einem Fußgestelle, auf dem ein Sarkophag sich erhebt; oben stellt eine sitzende fast nackte Figur von sehr schönen

Umrissen den geflügelten Genius Winckelmann's vor; ihr rechter Arm ruht auf seinem erhabenen gearbeiteten Bildnisse, das in Form eines Medallions mit einer Schlange umgeben ist; neben ihr liegt eine umgekehrte Tafel. Die Figur des Genius zeigt in ihrer ganzen Haltung tiefe Trauer. Winckelmann's Verdienste um die Kunst sind unten an der Vorderseite in einem Basrelief, worauf der Sarkophag ruht, angedeutet. Man sieht da Winckelmann, mit einer emporgehaltenen Tafel in der Linken, über griechische, römische und ägyptische Trümmer schreiten. Es folgen ihm die Malerei, Bildhauerei und Baukunst mit ihren Emblemen; hinter diesen Figuren sieht man deren noch drei weibliche: die Geschichte, Kritik und Philosophie vorstellend. Die Archäologie selbst zeichnet in sitzender Stellung ihre Wahrnehmungen auf eine Tafel. Die Rückseite des Sarkophags enthält folgende von Dr. Labus [Bd. XIII, S. 433] verfaßte Inschrift: „Joanni Winckelmanno | Domo Stendelia | Praef. Monumentis. Romae curandis. egerundis | maxima. pollicitoris. humanitatis. laude. florenti | qui. adita. Ninfodona. sedem. honoris. sui. repetens. vofaria. manu. hac. in. urbe. peremptus. est. | VI. eid. Jun. An. MDCCCLXVIII. agens. a. L. m. V. d. XXX. Tergestini. atrox. facinus. aversati | aere conlato. fac. cur. | an. MDCCCLXXXIV. | explauatori. praestantissimo. antiquitatis.“ Das Denkmal, ein Werk guten Geschmacks und in bewundernswerther Feinheit ausgeführt, ist die Schöpfung des venetianischen Bildhauers Antonio Vosa. An den Wänden der Halle befinden sich kleine Nischen, in welche die Namen derer, welche Beiträge geliefert haben, eingegraben sind. Abbildungen des Denkmals enthalten die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von J. J. Weber. im XVI. Bande auf S. 401; die „Illustrierte Welt“ (Stuttgart bei Hallberger) 1839, S. 108 und die „Illustrierte Chronik der Zeit“ (Stuttgart bei Schönlein) 1878, S. 164, sämmtlich im Holzschnitt. Als Quellen zur Geschichte des Denkmals sind zu verzeichnen das Stuttgarter „Kunstblatt“ 1820, S. 343; 1825, Nr. 15; „Hesperus“ Bd. XVIII, Nr. 22; Bd. XIX, Nr. 18 und 1823, Nr. 8, 78, 310; Theodor Hell's „Abendzeitung“ 1819, Nr. 196 und 1820, Nr. 289 und 290. — 2. Denkmal in Stendal. Auch Stendal, die alte Hauptstadt in der Altmark, wollte als Geburtsort

Winckelmann's den großen Kunstforscher ehren, und so trat Anfang der Fünfziger-Jahre ein Comité zusammen, das die Errichtung eines Denkmals beschloß und die Ausführung desselben dem Bildhauer Ludwig Wichmann übertrug. Am 18. October 1839 fand die feierliche Enthüllung statt. Das Denkmal zeigt auf einem auf drei Stufen ruhenden hohen Sockel den berühmten Kunstforscher in aufrechter, etwas seitwärts geneigter Stellung. Die Hand des rechten auf einen antiken Kopf gestützten Armes ist im Begriffe, Etwas in eine gerade vor die Brust gehaltene Tafel zu zeichnen. Eine Abbildung des Denkmals brachte die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ im XVI. Bande 7. Juni 1831, Nr. 414, S. 401. — 3. Denkmal in Dresden. Zur Erinnerung an Winckelmann's mehrjährigen Aufenthalt in Dresden, in dessen Kunstsammlungen er den eigentlichen Grund legte zu seinen so erfolgreichen Kunststudien, wurde auch in dieser Stadt die Ausstellung eines Denkmals beschlossen und das Treppenhaus der königlichen öffentlichen Bibliothek als der Ort erwählt, wo das Denkmal seine Stätte finden sollte. Dasselbe besteht aus einem von Brosmann modellirten in Bronze gegossenen Reliefporträt, welches auf eine Platte sächsischen Serpentinsteins aufgesetzt ist, wozu Architect Stetcher den architektonischen Schmuck entworfen hat. Bei der Enthüllung hielt Professor Dr. Fetzner die Rede.

III. Winckelmann-Museum. Ein solches hat der bekannte Archäolog Peter Kandler [Bd. X, S. 427], Advocat in Triefst, im Jahre 1842 angeregt. Die Bezeichnung Winckelmann-Museum ist nicht als eine Sammlung von Objecten aufzufassen, die zu Winckelmann in irgend einer Beziehung stehen, wie etwa das Thorwaldsen-Museum die Arbeiten Thorwaldsen's sammelt und aufbewahrt, sondern um eine dauernde Huldigung dem großen Forscher in der Stadt darzubringen, wo er als Opfer gemeiner Raublust sein frühes Ende fand, erhielt das Municipalmuseum, welches auf Anregung und Betreiben Dr. Kandler's zu Stande kam, den Namen Winckelmann-Museum. Auf Anregung Dr. Kandler's trat ein Verein zusammen, welcher die Mittel zur Bildung des Museums aufbrachte, das am 8. Juni 1843, an demselben Tage, an welchem vor

75 Jahren Windelmann als Opfer des Mordmörders Arcangeli fiel, eröffnet wurde.

V. **Windelmann-Feier.** Von Rom — wenn ich nicht irre, von dem berühmten Archäologen Dr. Emil Braun — ging der Gedanke aus, am 9. December jedes Jahres, als dem Geburtstage Windelmann's, im archäologischen Institute zu Rom eine Windelmann-Feier zu begeben, anlässlich deren verschiedene an die Bestrebungen des berühmten Archäologen anknüpfende auf Kunst und Kenntniß alter Kunst sich beziehende Vorträge gehalten werden. Diesem löblichen Vorgange haben sich später verschiedene andere Städte, wie Bonn, Göttingen, Berlin u. s. w. angeschlossen, welche diesen Gedenttag in der Kultur- und Kunstgeschichte der Völker in entsprechender Weise feiern.

**Winkler.** Die Träger dieses Namens erscheinen unter folgenden Schreibungen: Winkler, Winkler, Winkler, aus deren reinsten Aussprache selbst sich absolut kein Unterschied heraus hören läßt. Hier folgen sie alle in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen mit Beibehaltung der von ihnen befolgten Schreibung, sowie mit den Rückweisen an entsprechender Stelle.

**Winkler, Andreas** Freiherr von (f. f. Landespräsident von Krain, geb. zu Ternovo im Küstenlande 9. November 1825). Nachdem er 1849 die Rechtsstudien in Wien beendet hatte, trat er bei dem ehemaligen Stadt- und Landgerichte in Görz in den kaiserlichen Staatsdienst. In der Grafschaft Görz zunächst als Gerichtsbeamter thätig, war er dann bei gemischten Bezirksämtern und als Mitglied der Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungscommission in Verwendung. 1866 wurde er Bezirksvorsteher in Cormons, wo seine ausgezeichnete Dienstleistung am 6. December dieses Jahres durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens

Würdigung fand. 1868 erfolgte seine Ernennung zum Bezirkshauptmann in Tolmein und seine Wahl zum Obmann des dortigen Concurrenzstraßen-Comités. 1871 zum Statthalterereirath in Triest, 1875 zum Hofrath daselbst und am 5. Juni 1876 zum Hofrath bei dem neu errichteten Verwaltungsgerichtshofe in Wien befördert, wurde er 1877 Landeshauptmann-Stellvertreter von Görz und Gradisca und dann nach Berufung des krainischen Landespräsidenten Franz Ritter von Kalina als Statthalter von Mähren im Frühjahr 1880 dessen Nachfolger in der Stelle des Landespräsidenten von Krain, welche er zur Stunde noch einnimmt. Die Sympathien, welche er sich bei den Slovenen in der Grafschaft Görz während seiner amtlichen Wirksamkeit daselbst erworben, veranlaßten seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes von Seite der Landgemeinden in den Gerichtsbezirken von Görz, Canale, Heidschaft, Tolmein, Kirchheim, Flitsch, Sessana und Cormons im October 1873 und im Juni 1879. Aber schon früher, 1861, wurde er als Abgeordneter der Landgemeinden im Wahlbezirke Tolmein Mitglied des Görzer Landtages, welcher ihn auch für die erste sechsjährige Wahlperiode in den Landesauschuß wählte. Bei seinem Scheiden aus dem Görzer Gebiete verließen ihm die Gemeinden Cormons, Sessana und Kastua das Ehrenbürgerrecht. Als Seine Majestät der Kaiser 1883 Krain besuchte, wurde Winkler bei dieser Gelegenheit mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet und darauf statutengemäß in den österreichischen Freiherrenstand erhoben. In allen seinen schnellwechselnden Stellungen entwickelte Freiherr von Winkler eine sehr erfolgreiche Thätig-

keit. Politisch ging er, so weit es sich beurtheilen läßt, der Verfassungspartei ongehörend, stets mit der Regierung. Seine Stellung im Lande Krain ist keine rosigte. Die Absicht der kaiserlichen Regierung: allen Nationen Oesterreichs gerecht zu werden, eine allgemeine Versöhnung der sich rivalisirend gegenüberstehenden polyglotten Volksstämme des Kaiserstaates herbeizuführen, ist eine durch die Zeitströmung gebotene, und die Weise ihrer Verwirklichung muß dem Urtheile der Zukunft vorbehalten bleiben. Von dem besten Willen befeelt, trat Freiherr von Winkler an diese schwierige Aufgabe in einer Zeit heran, in welcher der Racenhaß immer kräftiger in die Palme schloß, systematisch genährt und von gewissenlosen Hezern, meist Strebern, die für sich daraus Capital schlagen wollen, in einer Art gezüchtet wird, daß die Realisirung des angestrebten Zieles sich zu einem beinahe gerabeyn unlöslichen Problem zu gestalten scheint. Wenn Freiherr von Winkler in dem Bestreben, die Regierungsmaxime: Gleichberechtigung aller Völker, Vermeidung der Bevorzugung eines derselben, aufrecht zu erhalten, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt und mit dem besten Willen sich außer Stande sieht, alle Ausschreitungen zu verhüten, so ist die nächste Ursache eben in den obwaltenden Verhältnissen zu suchen. Daß dann Uebergrieffe, Gewaltthätigkeiten der Parteien dem Leiter der Staatsgeschäfte zur Last gelegt werden, ist ein ebenso natürlicher als erklärlicher Vorgang. Denn die politischen Blätter bringen nie objectiv, sondern nach Farbe und Stellung des Blattes zugestuzte Parteiberichte, in welchen dann der Landespräsident nicht immer zum Besten

wegkommt, und doch ist er als solcher dem Kaiser und der Regierung ergeben, bei den Beamten ob seiner Humanität, Tüchtigkeit und unantastbaren Rechtlichkeit beliebt, in der Bevölkerung aber allgemein geachtet. Gewiß ist es auch, daß Freiherr von Winkler diese in ungewöhnlich rascher Folge zurückgelegte glänzende amtliche Laufbahn eben nur den hervorragenden Eigenschaften des Menschen und Beamten, die in den verschiedenen amtlichen Stellungen und Aemtern, welche er bekleidete, zur Geltung gelangten, zu verdanken hat.

Reichsraths-Almanach für die Seindbn 1873—1874. Herausgegeben von Siegmund Sabn (Wien 1874, Verlag von Kosner, 12<sup>o</sup>.) S. 183.

**Winkler, Anton** (Mathematiker, geb. zu Riegel bei Freiburg im Breisgau am 3. August 1821). Nachdem er seine namentlich den mathematischen Disciplinen zugewendeten Studien abgeschlossen hatte, legte er 1844 in Karlsruhe die Staatsprüfung im Ingenieursfache ab und erhielt unter acht Candidaten den ersten Platz. Von 1845 bis 1847 war er zunächst bei Professor Nicolai auf der Mannheimer Sternwarte beschäftigt, dann aber setzte er an der Berliner Hochschule unter den berühmten Professoren Jacobi, Dirichlet und Encke seine Berufsstudien fort. Im December 1847 ernannte ihn das großherzoglich badische Ministerium des Innern zum supplirenden Lehrer der höheren Mathematik und höheren Geodäsie an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, in welcher Stellung er bis August 1851 blieb; von da ab bis 1853 hielt er stark besuchte Vorlesungen über Mathematik und Mechanik am Karls-

ruher Polytechnicum. Im März 1853 berief ihn das k. k. österreichische Ministerium für Cultus und Unterricht als ordentlichen Professor der praktischen Geometrie und des Situationszeichnens an die k. k. technische Lehranstalt in Brünn. Nach fünfjähriger Wirksamkeit daselbst durch den ständischen Landesauschuß von Steiermark zum ordentlichen Professor der Mathematik am Grazer Joanneum ernannt, wurde er im Juli 1866 durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als ordentlicher Professor der Mathematik an die technische Hochschule in Wien berufen, an welcher er noch zur Stunde Differential- und Integralrechnung vorträgt. Am 13. Juni 1861 erfolgte seine Wahl zum correspondirenden, am 24. Juni 1863 zum wirklichen Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe in Wien. 1881 erhielt er Titel und Charakter eines Hofrathes. In seinem Fache wirkt Winkler auch als Schriftsteller, und der größere Theil seiner Arbeiten findet sich in Fachzeitschriften, vornehmlich in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften niedergelegt. Neben diesen strengwissenschaftlichen Facharbeiten hat er sich auch als Organisator im Unterrichtswesen, namentlich in der real-technischen Richtung bethätigt und mehrere Organisationsarbeiten vollendet, welche nicht gedruckt, jedoch lithographirt sind, und zwar Denkschrift und Entwurf, betreffend die Reorganisation der technischen Lehranstalt am Joanneum in Graz (1863), einen motivirten Entwurf zur Organisation des technischen Mittelschulwesens in Steiermark (1866 und 1867); dann ein organisches Statut

nebst Programm der einzelnen Unterrichtsgegenstände für das k. k. technische Institut in Brünn, eine Bibliotheksordnung, sowie eine Geschäftsordnung der Conferenzen nebst Instruction des Personals für diese Anstalt. Ueberhaupt hat Winkler ganz besonders seine Aufmerksamkeit dem Zustande der technischen Studien in Oesterreich zugewendet, dieselbe auf die drei Hauptanstalten in Wien, Prag und Graz gerichtet und seine Ansichten in einigen Aufsätzen niedergelegt, welche sich in der „Oesterreichischen Revue“ und in der „Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft“ finden und als Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des technischen Unterrichtes im Kaiserstaate bleibendes Interesse bewahren. Diese Aufsätze sind: „Die Reform der technischen Lehranstalten“ [„Oesterreichische Revue“ Bd. III, 1863, S. 74—130]; — „Die Reorganisationsvorschläge des Wiener Polytechnicums, verglichen mit denjenigen der technischen Institute in Graz und Prag“ [ebd. Bd. IV, 1863, S. 120—160]; — „Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der technischen Institute“ [Bd. I, 1861, S. 175—184] und „Bemerkungen über die technischen Mittelschulen und deren Reform“ [„Oesterreichische Wochenschrift“ 1863, Nr. 20 und 21]. Hier folgen die wissenschaftlichen Arbeiten Winkler's.

**Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten des Professors Anton Winkler. I. Selbständig erschienene:** „Ueber die Integration linearer Differentialgleichungen zweiter Ordnung mittels Quadraturen. Vergleichende Zusammenstellung der begünstigten älteren und neueren Resultate und kritische Beleuchtung der angeblichen Entdeckungen des Herrn Professors Simon Spizer in Wien“ (Wien 1876, Hölder, 8°); — „Ältere und neuere Methode, lineare Differentialgleichungen durch einfache bestimmte Integrale aufzulösen. Eine

Zurückweisung der dieses Thema betreffenden Präntationen des Herrn Professors Simon Spiger" (ebd. 1879). II. In gelehrten periodischen Fachschriften, und zwar: In den „Denkschriften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien": „Allgemeine Transformation der bestimmten Doppelintegrale" [Bd. XX]; — „Ueber einige neue Eigenschaften der Kugelfunctionen einer Veränderlichen und Coëfficienten von Reihen, welche nach Kugelfunctionen entwickelt sind" [Bd. XXII, 1861]; — „Der Rest der Taylor'schen Reihe" [Bd. XXVIII, 1867]. In den „Sitzungsberichten math.-naturw. Classe der kais. Akad. der Wissenschaften in Wien": „Ueber das Problem der vier Punkte bei Anwendung des Meßtisches" [Bd. XV, 1855]; — „Neue Theoreme zur Lehre von den bestimmten Integralen" [Bd. XXI, 1856]; — „Einige allgemeine Sätze zur Theorie der Reihen" [Bd. XLI, 1860]; — „Ueber die Eigenschaften einiger bestimmten Integrale" [Bd. XLIII, 1861]; — „Nachweisung einiger Eigenschaften einer ausgedehnten Classe transscendenter Functionen" [Bd. XLIV, 1861]; — „Ueber einige Reductionsformeln der Integralrechnung" [Band XLVII, 1863]; — „Einige Eigenschaften der Transscendenten, welche aus der Integration homogener Functionen hervorgehen" [Bd. L, 1864]; — „Ueber die Umformung unendlicher Reihen" [Bd. LI, 1865]; — „Allgemeine Formeln zur Schätzung und Grenzbestimmung einfacher Integrale" [Bd. LII, 1865]; — „Allgemeine Sätze zur Theorie der unregelmäßigen Beobachtungsfehler" [Bd. LII, 1865]; — „Geometrische Construction rationaler Polynome" [Bd. LIII, 1866]; — „Ueber die vollständigen Abel'schen Integrale" [Bd. LVIII, 1868]; — „Ueber einige Gegenstände der elementaren Analysis" [Band LIX, 1869]; — „Ueber einige vielfache Integrale" [Bd. LX, 1869]; — „Ueber einige zur Theorie der bestimmten Integrale gehörige Formeln und Methoden" [Bd. LX, 1869]; — „Ueber die Relationen zwischen den vollständigen Abel'schen Integralen verschiedener Gattung" [Bd. LXI, 1870]; — „Ueber die Integration der Differentialgleichungen erster Ordnung mit rationalen Coëfficienten zweiten Grades" [Bd. LXIV, 1871]; — „Ueber die Entwicklung und Summation einiger Reihen" [Bd. LXIV, 1871]; — „Integration der linearen Differential-

gleichungen zweiter Ordnung, deren Coëfficienten lineare Functionen der unabhängigen Veränderlichen sind" [Bd. LXVII, 1873]; — „Ueber die unbestimmte Integration einer Gattung transscendenter Functionen" [Band LXX, 1874]; — „Integration verschiedener Differentialgleichungen zweiter Ordnung" [Bd. LXX, 1874]; — „Integration zweier linearer Differentialgleichungen" [Bd. LXXI, 1875]; — „Ueber angenäherte Bestimmungen" [Bd. LXXII, 1875]; — „Ueber die Integration der linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung" [Bd. LXXV, 1877]; — „Ueber eine den linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung entsprechende Relation" [Bd. LXXVII, 1877]; — „Ueber den letzten Multiplikator der Differentialgleichungen höherer Ordnung" [Bd. LXXX, 1879]; — „Ueber den letzten Multiplikator eines Systems von Differentialgleichungen erster Ordnung" [Band LXXXII, 1880]; — „Ueber die transscendenten Integrale von Differentialgleichungen erster Ordnung mit Coëfficienten zweiten Grades" [Bd. LXXXIV, 1881]; — „Ueber die Entwicklung einiger von dem Euler'schen Integral zweiter Gattung abhängiger Ausdrücke in Reihen" [Bd. LXXXV, 1882]; — „Ueber eine neue Methode zur Integration der linearen partiellen Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit zwei unabhängigen Veränderlichen" [Bd. LXXXVIII, 1883]; — „Reduction der Bedingungen des Euler'schen Kriteriums der Integrabilität auf eine einzige Gleichung" [Bd. LXXXVIII, 1883]; — „Ueber eine Methode zur Integration der nicht linearen partiellen Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit zwei unabhängigen Veränderlichen" [Bd. LXXXIX, 1884]; — „Ermittelung der Grenzen für die Werthe bestimmter Integrale" [Bd. XC, 1884]; — „Ueber die linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung, zwischen deren particulären Integralen eine Relation besteht" [Bd. XCII, 1885]. In dem von Jos. Lionville redigirten „Journal de l'école polytechnique": „Nouvelle démonstration d'un théorème de Legendre" [Bd. XVI, 1851]. In A. E. Crellé's „Journal für die reine und angewandte Mathematik": „Ueber die Reduction doppelter Integrale auf Quadraturen" [Band XLI, 1853]; — „Transformation dreifacher Integrale durch Aenderung der Integrationsfolge" [ebd.]; — „Ueber die Reduction dreifacher Integrale auf Quadraturen" [Bd. L, 1855]; — „Bemerkungen über einige For-

meln der Beobäkte" [ebd.]. In D. Schlömilch und B. Bischoff's „Zeitschrift für Mathematik und Physik: Ueber einige bei trigonometrischen Messungen vorkommende Aufgaben" [Bd. II, 1857 und Bd. V, 1860]; — „Ueber die Genauigkeit einer besonderen Art von Nivellicinstrumenten" [Bd. IV, 1859]; — Ueber die mittleren Fehler der Kettenmessungen" [Bd. VI, 1861]. In den von B. Tortolini in Gemeinschaft mit G. Betti, F. Brioschi und A. Genocchi herausgegebenen „Annali di Matematica pura ed applicata": „Nouvelle méthode pour la détermination du reste de la formule de Taylor" [Bd. III, 1859].

Woggenborff (S. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Joh. Ambr. Barth, 4<sup>te</sup>.) Bd. II, Sp. 1335.

#### Winkler Eöler von Brückenbrandt,

Georg Johann (Forstmann), geb. zu Großwiesendorf in Niederösterreich am 29. März 1776, gest. 1. August 1853). Seiner Neigung für den Artilleriebetrieb folgend, trat er nach beendeten Vorkursen am 1. April 1794 in Wien bei dem 2. Artillerie-Regimente ein. Mit demselben machte er die Feldzüge 1794 bis 1800 am Ober- und Mittelrhein mit, jede vom Dienste erübrigte Zeit zur wissenschaftlichen Ausbildung in der Mathematik, im militärischen Zeichnen u. s. w. benützend. Dann einer der fleißigsten Schüler des berühmten Vega [Bd. L, S. 60], besuchte er in den Friedensjahren 1801—1804 eifrig die Artillerie-schulen und gewann eine solche Summe von Kenntnissen in den mathematischen und damit zusammenhängenden Disciplinen, daß er in einer Artillerieschule als Repetitor der höheren Mathematik angestellt wurde. Bald ward die Tüchtigkeit und Verwendbarkeit des jungen Artilleristen in weiteren Kreisen bekannt. So fand er, nachdem er einige Zeit Lehrer im Zeichnen gewesen, als Repetitor in

der höheren Mathematik Beschäftigung, dann im Feldzuge 1805, kam er als Adjutant zum Feldartillerie-Commandanten Hermann Peter Grafen Rünigl [Bd. XIII, S. 324] in Titul. Hierauf zum Oberleutnant vorgerückt, commandirte er eine Compagnie der niederösterreichischen Landwehr und führte mehrere ihm von Erzherzog Maximilian Ertheilte Aufträge mit bestem Erfolge aus. Nach hergestelltem Frieden auf eine entsprechendere Lebensstellung, als sie bei dem langsamen Avancement in der Linie zu erhoffen war, sinnend, hörte er den Lehrscur an der prov. k. k. Forstlehranstalt in Burkersdorf nächst Wien, erhielt 1811 provisoiisch, 1813 bleibend die Professur der mathematischen Fächer an obigem mittlerweile nach Mariabrunn übertragenen Institute. An demselben blieb er fortan als Lehrer und Fachschriftsteller thätig, wurde in Rücksicht auf seine verdienstliche Leistung im Jahre 1838 mit dem Prädicate Brückenbrandt und dem Ehrenworte Eöler von in den erbländischen Adelsstand erhoben und 1849 nach nahezu fünfzigjähriger Thätigkeit im militärischen Forstlehramte unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes in den bleibenden Ruhestand versetzt, in welchem er im Alter von 77 Jahren starb. Winkler, obgleich Dr. Raxenburg für ihn kein Plätzchen in seinem „Forstwissenschaftlichen Schriftsteller-Lexikon" hat, in welches mancher weit Geringere aufgenommen ist, zählt nicht nur zu den tüchtigsten und verdienstvollsten Forstmännern Oesterreichs, sondern war im Ganzen auch ein sehr erfinderischer Kopf, der manche praktische Instrumente, die sich auch bewährten, erfand, unter anderen einen Dendrometer (Baummesser), mittels dessen man nicht nur die

Höhe und jeden beliebigen Durchmesser eines gerade stehenden, sondern auch nicht minder die Länge und jeden gegebenen Durchmesser eines wie immer schief- oder krümmgewachsenen Baumes, als die Länge und die Durchmesser der Äste desselben, folglich die Kubikmasse der Bäume mit möglichster Genauigkeit bestimmen kann. Zur Vereinfachung und Beschleunigung dieses Geschäftes berechnete er noch eine eigene trigonometrische Tafel, aus welcher man die Höhen der Bäume, nach beobachtetem Höhenwinkel, unmittelbar herausnehmen und die Durchmesser durch eine einfache Proportion unmittelbar ableiten kann. Ueber den Nutzen dieser Erfindung, vor welcher man sich mit den sehr täuschenden Ocularabschätzungen der Wälder begnügen mußte, etwas Weiteres zu sagen ist überflüssig. In seinem Fache als Mathematiker und Forstmann auch schriftstellerisch thätig, hat Winkler durch den Druck veröffentlicht: „Beschreibung eines verbesserten und zum wirklichen Gebrauch eingerichteten Spiegellineals“, mit 1 Kupfertafel (Wien 1809); — „Beschreibung und Gebrauch eines Wendrometers (Kammessers), um das Kubikmass der Bäume möglichst genau zu bestimmen“, mit 1 Kupfert. (ebd. 1812, gr. 8°.); — „Theoretisch-praktische Anweisung über die geometrische Eintheilung und den Gebrauch der üblichen Pantographie (Storchschnabel)“, mit 2 Kk. (ebd. 1812; 2. Aufl. 1819, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra“ (ebd. 1813; 2. Aufl. 1822, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Geometrie zum Gebrauch auf Forstakademien“. 1. Theil: „Theoretische Geometrie und Trigonometrie“, mit 7 Kk. (Wien 1814; 2. Aufl. mit 6 Kk. ebd. 1824); 2. Theil, 1. und 2. Abthlg.: „Die praktische Meßkunst“, mit 11 Kk. (ebd. 1817; 2. Aufl. mit 20 Kk., 1829, gr. 8°.); — „Praktische

Anleitung zum graphischen und geometrischen Trianguliren mit dem Messische“, mit 9 lith. Tafeln (ebd. 1821; 2. verm. Aufl. 1825, gr. 8°.); — „Lehrbuch der angewandten Mathematik, enthaltend die Anfangsgründe der Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik“, mit 1 Kupfer- und 5 lith. Taf. (ebd. 1821, gr. 8°.); — „Beschreibung eines verbesserten bequemen und einfachen Reisbarometers, nebst praktischer Anleitung zum Gebrauche desselben“, mit 1 K. (ebd. 1821, gr. 8°.); — „Theoretisch-praktische Anleitung zur Berg-Situationszeichnung“, mit 2 Kk. (ebd. 1823, gr. 8°.); — „Logarithmische und logarithmisch-trigonometrische Tafeln“ (ebd. 1834, gr. 8°.); — „Anleitung zur Construction und zum Gebrauche eines einfachen Taschen-Wendrometers u. s. w.“, mit 2 Kupfert. (Wien 1835; 2. ganz umgearb. Aufl. ebd. 1847, gr. 8°.); — „Waldwerth-Schätzung“. 1. Abthlg.: „Die Materialschätzung und Ertragsserhebung enthaltend. . .“, mit 20 Tabellen, Holzschnitten und 1 lith. Forstkarte; 2. Abtheilung: „Die Waldwerth-Berechnung, nach einfachem Verfahren“, mit 2 Tabellen und 1 lith. Forstkarte (ebd. 1835 und 1836, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra. Zum öffentlichen Gebrauche für Individuen, die sich dem Forstfache, der Mess- und Baukunst widmen“ (3. verb. Aufl. Wien 1838; 4. verm. und zeitgemäß verb. Aufl. ebd. 1848, gr. 8°.), eine 6. Auflage dieses Lehrbuches ist vermehrt und theilweise umgearbeitet von Franz Baur (Wien 1866) erschienen; — „Lehrbuch der Geometrie. Zum öffentlichen Gebrauche für Individuen, die sich dem Forstfache, der Mess- und Baukunst widmen“ (3. verb. und verm. Aufl. mit 7 Kupfert., Wien 1839; 4. verb. und verm. Aufl. 1849, gr. 8°.). Alle diese Schriften Winkler's sind wohl in nächster Beziehung auf praktische Zwecke bearbeitet, nicht-



bestoweniger tragen sie alle den Charakter der Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzizian (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 160 — Schwarzer (Guido von). Biographien zur Galerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, 8<sup>o</sup>.) S. 28. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 8<sup>o</sup>.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 260. — Voggenhoff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 1338.

**Winkler, Joseph** (Rosenkreuzer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Wien zu Anfang der Neunziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts). Die wesentlichsten, freilich auch ganz und gar mythischen Nachrichten, die wir über diesen Sonderling haben, verdanken wir dem Alchymisten Max Joseph Freiherrn von Linden, der um den Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien lebte und dort eine geheimnißvolle Rolle spielte. Das Ausführlichste, was man über Linden weiß, über den selbst man nie recht ins Klare gekommen, erzählt Dr. Emil Besežny in der freimaurerischen Zeitschrift „Zirkel“, Jahrgang 1871, Nr. 10 bis 14, worin er historisch-biographische Skizzen über die Rosenkreuzer in Wien mittheilt. Linden's Mittheilungen über Winkler sind aber in dem heute schon sehr seltenen Buche enthalten: „Handschriften für Freunde geheimer Wissenschaften. Zum Druck befördert von R. J. F. v. L. . . k. k. A. N. Erster (und einziger) Band mit Kupfern“ (Wien bei Alois Blumauer 1794). Die Initialen bedeuten: „Max Joseph Freiherr von Linden, k. k. Administrations-Rath“. Ueber das Schicksal dieses seltenen Bu-

ches berichtet Dr. Besežny in seinem freimaurerischen Taschenbuch „Die Sphinx“ (1878) Seite 78. Joseph Winkler lebte als Buchhändler, Antiquar und Bücherschätzmeister zu Wien in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er war, wie Linden schreibt, einer der größten Bücherkenner, die es vielleicht jemals gegeben hat, dabei ein hervorragender Alchymist und Rosenkreuzer und galt in geheimen Wissenschaften als ungemein erfahrener und kompetenter Richter. Auffallend erscheint es, daß Franz Gräffer — wenngleich nicht Winkler's Zeitgenosse, denn Ersterer wurde 1785 geboren, während Letzterer zu Anfang der Neunziger-Jahre starb — nirgends in seinen zahlreichen culturhistorischen Wien und die Wiener betreffenden Schriften Winkler's gedenkt, da er ja nicht selten und ziemlich ausführlich auch von solchen Leuten berichtet, die er nicht persönlich kannte. Wie Linden ferner schreibt, ging Winkler in seiner Jugend nach Italien, kam nach Florenz und ward in dem großherzoglichen Garten von ein paar Geistlichen eines bekannten Ordens (Jesuiten?) so angeredet, als wenn sie ihn schon viele Jahre gekannt hätten. Nach einigen gleichgiltigen Unterredungen zeigten sie ihm die Ursache an, warum er seine Reise in Italien unternommen, sagten, daß man ihn schon erwartet habe und bereit sei, dem Ziele seiner Wünsche ihn näher zu führen. Am folgenden Tage wurde er von eben diesen Geistlichen zu der ihm bestimmten Stunde abgeholt und, wie ihm dächte, außerhalb der Stadt durch lange unterirdische Gänge in eine Versammlung von sehr ansehnlichen und ehrwürdigen Personen gebracht. Hier mußte er auf einem ihm angewiesenen Orte niederknien, mit aller

ihm möglichen Sammlung des Geistes beten, seinen Namen auf einen Zettel schreiben, und nachdem dieses Papierlein in einem Tabernakel unter einer Art von Monstranz mit besonderen Ceremonien niedergelegt, er aber auf den folgenden Tag war wieder bestellt worden, wurde er durch seine vorigen Führer zurückgeführt. Des folgenden Tages ward er wieder abgeholt, an eben den Versammlungsort hingeführt und, da er im Gebete vor dem Altare niederkniete, der Tabernakel geöffnet, sein Name hervorgezogen und, nachdem man den Zettel, auf welchem derselbe stand, genau angesehen hatte, ihm zu der vorzunehmenden Einweihung Glück gewünscht. Kurz nachher ward er nun mit besonderen Ceremonien, wie denn alles bis hieher Geschehene mit solchen verknüpft gewesen, in diese Gesellschaft aufgenommen und mit den ersten Grundsätzen und Gebräuchen derselben bekannt gemacht, die er zeitlebens niemals zu übertreten geloben mußte. Nach geendigtem Ceremoniell sagte man ihm, wo er auf seiner Heimreise Freunde antreffen und daß der übrige Unterricht bei der Rückkehr in sein Vaterland auf die gewöhnliche Weise ihm zukommen werde, worauf seine Entlassung erfolgte. Er traf überall Alles so an, wie man es ihm angezeigt hatte. Auch in Wien kam kurz nach seiner Ankunft zu ihm ein Mitglied dieser Gesellschaft, welches ihm die Nachricht gab, daß es von seinem Vorgesetzten den Befehl habe, ihm nach Vorschrift des Ordens in Allem an die Hand zu gehen. Alsdann mußte Winkler ihm ein Verzeichniß von seinen Büchern und Schriften machen, mit der Bemerkung, welche Wissenschaft ihm die angenehmste sei, und in welcher er vorzüglich Unterricht zu haben wünsche. Nachdem er die höhere Chemie sich erkoren hatte,

ward er gefragt, welche Bücher er vorzüglich als gute und classische ansehe? Er nannte unter anderen Basilius Valentinus, einen Benedictinermönch und berühmten Alchymisten zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, dessen sämtliche Schriften zu öfteren Malen, zuletzt in drei Bänden von Ben. Nic. Petraeus (Hamburg 1717 und 1740) herausgegeben wurden. Nun trug man ihm auf, denselben zu commentiren und seine Arbeit stückweise seinem Führer zu übergeben; er that es; nach einiger Zeit ward das, was er recht verstanden und ausgelegt hatte, angezeigt, das, worin er gefehlt, bemerkt und die Bücher und der Ort angewiesen, wo er darüber Erklärungen finden würde. Auf diese Art erhielt er nach und nach in dem ganzen Geheimniß der Kunst den nöthigen Unterricht und ward dann zum Kunstverständigen erklärt und als solcher anerkannt. Bei diesem Fortschritte seiner Kenntnisse wurden seine Pflichten immer größer, sein Leben mußte noch strenger eingerichtet werden, und bei einer jeden, auch minderen Vernachlässigung kamen die bittersten Verweise und Demüthigungen, die, wie er selbst eingestand, seine Tage nicht zu den angenehmsten machten, und um die man ihn nicht beneiden dürfe. Einst, da er sein Mißvergnügen über die Art, ihn zu behandeln, vielleicht mit etwas zu vieler Lebhaftigkeit mochte gesagt haben, blieb sein Freund plötzlich aus, und nur erst nach einigen Jahren ließ er sich einmal wieder sehen, nachdem Winkler in der Zwischenzeit seine Uebereilung wohl tausendmal bereut hatte. Nun ward ihm wohl eine Wahl vorgelegt, und er entschied sich abermals, was er nicht hätte thun sollen, dafür, in Wien zu bleiben, und von dieser Zeit an hatte aller weitere Schriftwechsel ein-

Ende. Nur ein paar Mal trafen noch Gesellschaftsmitglieder bei ihm ein, die er wohl um ihr Fürwort und die Wiedereröffnung eines näheren Zusammenhanges bat, aber ohne Erfolg. So weit berichtet Linden über Winkler's rosenkreuzerische Verbindungen, anlässlich deren dann Besetzung bemerkt, daß dabei allem Anscheine nach die frommen Väter Jesu, die an ihm ein nicht ganz und gar willfähriges Werkzeug gefunden und ihn daher einfach fallen gelassen hatten, die Hauptrolle gespielt haben dürften: Von 1777—1780 hat Baron Linden vielfachen Verkehr mit Winkler, mit dem er sich in allerlei Gespräche einließ, aus denen er die Ueberzeugung schöpfte, daß Winkler in den mystischen Schriften wohl bewandert gewesen sei und, wie Linden sich ausdrückt, das Magisterium magnum unter Leitung seines Freundes und Aufsehers zu wiederholten Malen ausgearbeitet, das Resultat aber demselben habe einhändigen müssen, so daß er sich nur von der Möglichkeit und Thatsächlichkeit der Transmutation vergewissern konnte, ohne selbst je einen persönlichen Vortheil dabei zu erzielen; kurz daß er gefäet, aber nie geerntet habe. Was nun Winkler's Charakter betrifft, so war unser Antiquar reich an Absonderlichkeiten aller Art, hatte viele ganz eigene Meinungen, Launen und Vorurtheile, dachte selten, wie der große Menschenhaufe zu denken pflegt, war sehr mißtrauisch, zurückhaltend und argwöhnisch, Alles Eigenschaften, die, wenn ursprünglich schon vorhanden, durch den Verkehr mit den rosenkreuzerischen Genossen nur noch verstärkt worden sein mochten. So galt ihm das Wort „Liebster Freund“ für eine Beleidigung, die er lange nicht vergeffen konnte. Dabei war er sehr strenge in seinen Sitten; das schöne Ge-

schlecht floh er in auffallender Art, er betete viel und sah die römisch-katholische Religion als die alleinigmachende mit Ueberzeugung an, verrichtete ihre Gebräuche und Ceremonien, welche er, wenn davon gesprochen wurde, mit großer Wärme und Ueberzeugungstreue verteidigte. Von der Freimaurerei hielt er nicht nur nichts, sondern wenn man ihm vorhielt, daß doch große Künstler jeder Art dieser Gesellschaft angehören, so erwiderte er, daß ihre Künste nur durch Hilfe böser Engel verrichtet wurden, mit denen ihre ersten Stifter ein geheimes Bündniß für sich und ihre Nachfolger geschlossen hätten u. s. w. Inwiefern diese Ansichten bei Winkler sich von selbst durch seine Eigenart und seine Studien entwickelt haben, oder inwiefern rosenkreuzerischer Einfluß dabei thätig gewesen, läßt sich freilich nicht bestimmen. Wie sein Biograph erzählt, so war sein Hauptmentor und Führer auf den verschlungenen Pfaden zum Tempel der anrühigen Weisheit ein alter Rosenkreuzer, Namens Freimann, der viele magische, cabalistische und alchymistische Schriften geschrieben. Diese pries Winkler als wahre Meisterwerke und ihren Autor als den einzigen Mann, von dem er etwas wahrhaft Reelles und Tüchtiges gelernt; nur war er die Proben dieses reellen und tüchtigen Wissens schuldig geblieben. In enger Verbindung stand er auch mit Franz Joseph Grafen Thun, dem Stifter einer mystischen, der sogenannten Gabledonischen Gesellschaft, über welche man in Lavater's Protokoll über den „Spiritus familiaris Gablidone“ (Frankfurt und Leipzig 1787) weitere Aufklärung findet, und deren Mitglied er schließlich auch wurde. Als er aber allmählig in ihrer Geheimnisse eingehendungen, die sich ihm zuletzt nur als

purere Schwindel darstellten, und es zu Auseinandersetzungen mit dem Stifter kam, nahmen die Scenen zwischen Beiden einen so tumultuarischen Charakter an, daß eine ziemlich heftige Trennung erfolgte, in der man sich gegenseitig versicherte, daß man es für ein wahres Glück schätze, einander los geworden zu sein. Während aber der Graf in seiner Zurückgezogenheit dies Alles als Thatfachen entgegennahm, über die er weiter kein Wort verlor, hielt Winkler, der sich um einige Ducaten, die er auf die Copie geheimnißvoller Schriften verwendet hatte, erleichtert fühlte und für betrogen wählte, in einer seinem gemeinen Wesen ganz entsprechenden Weise nichts weniger als reinen Mund, sondern schimpfte heftig über die Gesellschaft und deren Stifter, und zwar so lange, bis dieser, aus solchen widrigen Neben Nachrichten für seinen Verein besorgend, sich mit Winkler verständigte und ihm allen Schaden ersetzte, wogegen Letzterer sich verpflichtete, mit seinen Schimpfsereien gegen den Verein und dessen Stifter innezuhalten. So weit reichen die Nachrichten über Winkler und die Verirrungen, zu denen, wie heutzutage von Tischrückern, Spiritisten und Gedankensehern, damals die menschliche Gesellschaft von Rosenkreuzern, Gabilonisten und Illuminaten mitgerissen wurde. Wie groß in geistiger Vollendung auch im Laufe der Zeit die Menschheit werde, Dummheit behauptet ihre Sendung, Wahnsinn stirbt nie aus auf der Erde. Ueber die weiteren Schicksale des Buchhändlers wie des Rosenkreuzers Winkler fehlen alle Daten. Er mag wohl, als von Seite des Staates nach Ausbruch der französischen Revolution gegen alle geheimen Gesellschaften ernste Maßnahmen ergriffen wurden, sich zurückgezogen haben

und so allmählig in Verschollenheit gerathen sein.

**Winkler, Karl Angelus** (Componist, geb. in Ungarn im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, gest. zu Pesth am 15. December 1845). Bei hervorragendem musicalischen Talente bildete er sich unter guten Meistern zum Musicus und war dann zu Pesth ebenso als tüchtiger Clavierspieler, wie als Lehrer und Compositeur thätig. Die Zahl seiner Werke steigt über 40 und besteht meist aus Compositionen für das Piano, unter denen folgende besonders hervorgehoben werden: „*Polonaise brillante pour le pianoforte*“ Op. 2; — „*Cris für Pianoforte, Violine und Violoncell*“ Op. 3; — „*Rondeaux brillants pour piano avec accompagn. de quatuor*“ Op. 12; — „*Grand trio pour piano, Flüte et alto*“ Op. 15; — „*Vierhändige Sonate*“ Op. 22; — „*Allegro espressivo, Scherzo, Adagio e finale pour il pianoforte*“ Op. 24; — „*Elegia harmonica*“ Op. 29; — „*Variations brillantes pour piano et orchestre*“ Op. 19 und Op. 30; — „*Grand rondeau polonais pour orchestre et le quatuor*“ Op. 41; — „*Sextett für Piano, 2 Violinen, Alt, Cello und Contrabass*“ Op. 44. Außerdem schrieb er noch mehrere brillante Rondos, Sonaten zu zwei und vier Händen, Polonaisen, Romanzen u. a. Man rühmt Winkler's Compositionen Eleganz, glückliche Ideen und Charakteristik nach. Als Dilettant, wie ihn Gäßner bezeichnet, kann er füglich nicht angesehen werden, da er seine Kunst, die Musik, als Lehrer verwerthete.

Allgemeiner musicalischer Anzeiger. Herausgegeben von J. F. Castelli (Wien, Haslinger, 8<sup>o</sup>). I. Jahrg. 1829, S. 15, 118; II. Jahrg. 1830, S. 37, 117, 146; VI. Jahrg. 1833, S. 98. — Gäßner (J. S. Dr.).

Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Kötler, Lex. 8°.) S. 899. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Johann André gr. 8°.) Bd. III, S. 883.

**Winkler, Martin Ferdinand** (Componist, geb. zu Frauenberg in Obersteiermark am 11. November 1760, Todesjahr unbekannt). In Rede Stehender, dessen Vater Schullehrer und Refner zugleich in Frauenberg war, kam, neun Jahre alt, nach Völkermarkt in Kärnthen, wo er die Anfangsgründe der Musik erlernte. 1770 wurde er als Sängerknabe im Benedictinerstifte Sanct Paul im Lavantthale in Kärnthen aufgenommen. Dort erlernte er, während er das Gymnasium und die Humanitätsclassen besuchte, nebst dem Gesange Clavier- und Orgelspiel. Zur Fortsetzung seiner Studien ging er dann nach Klagenfurt, wo er, da er ganz mittellos war, im Kloster der Ursulinerinnen freien Tisch erhielt und bei dem Stadtorganisten Luzenberg sich weiter im Orgelspiele ausbildete. Als er achtzehn Jahre zählte, ward er von dem Prälaten des Benedictinerstiftes St. Paul, Anselm von Ebling, als Stiftszögling aufgenommen, und hier beendete er die philosophischen und theologischen Studien; aber auch an musicalischer Thätigkeit fehlte es nicht, da er für die Operetten, welche der Prälat dichtete, nun die Gesangstücke zu componiren hatte. Da er sich darin als besonders geschickt erwies, übertrug ihm der Prälat die Leitung der Kirchenmusik im Stift, und nun begann Winkler's Thätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Composition, die zeitlebens seine vorherrschende blieb. Im November

1782 wurde das Kloster aufgehoben. Winkler stand damals im 22. Lebensjahre. Da er die Ordensgelübde noch nicht abgelegt hatte, also völlig ungebunden war, begab er sich nach Klagenfurt, wo er sich vorherhand durch Musikunterricht seinen Unterhalt erwarb. Als dann 1784 das General-Seminar in Graz errichtet wurde, kam er in dasselbe und vollendete darin die theologischen Studien. Die inhumane Behandlung jedoch, welche die damaligen aufeinander folgenden Generaldirectoren dieses Institutes den Zöglingen angebeihen ließen, war nichts weniger als geeignet, in denselben die Liebe für den priesterlichen Beruf zu wecken und zu fördern, im Gegentheil, sie veranlaßte die Mehrzahl der Seminaristen zum Austritte, und in der That verließen bald nahezu 200 derselben das Seminar, und unter diesen befand sich auch Winkler. So waren die vorangegangenen der Erziehung zu priesterlichem Berufe gemütheten Jahre verloren, und er mußte sich für einen anderen Beruf entscheiden. Um diese Zeit fand die Durchführung des von Kaiser Joseph II. angeordneten Steuerregulirungsgeschäftes statt, und es gelang ihm, bei demselben Verwendung zu finden. Er trat in dem Steuerbezirke Hartneidstein unter der Herrschaft Wolfsberg in Dienste, vertauschte aber dieselben 1787 aus Liebe zu seinem alternenden Vater, der zu Maria Saal in Kärnthen lebte, mit der Organistenstelle bei dem Capitel des dortigen berühmten Wallfahrtsortes. 1794 folgte er einem Rufe als Organist und Chordirector nach Villach, nahm aber schon nach kurzer Zeit einen gleichen an die Domkirche in Laibach an. Aus dieser Stelle jedoch bald durch den Einfall der Franzosen, die von dem ganzen Lande Besitz ergriffen, ver-

trieben, wendete er sich nun mit seiner Familie nach Wolfsberg in Kärnten, von wo er bereits früher einen Ruf erhalten hatte, den er aber ablehnte. 1802 fand er eine Anstellung bei dem Domänen-Oberamte in Wolfsberg, in welcher ihm 1807 auch noch die Vogteiverwaltung übertragen wurde. Dasselbst war er noch im April 1826 — damals bereits 66 Jahre alt — am Leben. Seine ferneren Geschicke, die kaum noch wechselvoll gewesen sein können, sind uns unbekannt. Wie schon bemerkt, war Winkler Componist, und zwar vorherrschend in Kirchenmusik, was sich aus seinen wechselnden Stellungen als Organist und Chordirector in verschiedenen Kirchen und Klöstern erklärt. Die Zahl seiner Compositionen ist groß. Da wir Einsicht nehmen können in ein von ihm selbst angefertigtes Verzeichniß derselben, so führen wir die einzelnen Werke summarisch an. Es sind 11 große Messen, davon vier in *C*, eine in *D*, eine in *B* und *Es*, eine in *Es* mit Graduale, Dffertorium, *Veni sancte spiritus* und *Tantum ergo*, zwei in *Es*, eine in *F* mit *Tantum ergo*, eine gleiche mit Dffertorium de *St. Eucharistia*, jede derselben ist vierstimmig, mit Orgel, mehreren Streich- und Blasinstrumenten; 9 kleine Messen, davon drei in *B*, zwei in *D*, eine in *F*, zwei in *G*, alle vierstimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; 22 Dffertorien, vier- und zweistimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; 24 *Tantum ergo*, sämtlich vierstimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; dann ein *Te Deum* in *C*, zwei kleine dreistimmige Pastoral-messen mit Orgel, Violinen und Baß, ein dreistimmiges Requiem in *F-moll*, ein *Regina coeli* mit Auferstehungslied, ein vierstimmiges

*Pange lingua* mit Harmonie, ein vierstimmiges *Ecce panis* mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten, ein deutsches Amt in *C*, dreistimmig mit Orgel, Clarinetten, Horn, ein deutsches Oratorium zum h. Grabe, nach einem Texte von Ramler, auf vier Stimmen und Streichinstrumente und zwei Orgel-concerte, eines auf Streich- und Blasinstrumente, das andere bloß auf Streichinstrumente; dann eine Symphonie in *Es*, zwei *Adagio* in *Es*, ein *Andante* in *B*, sämtlich auf Streich- und Blasinstrumente, drei Märsche und ein *Adagio* in *Es* und *As* für Blasinstrumente, ein Landwehrmarsch für Wolfsberg in *C* mit Blasinstrumenten und türkischer Trommel, ein Quartett in *C* für Piccolo, Violine, Viola und Violoncello, außerdem verschiedene andere Werke, darunter Märsche für Dilettanten und die Stadtcompagnie in Wolfsberg. Wo sich diese Compositionen befinden, ist uns unbekannt, wahrscheinlich bei seiner Familie oder den Erben in Wolfsberg.

**Winkler, Matthias Jacob** (gelehrter Theolog, geb. zu Graz 11. Juli 1746, gest. daselbst 28. December 1809). Dem geistlichen Berufe sich zuwendend, vollendete er in Graz die theologischen Studien, wurde 1769 Welt-priester und erlangte noch im nämlichen Jahre die theologische Doctorwürde. Anfänglich in der Seelsorge thätig, ward er 1777 Subrector und Correpetitor der theologischen Wissenschaften in dem vereinigten Seminar zu Graz. Als der damalige Fürstbischof von Seckau Graf Arco gelegentlich einer theologischen Disputation die Fähigkeiten des tüchtigen Subrectors näher kennen gelernt hatte, berief er ihn 1780 als Hofcaplan

in seine unmittelbare Nähe und übertrug ihm als solchem die Leitung der bischöflichen Diöcesangehörigkeits. Als in der Folge das Seckau'sche Domcapitel errichtet wurde, erhielt auch Winkler eine Domherrnstelle und zu gleicher Zeit das Directorat des bischöflichen Priesterhauses zu Graß. 1799 wurde er Dompfarrer an der Kathedrale zu St. Egydi in Graß, dann 1804 Domcustos und Director des theologischen Studiums an dem damaligen Lyceum dieser Stadt. Ungeachtet seiner anstrengenden Beschäftigung als Consistorialreferent war er doch ununterbrochen in der Seelsorge und im Predigtamt thätig. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „*Dissertatio historico-critica de statu politico et ecclesiastico veterum Patriarcharum et Hebraeorum...*“ (Graecii 1784, 8<sup>o</sup>. maj.); — „*Dissertatio historico-critica gentium veterum ec.*“ (ib. 1785, 8<sup>o</sup>. maj.); — „Conf- und Krankensalbung nach dem römischen Ritual ins Deutsche übersetzt, sammt Anmerkungen zum Vortheil der Laien u. s. w.“ (Graß 1787, 8<sup>o</sup>.); — „*Examen Ordinandorum concinnatum a presbytero quodam saeculari dioecesis Seccoviensis*“ (Graecii 1788, 8<sup>o</sup>.); — „Gründliche und vollständige Anleitung zur Berichtigung der Stiftungen nach dem Inhalte der ab. Anordnungen...“ (Graß 1788, 8<sup>o</sup>.); — „Das Ehepatent vom 16. Jänner 1783 mit allen nachhinz ergangenen allerb. Verordnungen. In einem planmässigen Zusammenhange“ (ebd. 1788, 8<sup>o</sup>.); — „*Rituale Seccoviense ad usum Romanum accomodatum jussu... Jos. Adami Episcopi Seccoviensis... e comitibus de et in Arco editum*“ (Graecii 1789, 4<sup>o</sup>.); — „Kanzelrede, welche bei Gelegenheit des Dankfestes für die Eroberung der Hauptfestung Belgrad den 28. Weinmonats 1789 in der Hof- und Domkirche zu Grätz abgehalten

wurde“ (Graß, 8<sup>o</sup>.); — „Kanzelreden an Kranke und Sterbende zum Gebrauche der Laienchristen“ (ebd. 1789, 8<sup>o</sup>.); — „Kanzelrede, welche bei Gelegenheit des zur wiedererrichteten Säule der allerb. Dreifaltigkeit... zur Danksagung für die 1680 abgewendete Pest... abgehalten wurde“ (ebd. 1790, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Grunderrede auf den seligen Hintritt Josephs des Zweiten...“ (ebenda 1790); — „Triumph der christlichen Religion zur vollen Beschämung aller ihrer Feinde, herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit“, 3 Theile (Deutschland 1790 [Graß, Ferst] 8<sup>o</sup>.); — „Antrittsrede über den Jubelablass...“ (ebd. 1795); — „Kanzelrede auf das hohe Pfingstfest“ (ebd. 1800, 8<sup>o</sup>.); — „Der Christ am Grabe des Heilands oder Art und Weise, am Charfreitag das h. Grab zu besuchen...“ (3. Aufl. (Graß 1808, 8<sup>o</sup>.)). Die Angaben über Winkler's Todesdatum wechseln, nach Einigen starb er am 20. December 1810, nach Anderen am 20. December 1809 und wieder nach Anderen am 28. December 1809. Die letzte Angabe ist die richtige.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Nuchar, G. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graß, 8<sup>o</sup>.). Neue Folge, VII. Jahrg., 1. Heft, S. 104. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8<sup>o</sup>.). Jahrg. 1810, Bd. I, S. 533. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajtan (Wien 1832, 8<sup>o</sup>.). Bd. VI, S. 160.

Winkler-Deutsch, Minna (Pianistin und Componistin, geb. in Wien um 1840). Sie bildete sich im Pianospiel unter dem bekannten Musiklehrer Professor Pirker [Band XXII, S. 336] und trat bereits vor ihrer Verheirathung theils in Wiener Privatcirceln, theils im Salon Schreiber als Pianistin auf. Nach ihrer Verheirathung entsagte sie ihrer Kunst, kehrte jedoch bald

zu ihr zurück. So veranstaltete sie 1869 wieder im Salon Streicher mehrere günstig aufgenommene Concerte, später, 1876, finden wir sie auch im Salon Bösenborfer als Pianistin. Zugleich widmete sie sich der Composition und dem Unterricht im Clavierpiel. Als Componistin gab sie mehrere Stücke heraus, welche Beifall fanden, unter andern auch in der Ziehrer'schen „Deutschen Musikzeitung“ 1876, Nr. 48: „Die Wassernixe“, Ballade von F. Horti. Als Clavierpielerin besitz sie gleichfalls einen guten Namen.

Ziehrer (G. M.). Deutsche Musikzeitung, 2. December 1876, Nr. 48, S. 8.

Porträt. Gezeichnet von Jg. Eigner (ebenda).

Noch sind folgende Träger dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Andreas Winkler**, ein Maler und Kupferstecher (geb. im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts zu Mühlten bei Laufers im Buxterthale Tirols). Er widmete sich der Kunst, machte seine Studien zuerst in Innsbruck und setzte sie in Wien fort. Leman gedenkt einer von demselben 1828 gemalten Copie nach Joseph Schöpf [Bd. XXXI, S. 188], deren Schönheit er rühmt. Unser Maler möchte wohl mit dem Kupferstecher A. Winkler, der in den Jahren 1827 und 1828 für mehrere in Wien herausgegebene Taschenbücher, unter andern für die „Fortuna“ von Told und die „Eulbigung der Frauen“ von Castelli, unterschiedliche Blätter nach Zeichnungen von Decker und Rieder zu verschiedenen Erzählungen nach, ein und dieselbe Person sein. Mir sind bekannt von seinen Blättern folgende mit der Unterschrift: „Angela“, nach Decker und Told's „Fortuna“ für das Jahr 1827 zur Erzählung „Das öde Haus“ von S. F. Hofmann; — in Castelli's „Eulbigung der Frauen“ für 1825 zur Erzählung „Ueberall viel Unrecht und wenig Recht“ von Krufe, nach Zeichnung von Rieder; — dann die Blätter mit den Unterschriften: „Die Grabestofen“, „Edba“, „Blondine“, „Everalline Campbell“, alle vier nach Zeichnungen von Decker; und zur Erzählung „Der Dpernzettel“, nach Zeichnung

von Rieder; — auch hat er mehrere Blätter gestochen mit Ansichten für das bei Hartmann in Pesth und Leipzig 1834 u. f. herausgegebene „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde“ von F. Malven, demselben, der das berühmte „Erbtschreiben eines Oesterreichers an den Grafen Bis marck von Schönhausen ado. Wien am Todestage Schiller's 1866“ (Wien bei A. Pichler's Witwe und Sohn) veröffentlichte. Von Winkler's im genannten Werke Malven's (gest. in Wien am 23. December 1873) vorkommenden Blättern kennen wir: „Einfahrt in den Hafen von Romembrasi“, nach Zeichnung von B. Vacouet; und „K. k. österreichisches Gesandtschaftslager“. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufhalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Math Lemay] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 275.] — 2. **Benjamin Winkler** (Zeitgenos). Er bekleidet zur Zeit die Stelle eines Professors der Mineralogie an der königlich ungarischen Montan- und Forstakademie zu Selmeczbánya (Schemnitz). In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er bisher veröffentlicht in Földtani közlöny, d. i. Organ für Geologie: „A magyarosai földtani társulat tagjaihoz“, d. i. An die Mitglieder der ungarischen Gesellschaft für Geologie (1871, Bd. I, S. 85); im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Geologische Beschaffenheit des Tribeczgebirges im nordwestlichen Ungarn“ [1863, Bd. XV, Verhandl. 9]; — „Eisensteine von Gyakor“ [ebd., S. 69]; — „Die Eisenerze bei Gyakor in Siebenbürgen“ [1866, Bd. XVI, S. 143]; — ferner: „Die geologischen Verhältnisse des Zillthales in Siebenbürgen“ und „Geologische Verhältnisse des Berespataer Goldbergbaues“. Wo die zwei letztgenannten abgedruckt stehen, weiß ich nicht. Professor Winkler ist zugleich königlich ungarischer Bergrath. — 3. **D. Winkler**. Ein Landschaftsmaler, der in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien seine Kunst ausübte. In der Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1826 war er durch ein Delbild: „Landschaft bei aufsteigendem Gewitter“ vertreten. [Katalog der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1826, S. 13, Nr. 37.]



— 4. C. Winkler. Ein Architect der Gegenwart, der auch die Doctorwürde erlangte und außerdem, daß er seit 1867 mit Bobbar Rosel gemeinschaftlich die „Zprávy spolku architektů a inženýrů v Čechách“, d. i. Die Mittheilungen des Architekten- und Ingenieurvereines in Böhmen“ (Trag bei Dominicus) herausgab, mehrere selbständige Fachschriften veröffentlicht hat, so u. a.: „Vorträge über Eisenbahnbau, gehalten an verschiedenen polytechnischen Schulen“ (Trag 1872 u. f., Dominicus, gr. 8°), in deren verschiedenen Hefen er den Eisenbahnbau, dann die Weichen und Kreuzungen und den Unterbau (geometrische Vorarbeiten und Construction der Erdbauten) erörtert; von allen diesen mit eingedrucktten Holzschnitten und zum Theile farbigen Lithographien ausgestatteten Abhandlungen sind wiederholte und dritte Auflagen erschienen; — „Der Brückenbau“, 2 Lieferungen mit 123 (eingedr.) Holzschnitten und 6 lithogr. Tafeln in qu. gr. 4°. (Wien 1872, gr. 8°); — „Neue Theorie des Erddruckes nebst einer Geschichte der Theorie des Erddruckes und der hierüber angestellten Versuche“, mit 47 (eingedrucktten) Holzschnitten“ (ebd. 1872, gr. 8°); — „Vorträge über Brückenbau, gehalten an der k. k. technischen Hochschule in Wien“, 4 Hefte (ebd. 1875 und 1876), in diesen Vorträgen behandelt er die Theorie der Brücken, äußere Kräfte gerader Träger, innere Kräfte gerader Träger, eiserne Brücken, Gitterträger und Lager gerader Träger, Querverconstructionen; die Hefte sind mit zahlreichen (eingedrucktten) Holzschnitten, lithographirten und chromolithographirten Tafeln ausgestattet und einzelne derselben in wiederholter Auflage erschienen; — „Technischer Führer durch Wien“, mit einem (chromol.) Plane der Stadt nebst Umgebung (in gr. Fol.); mit Plänen der Donauregulirung (in qu. 4°); mit einem (chromol.) Plane der Weltausstellung (qu. 4°) und einem geologischen Plane nebst 137 (eingedr.) Holzschn. (Wien 1873, 428 S., 8°); davon ist auch eine zweite, bis Frühjahr 1874 ergänzte Auflage ebenda erschienen. Im nämlichen Jahre und bei demselben Verleger wurde aber eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Guide de l'architecte et de l'ingénieur à Vienne“, in gleicher Weise ausgestattet wie das deutsche Original, herausgegeben. In der Wiener Weltausstellung 1873 hatte Winkler in der XVIII. Gruppe Detailmodelle eiserner

Brücken ausgestellt. — 5. Eduard Winkler. Er trat in die kaiserliche Armee, machte als Oberleutnant bei Feldzeugmeister Rodich-Infanterie Nr. 68 den böhmischen Occupationfeldzug 1878 mit und wurde für sein tapferes Verhalten in demselben mit der ab. Belobung ausgezeichnet. 1884 war er der zweitälteste Oberleutnant im Regimente, er wird nun wohl bereits zum Capitänleutnant vorgerückt sein. — 6. Franz Winkler (geb. zu Kaaden in Böhmen 1. October 1737, gest. 1824). Wissenschaftlich vorbereitet, wurde er 1776 zu Bechin in den Orden der Franciscaner aufgenommen, in welchem er die philosophischen, dann im Prager Seminar die theologischen Studien beendigte und 1788 die Priesterweihe empfing. Noch im nämlichen Jahre trat er zu Haindorf in die Seelsorge, welche er darauf in Komotau, zuletzt als Localist in Rosen nach sieben Jahre lang ausübte. 1803 mit der Professur der Moral- und Pastoralthologie am bischöflichen Alumnat zu Leitmeritz betraut, ward er dann Präses desselben und erhielt 1818 den Titel eines Consistorialrathes. Im Druck gab er heraus: „Noth- und Hilfsbüchlein für Kranke und Sterbende, wie auch für jene, welche ihnen in Abwesenheit des Priesters beizustehen verpflichtet sind“ (Prag 1797) und „Kurzer, doch faßlicher Katechismus der Hauptpflichten der Dorftrichter, besonders in den k. k. Staaten“ (ebd. 1799, 2. Aufl. 1802). Diese letztere Schrift ist so praktisch und sachgemäß abgefaßt, daß das böhmische Landesgubernium sie den Kreis- und Wirthschaftsämtern bestens empfahl und eine tschechische Uebersetzung derselben unter dem Titel: „Krátký ale pochopitelný katechismus, hlavních povinností pro venkovské rychtáře atd.“, von Joh. Kulik besorgt, erschien. [Waigenecker (Franz Jos.). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Jos. Thoman, gr. 8°) Band II, S. 518. — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gräffer und Cziflann (Wien, 8°) Bd. VI, S. 160. — 7. Franz Winkler (geb. zu Wagstadt in Schlesien am 15. Jänner 1839). Er war Secretär des Kreisvorstandes in Melnik, redigirte 1863 das politisch-literarische Blatt „Pravda“, d. i. Die Wahrheit, welches zuerst in Prag, dann in Jungbunzlau erschien, und wurde 1864 Redacteur des tschechischen Blattes „Boleslavan“, in welcher Eigenschaft er für

ein Verbrechen in August 1864 eine mehrmonatliche Kerkerstrafe davontrug. Er hat mehrere deutsche kleine Lustspiele, so Werner's „Schwarzer Peter“ u. a. für die böhmische Bühne übersetzt und im Sammelwerke „Bibliotheka divadelna“, d. i. Theaterbibliothek, welche seit 1832 bei Vospšil in Prag herauskam, veröffentlicht. [Sembera (Alois Vostěch), Dějiny řeči a literatury československé. Vek novější, d. i. Geschichte der böhmisch-slawischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 304. — Wiener Zeitung, 1864, Nr. 183, S. 265.] — 8. Franz Winkler (geb. zu Ungarisch-Prabisch 1812, gest. in Brünn 3. Februar 1870). In Rede Stehender, dessen Vater Oberamtmann der Landgüter der Stadt Prabisch war, beendete die rechtswissenschaftlichen Studien und trat 1835 bei dem mährisch-schlesischen Gubernium als Conceptspracticant in den Staatsdienst. 1846 wurde er k. k. Kreiscommissär. Als 1850 nach der Pacification Ungarns Graf Attems zu Pressburg als oberster politischer Districtschef die Leitung der Geschäfte übernahm, berief er den wegen seiner Tüchtigkeit anerkannten Winkler als Referenten zur Districtsregierung in genannter Stadt. Dort blieb derselbe bis 1861, in welchem Jahre nach dem Ausgleich mit Ungarn die deutschen Beamten das Land verlassen mußten. Er aber hatte sich in seinem Wirkungskreise so die Liebe der Bevölkerung erworben, daß ihn die Stadt Tyrnau durch Verleihung des Ehrenbürgerdiploms ehrte. Nun kam er nach Mähren zurück und übernahm 1863 die Leitung des gemischten Bezirksamtes Kojetein, von wo er aber schon nach kurzer Zeit zur außerordentlichen Dienstleistung bei der k. k. Statthalterei in Brünn einberufen wurde. 1868 zum k. k. Bezirkshauptmann des politischen Bezirkes Brünn ernannt, starb er in dieser Stellung zwei Jahre später. zu früh für Staat und Amt. In Anerkennung seiner Verdienste hatte er vom Kaiser den Orden der eisernen Krone dritter Classe erhalten. Gediegen in seinen amtlichen Leistungen und human in seinem ganzen Wesen, war er als Mensch und Beamter gleich hoch geachtet. [Brünner Morgenpost, 1870, Nr. 46 im Feuilleton: „Franz Winkler.“] — 9. Franz Winkler (geb. zu Tarnow in Galizien am 26. August 1780, Todesjahr unbekannt). Er mochte 1833 noch am Leben sein. Mit seinen Eltern kam er in früher Kindheit nach Wien,

wo er sich dem pharmaceutischen Studium widmete und das Magisterium daraus erwarb. Neben der Pharmacie betrieb er noch mit großem Eifer Botanik, und Dr. Keilreich nennt ihn in seiner unten bezeichneten „Geschichte der Botanik“ den Veteran der Wiener Botaniker. Nach beendeten pharmaceutischen Studien trat er als Provisor in der Apotheke „zum Tiger“ in der Wiener Alseroorstadt ein und verließ diese Stelle durch 42 Jahre. Anfangs allein, später in Gesellschaft anderer Botaniker botanisirte er seit 1797 in den Umgebungen Wiens. Auf diesen Excursionen waren Kerndl, Herbig, Wittmann und Dollner seine Genossen. In den letzteren Jahren schloß er sich enge an Pach und Hirner an und botanisirte stets mit ihnen gemeinschaftlich. Er besaß ein reiches und instructives Herbarium. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (1833) S. 63 in der Abhandlung: „Geschichte der Botanik von Niederösterreich.“ Von Aug. Keilreich.] — 10. Franz von Winkler (geb. zu Stolz bei Frankenstein am 4. August 1803, gest. in der Grotte zu Adelsberg 6. August 1851). Der Sohn eines Gutsverwalters, gelangte er durch Verheirathung mit der reichen Witwe eines Gutsbesizers im Deuthener Kreise zu einem ansehnlichen Vermögen, das ihm die Mittel gewährte zu Wirchowiz in Oberschlesien großartige industrielle Unternehmungen zu begründen, die er mit entschiedenem Glücke führte. Dadurch gab er vielen Hunderten der arbeitenden Classe Arbeit und Brod, abgesehen davon, daß Nothleidende bei ihm stets Hilfe und Unterstützung fanden. 1831 unternahm er in Gesellschaft seines Arztes eine Erholungsreise über Deutschland, Tirol und Italien. Auf der Rückreise begriffen, kam er am 6. August 1851 in Adelsberg an und wollte gleich vielen Tausenden die wegen ihrer Stalaktiten berühmte Adelsberger Grotte in Krain besuchen. Als er einen kleinen Theil in der Grotte vorgebrungen, fiel er, vom Schläge getroffen nieder und wurde sofort ins Gasthaus zurückgebracht, wo er in derselben Nacht starb. Seine Witwe beschloß nun dem Verbliebenen in dem Orte seines Todes ein bleibendes Denkmal zu errichten und stiftete zu diesem Zwecke die Summe von 2500 fl. zu dem kleinen bereits vorhandenen Capital zur Errichtung des Adelsberger Gemeindepitals, durch welches der Ankauf eines eigenen

Hauses ermöglicht wurde, das zu diesem Zwecke seine bleibende Verwendung fand. Am Hause selbst aber wurde ein schön gemeißelter Stein mit der einfachen Inschrift: „Franz von Winkler, | † 6. August 1851“ angebracht. [Mittheilungen des historischen Vereines für Krain im August 1833, S. 61 u. f. im Artikel: „Gründung eines Gemeindepitals in Adelsberg.“] — 11. **Heinrich Joseph Winkler**. Derselbe lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, war Doctor beider Rechte, 1732 Rath und Aßessor des erzbischöflichen Confistoriums und Superintendent der Universitätsstiftungen des Agramer Canonicus Gregor Mayzi aus dem Jahre 1564 und des Graner Erzbischofs Nicolaus Dásh aus dem Jahre 1569, über welche Anton Ritter von Weisau in seiner „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien“ (1803) S. 136 und 138 nähere Aufschlüsse gibt. — 12. **Johann Winkler**, Zeitgenos. Derselben gedenkt Freiherr von Helfert in seinem Werke „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ an mehreren Stellen. Winkler ist Verfasser der Schrift: „Die periodische Presse Oesterreichs“ (Wien 1873, 234 und 222 S., Lex. 8°), deren Verdienstlichkeit trotz mannigfacher Rügen und Verstöße, welche letzteren umföweniger vermeidlich waren, als der Autor keine eigene Sammlung besaß, sondern sich an bloße Antündigungen halten mußte, Freiherr von Helfert wiederholt anerkennt. J. Winkler ist Doctor der Rechte und mit dem Titel eines Hofsecretärs als Vicesecretär bei der k. k. statistischen Centralcommission in Wien, von welcher auch obige Schrift über die periodische Presse herausgegeben wurde, angestellt. Einige andere statistische Abhandlungen veröffentlichte er schon früher in den von genannter Centralcommission herausgegebenen Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, und zwar: „Feuerschäden. Feuerlösch- und Versicherungsweisen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nach den Ergebnissen des Jahres 1870 bearbeitet“, mit einer kartograph. Darstellung (281 Seiten) [Bd. XIX, S. 1] und „Uebersicht des Schiffs- und Waarenverkehrs auf der oberen Donau zu Wien, Linz und Engelhartzell in den Jahren 1849—1869“, mit einer graph. Tafel in qu. Fol. (III und 73 S.) [Band XVII, S. 4]. [Helfert (Freiberger von) in dem im Texte bezeichneten Werke, S. 50, 53,

159, 281, 283.] — 13. **Johann Winkler** (geb. zu Wsetin in Mähren am 18. November 1794, Todesjahr unbekannt). Derselbe kam 1808 in die lateinische Schule zu Trentschin in Ungarn, von dort 1810 an das Lyceum in Kásmark, wo er Rhetorik unter Professor J. Wenersich [Bd. V, S. 133] hörte und der berühmte Šafařil [Band XXVIII, S. 53] 1811 sein Mitschüler war. Im letztgenannten Jahre begab er sich, um ungarisch zu lernen, mitten unter die Magyaren nach Szabolcz bei Tokaj, von da 1813 auf die katholische Akademie in Kaschau und 1814 an das evangelische Collegium in Eperies. 1815 erhielt er ein Lebramt zu Bielig in Oesterreichisch-Schlesien, später eine Predigerstelle in seinem Geburtsorte Wsetin. 1826 folgte er einem Rufe an die evangelische Kirche zu Kamsa nächst Jabluntau in Schlesien, wo er wohl bis zu seinem Tode — 1830 lebte er noch — geblieben sein mag. Außer einigen Aufsätzen in der böhmischen Zeitschrift „Květy“, d. i. Blüten, in den Jahren 1843, 1844 und 1845, gab er selbstständig heraus: „Nová partitura obsahuje v sobě nápěvy cirkve evangelcké na varhany“, d. i. Neue Partitur, enthaltend Gesänge für die evangelische Kirche zur Orgel (Wetzl 1830, Waigel, 4°), worin 81 Gesänge enthalten sind. Jungmann rühmt Winkler's Verdienste um die nationale Entwicklung. [Šembera (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der böhmisch-sloven Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°) S. 304. — 14. **Johann Ritter von Winkler** (geb. zu Wüst-Seibersdorf in Mähren am 23. November 1818). Er trat nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien in der politischen Sphäre in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidet zur Zeit die Stelle eines kaiserlichen Hofrathes bei der Statthalterei der Markgrafschaft Mähren in Brünn; außerdem ist er Vorsitzender-Stellvertreter der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungs-, der Lehen-Allodialisirungs- und Grundsteuer-Regulirungscommission und wurde für seine dem Staate geleisteten Dienste am 18. October 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Den Statuten des Ordens gemäß erfolgte mit Diplom ddo. 22. Februar 1869 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand. Ritter von Winkler ist mit Maria geborenen Zimmer

mann (geb. 8. September 1825) vermält. Die einzige Tochter aus dieser Ehe, Gabrielle (geb. 11. Mai 1830), vermälte sich am 14. October 1876 mit dem Großindustriellen Leopold Herber Edlen von Kochow. [Wappen. Ein durch einen schräglinten goldenen Balken von Blau und Roth getheiltes Schild. Auf diesem ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des ersten Helmes erheben sich drei blau-golden-blaue, aus dem des zweiten ebenso viele roth-golden-rothe Straußenfedern. Helmdecken. Die des rechten Helmes blau, des linken roth, beide mit Gold unterlegt.] — 15. **Johann Balthasar Winkler**, Doctor beider Rechte. Ein österreichischer Rechtsgelehrter, der im achtzehnten Jahrhundert in Graz lebte, wo er als öffentlicher Lehrer der Pandekten an dem Lyceum thätig war. In Druck sind von ihm erschienen: „Tractatus de Jurejurando in genere“ (Graeci 1756, 4<sup>o</sup>.); — „Nichtiger Zeiger der Hauptschuldigkeiten eines Lehrers der bürgerlichen Rechte“ (1760) und „Prælectiones ad Justiniani lib. IV. Institutionum“ (ebd. 175., 4<sup>o</sup>.). — 16. **Johann Christoph Winkler** (geb. zu Augsburg 1701, gest. in Wien um 1770). Der Kupferstecherkunst sich widmend, ging er nach München, wo er ein Schüler Joseph Spaeß's wurde. Dann nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und erwarb daselbst das Privilegium, die Tafeln für alle österreichischen Lande zu stechen. Neben Karten stach er auch einige Blätter, in denen er nicht geringe Kunstfertigkeit bekundet, und welche von Kennern geschätzt werden. Von den von ihm gestochenen Karten ist uns nur bekannt: „Das Temesvárer Banat, im Maßstabe von 1:300.000“ (Wien 1739, Imp. Fol.). Von seinen Blättern nennen wir außer einer architectonischen Darstellung in Qu. Fol. „Die h. Elisabeth, Königin von Ungarn“, nach F. Monti (gr. Fol.); — „Die zwölf Apostel“, nach Piazzetta und Copien nach M. Pitteri, gemeinschaftlich gestochen mit Hieronymus Zeittinger, einem Kupferstecher, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Wien arbeitete (gr. Fol.); — „Simson von den Philistern der Augen beraubt“ (Gr. Roy. Qu. Fol.), nach Rembrandt. Nagler, der dieses Blatt Winkler's als interessant bezeichnet, bemerkt, daß dieses Bild sich „in der Galerie zu Wien“ befindet. Er setzt nicht hinzu, in welcher; in der Belvedere-Galerie ist es nicht aufgestellt;

es wäre denn, daß es seine Unterkunft in den dortigen Kellern hätte, in welchen manche Bilderschätze ruhen sollen. — 17. **Johann Michael Winkler** (geb. in Schleichheim 1729, gest. zu Wien 28. Jänner 1796). Auch über diesen Künstler, den wir in Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler vergebens suchen, sind nur sehr dürftige Nachrichten vorhanden. Nachdem er in München seine Studien — bei wem, ist nicht bekannt — vollendet hatte, ließ er sich in Wien nieder, wo er Hofmaler wurde und Bildnisse in Miniatur, darunter solche der kaiserlichen Familie, malte, ein Umstand, der denn doch auf eine nicht gewöhnliche Kunstfertigkeit schließen läßt, aber auch erklärt, warum der Künstler wenig bekannt geworden, da Miniaturbilder meist in der Familie bewahrt werden und wenig herumkommen. Patuzzi im Register der Künstler, welches dem II. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Benedikt, schm. 4<sup>o</sup>.) angehängt ist, nennt S. 344 im Verzeichniß den Maler Winkler einen „Historienmaler“. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. K. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XXI, S. 535.] — 18. **Joseph Winkler**, Zeitgenos. Als 1868 das österreichische Episcopat gegen die neuen Kirchengesetze Front machte und insbesondere der Erzbischof von Wien Cardinal Rauscher und der Bischof von St. Pölten in ihren Hirtenbriefen sich in entschiedenen Gegensatz zum Staate stellten, gab der Journalist Joseph Winkler die Flugschrift: „Cardinal Rauscher und Genossen gegen Staat und Gesetz“ im Juni genannten Jahres heraus, deren Heftigkeit und Schemenlosigkeit, mit welcher darin gegen die Kirchenfürsten vorgegangen war, den Staatsanwalt veranlaßten, gegen den Verfasser den Proceß einzuleiten. Insbesondere war es folgende Stelle in der Broschüre: „Auf der Elisabethbrücke, neben dem hochwürdigen Bischof Kollonits, wird einst Rauscher's Bildnis kaum stehen, sondern weiter draussen, bei der Hundstürmer Linie vielleicht...“, welche den Staatsanwalt zum Einschreiten veranlaßte, obgleich auch noch andere Stellen der Broschüre im hohen Grade beleidigend gegen den Cardinal lauteten. Nachdem die Staatsbehörde einen sechswochenlangen Arrest in Antrag gebracht hatte, fällt der Gerichtshof nach längerer Berathung ein freisprechendes Erkenntniß. [Neues Wiener Tagblatt

1868, Nr. 278: „Cardinal Nauher als Kläger.“] — 19. **Joseph Winkler** (geb. zu Trübau in Mähren am 23. August 1841). Er beendete das Gymnasium und die rechtswissenschaftlichen Studien in Wien und erlangte 1871 in Graz aus letzteren die Doctorwürde. Sich dem Advocaturberufe zuwendend, lebte er in den Siebziger-Jahren als Candidat desselben zu Neunkirchen bei Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Das Staatsrecht in Versen“, 3 Hefte (Wien 1874, 2. Aufl. 1875); — „Festerdwan oder Sammlung von poetischen Aufsätzen“ (ebd. 1875). Winkler schrieb unter den Pseudonymen Chapius und Dr. Majer. — 20. **Joseph Johann Winkler** von Rohrenfels (geb. 10. September 1761, gest. 7. Juni 1798). Ueber die Lebensumstände dieses seinerzeit nicht ganz unbekanntem Poeten, der einer alten fränkischen Familie entstammt, ist nur wenig bekannt. Nach Meusel lebte er in Erlangen, nach Kasemann in Wien; nun kann Beides zutreffen, denn er war vermögend und besaß das Gut Heinhofen unweit Erlangen. Als um den Anfang der Achtziger-Jahre ein Taschenbuch, betitelt „Ganymed“, herauskam, folgte demselben „Gebe, ein Wendant zu Ganymed“ (Germanien [1782] 8°), welches bei seinem Erscheinen dem preussischen Kriegsrathe Aug. Friedrich Cranz zugeschrieben wurde. In Wirklichkeit war der Verfasser Winkler, der die Herausgabe desselben Cranz überlassen hatte, weil er wegen einer darin enthaltenen bedenklichen Stelle verborgen bleiben wollte. Außerdem gab er heraus „Wedichte“ (Wien 1789, 8°), und im „Fränkischen Musenalmanach“ für das Jahr 1782“ wie im „Wiener Musenalmanach“ und in der „Blumenlese der Muijen“ (Wien 1790) sind Gedichte und vor letzterer auch sein Schattenriß enthalten. [Kasemann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller. . . . (Helmstadt 1823, Fleckstein, 8°) S. 368. Das „jetzt lebender Dichter“ dieses Titels trifft bei Winkler nicht zu, da derselbe bereits 1798 gestorben.] — 21. **Joseph Magnus Winkler** (gest. 23. October 1841). Ort und Jahr seiner Geburt sind uns nicht bekannt, ebenso wenig, wo er seine Vorbereitungs- und medicinischen Studien beendete. Wir wissen nur, daß er zuletzt die Stelle eines Kreisarztes zu Hradisch in Mähren bekleidete. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat

er folgende Schriften herausgegeben: „Die Receptirkunst oder Anleitung zur Verfassung der Arzneiformeln. Mit vielen Beispielen“, mit 1 Kupf. (Wien 1825, 8°); — „Die orientalische Cholera, ihre Geschichte und Entstehung, bisherige Verbreitung, Verlaufsweise, Symptome, ausführliche Vergleichung und Uebereinstimmung mit den vorzüglichen Contagionen und die hieraus hervorgehende Folgerung ihrer Beschaffenheit und Vorbauungsweise“ (Olmütz 1831, gr. 8°); — „Darstellung der Luchatschowiger Mineralquellen in Mähren als Trinkl- und Baderanstalt in historisch-topogr.-phys.-chem.-pharmakodynam.-therapeut. und diätetischer Hinsicht“ (Brünn 1835, gr. 8°); — „Allgemeine Therapie oder allgemeine Krankheitslehre. Zum Gebrauche für angehende Aerzte“, 2 Bände oder 3 Theile, neue Ausgabe (Wien 1830, gr. 8°). Die erste Ausgabe erschien in Olmütz 1828. Winkler's Darstellung des Luchatschowiger Bades gilt für die bisher beste dieses Curortes. — 22. **Karl Winkler**, Anführer der im Jahre 1848 im Venetianischen von den Rebellen aufgestellten sogenannten „ungarischen Legion“, welche aus lauter Ueberläufern aus kaiserlichen Regimentern und herabgekommenen Leuten der ärmlichsten Art bestand und nicht mehr als ein Häuflein von 56 Mann bildete. Er war der einzige Officier des Infanterie-Regimentes Graf Kinöky Nr. 47, der am 22. März seinen Degen einem nebenstehenden Venetianer überreichte, zu den Aufständischen übertrat und von diesen als Hauptmann der Guardia civica einverleibt wurde. Nach Freiherrn von Helfert war er ein lieberlicher Geselle, ohne Ansehen bei seinen Leuten, denen er mehr als einmal den Monatslohn nicht auszahlen konnte, weil er diesen gleich nach Empfangnahme am Spieltische verprust hatte. Dieser Karl Winkler dürfte allem Anscheine nach identisch sein mit dem Ludwig Winkler, dessen K. M. Kertbeny in seiner Schrift: „Die Ungarn im Auslande“ (Brüssel und Leipzig 1864, Riebling, kl. 8°) S. 76, Nr. 1902 gedenkt. Nach diesem Biographen war Ludwig Winkler zu Száros in Ungarn 1810 geboren, wurde k. k. Wachtmeister, bejertirte 1849 mit 100 Mann als Lieutenant zu den Piemontesen und befehligte die ungarische Legion während der Belagerung Venedigs. In der Folge diente er in der Schweiz, in Tunis, Constantinopel, ward 1860 Garibaldist, Brigadier und starb in Pija 1861

als königlich italienischer Obristleutenant. [Helfert (Jof. Alex. Freih. v). Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (Prag 1872, Tempel)] (oder die Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Decembraufstandes 1848. III. Theil) S. 118. — Debrunner (Johann). Erlebnisse der Schweizer-Compagnie in Venedig (Zürich und Frauenfeld 1850) S. 121 u. f. — 23. **Michael** Winkler, Zeitgenos. Derselbe ist Inhaber einer Fabrik von Combinations-sicherheitsgeschloßern und Tafeln mit plastischen Metallgüßaufschriften. Auf ihn kommt Professor Exner in dem unten benannten Werke wiederholt zu sprechen. Zuerst erwähnt er, daß Winkler sein „sehr sinnreiches Combinationsgeschloß“, welches als Dreloque an den Uhrketten getragen werden kann, 1867 privilegiren ließ. Dann aber erfahren wir, daß Michael Winkler der Erfinder der Metalltafeln mit Aufschriften ist und den Zinkguß im Großen betreibt. Sämmtliche in Zinkguß ausgeführten Straßennamen- und Hausnummertafeln in Wien und in vielen Provinzialstädten rühren von ihm her. [Exner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, gr. 8°). Erste Reihe: „Koproduktion und Industrie“ S. 375 und 385. — Arnekstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1862, Staatsdruckerei, Ver. 8°) S. 103. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. 1. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien, 8°) S. 267, Nr. 614.] — 24. **Moriz** Winkler. Obwohl er kein Oesterreicher ist, gebührt ihm doch die Aufnahme in unser Werk, da er österreichische Gebietstheile zur naturwissenschaftlichen Durchforschung erwählt hat. Er stammt aus Breslau. 1845—1847 durchforschte er botanisch das mährische Marchfeld; 1847—1853 Böhmen in den Gegenden von Bodenbach und Klostergrab; 1854 das Triester Gebiet. Er ist der Erste, der die Flora des südöstlichen Marchfeldes den Wiener Botanikern aufschloß. In dem Sossi'schen „Oesterreichischen botanischen Wochenblatt“ beschrieb er die „Vegetationsverhältnisse des nördlichen Böhmen“ [1853, S. 235] und in der „Oester-

reichischen botanischen Zeitschrift“ seine „Reise nach dem südöstlichen Ungarn und Siebenbürgen“ [Bd. XVI, 1866, Nr. 13 und 14]. Auch für die Prager botanische Zeitschrift „Lotos“ arbeitete Winkler mit. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°) Bd. V, 1855, in den Abhandlungen S. 66 in der „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. Von August Reiterich.] — 25. **Baltin (Barentin)** Winkler, ein Steinmetz aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Inkhauer in seiner „Beschreibung der Diocese Brixen“ gedenkt im I. Bande, S. 395 dieses Baltin Winkler als Steinmetz zu Pfulzen, der 1527 den Bau der Pfarrkirche zu Mühlen vollendete. Mühlen ist ein im Pustertale im Landgerichtsbezirke Taufers gelegenes Dorf, dessen aus Granitquadern im gotischen Style erbaute Kirche die Aufmerksamkeit der Alterthümer auf sich zieht. Dieser Baltin Winkler ist offenbar derselbe Künstler, dessen im „Tirolischen Künstlerlexikon“ und im Gräffler'schen „Conversationsblatt“ 1820, S. 934, im „Verzeichniß der Tiroler Künstler“ unter dem Namen Baltin Winkler gedacht wird. Nun war Baltin Winkler mehr als ein gewöhnlicher Steinmetz, er gehört zu den geschicktesten Baukünstlern seiner Zeit in Tirol, der die gothische Kirche in Taufers, in Villanders und das 1515 vollendete Presbyterium der alten Pfarrkirche in Bruned gebaut hat. Leider wurde dieses schöne Werk, welches der Brand 1850 unbeschädigt gelassen, durch den Vandalismus der Unwissenheit niedergedrückt, um einem Baumwerk neuerer Zeit Platz zu machen! — 26. **Willibald**, nach Anderen **Wilhelm** Winkler (geb. 1837, gest. in Bernburg am 28. Juli 1871). Derselbe erscheint in der „Wiener Zeitung“ als Wilhelm, in der „Neuen Freien Presse“ als Willibald. Letzterer Name ist der richtige. Als Hofrath von Heuglin [Bd. VIII, S. 456] 1852 die Leitung des kaiserlich österreichischen Consulats als Nachfolger des Consuls Reiz übernahm, trat Winkler bei ihm als Secretär in Dienste. Im Jahre 1860 aber, in welchem Heuglin sich der Leitung des Unternehmens zur Auffindung oder doch Aufklärung des Schicksals des unglücklichen Dr. F. Vogel unterzog, begab sich Winkler nach Nordamerika, und zwar zunächst nach New-York, wo er für die „Rölnische Zeitung“ Feuilletonbeiträge

liefernte, und 1866 nach Mexico als Correspondent derselben Zeitung. 1871 nach Europa zurückgekehrt, sollte er als Mitarbeiter an den Hallberger'schen Zeitschriften „Ueber Land und Meer“ und „Illustrirte Welt“ in Stuttgart eintreten. Auf einer Erholungsreise zu seinen Verwandten in Bernburg begriffen, erkrankte er plötzlich und starb, erst 34 Jahre alt. Winkler war Lyriker und Novellist. Schon in New-York waren von ihm „Lieder eines Wandervoogels“ erschienen, von denen kurz vor seinem Tode eine zweite Auflage vorbereitet wurde; dann hatte er ein zweites poetisches Werk „In Megypten. Gedichte“ (Wrag 1861, Credner, 8<sup>o</sup>) herausgegeben. Eine Novelle: „Memoiren eines Vaterlosen“ und ein Märchen: „Das Zauberpferd“ wollte das illustrierte Journal „Das neue Blatt“ bald nach Winkler's Tode zum Abdruck bringen. [Wiener Zeitung, 1871, Nr. 192. — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 1871. — Das neue Blatt (Leipzig, Payne, 4<sup>o</sup>) 1872, Nr. 34 in der Anmerkung zum Gedicht „Sehnsucht“.] — 27. **W.** Winkler, Unter dieser Spitze führt Nagler einen Kupferstecher an, welcher um 1750 in Wien thätig war. Für den „Versuch einer österreichischen Gelehrtengeschichte“ von Khaus (Wien 1755) stach er nach H. S. Lamtersack (1554) das Bildniß des Wolfgang Lazius (8<sup>o</sup>). Möbden nennt ihn irrig **W.** Winkler“. So Nagler. Hier verfiel derselbe offenbar in einen Irrthum, indem er die Zusammenziehung der Buchstaben **W** **G** für ein **L** las. Dieser **W.** Winkler ist kein Anderer als der Kupferstecher Johann Christoph Winkler [siehe diesen Nr. 16], der sich öfter des Monogramms **W. C.** Winkler bediente, wie dies auch bei dem Bildniß des Lazius der Fall ist. Eine genaue Vergleichung dieses Blattes mit anderen Stichen **Winkler's** bestätigt unsere Ansicht. — 28. Außer den bisher angeführten Personen des Namens Winkler gibt es noch einige mehr oder weniger denkwürdige österreichische Adelsfamilien, die sich entweder bloß Winkler schreiben oder aber neben diesem Namen noch ein Prädicat führen: I. Die Herren von Winkler in Steiermark, welche einst die Herrschaften Hainfeld und Thann besaßen und mit den ersten Familien des Kaiserstaates, den Trauttmansdorff, Lamberg, Weisened u. a. verknüpft waren. Man vergleiche über sie Karl Schmuß' „Historisch-topographisches Lexikon von Steier-

mark“ Bb. IV, S. 374. [Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gislmann (Wien 1832, 8<sup>o</sup>) Bb. VI, S. 629] — II. Die Winkler von Winklersberg, eine mährische Adelsfamilie, in welcher der Arzt und Physicus des Olmüzer Kreises Dr. Michael Winkler, als er 1642 bei Eroberung der Stadt Olmütz durch die Schweden gefangen genommen ward, obwohl im äußersten Elende, doch der Sache des Kaisers treu blieb und den Kaiserlichen mit Gefahr seines Lebens den Zustand der Schweden in der Stadt schilberte. Dafür wurde sein Sohn Alexander Heinrich, zuletzt Landschaftsphysicus im Brünnner Kreise, mit Diplom Ado. 8. December 1684 in den Ritterstand mit dem Prädicat von Winklersberg erhoben und ihm am 24. Juli 1689 das mährische Incolat verliehen. Weiteres über diese Familie und ihren allmähigen Niedergang berichtet Mitter d'Elvert in seinem „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ 1877, Nr. 5, dieser Fundgrube für die Geschichte Mährens. — III. Die Familie Winkler von Winkelstein in Niederösterreich, in welcher, als 1578 Kaiser Rudolph II. die Erbzulassung in Oberösterreich entgegennehmen sollte und der Rath der Stadt Steyer einen Zug der sieben Städte des Landes an die Grenze zur Einholung des Kaisers entsendete, ein Matthias Winkler von Winkelstein als Hauptmann über ein Fähnlein Bürger zur Einholung abgeschickt wurde. Ein zweiter Matthias Winkler von Winkelstein, auch Matthias der Ältere genannt, war ein deutscher Poet, der um 1620 blühte und einen „Geistlichen Lust- und Spaziergarten“ geschrieben hat, dessen Zedler in seinem „Universal-Lexikon“ Bb. 57, Sp. 593 gedenkt. Vielleicht gehört zu dieser Familie auch Thomas Winkler, ein vornehmer und vermögender Bürger zu Steyer, der 1604 nebst anderen Bürgern der Reformation wegen nach Regensburg ausgewanderte.

**Winklern, Johann Baptist** von (Schriftsteller, geb. zu Murau im Judenburg'schen Kreise Steiermarks am 13. Jänner 1768, Todesjahr unbekannt, er war 1837 noch am Leben). Wir finden ihn in Kayser's „Bücherlexikon“ mit **W**

(Winklern), in anderen Quellen bloß mit l. (Winklern) geschrieben. Sein Vater Anton war fürstlich Schwarzenberg'scher Eisenbergvermesser, seine Mutter Theresie eine geborene von Reichenbach. Der einzige Sohn, verlor Johann Baptist, als er dreithalb Jahre alt war, seinen Vater durch den Tod. 1776 kam er in das damalige k. k. vereinigte Seminar zu Graz und blieb bis 1783 in diesem Institute, welches um diese Zeit in ein Generalseminar für den Clerus von ganz Innerösterreich umgestaltet wurde. Nun besuchte er die Humanitätsclassen und trat nach deren Beendigung im October 1786 bei der innerösterreichischen Staatsgüteradministration ein, fand dann Anstellung als Amtschreiber auf der k. k. Cameralherrschaft Millstatt in Kärnthen, auf welcher er bis September 1789 verblieb, worauf er in Graz das k. k. Generalseminar bezog, dessen Auflösung aber schon im folgenden Jahre erfolgte. Im September 1792 erlangte er die Priesterweihe. Nun gleich der Seelsorge sich widmend, caplanirte er über drei Jahre zu Anger im Decanat Weiz, anderthalb Jahre zu St. Peter außerhalb Graz und kam dann Ende Juni 1797 als Actuar und Katechet an die Ursuliner-Mädchenschule in der Propstei und Hauptstadtspfarre zum heil. Blut in Graz, wo er Anfangs December 1800 als Curat angestellt ward. Im April 1801 verlieh ihm Fürstbischof Arco die bischöflich Sedau'sche Patronatspfarre St. Johann im Sagothale des Marburger Kreises, 1810 erhielt er jene zu Unzmarkt, wo er 1819 Dechant wurde, und um die Mitte der Dreißiger-Jahre jene zu Wöls. Als Theolog und Geschichtschreiber schriftstellerisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres“. 3 Theile (Graz 1797, 8<sup>o</sup>.); — „Erklärung der saum- und festtäglichen Enzyklen, vom Gebrauche der Schulen und anwendbar für Schöler, wie auch für Priestererziehung“. 2 Theile (ebd. 1800; 2. Aufl. 1817; 3. Aufl. Wien 1840); — „Achtzehn Festpredigen“ (ebd. 1805; 2. Aufl. 1818; 3. Aufl. Wien 1840); — „Die parabolischer Erzählungen unseres Herrn Jesu Christi erklärt und angewandt...“ (ebd. 1805, 8<sup>o</sup>.); — „Katholisches Sitten- und Unterhaltungsbüchlein für die Jugend, bestehend in Erzählungen, Gedichten, Besprechungen und Aufsätzen aus der Natur- und Weltgeschichte“ (ebd. 1800, 2. Aufl. 1816); — „Kurz Lebensbeschreibung der h. Apostel und Evangelisten, des h. Joseph, des h. Johann des Täufers und des h. Erzmärtyrers Stephan. Ein Büchlein zur Familien-erziehung“ (ebd. 1808; 2. Aufl. 1819, 8<sup>o</sup>.); — „Die heilige Churmoche oder Anleitung, diese Zeit dem Geiste des Christenthums gemäß anzubringen“ (ebd. 1808; 2. Aufl. 1817, mit 1 K., 8<sup>o</sup>.); — „Kleines Gebetbüchlein für Kinder nebst Schul- und Kirchengesängen, mit 12 Bildern“ (ebd. 1810; 2. Aufl. 1815; 3. Aufl. 1818); — „Vollständiges Gebetbüchlein für die Jugend auf alle Zeiten und Feste des ganzen katholischen Kirchenjahres. Mit Bildern“ (ebd. 1810 und öfter, 12<sup>o</sup>.; neu herausgegeben, verbessert und vermehrt von Sebastian Brunner ebd. 1843, mit 3 Stahlst., 8<sup>o</sup>.); — „Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind und in oder ausser demselben gelebt haben und noch leben. Ein Beitrag zur National-Literargeschichte Oesterreichs“ (ebd. 1810, 8<sup>o</sup>.), eine ungemein verdienstliche und durch den Nachdruck in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ nichts weniger als überflüssig gewordene, sondern weit brauchbarere Arbeit als jener; ein schon seltenes Buch; — „Chronologische Geschichte des Herzogthums Steiermark“ (ebd.



1819, 8<sup>o</sup>.); — „Vorstellungen und Gebete für die heil. Messe, zu Ehren und Anbetung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi“ (ebb. 1815; 5. Aufl. mit Titelf. und 50 ganz neuen in Kupfer gestochenen Vorstellungen ebd. 1829, 8<sup>o</sup>.); — „Vorstellungen der heil. Messe für Kinder“ (neue Aufl. mit 90 Bildern ebd. 1829, 18<sup>o</sup>.). In Handschrift hinterließ er ein paar dramatische Arbeiten: „Die Dose. Ein Schauspiel in 3 Aufz.“; — „Die Feier am Tage Theresens im Tempel der Dankbarkeit. Schauspiel in einem Aufzuge“; — „Andreas Baumkircher. Ein vaterländ. Trauerspiel in 5 Aufz.“ und eine Sammlung vaterländischer Erzählungen.

Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 161. — Vaterländische Blätter (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1818, S. 192. — Schmuß (Karl). Topographisches Lexikon von Steiermark, Bd. VI, S. 375. — Maizneggger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landsb. 1820, Joseph Thoman, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 519.

**Wind, J. G.** (Xylograph, geb. in Wien 6. September 1847). Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang wissen wir nichts. Es ist nur bekannt, daß er sich der Holzschneidekunst zuwendete und unter J. Hoffmann und Hermann Paar (geb. in Linz 10. November 1838), einem der geschicktesten und geschmackvollsten österreichischen Xylographen der Gegenwart, in seiner Kunst sich ausbildete. Von seinen Arbeiten können wir nur eine anführen, welche wir 1883 auf der internationalen Ausstellung der graphischen Künste in Wien fanden, und welche im Holzschnitt den Rathhausaal (von Wien?) nach einer Zeichnung von A. Kronstein darstellte.

Illustrirter Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien (Wien 1883, 4<sup>o</sup>.) S. 97, Nr. 550 und S. 185.

Noch ist des **Simon Wind**, gewöhnlich genannt **Schenmayer**, dieses letzten Opfers mittelalterlicher Unwissenheit und Grausamkeit im Herzogthum Salzburg, zu gedenken. Er wurde 1719 als Viehdieb eingezogen und in der Salzburger Frohnveste in Haft gehalten. In den Verhören bekannte er, in der Gestalt eines Wolfes auf offenen Feldern Vieh gestohlen zu haben. Nach eigenem Bekenntniß wollte er vom Teufel eine Salbe empfangen haben, mittels deren er sich in einen Wolf verwandeln konnte. Durch Waschen mit Wasser erlangte er dann wieder die menschliche Gestalt. Dieses Geständniß — Gott weiß, mit welchen Foltern erzwungen — bewirkte seine Verurtheilung zum Tode, da man ihn für einen Hexenmeister und Zauberer hielt. Er wurde 1720 durch das Schwert hingerichtet und hierauf sein Körper verbrannt. [Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1796 u. f., Maur, 8<sup>o</sup>.) Bd. IX, S. 596.]

**Winder, Berthold** (Maler, geb. in Wien 1833). Er bildete sich in der Musterschule des Historienmalers Karl Nathl [Bd. XXIV, S. 230] in seiner Kunst. Anfänglich malte er Historienbilder, in der Folge wandte er sich der Landschaft zu. Wiederholt wirkte er an der Wiener evangelischen Bürgerschule als supplirender Zeichenlehrer, als aber im Juli 1869 August Eisenmenger, damals Zeichenlehrer an derselben, seine Stelle niederlegte, wurde er im September 1869 zu dessen Nachfolger ernannt, blieb aber nur bis zum Schlusse des Schuljahres 1869/70 auf diesem Posten. Die weiteren Geschichte des Malers, der von 1855 bis 1861 die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zu öfteren Malen beschiede, sind uns nicht bekannt. In den erwähnten Ausstellungen waren von ihm zu sehen im

Februar 1855: „Jaul und David“ (400 fl.);  
 Mai 1856: „Die Landgräfin Elisabeth von  
 Chüringen gewährt Heinrich von Ofterdingen  
 ihren Schutz“ (700 fl.); diese Scene aus  
 dem Sängerkriege auf der Wartburg  
 1207 hatte Winder für einen vom  
 österreichischen Kunstverein ausgeschrie-  
 benen Concurrs gemalt; von nun an  
 ging er zunächst zum Genre und zuletzt  
 zur Landschaft über und brachte zur  
 Ausstellung im Juli 1858: „Eine Kell-  
 errin“ (65 fl.); Mai 1859: „Charm Tag  
 ins Land in Würnberg“ und „Heidenthurm“  
 ebenda (je 60 fl.) und im Juni 1861:  
 „Der Wittelsbacher Churm zu Landshut“  
 (80 fl.). Im Jahre 1859 lebte der  
 Künstler in Graz, 1861 aber wieder in  
 Wien, wo er auf der Wieden (Nr. 1031)  
 sein Atelier hatte. — Noch sind uns  
 zwei Künstler dieses Namens bekannt:  
 1. ein B. Winder, der ein reizendes  
 historisches Genrestück gemalt: „Jau  
 Messias und seine Geliebte Susanne“, das  
 C. Kotterba für den 9. Band  
 des „Familienbuches des österreichischen  
 Lloyd“ in Stahl gestochen und ein uns  
 unbekannter Xylograph trefflich in Holz  
 geschnitten hat, welcher Holzschnitt unter  
 dem Titel „Hohe Liebe“ in Payne's  
 „Neuem Blatt“ 1872, S. 381 erschien.  
 Vielleicht ist B. Winder identisch mit  
 unserem Berthold Winder. — 2. Ein  
 Modelleur Rudolf Winder, aus Wien  
 gebürtig, hat in der Wiener Weltaus-  
 stellung 1873 eine „Pferdegruppe“ in Wachs  
 (400 fl.) ausgestellt.

Verzeichnisse der Monatsausstellungen des  
 österreichischen Kunstvereines, 1855 Februar;  
 1858 Juli; 1859 Mai; 1861 Juni. —  
 Eigene Notizen.

Windisch, Karl Gottlieb v. (Schrift-  
 steller, geb. zu Preßburg in Ungarn  
 am 28. Jänner 1725, gest. daselbst  
 30. März 1793). Dem Wunsche der

Eltern gemäß sollte er sich dem Handels-  
 stande widmen, und da bei demselben  
 Kenntniß der Sprachen ein Haupt-  
 erforderniß ist, trugen sie dafür Sorge,  
 daß er zunächst die verschiedenen Idiome  
 seines Vaterlandes kennen lernte. Gif  
 Jahre alt, kam er nach Raab, wo er das  
 ungarische, ein Jahr später nach Trent-  
 schin, wo er das slovalische erlernte,  
 dann kehrte er nach Preßburg zum  
 Schulbesuche zurück. Nicht bloß in der  
 Schule entwickelte er großen Eifer, auch  
 daheim widmete er seine Zeit dem Stu-  
 dium, und mit reichen Talenten begabt,  
 machte er nicht gewöhnliche Fortschritte  
 in den Wissenschaften. Neben den schon  
 erwähnten Sprachen des eigenen Vater-  
 landes erlernte er noch die italienische,  
 bildete sich im Zeichnen, Malen, Kupfer-  
 stechen aus, ohne in einer dieser Künste  
 einen Lehrmeister zu haben, und mit den  
 Fortschritten, die er in Wissenschaften  
 und Künsten machte, erwachte in ihm die  
 Erwägung, ob alle diese Kenntniffe sich  
 im Kaufmannsstande auch würden ver-  
 werthen lassen, und als das Ergebniß  
 seiner Erwägung ein verneinendes war,  
 entschloß er sich, die wissenschaftliche  
 Laufbahn einzuschlagen und eine aus-  
 ländische Univerfität zu besuchen. Da  
 vernichtete der Tod seiner Mutter, durch  
 den mannigfaltige Veränderungen im  
 Elternhause veranlaßt wurden, seinen  
 Plan, und so ersetzte eine längere Reise,  
 welche er ins Ausland unternahm, die  
 beabsichtigten Studien freilich nur un-  
 vollkommen. Der größte Vortheil aber,  
 der ihm aus dieser Reise erwuchs, war  
 die Bekanntschaft mit gelehrten Män-  
 nern, welche nicht ohne Einfluß auf  
 seinen weiteren Bildungsgang blieben.  
 Nach seiner Rückkehr widmete er sich  
 sofort den Geschäften des öffentlichen  
 Lebens, er trat bei der Stadtbehörde in

Dienste und erlangte 1768 die Würde eines Senators, einige Zeit später die des Stadthauptmannes, und endlich wurde er zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er mit solcher Umsicht und Thätigkeit verwaltete, daß bei erneuerter Wahl dieselbe wieder auf ihn fiel. Dabei war seine äußere Erscheinung nichts weniger als eine vertrauenerweckende, aber unter rauher Außenseite barg er die seltenen Bürgertugenden der Uneigennützigkeit, Unparteilichkeit, Gewissenhaftigkeit, eines mitleidenden Herzens und treuen Bürgerfinnes. So suchte denn Jeder bei ihm Schutz und Hilfe, die ihm auch in ausgiebigster Weise nach Recht und Gebühr gewährt wurden. Sein Einfluß war nachgerade ein so mächtiger geworden, daß man nicht nur in öffentlichen Angelegenheiten sich an ihn wendete, sondern daß man sich nicht scheute, ihn in den heikelsten Familiensachen zu Rathe zu ziehen und seine Vermittlung zu erbitten, die er in den meisten Fällen mit Erfolg gewährte. Auch war seine Stellung in einer Stadt, in welcher zwei Nationalitäten, die deutsche und die magyarische, naturgemäß zwei Parteien bildeten, welche ihre gesonderten Ziele verfolgten, wobei die halbasiatische Kultur der einen nicht leicht zu zügeln und in beliebten Uebergreifen schwer in die gesetzlichen Schranken zurückzuweisen war, eine ungemein schwierige, aber nichtsdestoweniger verstand er es, die Würde seines Amtes zu wahren und sich bei Freund und Gegner in die gebührende Achtung zu setzen. Mit seinem amtlichen Berufe verband er eine schriftstellerische Thätigkeit, die freilich in fertigen Culturländern minder in Betracht zu ziehen wäre, in dem Lande aber, in welchem, und bei der Bevölkerung, unter welcher

er lebte, nicht geringen und nachhaltigen Einfluß ausübte und nach nahezu einem Jahrhundert ihren Werth für Forscher und Culturhistoriker behauptet. Wir sehen Windisch in verschiedenen Gebieten der Literatur, auf dem Felde der Geschichte und Landeskunde, der religiösen Erhebung theils in einzelnen selbständigen Schriften, theils aber, und mit nicht geringem Erfolge, in periodischen Blättern, die er selbst ins Leben rief, thätig. Wir verzeichnen im Folgenden zuerst seine einzelnen Schriften in chronologischer Folge und dann die Zeitschriften, die er begründet, redigirt hat, und deren eifrigster Mitarbeiter er selbst war, da es ja damals an unterstützenden geistigen Kräften im Lande Ungarn eben keinen Ueberfluß gab. Seine Schriften sind: „Hauswurst. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (Preßburg 1761, gr. 8°.); — „Der vernünftige Zeitvertreiber“ (ebd. 1770, 8°.); — „Politische, geographische und historische Beschreibung des Königreichs Ungarn“ (ebd. 1772, 8°.), es war die erste ohne seinen Namen herausgegebene Arbeit dieser Art über ein Land, das man im Auslande noch sehr wenig kannte; urprünglich wurde dieses Buch einem interessanten Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, Namens Christ. Heinrich Korn (gest. 25. September 1783), zugeschrieben; — „Kurzgefaßte Geschichte der Ungarn, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten; aus den bewährtesten Geschichtsschreibern und glaubwürdigen Handschriften zusammengetragen“ (ebd. 1778, gr. 8°.; neue Aufl. ebd. 1784, gr. 8°.); — „Geographie des Königreichs Ungarn“, 1. und 2. Theil (ebd. 1780, 8°.); — „Geographie des Großfürstenthums Siebenbürgen“ (ebd. 1790, gr. 8°.), auch als 3. Theil des vorgenannten Werkes; — „Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen, nebst drei Kupferstichen, die

diese berühmte Maschine vorstellen; herausgegeben von Christ. von Mezel" (Basel 1783, 8<sup>o</sup>.), französisch (ebb. 1783) und aus dieser Uebersetzung holländisch (Amsterdam 1785, 8<sup>o</sup>.); — „Sammlung christlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauche evangelischer Religionsverwandten" (Preßburg 1785, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Neues Gesang- und Orchesterbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der evangelischen Gemeinde in Preßburg" (ebb. 1788, 8<sup>o</sup>.); — „Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Krönung Seiner kaisert. Majestät Leopold des Zweiten zum ungarischen König den 15. November 1790" (ebb. kl. 8<sup>o</sup>.). Seine periodischen Schriften: „Der Freund der Tugend, eine Wochenschrift", 3 Bände (Preßburg 1767—1769, 8<sup>o</sup>.); — „Preßburgisches Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften und Künste", 3 Bände (ebb. 1771—1773, 8<sup>o</sup>.); — „Ungarisches Magazin oder Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft", 3 Bände [jeder von 3 Stücken] (ebb. 1781—1788, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Neues ungarisches Magazin", 2 Bände (ebb. 1791 bis 1798, gr. 8<sup>o</sup>.). Die letzten Hefte sind zwar erst nach seinem Tode erschienen, wurden aber aus seiner fertig hinterlassenen Handschrift herausgegeben, wie denn überhaupt der größte Theil des Inhalts dieser periodischen Schriften von ihm selbst verfaßt war. Vieles von seinen Arbeiten ist in besseren Zeitschriften jener Tage erschienen, so in den „Monatlichen Auszügen alter und neuer gelehrter Sachen" (Dlmüz 1747 und 1749), in der Wiener Wochenschrift „Die Welt", in der Altdorfschen „Bibliothek der schönen Wissenschaften" 1762, in der Augsburger „Akademischen Kunstzeitung", in den k. k. privil. „Anzeigen" und in der k. k. „Realzeitung", in dieser letzteren vornehmlich Recensionen. In Hand-

schrift hinterließ er den Versuch der Geschichte der königlichen freien Krönungsstadt Preßburg und Materialien zu einer neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage seiner Erdbeschreibung von Ungarn. In seinen bürgerlichen, amtlichen und literarischen Verhältnissen hatte er zeitweilen mit großen Schwierigkeiten, Hindernissen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Seine besten Absichten scheiterten an Theilnamlosigkeit, Kleinstadtdünkel und nationalem Widerstreit. Im Jahre 1761 versuchte er in seiner Vaterstadt einen gelehrten Verein zu gründen. Endlich gelang es ihm, aber nach anderthalbjähriger Dauer löste sich der Verein auf. Die „Oesterreichische Niedermannschronik" hat für die Verdienste dieses seltenen Mannes die schwerwiegenden Worte: „Windisch verdient in den Jahrbüchern seiner Nation unter ihren Wohlthätern zu stehen." Und dieser Mann, dieser Deutsche, dem Ungarn so viel verdankt, hat bis zur Stunde keinen Biographen gefunden, von dem sein vielseitiges, in die Entwicklung Preßburgs tief eingreifendes Wirken auf Grundlage amtlicher Quellen geschildert wurde. Freilich, die Deutschen in Ungarn magyarisirten sich lieber, als daß sie dankbar ihrer Ahnen gedächten; der Magyar aber kennt auf seinem Globus keinen Anderen als sich selbst; daß er alle Cultur den eingewanderten Deutschen und eben nur ihnen und sonst niemand Anderem verdankt, davon will er nichts wissen, er magyarisirt und terrorisirt die anderen Volksstämme und spielt Großkaat.

Ballus (Paul von). Preßburg und seine Umgebungen (ebb. 1823, Schwaiger, 8<sup>o</sup>.) S. 170.  
— Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f., Schlermann, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 1073, Nr. 662. — *Horágyi* (Alexius). Memoria Hungarorum et Pro-

vincialium scriptis editis notorum (Pozsonii 1777, A. Loewe, 8°) tomus III, pag. 366. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°) I. Bds. 2. Stüd, S. 259. — Meusel (Joh. Georg). Verion der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Fleischer der Jüngere, 8°) Bd. XV, S. 199. — Oesterreichische Biederermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitstburg [Akademie in Linz] 1785, Gebrüder von Hellich, 8°) S. 248. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gajfmann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, S. 155. — Schedin's' Zeitschrift von und für Ungarn, 1. Heft, S. 16. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn u. s. w. Von A. B. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggensberger, 8°) Bd. III, S. 133 u. f.

Porträts. Sein Bildniß befindet sich vor dem ersten Bande seines „Ungarischen Magazins“ und sein Schattenriß vor dem „Prestburgischen Taschenalmanach“ 1785.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Johann Windisch (geb. in Leutschau 1605, gest. in Schemnitz 12. December 1672). Nachdem er in seiner Heimat die Schulen besucht hatte, ging er nach Wittenberg, erlangte dort die Magisterwürde und widmete sich anfangs dem Lehramte, im December 1643 aber erhielt er in Kirchdrauf das erste geistliche Amt, und im August 1657 wurde er Prediger in Schemnitz. Dasselbst traf ihn auf der Kanzel nach vorgelesenem Evangelium der Schlag, dem er bald darauf im Alter von 67 Jahren erlag. Seit 1657 war er Senior seiner Glaubensgenossen im District der Bergstädte. Im Jahre 1667 wurde ihm verboten, die Kanzel zu besteigen, doch durch Verwendung angesehenen Mitglieder seiner Kirchengemeinde das Verbot wieder zurückgenommen. Aber bald nach seinem Tode begannen die Verfolgungen der Protestanten, deren Priester im Auslande Zuflucht suchten. [Klein (Joh. Sam.). Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, 8°) Bd. I, S. 449 u. f. — Historia ecclesiae evangelicae Augustanae Confessionis addictorum

in Hungaria univere, praecipue vero in tredecim oppidis Scopusii (Halberstadt 1830, 8°) S. 266, Nr. 40; S. 269, Nr. 42.] — 2. Johann Gottlieb Windisch (geb. zu Prestburg 16. August 1689, gest. daselbst 4. Mai 1732). Allem Anscheine nach ist er der Vater des gleichnamigen Prestburger Bürgermeisters, dessen ausführliche Lebensskizze S. 294 mitgetheilt wurde. Er widmete sich der Arzneiwissenschaft, aus welcher er die Doctorwürde erlangte, und wurde zuletzt Physicus seiner Vaterstadt. Nebenbei mit Botanik beschäftigt, studirte er mit besonderer Vorliebe die Flora von Prestburg und Umgebung, über welche er auch ein Werk: „Flora pannonica vel Posonionensis“ niederschrieb, das jedoch ungedruckt blieb. Wo dasselbe sich befindet, weiß August Kaniz nicht, der in seinem „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik“ (Galle 1865, 8°) S. 38 Windisch erwähnt. Wahrscheinlich ist dieser auch der Verfasser der 1714 zu Erfurt erschienene medicinische Dissertation „De languore pannonico“, deren Klein in seinen „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. Prediger... in Ungarn“ Bd. I, S. 454 gedenkt, und einer zweiten zu Jena 1716 gedruckten „Disputatio de morbo patachall epidemico“. — 3. Leopold von Windisch (geb. zu Grusbach in Mähren 25. März 1765, gest. in Pesth 31. Jänner 1842). Der Sohn eines Güterdirectors verlor er, kaum drei Jahre alt, die Eltern. Graf Grundacker, in dessen Diensten der Vater gestanden, sorgte nun für des Knaben Erziehung. Derselbe studirte in Brunn, besuchte dann die medicinisch-chirurgische Joseph-Akademie in Wien und wurde nach drei Jahren als Unterarzt in ein kaiserliches Infanterie-Regiment und mit diesem nach Belgien commandirt, wo eben die Unruhen ausgebrochen waren. Mit Beginn des Lükentrieges 1789 als Oberarzt in den Feldspitälern der Armee angestellt, lehrte er nach dem Friedensschlusse zur Fortsetzung seiner Studien in die Joseph-Akademie zurück und promovirte 1794 an der Pesther Hochschule zum Doctor der Chirurgie, 1797 zum Doctor der Medicin. In letzterem Jahre und 1800 begleitete er die Insurrectionsstruppen des Neutraer Comitates als Regimentsarzt ins Feld, leitete 1809 mehrere Insurrections-spitäler als Stabsarzt, wurde dann zum zweiten, später zum ersten Comitatsphysicus ernannt und für seine Verdienste im ärztlichen Berufe 1824 in den ungarischen

Adelsband erhoben. 1823 erfolgte vom Pesther Stadtmagistrate seine Ernennung zum ersten Stadtmagistrat und Director des städtischen Krankenhauses. In dieser Stellung wandelte er das in Verfall gerathene Krankenhaus in eine Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalt um und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die leidende Menschheit den Titel eines königlichen Rathes. Im Druck erschien von ihm eine „Gründliche Darstellung der Einrichtung des bürgerlichen Krankenhauses in der königl. Freistadt Pesth“ (Pesth 1829, 8°). [Pesther gemeinnützige Blätter zur Belehrung und Unterhaltung, 1842, Nr. 11.] — 4. Ueber eine alte zu Oesterreich in nahen Beziehungen stehende Adelsfamilie Windisch berichtet Jedler im 57. Bande seines Universal-Lexikons aus einer Handschrift manches Bemerkenswerthe. Die Familie Windisch stammt ursprünglich aus der Oberpfalz, kam aber unter Kaiser Albrecht I. ältestem Sohne, unter Rudolf, nachmaligem Könige von Böhmen, und zwar dem Dritten dieses Namens, nach Böhmen. Ein Rudolf Windisch wurde dort kaiserlicher Feldhauptmann, wohnte als solcher im böhmischen Kriege der Belagerung von Horaždy bei und diente dann 1311 unter Kaiser Heinrich gegen Robert König von Neapel. Kaiser Albrecht I. erhob ihn am 2. März 1300 in den Adelsstand. Rudolf Windisch starb in Böhmen und ist in Kuttenberg begraben. — Sein Sohn Heinrich stand auch in böhmischen Kriegsdiensten und focht 1322 in der Schlacht bei Mühldorf. — Heinrichs Enkel Nicolaus, war Hauptmann unter König Wenzel, der den Schuldslofen in einem seiner Wuthanfalle mit mehreren Edelstücken tödtete. — Der Sohn dieses Opfers der königlichen Wuth, Rudolf, kam unter König Siegmund nach Ungarn als Feldhauptmann und wurde dann Stuhlhauptmann zu Oedenburg (wie Jedler schreibt Ebinburg). Ein Gelehrter seiner Zeit, begleitete er den Kaiser Siegmund nach Constanz zum Concil, später nach Spanien, kämpfte im Hussiten-

kriege und leitete wiederholt diplomatische Verhandlungen. Da man ihn besuchtdigte, die böhmischen Stände vornehmlich zur Wahl Albrechts V. zum Könige von Böhmen überredet zu haben, mußte er vor den Befolgungen seiner Widersacher flüchten und begab sich nach Stockholm, wo er 1440 starb. Seine Nachkommen blieben nun längere Zeit in Schweden, bis einer seiner Urenkel, wieder ein Rudolf, wegen der in Schweden herrschenden Wirren daselbe verließ und in die Dienste Kaiser Karls V. trat, in dessen Heeren er als Feldhauptmann in Italien Frankreich und anderen Ländern so tapfer sich erwies, daß ihm nicht nur das alte adelige Wappen bestätigt, sondern auch wesentlich vermehrt wurde. Er fiel bei der Belagerung von Mez. — Sein Sohn Karl, der unter Ferdinand I. im Jahre 1558 Trabantenhauptmann war, fand bei Szathmar im Türkenkriege, sein Enkel Rudolf als kaiserlicher Oberst bei der Belagerung Kanizsasdurch die Türken 1600 den Soldatentod. — Rudolfs Sohn Sebastian zog, um seine Vermögensrechte an Ort und Stelle zur Geltung zu bringen, nach Schweden und blieb daselbst. Sein Sohn Christian aber verließ der Religion wegen wieder dieses Land und trat unter Kaiser Ferdinand II. in Kriegsdienste. Als Oberstwachmeister 1632 zugleich mit seinem Sohne Zacharias von den Schweden gefangen genommen, wurde er mit „schwedischen Tränden“ zu Tode gemartert und in Wexden in der Oberpfalz begraben. Der Sohn ward gerettet und machte in der Pfalz Neuburg sich selbst. Seine Nachkommen standen in pfälzischen Diensten. Da die Windisch zu öfteren Malen in Ungarn gewesen, ist es immerhin möglich, daß die später daselbst vorkommenden Windisch, deren einiger hier näher Erwähnung geschah, von der obigen Familie abstammen.

Windisch, siehe auch: Windys, Joseph [Ab. XLI, S. 25].

## Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem \* bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem Biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berücksichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berücksichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Inhang verstanden ist.

	Seite		Seite
<b>Widenmann, Heinrich</b> (Qu. 6)	5	<b>Wieland, Johann Andreas von</b>	
* <b>Wiedemann, Ernst v.</b> (Qu. 5)	4	(Qu. 2)	17
— <b>Franz</b> . . . . . (Qu. 1)	3	— <b>Karl</b> . . . . . (Qu. 3)	18
*— <b>Johann</b> . . . . . (Qu. 2)	—	*— <b>Ludwig</b> . . . . . (Qu. 4)	—
*— <b>Joseph</b> . . . . . (Qu. 3)	—	* <b>Wieleman, Alexander von</b> . . . . .	—
*— <b>Karl von</b> . . . . . (Qu. 5)	4	* <b>Wielhorsti, Michael Graf</b> . . . . .	19
*— <b>Theodor</b> . . . . .	1	* <b>Wielogłowski, Valerian</b> . . . . .	20
*— (S. J.) . . . . . (Qu. 4)	4	<b>Wielopolski von Starzykon,</b>	
* <b>Wiedenfeld, Otto</b> Freiherr		die Grafen . . . . .	24
(Qu.)	6	— — <b>Alexander</b> . (im Texte, 7)	27
*— <b>Wilhelm Ritter von, m. P.</b> . . . . .	5	*— — <b>Franz</b> . . . . . (, , 3)	25
* <b>Wiederkehr, Eber</b> . . . . .	6	*— — <b>Franz</b> . . . . . (, , 6)	26
<b>Wiedermann, Helene</b> . . . . .	7	*— — <b>Johann</b> . . . . . (, , 1)	25
<b>Wiedersperg, F.</b> . . . . . (Qu.)	9	*— — <b>Johann</b> . . . . . (, , 2)	—
* <b>Wiedersperger Ritter von</b>		— — <b>Johann</b> . . . . . (, , 5)	26
<b>Wiedersperg, Genealogie,</b>		*— — <b>Karl Gonzaga</b> („ „ 4)	—
<b>m. W.</b> . . . . . (Qu.)	8	<b>Wielowiecki de Wielka-</b>	
— (Stammtafeln) . . . . . 9 u.	10	<b>Wies, Ladislaus Freiherr</b> . . . . .	27
*— — <b>Gustav</b> . . . . .	8	<b>Wiemund, Friedrich</b> . . . . .	29
*— <b>Leopold</b> . . . . .	11	<b>Wiender, Bonaventura</b> . . . . .	—
* <b>Wiegand, Johann</b> . . . . .	12	<b>Wiener, Adolf</b> . . . . .	—
* <b>Wiehl, Franz</b> . . . . .	14	*— <b>Friedrich Ritter von, m. P.</b> . . . . .	—
* <b>Wieland, die Freiherren, Genealogie, m. W.</b> . . . . . (Qu.)	15	*— <b>Karl</b> . . . . .	30
— (Stammtafel) . . . . .	16	*— <b>Leopold</b> . . . . . (Qu. 1)	31
*— <b>Georg Freiherr</b> . . . . .	14	*— <b>Ludwig</b> . . . . . (Qu. 2)	—
*— <b>Columbanus</b> . . . . . (Qu. 1)	17	*— <b>Paul</b> . . . . . (Qu. 3)	32
		*— <b>Wilhelm</b> . . . . . (Qu. 4)	—

	Seite		Seite
Wiener, Wilhelm Ritter von, m. P. . . . . (Du. 5)	32	*Wieser (Wiser), Marian (Du. 13)	70
Wieninger, Georg . . . . .	—	*— (Wiser), Otto a Sancta Ludmilla . . . . . (im Texte)	54
*— Eduard . . . . . (Du.)	33	*— Peter . . . . . (Du. 14)	—
Wierer . . . . .	—	*— (Oberlieutenant) . . . . . (Du. 15)	—
*Wierzy, Valentin . . . . .	—	*— (Lithograph) . . . . . (Du. 16)	71
*Wierzbitcki, Alexander (Du. 1)	35	*— (Sängerin) . . . . . (Du. 17)	—
*— Michael . . . . . (Du. 2)	—	Wiesgrill . . . . .	—
— Peter . . . . .	34	*Wiesing, Hans . . . . .	—
*Wierzchlejski, Franz Faber Ritter von . . . . .	35	*Wiesinger, Albert . . . . .	—
Wiesbeck, Georg . . . . . (Du.)	40	— Olga . . . . .	77
*Wiesberg, Wilhelm, m. P. . . . .	37	*Wiesiokowski (Redacteur) . . . . .	94
*Wiesböck, Karl L. . . . .	39	*Wiesler, Peter . . . . .	78
*Wiese, Anton . . . . . (Du. 1)	41	*Wiesner, Adolf . . . . .	—
*— Friedrich . . . . .	—	*— A. C. . . . .	82
*— Friedrich . . . . . (Du. 2)	42	*— Conrad . . . . .	83
*— Joseph . . . . . (Du. 3)	—	— S. . . . . (Du. 1)	93
— (Lieutenant) . . . . . (Du. 4)	—	— Julius, m. P. . . . .	88
*Wiesen, Franz . . . . . (Du. 5)	—	— Norbert . . . . . (Du. 2)	93
— (Oberlieutenant) . . . . . (Du. 6)	—	Wiesner, Conrad . . . . . (Du.)	88
Wiesenaucr, Franz (im Texte)	43	*Wiesokowski, Christoph . . . . .	93
*— de Paula . . . . .	42	*— Franz . . . . . (im Texte)	94
*Wiesenburg, Adolf, m. P. . . . .	44	*— Michael . . . . . (, , )	93
*Wiesend, Max Georg . . . . .	45	*Wiest, Franz . . . . .	—
Wiesefeld, Karl, m. P. . . . .	46	— (der Vater) . . . . . (Du.)	97
Wiesenhütten, die Freiherren (Du.)	49	Wieser, Karl Ritter von . . . . .	—
— Franz . . . . . (Du.)	—	Wietoris, Jonathan . . . . .	98
*— Karl Freiherr . . . . .	48	*Wieg, J. R. . . . .	—
Wieser . . . . .	49	Wieżnik, die Freiherren und Grafen, Genealogie . . . . . (Du.)	100
*— Alois . . . . . (Du. 1, 2)	67	*— Bernhard Franz . . . . . (Du. 4)	—
*— (Wiser), Engel Ulrich (Du. 3)	68	*— Emanuel . . . . . (Du. 7)	101
*— Franz . . . . . (Du. 4, 5, 6)	—	*— Franz . . . . . (Du. 5)	—
*— Franz, m. P. . . . .	49	*— Faber . . . . .	99
*— Christoph . . . . . (Du. 7)	68	*— Karl . . . . . (Du. 2)	100
*— Friedrich Ritter von (Du. 8)	69	*— Markwart . . . . . (Du. 1)	—
*— von und zu Ehrenhofen, Johann Ritter . . . . .	50	*— Rudolf . . . . . (Du. 3)	—
*— Johann . . . . .	51	*— Wobclaw . . . . . (Du. 3)	—
*— Evang. . . . . (Du. 9)	69	— (Lieutenant) . . . . . (Du. 6)	101
*— (Wiser), Johann Siegfried a Sancta Margaretha . . . . .	53	Wigand, Balthasar . . . . . (Du. 4)	14
*— Joseph, m. P. . . . .	54	*— Georg . . . . . (Du. 1)	13
*— von Mährenheim, Joseph, m. P. . . . .	56	*— Karl Friedrich . . . . . (Du. 3)	—
*— (Wiser), Joseph Anton (Du. 10)	69	*— Johann . . . . . (Du. 2)	—
*— (Wiser), Karl . . . . .	59	*— Otto . . . . . (Du. 1, im Texte)	—
*— Kaspar . . . . .	61	*Wilkart, Joseph . . . . .	101
*— Leopold Ritter von . . . . .	63	— (Kupferstecher) . . . . . (im Texte)	102
*— Lorenz . . . . . (Du. 11)	70	Wiltsch, Martin Johann . . . . .	102
— Maria Anna . . . . . (Du. 12)	—	Wilbrandt, Adolf, m. P. . . . .	—
		— Baubius, Auguste, m. P. . . . .	109
		Wilburg . . . . .	112
		Wilczek, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . .	113
		*— Friedrich Graf . . . . .	113



Seite		Seite
116	Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf . . .	173
115	*— Johann Balthasar . . . (Qu. 3)	—
—	*— Johann Joseph . . . (Qu. 4)	—
118	— — Nep., m. P. . . . .	168
122	— Joseph . . . . .	174
—	— Wenzel . . . . .	172
130	*Bild, Anton . . . . . (Qu. 1)	174
123	*— C. . . . .	175
—	— Franz, m. P. u. M. . . . .	—
130	*— Georg . . . . . (Qu. 2)	—
131	*— Hermine . . . . . (Qu. 3)	—
—	*— Joseph Fr. . . . . (Qu. 4)	176
—	*Bild . . . . . (Qu. 5)	—
—	Bild, siehe auch Wilt.	—
131	Bildau, Martin Freiherr . . . . .	181
—	*Bildauer, Mathilde, m. P. . . . .	—
136	*— Ritter von Bildhausen, Tobias, m. P. . . . .	182
142	Bildburg, Adolf Freiherr . . . . .	—
144	— — Freiherr . . . . . (Qu.)	—
—	Bilde, Ambros . . . . .	188
—	— Franz . . . . .	187
146	*Bildenstein, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . .	190
145	*— Cajetan . . . . .	—
147	*— Cajetan August . . . . . (Qu. 2)	193
150	*— Ernst Heinrich . . . . .	190
147	*— Franz Joseph . . . . . (Qu. 4)	194
148	*— Georg . . . . . (Qu. 5)	191
—	*— Hans Christoph . . . . . (Qu. 6)	196
—	*— Heinrich . . . . . (Qu. 7)	191
149	*— Johann Franz . . . . . (Qu. 8)	—
—	*— — Joseph . . . . . (Qu. 9)	196
—	*— Sigismund . . . . . (Qu. 10)	197
150	*— Theodorich . . . . . (Qu. 11)	198
152	*Wildensteiner, die . . . . .	199
152	Wilder, Georg Christoph, m. P. . . . .	200
155	Wildgruber, Adolf . . . . .	201
—	Wildhaid, Joseph . . . . .	—
158	*Wildner von Raithstein, Eugen . . . . . (Qu.)	—
156	*— — Ignaz, m. P. . . . .	208
158	*Wildner, Franz . . . . . (Qu.)	202
159	*Wildschgo, Franz Leodegar Freiherr . . . . .	204
160	*— Barbara Freiin . . . . . (im Texte)	208
122	Wilt, Anton . . . . .	209
160	Wilemans . . . . .	227
—	Wilfinger, Ernst Johann . . . . .	—
—	Wilfling, Ignaz Richard . . . . .	214
163	*Wilgenheim, Ludwig Freiherr . . . . .	227
164	Wilhelm Franz Karl Erzherzog . . . . .	—
—	— Herzog von Württemberg . . . . .	228
—	*— Andreas Ritter von, m. P. . . . .	—
173	*Wilhelm, Ad. . . . . (Qu. 1)	—
—	*— Christoph . . . . . (Qu. 2)	—
—	*— Friedrich, m. P. . . . . (Qu. 3)	—
168	*— Gustav Friedrich . . . . .	—
174	*— Karl Adolf . . . . . (Qu. 4)	—
172	— Wilhelmus . . . . .	—
174	— (Meister aus Innsbr.) (Qu. 5)	—
175	*— (Bischof von Olmütz) (Qu. 6)	—
—	*— — (Weihbischof von Köln) (Qu. 7)	—
—	*— von Helmsfeld . . . . . (Qu. 8)	—
176	Wilhelmi, Alexander . . . . .	—
—	*— Friedrich, m. P. . . . .	—
181	Wilhelmine Amalie Kaiserin . . . . .	—
—	Wilmet . . . . .	—
182	*Willburg, Anton Karl . . . . .	—
—	*— Conrad . . . . . (Qu.)	—
—	*— Peter . . . . . (Qu.)	—
188	Willburger . . . . .	—
187	*Willemer, Marianne v., m. P. . . . .	—
190	Willfort, Karl . . . . . (im Texte)	—
191	*Willforth, August . . . . .	—
196	Williams, James Ernst Freiherr . . . . .	—
190	Willmann-Galbani, Karoline . . . . .	—
194	— Huber . . . . . (im Texte)	—
191	— C. . . . . (Qu. 1)	—
196	— Maximilian . . . . . (im Texte)	—
191	— Michael Leopold . . . . . (Qu. 2)	—
196	*— Otto Philipp Aug. . . . .	—
191	— (Schlosser) . . . . . (Qu. 3)	—
191	— (Sängerin, Mutter) (im Texte)	—
196	— ( " Tochter) ( " )	—
197	Willmers, Rudolf, m. P. . . . .	—
198	*Willomizer, Joseph, m. P. . . . .	—
199	Willroider, Joseph . . . . .	—
200	— Ludwig . . . . .	—
201	*Wilverth, Franz . . . . .	—
—	*Wilsdorf, Ferdinand . . . . . (Qu.)	—
—	— Franz . . . . .	—
208	Wilson, Johann Chevalier . . . . .	—
202	Wilt, Franz, m. P. . . . . (Qu.)	—
204	*— Joseph . . . . .	—
208	*— Marie, m. P. . . . .	—
209	*Wiminko, Augustin Nep. . . . .	—
227	Wimmer, Albrecht Aug. Gottl. . . . .	—
—	*— Cölestin . . . . . (Qu. 1)	—
214	— Eduard . . . . . (Qu. 2)	—
227	*— Florian . . . . .	—
—	*— Franz . . . . . (Qu. 3)	—
228	*— Franz . . . . . (Qu. 4)	—
—	*— Friedrich . . . . . (Qu. 5)	—
—	— Georg . . . . . (Qu. 6)	—
229	*— von Ebenwald, Heinrich . . . . . (Qu. 7)	—

	Seite		Seite
Wimmer, Heinrich Freiherr	229	Wimppfen, Margarethe Isabella	
(Du. 7, im Texte)		Leonore, m. P. . . . . (Du. 34)	245
— Jacob Freiherr, m. W. u. P.	215	— Maria Anna Cäcilia, m. P.	251
— Jacob . . . . . (Du. 8)	229	— Maximilian, m. P. . . . .	252
*— Joseph Freiherr . . . . . (Du.)	217	— Oswald . . . . . (Du. 37)	245
— — Freiherr . . . . . (Du.)	—	— Siegmund Heeremann	
— Joseph . . . . .	—	(Du. 38)	246
— Joseph . . . . . (Du. 9)	229	— Stanislaus Gustav . . . . . (Du. 39)	—
*— — Eduard . . . . .	226	— Tobias Peter . . . . . (Du. 40)	—
— Justinian a Sancto Blasio		— Victor . . . . .	260
(Du. 10)	230	Winarický, Karl . . . . .	261
*— Peter . . . . . (Du. 11)	—	Wincenty . . . . .	—
— Wolfgang . . . . . (Du. 12)	—	Winkelhofen, die Freiherren,	
*— (Zimmermeister) . . . . . (Du. 13)	—	Genealogie, m. W. . . . . (Du.)	262
*Wimmer-Sperg, Anton (Du.)	231	— Bruno . . . . . (Du.)	—
*— — Sebastian . . . . . (Du.)	—	*— Elisabeth . . . . . (Du.)	—
*— Emanuel Ferd. Freiherr . . . . .	—	— Ernst . . . . . (Du.)	—
Wimppfen, die Freiherren und		— Franz Anton . . . . . (Du.)	—
Stafen, Genealogie u. Stamm-		— Georg Joachim . . . . . (Du.)	—
tafel, m. W. . . . . (Du.)	235	— Heinrich . . . . . (Du.)	—
— Adolf . . . . . (Du. 1)	238	— Hermann . . . . . (Du.)	—
— Alphons Graf . . . . .	232	— Hieronymus . . . . . (Du.)	—
— Arnold . . . . . (Du. 3)	238	— Joachim . . . . . (Du.)	—
— Christian Peter . . . . . (Du. 4)	239	— Jodoc . . . . . (Du.)	—
— — Friedrich . . . . . (Du. 5)	—	— Joseph Cajetan . . . . .	261
— Clemens August . . . . . (Du. 6)	—	*Winkelhofer, Augustin . . . . .	263
— Conrad . . . . . (Du. 7)	240	— von Winkelburg, Mat-	
— Dagobert Sigismund (Du. 8)	—	thias . . . . .	264
— Emanuel Felix . . . . . (Du. 9)	—	Winkelmann, Johann Joachim . . . . .	271
— Felix . . . . . (Du. 10)	—	Winkler . . . . .	272
— Felix Friedrich Wenzel, m. P.	246	— Anton . . . . .	272
— — Ludwig . . . . . (Du. 12)	—	— Heinrich Joseph . . . . . (Du. 11)	287
— Franz Cajetan Anton (Du. 13)	241	— Johann . . . . . (Du. 12)	—
— — Emil Lorenz, m. P. . . . .	247	— von Rohrenfels, Joseph	
— — Karl Eduard . . . . . (Du. 15)	241	Johann . . . . . (Du. 20)	289
— — Ludwig . . . . . (Du. 16)	—	*— Willibald . . . . . (Du. 26)	290
— — Ludwig . . . . . (Du. 17)	242	Winklern, Johann Bapt. v. . . . .	291
— — Friedrich Wilhelm . . . . . (Du. 18)	—	*Winkler, Karl Angelus . . . . .	280
— — Georg . . . . . (Du. 19)	—	— Matthias Jacob . . . . .	282
— — Siegmund Dominik		— Ballin . . . . . (Du. 25)	290
(Du. 20)	—	*Winkler, Andreas Freiherr . . . . .	271
— Gustav Adolf Felix . . . . . (Du. 21)	243	— Andreas . . . . . (Du. 1)	284
— Hans . . . . . (Du. 22)	—	*— Benjamin . . . . . (Du. 2)	—
— Heeremann . . . . . (Du. 23)	—	*— D. . . . . (Du. 3)	—
— Heinrich Christian . . . . .	250	*— E. . . . . (Du. 4)	285
— Hermann . . . . . (Du. 25)	243	*— Eduard . . . . . (Du. 5)	—
— Johann . . . . . (Du. 26)	—	*— Franz . . . . . (Du. 6)	—
— — Christoph . . . . . (Du. 27)	244	*— Franz . . . . . (Du. 7)	—
— — Dietrich . . . . . (Du. 28)	—	— Franz . . . . . (Du. 8)	286
— — Friedrich . . . . . (Du. 29)	—	— Franz . . . . . (Du. 9)	—
— — Georg II. . . . . (Du. 30)	—	— Franz von . . . . . (Du. 10)	—
— Josephine . . . . . (Du. 31)	—	— von Brückenbrandt, Georg	
— Karl August . . . . . (Du. 32)	245	Johann . . . . .	275
— Luis . . . . . (Du. 33)	—	— Johann . . . . . (Du. 13)	287

	Seite		Seite
Winfler, Johann Ritter von	(Du. 14) 287	Winfler, verschiedene Adels-	
— — Balthasar . . . . .	(Du. 15) 288	familien . . . . . (Du. 28)	291
— — Christoph . . . . .	(Du. 16) —	Wind, J. G. . . . .	293
— — Michael . . . . .	(Du. 17) —	— Simon . . . . . (Du.)	—
— Joseph . . . . .	277	Winder, Berthold . . . . .	—
— Joseph . . . . . (Du. 18)	288	Windisch, Johann . . . . . (Du. 1)	297
— Joseph . . . . . (Du. 19)	289	— — Gottlieb . . . . . (Du. 2)	—
— — Magnus . . . . . (Du. 21)	—	— Karl Gottlieb von . . . . .	294
— Karl . . . . . (Du. 22)	—	— Leopold von . . . . . (Du. 3)	297
— Ludwig . . . . . (im Texte)	—	— (die Adelsfamilie) . . . . . (Du. 4)	298
— Martin Ferdinand . . . . .	281	— Christian . . . . . (Du. 4)	—
— Michael . . . . . (Du. 23)	290	— Karl . . . . . (Du. 4)	—
— Deutsch, Minna, m. P. . . . .	283	— Nicolaus . . . . . (Du. 4)	—
— Moriz . . . . . (Du. 24)	290	— Rudolf . . . . . (Du. 4)	—
— F. . . . . (Du. 27)	291	— Sebastian . . . . . (Du. 4)	—
		— Zacharias . . . . . (Du. 4)	—

## Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.	Seite	Seite	
Wierzbicki, Peter . . . . .	34	Wibdt, Anton . . . . . 122	
<b>Böhmen.</b>		Wiffling, Ignaz Richard . . . . . 160	
Wiedemann, Johann (Du. 2) . . . . .	3	Wilhelm Ritter von . . . . . (Du. 8) 175	
Wiedermann, Helene . . . . .	7	— Andreas Ritter von . . . . . 164	
Wiedersperger von Wiedersperg, Familie . . . . . (Du.)	8	— Christoph . . . . . (Du. 2) 173	
— Gustav . . . . .	—	Willmann, Michael Leopold . . . . . (Du. 2) 194	
Wiehl, Franz . . . . .	14	— Otto Philipp August . . . . . 191	
Wiener, Friedrich Ritter von . . . . .	29	Willomiser, Joseph . . . . . 197	
— Wilhelm . . . . . (Du. 4) 32		Wimmer, Franz . . . . . (Du. 5) 228	
Wiese, Anton . . . . . (Du. 1) 41		— Jacob Freiherr . . . . . 215	
— Joseph . . . . . (Du. 3) 42		Wimmersperg, Emanuel Ferdinand Freiherr . . . . . 231	
Wiesenfeld, Karl . . . . .	46	Wimpffen, Christian Friedrich Freiherr . . . . . (Du. 5) 239	
Wieser, Johann . . . . .	51	— Franz Emil Lorenz Graf . . . . . 247	
Wiesner, Adolf . . . . .	78	— Siegmund Heereman (Du. 38) 246	
— Conrad . . . . .	83	Winkler, E. . . . . (Du. 4) 285	
— F. . . . . (Du. 1) 93		— Franz . . . . . (Du. 6) —	
Wies, S. K. . . . .	98	— Franz . . . . . (Du. 7) —	
Wieżnik, Bernhard Franz Graf . . . . . (Du. 4) 100		<b>Galizien.</b>	
— Franz . . . . . (Du. 5) 101		Wielhorsti, Michael Graf . . . . . 19	
— — Faber Graf . . . . . 99		Wielogłowski, Valerian . . . . . 20	
— Karl . . . . . (Du. 2) 100		Wielowieyski de Wielska-Wies, Ladislaus Freiherr . . . . . 27	
— Markwart . . . . . (Du. 1) —		Wierzbicki, Alexander (Du. 1) 35	
— Rudolf . . . . . (Du. 3) —		— Michael . . . . . (Du. 2) —	
Wikart (Wickart) . . . . . (im Texte) 101		— Peter . . . . . 34	
Wibd, Anton . . . . . (Du. 1) 123		Wierzbicki, Franz Ritter von 35	
— C. . . . .	—	Wiestolowski, . . . . . (im Texte) 94	
Wilde, Ambros . . . . . 144		Wiesolowski, Christoph . . . . . 93	
— Franz . . . . . (im Texte) —		— Franz Graf . . . . . (im Texte) 94	
Wildner Edler v. Raithstein, Ignaz . . . . . 156		— Michael . . . . . ( „ „ ) —	
		Wilczek, Joseph . . . . . 122	

	Seite
Wilhelm, Andreas Ritter von . . .	164
Winkler, Franz . . . (Qu. 9)	286

### Ärien, Küstenland und Triest.

Wiedemann, Franz . . . (Qu. 1)	3
Wildenstein, Heinrich v. (Qu. 7)	148
— Johann Joseph Graf (Qu. 9)	149
Winkelmann, Johann Joachim	264
Winkler, Andreas Freiherr . . .	271

### Kärnten.

Wiender, Bonaventura . . . . .	29
Wierb, Valentin . . . . .	33
Wiesner, A. C. . . . .	82
Wilczek, Johann Balthasar Graf (Qu. 3)	115
Willburg, Anton Karl von . . .	181
Willroider, Joseph . . . . .	198
— Ludwig . . . . .	—
Winkler, Martin Ferdinand . . .	281

### Krain.

Wiener, Paul . . . (Qu. 3)	32
Wildenstein, Cajetan August Graf . . . . . (Qu. 2)	147
Wilgenheim, Ludwig Freiherr . .	163
Winkler, Andreas Freiherr . . .	271
— Franz von . . . . . (Qu. 10)	286

### Krakau.

Wiedemann, Joseph . . . (Qu. 3)	3
Wielogłowski, Valerian . . . . .	20
Wielopolski von Starhfon, Franz . . . . . (Nr. 3)	25
— — Johann . . . . . (Nr. 1)	—
— — Karl Gonzaga . . . . . (Nr. 4)	26
Wilczek, Joseph . . . . .	122
Wilhelm, Andreas Ritter von . . .	164

### Lombardie.

Wilczek, Johann Joseph Graf (Qu. 4)	115
--	-----

### Mähren.

Wieser, Franz Christoph (Qu. 7)	68
— von Mährenheim . . . . .	56

n. Wurzbach, biogr. Lexikon. LVI.

	Seite
Wiesner, Julius . . . . .	88
Witart, Joseph . . . . .	101
Witosh, Martin Johann . . . . .	102
Wild, Jos. Fr. . . . . (Qu. 4)	131
Wildner, Franz . . . . . (Qu.)	158
Wilhelm, Andreas Ritter von . . .	164
— Karl Adolf . . . . . (Qu. 4)	174
— von Köln . . . . . (Qu. 7)	175
— (Bischof von Olmütz) (Qu. 6)	—
Wilpeth, Franz . . . . .	200
Wiminko, Augustin Nepomuk . . .	208
Wimmer, Celestin . . . . . (Qu. 1)	227
— Franz . . . . . (Qu. 3)	—
Windisch, Leopold von (Qu. 3)	297
Winkler, Franz . . . . . (Qu. 8)	286
— Johann . . . . . (Qu. 13)	287
— — Ritter von . . . . . (Qu. 14)	—
— Joseph . . . . . (Qu. 19)	289
— — Magnus . . . . . (Qu. 21)	—
— Moriz . . . . . (Qu. 24)	290
— von Winkelsberg . . . . . (Qu. 28)	291

### Militärgrenze.

Wiesy, Karl Ritter von . . . . .	97
Wimmer, Peter . . . . . (Qu. 11)	230
Winkelhofer von Winkels- burg, Matthias . . . . .	264

### Oesterreich ob der Enns.

Wiedemann, Theodor . . . . .	1
Wiedenfeld, Otto Freiherr (Qu.)	6
Wilhelm, Christoph . . . . . (Qu. 2)	173
Willemer, Marianne (Goethe's Suleika) . . . . .	182
Wimmer, Florian . . . . .	214
Wiser, Karl . . . . .	30

### Oesterreich unter der Enns.

Wiedemann, Joseph . . . . . (Qu. 3)	3
— Theodor . . . . .	1
— (S. J.) . . . . . (Qu. 4)	4
Wiegand, Johann . . . . .	12
— Joseph . . . . . (im Texte)	13
Wiehl, Franz . . . . .	14
Wieland, Johann Andreas (Qu. 2)	17
— Karl . . . . . (Qu. 3)	18
— Ludwig . . . . . (Qu. 4)	—
Wielemanns, Alexander . . . . .	—

	Seite		Seite
Wiener, Karl (Charles) . . . . .	30	Willmann-Huber, . . . . .	190
— Leopold . . . . . (Du. 1)	31	Willmann . . . . . (Du. 3)	196
— Wilhelm Ritter von . . . . . (Du. 5)	32	— (Sängerin, Mutter) (im Texte)	191
Wieninger, Eduard . . . . . (Du)	33	— ( „ Tochter) ( „ „ )	—
— Georg . . . . .	32	Willmers, Rudolf . . . . .	196
Wiesberg, Wilhelm . . . . .	40	Wilson, Johann Chevalier . . . . .	201
Wiesböck, Karl L. . . . .	39	Wilt, Franz . . . . . (Du.)	208
Wiese, Friedrich . . . . . (Du. 2)	42	— Marie . . . . .	204
Wiesenburg, Adolf . . . . .	44	Wimmer, Albrecht August Gottl. Daniel . . . . .	209
Wiesenhütten, Franz Freiherr (Du.)	49	— Eduard . . . . . (Du. 2)	227
Wieser, Alois . . . . . (Du. 2)	67	— Franz . . . . . (Du. 3)	—
— Kaspar . . . . .	61	— Georg . . . . . (Du. 6)	228
— Leopold Ritter von . . . . .	63	— Jacob . . . . . (Du. 8)	229
— Maria Anna . . . . . (Du. 12)	70	— Joseph . . . . .	217
— (Lithograph) . . . . . (Du. 16)	71	— Joseph . . . . . (Du. 9)	229
— (Sängerin) . . . . . (Du. 17)	—	— Eduard . . . . .	226
Wiesing, Hans . . . . .	—	— Justinian a Sancto Blasio (Du. 10)	230
Wiesinger, Albert . . . . .	—	Wimpffen, Alphons Graf . . . . .	232
— Olga . . . . .	77	— Maria Anna Cäcilia Gräfin . . . . .	251
Wiesner, Adolf . . . . .	78	Winkler, Anton . . . . .	272
— Julius . . . . .	88	— Johann . . . . . (Du. 12)	287
— Norbert . . . . . (Du. 2)	93	— von Rohrenfels, Joseph Johann . . . . . (Du. 20)	289
Wiest, Franz . . . . .	94	Wind, J. G. . . . .	293
Wiest, . . . . . (Du.)	97	Winder, Berthold . . . . .	—
Wigand, Balthasar . . . . . (Du. 4)	14	Winkler, Andreas . . . . . (Du. 1)	284
Wikart (Wikart) . . . . . (im Texte)	101	— D. . . . . (Du. 3)	—
Wikosch, Martin Johann . . . . .	102	— E. . . . . (Du. 4)	285
Wilbrandt, Adolf . . . . .	—	— Franz . . . . . (Du. 9)	286
— Bandius, Auguste . . . . .	109	— Heinrich Joseph . . . . . (Du. 11)	287
Wilczek, Friedrich Graf . . . . .	112	— Johann Christoph . . . . . (Du. 16)	288
— Johann Graf . . . . .	118	— — Michael . . . . . (Du. 17)	—
Wild, Franz . . . . .	123	— Joseph . . . . .	277
— Georg . . . . . (Du. 2)	—	— Joseph . . . . . (Du. 18)	288
Wild, . . . . . (Du. 5)	—	— Joseph . . . . . (Du. 19)	289
Wildauer, Mathilde . . . . .	131	— von Früdenbrandt, Georg Johann . . . . .	275
Wildburg, Adolf Freiherr . . . . .	142	— Michael . . . . . (Du. 23)	290
Wildensteiner, die . . . . .	152	— Deutsch, Minna . . . . .	283
Wildner, Georg Christ. . . . .	157	Wiser, Engel Ulrich . . . . . (Du. 3)	68
Wildhaft, Joseph . . . . .	155	— Karl . . . . .	59
Wildner Edler von Raithstein, Ignaz . . . . .	156		
Wildschgo, Franz Leodegar Frei- herr . . . . .	159		
Wilhelm, Ad. . . . . (Du. 1)	173		
— Gustav Friedrich . . . . .	168		
— Karl Adolf . . . . . (Du. 4)	174		
Wilhelmi, Friedrich . . . . .	176		
Willfort, Karl . . . . . (im Texte)	188		
Willforth, August . . . . .	187		
Willmann, C. . . . . (Du. 1)	193		
— Maximilian . . . . . (im Texte)	190		
— Otto Philipp August . . . . .	191		
— Salvani, Karoline . . . . .	190		
		<b>Salzburg.</b>	
		Wiedemann, Theodor . . . . .	1
		Wierzy, Valentin . . . . .	33
		Wiesbeck, Georg . . . . . (Du.)	40
		Wieser, Lorenz . . . . . (Du. 11)	70
		Winkelhofer, Augustin . . . . .	263
		Wimpffen, Franz Cajetan Anton Freiherr . . . . . (Du. 13)	241

	Seite		Seite
Wind, Simon . . . . . (Du.)	293	Winkler, Johann Balthasar	(Du. 15) 288
Wiser, Marian . . . . . (Du. 13)	70	— Martin Ferdinand . . . . .	281
<b>Schlesien.</b>		<b>Tirol.</b>	
Wiedenfeld, Otto Freiherr	(Du.) 6	Wiedemann, Franz . . . . . (Du. 1)	3
— Wilhelm Ritter von . . . . .	5	Wiesend, Max Georg . . . . .	45
Wielopolski von Starpton,		Wieser, Alois . . . . . (Du. 1)	67
Franz . . . . . (Nr. 6)	26	— Franz . . . . . (Du. 4)	68
Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf .	116	— Johann Evang. . . . . (Du. 9)	69
Wilhelm, Andreas Ritter von .	164	— Joseph . . . . .	54
Wimmer, Friedrich . . . . . (Du. 5)	228	Wieser, . . . . . (Du. 15)	70
Wimpffen, Gustav Adolf Felig		Wiesing, Hans . . . . .	71
Graf . . . . . (Du. 21)	243	Wiesler, Peter . . . . .	78
<b>Siebenbürgen.</b>		Witosch, Martin Johann . . . . .	102
Wieland, Johann Andreas von		Wilczek, Friedrich Graf . . . . .	112
. . . . . (Du. 2)	17	Wildauer Ritter von Wild-	
Wiener, Paul . . . . . (Du. 3)	32	hausen, Tobias . . . . .	136
Wieser, Kaspar . . . . .	61	Wildgruber, Adolf . . . . .	155
<b>Steiermark.</b>		— S. . . . . (im Texte)	—
Wieland, Columbanus (Du. 1)	17	Wilhelm, Friedrich . . . . . (Du. 3)	173
Wiesenaue, Franz . . . . .	42	— (aus Innsbruck) . . . . . (Du. 5)	174
— Franz . . . . . (im Texte)	43	Winkelhofen Freiherr von	
Wieser von und zu Ehren-		. . . . . (Du.)	262
hofen, Johann . . . . .	50	— Elisabeth Freiin . . . . . (Du.)	—
Wildenstein, Cajetan Graf . . . . .	145	— Joseph Cajetan Freiherr . . . . .	261
— Ernst Heinrich Graf . . . . .	150	Winkler, Balthin . . . . . (Du. 25)	290
— Franz Joseph Graf (Du. 4)	147	Winkler, Andreas . . . . . (Du. 1)	284
— Johann Franz Graf (Du. 8)	149	Wiser, Joseph Anton . . . . . (Du. 10)	69
— Joseph Graf . . . . . (Du. 9)	—	<b>Ungarn.</b>	
— Siegmund von . . . . . (Du. 10)	—	Wiedersperger von Wieders-	
— Theodorich (Dietrich) von		perg, Leopold . . . . .	11
. . . . . (Du. 11)	150	Wieland, Georg Freiherr . . . . .	14
Wilfling, Ignaz Richard . . . . .	160	Wierzbicki, Peter . . . . .	34
Wilhelm, Andreas Ritter von .	164	Wiesen, Franz . . . . . (Du. 5)	42
— Gustav Friedrich . . . . .	168	Wieser, Franz . . . . .	49
Wimmer, Joseph . . . . . (Du. 9)	229	Wigand, Georg . . . . . (Du. 1)	13
Wimpffen, Felig Friedrich Wenzel		— Johann . . . . . (Du. 2)	—
Graf . . . . .	246	— Karl Friedrich . . . . . (Du. 3)	—
— Franz Cajetan Anton Freiherr		— Otto . . . . . (Du. 1)	—
. . . . . (Du. 13)	241	Wildburg, Adolf Freiherr	
— — Emil Lorenz Graf . . . . .	247	. . . . . (Du.)	144
— Heinrich Christian Freiherr . .	250	Wildenstein, Georg von	
Winklern, Johann Bapt. von .	291	. . . . . (Du. 5)	148
Winkler, Matthias Jacob . . . . .	282	Wildner Edler von Raithstein,	
		Ignaz . . . . .	156
		Wilffinger, Ernst Johann . . . . .	160
		Wilhelm, Gustav Friedrich . . . . .	168
		Wilt, Joseph . . . . .	202

	Seite
Wimmer, Albrecht August Gottl.	
Daniel . . . . .	209
— Joseph Eduard . . . . .	226
— Ebler von Ebenwald, Hein- rich . . . . . (Qu. 7)	229
Wimmer, . . . . . (Qu. 13)	230
Windisch, Johann . . . . . (Qu. 1)	297
— Johann Gottlieb . . . . . (Qu. 2)	—
— Karl. Gottlieb . . . . .	294
— Leopold von . . . . . (Qu. 3)	297
Winkler, Karl Angelus . . . . .	280
Winkler, Benjamin . . . . . (Qu. 2)	284
— Franz . . . . . (Qu. 8)	286
— Karl . . . . . (Qu. 22)	289

**Vorarlberg.**

Wieser, Franz . . . . . (Qu. 5)	68
Wildgruber, Adolf . . . . .	155
Willburger von Willburg, Conrad . . . . . (Qu.)	182
— Peter . . . . . (Qu.)	—

**Vorderösterreich.**

Wilhelm, Wilhelmus . . . . .	172
------------------------------	-----

**Österreicher, die im Auslande  
denkwürdig geworden.**

Wiener, Karl (Charles) . . . . .	30
— Wilhelm . . . . . (Qu. 4)	32
Wiesbeck, Georg . . . . . (Qu.)	40
Wiesend, Max Georg (Bayern) . . . . .	45
Wiesner, A. C. . . . .	82
— Conrad . . . . .	83
Wiest, Franz . . . . .	94
Wildauer Ritter von Wild- hausen, Tobias . . . . .	136
Willemer, Marianne (Goethe's Suleika) . . . . .	182
Willroider, Joseph . . . . .	198
— Ludwig . . . . .	199
Wimpffen, Arnold von (Qu. 3)	238
— Conrad von . . . . . (Qu. 7)	240
— Emanuel Felix Freiherr (Qu. 9)	—
— Felix Ludwig von . . . . . (Qu. 12)	—
— Johann Dietrich . . . . . (Qu. 28)	244
— Luis de . . . . . (Qu. 33)	245
Winkler, Karl . . . . . (Qu. 22)	289

**Nicht in Oesterreich geboren.**

	Seite
Wiedemann, Franz . . . . .	3
— Theodor (Mischelstetten in Bayern) . . . . .	1
Wiederkehr, Faber (Schweiz) . . . . .	6
Wieland, Ludwig . . . . . (Qu. 4)	18
Wiesner, Conrad . . . . . (Qu.)	88
Wilbrandt, Adolf . . . . .	102
— Baudius, Auguste . . . . .	109
Wilder, Georg Christoph (Nürn- berg) . . . . .	152
Wilhelm, Friedrich . . . . . (Qu. 3)	173
Wilhelmi, Friedrich . . . . .	176
Williams, James Ernst Freiherr (England) . . . . .	188
Willmann, Maximilian (im Texte)	190
— Michael Leopold . . . . . (Qu. 2)	194
— Otto Philipp August (Posen) . . . . .	191
— Galvani, Karoline (Forchten- berg) . . . . .	190
— Huber, . . . . .	—
Willmers, Rudolf (Berlin) . . . . .	196
Wilson, Johann (Dublin) . . . . .	201
Wilt, Franz . . . . .	208
Wimmer, Friedrich (Breslau) (Qu. 5)	228
Wimpffen, Christian Friedrich Freiherr . . . . . (Qu. 5)	239
— Christian Peter von (Qu. 4)	—
— Dagobert Sigismund Freiherr (Qu. 8)	240
— Emanuel Felix Freiherr (Qu. 9)	—
— Felix von . . . . . (Qu. 10)	—
— Ludwig (Minsfelden in der Pfalz) . . . . . (Qu. 12)	—
— Franz Karl Eduard Graf (Stutt- gart) . . . . . (Qu. 15)	241
— Ludwig v. (bei Minsfelden) (Qu. 16)	—
— Friedrich Wilhelm (Rhien) (Qu. 18)	242
— Georg Freiherr (Frankfurt am Main) . . . . . (Qu. 19)	—
— Gustav Adolf Felix Graf (Qu. 21)	243
— Heeremann . . . . . (Qu. 23)	—
— Johann Georg (II.) (Mollberg) (Qu. 30)	244
— Josephine . . . . . (Qu. 31)	—
— Karl August (Nürnberg) (Qu. 32)	245



	Seite		Seite
Wimpffen, Oswald Freiherr		Winkler, Franz von (Preußen)	
— Stanislaus Gustav (Qu. 37)	245	— Johann Christoph (Augsburg)	286
Winkelhofer von Windels-		— — Michael (Schliesheim)	288
burg, Matthias . . . . .	264	— — Moriz . . . . . (Qu. 17)	—
Winkelmann, Johann Joachim		— — Moriz . . . . . (Qu. 24)	290
(Stendal) . . . . .	—	Wiser, Johann Siegfried a Sancta	
Winkler, Anton . . . . .	272	Margaretha . . . . .	53
— von Rohrenfels, Joseph		— Otto a Sancta Ludmilla	
Johann . . . . . (Qu. 20)	289	(im Texte)	54
— Willibald . . . . . (Qu. 26)	290		

---

## Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.		Seite
	Seite	
Wiedemann von Wornhelm, Ernst . . . (Qu. 5, im Texte)	4	Wildenstein, die Grafen (Qu.) 146
— — — Karl . . . (Qu. 5)	—	Wildner v. Raithstein, Eugen (Qu.) 158
Wiedenfeld, Otto Freiherr von (Qu.)	6	— — — Ignaz . . . . . 156
— Wilhelm Ritter von . . . . .	5	Wilschgo, Franz Leopold Freiherr . . . . . 159
Wiedersparger von Wieders- perg, Ritter und Freiherren (Qu.)	8	Wilgenheim, Ludwig Freiherr . 163
— — Gustav . . . . .	—	Wilhelm, Andreas Ritter von . . 164
Wieland, Georg Freiherr . . . .	14	— (Prussinowsky von Wicz- low) Bischof . . . (Qu. 6) 175
— Johann Andreas . (Qu. 2)	17	— von Helmfeld, die Edlen und Ritter . . . . (Qu. 8) —
Wielhorski, Michael Graf . . . .	19	Wilhelmi (von Panwis), Fried- rich . . . . . 176
Wielopolski von Staryston, die Grafen . . . . .	24	Willburg, Anton Karl von . . . 181
Wielowieyski de Bielka- Wies, Ladislaus Freiherr . . . .	27	Willburger von Willburg (Qu.) 182
Wiener, Friedrich Ritter von . . .	29	Williams, James Ernst Freiherr 188
— Wilhelm Ritter von (Qu. 5)	32	Wilson, Johann Chevalier . . . 201
Wierzblejski, Franz Faber Ritter von . . . . .	35	Wimmer Eder von Ebenwald, Heinrich . . . . . (Qu. 7) 229
Wiesenhütten, Freiherren von (Qu.)	49	— Heinrich Freiherr von (Qu. 7, im Texte) —
Wieser, Friedrich Ritter von (Qu. 8)	69	— Jacob Freiherr . . . . . 215
— von und zu Ehrenhofen, Johann . . . . .	50	Wimmersperg, Emanuel Ferdin- and Freiherr . . . . . 231
— von Mährenheim, Joseph . . . .	56	Wimpyffen, die Freiherren und Grafen . . . . . 235
— Leopold Ritter von . . . . .	63	Windelhofen, Freiherren von (Qu.) 262
Wiesolowski, Franz Graf (im Texte)	94	Windelhofer von Windels- burg, Matthias . . . . . 264
Wiesy, Karl Ritter von . . . . .	97	Winkler von Mohrenfels, Joseph Johann . . (Qu. 20) 289
Wieżnił, die Freiherren und Grafen . . . . .	100	— — Winkelftein (Qu. 28) 291
Wilczek, die Grafen . . . . .	113	Winklern, Johann Bapt. von . 291
Wildburg, Adolf Freiherr . . . .	142	Windsch, Karl Gottlieb von . . 249
		— Leopold von . . . (Qu. 3) 297

	Seite
Windisch, die von . . . (Qu. 4)	298
Winkler, Andreas Freiherr . . .	271
— Franz von . . . (Qu. 10)	286
— von Brückenbrandt, Georg Johann . . . . .	275
— Johann Ritter von . . . (Qu. 14)	287
— v. Winklersberg (Qu. 28)	291

### Ärzte.

Wiederspberger von Wieders- perg, Gustav . . . . .	8
Wieser, Alois . . . . . (Qu. 1)	67
Willbürg, Anton Karl von . . .	181
Wimmer, Joseph . . . . . (Qu. 9)	229
Windisch, Johann Gottlieb . . . . . (Qu. 2)	297
— Leopold von . . . . . (Qu. 3)	—
Winkler, Joseph Magnus . . . . . (Qu. 21)	280

### Architekten.

Wielemans, Alexander . . . . .	18
Wiesenfeld, Karl . . . . .	46
Wieser, Franz . . . . .	49
Wilhelm (aus Innsbruck) . . . . . (Qu. 4)	174
Wilt, Franz . . . . . (Qu.)	208
Winkler, C. . . . . (Qu. 4)	285
— Baltin . . . . . (Qu. 25)	290

### Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.

Wiesen, Franz . . . . . (Qu. 5)	42
Wieser, Alois . . . . . (Qu. 2)	67
Wigand, Georg . . . . . (Qu. 1)	13
— Karl Friedrich . . . . . (Qu. 3)	—
— Otto . . . . . (Qu. 1)	—
Willforth, August . . . . .	187
Wimmer, Franz . . . . . (Qu. 3)	227
Winkler, Joseph . . . . .	277

### Bildhauer, Medailleurs.

Wiener, Leopold . . . . . (Qu. 1)	31
Wieser, Lorenz . . . . . (Qu. 11)	70
Wildt, Anton . . . . .	122
Wiser, Joseph Anton . . . . . (Qu. 10)	69

### Frauen.

Wiedermann, Helene . . . . .	7
Wieser, Maria Anna . . . . . (Qu. 12)	70

	Seite
Wieser (Sängerin) . . . . . (Qu. 17)	71
Wiesinger, Olga . . . . .	77
Wilbrandt-Baudins, Auguste	109
Wild, C. . . . .	123
— Hermine . . . . . (Qu. 3)	—
Wildauer, Mathilde . . . . .	131
Wildschgo, Barbara Freifrau (im Texte)	160
Willemer, Marianne (Goethe's Euleika) . . . . .	182
Willmann-Galvani, Karoline	190
— Huber . . . . .	190
— (Sängerin, Mutter) (im Texte)	191
— (  "  Tochter) (  "  "  )	—
Wilt, Marie . . . . .	204
Wimpffen, Josephine (Qu. 31)	244
— Maria Anna Cäcilia Gräfin	251
Winkelhofen, Elisabeth Fräin (Qu.)	262
Winkler-Deutsch, Minna . . . . .	283

### Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Wiener, Karl (Charles) . . . . .	30
Wieser, Franz . . . . . (Qu. 4)	68
Wilczel, Johann Graf . . . . .	118
Wimpffen, Johann (Hans) . . . . . (Qu. 26)	243
— Stanislaus Gustav . . . . . (Qu. 39)	246
— Victor Graf . . . . .	260
Winkelhofer, Augustin . . . . .	263

### Geolog, Bergmann,

Winkler, Benjamin . . . . . (Qu. 2)	284
-------------------------------------	-----

### Geschichtsforscher.

Wiedemann, Theodor . . . . .	1
Wieser, Franz . . . . . (Qu. 5)	68
Witosch, Martin Johann . . . . .	102
Wild, Jof. Fr. . . . . (Qu. 4)	131
Wildenstein, Ernst Heinrich Graf . . . . .	150
Winklern, Johann Bapt. von . . . . .	291
Windisch, Karl Gottlieb von . . . . .	294

### Homilet.

Wiesinger, Albert . . . . .	71
-----------------------------	----

### Humanisten.

Wildschgo, Barbara Freifrau (im Texte)	160
---	-----

		Seite			Seite
<b>Wimmer, Albrecht August Gottl.</b>			<b>Maler.</b>		
Daniel . . . . .		209	Biehl, Franz . . . . .		14
— Jacob Freiherr . . . . .		215	Bieland, Karl . . . . . (Du. 3)		18
Winkler, Franz von . . (Du. 10)		286	Biesböck, Karl L. . . . .		39
<b>Industrielle.</b>			Biesend, Max Georg . . . . .		45
Biedenfeld, Wilhelm Ritter von		5	Bieser, . . . . . (Lithograph)		
Biese, Friedrich . . . . . (Du. 2)		42		(Du. 16)	71
Biesenburg, Adolf . . . . .		44	Biesinger, Olga . . . . .		77
Bieft, . . . . . (Du.)		97	Bigand, Balthasar . . . . . (Du. 4)		14
Bilhelm, Friedrich . . . . . (Du. 3)		173	Bifart, Joseph . . . . .		101
Bimmer, Georg . . . . . (Du. 6)		228	Bild, Anton . . . . . (Du. 1)		130
Winkler, Michael . . . . . (Du. 23)		290	— Georg . . . . . (Du. 2)		—
<b>Juden.</b>			Bilder, Georg Christ. . . . .		157
Wiesner, Adolf . . . . .		78	Bildgruber, S. . . . . (im Texte)		155
— S. . . . . (Du. 1)		93	Bildhad, Joseph . . . . .		—
<b>Kunstforscher, Kunstfreunde.</b>			Billmann, Michael Leopold		
Biesböck, Karl L. . . . .		39		(Du. 2)	194
Bieser, Leopold Ritter von . . . . .		63	Billroder, Joseph . . . . .		198
Biesozowski, Christoph . . . . .		93	— Ludwig . . . . .		—
Bimmer, Florian . . . . .		214	Binder, Berthold . . . . .		293
Bindelhofer, Augustin . . . . .		263	Winkler, Andreas . . . . . (Du. 1)		284
Winkelmann, Johann Joachim		264	— D. . . . . (Du. 3)		—
<b>Kupferstecher.</b>			— Johann Michael . . . . . (Du. 17)		288
Biese, Joseph . . . . . (Du. 3)		42	<b>Maria Theresien-Ordensritter</b>		
Wiesner, Conrad . . . . .		83	<b>und Ritter des goldenen Vlieses.</b>		
Wifart (Wifart) . . . . . (im Texte)		101	Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen		
Wilder, Georg Christ. . . . .		157	Vlieses.]		
Wilmann, E. . . . . (Du. 1)		193	Bieland, Georg Freiherr . . . . .		14
— Michael Leopold . . . . . (Du. 2)		194	Bielowiecki de Bielta-		
Wind, S. G. (Hydrograph) . . . . .		293	Wies, Ladislaus Freiherr . . . . .		37
Winkler, Andreas . . . . . (Du. 1)		284	Wiesy, Karl Ritter von . . . . .		97
— Johann Christoph . . . . . (Du. 16)		288	*Wilczek, Johann Joseph Graf		
— F. . . . . (Du. 27)		291		(Du. 4)	115
<b>Landwirthe, Forstmänner.</b>			Wildburg, Adolf Freiherr . . . . .		143
Biegand, Johann . . . . .		12	Williams, James Ernst Freiherr		188
— Joseph . . . . . (im Texte)		13	Wilson, Johann Chevalier . . . . .		201
Biesiokowski, Michael			Wimpffen, Franz Emil Lorenz		
	(im Texte)	93	Graf . . . . .		247
Bilhelm, Gustav Friedrich . . . . .		168	*— Maximilian Freiherr . . . . .		252
— Karl Adolf . . . . . (Du. 4)		174	Winkelhofer von Windels-		
Billburg, Anton Karl von . . . . .		181	burg, Matthias . . . . .		264
Billfort, Karl . . . . . (im Texte)		188	<b>Marine.</b>		
Winkler von Brückenbrandt,			Waldner v. Raithstein, Eugen		
Georg Johann . . . . .		275		(Du.)	158
			Wimpffen, Victor Graf . . . . .		260
			<b>Mathematiker, Astronomen.</b>		
			Wiedemann, Johann (Du. 2)		3
			Winkler, Anton . . . . .		272

**Militärs, Kriegshelden, Feld-  
hauptleute u. dgl. m.**

	Seite		Seite
		Wimmer Edler von Ebenwald,	
		Heinrich . . . . . (Du. 7)	229
		— Heinrich Freiherr . . . . . (Du. 7,	
		im Letzte)	—
		— Jacob . . . . . (Du. 8)	—
		— — Freiherr . . . . .	215
		— Peter . . . . . (Du. 11)	230
		Wimmersperg, Emanuel Ferdin-	
		— and Freiherr . . . . .	231
		Wimpyffen, Adolf Freiherr	
		— (Du. 1)	238
		— Alphons Graf . . . . .	232
		— Christian Friedrich Freiherr	
		— (Du. 5)	239
		— — Peter von . . . . . (Du. 4)	—
		— Clemens August Freiherr	
		— (Du. 6)	—
		— Dagobert Sigismund Freiherr	
		— (Du. 8)	240
		— Emanuel Felix Freiherr	
		— (Du. 9)	—
		— Felix von . . . . . (Du. 10)	—
		— — Friedrich Wenzel Graf . . . . .	246
		— — Ludwig von . . . . . (Du. 12)	240
		— Franz Ludwig . . . . . (Du. 16)	241
		— — Cajetan Anton Freiherr	
		— (Du. 13)	—
		— — Karl Eduard Graf	
		— (Du. 15)	—
		— — Emil Lorenz Graf . . . . .	247
		— Friedrich Wilhelm . . . . . (Du. 18)	242
		— Georg Freiherr . . . . . (Du. 19)	—
		— — Siegmund Dominik	
		— (Du. 20)	—
		— Gustav Adolf Felix Graf	
		— (Du. 21)	243
		— Heinrich Christian Freiherr . . . . .	250
		— Heeremann . . . . . (Du. 23)	243
		— Johann (Hans) . . . . . (Du. 26)	—
		— — Christoph . . . . . (Du. 27)	244
		— — Dietrich . . . . . (Du. 28)	—
		— — Friedrich . . . . . (Du. 29)	—
		— Karl August . . . . . (Du. 32)	245
		— Luis de . . . . . (Du. 33)	—
		— Max Freiherr . . . . .	252
		— Oswald Freiherr . . . . . (Du. 37)	245
		— Siegmund Heeremann (Du. 38)	246
		— Stanislaus Gustav . . . . . (Du. 39)	—
		Winkelhofer von Winkel-	
		— burg, Matthias . . . . .	264
		— Eduard . . . . . (Du. 5)	285
		— von Brückenbrandt, Georg	
		— Johann . . . . .	275
		— Karl . . . . . (Du. 22)	289

